WEIMARER MONOGRAPHIEN ZUR UR- UND FRÜHGESCHICHTE

BAND 28

HERAUSGEGEBEN VOM
THÜRINGISCHEN LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE
DURCH SIGRID DUŠEK

1992

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

THÜRINGISCHES LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE

Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum

Internationales Kolloquium

15. bis 17. Mai 1990 in Weimar

1992

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

HERAUSGEBER: THÜRINGISCHES LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGISCHE DENKMALPFLEGE
HUMBOLDTSTRASSE 11 · O-5300 WEIMAR

REDAKTION: EVA SPEITEL

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum: Internationales Kolloquium 15. bis 17. Mai 1990 in Weimar / Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege. – Stuttgart: Theiss, 1992

(Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte; 28)
ISBN 3-8062-1072-1
NE: Thüringen / Landesamt für Archäologische Denkmalpflege: GT

B 2670

Thür. Landesamt f. Archäologische Denkmalpflege BIBLIOTHEK Weimar

© Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Weimar.
Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Vervielfältigung einschließlich photomechanischer Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Thüringischen Landesamtes.

Satz und Druck: Gutenberg Buchdruckerei Weimar GmbH
Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei Hesse, Weimar
Printed in Germany
ISBN 3-8062-1072-1

14. 01. 93

Vorwort

Ethnische Zuweisungen archäologischer Funde sind in regelmäßigen Abständen Themen wissenschaftlicher Veranstaltungen. Das gilt in besonderem Maße für die Abgrenzung Germanen und Kelten und ist für den Mittelgebirgsraum von bleibender Aktualität. 1983 vereinte die Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte der Historiker-Gesellschaft der DDR Fachvertreter aus beiden Teilen Deutschlands und einigen osteuropäischen Ländern in Meiningen zu einer Konferenz, die größtenteils auch diesem Thema gewidmet war.

Vom 15. bis 17. Mai 1990 fand auf Einladung des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar ein internationales Kolloquium statt, das die Problematik „Kelten und Germanen im Mittelgebirgsraum" behandelte.

Erstmalig konnten sich ohne trennende Staatsgrenzen Experten der Bundesrepublik und der damals noch bestehenden DDR sowie aus der ČSSR zu einem Gedankenaustausch treffen. Die meisten der hier gehaltenen Referate werden in dem vorliegenden Band 28 der „Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte" der Fachwelt präsentiert.

Die Vorträge lassen sich im wesentlichen in zwei große Themenkreise gliedern, das sind einmal Fundvorlagen als Ausgangsbasis für historische Interpretationen und andererseits Vorträge, die den Beziehungen bestimmter Regionen innerhalb der Kontaktzonen gewidmet waren. Nicht alle dieser Arbeiten konnten in den vorliegenden Band aufgenommen werden, statt dessen wurde er durch nach der Tagung entstandene Beiträge von Th. Grasselt / Weimar und K. Peschel / Jena erweitert.

Dem ersten Themenkreis ist der Vortrag von St. Gerlach / Würzburg zuzuordnen, der durch die Analyse der Höhensiedlung bei Mittelstreu auf Beziehungen zwischen Rhön und Thüringer Wald aufmerksam machte. R. Spehr / Dresden referierte über die Pflugschargeräte der Steinsburg; R. Müller / Halle analysierte die kulturgeschichtliche Bedeutung des Brandgrabes von Waltershausen, Kreis Rhön-Grabfeld. Th. Völling / München berührte durch seinen Vortrag über das Gräberfeld von Aubstadt im Grabfeldgau stark Probleme auch der südthüringischen Spätlatènezeit und legte neue Erkenntnisse zum Beginn der elbgermanischen Besiedlung im Grabfeld dar.

Ebenfalls Erörterungen zu den Beziehungen Mainfranken-Thüringen enthielten die Vorträge von L. Wamser / Würzburg zur Problematik der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Mainfranken, auch auch von D. Rosenstock / Würzburg bei seiner Analyse der kaiserzeitlichen Fibeln.

Th. Grasselt / Weimar und N. Volkmann / Freiberg legten naturwissenschaftliche Analysen an thüringischen Sapropelitarmringen vor und vermuteten neben der böhmischen auch eine südwestliche Herkunft dieses Schmuckes.

Im zweiten Themenkreis war der Vortrag von H. Grünert / Berlin der Vielfältigkeit der Beziehungen und Kontakte zwischen Kelten und Germanen im sächsischen Mittelgebirgsraum gewidmet, verbunden mit methodologischen und theoretischen Überlegungen zu diesem Problemkreis. Sächsisches Fundmaterial, nämlich Duxer Fibeln, behandelte auch H. Kaufmann / Dresden. Mit dem nördlichen Mittelgebirgsvorland während der Latènestufen B2 und C beschäftigte sich K. Peschel / Jena bei seinen Betrachtungen über die historischen Züge der Belgen, Bastarnen und Sueben.

Ausgehend von unterschiedlichem Material waren die engen Beziehungen zwischen Böhmen und Sachsen-Thüringen Gegenstand der Vorträge von V. Salač und J. Waldhauser / beide Prag.

O.–H. Frey / Marburg rückte die Kontakte zwischen Thüringen und Hessen in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen.
Regional übergreifend war der Vortrag von F. Schlette / Halle, der eine Zusammenstellung bildlicher Darstellungen, vor allem von Plastiken, darbot. Er gab einen Überblick über einen Teilbereich des künstlerischen Schaffens im keltischen frühen Barbaricum Mitteleuropas.
Die Organisation des Weimarer Kolloquiums wird Herrn Dr. Th. Grasselt vom damaligen Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens in Weimar, dem heutigen Thüringischen Landesamt für Archäologische Denkmalpflege, verdankt. Dank gebührt ihm auch für sein Engagement und die Hilfe bei der Drucklegung, die hauptverantwortlich von Frau Dr. E. Speitel dankenswert betreut wurde.

Weimar, im Juli 1992 Sigrid Dušek

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Stefan Gerlach, Die vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung auf dem Eiersberg bei Mittelstreu – ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Mittelgebirgsraumes in der vorrömischen Eisenzeit 8

Hans Kaufmann, Varianten der Fibel vom Duxer Typ an Elbe und Pleiße ... 31

Thomas Grasselt, Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen 34

Reinhard Spehr, Latènezeitliche Pflugschargeräte im Mittelgebirgsraum 53

Vladimír Salač, Die Aussagen der Keramik zu Kontakten zwischen Böhmen und Mitteldeutschland in der Latènezeit 69

Karl Peschel, Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen–Bastarnen–Sueben) 113

Karl Peschel, Zum Beginn der mittleren Latènezeit an der Thüringischen Saale-Neufunde von Beutnitz, Kreis Jena 129

Heinz Grünert, Keltisch-germanische Kontakte im sächsisch-thüringischen Mittelgebirgsraum und ihre Bedeutung für die ökonomisch-soziale Entwicklung der Germanen 140

Thomas Völling, Frühgermanische Expansion und einheimische Bevölkerung – Überlegungen am Beispiel des großromstedtzeitlichen Gräberfeldes von Aubstadt im Grabfeldgau 153

Jiří Waldhauser, Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Elbgermanen in Böhmen nach Siedlungsstrukturveränderungen in der Mikro-, Mezzo- und Makroebene während der Endlatène- und frühen Kaiserzeit 162

Dirk Rosenstock, Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde 184

Friedrich Schlette, Bildliche Darstellungen im frühen Barbaricum Mitteleuropas 200

Rezension
Berthold Schmidt / Waldemar Nitzschke: Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frührömischen Kaiserzeit bei Schkopau, Kr. Merseburg
Besprochen von Karl Peschel 211

Stefan Gerlach

Die vorgeschichtliche Abschnittsbefestigung auf dem Eiersberg bei Mittelstreu – ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Mittelgebirgsraumes in der vorrömischen Eisenzeit[1]

Der Bergsporn des Eiersberges wird durch den nach Südosten gerichteten, steilen Prallhang der Streu und eine im Norden liegende, schmale Schlucht gebildet, die im spitzen Winkel zum Prallhang verläuft. 220 m westlich der Spornspitze quert ein 130 m langer, 8 m breiter und heute noch 2 m hoher Abschnittswall den Berg. Die Fläche der auf diese Weise geschützten vorgeschichtlichen Höhensiedlung beträgt ca. 1,3 ha. Der Zugang lag wahrscheinlich im Bereich des heutigen Weges nördlich des Walles, der an dieser Stelle einwärts zieht (Abb. 1).

Im Jahre 1981 konnten Mitglieder der Archäologischen Arbeitsgruppe Rhön-Grabfeld an der Innenseite des Walles am Rande der Ackerfläche einen der wenigen bekannten Bronzedepotfunde der jüngeren Hallstattzeit (Hallstatt D3), bestehend aus Schmuckobjekten und Metallbruchstücken, bergen. Dieser Fund führte 1982 zur Aufnahme archäologischer Untersuchungen durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege im Bereich des Walles. 1985 wurden die Grabungen am Wall und in der Innenfläche gemeinsam mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg und der Archäologischen Arbeitsgruppe fortgesetzt.

Funde von Mikrolithen zeigen, daß der Berg schon von den Jägern und Sammlern des Mesolithikums aufgesucht wurde. Die folgenden Kulturen des älteren Neolithikums hinterließen nur wenige Spuren in Form von geschliffenen Steinbeilen mit D-förmigem Querschnitt. Erst für die Michelsberger Kultur läßt sich konkret anhand von Steinbeilen und einer geringen Menge an Keramik eine dauerhafte Siedlungstätigkeit nachweisen. Einige Bronzeobjekte und Gefäßreste der Urnenfelderkultur fanden sich verlagert in jüngeren Kulturschichten, doch zerstörte die nachfolgende Anlage der eisenzeitlichen Siedlung alle primären Befunde dieser älteren Phasen.

Erst für den Übergang von der älteren zur jüngeren Hallstattzeit (2. Hälfte 7. Jh. v. Chr.) läßt sich auf dem Eiersberg eine intensive Siedlungstätigkeit und die Anlage einer Befestigung nachweisen. Die Ausgrabungen zeigten als älteste Phase (Abb. 2, Phase 1) einen Graben im anstehenden Fels, unmittelbar unter dem inneren Fuß des heutigen sichtbaren Walles. Eine sicherlich vorhandene Palisade oder eine Holz-Erde-Mauer hinter diesem Graben wurde in den darauffolgenden Siedlungsphasen spurlos beseitigt. Auch in der Innenfläche zeigen zahlreiche Funde in den unteren, leider zum Teil verlagerten Schichten eine dauerhafte Siedlungstätigkeit an. Nachweisbar war überraschenderweise auch Eisenverarbeitung. Diesem Zeitabschnitt zuzuweisen ist vermutlich die älteste Phase der rekonstruierten Hausgrundrisse in der Innenfläche (Abb. 3).

Gleichzeitig mit der Anlage des ersten Abschnittswalles oder kurz danach wurde auch die Nordflanke des Bergspornes gesichert. Eine Holzpalisade wurde in einem schmalen, in den Fels eingetieften Graben errichtet. Ihr vorgelagert war eine Steinmauer unbekannter Höhe. Zusätzlich wurde der Hang knapp unterhalb von Palisade und Mauer grabenartig vertieft und abgesteilt. Noch in der späten Hallstattzeit wurde der Abschnittswall erneuert und ein Stück nach Westen verlagert. Der alte Graben wurde verfüllt. Die Mauer bestand aus Holz und Erde mit einer Steinfront. Ihr vorgelagert war ein in den Felsen eingetiefter Graben (Abb. 2, Phase 2). Vermutlich nach einer Zerstörung dieser Mauer errichtete man dahinter eine weitere Befestigung mit einer Steinfront (Abb. 2, Phase 3). Als Vorbefestigung dienten ihr die Wallruine und der Graben der Phase 2. Mit diesen zwei Wallphasen ist eine jüngere Bebauung in der Innenfläche in Verbindung zu bringen (Abb. 3). Auch im feuerarmen Raum der Wälle fanden sich Siedlungsreste. In einem der dortigen Holzhäuser befanden sich wahrscheinlich in einem Behälter aus nicht mehr nachweisbarem organischem Material die Bronzeobjekte, die 1981 zum Vorschein kamen. Die Lage der Stücke und Brandspuren lassen darauf schließen, daß sie nicht absichtlich deponiert wurden, sondern während eines Brandes, dem die Gebäude und wohl auch der Wall zum Opfer fielen, verlorengingen.

In der frühen Latènezeit wurde der zerstörte Wall wieder aufgebaut. Es handelte sich um eine 4 m breite Pfostenschlitzmauer vom Typ Altkönig-Preist aus Erde mit hölzernen Querankern, die mit senkrechten Pfosten in ausgesparten, ca. 3 m voneinander entfernten Schlitzen in der steinernen Vorder- und Rückfront verbunden waren. Die ursprüngliche Höhe der Mauer betrug ca. 2,50 m. Der zugehörige Graben war ca. 10 m breit und 1,50 m in den Felsen eingetieft. An der Mauerrückfront fanden sich deutliche Spuren von Wohnbauten im feuerarmen Raum. Auch in der In-

1 Dieser Vortrag stellt eine stark gekürzte Fassung der 1988 an der Universität Würzburg angenommenen Disseration des Verf. mit besonderer Berücksichtigung der siedlungsgeschichtlichen Aspekte dar. An Vorberichten ist zu nennen: L. Wamser, Das archäol. Jahr in Bayern 1982, S. 69 ff. – St. Gerlach, Das archäol. Jahr in Bayern 1985, S. 86 ff. Die ungekürzte Publikation wird in der Reihe Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte erfolgen.

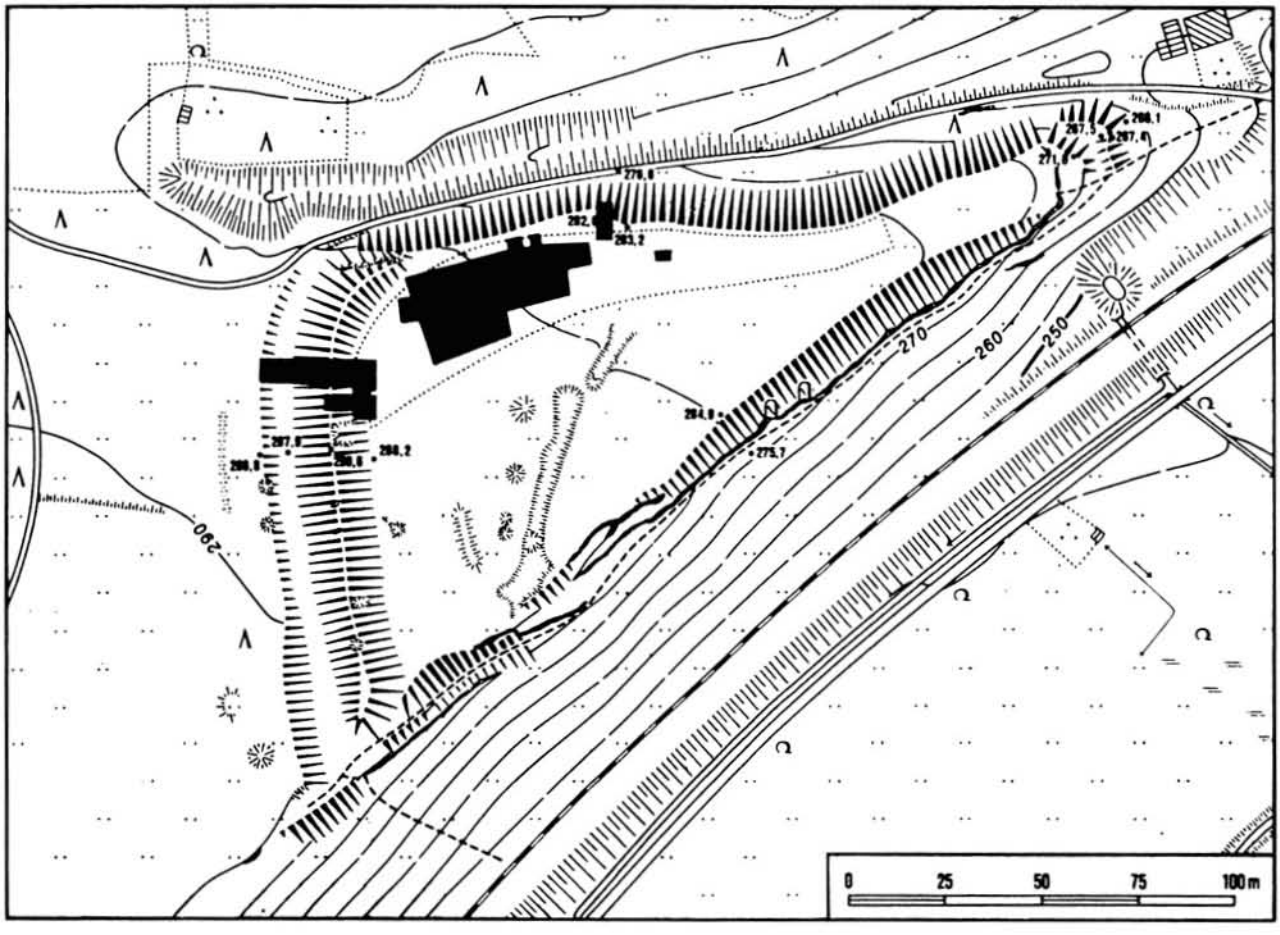


Abb. 1 Mittelstreu-Eiersberg. Topographischer Plan der Abschnittsbefestigung mit Eintragung der Grabungsflächen 1982 und 1985 (nach: Das archäol. Jahr in Bayern 1985, S. 86, Abb. 47).

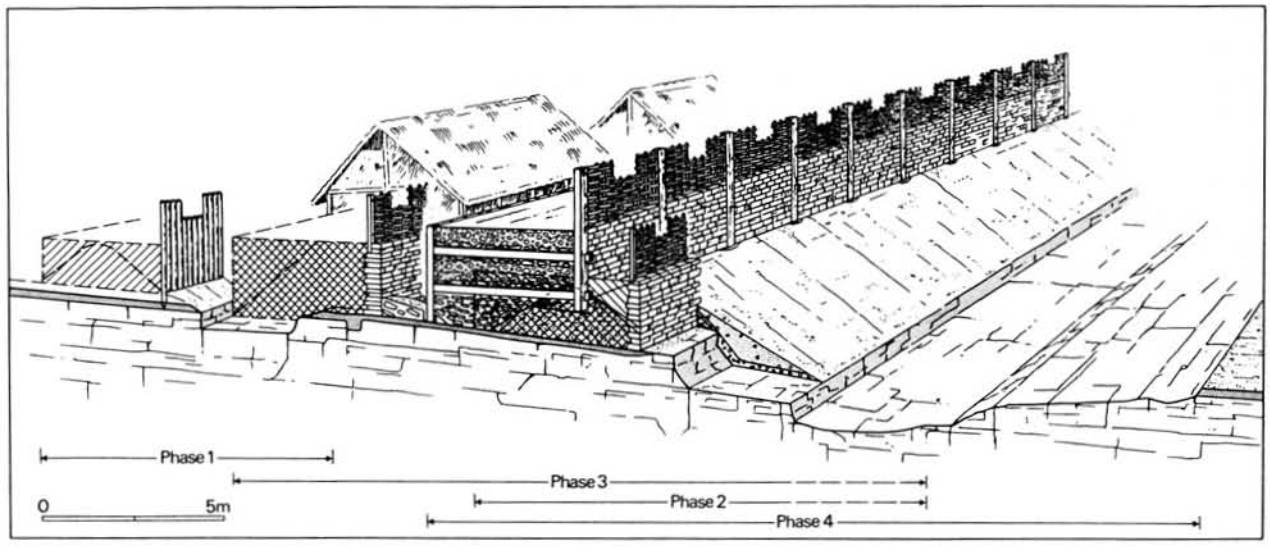


Abb. 2 Mittelstreu-Eiersberg. Rekonstruktionsvorschlag der vorgeschichtlichen Befestigungsphasen 1–4 (nach: Das archäol. Jahr in Bayern 1982, S. 70, Abb. 51).

Abb. 3 Mittelstreu-Eiersberg. Befunde der Innenfläche von 1985 mit Rekonstruktionsvorschlag der hallstattzeitlichen Gebäudegrundrisse.

nenfläche standen, wie Keramikfunde vermuten lassen, zahlreiche Gebäude, die sich jedoch nicht im einzelnen nachweisen ließen. Erst zum Beginn der mittleren Latènezeit dünnte die Besiedlung auf dem Berg völlig aus und brach ab.

Das auf dem Eiersberg geborgene Fundmaterial (Auswahl auf Abb. 4 u. 5) – chronologisch ohne erkennbare Lücken durchgehend von der späten Frühhallstattzeit bis zum Beginn der mittleren Latènezeit belegt – paßt sich in seinem Formenschatz völlig dem des übrigen Mittelgebirgsraumes in Hessen, Nordbayern und Thüringen an. Als charakteristisch für die älteste Siedlungsphase, die in der Gräberchronologie mit Hallstatt C2/D1 zu parallelisieren ist, sind neben den noch in urnenfelderzeitlichen Traditionen stehenden Schrägrandtöpfen mit gerundetem Profil und Schüsseln mit kurzer Randlippe besonders die Verzierungsarten der Feinware zu nennen: Es handelt sich hierbei um horizontale Riefungen, geritzte hängende Bögen unter Horizontalriefen und verschiedene Winkelmuster aus feinen Graphitlinien (Abb. 4. 1–5), z. T. kombiniert mit flächigen Graphitierungen an der Gefäßaußen- oder -innenseite (Abb. 4. 2–3). Auf einigen Wandungsscherben sind derartige Graphitmuster kombiniert mit Dellenrosetten (Abb. 4. 5; G. Kossack 1959, S. 36; K. Simon 1979, S. 59). Im Laufe der Hallstattzeit werden diese Muster in zunehmendem Maße abgelöst durch reine Ritzmuster, z. T. als umlaufende Winkelbänder oder strichgefüllte Dreiecke (Abb. 4. 6–7). Diese Ritzmuster setzen sich bis in die frühe Latènezeit fort und bilden die für den Mittelgebirgsraum so charakteristische, strichverzierte Frühlatèneware (Abb. 4. 8–9; J. Bergmann 1982, S. 440 ff., bes. S. 443, Abb. 3). Ebenfalls in der späten Hallstattzeit kommt der bis weit in die frühe Latènezeit gebräuchliche Besenstrich als Verzierungsart auf. Die in der gesamten Hallstattzeit üblichen plastischen Leisten als grobe Zierarten werden von der Wende der späten Hallstattzeit zur frühen Latènezeit immer häufiger durch einfache Tüpfelreihen ersetzt, während, bis auf die strichverzierte Frühlatèneware, die Verzierungen der Feinkeramik zurücktreten. In der frühen Latènezeit treten auf dem Eiersberg sehr zahlreich die Schulterschüsseln mit hohem und mit kurzem Rand auf, denen in der späten Frühlatènezeit und am Beginn der mittleren Latènezeit die nicht sehr zahlreich belegten, auf der Drehscheibe gefertigten Schüsseln und Töpfe folgen. In diesen Zeitraum sind ebenfalls einige Wandungsstücke mit kreisaugenförmigen Einstempelungen (Abb. 5. 2–3) zu stellen, entsprechend den Fundstücken von der Amöneburg (H.-H. Wegner 1984, S. 89 ff.) und das Bodenfragment einer einfach verzierten Braubacher Schale (Abb. 5. 1).

Das zeitliche Fundspektrum spiegelt sich ebenfalls in einigen charakteristischen Metallfunden wider. Zu nennen ist besonders eine sog. Billendorfer Nadel (Abb. 5. 6) aus einer Fundschicht, die zeitlich unmittelbar den Schichten der späten Frühhallstattzeit folgt. Nach der üblichen, an Grabfunden aufgestellten Chronologie datiert sie nach Hallstatt D1 und zeigt in

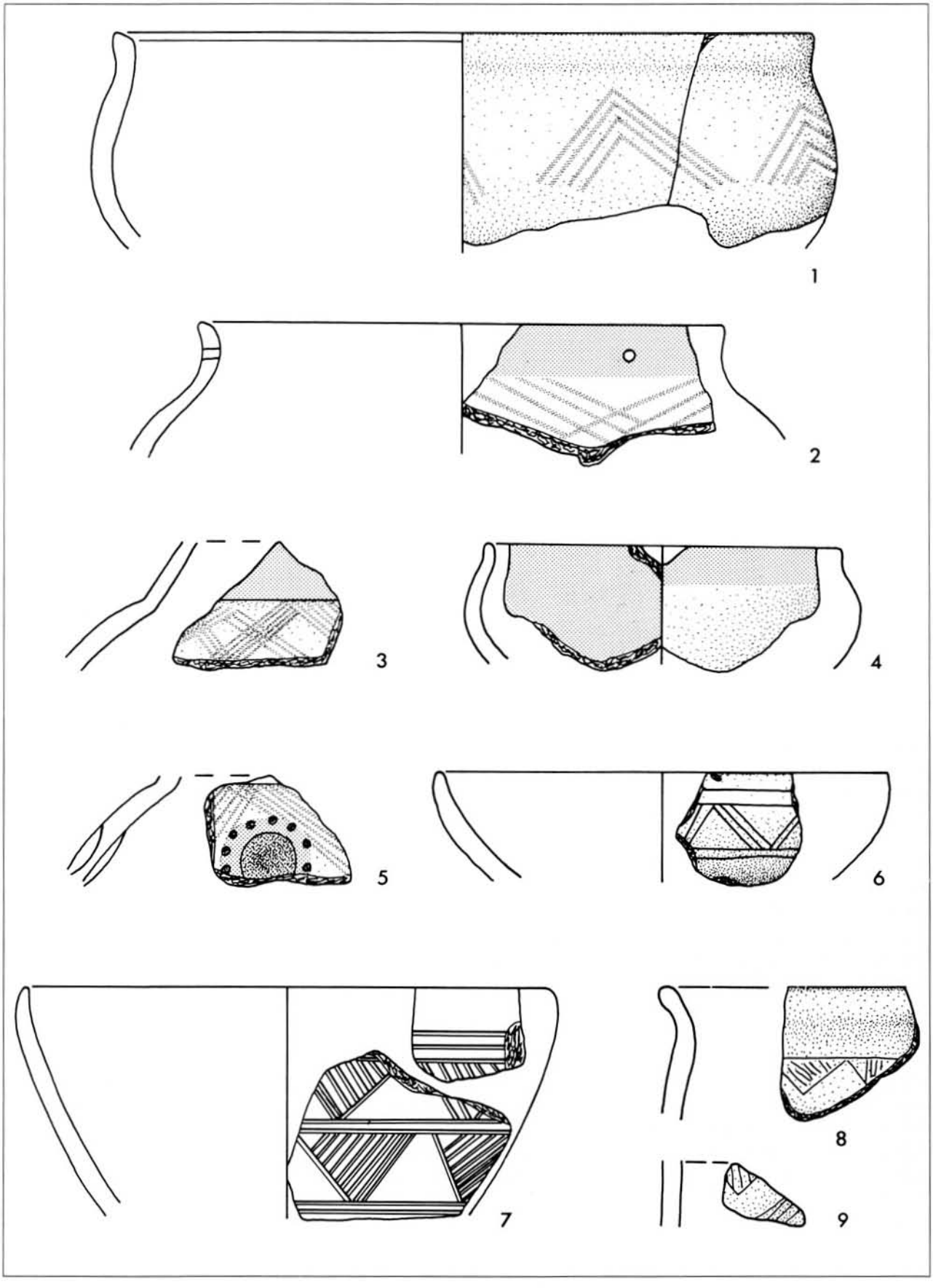


Abb. 4 Mittelstreu-Eiersberg. Auswahl an graphit- und ritzverzierter Keramik. 3/5.

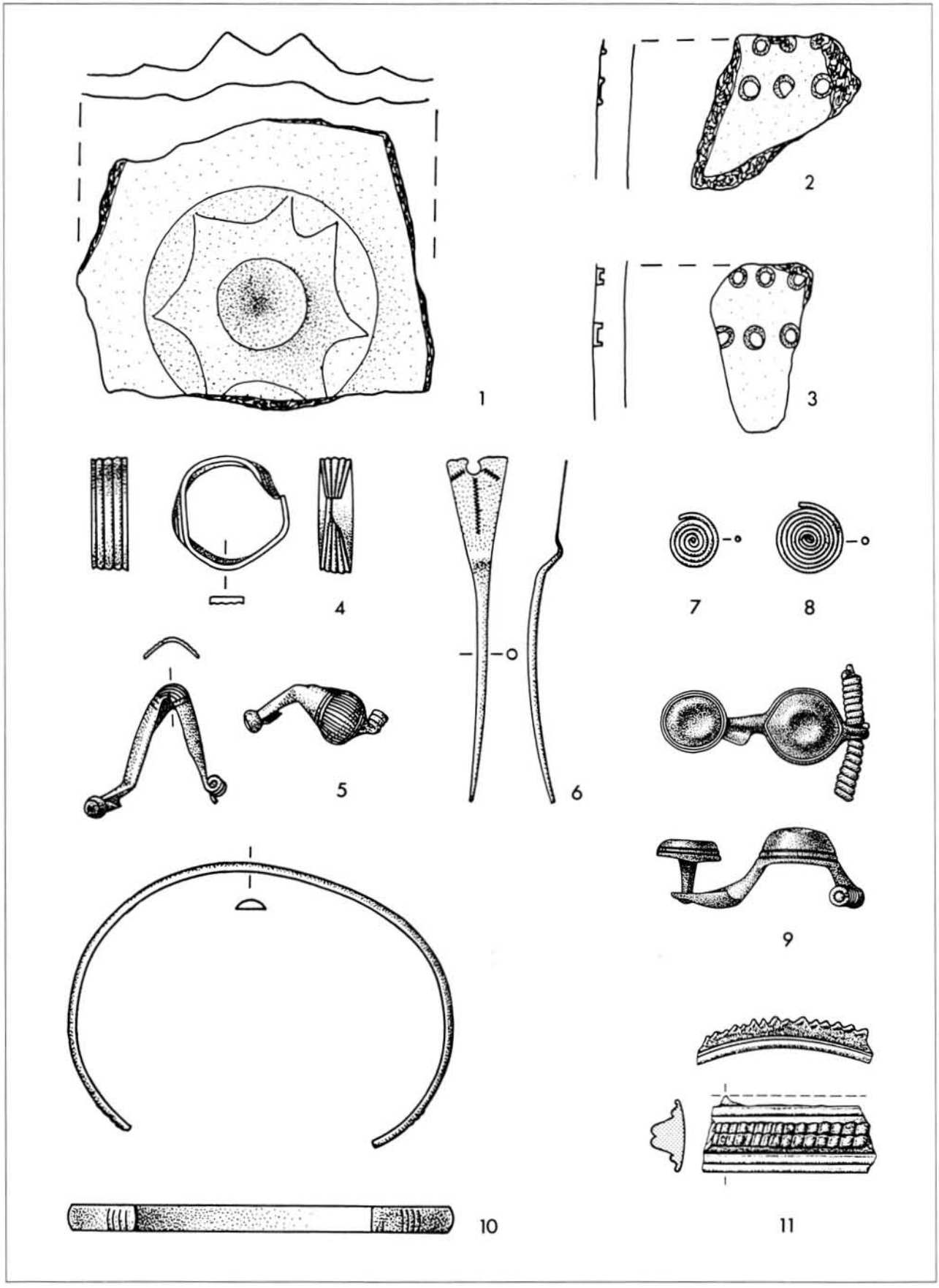


Abb. 5 Mittelstreu-Eiersberg. Auswahl an Keramik-, Bronze- und Glasfunden. 1–3 Keramik, 4–10 Bronze, 11 Glas. – 1–3:3/5, 4–11:4/5.

ihrem Verbreitungsgebiet ebenfalls die starke kulturelle Orientierung der Höhensiedlung auf dem Eiersberg zum Mittelgebirgsraum (H. Polenz 1979/80, S. 599, Abb. 11). Etwa in den gleichen Zeithorizont zu setzen ist eine verlagert vorgefundene Bogenfibel mit kahnförmigem Bügel und einseitiger, kurzer Spirale (Abb. 5. 5). An späthallstattzeitlichen Bronzeobjekten sind weiterhin hervorzuheben ein offener Armring mit flachem, D-förmigem Querschnitt (Abb. 5. 10), ein bandförmiger gerippter Finger- oder Ohrring (Abb. 5. 4) und einige kleinere Bronzespiralen (Abb. 5. 7–8), die, wie sich 1989 bei der Ausgrabung hallstattzeitlicher Brandgräber bei Ostheim v. d. Rhön gezeigt hat, zu kleinen doppelten S-Spiralen gehörten und vermutlich wie ihre größeren Varianten als Kleiderbesatz im Oberkörperbereich der Frauentracht dienten (St. Gerlach 1988, S. 72 ff.). Der schon genannte Depotfund enthielt neben Altmetallbruchstücken einen bronzenen Zinnenring, sechs Steigbügelarmringe, ein Tonnenarmband und eine Hallstatt D3-zeitliche Paukenfibel mit Fußzier (Abb. 5. 9). In die ausklingende Siedlungstätigkeit auf dem Eiersberg gehören eine Bronzefibel mit schmalem Endstück am Fibelfuß und eine Eisenfibel vom Frühlatèneschema (L. Wamser 1982, S. 69, Abb. 50) – beide sind nach Latène B1 zu datieren. Vermutlich aus der mittleren Latènezeit – die späte Latènezeit ist bisher durch kein Fundstück belegt – stammt das Fragment eines kobaltblauen Glasarmrings (Abb. 5. 11)[2].

Die zeitliche Einordnung der Besiedlungsvorgänge auf dem Eiersberg wird durch drei ^{14}C-Datierungen unterstützt. Nach erfolgter Korrektur der dendrochronologischen Kurve der Befestigung von Kirnsulzbach (A. Haffner 1986, S. 397) lassen sich die bisherigen, die späte Hallstattzeit betreffenden, Datierungen widerspruchslos mit den früher durch Importfunde gewonnenen Daten verbinden (W. Dehn/O.-H. Frey 1962, S. 197 ff.). Der Beginn der späten Hallstattzeit, Hallstatt D1, liegt um 620 v. Chr., Hallstatt D2 beginnt um 550 v. Chr. und Hallstatt D3 um 510 v. Chr. (A. Haffner, ebd.). Zwei ^{14}C-Proben vom Eiersberg stammen aus dem inneren, dem älteren Graben und dem Bereich der Berme des beseitigten Walles der Befestigungsphase 1. Die Daten liefern somit einen terminus ante quem und liegen bei einfacher Standardabweichung beide bei 595 +/– 190 v. Chr. Die Phase 1 liegt stratigraphisch und aufgrund des Fundmaterials in der späten Frühhallstattzeit und beinhaltet in ihrem Fundspektrum auch einen Teil der Stufe Hallstatt D1. Die dritte ^{14}C-Probe stammt aus einer holzkohlehaltigen Schicht unter dem Wall der Phase 2 und stellt einen terminus post quem für die Phase 2 dar und somit auch für das Fundmaterial des zweiten Zeithorizontes auf dem Eiersberg, dem der späten Hallstattzeit. Der Wert stimmt mit 608 +/– 192 v. Chr. gut mit den bisherigen Erkenntnissen zur absoluten Chronologie der späten Hallstattzeit überein.

Die Höhensiedlung auf dem Eiersberg bietet den Ansatzpunkt, Funktionen und Entwicklung von Höhensiedlungen im Mittelgebirgsraum in einem begrenzten Gebiet zu untersuchen und besonders ihre Stellung im Rahmen der Besiedlung dieses Raumes herauszuarbeiten. Die hier vorgestellte Methode zur Elimierung fundbildverzerrender Faktoren, wie Erosions- und Akkumulationsvorgängen im Gelände, unterschiedlichen Auffindungsbedingungen, Sammlerverhalten und Forschungsstand[3], erlaubt es, durch relative Vergleiche unter Einbeziehung der urnenfelderzeitlichen Fundstellen zu Aussagen über das reale Siedlungsverhalten bezüglich natürlicher Umweltfaktoren zu gelangen. Sie kann auch in anderen Räumen und für andere Zeitabschnitte angewendet werden und für die Besiedlungsgeschichte weitergehende Erkenntnisse liefern.

Die räumliche Begrenzung dieser Betrachtung richtet sich zum einen nach den naturräumlichen Voraussetzungen, die es erlauben, das Gebiet zwischen Rhön und Thüringer Wald sowohl vom Relief als auch vom Klima her als Einheit zu betrachten, und zum anderen nach der Notwendigkeit, eine ausreichend große Anzahl an Fundstellen für eine quantitative Untersuchung berücksichtigen zu können. Aus diesem Grund wurde der Untersuchungsraum etwas nach Süden bis zum Main ausgedehnt. Nebenbei zeigt diese Erweiterung, daß das gewählte Gebiet, im Kern das Rhön-Grabfeld-Gebiet, auch von der Fundstellenverteilung her eine gewisse Abgrenzung rechtfertigt. Im Osten mußte das Gebiet der ehemaligen DDR außer Betracht bleiben, da für diesen Raum kein ausreichendes Kartenmaterial zur Verfügung steht und auch eine Fundstellenaufnahme nur anhand lückenhafter Publikationen keine ausreichend genaue Lokalisierung der Fundplätze ermöglichen würde. Das Kartierungsgebiet mit einer Fläche von ca. 1500 km^2 erfaßt also die Landkreise Rhön-Grabfeld und Bad Kissingen und Teile der Landkreise Schweinfurt und Haßberge.

Aufgenommen wurden in dem betreffenden Gebiet alle Fundstellen von der Urnenfelder- bis zur Frühlatènezeit, welche sich Siedlungen oder Gräbern zuordnen ließen und in ihrer genauen Fundlage (ca. ± 20 m) dem Landesamt für Denkmalpflege bis einschließlich 1986 bekannt wurden. Ausgeklammert wurden Depotfunde und Flußfunde, die man für kleinräumige Analysen nicht als siedlungsanzeigend betrachten kann.

Kern der Betrachtung bildet aufgrund der Hauptmasse des Fundmaterials und der Datierung der ersten vier Befestigungsphasen auf dem Eiersberg die Hallstatt- und Frühlatènezeit. Die vorangehende Epoche der Urnenfelderzeit wurde in die Analysen einbezogen, um

2 Erst für die Zeit um 600 n. Chr. läßt sich eine Besiedlung des Berges in Form einer weiteren Befestigungsphase nachweisen.

3 Funktionsweisen und Auswirkungen dieser fundbildverzerrenden Faktoren wurden ausführlich dargelegt durch W. Schier 1981.

im relativen Vergleich reale Tendenzen im Siedlungsverhalten der Hallstatt- und Frühlatènezeit erfassen zu können. Eine Abtrennung der Frühlatènezeit ist insofern problematisch, als sich die Siedlungskeramik in vielen Fällen kaum von der der Hallstattzeit unterscheidet (s.o.). Somit ist bei einigen Fundstellen, welche der der Hallstattzeit zugeordnet wurden, auch frühlatènezeitliches Alter möglich. Eine feinere Unterteilung der Zeitstufen wurde nicht vorgenommen, obwohl dies manchmal möglich gewesen wäre, da sich hierdurch die Anzahl der zu berücksichtigenden Fundstellen derartig reduziert hätte, daß quantitative Aussagen (auch in relativen Vergleichen) zu unsicher werden würden.

Insgesamt wurden 50 Fundstellen der Urnenfelderzeit, 103 der Hallstattzeit und 19 der Frühlatènezeit aufgenommen. Diese 172 Fundstellen verteilen sich auf 141 Fundplätze[4]. Kartiert wurden sie auf den entsprechenden topographischen Karten 1:25000. Auf diesen Karten waren die Lage auf ± 20 m in Gauß-Krüger-Koordinaten, die Höhe über NN, Entfernung zum nächsten Gewässer und die Hanglage (Kuppe, Oberhang, Mittelhang, Unterhang, Ebene ohne starkes Gefälle)[5] festzulegen. Die Daten über die Bodenart wurden aus einer Kartierung auf den Bodengütekarten von Bayern (1960) gewonnen, wobei anzumerken ist, daß diese Karten nicht die Genauigkeit von topographischen Karten aufweisen und an den Grenzen zweier benachbarter Karten teilweise Verschiebungen um einige Millimeter auftreten. Auch stimmt die Waldverbreitung nicht exakt mit der auf den topographischen Karten überein. Aus diesen Gründen und wegen des kleineren Maßstabs von 1:100000 können Unsicherheiten bei der Kartierung auftreten, die sich aber durch die hohe Anzahl an Fundstellen im Gesamtbild kaum auswirken dürften. Die Grundlage für die rezenten Klimadaten Temperatur und Niederschläge bildet der Klimaatlas von Bayern 1:1000000. Der kleine Maßstab hat ebenso wie bei der Bestimmung der Bodenart zur Folge, daß bezüglich der Lage der Fundstellen nur Tendenzen erfaßt werden können.

Die Abhängigkeiten des Fundbildes von Überlieferungs- und Auffindungsbedingungen verhindern eine Gleichsetzung mit dem realen Siedlungsbild. Ein relativer Vergleich zwischen den einzelnen Zeitperioden ist aber sehr wohl möglich wie auch ein Vergleich zwischen den räumlichen Verteilungen von Siedlungen und Gräbern. Dieser Vergleich basiert auf der Annahme, daß eine Siedlung der zur Diskussion stehenden Zeitepochen Urnenfelderzeit, Hallstattzeit und Frühlatènezeit bei gleicher Raumlage, besonders Hanglage, weitgehend die gleichen Auffindungschancen hat, unabhängig von der Zeitepoche. Das gleiche gilt für flache beziehungsweise verschliffene Gräber. In den meisten Fällen auszuschließen sind obertägige Geländedenkmäler, Grabhügel und Höhensiedlungen wegen völlig anderer Fundbedingungen. Ein Vergleich ist auch möglich zwischen Siedlungsfunden und obertägig nicht sichtbaren Grabfunden.

Bei den Vergleichen wird jeweils eine Fundgattung (Siedlung, Gräber allgemein und flache bzw. verschliffene Gräber) in einer Kategorie (Hanglage, Entfernung zum Gewässer, Temperatur, Niederschläge und Bodengüte) pro Zeitepoche zu 100% gerechnet. Aus der Verteilung der Anteile wird eine Tendenz abgelesen und diese Tendenz zwischen den Zeitepochen und den Fundgattungen verglichen. Durch dieses Vorgehen werden die fundbildverzerrenden Faktoren weitgehend eliminiert. Eine absolute Angabe der Anteile einer Fundgattung in einer Kategorie ist wegen der oben diskutierten Abhängigkeit des Fundbildes nicht sinnvoll. Wenn z.B. die Siedlungen im Fundbild besonders in Unterhanglagen auftreten, kann hier nicht gesagt werden, daß dies dem realen Siedlungsverhalten entspricht, aber die Tendenz in der Verteilung in einzelnen Hanglagen kann mit der Tendenz in einer anderen Zeitepoche verglichen und Unterschiede interpretiert werden. Sind in den einzelnen Fällen Tendenzen erkennbar, so ist nicht automatisch der Nachweis der Abhängigkeit einer Fundgattung einer Zeitepoche von einem bestimmten Umweltfaktor gegeben. Statistische Tests hätten ebenso keine Beweiskraft (W. Schier 1981, S. 47f.), u.a. auch wegen des Wirkungsgefüges, in dem die Umweltfaktoren gesehen werden müssen (H. Jankuhn 1977, Abb.7). Erst in der Zusammenschau aller in die Überlegungen mit einbezogenen Umweltfaktoren, Hanglage, Höhenlage, Entfernung zum Gewässer, Temperatur, Niederschläge und Bodengüte, kann ein Modell für die Besiedlung im nördlichen Unterfranken entwickelt werden. Grundlage für die Untersuchung sind die heutigen Umweltverhältnisse in Ermangelung von pollenanalytischen und bodenkundlichen Forschungen im betreffenden Gebiet. Die Übertragbarkeit der Faktoren wird im Einzelfall besprochen.[6] Es sei nur vorausgeschickt, daß bei der Annahme ungefähr konstanter Faktoren in den einzelnen Zeitepochen und unter der Voraussetzung, daß die heutigen Verhältnisse, wenn auch nicht absolut, so doch relativ gesehen, den damaligen entsprechen, Tendenzen im Vergleich dieser Zeitepochen als real anzusehen sind. Im Rahmen dieses Aufsatzes muß eine Beschränkung in den Ausführungen der im einzelnen durchgeführten Analyse stattfinden, und zwar auf die beiden, für die Anlage von Siedlungen wichtigsten Umweltfaktoren, die vorhandene Wasserversorgung und die Bodenart.

4 Begriffsdefinition bei W. Schier 1981, S. 13.

5 Vereinfacht nach W. Schier 1981, Abb. 28.

6 Grundlegend B. Sielmann 1971, S. 65 ff. – Kritisch dazu K. Sabel 1983, S. 158 ff.

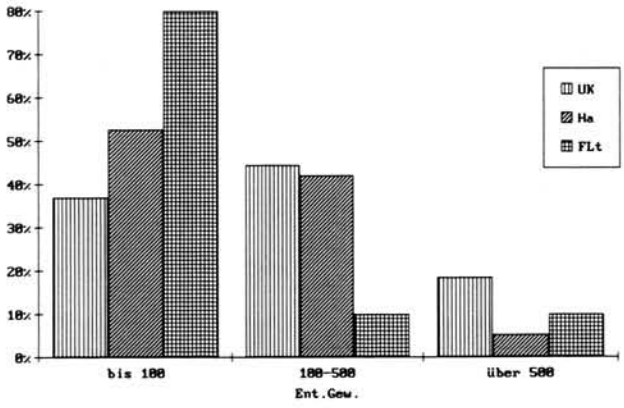


Abb. 6 Nordunterfranken. Siedlungsfunde in Abhängigkeit von der Entfernung zum nächsten Gewässer.

Das heutige Gewässernetz läßt sich sicherlich nicht ohne weiteres auf prähistorische Epochen übertragen. Da mit erheblichen Veränderungen zu rechnen ist, muß hier ebenso wie bei allen anderen Umweltfaktoren der Vergleich zwischen Tendenzen in den einzelnen Zeitepochen durchgeführt werden. Die Annahme allerdings, die hier zugrunde gelegt werden muß, daß es zwischen dem Gewässernetz der Urnenfelderzeit und dem der Hallstattzeit keine erheblichen Veränderungen gegeben hat, ist bisher nicht beweisbar, aber bei stark reliefiertem Gelände wie im Arbeitsgebiet nicht sehr wahrscheinlich.

In der Urnenfelderzeit ist die Bindung der Siedlungen an ein Gewässer nicht so stark wie in der Hallstattzeit und erst recht wie in der Frühlatènezeit (Abb. 6). In den letzten beiden Epochen liegt der Hauptanteil in einer Entfernung bis zu 100 m zu einem heutigen Gewässer, während in der Urnenfelderzeit sogar ein leichtes Übergewicht der Siedlungsstellen in einer Entfernung zwischen 100 und 500 m festzustellen ist. Auch hier zeigt sich, daß hallstattzeitliche Siedlungen eher dem entsprechen, was heute als siedlungsgünstig angesehen wird und urnenfelderzeitliche auf wohl trockeneren Böden angelegt wurden. Höhensiedlungen dagegen sind deutlich weiter von Gewässern entfernt als andere Siedlungen. Bei Grabfunden zeigt sich in der Urnenfelderzeit die gleiche Tendenz wie bei den Siedlungsfunden. In der Hallstatt- und Frühlatènezeit allerdings liegt der Hauptanteil der Gräber in deutlich größerer Entfernung zum Gewässer als der Hauptanteil der Siedlungen, nämlich 100–500 m, so daß hier eine kleintopographische Trennung vorliegt und Siedlungen in günstigeren Lagen anzutreffen sind. Der fundleere Höhenzug im nördlichen Kreis Schweinfurt und östlichen Kreis Bad Kissingen weist wenige Flüsse und Bäche auf, so daß hier ein Hinweis auf die Ursache der Siedlungsleere gegeben ist. Ebenso ist die Höhe östlich von Bad Neustadt zu beurteilen. Die Räume mit Fundverdünnung, das Tal der Fränkischen Saale und der nordwestliche Kreis Haßberge sind allerdings gut mit Gewässern ausgestattet, so daß für die Verdünnung des Fundbildes andere Ursachen zu suchen sind. Die Fundleere anderer Räume, insbesondere der Rhön, kann nur durch Überlagerung anderer, siedlungsungünstiger Faktoren erklärt werden.

Da im Bearbeitungsgebiet keine bodenkundlichen Untersuchungen zur Rekonstruktion der prähistorischen Situation vorliegen, muß versucht werden, das heutige Bild zu übertragen. Grundlage ist die Bodengütekarte von Bayern 1:100 000 als die bisher größtmaßstäbliche, die für den Bearbeitungsraum vorliegt. Infolgedessen ist die Aussagekraft der Karte insofern beschränkt, als wegen der Kleinflächigkeit oft nur in Ausnahmefällen die Körnungsgrößen als Maß für die Schwere der Böden angegeben wurden und diese bei der Betrachtung unberücksichtigt bleiben müssen. Daher ist hier die alleinige Basis der Analyse die Abstufung der Ertragsmeßzahlen und der Ertragsfähigkeit in fünf Einheiten. Steigende Werte besagen eine nach heutigen Maßstäben ansteigende Qualität der Böden, sowohl des Ackerlandes als auch des Grünlandes. Aus den Waldgebieten liegen keine Werte vor, so daß ausschließlich Fundstellen in unbewaldeten Gebieten herangezogen werden. Die in der Karte eingetragenen Bodengütewerte berücksichtigen bei Ackerland Bodenart (Körnungsgröße), Entstehungsart und Zustandsstufe und bei Grünland Bodenart, Zustandsstufe, Klima und Wasserverhältnisse (W. Linke 1979, S. 178), weshalb, wie auch bei allen anderen Umweltfaktoren, eine Überschneidung und gegenseitige Abhängigkeit bestehen. Eine einfache Übertragung der Bodenwerte in die Vergangenheit ist wegen langfristiger Bodenveränderungen, besonders Degradationen, problematisch (K. Sabel 1983, S. 163 ff.). Daher wird auch hier wieder der Weg beschritten, die Tendenzen verschiedener Zeitepochen miteinander zu vergleichen, um eine mögliche relative Übertragbarkeit zu nutzen. Eine Möglichkeit, Bodenverschlechterungen zwischen den Zeitepochen wahrscheinlich auszuschließen, wird an entsprechender Stelle angesprochen. Die im folgenden verwendeten Begriffe der sehr schlechten, schlechten, mittleren, guten und sehr guten Böden sind die in der Bodengütekarte verwendeten Stufenbezeichnungen und geben die heutige Bewertung wieder. Sie sollen nicht als in die Prähistorie übertragen verstanden werden.

Bei den Siedlungsfunden zeigt sich eine eindeutige Differenzierung der Zeitperioden (Abb. 7): Urnenfelderzeitliche Siedlungen haben ihren Schwerpunkt auf mittleren Böden mit einem leichten Abfall zu den guten. In der Hallstattzeit geht die Tendenz eindeutig hin zu guten Böden. Diesem Trend schließen sich auch die Siedlungen der Frühlatènezeit an. Es stellt sich die Frage, ob zwischen der Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit eine Degradation der Böden stattgefunden hat und ob daher urnenfelderzeitliche Siedlungen auf ehemals besseren Böden angelegt wurden. Degradation ist wegen des Wasserhaushaltes vor allem an

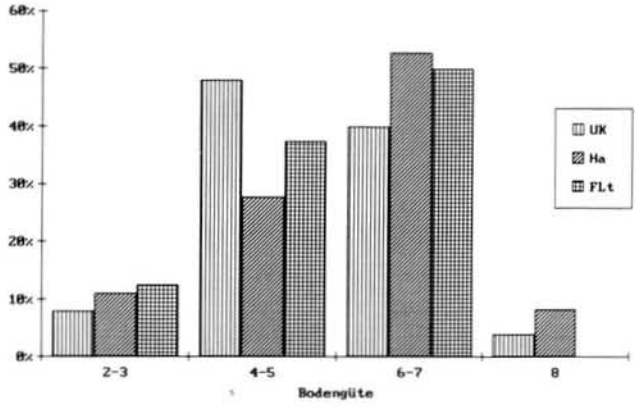


Abb. 7 Nordunterfranken. Siedlungsfunde in Abhängigkeit von der Bodengüte.

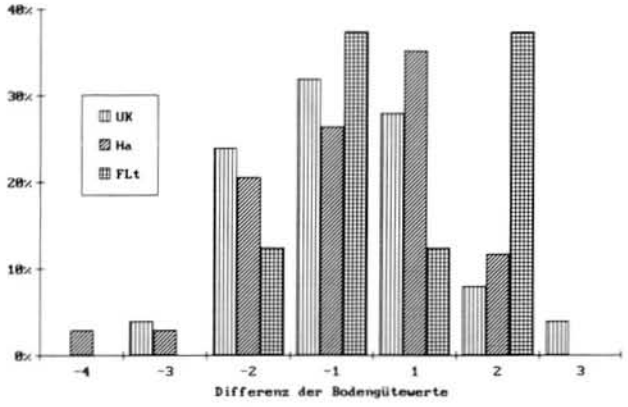


Abb. 8 Nordunterfranken. Siedlungsfunde in Abhängigkeit von der Differenz des Bodengütewertes der Fundstelle und des höchsten Wertes innerhalb eines Radius von 500 m.

Kuppen, Ober- und Mittelhängen zu erwarten, während eine Auslaugung des Bodens an Unterhängen weniger auftritt (K. SABEL 1983, S. 165). Es zeigt sich allerdings, daß Siedlungen am Unterhang die gleiche Tendenz aufweisen wie alle Siedlungen zusammen. Es ist somit eine Degradation zwischen der Urnenfelder- und Hallstattzeit kaum anzunehmen und die relativen Unterschiede sind als real anzusehen. Ein weniger klares Bild zeigen die Grabfunde. Sie liegen in allen drei Zeitepochen eher auf schlechteren Böden als die Siedlungen.

Um die Abhängigkeit der Siedlungs- und Grabplätze kleinräumig genauer zu erfassen – der Wert für die Bodengüte ist auch relativ zum Umfeld bedeutsam – wurden die Bodengütewerte im Umkreis von 500 m aufgenommen. Dieser Radius ist willkürlich und unabhängig vom Relief gewählt, ist aber wohl nicht unrealistisch für den Bereich des unmittelbaren Umfeldes. Wegen des kleinen Maßstabes der Bodengütekarte mußte auf eine flächenmäßige Auszählung der unterschiedlichen Werte verzichtet werden. Es wurde die Differenz gebildet zwischen dem Bodengütewert des Fundplatzes und dem höchsten Wert im Radius von 500 m. Bei den Siedlungsfunden zeigt sich eine eindeutige Differenzierung der Zeitperioden (Abb. 8): In der Urnenfelderzeit werden in der Hauptsache etwas schlechtere Böden bevorzugt, obwohl bessere in nächster Nähe liegen. Dies damit zu erklären, daß der Siedlungsplatz nicht der Platz der landwirtschaftlichen Aktivitäten ist, kann bei der Größe der Fläche eines Bodengütewertes, die bei weitem die Größe eines Siedlungsplatzes übersteigt, kaum in Frage kommen. In der Hallstattzeit ebenso wie in der Frühlatènezeit werden im Gegensatz zur Urnenfelderzeit eher die bestmöglichen Böden aufgesucht. Die Grabfunde zeigen ein etwas unklares Bild in der Differenzierung der Zeitepochen. Urnenfelder- und Hallstattzeit sind in der Tendenz in etwa gleichlaufend mit leichtem Gewicht der urnenfelderzeitlichen Grabfunde zu noch schlechteren Böden innerhalb eines Radius von 500 m. In der Frühlatènezeit läßt die kleine Anzahl der Funde das Bild unklar erscheinen. Insgesamt ist für alle Zeiten zu bemerken, daß im Vergleich zu den Siedlungen die Gräber auf wesentlich schlechteren Böden angelegt wurden. Zwischen der Urnenfelderzeit, der Hallstattzeit und der Frühlatènezeit sind hierbei keine Unterschiede festzustellen.

Die großräumige Kartierung der Fundstellen zusammen mit guten Böden (Werte 6 und höher) ergibt für alle Zeitperioden das gleiche Bild: Die Fundstellen liegen zum größten Teil nicht inmitten größerer Flächen von guten Böden, sondern zumeist am Rand. In der Urnenfelderzeit ist oft noch ein leichter Abstand zu bemerken, während in der Hallstattzeit die Fundstellen direkt auf den guten Böden am Rand dieser Flächen zu finden sind. In der Frühlatènezeit ist das Bild wegen geringer Fundstellenzahl nicht so klar. Gute Böden sind vor allem in Tallagen kartiert, wo im Arbeitsgebiet keine Fundstellen anzutreffen sind. Ob diese Bereiche nicht besiedelt wurden oder Fundstellen durch Akkumulationsvorgänge nicht aufgefunden wurden, ist für dieses Gebiet nicht zu entscheiden. Vor einer historischen Interpretation ist zu bemerken, daß einerseits die Grenze zu dem, was zu guten Böden zu rechnen ist (nach heutigen Maßstäben), willkürlich auf den Wert 6 gelegt ist und zum anderen auch diese Kartierung nur Tendenzen wiedergeben kann. Allgemein hält sich die Verteilung der Böden an das geologische Substrat. Schlechte Böden im Nordwesten des Bearbeitungsgebietes haben als Grundlage Buntsandstein, mit den Tälern der Fränkischen Saale und der Streu beginnt der weit fruchtbarere Muschelkalk, an den sich im Osten Keuper anschließt. Tallagen sind bei der Reichsbodenschätzung bevorzugt mit höheren Bodengütewerten versehen worden, ebenso wurden schwere Böden höher bewertet als leichte. Sind dies zwar in ihrer Bewertung „gut" oder „schlecht" natürlich nicht in die Vorgeschichte zu projizierende Wertmaßstäbe (z. B. hängt der reale Wert eines Bodens auch von den technischen Möglichkeiten der Beackerung ab, die leichtere, heute also schlechtere Böden begünstigen können), so zeigt doch die Korrelation mit

dem geologischen Untergrund, daß die großräumige Kartierung zumindest im allgemeinen Bild in prähistorischen Epochen nicht anders gewesen sein kann. Es ist zu bedenken, daß gerade die guten Böden seit längerer Zeit intensiv landwirtschaftlich genutzt werden, hauptsächlich durch Ackerbau und daß diese Flächen durch Flurbereinigungsmaßnahmen stark umgestaltet sind. Es ist also auf diesen Flächen mit einem hohen Verlust prähistorischer Fundstellen zu rechnen, wodurch sich das Fundbild in der Weise wie es jetzt vorliegt verschieben kann. Die unterschiedlichen Tendenzen zwischen der Urnenfelder- und Hallstattzeit können hierdurch jedoch nicht betroffen sein. Großräumig scheint auch hier sichtbar zu werden, daß hallstattzeitliche Siedler bessere und wohl auch schwerere Böden aufsuchten als urnenfelderzeitliche, die mittlere und leichtere in höherem Maße nutzten. Die Angabe, ob es sich um schwere oder leichte Böden handelt, resultiert hier nur aus der Bodengüte, bei deren Bewertung dies eine erhebliche Rolle spielt. Daß diese unterschiedlichen Tendenzen eine unterschiedliche Agrarstruktur als Grundlage haben könnten, wird im zusammenfassenden Abschnitt zu erläutern sein. Ist somit allgemein die Orientierung der Fundstellen zu guten Böden hin zu beobachten, so fallen wiederum einige fundleere bzw. fundarme Gebiete auf: Im südlichen Landkreis Bad Kissingen, im Bereich der Fränkischen Saale und im nordwestlichen Landkreis Haßberge liegen wohl größere Flächen guter Böden vor, aber nur eine geringe Anzahl an Fundstellen, was forschungsbedingt sein muß. Auf dem Höhenzug im nördlichen Landkreis Schweinfurt und südöstlichen Landkreis Bad Kissingen gibt es trotz der guten Böden keine Fundstellen. Hier ist also ein anderer begrenzender Faktor anzunehmen.

Die zuvor aufgezeigten Unterschiede in den Tendenzen hinsichtlich der Vor- und Nachteile für Ackerbau nach heutigen Maßstäben zwischen den einzelnen Zeitepochen sagen zunächst nicht viel aus, da immer nur ein Umweltfaktor für jede Fundstelle herangezogen werden konnte. Die Zusammenschau soll mit Hilfe einer Seriation der Siedlungsstellen ermöglicht werden (Abb. 9). Es wurden in den Zeilen alle Siedlungsstellen außer den Höhensiedlungen (insgesamt 75) herangezogen und in den Spalten die Umweltfaktoren Hanglage, Höhenlage, Entfernung zum Gewässer, Temperatur im Mai, Niederschläge im Juli und Bodengüte. Die Seriation ergab eine Zusammenfassung einzelner Werte der Umweltfaktoren in der eindeutigen Tendenz einer Zunahme der Vorteile für Ackerbau (nach heutigen Maßstäben) von links nach rechts. Einige Werte liegen natürlicherweise zusammen, da sie voneinander abhängen, so Höhe, Klima und Boden. Nicht zu erwarten war allerdings ein Zusammengehen auch derjenigen Werte zu Hanglage und Entfernung zum Gewässer zusammen mit den entsprechend günstigen bzw. ungünstigen Werten für

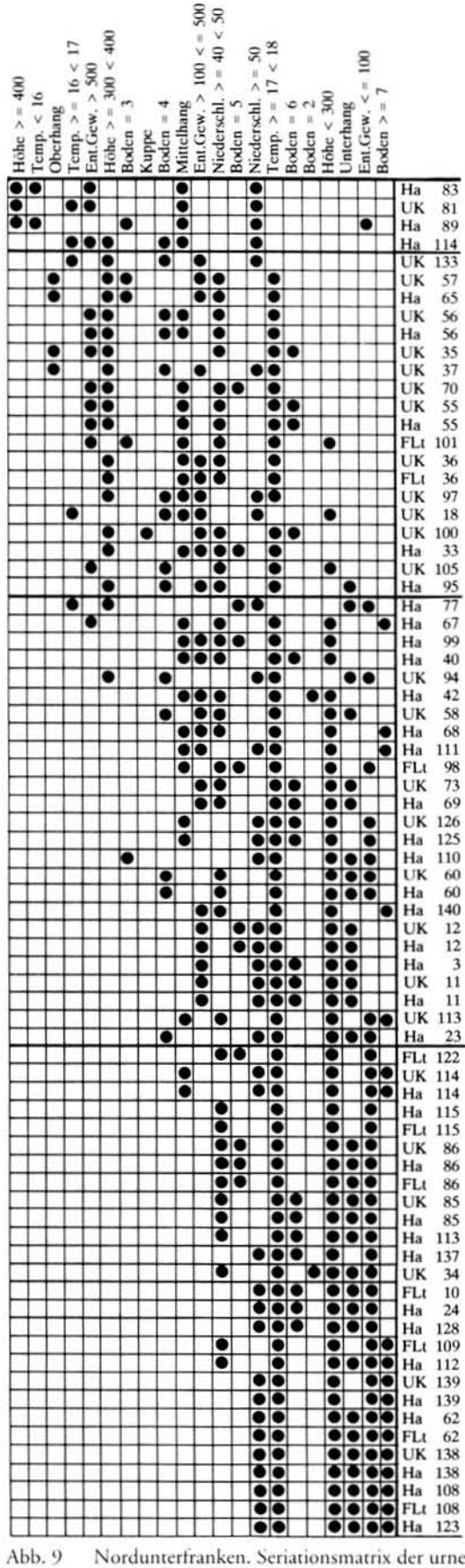


Abb. 9 Nordunterfranken. Seriationsmatrix der urnenfelder-, hallstatt- und frühlatènezeitlichen Siedlungen (ohne Höhensiedlungen) in Abhängigkeit von den Umweltfaktoren.

Höhe, Klima und Boden. Somit ist nicht nur eine, auf natürliche Korrelation basierende, Ordnung der Siedlungsstellen zu erwarten, sondern auch eine offensichtlich auf menschlicher, historischer Intention beruhende. Die im folgenden durchgeführte Unterteilung der Folge der Siedlungsstellen in der Seriation in vier Abschnitte ist in gewisser Weise eine künstliche, da die Abfolge gemäß der Methode fließend ist, jedoch läßt sich mit Gruppierungen besser arbeiten. Es ergeben sich leichte, zu vernachlässigende Abweichungen von einer idealen Gruppierung, die sicherlich wirklichkeitsfremd wäre. Die Trennungen zwischen den Abschnitten in den Zeilen wurden an den im Diagramm der Prozentränge deutlichen Abständen durchgeführt.

Die Abfolge der Zeilen geht von Siedlungen mit ungünstigen Umweltfaktoren zu solchen mit günstigen. Die erste Gruppe ist klein mit vier Siedlungen (UK:Ha=1:3) in größerer Höhe über NN; tiefen Temperaturen, hohen Niederschlägen, schlechten Böden, etwas ungünstiger Hanglage (Mittelhang) und großer Entfernung zum Gewässer. Die zweite Siedlungsgruppe wird überwiegend von urnenfelderzeitlichen Fundstellen eingenommen (UK:Ha:FLt.=12:5:2). Die Umweltfaktoren sind etwas günstiger als in der vorigen Gruppe, jedoch fehlen noch die optimalen Werte der folgenden Gruppen. Von allen Gruppen wird diese besonders abgehoben durch eine Höhe über NN von 300–400 m. Die nächste Gruppe ist charakterisiert durch das Fehlen der ungünstigsten Werte und durch das Auftreten der optimalen (Höhe bis 300, Unterhang, 100 m zum nächsten Gewässer, Bodenwerte 7 und höher). Hier dominieren eindeutig die hallstattzeitlichen Siedlungen, während die urnenfelderzeitlichen noch in bedeutender Anzahl vorhanden sind (UK:Ha:FLt.=8:16:1). Die letzte Gruppe schließlich hat die optimalen Werte, gute Böden, hohe Temperatur, geringe Höhe, Unterhanglage, geringste Entfernung zum Gewässer. Es sind wiederum hallstattzeitliche Siedlungen am häufigsten, es folgen dann zum ersten Mal in nennenswertem Maße die frühlatènezeitlichen und in fast gleicher Zahl die urnenfelderzeitlichen (UK:Ha:FLt.=6:14:7).

Aus den vorgestellten Daten, ihrer Ordnung, der kleinräumigen Analyse in Diagrammen und Seriation und der großräumigen Untersuchung anhand der Kartierungen läßt sich ein Modell für das Siedlungs- und Wirtschaftsverhalten im nördlichen Unterfranken von der Urnenfelder- bis zur Frühlatènezeit entwerfen. Viele Elemente dieses Modells sind noch unsicher, lassen sich aber in der Zukunft durch andere Untersuchungsmethoden, z. B. kleinräumige Kartierungen auf Bodenkarten, Pollenanalysen in Siedlungen, sicherlich klären.

Die räumliche Verteilung von Siedlungen, ausgenommen die Höhensiedlungen, wird primär durch Umweltfaktoren geprägt, welche die wirtschaftliche Basis der Siedlungen widerspiegeln. Andere Einflüsse auf das Siedlungsbild, z. B. politische und gesellschaftliche, sind wesentlich schwerer zu fassen und können hier nicht Gegenstand der Betrachtung sein. In den vorrömischen Metallzeiten ist die wirtschaftliche Basis Ackerbau und Viehhaltung (H. Jankuhn 1969, S. 68 ff.). Aus den vorhergehenden Analysen läßt sich deren Anteil für Siedlungen in den verschiedenen Räumen und Zeiten abschätzen, geht man von dem Modell aus, daß bestimmte Umweltfaktoren, die heute Ackerbau begünstigen, dies im allgemeinen auch in der Vorgeschichte taten und ungünstigere für Viehhaltung sprechen. Problematisch wird diese Vorstellung hinsichtlich der Bearbeitbarkeit des Bodens beziehungsweise dessen Körnungsgröße und Wasserhaushalt. Heute ist man infolge leistungsfähiger Landmaschinen in der Lage, fruchtbarere, schwere Böden zu bearbeiten, was in der Vorgeschichte nicht vorausgesetzt werden darf (K. Sabel 1983, S. 164). Die ebenfalls wichtige Frage, wo nun die Feldflächen zu den Siedlungen lagen und ob die Siedlung wie die Gräberfelder auf schlechteren Böden angelegt wurde, um benachbarte gute nicht zu verbauen oder ob man mit dem Feststellen des Bodengütewertes der Siedlung auch im allgemeinen den Wert der Ackerflächen erfaßt, ist in keinem Fall sicher zu entscheiden. Da in der Seriation der Wert des Bodens, auf dem die Siedlung angelegt wurde, mit den anderen Faktoren bezüglich Vor- und Nachteile für Ackerbau entsprechend korreliert, wird im folgenden davon ausgegangen, daß der Bodengütewert ungefähr auch demjenigen der Ackerflächen entspricht und auch in den meisten Fällen zumindest relativ in die Vorgeschichte übertragbar ist.

In der Urnenfelderzeit zeigt sich folgendes Bild (Abb. 10): Ein großer Anteil von Siedlungen liegt in günstigen Lagen mit relativ guten Möglichkeiten für Ackerbau. Eine fast ebenso große Anzahl allerdings liegt in Räumen mit für Ackerbau eindeutig negativen Umweltfaktoren, wie große Entfernung zum Gewässer und schlechtere Böden. Hier wird Viehaltung dominieren, wobei ein gewisser Anteil an Ackerbau mit Sicherheit vorliegt, da auch in der Urnenfelderzeit nicht die allerschlechtesten Böden genutzt wurden. Im Vergleich zu den folgenden Epochen ist die Dominanz von Faktoren, die auf Viehhaltung hinweisen, eindeutig. Auch in den Räumen mit guten Faktoren für Ackerbau scheint diese eine etwas größere Rolle zu spielen als in der Hallstattzeit und der Frühlatènezeit, weil nicht die besten Böden aufgesucht werden. Insgesamt zeichnet sich eine leichte funktionale Differenzierung zwischen verschiedenen Siedlungen ab, nämlich Siedlungen mit höherem Anteil an Viehhaltung und Siedlungen mit höherem Anteil an Ackerbau. Daraus folgt eine geringere Autarkie und größere Interdependenz der einzelnen Siedlungen im Vergleich zu den folgenden Epochen und eine intensive Kommunikation bezüglich des Austauschs von Primärprodukten.

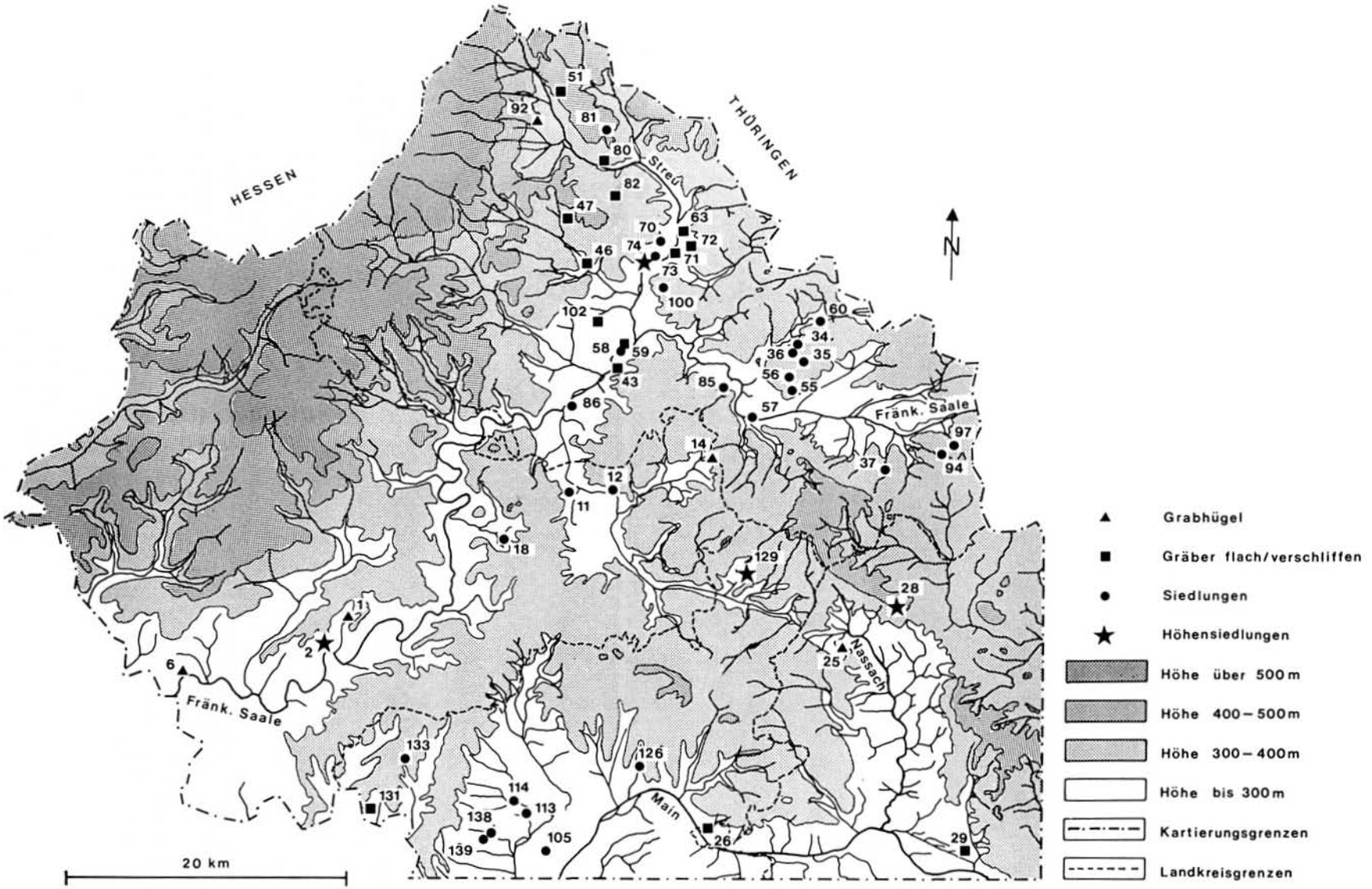


Abb. 10 Nordunterfranken. Verbreitung der urnenfelderzeitlichen Fundstellen.

Im oberen Streutal deutet sich durch Fundstellen ein Hineingreifen des Siedlungsareals in das Gebirge an, einhergehend mit der Muschelkalkformation und einigermaßen guten Böden, so daß hier ebenfalls noch eine gewisse Komponente an Ackerbau vorliegt. Die Gräber verhalten sich bezüglich der einzelnen Umweltfaktoren im allgemeinen analog zu den Siedlungen, so daß wohl keine größere räumliche Entfernung zu den jeweiligen Siedlungen vorliegt. Ein direkter Zusammenhang ist bisher noch nicht nachweisbar. Interessant ist die Tatsache, daß Gräber im Vergleich zu den Siedlungen auf noch schlechteren Böden innerhalb eines Umkreises von 500 m angelegt werden, möglicherweise um besseres Ackerland nicht zu verschwenden. Hier deutet sich ebenfalls an, daß Ackerbau, trotz der anderen Hinweise auf die besondere Bedeutung der Viehhaltung, einen Anteil hat. Die allgemeinen Hinweise auf das warme und trockene Klima während des Subboreals und die oft großen Entfernungen der Siedlungen von Gewässern verstärken den Eindruck des Übergewichts der Weidewirtschaft.

Sucht man nun nach vergleichbaren Untersuchungen für das urnenfelderzeitliche Siedlungswesen, so wird man vor die Tatsache gestellt, daß diese auf kleinräumiger Basis kaum durchgeführt werden. In regionalen Arbeiten werden nur kleinmaßstäbliche Verbreitungskarten interpretiert, meist nicht unter Berücksichtigung verschiedener naturräumlicher Faktoren. So wird für Mittel- und Südhessen nur die Lage der Siedlungsplätze auf fruchtbarem Boden und deren Nähe zum Wasser betont (F.-R. Herrmann 1966, S. 8). Für Nordwürttemberg sind die Angaben genauer (R. Dehn 1972, S. 60 f.). Die Fundstellen liegen bevorzugt auf lößbedeckten Flächen in der Gäulandschaft auf Muschelkalk mit geringem Relief. Das Bergland mit armen Keuperböden wird gemieden. Im Verlauf der Urnenfelderzeit findet eine zunehmende Verlagerung der Siedlungen nach Westen statt, was mit eventuell schlechter werdendem Klima begründet wird. In Ober- und Mittelfranken (H. Hennig 1970, S. 15 f.) konzentrieren sich die Funde an Gewässern im von Höhenzügen umgebenen Kernland, welches zwar ärmere, aber lockere Keuperböden aufweist und ein trockenes Beckenklima. Wenige Fundstellen liegen im Keuperbergland, aber trotz siedlungsungünstiger Faktoren fand eine Besiedlung der Fränkischen Alb statt. Im Neuwieder Becken (G. Dohle 1970, S. 13, 149 f.) befinden sich die Siedlungen bevorzugt auf fruchtbarem, vulkanischem Sand, dort, wo Trocken- und Feuchtgelände aneinanderstoßen. Die Gräberfelder liegen offenbar leicht abseits der Siedlungen eher an Hängen.

Diese kurze Zusammenschau der Angaben zum Siedlungswesen aus regionalen Arbeiten zeigt zunächst die Differenziertheit der verschiedenen Gebiete. Jedes hat eine andere Raumausstattung, und es ist durchaus auch unterschiedliche Nutzung dieser Räume anzunehmen. Gewichte zwischen Acker- und Weidewirtschaft schwanken wohl, z. B. legt das fruchtbare Neuwieder Becken eher eine Betonung des Ackerbaues nahe als die ärmeren Böden Ober- und Mittelfrankens. Allgemeine Tendenz scheint allerdings die Bevorzugung leichterer Böden zu sein, was mit den Beobachtungen im Bearbeitungsgebiet übereinstimmt, ebenso das Aufsuchen ungünstigerer Räume, z. B. die Fränkische Alb. Wie im Neuwieder Becken ist auch im Arbeitsgebiet häufig eine Randlage der Siedlungen an Flächen mit heute guten, also im allgemeinen schweren und feuchteren Böden, festzustellen. Eine vergleichbare Kartierung auf Bodengütekarten wurde für die Spätbronze(Urnenfelder)zeit in Nordwestdeutschland durchgeführt (C. Redlich 1958, S. 71 ff.), allerdings sind in der Mehrzahl Grabfunde berücksichtigt worden. Die Ergebnisse sind ähnlich den vorliegenden im Bearbeitungsgebiet: Es wurden in der späten Urnenfelderzeit bevorzugt fruchtbarere, lockere, mit Löß und Lehm durchmischte Sandböden genutzt, was unseren Böden mittlerer Bodengüte entsprechen kann. Hervorgehoben wird die leichtere Bearbeitbarkeit mit Hakenpflügen. In den Zeitstufen davor ist keine Regelhaftigkeit in der Bodennutzung festgestellt und so auf Weidewirtschaft geschlossen worden. Die Siedlungsverschiebung zu besseren und leichten Böden zeigt offenbar einen Wechsel in der Wirtschaftsform hin zu Ackerbau an. Interessant ist die Beobachtung, daß die Gräber in unmittelbarer Nähe zu solchen Böden angelegt wurden und diese freiließen, was im Arbeitsgebiet volle Analogie findet. Für die während der Urnenfelderzeit stattfindenden, Siedlungsverlagerungen, einem mit dem Mittelalter vergleichbaren Landesausbau mit Rodung (K.-D. Jäger 1962, S. 48), für den es im Bearbeitungsgebiet auch Hinweise gibt durch Hineingreifen der Siedlungen in das Gebirge (s. o.), werden vor allem klimatische Gründe, nämlich eine längere Periode warmen und trockenen Klimas, angeführt. Die von K.-D. Jäger und V. Ložek (1978, S. 211 ff.) genannten großräumigen Verschiebungen sind jedoch nicht alle zu bestätigen. Eine Auflassung wasserarmer Hochflächenbereiche findet z. B. in der Fränkischen Alb nicht statt. Speziell im Bearbeitungsgebiet ist eine Tendenz zur Wassernähe im Gegensatz zur Hallstattzeit nicht festzustellen, eher das Gegenteil. Im Bearbeitungsgebiet ist die Nutzung sowohl für den Ackerbau günstiger wie ungünstiger Gebiete festzustellen. Insgesamt zeigt sich beim Vergleich mit den Ergebnissen in anderen Regionen, daß das Siedlungswesen in der Urnenfelderzeit sich den Gegebenheiten verschiedener Räume mit verschiedenen Umweltbedingungen anpaßt, das Wirtschaftsgefüge dementsprechend variabel ist und die technologischen und sozialen Voraussetzungen für einen Landesausbau gegeben sind. Die Variabilität des Siedlungs- und Wirtschaftswesens zeigt sich im Bearbeitungsgebiet mit den stark differierenden Umweltbedingungen Klima, Boden,

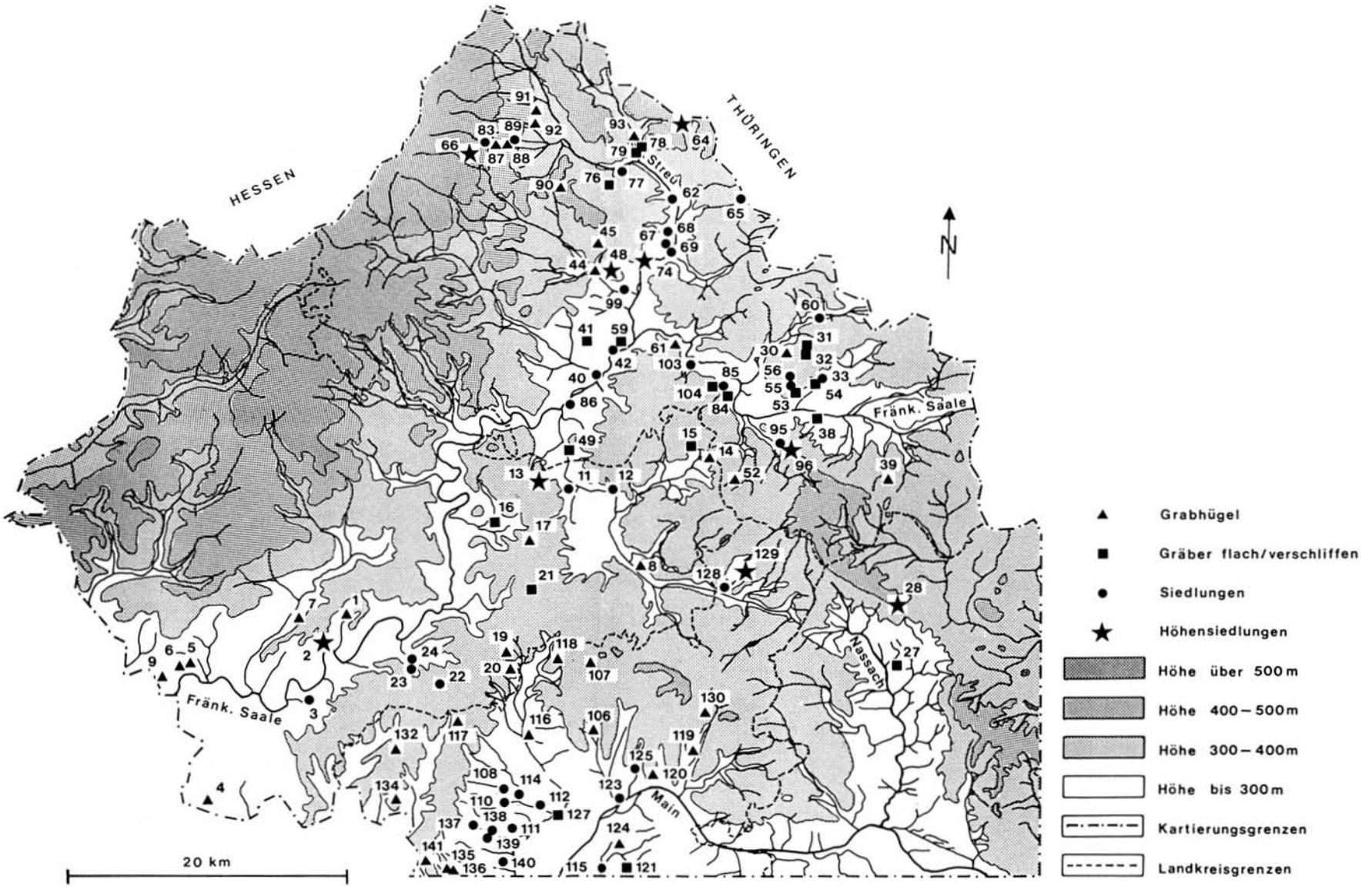


Abb. 11 Nordunterfranken. Verbreitung der hallstattzeitlichen Fundstellen.

Relief und Gewässernetz in ausgeprägter Weise. Ein Vergleich mit der Situation in der Hallstatt- und Frühlatènezeit verdeutlicht dies nochmals.

In der Hallstattzeit ist das Bild sehr verschieden von dem der Urnenfelderzeit (Abb. 11). In der Seriation haben hallstattzeitliche Siedlungen den größten Anteil an den Gruppen 3 und 4 und liegen somit in den für Ackerbau nach heutigen Maßstäben günstigen Räumen. Geringere Entfernung zum Gewässer, bessere Böden, geringe Höhe über NN, günstige Klimawerte und hauptsächliche Lage am Unterhang zeichnen sie aus. Am deutlichsten ausgeprägt sind diese Faktoren in der letzten Gruppe 4. In der Gruppe 2, in der die Urnenfelderzeit am stärksten vertreten ist und für Ackerbau ungünstigere Daten vorliegen, sind nur wenige hallstattzeitliche Siedlungen vorhanden, in der ersten Gruppe mit den ungünstigsten Daten allerdings haben sie das Übergewicht. Die erste Gruppe ist aber wegen der geringen Anzahl von vier Siedlungsstellen und der Zufälligkeit ihrer Entdeckung im Wald nicht sehr aussagefähig. Der Hauptanteil der hallstattzeitlichen Siedlungen, ganz im Gegensatz zur Urnenfelderzeit, wird also ein größeres Gewicht im Bereich des Ackerbaus gehabt haben. Es wurden bessere und wohl auch schwerere Böden genutzt, was eine verbesserte Pflugtechnik voraussetzt, eventuell auch eiserne oder eisenbewehrte Pflugscharen (E. Ennen/W. Janssen 1979, S. 61). Die Unterhanglage gewährleistet eine mögliche gleichzeitige Nutzung verschiedener Wirtschaftsräume: Gewässer, Aue und hangaufwärtsliegende Räume. Dies genauer zu charakterisieren verbieten die unbekannte Bewaldung und das Ausmaß der Rodung (W. Torbrügge 1979, S. 217). Diese differenzierte, wenn auch nur ungefähr zu fassende Nutzung verschiedener Gebiete von einer Siedlung aus, zeigt auch die Verteilung der Siedlungen am beziehungsweise auf dem Rand größerer Flächen mit guten Böden (s. o.). Da diese Differenzierung hauptsächlich darin besteht, daß gute Böden für Ackerwirtschaft neben schlechteren, wohl eher für Weidewirtschaft geeigneten, liegen, kann man eine gemischte Wirtschaftsweise für die einzelnen Siedlungen annehmen und ihnen im Unterschied zur Urnenfelderzeit in der Versorgung mit pflanzlichen und tierischen Primärprodukten eine gewisse Autarkie voraussetzen. Eine kleinere Anzahl an Siedlungen weicht von diesem Schema ab und liegt in für Ackerbau ungünstigeren Räumen, allerdings tritt dies nie ganz in den Hintergrund, wie schon in der Urnenfelderzeit anhand der Tatsache festgestellt, daß sogar bei dem Vordringen in das Gebirge eine Bindung an relativ fruchtbare Böden des Muschelkalkes besteht. Es kann also in einzelnen Fällen zu einer stärkeren Betonung der Viehwirtschaft gekommen sein, aber der entscheidende Unterschied zur Urnenfelderzeit besteht darin, daß in der Urnenfelderzeit eine wirtschaftliche Differenzierung zwischen Siedlungen auftritt mit dem Gewicht zur Weidewirtschaft hin, während sich in der Hallstattzeit im allgemeinen die Unterschiede durch die differenzierte Nutzung verschiedener Räume durch jeweils eine Siedlung ausdrücken und verbesserte ackerbauliche Methoden die Nutzung auch schwerer, aber fruchtbarer Böden ermöglichen. Gräber wurden offensichtlich in etwas größerer Entfernung zu den Siedlungen angelegt, wie ihre im Vergleich zu den Siedlungen andere Hanglage, auch an Mittelhängen, vor allem auch an Oberhängen und Kuppen, nahelegt. Ein Bezug zur entsprechenden Siedlung etwa durch Sichtverbindung ist wohl in jedem Fall gegeben. Wie in der Urnenfelderzeit wurden die Gräber auf deutlich schlechteren Böden angelegt als im näheren Umkreis zur Verfügung stehen, wobei hier wiederum anzunehmen ist, daß die besseren Böden für wirtschaftliche Nutzung nicht verbaut werden sollen.

Ebenso wie für die Urnenfelderzeit gibt es für die Hallstattzeit wenig vergleichbare Untersuchungen zum Siedlungs- und Wirtschaftswesen. In Südbayern (G. Kossack 1959, S. 10 f., 57 ff.) liegen ähnliche Beobachtungen vor, allerdings bezieht sich G. Kossack nicht auf einzelne naturräumliche Faktoren, sondern auf ein erschlossenes Waldbild. Dies ist insofern problematisch, da wohl nicht der Wald siedlungsbestimmend ist, sondern erst zu erarbeitende Kombinationen von Umweltfaktoren, die anders sein können als Kombinationen für bestimmte Waldgesellschaften. Daß Wald prinzipiell siedlungsbehindernd sein kann, wie oft behauptet,[7] aber nie bewiesen wird und durch zahlreiche Hinweise auf Landesausbau und Rodung auch nicht wahrscheinlich ist, kann hier nicht die Grundlage für Interpretationen bieten (W. Torbrügge 1979, S. 217). Der Umweg, Fundbilder mit potentieller, auch schwer zu rekonstruierender Vegetation zu vergleichen, fehlende Quellenkritik zum Fundbild und das Übergewicht der Grabhügel, die besonderen Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen unterliegen, machen es schwer, Vergleiche zwischen den Aussagen für Südbayern mit denen für das Bearbeitungsgebiet zu ziehen. In Südbayern liegen die Siedlungen ebenfalls am Rand von Flächen mit guten Böden, und offensichtlich wurde auch hier die Nähe zu Gewässern gesucht. Trockene Gebiete im Tertiär wurden ebenso gemieden wie höhere Lagen in den Bergen. Für die Oberpfalz liegen zum Siedlungswesen keine konkreten Angaben vor (W. Torbrügge 1979, S. 54 ff., 215 ff.), nur allgemeine Aussagen zur Lage von Siedlungen werden gemacht in bezug auf Wassernähe, gleichzeitige Nutzung verschiedener ökologischer Bereiche (W. Torbrügge 1979, S. 56, Abb. 6) durch Lage der Siedlungen an Terrassenkanten, gute Böden und spärliche Hinweise für kolonisatorische Vorgänge in der Fränki-

7 z. B. G. Kossack 1959, S. 10; dichter Laubwald auf Lößflächen soll deren Durchdringung unmöglich gemacht haben.

schen Alb. In Nordbaden (H.-E. Nellissen 1975, S. 12 ff.) sind Ansätze für eine Analyse der Siedlungsvorgänge vorhanden. Die Siedlungen liegen wiederum bevorzugt in Niederungen und auf Bach- und Flußterassen. Eine sehr generalisierende Bodenkartierung verbietet eine weitergehende Interpretation bezüglich der Bevorzugung guter Böden. Eine Quellenkritik zu den Erhaltungsbedingungen von Grabhügeln und dem Auftreten von „Flachgräbern" findet leider nicht statt, ihre Abhängigkeit von der Bewaldung wurde nicht in Betracht gezogen. Aufgrund des Fundmaterials in Gräbern wurde auf eine Differenzierung der Bevölkerung in Viehwirtschaft betreibende, nur zeitweise seßhafte Gruppen und Bevölkerungsteile mit Übergewicht des Ackerbaus geschlossen. Auf die Problematik von Hallstatt C und Hallstatt D hinsichtlich der Beziehungen dieser Bevölkerungsgruppen soll hier nicht eingegangen werden (W. Torbrügge 1979, S. 191 ff.). Es wurde auf eine räumlich differenzierte Wirtschaftsweise von Ackerbau und Viehwirtschaft verschiedener Bevölkerungsgruppen geschlossen, bezüglich des Fundstoffs in den Gräbern sicherlich überlegenswert, aber dies bedürfte doch wohl einer Stützung durch Quellenkritik am Fundbild und einer kleinräumigen Analyse, insbesondere von einer größeren Anzahl an Siedlungsstellen. Für die Billendorfer Gruppe (D.-W. Buck 1979, S. 47 ff., 58 ff.) liegen keine detaillierten Analysen zur Abhängigkeit des Siedlungswesens von Umweltfaktoren vor, jedoch ist eine eindeutige Bindung der Siedlungen an feuchtere Gebiete festzustellen. Für den im Kartierungsgebiet festgestellten Vorstoß der Siedlungen in das Gebirge gibt es Parallelen im Hunsrück-Eifel-Gebiet (J. Driehaus 1965, S. 32 ff.) und in Thüringen (K. Simon 1985, S. 157 ff.), allerdings in beiden Fällen mit der möglichen Grundlage von Erzgewinnung und Verhüttung, wofür es in der Rhön keine Hinweise auf Vergleichbares gibt.

Zusammenfassend ist für die Hallstattzeit zu bemerken, daß durch Vergleiche mit anderen Gebieten besonders die Grundtendenz der im Unterschied zur Urnenfelderzeit stärkeren Bindung der Besiedlung an Wassernähe und feuchtere Böden festzustellen ist. Die Betonung des Ackerbaus ist offensichtlich. Da in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit wiederum mit einem trockeneren Klima zu rechnen ist (K.-D. Jäger 1970, S. 668 ff.; U. Willerding 1977, S. 357 ff.), folgt die Besiedlung der Hallstattzeit, im Gegensatz zur Urnenfelderzeit, der für Ackerbau anzunehmenden Tendenz zu feuchteren Räumen. Ein gewisser Landesausbau ist offenbar ein allgemeines Phänomen, wenn auch die wirtschaftlichen Grundlagen durchaus verschieden sein können.

Die Gruppe der frühlatènezeitlichen Siedlungen (Abb. 12) schließt sich in der Seriation grundsätzlich derjenigen der Hallstattzeit an: Es werden sogar noch günstigere Siedlungsräume für Ackerbau gewählt als in der Hallstattzeit, vielleicht könnte eine geringere Bevölkerungsdichte die Nutzung ungünstigerer Gebiete weitgehend überflüssig gemacht haben. Fast alle frühlatènezeitlichen Siedlungen sind in der Gruppe 4 zu finden mit geringer Höhe über NN, hohen Temperaturen, geringen Niederschlägen, guten Böden und Unterhanglage. Es scheint der Ackerbau in dieser Zeit eine besonders gewichtige Rolle zu spielen. Die geringe Anzahl an Fundstellen warnt allerdings vor einer zu großen Sicherheit in dieser Aussage. Es hat zweifellos kein vollständiger Rückzug in günstigste Räume stattgefunden, da mit einigen wenigen Fundstellen (z. B. Fladungen) angedeutet wird, daß die in der Hallstattzeit schon erschlossenen Räume mit größerer Siedlungsungunst beibehalten werden. Es muß hier nochmals auf die Probleme der Unterscheidung hallstattzeitlicher und frühlatènezeitlicher grober Siedlungsware hingewiesen werden, wodurch eventuell einige hallstattzeitlich datierte Fundstellen frühlatènezeitlich sein können und somit mit einem etwas verdichteten Fundbild zu rechnen ist. Ob dies ausreicht, den zahlenmäßigen Gegensatz dieser Zeitperioden auszugleichen, muß bezweifelt werden. Eine genaue Beurteilung, eventuell mit dem Ergebnis einer Siedlungsverdünnung, muß wegen fehlender Daten zu Größe und Dauer der Siedlungen unterbleiben.

Die topographische Lage der Höhensiedlungen bezüglich des Reliefs und der bisher bekannten Verteilung der Fundstellen gestatten insbesondere zur – durch zahlreiche Fundstellen belegten – Hallstattzeit einige Hinweise zu deren Funktionen (Abb. 11). Die Perioden der Urnenfelder- und Frühlatènezeit seien hier einmal ausgeklammert, da die geringere Anzahl bekannter Fundstellen leichter zu Fehlbeurteilungen bezüglich des Verhältnisses Höhensiedlung zu offener Flachsiedlung führen könnte. Die Einteilung der Anlagen nach der Größe der Innenfläche, kleine mit bis etwa 2 ha und mittelgroße bis 10 ha, hat, wie sich zeigen wird, eine gewisse Berechtigung. Zu den kleineren Befestigungen zählen nur die auf dem Eiersberg (1,3 ha) und die benachbarte von Wechterswinkel (2,5 ha), die aufgrund von Lage und Größe möglicherweise ähnliche Funktionen erfüllte. In die nächste Kategorie fallen alle übrigen: Eußenhausen/Völkershausen (6 ha), Gangolfsberg (6 ha), Kleinbardorf (12 ha), Burghausen (8 ha), Stadtlauringen (ca. 10 ha), Rottensteiner Forst (5 ha) und Elfershausen (6 ha). Der Nachweis, ob die Höhensiedlungen zur Hallstattzeit ebenfalls befestigt waren, steht noch aus, jedoch ist auch bei unbefestigten von einer gewissen Schutzfunktion der Lage auszugehen. Auffällig sind die – bis auf die kleinsten Anlagen bei Wechterswinkel und auf dem Eiersberg – regelmäßigen Abstände von mindestens 10 und höchstens 20 km. Hier kann eine territoriale Struktur des Siedlungsbildes vorliegen. Dauerhaft besiedelt wurden wohl alle Anlagen, was entweder durch Grabungen oder Lesefunde bestätigt wurde. Der Sinn der

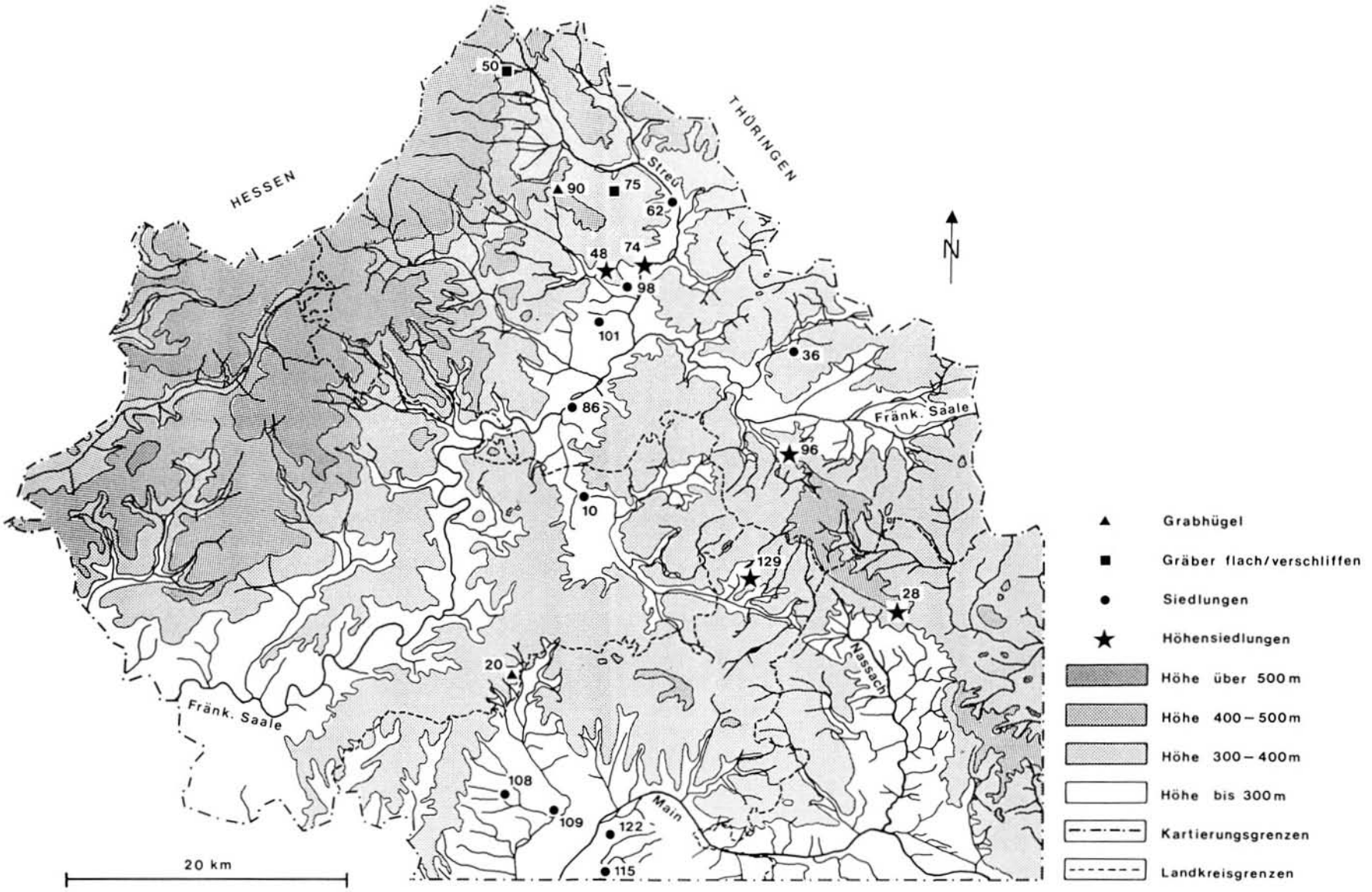


Abb. 12 Nordunterfranken. Verbreitung der frühlatènezeitlichen Fundstellen.

größenmäßigen Einteilung ergibt sich aus der Möglichkeit, entweder große Freiflächen oder intensivere Besiedlung in den größeren Burgen anzunehmen, was auf unterschiedliche Funktionen schließen läßt. Es zeigt sich, daß alle größeren Befestigungen eher am Rand von Siedlungszentren, die sich in der Hallstattzeit bevorzugt in tieferen Lagen mit guten Voraussetzungen für Ackerbau befinden, angelegt wurden oder sogar weit abseits auf Höhen liegen. Dies ist nicht nur durch die Topographie zu erklären, da es durchaus auch natürlich geschützte Lagen in der Nähe gibt. Eine in dieser Hinsicht recht ähnliche Situation ist auch für die Wetterau gegeben (H. Härke 1979, S. 223 ff.). Da die Versorgung der Bevölkerung in weiterer Entfernung von den Schwerpunkten landwirtschaftlicher Produktion, soweit sie Ackerbau betrifft, erschwert ist, ist anzunehmen, daß die Besiedlung nur in Teilen der Innenflächen dauerhaft war (was durch Ausgrabungen zu bestätigen oder zu widerlegen wäre) und der Rest der Fläche nur zur zeitweisen Aufnahme von Menschen und/oder Vieh diente, also unter anderem als Fluchtburg. Nicht zu vergessen wäre auch ein Zusammenhang mit Verkehrswegen, die in der unmittelbaren Nähe solcher Anlagen gelegen haben könnten, deren genauer Verlauf allerdings nicht zu erschließen ist. Eine besondere mittelgroße Befestigung, wenn sie in die Hallstattzeit zu datieren ist, wäre der Gangolfsberg. Er liegt deutlich weitab von den Gebieten mit guten Voraussetzungen für Ackerbau und scheint im Zusammenhang mit den Ausbausiedlungen zu stehen, für die Viehwirtschaft als Haupterwerbszweig anzunehmen ist. Man kann die Anlage als Kontrollpunkt, Fluchtpunkt und Umschlagplatz für diesen Wirtschaftszweig der Region sehen. Ganz anders zu beurteilen ist der Eiersberg. Die Kleinheit und die Bebauung in der Innenfläche gestatten keine so großen Freiflächen wie bei den größeren Befestigungen. Die Burg liegt den Siedlungen im Streutal deutlich am nächsten. Ebenso ist eine Nähe zu Verkehrswegen in oder entlang des Streutales zwischen den Siedlungen sicher. Eine Funktion als Fluchtburg scheint hier keine große Rolle gespielt zu haben. Die Struktur der Siedlung und die wirtschaftlichen Aktivitäten sind von denen normaler Hofanlagen oder kleinerer Dörfer wenig verschieden, betont ist nur eine gewisse Sicherungsfunktion und die Wehrhaftigkeit. Der die Anlage bewohnende Personenkreis konnte sich trotz der sicher weitgehend bäuerlichen und etwas handwerklich betonten Wirtschaftsweise (Eisenschlacken), die mehrfache Errichtung der Wallanlage leisten, an deren Nutzung als Schutz bei Gefahr sicher nicht alle Bewohner des Umlandes teilhaben konnten.

Der Charakter der Höhensiedlung auf dem Eiersberg bezüglich des Fundmaterials im Vergleich zu den umliegenden offenen Siedlungen ist wegen noch fehlender Publikationen nur anzudeuten. Die hallstattzeitliche Feinkeramik ist in viel höherem Maße vertreten als in den meisten Grubenkomplexen (K. Simon 1984, S. 68, Abb. 17; S. 69, Abb. 18). Es liegen ungewöhnlich viele Metallfunde vor, was aber auch durch eine plötzliche Zerstörung der Siedlung bedingt sein kann. Bezüglich der nachgewiesenen Eisenverarbeitung in der späten Frühallstattzeit ist das Phänomen zu berücksichtigen, daß Metallhandwerk nicht auf Höhensiedlungen beschränkt ist, aber doch sein Schwergewicht dort zu haben scheint. (K. Simon ebd., S. 55 ff.). Insgesamt gesehen macht das Fundmaterial einen etwas gehobeneren Eindruck als das der umliegenden offenen Siedlungen. Allgemein sind die Höhensiedlungen des Mittelgebirgsraumes in ihr jeweiliges kulturelles Umfeld eingebettet (K. Peschel 1986, S. 29 ff.), der Eiersberg ebenso wie die Steinsburg in den nordostbayerischen, südwestthüringischen und osthessischen Raum (G. Kossack 1954, S. 7). Wie weit man bei der Einordnung gehen kann, richtet sich ganz nach der Strenge der Typendefinitionen. Es deutet sich mit zunehmendem Fundanfall in Unterfranken immer mehr die Möglichkeit einer Abgrenzung des Fundmaterials nördlich des Mains von dem südlichen Gebiet an. Bei etwas weiter gefaßten Definitionen ergeben sich besonders Vergleiche mit dem Fundmaterial im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur. Was im Material fehlt, sind eindeutige Hinweise auf weitreichende Verbindungen wie auf dem benachbarten Kleinen Gleichberg (K. Peschel 1982, S. 23 ff.). Auch dessen Material ist in der Hauptsache regional geprägt, doch besonders im Fibelspektrum sind Verbindungen mit linksrheinischen Gebieten erkennbar (K. Peschel ebd., S. 31 ff.). Diese Beziehungen beginnen in der späten Hallstattzeit und dauern in der frühen Latènezeit an. Der Eiersberg nimmt also hinsichtlich der Qualität des Materials gegenüber den offenen Siedlungen eine höhere Stellung ein und hinsichtlich der regionalen Beziehungen eine Zwischenstellung zwischen diesen und der Steinsburg. Die Bedeutung des Eiersberges ist, wie sich aus dem Gesamtbild ergibt, lokal begrenzt, und zwar von der Topographie her wohl auf das Streutal.

Der Eiersberg wurde im Vergleich zu den anderen Höhensiedlungen schon sehr früh, in der späten Frühhallstattzeit, genutzt. Im allgemeinen liegen die frühesten Datierungen sowohl in Thüringen (K. Simon 1984, S. 38) als auch in den westlicher liegenden Bereichen (H. Härke 1979, S. 143) am Ende der späten Hallstattzeit. Es erscheinen wenige Anlagen bereits in Hallstatt D1 zu beginnen. Dies ist neben der topographischen Lage, der oben schon diskutierten Möglichkeit der Funktion und dem regionalen Charakter des Fundmaterials ebenfalls ein Hinweis darauf, daß der Anstoß für die Anlage der Burg weniger in einem überregionalen Zusammenhang zu sehen ist, als daß vielmehr lokale Faktoren bestimmend waren und der Trend dazu nur allgemein vorhanden war. Gestützt wird diese These durch die Tatsache, daß der Eiersberg auch in der frühen Latènezeit, als die benachbarte

Steinsburg ihren Höhepunkt erlebte, seine Bedeutung nicht verlor (Anlage der Pfostenschlitzmauer). Während in der älteren Forschung ein Beginn der Siedlung auf dem Kleinen Gleichberg erst für die späteste Hallstattzeit angenommen wurde, weisen die Funde einer Bogenfibel mit kahnförmigem Bügel und gekröpfte eiserne Nadeln schon auf Hallstatt D1 (K. Peschel 1982, S. 29 f.). Daß sich dies nicht im keramischen Material bestätigen läßt, ist verständlich durch das Fehlen mehr oder weniger geschlossener Fundkomplexe von der Steinsburg. Aus der Masse des latènezeitlichen Materials kann unmöglich hallstattzeitliches sicher ausgeschieden werden. Klar ist aber auch, daß die Besiedlung in der frühen Späthallstattzeit nicht sehr intensiv gewesen sein kann. Ebenso kann als gesichert gelten, daß der Eiersberg schon kurz vor der Steinsburg genutzt wurde. Die Steinsburg gewann am Ende der Späthallstattzeit in erheblichem Maße an Bedeutung, die sich ungebrochen in der frühen Latènezeit verstärkte (K. Peschel ebd., S. 30) und als Ursache oder Konsequenz für eine drastische Änderung des Siedlungsbildes zwischen Rhön und Thüringer Wald anzusehen ist. Man mag den scheinbaren Rückgang der frühlatènezeitlichen offenen Siedlungen kritisch sehen (Datierungsprobleme, unbekannte Größe und Dauer der einzelnen Siedlungen), doch die Reduktion der Zahl der Höhensiedlungen ist offensichtlich. Dies steht ganz im Gegensatz zu der Situation in der Wetterau (H. Härke 1979, S. 227, Diagramm 6), wo es in der Frühlatènezeit zu einer deutlichen Zunahme der Zahl der Höhensiedlungen kam. Hier gibt es allerdings nach dem bisherigen Forschungsstand keine der Steinsburg vergleichbare Anlage mit bevorzugter Verkehrslage, großer, intensiv besiedelter Innenfläche, deutlichen Hinweisen für Handwerk und Funden, die Waffen- und Wagenteile darstellen (K. Peschel 1982, S. 34). Es deutet sich für die Steinsburg eine stadtähnliche Funktion an, die sich erst in der Spätlatènezeit in den Oppida äußert. Die Entwicklung im Siedlungswesen von der Späthallstattzur Frühlatènezeit ist wie im Hunsrück-Eifel-Gebiet und in der Wetterau kontinuierlich, doch regional variabel. Die Veränderungen berühren den Eiersberg offenbar wenig. Es ist ein Zeichen für die lokale Gebundenheit der Funktionen dieser Anlage, daß die Steinsburg mit ihrer politischen und wirtschaftlichen Bedeutung für den engeren und weiteren geographischen Raum sie nicht überflüssig machte, sondern vielleicht sogar als Unterzentrum benötigte. Auch in den anderen Gebieten des Mittelgebirgsraumes blieben die kleinen Befestigungen im allgemeinen in Funktion und oft ist sogar wie auf dem Eiersberg eine frühlatènezeitliche Erneuerung der Wälle nachweisbar.

Während die Entwicklung von der späten Hallstattzeit in die frühe Frühlatènezeit hinein kontinuierlich verläuft, sind im gesamten Mittelgebirgsraum ab der späten Frühlatènezeit deutliche Veränderungen zu bemerken. Die Zahl der Siedlungsbelege nimmt ab, die meisten Höhensiedlungen brechen ab, und die Sitte der Flachgräber verbreitet sich. Dieser Prozeß findet jedoch nicht als Bruch statt. Auf dem Eiersberg klingt in anbetracht des Fundmaterials die Besiedlung bis zur mittleren Latènezeit aus, die Steinsburg wurde in wesentlich kleinerem Ausmaß weiterhin besiedelt (K. Peschel 1982, S. 24). Im Taunus wurden die großen Wallanlagen vom Altkönig und der Goldgrube angelegt. H. Härke (1979, S. 155, 162) spricht im Zusammenhang mit diesen, wohl als Fluchtburgen im Bergland zu deutenden Befestigungen, von einem Ausdruck stammlicher Organisation der Bevölkerung. Mag man auch über den Begriff „Stamm" nicht ganz glücklich sein, der drastische Wandel von einer Vielzahl kleinerer und mittlerer Burgen zu wenigen größeren mit eindeutigem Fluchtburgcharakter für größere Bevölkerungszahlen ist eindeutig. Auch die geringen Belege einer dauernden Nutzung der Steinsburg gestatten diese Interpretation der Besiedlung innerhalb der Befestigung. Nicht alle kleineren Anlagen wurden plötzlich aufgegeben so wie der Eiersberg, in westlichen Gebieten wurden sogar neue angelegt, wie die Altburg bei Bundenbach in Latène B (R. Schindler 1977), doch ist die drastische Reduzierung der Gesamtzahl keinesfalls dem Forschungsstand zuzuschreiben. Jedoch überdauerte keine einzige der kleineren und mittleren Anlagen die Zeit von der frühen zu späten Latènezeit. K. Peschel spricht davon, die Steinsburgbewohner wären „Zeugen, besser noch Mitgestalter eines Prozesses, der in das keltische gefolgschaftliche System der Wanderzeit einmündete" (K. Peschel 1982, S. 37). Die Fluchtburgen im Taunus haben eine deutlich andere Funktion in quantitativer und qualitativer Hinsicht als die zuvor üblichen Anlagen. Daß die Steinsburg ebenfalls einer solchen Nutzung unterlag, liegt wohl an Lage und Größe bei einem Bruch zu den frühen Funktionen, wobei der Fluchtburgcharakter eben nur ein Teil war. Die kleineren Befestigungen verloren ihren Wert, u. a. auch wegen ihrer Kleinheit, die den neuen gesellschaftlichen Strukturen (Stämme?) nicht mehr dienlich sein konnten und, wie die wenigen bisher bekannten Fundstellen offener Siedlungen im Umland belegen, die wirtschaftliche Basis und ihren Sinn als Schutz für umliegende Siedlungen verloren. Auch ist daran zu denken, daß sie ihren Verteidigungswert gegenüber größeren sozialen Einheiten einbüßen mußten. Zur Zeit ihrer Blüte müssen die gesellschaftlichen Einheiten kleiner gewesen sein, ohne daß sie sich mit Namen nennen ließen. In der späten Latènezeit hatten wesentlich größere Befestigungen ihren Höhepunkt. Meist wurden späthallstatt-/frühlatènezeitliche Vorgängersiedlungen ohne nachweisbare Kontinuität durch neue Wallanlagen wieder befestigt, so der Dünsberg (90 ha, F.-R. Herrmann 1982, S. 32 ff.), der Glauberg (18 ha, vgl. Fundchronik 1934, S. 297), der Staffelberg (49 ha, B.-U. Abels

1980, S. 62 ff.), die Steinsburg (66 ha, K. Peschel 1982, S. 23 ff.) und die Vogelsburg (16 ha, vgl. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 17, 1970, S. 42 ff.), um nur diejenigen Anlagen aus dem näheren Umkreis zu nennen. Auch hier scheinen die Topographie und die Möglichkeiten des Reliefs für einen Ausbau ausschlaggebend für die Nutzung zu sein, wiederum in einem Bruch zu den Funktionen von Befestigungen in der späten Frühlatène- und mittleren Latènezeit. Diese Burgen erfüllen die Funktionen stadtähnlicher Siedlungen, wie sie in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit die Steinsburg schon hatte. In der späten Latènezeit werden Stämme im linksrheinischen Gebiet faßbar und diese Art sozialer Organisation findet ihren Ausdruck in den Oppida. Befestigungen kleinerer und mittlerer Größe sind zwar noch vorhanden (R. Schindler 1969, S. 31 ff.), doch in sehr geringer, nicht anhand des Forschungsstandes zu erklärender Zahl. Auch der Eiersberg konnte offensichtlich keine dem Siedlungswesen dieser Zeit entsprechende Funktion mehr erfüllen.

Literatur

Abels, B.-U.: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. – Kallmünz, 1979. – (Materialh. zur bayer. Vorgesch.; B 6).

Behrends, R.-H.: Katalog Würzburg II. Die Funde der Hallstattzeit im Mainfränkischen Museum. – Kallmünz, 1986. – (Materialh. zur bayer. Vorgesch.; A 46).

Bergmann, J.: Ein Gräberfeld der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit bei Vollmarshausen, Kr. Kassel. – Marburg, 1982. – (Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch.; 5).

Buck, D.-W.: Die Billendorfer Gruppe 2. Text. – Berlin, 1979. – (Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam; 13).

Dehn, R.: Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. – Stuttgart, 1972. – (Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg; 1).

Dehn, W./Frey, O.-H.: Die absolute Chronologie der Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas auf Grund des Südimports. – In: Atti del VI congresso internationale delle scienze prehistoriche e protohistoriche Roma, 1962. – S. 197–208. Rom.

Dohle, G.: Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken. – Koblenz, 1970. – (Jb. Gesch. u. Kunst des Mittelrheins u. seiner Nachbargebiete; Beih. 2).

Driehaus, J.: „Fürstengräber" und Eisenerze zwischen Mittelrhein, Mosel und Saar. – Germania 43 (1965) S. 32–49. Berlin.

Ennen, E./Janssen, W.: Deutsche Agrargeschichte. Vom Neolithikum bis zur Schwelle des Industriezeitalters. – Wiesbaden,

Fundchronik. – In: Germania 18 (1934) S. 297. Berlin. 1979.

Gerlach, St.: Neue Ausgrabungen in einer Abschnittbefestigung der vorrömischen Eisenzeit auf dem Eiersberg bei Mittelstreu. – In: Das archäol. Jahr in Bayern 1985. – S. 86–88. Stuttgart, 1986.

– Eine reiche Frauenbestattung der späten Hallstattzeit aus Oberstreu. – In: Das archäol. Jahr in Bayern 1988. – S. 72–75. Stuttgart, 1989.

Härke, H.: Settlement Types and Patterns in the West Hallstatt Province. – Oxford, 1979. – (Brit. arch. reports Int. Ser.; 57).

Haffner, A.: Rez. zu Sievers, S.: Die Kleinfunde der Heuneburg. – Berlin, 1984. – (Röm.-germ. Forsch.; 42). – In: Fundber. Baden-Württemberg 11 (1986) S. 395–398. Stuttgart.

Hennig, H.: Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. – Kallmünz, 1970. – (Materialh. zur bayer. Vorgesch.; 23).

Herrmann, F.-R.: Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. – Berlin, 1966. – (Röm.-germ. Forsch.; 27).

– Der Dünsberg. – In: H.-E. Mandera, Vorgeschichtliche Befestigungen zwischen Rhein, Main und Westerwald. – Museum Wiesbaden 18 (1982) S. 32–35. Wiesbaden.

Jäger, K.-D.: Über Alter und Ursachen der Auelehmablagerungen thüringischer Flüsse. – Praehist. Zschr. 40 (1962) S. 1–59. Berlin.

– Mitteleuropäische Klimaschwankungen seit dem Neolithikum und ihre siedlungsgeschichtlichen Auswirkungen. – In: Actes du VIIe Congrès Int. Sciences Préhist. Protohist. Prague 1966. – S. 668–673. Prague, 1970.

Jäger, K.-D./Ložek, V.: Umweltbedingungen und Landesausbau während der Urnenfelderbronzezeit in Mitteleuropa. – In: Mitteleuropäische Bronzezeit/hrsg. v. W. Coblenz / F. Horst. – S. 211–229. Berlin, 1978.

Jankuhn, H.: Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit. – Stuttgart, 1969. – (Deutsche Agrargeschichte; 1).

– Einführung in die Siedlungsarchäologie. – Berlin, 1977.

Kossack, G.: Zur Hallstattzeit in Bayern. – Bayer. Vorgeschbl. 20 (1954) S. 1–42. München.

– Südbayern während der Hallstattzeit. – Berlin, 1959. – (Röm.-germ. Forsch.; 24)

– Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. – Kallmünz, 1970. – (Materialh. zur bayer. Vorgesch.; 24).

Linke, W.: Die Reichsbodenschätzung als Hilfsmittel der Prähistorie. – Praehist. Zschr. 54 (1979) S. 177–186. Berlin.

Nellissen, H.-E.: Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden. – Bonn, 1975.

Pahl, A.: Vorgeschichte des Kreises Schweinfurt. – Ungedr. Diss. – Würzburg, 1955.

Pescheck, Ch.: Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. – Kallmünz, 1958. – (Materialh. zur bayer. Vorgesch.; 12).

– Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen der Jahre 1965–1977 (Arbeitsberichte 1–13, 1965–1977). – Frankenland NF 17 (1965) bis NF 29 (1977). Schweinfurt.

– Die Schwedenschanze in den Haßbergen bei Hofheim. – Würzburg, 1973. – (Wegweiser zu vor- und frühgeschichtlichen Stätten Mainfrankens; 4).

Peschel, K.: Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. – Zschr. f. Archäol. 16 (1982) S. 23–51. Berlin.

– Höhensiedlungen Thüringens im Wandel von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. – Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20 (1986) S. 29–48. Berlin.

Polenz, H.: Heimisches und Fremdes in einem Grabfund der Späthallstattzeit aus dem „Hanauer Raum". – Fundber. aus Hessen 19/20 (1979/80) S. 575–607. Wiesbaden.

Redlich, C.: Zum Problem der Siedlungsverschiebungen am Ende der Bronzezeit. – Praehist. Zschr. 36 (1958) S. 71–117. Berlin.

Sabel, K.: Die Bedeutung der physisch-geographischen Raumausstattung für das Siedlungsverhalten der frühesten Bandkeramik in der Wetterau (Hessen). – Praehist. Zschr. 58 (1983) S. 158–172. Berlin.
Schier, W.: Fundverteilung und Besiedlung in einem geographischen Kleinraum. – Ungedr. Magisterarbeit. – München, 1981.
Schindler, R.: Die Spätlatèneburgen von Landscheid, Weiersbach und Ehrang. – Trierer Zschr. f. Gesch. u. Kunst 32 (1969) S. 31–69. Trier.
– Die Altburg von Bundenbach. – Mainz, 1977. – (Trierer Grabungen und Forschungen; 10).
Sielmann, B.: Der Einfluß der Umwelt auf die neolithische Besiedlung Südwestdeutschlands. – Acta praehist. et arch. 2 (1971) S. 65–197. Berlin.
Simon, K.: Horizontalstratigraphische Beobachtungen auf früheisenzeitlichen Gräberfeldern der Thüringischen Kultur zwischen Ilm und Finne. – Alt-Thüringen 16 (1979) S. 26–83. Weimar.
– Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. – Alt-Thüringen 20 (1984) S. 23–80. Weimar.
– Bronzemetallurgie der Hallstattzeit an Saale und mittlerer Elbe. – In: Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit/hrsg. v. F. Horst/B. Krüger. – S. 157–205. Berlin, 1985.
Torbrügge, W.: Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. – Kallmünz, 1979.
Wamser, L.: Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. – Frankenland NF 30 (1978) S. 299–378. Schweinfurt.
– Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. – Frankenland NF 32 (1980) S. 79–182. Schweinfurt.
– Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980–1982 I. Steinzeit bis Urnenfelderzeit. – Frankenland NF 34 (1982) S. 301–380. Schweinfurt.
– Eine befestigte Dauersiedlung der Hallstatt- und Latènezeit aus dem Mittelgebirgsraum: Der Eiersberg bei Mittelstreu, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken. – In: Das archäol. Jahr in Bayern 1982. – S. 69–72. Stuttgart, 1983.
Wegner, H.-H.: Stempelverzierte Keramik von der Amöneburg, Kr. Marburg-Biedenkopf. Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. – S. 89–98. Marburg, 1984. – (Veröff. vorgesch. Sem. Marburg; Sonderband 3).
Wilbertz, O.: Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. – Kallmünz, 1982. – (Materialh. zur bayer. Vorgesch; A 49).
Willerding, U.: Über Klima-Entwicklung und Vegetationsverhältnisse im Zeitraum Eisenzeit bis Mittelalter. – In: Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. – S. 357–405. Göttingen, 1977. – (Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3, 101).

Anhang

Katalog urnenfelder-, hallstatt- und frühlatènezeitlicher Fundstellen im nördlichen Unterfranken

Landkreis Bad Kissingen

1 Elfershausen; UK, Ha, Grabhügelfeld. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 37, 1972, S. 163 f. – Ch. Pescheck 1966, S. 232 ff. – O. Wilbertz 1982, S. 133 f. – B.-U. Abels 1979, S. 75 f.
2 Elfershausen (Schwedenschanze); UK, Ha, Höhensiedlung, Ringwall. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 76.
3 Fuchsstadt; Siedlungsfunde, Ha, Gruben. Lit.: unpubl.
4 Hammelburg-Bonnland; Ha, 3 Grabhügel. Lit.: unpubl.
5 Hammelburg-Diebach; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: Ch. Pescheck 1958, S. 94; 119. – B.-U. Abels 1979, S. 75. – R.-H. Behrends 1986, S. 19.
6 Hammelburg-Diebach; UK, Ha, 3 Grabhügel. Lit.: Ch. Pescheck 1958, S. 94; 119. – O. Wilbertz 1982, S. 134. – B.-U. Abels 1979, S. 75.
7 Hammelburg-Obererthal; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 81 f. – R.-H. Behrends 1986, S. 20 f.
8 Maßbach; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 78.
9 Morlesau; Ha, 2 Grabhügel. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 79. – R.-H. Behrends 1986, S. 20.
10 Münnerstadt; FLt, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
11 Münnerstadt; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
12 Münnerstadt-Althausen; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1980, S. 108. – O. Wilbertz 1982, S. 135 f. – R.-H. Behrends 1986, S. 9 f.
13 Münnerstadt-Burghausen; Ha, Höhensiedlung, Abschnittswall. Lit.: B.-U. Abels 1979, 73 f.
14 Münnerstadt-Großwenkheim; UK, Ha, Grabhügelfeld. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 18/19, 1951/52, S. 265. – B.-U. Abels 1979, S. 77. – R.-H. Behrends 1986, S. 10.
15 Münnerstadt-Rindhof; Ha, Grabfund. Lit.: unpubl.
16 Nüdlingen; Ha, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1980, S. 122.
17 Nüdlingen; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: Ch. Pescheck 1965, S. 286. – B.-U. Abels 1979, S. 80.
18 Nüdlingen; UK, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1980, S. 114.
19 Oerlenbach; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: L. Wamser 1978, S. 334. – B.-U. Abels 1979, S. 82. – R.-H. Behrends 1986, S. 10 ff.
20 Oerlenbach-Ebenhausen; Ha, FLt, Grabhügelgruppe. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 75. – R.-H. Behrends 1986, S. 10.
21 Oerlenbach-Rottershausen; Ha, Grabfund. Lit.: unpubl.
22 Ramsthal; Ha, Siedlungsfunde? Lit.: unpubl.
23 Sulzthal; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
24 Sulzthal; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.

Landkreis Haßberge

25 Aidhausen-Kerbfeld; UK, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 93.
26 Gädheim; UK, Grabfund. Lit.: Ch. Pescheck 1958, 123 f. – O. Wilbertz 1982, S. 131.
27 Hofheim; Ha, Grabfund?, Lesefund einer Paukenfibel. Lit.: L. Wamser 1980, S. 136.
28 Rottensteiner Forst (Schwedenschanze); UK, Ha, FLt, Höhensiedlung, Ringwall. Lit.: Ch. Pescheck 1958, S. 139. – ders. 1973 – L. Wamser 1980, S. 114. – B.-U. Abels 1979, S. 97. – O. Wilbertz 1982, S. 132.
29 Zeil; UK, Grabfund. Lit.: Ch. Pescheck 1973, 261; 264. – O. Wilbertz 1982, S. 133.

Landkreis Rhön-Grabfeld

30 Aubstadt; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 153.
31 Aubstadt; Ha, Grabfund?, Lesefund einer Fußzierfibel. Lit.: unpubl.

32 Aubstadt; Ha, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1978, S. 331; 337 ff.
33 Aubstadt; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: Ch. Pescheck 1976, S. 282.
34 Aubstadt; UK, Siedungsfunde. Lit.: unpubl.
35 Aubstadt; UK, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 323. – ders. 1982, S. 315.
36 Aubstadt; UK, FLt, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
37 Bad Königshofen-Gabolshausen; UK, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1982, S. 332.
38 Bad Königshofen-Merkershausen; Ha, Grabfund. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 159.
39 Bad Königshofen-Untereßfeld; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 166.
40 Bad Neustadt; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
41 Bad Neustadt-Brendlorenzen; Ha, Grabfund. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 23, 1958, S. 163. – Bayer. Vorgesch.bl. 24, 1959, S. 214. – Bayer. Vorgesch.bl. 33, 1968, S. 192.
42 Bad Neustadt-Herschfeld; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
43 Bad Neustadt-Herschfeld; UK, Grabfund. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 177.
44 Bastheim; Ha, 1 Grabhügel. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 153. – R.-H. Behrends 1986, 29 f.
45 Bastheim; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: G. Kossack 1970. – B.-U. Abels 1979, S. 153.
46 Bastheim; UK, Grabfund. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 37, 1972, S. 145. – O. Wilbertz 1982, S. 177 f.
47 Bastheim-Unterwaldbehrungen; UK, Grabfund. Lit.: unpubl.
48 Bastheim-Wechterswinkel (Schwedenschanze); Ha, FLt, Höhensiedlung, Ringwall. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 168.
49 Burglauer; Ha, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1978, S. 332.
50 Fladungen; FLt, Grabfund. Lit.: unpubl.
51 Fladungen-Heufurt; UK, Grabfund? Einzelfund eines Bronzemessers. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 179.
52 Großbardorf; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 155.
53 Großeibstadt; Ha, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1981, S. 238 ff. – Das archäol. Jahr in Bayern 1980, S. 100 f.
54 Großeibstadt; Ha, Grabfund. Lit.: G. Kossack 1970.
55 Großeibstadt; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: Ch. Pescheck 1969, S. 240 f. – O. Wilbertz 1982, S. 178. – L. Wamser 1982, S. 368.
56 Großeibstadt; UK, Ha?, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 306.
57 Großeibstadt-Kleineibstadt; UK, Siedlungsfunde. Lit.: Ch. Pescheck 1976, S. 278. – O. Wilbertz 1982, S. 179.
58 Heustreu; UK, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
59 Heustreu; UK, Ha, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1982, S. 368.
60 Höchheim; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1980, S. 136.
61 Hollstadt; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 157. – R.-H. Behrends 1986, S. 14 f.
62 Mellrichstadt; Ha, FLt, Siedlungsfunde. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 26, 1961, S. 288 f.
63 Mellrichstadt; UK, Grabfund. Lit.: Ch. Pescheck 1958, S. 134 f. – O. Wilbertz 1982, S. 179 f.
64 Mellrichstadt-Eußenhausen/Willmars-Völkershausen; Ha?, Höhensiedlung, Abschnittswall. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 167 f.
65 Mellrichstadt-Roßrieth; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
66 Oberelsbach (Gangolfsberg); Ha?, Höhensiedlung, Ringwall. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 160.
67 Oberstreu; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 334.
68 Oberstreu; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
69 Oberstreu; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
70 Oberstreu; UK, Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 181.
71 Oberstreu; UK, Grabfund? Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 180.
72 Oberstreu; UK, Grabfund. Lit.: unpubl.
73 Oberstreu-Mittelstreu; UK; Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 180.
74 Oberstreu-Mittelstreu; UK, Ha, FLt, Höhensiedlung, Abschnittswall. Lit.: Ch. Pescheck 1970, S. 250. – B.-U. Abels 1979, S. 159 f. – Das archäol. Jahr in Bayern 1982, 69 ff. – Das archäol. Jahr in Bayern 1985, S. 86 ff.
75 Ostheim v.d. Rhön; FLt, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1980, S. 139 f.
76 Ostheim v.d. Rhön; Ha, Grabfund. Lit.: unpubl.
77 Ostheim v.d. Rhön; Ha?, Siedlungsfunde? Lit.: unpubl.
78 Ostheim v.d. Rhön; Ha, Grabfund?. Lit.: unpubl.
79 Ostheim v.d. Rhön; Ha, Grabfund. Lit.: unpubl.
80 Ostheim v.d. Rhön; UK, Grabfund. Lit.: unpubl.
81 Ostheim v.d. Rhön; UK, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
82 Ostheim v.d. Rhön; UK, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1980, S. 114.
83 Ostheim v.d. Rhön; Urspringen; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
84 Saal a.d. Saale; Ha, Grabfund. Lit.: Ch. Pescheck 1976, S. 281 f. – L. Wamser 1978, S. 335; 344 ff. – ders., 1980, S. 126 – B.-U. Abels 1979, S. 163.
85 Saal a.d. Saale; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 335 f.
86 Salz; UK, Ha, FLt, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1980, S. 172.
87 Sondheim v.d. Rhön; Ha, Grabhügel. Lit.: unpubl.
88 Sondheim v.d. Rhön; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 164.
89 Sondheim v.d. Rhön; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
90 Sondheim v.d. Rhön; Ha, FLt?, Grabfund. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 164. – R.-H. Behrends 1986, S. 30.
91 Sondheim v.d. Rhön-Stetten; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 164. – L. Wamser 1982, S. 373 f.
92 Sondheim v.d. Rhön-Stetten; UK, Ha, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 164 f. – L. Wamser 1982, S. 373 f.
93 Stockheim; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: L. Wamser 1978, S. 336. – ders. 1980, S. 128. – B.-U. Abels 1979, S. 165.
94 Sulzdorf a.d. Lederhecke-Sternberg; UK, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
95 Sulzdorf-Kleinbardorf; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 26, 1961, S. 285.
96 Sulzfeld-Kleinbardorf („Judenhügel", „Schwedenschanze"); Ha, FLt, Höhensiedlung, Ringwall Lit.: L. Wamser 1978, S. 345. – Bayer. Vorsch.bl. 18/19, 1951/52, S. 266. – B.-U. Abels 1979, S. 158.
97 Trappstadt-Alsleben; UK, Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 176.
98 Unsleben; FLt, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.
99 Unsleben; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 336.
100 Unsleben; UK, Siedlungsfunde?. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 181.
101 Wollbach; FLt, Siedlungsfunde. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 24, 1959, S. 221.
102 Wollbach; UK, Grabfund. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 23, 1958, S. 158. – O. Wilbertz 1982, S. 181 ff.
103 Wülfershausen; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: Ch. Pescheck 1977, S. 222.
104 Wülfershausen; Ha, Grabfund. Lit.: L. Wamser 1980, S. 128.

Landkreis Schweinfurt

105 Bergrheinfeld; UK, Siedlungsfunde. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 37, 1972, S. 146 f.
106 Dittelbrunn-Hambach; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: Bayer.

Vorgesch.bl. 27, 1965, S. 216. – B.-U. Abels 1979, S. 173.

107 Dittelbrunn-Pfändhausen; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: A. Pahl 1955, S. 191. – B.-U. Abels 1979, S. 178.

108 Euerbach; Ha, FLt?, Siedlungsfunde. Lit.: Ch. Pescheck 1973, S. 266; 269.

109 Geldersheim, FLt, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1980, S. 132 f.

110 Geldersheim; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.

111 Geldersheim; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.

112 Geldersheim; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.

113 Geldersheim; UK, Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 188.

114 Geldersheim; UK? Ha, Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 188.

115 Grafenrheinfeld; Ha, FLt?, Siedlungsfunde?. Lit.: Bayer. Vorgesch.bl. 22, 1957, S. 157.

116 Poppenhausen-Kronungen; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: A. Pahl 1955, S. 174. – B.-U. Abels 1979, S. 175.

117 Poppenhausen-Kützberg; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: A. Pahl 1955, S. 177. – B.-U. Abels 1979, S. 175.

118 Poppenhausen-Pfersdorf; Ha, Grabhügelfeld, Lit.: A. Pahl 1955, S. 195. – B.-U. Abels 1979, S. 178. – R.-H. Behrends 1986, S. 47.

119 Schonungen-Hausen; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: A. Pahl 1955, S. 161. – B.-U. Abels 1979, S. 173.

120 Schonungen-Mainberg; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: A. Pahl 1955, S. 182 f. – B.-U. Abels 1979, S. 176.

121 Schwebheim; Ha, Grabfund. Lit.: unpubl.

122 Schweinfurt; FLt, Siedlungsfunde. Lit.: A. Pahl 1955, S. 215 f.

123 Schweinfurt; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: Ch. Pescheck 1973, S. 266.

124 Schweinfurt; Ha, 2 Grabhügel. Lit.: A. Pahl 1955, S. 215. – B.-U. Abels 1979, S. 57.

125 Schweinfurt; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 304.

126 Schweinfurt; UK, Siedlungsfunde. Lit.: L. Wamser 1978, S. 326.

127 Schweinfurt-Oberndorf; Ha, Grabfund? Lit.: unpubl.

128 Stadtlauringen; Ha, Siedlungsfunde? Lit.: L. Wamser 1980, S. 128.

129 Stadtlauringen; UK, Ha, FLt?, Höhensiedlung, Abschnittsbefestigung. Lit.: Ch. Pescheck 1967, S. 266. – B.-U. Abels 1979, S. 180.

130 Üchtelhausen-Hesselbach; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: A. Pahl 1955, S. 169 f. – B.-U. Abels 1979, S. 174. – R.-H. Behrends 1986, S. 46 f.

131 Wasserlosen-Burghausen; UK, Grabfund. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 186.

132 Wasserlosen-Greßthal; Ha, Grabhügelgruppe. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 173.

133 Wasserlosen-Greßthal; UK, Siedlungsfunde? Lit.: L. Wamser 1982, S. 368.

134 Wasserlosen-Schwemmelsbach; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: B.-U. Abels 1979, S. 179. – R.-H. Behrends 1986, S. 21.

135 Werneck, Ha, 2 Grabhügel. Lit.: A. Pahl 1955, S. 232 ff. – B.-U. Abels 1979, S. 182. – R.-H. Behrends 1986, S. 50.

136 Werneck; Ha, Grabhügel. Lit.: B.-U. Abels 1979, 182.

137 Werneck-Egenhausen; Ha, Siedlungsfunde? Lit.: unpubl.

138 Werneck-Egenhausen; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 198.

139 Werneck-Schleerieth; UK, Ha, Siedlungsfunde. Lit.: O. Wilbertz 1982, S. 197 f.

140 Werneck-Schnackenwerth; Ha, Siedlungsfunde. Lit.: unpubl.

141 Werneck-Schraudenbach/Werneck-Vasbühl; Ha, Grabhügelfeld. Lit.: A. Pahl 1955, S. 201–203; 228. – B.-U. Abels 1979, S. 178 f. – R.-H. Behrends 1986, S. 47 ff.

Hans Kaufmann

Varianten der Fibel vom Duxer Typ an Elbe und Pleiße

Während der Latènezeit können in Zusammenhang mit germanischen und keltischen Gruppierungen im sächsisch-thüringischen Raum erstmals ethnische Begriffe angewendet werden (G. Neumann 1935, S. 3ff.; 1958, S. 254ff.; 1961, S. 608ff.; H. Grünert 1958, S. 252ff.). Die entsprechenden Verbände, im archäologischen Sprachgebrauch dem Jastorfkreis (z. B. H. Seyer 1988, S. 194ff.) und der Latènekultur (z. B. H. Kaufmann 1984, S. 125 ff.) zugewiesen, sind einerseits dem mitteleuropäischen Norden, andererseits dem Süden verhaftet. Im Zeichen wechselseitiger Einflüsse bildete sich nördlich von Erzgebirge und Thüringer Wald ein Areal heraus, in dem Impulse aus beiden Richtungen aufeinanderstoßen und das Fundbild prägen (K. Peschel 1978, S. 38f.; für den nördlichen Saum vgl. R. Müller 1985).

Aus dem nordöstlichen Bereich dieser Kontaktzone liegen bronzene Fibeln vom Frühlatèneschema südlicher Machart von Dresden-Stetzsch, Geschwitz, früher zu Rotha, Kr. Borna, und Lindau, Kr. Zerbst (Abb. 1), vor. Vom Befund her dem Brandgräberhorizont von Jastorfart verhaftet, geben sich diese Gewandspangen als Varianten des Duxer Typus zu erkennen. Ihr Fundhorizont wird durch den Schatzfund vom namengebenden Platz in Nordböhmen (Abb. 1;6; V. Kruta 1971) und durch die keltischen Flachgräberfelder (J. Filip 1956) gekennzeichnet. Das Vorkommen solcher Stücke im Jastorfgebiet ist auf Einflüsse seitens der Latènekultur zurückzuführen.

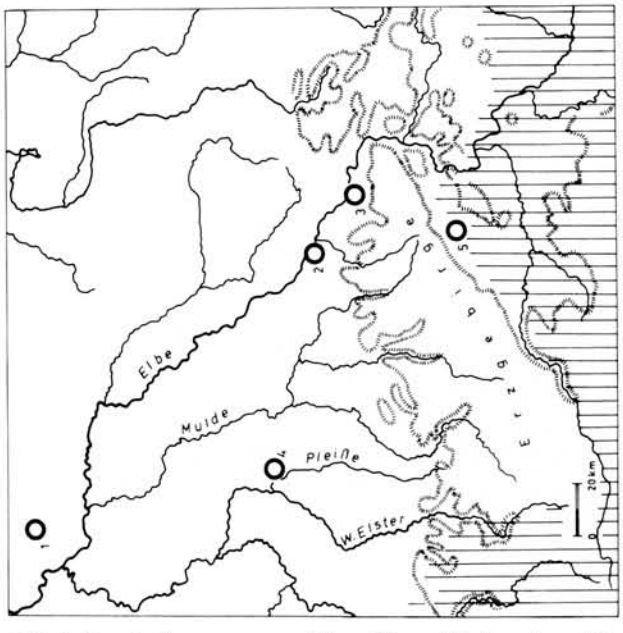


Abb. 1 Fundstellen von ausgewählten Duxer Fibeln entlang Elbe und Pleiße, dazu der namengebende Fundplatz im angrenzenden Böhmen. Senkrechtschraffur: ungefähre Nordgrenze keltischer Besiedlung in der älteren Latènezeit.
1 Lindau, Lkr. Zerbst; 2 Dresden-Stetzsch; 3 Pirna; 4 Geschwitz, Lkr. Borna; 5 Duchcov, okr. Teplice.

Die bewußten Stücke bieten sich im einzelnen wie folgt dar: Die Fibel von Dresden-Stetzsch wurde um 1890 „am Urnenfeld" gefunden (W. Coblenz 1985). Sie zeigt beiderseits vier Spiralumläufe, um den Bügel geschlungene Sehne, hoch gewölbten Bügel mit rundem Querschnitt sowie Kugelspitzfuß. Auf der Nadelrast befinden sich Schrägkerben, die abgesetzte Kugel wird durch drei Wülste in vier quergestrichelte Zonen gegliedert. Der Fortsatz mit verbreitertem, gekerbtem Ende ist an den Bügel gelehnt. Die Patina erscheint dunkelgrün, glänzend; das Stück ist sehr gut erhalten. – Die Gewandhafte bildete mit einem Bronzekettchen einen geschlossenen Fund (L 6,0; Br Nadelrolle 2,4; Br Bügel 0,8; H 2,4 cm; Verbleib: Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden, S.: 417/53, „Cröbern" – Abb. 2).

Die Spange von Geschwitz wurde in einer Kiesgrube auf der Schotterterrasse rechts der Pleiße in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wohl als Grabfund geborgen (R. Moschkau 1937, S. 190ff.; H. Grünert 1957, Katalog; S. 30ff.; unter Rötha). Sie weist zweimal drei Spiralumgänge, obere Sehne, schlanken, gestreckten Bügel mit rundem Querschnitt und Kugelspitzfuß auf. Die schrägen Kerben der Nadelrast enden mit einem Andreaskreuz. Inmitten der abgesetzten Fußkugel befindet sich ein Querwulst; die beiden Hälften sind auf der Schauseite radial gestrichelt. Die grazile Spitze mit beiderseits je einem knötchenartigen Ansatz endet kurz vor dem Bügel. Bei dem dunkelgrün patinierten Stück ist die Federrolle beschädigt und die Nadel fehlt (L 6,5; Br Nadelrolle 2,0; H

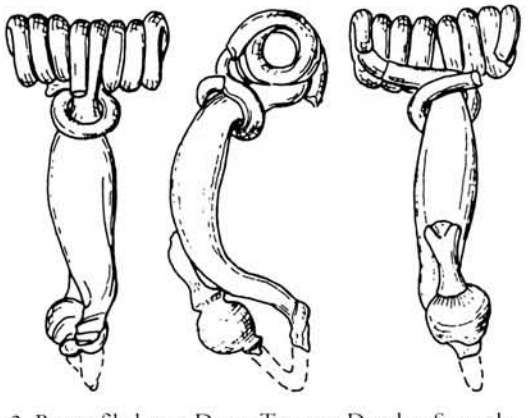


Abb. 2 Bronzefibel vom Duxer Typ von Dresden-Stetzsch (M 1:1).

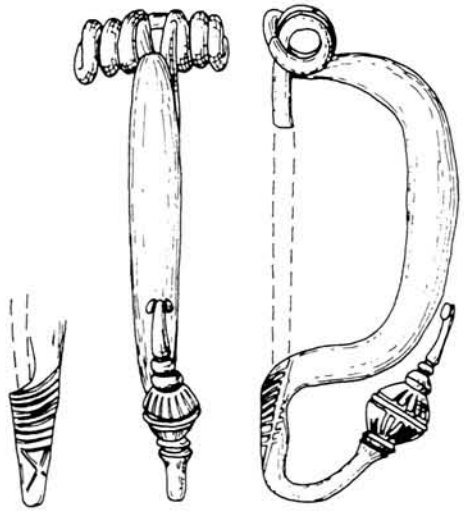


Abb. 3 Bronzefibel vom Duxer Typ von Geschwitz, Lkr. Borna (M 1:1).

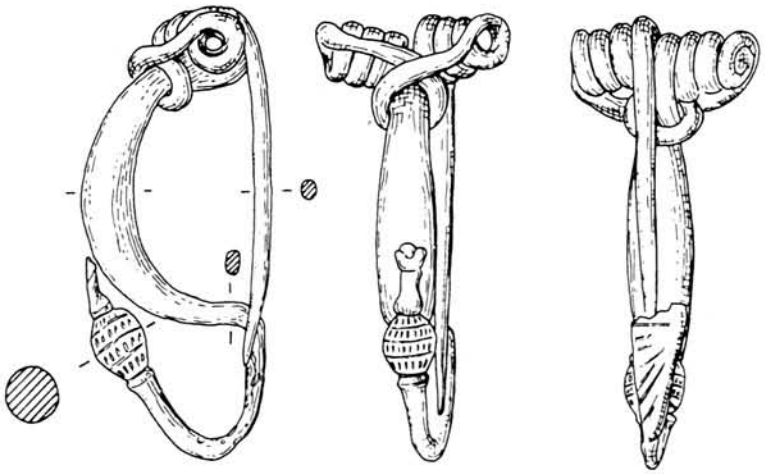


Abb. 5 Bronzefibel vom Duxer Typ aus Pirna (M 1:1).

2,4 cm; Verbleib: Heimatmuseum Rötha, Nr. 116 – verschollen – Abb. 3).

Die langgestreckte Gewandhafte von Lindau stammt aus Grab 267 des Urnenfriedhofes der vor- und nachrömischen Eisenzeit beim Forsthaus Sorge, ausgegraben 1901 (H. Becker 1903, S. 26, Taf. 3. 24; W. Mähling 1944 a, S. 189; zum Fundplatz vgl. auch R. Müller 1985, S. 177). Sie zeigt zweimal drei Spiralumgänge, um den Bügel geschlungene Sehne, gewölbten Bügel von rundem Querschnitt, Kugelspitzfuß und quergeriefte Nadelrast. Den Fußschwerpunkt bildet ein nahezu zylindrischer, von Rippen eingefaßter Wulst. Dieser ist „in drei Haupt- und zwei Nebenstreifen gegliedert", davon „jeder für sich schraffiert". Der eingezogene, lange Fortsatz läuft entenschnabelförmig aus. Vor dem Ende befindet sich eine bogenförmige Ausnehmung mit kreisrunder Erhöhung. Das patinierte Stück ist fast vollständig erhalten (L 7,0; Br Nadelrolle 3,0; Br Bügel 0,75 cm; Verbleib: Museum Zerbst – verschollen – Abb. 4).

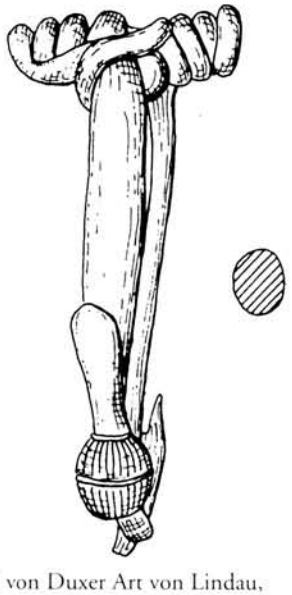


Abb. 4 Bronzefibel von Duxer Art von Lindau, Lkr. Zerbst (M 1:1).

Auf keltische Fibeln als Einfuhrgegenstände im westelbischen Sachsen sowie als Vorbilder für das heimische Kunsthandwerk im Rahmen von Einflüssen aus dem südlichen Thüringen und aus Böhmen wiesen bereits R. Moschkau (1937, S. 192), K. Tackenberg (1937, S. 91), H. Grünert (1957, S. 250ff.) und G. Mildenberger (1959, S. 92) hin.

Treffliche Parallelen zu den vorgestellten Latènefibeln hat in Sachsen der 1880 ergrabene Bestattungsplatz von Pirna (Abb. 1) erbracht (H. Wiechel 1880, S. 96ff.; E. Walther 1934, S. 358ff.; W. Mähling 1944 a, S. 26ff.; 1944 b, S. 28, Anm. 90; W. Coblenz 1965, S. 99ff.). Von der Fundstelle an der Glasfabrik sei hier eine patinierte bronzene Frühlatènefibel (Abb. 5) herausgegriffen (W. Mähling 1944a, S. 39, 188, Taf. 7, 9, 9a). Die Spange ist Grab 22 zugeschrieben und zeigt zweimal vier Spiralumläufe und um den Bügel geschlungene Sehne, einen hoch gewölbten Bügel von halbkreisförmigem Querschnitt, dazu den Kugelspitzfuß. Die Kugel ist abgeflacht, die dem Ende zugewandte Partie quergestrichelt. Das verbreitert endende, eingezogene Schlußstück zeigt schließlich eine V-förmige Kerbe und haftet am Bügel. Die Federung ist beschädigt und die Sehne verdrückt. Nadel und Fußbiegung sind ausgebrochen (L 4,6; Br Rolle 2,1; Dm Spirale 1,0; H 2,0 cm; Verbleib: Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden – verschollen – Abb. 5).

Pirna, an der oberen Elbe und am Eingang zum Elbsandsteingebirge gelegen, bietet günstige Übergangsmöglichkeiten für entsprechende Gewandschaften aus Böhmen (M. Zápotocký 1969, S. 277ff.), darunter auch von der namengebenden Lokalität selbst (Abb. 1, dazu auch Abb. 6). Eine Herkunft der hier behandelten Stücke aus böhmischen Werkstätten läßt sich indessen kaum unmittelbar nachweisen. Der Zeitansatz für die Duxer Fibel entspricht weithin der

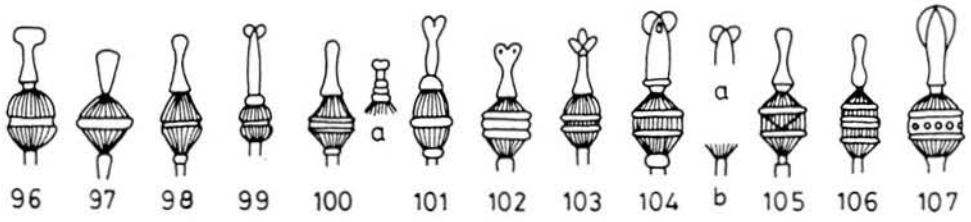


Abb. 6 Verzierte Fibelfüße von Duchcov (Dux) (nach V. KRUTA 1971) M etwa 1:1.

älteren Latènezeit (Stufe Latène B) beginnend mit dem 4. Jh. v. Chr.

Für die Fibel von Geschwitz bleibt nach wie vor (vgl. R. MOSCHKAU 1937, S. 191f.) auch der Zusammenhang mit dem keltischen Schwerpunktgebiet an der oberen Saale (H. KAUFMANN 1959, 1963) zu bedenken. Die entsprechenden Fibeln innerhalb Thüringens werden auf örtliche Werkstätten zurückgeführt (G. NEUMANN 1955/58, S. 540). Für die Gewandhafte von Dresden-Stetzsch (diese und die Fibel von Geschwitz bereits miteinander verglichen von R. MOSCHKAU 1937, S. 192) bietet sich aufgrund der geographischen Situation, ähnlich wie für Stücke von Pirna, eine unmittelbare Herkunft aus Böhmen an. Für die Fibel von Lindau läßt sich mangels Autopsie kaum mehr entscheiden, ob wir es mit Einfuhr oder örtlicher Kopie eines fremden Vorbildes zu tun haben.

Die Fibeln vom Duxer Typ aus dem sächsischen Elbgebiet können in gewisser Hinsicht mit den kräftig profilierten Latèneringen (H. KAUFMANN 1982, S. 25ff.) verglichen werden, die ebenfalls über Böhmen vermittelt worden sein dürften. Fibeln wie Armringe bilden damit Konvergenzerscheinungen im Rahmen von keltischen Anklängen in Sachsen (zum Vorstehenden ausführlicher H. KAUFMANN 1991).

Abbildungen: H. Möckel, Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden (Abb. 1–3, 6; 1 und 6 gepaust); R. Moschkau, Leipzig (Abb. 3), Thüringisches Landesamt für Archäologische Denkmalpflege Weimar (Abb. 4, nach Foto).

Literatur

BECKER, H.: Der Urnenfriedhof von Forsthaus Sorge bei Lindau-Anhalt. – Jahresschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 2 (1903) S. 1–67. Halle.

COBLENZ, W.: Wehlsche Marter. – In: D. ZÜHLKE, Pirna und seine Umgebung. – S. 99–100. Berlin, 1965. – (Werte der dt. Heimat; 9).

– Früheisenzeitliche Gräberfelder auf Dresdener Flur. – Materialteil. – S. 6–72. Dresden, 1985.

FILIP, J.: Keltové ve středni Evropé. – Praha, 1956.

GRÜNERT, H.: Die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes. – Ungedr. Phil. Diss. – Leipzig, 1957.

– Früheste Germanen im Süden der DDR. – Ausgrab. u. Funde 3 (1958) S. 252–254. Berlin.

KAUFMANN, H.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. – Katalog, Tafeln. – Leipzig, 1959.

– Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. – Berlin, 1963.

– Kräftig profilierte Latèneringe im Elbgebiet zwischen Pirna und Torgau. – Ausgrab. u. Funde 27 (1982) S. 25–32. Berlin.

– Einflüsse der Latènekultur im Gebiet nördlich des Erzgebirges. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 27/28 (1984) S. 125–166. Berlin.

– Spielarten der Duxer Fibel aus dem südlichen Jastorfbereich. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 34 (1991) S. 165–179. Berlin.

KRUTA, V.: Le trésor de Duchcov dans les collections Tchécoslovaques. – Ústí nad Labem, 1971.

MÄHLING, W.: Die Bodenbacher Gruppe. Zur Frage der latènezeitlichen elbgermanischen Landnahme in Nordböhmen. – Prag, 1944 a.

– Die frühgermanische Landnahme im mitteldeutsch-sächsisch-nordböhmischen Gebiet. – Prag, 1944 b.

MILDENBERGER, G.: Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte. – Leipzig, 1959.

MOSCHKAU, R.: Eine verzierte Frühlatènefibel von Rötha bei Leipzig. – Die Fundpflege 5 (1937) S. 190–192. Leipzig.

MÜLLER, R.: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. – Berlin, 1985.

NEUMANN, G.: Die Kelten in Thüringen. – Der Thüringer Erzieher 3, H. 5 (1935) S. 3–14. Weimar.

– Alte und neue frühkeltische Funde von Einhausen, Landkreis Meiningen, Bezirk Suhl, Thüringen. – Wiss. Zschr. der Friedr.-Schiller-Univ. Jena, Gesellschafts.- u. sprachwiss. Reihe 4/5 (1955/56) S. 525–546. Jena.

– Die Kelten. – Ausgrab. u. Funde 3 (1958) S. 254–256. Berlin.

– Die Kelten in Thüringen. – In: Bericht über den V. Internationalen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte Hamburg vom 24. bis 30. August 1958. – S. 608–610. Berlin, 1961.

PESCHEL, K.: Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. – Berlin, 1978. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 12).

SEYER, H.: Die regionale Gliederung der Kulturen der vorrömischen Eisenzeit. – Stammesgebiete – Erste Wanderungen. – In: KRÜGER, B.: Die Germanen. Ein Handbuch. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. I: Von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert u. Z. – S. 191–202. Berlin, 1988.

TACKENBERG, K.: Die Germanen in Sachsen. – Sachsens Vorzeit 1 (1937) S. 88–103. Leipzig.

WALTHER, E.: Vor- und frühgeschichtliche Funde in der Sächsischen Schweiz. – In: FRENZEL, W. u. a., Grundriß der Vorgeschichte Sachsens. – S. 358–363. Leipzig, 1934.

WIECHEL, H.: Das Urnenfeld von Pirna. – In: Sitz.ber. u. Abhandl. d. Naturwiss. Ges. ISIS in Dresden 1880. – S. 99–106. Dresden.

ZÁPOTOCKÝ, M.: K významu Labe jako spojováci a dopravni cesty (Zur Bedeutung der Elbe als Verbindungs- und Transportweg). – Pam. archeol. 60 (1969) S. 277–366. Praha.

Thomas Grasselt

Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen*

Der thüringische Südwesten mit der Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild im Zentrum bildet seit etwa 100 Jahren einen regionalen Forschungsschwerpunkt zur vorrömischen Eisenzeit im Mittelgebirgsraum. Seine Anziehungskraft für die Ur- und Frühgeschichtsforschung verdankt das Gebiet dem umfangreichen archäologischen Fundmaterial von den beiden Gleichbergen. Mit dem traditionsreichen Steinsburgmuseum im Sattel der Berge und seiner Geschichte verbindet sich auch die prähistorische Forschung in der Landschaft zwischen Thüringer Wald, Rhön und Fichtelgebirge aufs engste. Die Untersuchungsergebnisse zu verschiedenen Materialgruppen der Steinsburg beförderten stets die Diskussion zu Problemen der vorrömischen Eisenzeit und stellen bis heute eine unerläßliche Arbeitsgrundlage für die Forschung zur Hallstatt- und Latènezeit Thüringens und des gesamten Mittelgebirgsraumes dar.

Wegen der großen Zahl und des breiten Typenspektrums kommt den Fibeln im Arbeitsgebiet eine besondere Bedeutung zu. Sie sind als modeabhängige Trachtbestandteile in kürzeren Zeitabständen stärker einem Formenwandel unterworfen als die meisten Gebrauchsgegenstände des Haushalts und als Leitformen jeder chronologischen Gliederung immer noch zu bevorzugen (Abb 1).

Die von G. Neumann (1973) vorgelegte Fibelbearbeitung vom Kleinen Gleichberg stützt sich auf 223 katalogisierte Stücke, die eine Grundlage der Chronologie der vorrömischen Eisenzeit in Thüringen und zur Rekonstruktion der Beziehungen im Mittelgebirgsraum darstellen. Das Typenspektrum enthält alle Grundformen der klassischen Gliederung (O. Tischler 1885; P. Reinecke 1902), jedoch in unterschiedlichen Mengenanteilen mit einem auffallenden Übergewicht der bronzenen Hallstatt- und Frühlatènefibeln. Fibeln vom Frühlatèneschema nach Duxer Vorbild und eiserne Drahtfibeln vom Mittellatèneschema sind sehr selten oder fehlen völlig. Eine feinchronologische Einordnung des Fibelgutes innerhalb der Latènestufen B und C, auch der Hallstattstufe D, kann nur nach typologischen Merkmalen am Einzelstück erfolgen und sich auf den großräumigen Vergleich mit präziser datierten Funden aus geschlossenen Komplexen stützen. Dies muß für den thüringischen Raum nicht immer tragfähig sein und führt zwangsläufig auch zu gegensätzlichen Antworten auf die Frage nach Kontinuität oder Diskontinuität im Siedlungsablauf auf der Steinsburg und in derem Umland (G. Neumann 1973, S. 60; W. Schlüter 1975, S. 98; R. Spehr 1980, S. 38). Wie diese Frage auch beantwortet wird, eine beachtenswerte Größe bleibt dabei der geminderte Quellenwert des Steinsburgmaterials. Die meisten Stücke der umfangreichen Sammlung, so auch die Fibeln, besitzen die Wertigkeit von Oberflächenfunden. Sie wurden im Zusammenhang mit den Steinbrucharbeiten aufgesammelt. In den Basaltblockmeeren sind die Erhaltungsbedingungen sehr ungünstig, was sich beispielsweise auf den Bestand an eisernen Drahtfibeln auswirken kann. Ungeachtet der Bedeutung der Steinsburgfibeln für das hier behandelte Arbeitsgebiet muß bei der Interpretation des Materials damit gerechnet werden, daß die vorliegenden Fibeln nur ein verzerrtes Bild der Realität liefern.

Mit der Ausgrabung der hallstatt- und latènezeitlichen Siedlung Widderstatt bei Jüchsen, Kr. Meiningen, ist das zur Auswertung verfügbare Fibelmaterial in Südthüringen um 181 typologisch ansprechbare Stücke angewachsen. Die von 1966 bis 1981 unter Leitung von Prof. G. Behm-Blancke durchgeführten Forschungsgrabungen erbrachten ein der Steinsburg vergleichbares Fibelspektrum der vorrömischen Eisenzeit, das bei guten Erhaltungsbedingungen im mittleren Muschelkalk einen chronologisch lückenlosen Siedlungsablauf erwarten läßt (U. Lappe 1979). Die Mengenanteile der vorhandenen Grundformen sind ausgeglichen. Zahlreiche Fibeln der jüngeren vorrömischen Eisenzeit wurden aus Grubenfüllungen geborgen, datieren das übrige Fundmaterial, vor allem die Keramik, genauer und sind auch für die Einordnung von Hausgrundrissen und technischen Anlagen entscheidend.

Neben der Steinsburg und der offenen Siedlung auf der Widderstatt gibt es keine Siedlungsplätze der vorrömischen Eisenzeit, die umfangreiche Fibelfunde erbrachten. Lediglich von der Siedlung Haina liegen wenige Exemplare vor (P. Donat 1969). Sie datieren eine hallstattzeitliche und eine jüngerlatènezeitliche Besiedlungsphase.

Von 14 Fundplätzen sind Gräber der vorrömischen Eisenzeit bekannt, die, als geschlossene Funde nicht immer gesichert, Fibeln enthielten. Größere Bestattungsplätze mit einer kontinuierlichen Belegung, wie sie nach Aussage des Siedlungsmaterials im Umfeld der Steinsburg und in der Nachbarschaft zur Widderstatt zu erwarten waren, wurden bisher vergeblich ge-

* Dieser Beitrag entstand nach der Bearbeitung des Fibelmaterials der Siedlung Widderstatt bei Jüchsen, Kr. Meiningen. Er stellt eine veränderte und teilweise ergänzte Fassung des Kapitels 3.2. – Die Fibeln – der ungedruckten Dissertation A des Autors dar.

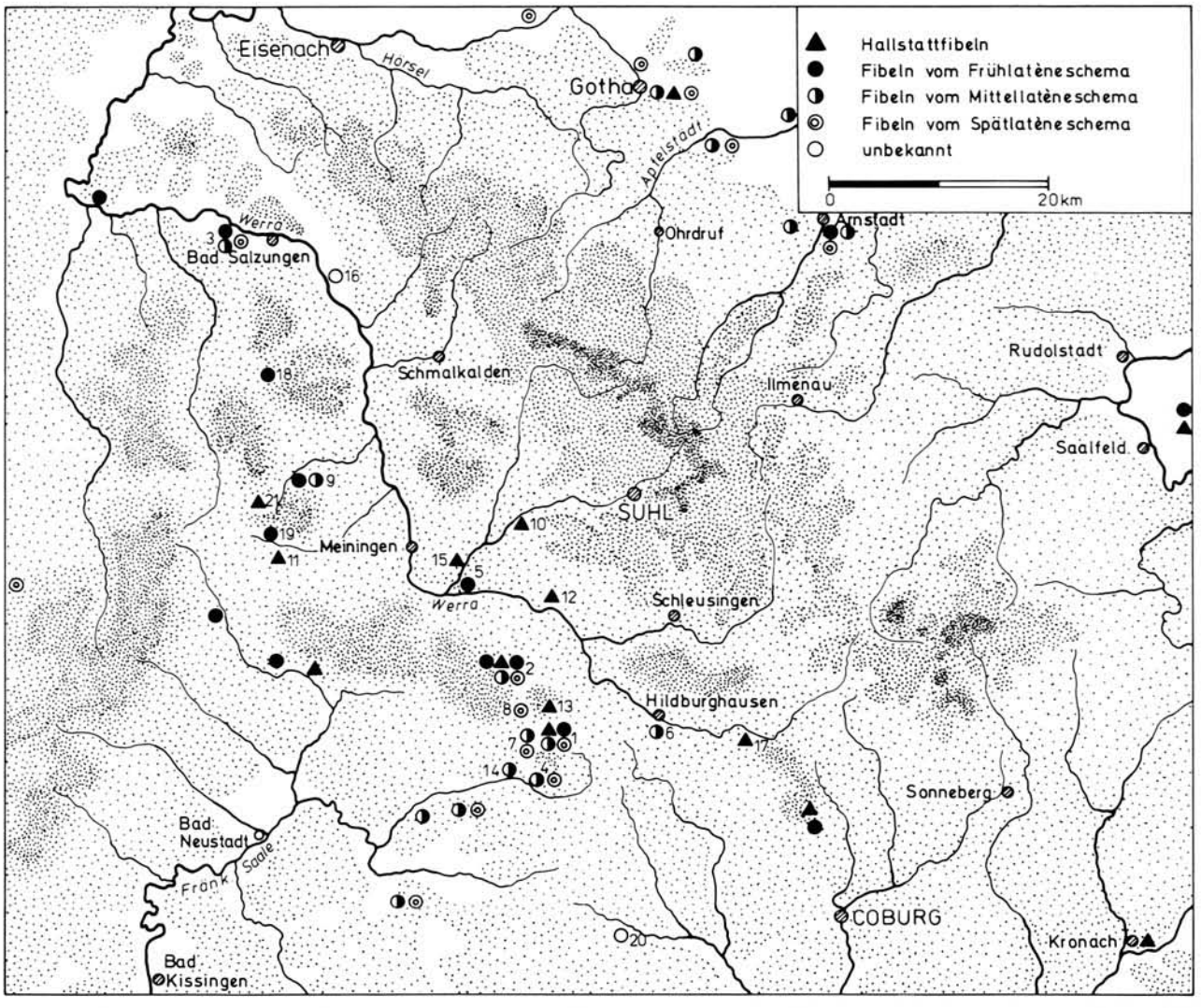


Abb. 1 Fibelfunde von Plätzen der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen.

1 – Römhild, Höhensiedlung Steinsburg, Kr. Meiningen, Lit.: G. Neumann 1973
2 – Jüchsen, Siedlung Widderstatt, Kr. Meiningen, Lit.: U. Lappe 1979, Th. Grasselt 1991
3 – Leimbach, Gräberfeld, Kr. Bad Salzungen, Lit.: E. Marquardt 1937; P. Donat 1966
4 – Römhild, Gräberfeld Merzelbachwald, Kr. Meiningen, Lit.: K. Peschel 1978; B. W. Bahn 1983
5 – Einhausen, Gräberfeld, Kr. Meiningen, Lit.: G. Neumann 1956
6 – Hildburghausen, Grab Stadtberg, Lit.: M. Hauptstein 1940
7 – Haina, Siedlung Schwabhausen, Kr. Meiningen, Lit.: P. Donat 1969
8 – Haina, Siedlung „Schwarzer Stock", Kr. Meiningen
9 – Unterkatz, Gräberfeld, Kr. Meiningen, Lit.: E. Marquardt 1937; P. Donat 1966
10 – Dillstädt, Grabklingenhügel, Kr. Suhl, Lit.: P. Donat 1966
11 – Helmershausen, Grab, Kr. Meiningen, Lit.: K. Peschel 1986
12 – Henfstädt, Gräberfeld Strick, Kr. Hildburghausen, Lit.: K. Peschel 1969; G. Behm-Blancke 1979; K. Simon 1987
13 – Dingsleben, Gräberfeld Tännig, Kr. Hildburghausen, Lit.: G. Neumann 1968
14 – Milz, Grab Warthügel, Kr. Meiningen, Lit.: K. Peschel 1978
15 – Ellingshausen, Einzelfund, Gräber, Kr. Meiningen
16 – Barchfeld, zerstörte Gräber, Kr. Bad Salzungen, Lit.: E. Marquardt 1937
17 – Harras, Gräberfeld, Kr. Hildburghausen, Lit.: G. Neumann 1962
18 – Roßdorf, Einzelfund, Kr. Schmalkalden, Lit.: E. Marquardt 1937; P. Donat 1966
19 – Wohlmuthausen, Einzelfund, Grab, Kr. Meiningen, Lit.: E. Marquardt 1937; P. Donat 1966
20 – Hellingen, Gräberfeld, Kr. Hildburghausen, Lit.: K. Kade 1933
21 – Aschenhausen, Einzelfund, Grab, Kr. Meiningen, Lit.: P. Donat 1966; K. Peschel 1979

Weitere genannte Fundplätze mit Fibeln außerhalb des Arbeitsgebietes sind kartiert. Vollständigkeit bei ihrer Erfassung wurde nicht angestrebt.

sucht. Die Zuordnung der vorhandenen Grablegungen, vor allem der hallstattzeitlichen zu den beiden Siedlungsplätzen, bleibt, wie zu zeigen sein wird, problematisch.

Ein größeres Gräberfeld der Latènezeit ist von Leimbach, Kr. Bad Salzungen, zu nennen. Die vorliegenden Komplexe A bis F sind als vermutliche Grabausstattungen nachträglich zusammengestellt worden. Die Bergung erfolgte zwischen 1878 und 1885 bei Erdarbeiten zur Kiesgewinnung, leider ohne eine angemessene wissenschaftliche Dokumentation. Viele Funde gingen beim Kiesabbau für immer verloren (P. Donat 1966, S. 18, S. 119ff.). Die zur Auswertung herangezogenen zehn Fibeln stammen aus Körper- und aus Brandgräbern (E. Marquardt 1937, S. 34ff.). Sie stehen für einen Belegungszeitraum von Latène A/B bis Latène D. Weitere 20 Fibeln der Hallstattzeit und 26 Exemplare der Latènestufen A bis D aus Gräbern gestatten es, von einer ununterbrochenen Besiedlung im Arbeitsgebiet zu sprechen. Meist wurden sie aus Einzelgräbern oder kleinen Gruppen geborgen, die im Raum verstreut liegen.

Für die Chronologie der Hallstattzeit Südthüringens bleibt es vorerst bedeutsam, daß die sorgfältig untersuchten Grabhügel in den primären Brandbestattungen keine Fibeln enthielten (K. Kade 1957; G. Neumann 1962; 1968; P. Donat 1966, S. 91ff.; K. Peschel 1971b; B. W. Bahn 1983). Soweit die schmale Quellengrundlage überhaupt Verallgemeinerungen zuläßt, bleiben sie auf Nachbestattungen beschränkt. Als Gräberfeld der Hallstattzeit mit frühen Fibeln ist Henfstädt, nördlich der Werra auf einem Schwemmkegel gelegen, soweit publiziert (K. Peschel 1969; G. Behm-Blancke 1979 a; K. Simon 1987), zur Auswertung heranzuziehen. Modern ausgegrabene Komplexe der Stufe Latène A sind sehr selten und befinden sich an der südöstlichen Grenze des Arbeitsgebietes. Zur Diskussion stehen die Nachbestattung von Harras, noch mit einer Hallstattfibel (G. Neumann 1962), und in der Nachbarschaft der Grabfund von Liebau, Kr. Plauen (W. Coblenz 1956), leider ohne Fibelbeigabe, der allerdings bereits auf sächsischem Territorium geborgen wurde sowie die Latène-A-Gräber im Coburger Land (G. Neumann 1956 b). Neben der Leimbacher Belegungsphase in Latène B sind Fibeln aus Flachgräbern von Einhausen, Kr. Meiningen (G. Neumann 1956a), Fernbreitenbach, Kr. Eisenach (R. u. D. W. Müller 1977), Hildburghausen-Stadtberg (M. Hauptstein 1940) und Unterkatz, Kr. Meiningen (P. Donat 1966, S. 121), überliefert, deren Fundzusammenhänge gesichert sind. Die Gräber der jüngeren Latènezeit aus den Hallstattgrabhügeln des Merzelbachwaldes bei Römhild, 18 an der Zahl, sind die einzigen Befunde ihrer Art, die, modern ausgegraben, neben die späten Komplexe von Leimbach und einen Altfund von Milz, Kr. Meiningen, gestellt werden können (K. Peschel 1978).

Mehrere Fibeln der vorrömischen Eisenzeit aus Gräbern und Siedlungen, deren ursprünglicher Fundzusammenhang unbekannt ist, werden als Einzelfunde behandelt und auch im Fundstellenverzeichnis erfaßt. Mit ihnen kann die typologische Reihe und das Kartenbild der Fibelfunde in Südthüringen weiter verdichtet werden.

Mit der Untersuchung chronologischer Fragen anhand der Fibeln Südthüringens wird auch das Problem der sich verändernden Beziehungsfelder berührt. Die Aussagekraft des Fibelgutes zu beiden Forschungsschwerpunkten vor dem Hintergrund des gesamten Fundstoffs der Hallstatt- und Latènezeit ist unterschiedlich. Bei der Aufstellung der Chronologie bleiben die Fibeln, trotz quellenkritischer Einschränkungen, in den Grundzügen bestimmend. Mit anderen Fundgruppen, besonders dem Ringschmuck und den Gürtelteilen, neuerdings auch den Glasarmringen (R. Gebhard 1989, S. 46ff.), können die Ergebnisse überprüft und feinchronologisch ergänzt werden. Letzteres trifft in Thüringen bevorzugt für den Nachweis der mittellatènezeitlichen Besiedlung zu. Auch für die Hallstattstufen können abweichende Auffassungen nach der Einbeziehung des Ring- und Nadelschmucks vertreten werden. Die bei einem Vergleich der Fibeln mit denen aus benachbarten Gebieten erschlossenen Beziehungsfelder bleiben unvollständig. Hier bietet erst die Einbeziehung der zahlreichen Kleinfunde von der Steinsburg und auch der Widderstatt ein realeres, weil sehr vielseitiges Bild, das die Probleme noch stärker sichtbar macht als die Fibeln für sich betrachtet dies tun.

Den Ausgangspunkt für diesen Beitrag bildet die Aufarbeitung des Fundstoffs der Siedlung Jüchsen (Th. Grasselt 1991a). Für die Steinsburg diente jederzeit die Fibelpublikation G. Neumanns (1973) als Vorlage. Die Arbeiten G. Mansfelds (1973) zu den Hallstattfibeln und J. Kostrzewskis (1919) zu den Latènefibeln werden bei der typologischen Erörterung des Materials zugrunde gelegt.

Die Hallstattfibeln

Die Fibeln der Hallstattzeit stellen die ältesten Trachtteile ihrer Art im Süden Thüringens dar. Vorzulegen sind mehrere, zum Teil schlecht gesicherte Grabfunde mit Fibelbeigaben und ein breites Typenspektrum von den Siedlungen Steinsburg und Widderstatt. Von den Grabfunden werden chronologisch brauchbarere Aussagen erwartet, leider ist ihre Anzahl gering.

Zu den ältesten fibelführenden Gräbern des Arbeitsgebietes gehören die von Henfstädt, Kr. Hildburghausen. Ob sie von Hügeln überwölbt oder einfach in die Erde eingetieft wurden, läßt sich nach Notbergungen von 1966/67 und am Anfang der 70er Jahre nicht mehr zweifelsfrei entscheiden. In unmittelbarer Nachbarschaft an der Strick, einem Werrazufluß, befand sich zeitgleich eine Siedlung. Schon aus dem ur-

sprünglichen Fundzusammenhang gelöst, den Wert von Oberflächenfunden besitzend, werden vier Fibeln von K. Peschel (1969) zusammen mit weiteren Kleinbronzen vorgelegt. Es handelt sich um einteilige Hohlbügelfibeln aus Bronzeblech mit einseitiger Spirale, deren waagerecht stehender Fuß in einer Kugel ausläuft. Der Bügel der Fibeln weist eine Erweiterung im Scheitel auf und knickt zum Fuß ab. In dieser Form stehen die Hohlbügelfibeln zwischen der Kahn- und der Paukenfibel. Zwei größere Exemplare besitzen einen jeweils mit Längs- und Querrippen bzw. -strichen verzierten Bügel. Die zweiseitige Spiralkonstruktion über einer eisernen Achse (K. Peschel 1969, Abb. 3k) leitet zur zweiteilig aufgebauten Späthallstattfibel über.

Ein ganzer Satz kleiner Bronzefibeln mit einseitiger Spirale gehört zur Tracht jener Frau, die durch ihren Kopfschmuck bekannt wurde, der sie als Angehörige einer Oberschicht ausweist (G. Behm-Blancke 1979a, S. 329f.) und im ostthüringischen Orlagebiet das nächste Vergleichsstück findet (H. Kaufmann 1959, Taf. 40/41. 11; K. Simon 1987). Herausragend sind auch die beiden in Thüringen bisher einzigartigen Hohlbügelfibeln mit Armbrustkonstruktion, die die Tote mit einer Kette verbunden an den Schultern trug. Die bis zur Paukenform erweiterten Bügel zeigen eine geometrische Kombination von Längs- und Querstrichen. Ein Hals- und zwei Armringsätze komplettieren das Trachtensemble (G. Behm-Blancke 1979b, S. 230). Nur die Fibeln sind hier von Interesse. Die beiden kettenverbundenen großen Exemplare besitzen bereits eine Armbrustkonstruktion mit unterer Sehne, die auch ein Fibelpaar aus einem Grab von Stockheim, Lkr. Rhön-Grabfeld, aufweist. Auch die Bügelverzierung ist vergleichbar. Die anderen Trachtteile der Frau von Stockheim – Gürtelblech, scharflappiger Bronzehalsring und 20 bronzene Steigbügelarmringe – belegen die zeitliche Nähe der beiden Körperbestattungen (W. Jahn 1978, S. 336). Sie gelangten sicher am Beginn von Hallstatt D2 in die Erde. Ein solcher Zeitansatz hätte Auswirkung auf die Einordnung der Fibeln mit einseitiger Spiralbildung. Sie blieben danach nicht auf Hallstatt D1 beschränkt, sondern werden bei anderer Trageweise auch noch in D2 benutzt. Solche Überlegungen sind auch für die feinchronologische Einordnung der Grabfunde aus dem Tännig bei Dingsleben, Kreis Meiningen, geltend zu machen (G. Neumann 1968, S. 252). Der 1967 untersuchte Hügel enthielt primär die Reste einer Brandbestattung mit Gefäßbeigaben und außerdem die Skelettreste zweier Körperbestattungen in gestörter Lage. Zur Bestattung einer Frau gehörten acht Hohlbügelfibeln aus Bronze (Abb. 2. 1). Eine Trennung der Brand- von den Körperbestattungen war nach den Ausgrabungsbefunden nicht zweifelsfrei möglich. Gelangten beide Grablegungen zur gleichen Zeit in den Hügel, so wäre das der bisher einzige Fibelfund aus der Primärbestattung eines hallstattzeitlichen Grabhügels Südthüringens. Zugleich wäre das auch die erste und einzige eindeutig späthallstattzeitlich datierte Grabhügelanlage. Es erscheint wenig wahrscheinlich, daß mit der Aufschüttung des Hügels gleichzeitig zwei Bestattungssitten gepflegt wurden. Der Befund von Dingsleben sollte es gestatten, die fibelführende Bestattung als Körpernachbestattung anzusprechen, die in Hallstatt D, genauer in der fortgeschrittenen Phase 1 bis spätestens Hallstatt D2, in den bereits existierenden Hügel gelangte. Für die Anlage des Grabhügels kommt nach dem Inhalt der Brandbestattung, wie bei den zahlreichen anderen Grabhügeln im Arbeitsgebiet, der Zeitraum Hallstatt C bis beginnendes Hallstatt D in Frage (G. Neumann 1968, S. 260f.). Zwischen den Hohlbügelfibeln mit einseitiger Spirale und den großen zweiteilig konstruierten Exemplaren mit gestrecktem, manchmal kerbverziertem Nadelhalter, steht ein Neufund von Ellingshausen, den wir der Aufmerksamkeit von R. Werner, Jüchsen, verdanken (Abb. 2. 2). Der Einzelfund stellt das Fragment einer Hohlbügelfibel aus Bronzeblech dar, die eine Strichverzierung trägt, eine zweiseitige Spirale mit oberer Sehne besitzt, aber noch als einteilige Fibel konstruiert ist.

Zu den Fibeln mit geknicktem Bügel gehören zwei Exemplare aus dem Rittersrain bei Jüchsen und von Harras, Kr. Hildburghausen. Beide Fibeln stammen aus Körperbestattungen, die nachträglich in mittelbronzezeitliche und hallstattzeitliche Grabhügel eingebracht wurden. Die Bestattung aus dem Rittersrain ist noch hallstattzeitlich (R. Feustel 1960, Taf. 35). Die Fibel von Harras datiert nach den anderen Beigaben, besonders dem Ringschmuck und den Waffen, bereits nach Latène A (G. Neumann 1962, S. 82f.). Beide Stücke besitzen eine Armbrustkonstruktion, bei der die Spiralwindungen über eine eiserne Achse laufen (Abb. 2. 4).

Anzuschließen sind zwei Paukenfibeln mit Rillenzier aus einer Körperbestattung im Klingenhügel von Dillstädt, Kr. Suhl, bei denen sich außerdem ein Messer befand (Abb. 2. 3). Die Fibeln weisen eine zweiteilige Konstruktion auf und verkörpern die Grundform P1, die auch unter Berücksichtigung der Gürtelblechreste nach Hallstatt D2 zu stellen ist (J. Bergmann 1958, S. 26; E. Gersbach 1981, S. 215f; S. Sievers 1984, S. 25).

Damit ist das hallstattzeitliche Fibelgut aus Gräbern erfaßt. Eine weitaus größere Zahl hallstattzeitlicher Fibeln kann von den Siedlungen auf dem Kleinen Gleichberg und der Widderstatt bei Jüchsen vorgelegt werden. Allerdings fehlen von diesen Siedlungen die älteren Hallstattfibeln einteiliger Konstruktion. Von Einzelstücken abgesehen, gehören die meisten Fibeln von diesen Plätzen nach Hallstatt D2/3, ohne daß gegenwärtig eine weitere Feingliederung etwa nach dem Vorbild der süddeutschen Chronologie tragfähig gemacht werden kann. (H. Zürn 1970; H. Parzinger 1989).

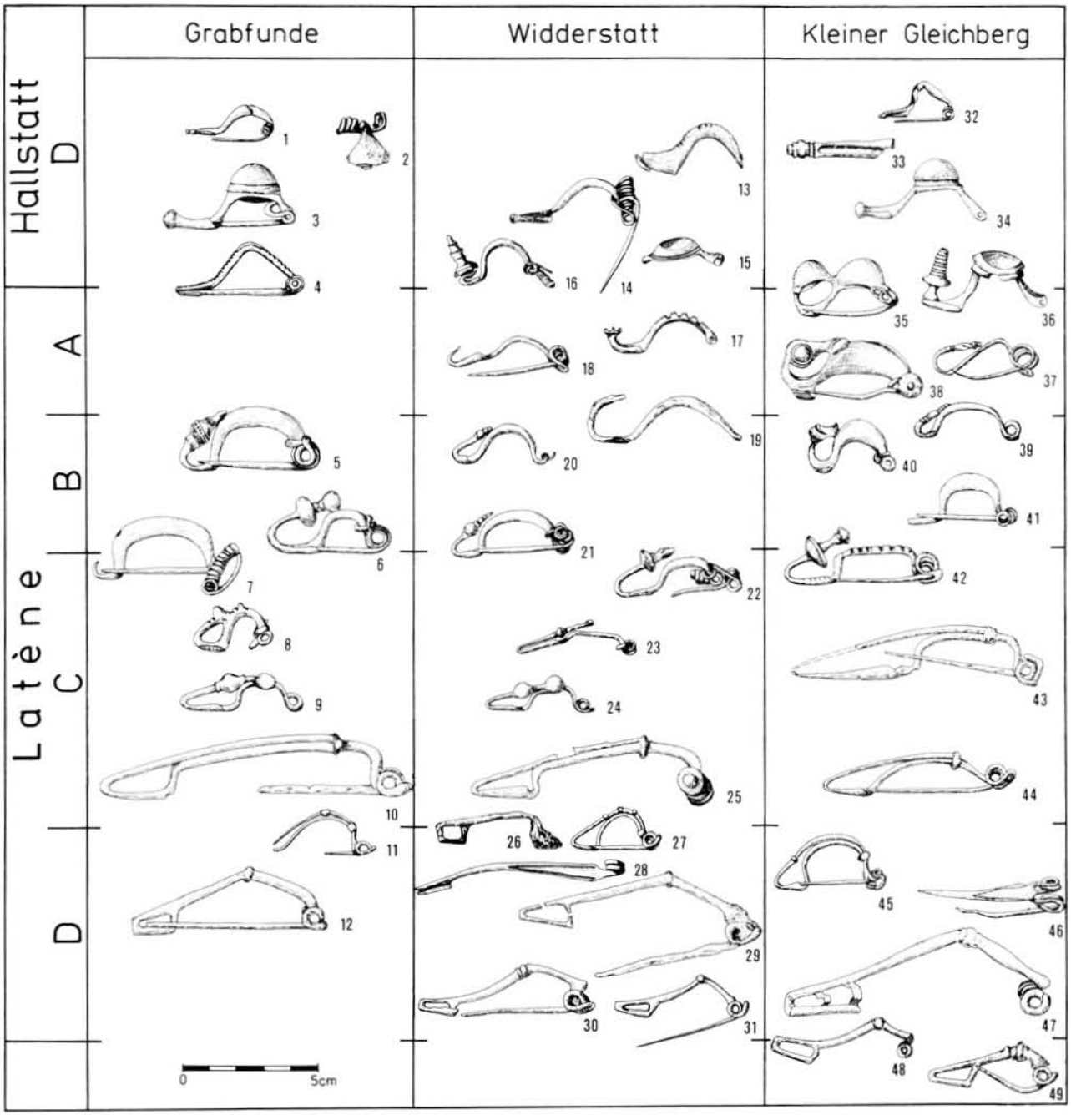


Abb. 2 Typentafel zur Abfolge der Fibeln in Südthüringen während der vorrömischen Eisenzeit (nach ausgewählten Beispielen).
1–12 Grabfunde: 1 – Dingsleben-Tännig; 2 – Ellingshausen; 3 – Dillstädt; 4 – Harras; 5 – Einhausen; 6–8 – Unterkatz; 7 – Hildburghausen – Stadtberg; 9, 12 – Leimbach; 10 – Milz-Warthügel; 11– Römhild-Merzelbachwald;
Siedlungsstandpunkte: 13–31 Siedlung Jüchsen, Widderstatt; 32–47 Steinsburg, Kleiner Gleichberg (nach G. Neumann 1973);
48, 49 „Schwarzer Stock", Kleiner Gleichberg.
10, 12, 19, 25, 26, 29, 30, 43, 44, 47 Eisen, sonst Bronze. M ca. 1:2.

Mit den Späthallstattfibeln beginnt die zweite Steinsburg, deren Besiedlung bis in die Frühlatènezeit reicht. Die Bezeichnung wurde von G. Neumann eingeführt und kennzeichnet einen Siedlungshöhepunkt, den besonders die Fibeln nach ihrer Menge und dem vorhandenen Typenreichtum unterstreichen (G. Neumann 1963, S. 22; K. Peschel 1982, S. 30f.). Zum älteren Fibelgut der Späthallstattzeit im Arbeitsgebiet können nur zwei Exemplare vom Kleinen Gleichberg gerechnet werden. Die kleine Fibel mit Hohlbügel, einseitiger Spirale und gestrecktem Fuß aus Bronze gleicht den schon vorgestellten Stücken aus dem Grabhügel von Dingsleben (Abb. 2. 32). Aus dem Zeilfelder Basaltbruch stammt das Bruchstück einer Kahnfibel, die dem Einzelfund von Ellingshausen zur Seite gestellt werden kann (G. Neumann 1973, S. 9). Ein langgestreckter Fuß mit kugeligem Abschluß könnte zu einer Bogenfibel gehören (G. Neumann 1973, Taf. I. 2), die auf der Widderstatt bei Jüchsen in zweiteiliger Konstruktion vorkommt und damit nicht auf Hallstatt D1 beschränkt bleiben muß (Abb. 2. 14, 33). Die Masse der hallstattzeitlichen Fibeln von der Steinsburg datiert nicht vor D2 und wäre im süddeutschen Raum auf die späteste Hallstattstufe D3 zu beschränken. Wie bereits aus dem Klingenhügel von Dillstädt genannt, ist die Fibelreihe der Steinsburg mit Paukenfibeln der Form I/2 fortzusetzen (J. Bergmann 1958, S. 22). Die halbkugelige Bügelpauke trägt in jedem Fall eine Rillenzier (Abb. 2. 34). Die ca. 30 Fußzier- und Doppelzierfibeln vom Berg sind von den Paukenfibeln zeitlich nicht abzusetzen. Die meisten Exemplare haben die zweiteilige Konstruktion gemeinsam. Bei ihnen wurden nach dem Guß des Bügels die Spirale und die Sehne in einem gesonderten Arbeitsgang montiert. Einige kleine Bronzefibeln lassen auch die Möglichkeit offen, daß der Bügel direkt zur zweiseitigen Spirale und zur Nadel überleitet (G. Neumann 1973, Taf. I. 11–14). Bei ihnen handelt es sich um Fußzierfibeln mit bogenförmigem Bügel und einer auf den horizontalen Fuß aufgenieteten Zier. Die Sehne der Armbrustkonstruktion ist unabhängig von der vorliegenden Variante (G.Mansfeld 1973, S. 16) x oder y immer unterständig. Grundsätzlich überwiegt bei den Hallstattfibeln der Bronzerohstoff. Nur vier Exemplare sind aus Eisen. Zwei Fibeln trugen ehemals eine doppelte Fußzier (G. Neumann 1973, Taf. II. 3, 4), ein Stück besitzt neben der funktionstüchtigen Spirale zwei Imitationen (G.Neumann 1973, Taf.I. 18).

Zu den Späthallstattfibeln, die nach Latène A überleiten und auch bei uns vielleicht noch kurze Zeit neben den massiven Vogelkopf- und Maskenfibeln in Gebrauch waren (L. Pauli 1972, S. 279), gehören Fußzierfibeln mit senkrechter, beispielsweise schälchenförmiger Zier und Bügelaussparungen, die ehemals Einlagen trugen (G. Neumann 1973, Taf. I. 16; P. Gleirscher 1986). Die einzige Certosafibel vom Kleinen Gleichberg wurde aus Eisen gefertigt. Sie zeigt im Detail der Verzierung des Bügelknicks auffallende Übereinstimmung mit einer eisernen Vogelkopffibel gleicher Größe (G. Neumann 1973, Taf. V. 13, 14). Zur Gruppe der Weidacher Fibeln gehört ein Exemplar mit eingedellter Bügelpauke (G. Neumann 1973, S.42, Taf. I. 7). Solche Stücke gehören im Südwesten zu Mischkomplexen der Stufe Hallstatt D3 (H. Zürn 1970, S. 108ff.).

Die späten Hallstattfibeln der Steinsburg leiten zu den frühen Formen im Latènestil über. Obwohl die östliche Orientierung der Masse des Fundmaterials auf der Steinsburg mit nordbayerischer und westböhmischer Anbindung immer unterstrichen wird (G. Neumann 1963, S. 22; K. Peschel 1982, S. 32), bleibt die endhallstättische Fibeltypologie mit vielen Merkmalen dem oberrheinischen und westrheinischen Material verwandt (K. Peschel 1982, S. 32).

Ein Fibelneufund von der Steinsburg steht am Ende der Hallstattentwicklung. Es ist eine Pferdchenfibel, die im Bereich einer älteren Hauptmauer gefunden wurde (B. W. Bahn /H. Ullmann 1986). Das im Vollguß hergestellte Stück ist der nördlichste Fund seiner Art. Nach der Auffassung der Bearbeiter verkörpert die naturalistische Darstellung des Pferdes bereits den frühen Latènestil und könnte aus eben den gleichen Werkstätten stammen wie die massiven Frühlatènefibeln (B. W. Bahn / H. Ullmann 1986, S. 223f.). Angesichts des individuellen Charakters der bekannten Pferdchenfibeln ist es schwer möglich, das „Serienmerkmal" einer Werkstatt zu bestimmen. Nach dem Bild der Verbreitungskarte mit einer Fundhäufung im mittleren Donaugebiet (B. W. Bahn /H. Ullmann 1986, Abb. 5) kann auch eine südöstliche Herkunft des Stückes erwogen werden. Die Untersuchung der Pferdchenfibel von Heuneburg – sie ist nicht stratifizierbar – führt über Vergleichsfunde zur Einordnung in die Perioden II/I und damit in die Endphase der Besiedlung in Hallstatt D2/3 (W. Kimmig 1980, S.315ff.). Die Steinsburgfibel ist gleich alt oder wenig jünger und gestattet es, eine auslaufende Besiedlung auf der Henneburg mit dem beginnenden Siedlungshöhepunkt auf der südthüringischen, befestigten Anlage chronologisch zu verbinden.

Der Hallstattfibelhorizont auf der Widderstatt bei Jüchsen wird von 22 typologisch sicher ansprechbaren Exemplaren oder deren Bruchstücken gebildet. Die Stücke datieren in der Mehrzahl nach Hallstatt D2/3, mit Schwerpunkt in D3. Widderstatt und Steinsburg werden nach Aussagen des Fibelmaterials zur gleichen Zeit besiedelt. Eine Verbindung zu den älteren Hallstattfibeln von Henfstädt ist nur schwer herzustellen. Lediglich die einzelne Fibel mit geknicktem Bügel, Strichverzierung und gestrecktem Nadelhalter aus Hügel I des benachbarten Rittersrain könnte zu den älteren Trachtteilen verbinden. Da der gleiche Typ auch aus der einzigen fibelführenden Latène-A-Bestattung des Arbeitsgebietes von Harras überliefert ist (Abb.

2.4), können auch die Gräber in den primär mittelbronzezeitlichen Hügeln als bisher einzige Belege für den Standort eines hallstatt- und frühlatènezeitlichen Bestattungsplatzes der Widderstattbewohner akzeptiert werden (R. Feustel 1960, S. 231). Jedoch kann die geringe Anzahl zerstörter Körperbestattungen aus dem Rittersrain die für die hallstatt- bis frühlatènezeitliche Besiedlung der Widderstatt erwartete Intensität nicht annähernd bestätigen. Zu der Grundform B1 der Bogenfibel (G. Mansfeld 1973, S. 14ff.) gehören zwei Bügel. Ein Exemplar ist flachoval, trägt zwei Strichgruppen (V3) und läßt eine einseitige Spiralbildung erwarten. Das andere Stück besitzt eine spitzovale Form und wurde mit drei Strichgruppen verziert (V4). Bei ihm wurde am Bügelkopf ein Bronzedraht eingesetzt und vernietet, der die Nadel und wenn überhaupt vorhanden, auch die Spirale bildete (Abb. 2. 13). Beide Fibelfragmente könnten bescheidene Zeugnisse osthallstättischer Einflüsse im Fibelgut der Widderstatt darstellen. Eine Datierung dieser Formen nach Hallstatt D1 wäre möglich, muß jedoch zwingend nicht vorgenommen werden. Auch jünger datierte Beispiele liegen vor (O.-H. Frey / S. Gabrovec 1971; S. Gabrovec 1974).

Eine Bogenfibel (B1) besitzt bereits die zweiteilige Konstruktion des späten Materials. Der Nadelhalter endet in einer Kugel und trägt eine Kerbverzierung (Abb. 2. 14). Die klassische Paukenfibel ist auf der Widderstatt wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes der in Frage kommenden Stücke nicht eindeutig belegt. Die Bügelfragmente mit rillenverzierter Flachpaukenbildung und ein Spitzpaukenrest können auch von späten Doppelzierfibeln stammen (Abb. 2. 15). Fußzierfibeln sind auf der Widderstatt in den Grundformen F1 und 3 geborgen worden (G. Mansfeld 1973, S. 37ff.). Die Fußzierden wurden auf den waagerecht stehenden oder aufgebogenen Fuß aufgenietet (Abb. 2. 16). Sie sind kerzen- oder auch schälchenförmig. Neben den gut erkennbaren Fußzierfibeln sprechen auch mehrere verlorene Fußzierden für den häufigen Gebrauch dieses Typs.

An das Ende der Hallstattzeit datieren vier eiserne Fibelfragmente von der Widderstatt. Zwei von ihnen besitzen einen kurzen, nur 1,5 cm langen Bügel und extrem lange, zweiseitige Spiralbildungen mit je 10 bis 14 Umgängen. Die anderen beiden Exemplare zeigen sehr flachbreite Bügelbildungen mit parallelen Längsrillen. Die Füße waren aufgebogen und sind gleich hinter dem Nadelhalter abgebrochen. Vielleicht endeten sie in schweren Vogelköpfen. Ähnliche Formen sind aus dem Arbeitsgebiet von der Diesburg bei Wohlmuthausen (P. Donat 1966, S. 126f.) aus Bronze und aus Bayern von Ittelhofen, Lkr. Neumark (H. P. Uenze 1985, S. 79f.), aus Eisen bekannt. Zur Fertigung eiserner Exemplare wird mit der Existenz einer Werkstatt um die Mitte des 5. Jh. v.u.Z. in der westlichen Oberpfalz gerechnet.

Die Fibelreihe der vorrömischen Eisenzeit beginnt mit Hohlbügel- und kahnähnlichen Fibeln einteiliger Konstruktion (Abb. 2. 1, 2), bei denen der Bügel direkt zur einseitigen Spirale überleitet. Bei zweiseitiger Spiralbildung führt die Sehne unter dem Bügel hindurch, Achsen fehlen. Den Kriterien der chronologischen Gliederung der Hallstattperiode folgend, gehören die Beispiele von Henfstädt und Dingsleben nach Hallstatt D1. Nach seiner kulturellen Zugehörigkeit steht dieses Fibelmaterial der unterfränkischen Hallstattkultur nahe (K. Peschel 1969). Frühestens nach Hallstatt D2 datieren Fibeln mit Armbrustkonstruktion und bronzenen oder eisernen Achsen. Es handelt sich um Typen mit bogenförmigem, auch scharf geknicktem Bügel und Formen, die zwischen Kahn- und Paukenfibeln stehen (Abb. 2. 4, 33). Der gestreckte Nadelhalter endet in einer waagerecht stehenden, kugeligen Fußzier. Zumindest von Henfstädt ist das Nebeneinander der Fibel mit Armbrustkonstruktion und der mit einseitiger Spirale belegt. Dies geht mit einer unterschiedlichen Tragweise der Typen einher. Neben dem schon genannten Fund von Stockheim sind weitere Vergleichsstücke u. a. aus dem Grab von Demmelsdorf, Lkr. Bamberg, anzuführen (B.-U. Abels 1984, Abb. 3. 5; 1985), die den Zusammenhang südthüringischer und fränkischer Trachtsitten erkennen lassen. Noch in Hallstatt D2 setzten die Fibeln auf dem Kleinen Gleichberg und der Jüchsener Widderstatt ein. Die Zahl der Paukenfibeln, Doppelpaukenfibeln, Fußzier- und Doppelzierfibeln dokumentiert ein ansteigendes Fundaufkommen. Während die älteren Hallstattfibeln bisher nur aus Körpergräbern vorliegen, kommt das meiste Material der Stufen D2 und 3 von den beiden großen Siedlungen. An Parallelen aus Ober- und Unterfranken herrscht kein Mangel, vor allem die Höhensiedlungen in Nordbayern erbrachten Entsprechendes (L. Wamser 1979, Abb. 32. 1–3; B.-U. Abels 1982, Abb. 18; 1984, Abb. 3. 6–8). Die Anzahl der fibelherstellenden Werkstätten scheint bis zum Ende der Hallstattperiode anzusteigen (G. Mansfeld 1973, S. 46ff.; H. P. Uenze 1988, S. 68f.). Die Masse der Stücke wurde voll oder hohl gegossen. Nachdem der Bügelkörper nachgearbeitet war, erfolgte die Montage der Armbrustkonstruktion. Überzeugend ist der Nachweis einer Werkstatt in Südthüringen nicht zu erbringen. Nach wenigen Funden wäre mit Standorten auf der Widderstatt und am Fuß des Kleinen Gleichbergs in der Siedlung Haina-Schwabhausen zu rechnen. Die örtliche Produktion spätester Hallstattfibeln wird auch in Südthüringen von nordwestalpinen Vorbildern beeinflußt (Abb. 2. 15, 16).

Der südthüringische Raum vermittelt aufgrund seiner verkehrsgeographisch günstigen Lage Elemente nordbayerischer Hallstattkultur in die Siedlungsgebiete nördlich des Thüringer Waldes. Das geschah offenbar bevorzugt an die obere und mittlere Saale. Dort sind entsprechende Übereinstimmungen auch im Fibel-

spektrum gegenwärtig stärker erkennbar als vergleichsweise im Thüringer Becken (H. Kaufmann 1959, Taf. 42; 1991; D. W. Müller 1980, S. 58ff.). Mit einer vermittelnden Rolle Südthüringens wird u.a. auch das Auftreten einiger Späthallstattfibeln erklärt, die im angrenzenden hessischen Mittelgebirgsraum aus Gräbern geborgen wurden (W. Jorns 1938, S. 47; A. Schumacher 1972, S. 48).
Eine tragfähige Feingliederung nach südwestlichem Vorbild ist trotz des Auftretens entsprechenden Fibelgutes nicht aufzustellen. Für Südthüringen ist auf Abweichungen aufmerksam zu machen, die die klare Trennung der Späthallstattstufen betreffen. Die in der Tendenz nach D1 gehörenden Fibeln treten in Henfstädt zusammen und neben den frühen D2-Formen auf und stehen nur in Körperbestattungen von Dingsleben allein. Daraus mag sich die Möglichkeit ergeben, dieses Fibelgut vorerst eng an das der Stufen D2 und D3 anzuschließen (K. Peschel 1986, S. 41). Daß es in Hallstatt D2/3 aus der Mode kommt, scheint klar, da Hohlbügelfibeln und solche mit geknickter und einseitiger Spirale, meist einteilig konstruiert, auf der Steinsburg und auf der Widderstatt kaum noch eine Rolle spielen. In Südthüringen bleiben außerdem einige im nordbayerischen Raum typische frühe Hallstattfibeln aus. Zu nennen wären Fibeln späturnenfelderzeitlicher Tradition, Schlagenfibeln, Bogenfibeln der Variante B1 und Kahnfibeln der Variante K1 (W. Torbrügge 1979, S. 78ff.; M. Hoppe 1986, S. 26ff.). Das bescheidene Fibelmaterial der Hallstattstufe D1 spricht zumindest für ein verspätetes Einsetzen der neuen Tracht in Südthüringen.
Die Trennung von Hallstatt D2 und D3 ist nicht möglich. Nur Dillstädt kann als typischer D2-Grabkomplex gelten, ohne daß auch jüngeres Vergleichsmaterial aus Gräbern vorliegt.
Die Masse der Fibeln kommt aus den Siedlungen, wo die Fußzierfibeln aufgrund ihrer Verwandtschaft zu Formen aus dem westrheinischen „Fürstenmilieu" absolute Zeitansätze vermitteln, die für den Beginn der südthüringischen Hallstattstufe D2/3 (K. Peschel 1982, S. 32) ein Datum kurz nach der Mitte des 6. Jh. v.u.Z. erwarten lassen. Die spätesten Hallstattfibeln müssen mindestens bis in die Mitte des 5. Jh. v.u.Z. getragen worden sein.
Es bleibt vorerst fraglich, ob die allein aus dem Fibelgut gewonnenen Zeitansätze auch für die früheste hallstattzeitliche Besiedlung der Steinsburg und der Jüchsener Widderstatt gelten können. Neue Akzente wären bei einer Gesamtbearbeitung des Hallstattmaterials zu gewinnen, wobei die Klärung des chronologischen Verhältnisses der zahlreichen Grabhügel mit primären Brandbestattungen zu den Siedlungen angestrebt werden muß und eine Vorlage des Henfstädter Gräberfeldes unbedingt erforderlich ist.

Die Fibeln vom Frühlatèneschema

Dazu werden Fibeln aus Bronze- oder Eisendraht mit freistehendem Fuß und massive Vogelkopf- und Maskenfibeln, meist aus Bronze als Leitformen, vor allem der Stufe Latène A, gerechnet (G. Neumann 1973, S. 42ff.).
Der nachfolgende Typ mit Kugelspitzfuß stellt eine Leitform der auch in Thüringen vertretenen Körperflachgräber der Stufe Latène B dar (K. Peschel 1975).

Fibeln vom Frühlatèneschema aus gesicherten Grabfunden, die der Latènestufe A zugeordnet werden können, liegen aus Südthüringen nicht vor. Für diesen Zeitraum müssen die umfangreichen Fibelbestände von der Steinsburg und der Widderstatt herangezogen werden. Mit ihnen ist eine kontinuierliche Besiedlung von der Hallstatt- zur Latènezeit zu belegen. Auch die Umgestaltung der Späthallstatt- zur älteren Latèneform ist zu verfolgen.
Vom Kleinen Gleichberg liegt Fibelmaterial vor, das es gestattet, den Stilwandel in der ersten Hälfte des 5. Jh. v. u. Z. nachzuvollziehen. G. Neumann (1973, Taf. X, B) weist auf die typologische Verbindung zwischen bronzenen Doppelpaukenfibeln und massiven Vogelkopffibeln hin. Die sich mit dem Fibelbügel verbindende Fußpauke wird zum Vogel- oder Tierkopf umgestaltet (Abb. 2. 38). Der sich streckende Bügel läßt an der Unterseite die Herstellung im Hohlgußverfahren erkennen. Die Armbrustkonstruktion trägt auf beiden Enden der Achse bronzene Schlußkugeln (G. Neumann 1973, S. 42f.; K. Peschel 1982, S. 32f.). Neben den Beispielen von der Steinsburg ist ein solches Bindeglied in der typologischen Reihe auch von Roßdorf, Kr. Schmalkalden, bekannt (P. Donat 1966, S. 117). Die Tatsache des typologischen Übergangs der Fibeln vom Hallstatt- zum Latènestil am Ort und die große Zahl von 56 massiven Vogelkopffibeln vom Kleinen Gleichberg gab Anlaß zu der Vermutung, daß hier eine Bronzegießerwerkstatt bestand. Entsprechende Befunde und auch Halbfabrikate fehlen bisher. Die technische Untersuchung der Schnabelkanne von Borsch, Kr. Bad Salzungen, und deren Rekonstruktion im Vergleich mit der Maskenfibel von Ostheim, Lkr. Rhön-Grabfeld, bestätigt die Existenz mindestens einer Werkstatt in Nordostbayern (H. Storch 1986) und damit auch den Anteil des südthüringischen Raumes bei der Umsetzung des neuen Stils im Kunsthandwerk (O.-H. Frey 1991, S. 127ff.). Die nächste sicher belegte Werkstatt zur Herstellung der massiven Fibeln der Stufe Latène A befand sich auf dem Kleinen Knetzberg, Lkr. Haßberge (L. Wamser 1982).
Im Arbeitsgebiet ist eine zweite Möglichkeit des Übergangs von der Späthallstatt- zur Latènefibel zu beobachten. Im Fibelgut der Widderstatt bei Jüchsen folgen den Späthallstattfibeln die Drahtfibeln der Latène-A-Stufe (Abb. 2. 19). Auf der nur 10 km vom Kleinen

Gleichberg entfernten Siedlung fehlen die massiven Vogelkopffibeln. Nach den Fußzierfibeln, besonders jenen mit aufgebogener Zier der Form F2 mit Aussparungen für Einlagen (G. Mansfeld 1973, S. 38), kommen die Drahtfibeln vom Frühlatèneschema in Mode (Abb. 2. 17, 18). Sie liegen zweimal aus Bronze und einmal aus Eisen gefertigt vor. Der Fuß ist über den Nadelhalter zurückgebogen und endet zugespitzt oder in einem stark stilisierten Vogelkopf. Die typische Armbrustkonstruktion fehlt. Die Stücke sind einteilig konstruiert und besitzen zweimal ein oder zwei Spiralumgänge mit oberer Sehne (Abb. 2. 18, 19). Sie kommen auch auf der Steinsburg neben den massiven Fibeln der Latènestufe A vor (Abb. 2. 37). Dieser Umstand erschwert die Interpretation des Fehlens der Vogelkopffibeln auf der Widderstatt erheblich. Zu denken wäre an eine unterschiedliche ethnische Zuordnung der Bewohner beider Plätze im Sinne der Stammeszugehörigkeit. Der einseitige Fibelreichtum der Steinsburg in Latène A ist in Hallstatt D eingeleitet, als Hinweis auf die herausgehobene Bedeutung der befestigten Höhensiedlung in dieser Phase zu werten (K. Peschel 1982, S. 27 mit Anm. 2). Zu diskutieren wäre, ob in dem Zusammenhang auch die religiösen Inhalte des ältesten Latènestils möglicherweise bei den Siedlern auf der Widderstatt im 5. Jh. v. u. Z. noch keinen Eingang gefunden hatten.

Den ältesten Fibeln vom Frühlatèneschema sind einige Stücke aus Gräbern der Nachbargebiete gegenüberzustellen. Draht- und massive Fibeln liegen aus Grabhügeln mit Körperbestattungen der Stufe Latène A aus dem Coburger Land vor (G. Neumann 1956 b). Alle Gräber waren mit einem Hügel überwölbt und befanden sich nicht weit entfernt von der Harraser Hügelgruppe bei den Orten Ahlstadt, Mirsdorf und Ottowind. Gerade der Kammerinhalt von Ahlstadt steht für den gleichzeitigen Gebrauch von Certosa-, Vogelkopf- und Drahtfibeln in Latène A (G. Neumann 1956 b, S. 14ff.).

Den späten Gebrauch noch hallstättischen Fibelgutes belegen die schon genannten Körperbestattungen von Harras (Abb. 2. 4).

Das Spektrum der älteren Fibeln vom Frühlatèneschema in Südthüringen wird durch den Formenreichtum vom Kleinen Gleichberg bestimmt. Neben den massiven Vogelkopffibeln erscheinen verschiedene Varianten der Drahtfibel (Abb. 2. 37), die auch für Latène A in Anspruch genommen werden (G. Neumann 1973, S. 49ff.). Eine Untersuchung der Fibel mit Spiralfuß – im Steinsburgmaterial kommt die Variante A1 als früher Vertreter vor (K. Peschel 1972, S. 3ff.) – stellt auch die Frage nach Genese und chronologischer Stellung der Drahtfibel (K. Peschel 1972, S. 8f.). Über den Vergleich mit Beispielen aus dem ostfranzösischen Raum zwischen Jura, Cote d'Or, Plateau de Langres und Bourgogne wird eine Möglichkeit des Ursprungs und die frühe Zeitstellung in Hallstatt D2/3 und Latène A erwogen. Einige Drahtfibeln stehen auch wie die massiven Fibeln für den über Latène A fortwirkenden Einfluß zweier Werkstatttraditionen auf der Steinsburg (G. Neumann 1973, S. 50ff.). Dazu zählen die Marzabottofibeln mit großen Spiralwindungen, hohem Bügel und halbkreisförmig zurückgebogenem Fuß. Bei drei Beispielen weist der Bügel eine Tordierung auf (G. Neumann 1973, Taf. VI. 28–31; VII. 1, 2).

Die Bügelplattenfibeln kämen bereits als Latène B Formen in Frage. Sie werden jedoch auch noch an der Seite der Vogelkopf- und Maskenfibeln erwartet. Als Einlagematerial der Zierelemente auf der Bügelplatte ist Blutemail, wie bei Münsinger Fibeln, oder Koralle zu vermuten (G. Neumann 1957, S. 28ff., S. 48f.). Ein auf der Steinsburg mindestens zweimal vertretener Fibeltyp besitzt einen zurückgebogenen Fuß mit aufgenietetem Tutulus (G. Neumann 1973, Taf. II, 7, 8), der an die Kopfgestaltung gleichnamiger Nadeln der Stufe Latène B aus Gräbern des Mittelgebirgsraumes erinnert (G. Jacobi 1969, K. Peschel 1977, Abb. 2) und möglicherweise zeitgleich den Scheibenfuß Münsinger Fibeln nachahmt. Wie bei vielen Fibeln aus thüringischen Körperflachgräbern ist die Sehne der Armbrustkonstruktion einmal um den Bügel geschlungen.

Die typische Frühlatèneform mit Kugelspitzfuß liegt in Südthüringen aus Körperflachgräbern entlang der Werra mit Exemplaren aus Bronze, zunehmend auch aus Eisen, von der Widderstatt vor. Auf dem Kleinen Gleichberg fehlen sichere Fibeln nach Duxer Art, was eine rückläufige Bedeutung des Platzes während der Latènestufe B unterstreichen könnte, es aber nicht gestattet, einen vollständigen Siedlungsabbruch auf der Höhensiedlung und in deren Umfeld zu erwägen.

In ca. 14 km Entfernung vom Kleinen Gleichberg enthielten die Körpergräber von Einhausen, Kr. Meiningen, typische Latène-B-Beigaben (G. Neumann 1956 a). Neben den aus Werkstätten des thüringischen Mittelgebirgsraumes stammenden Halsringen liegen auch fünf Fibeln aus Bronze mit Kugelspitzfuß, zum Scheitel anschwellendem, rundovalem Bügel aus den Gräbern zwei und drei vor (G. Neumann 1956 a, Abb. 2. 4). Die Spirale besitzt zweimal drei, selten auch vier Umgänge und eine obere Sehne (Abb. 2. 5). Bei zwei Exemplaren aus Grab 3 wurde diese einmal um den Bügel geschlungen, was auch an anderen Frühlatènefibeln Thüringens häufig zu beobachten ist (G. Neumann 1956 a, Abb. 5; H. Kaufmann 1959, Taf. 47, 48, 52). Zahlreiche Parallelen zur Frühlatènefibel mit Kugelspitzfuß, letzterer ist verschieden profiliert und trägt nach dem Vorbild der Duxer Varianten (V. Kruta 1971) manchmal Verzierungen, finden sich in den Körperflachgräbern des Orlagebietes konzentriert (H. Kaufmann 1963, S. 102ff.). Im Arbeitsgebiet beginnt das Gräberfeld von Leimbach mit gleichartigem, vielleicht etwas älterem Fibelgut – spä-

testens in Latène B1. Die abgebrochenen Füße von Frühlatènefibeln der Steinsburg (G. Neumann 1973, Taf. VII. 22) und von Wohlmuthausen (P. Donat 1966, S. 121) waren sicher sehr schwer und datieren die Stücke eher an das Ende der Frühlatènezeit.

Nach der Chronologie der thüringischen Flachgräber stehen zwischen den Drahtfibeln der Latènestufe A und den klassischen, eben genannten Frühlatènefibeln nach Duxer Art noch Übergangsformen, mit denen diese Grabsitte am Ende von Latène A einsetzt (K. Peschel 1975, S. 208). Eine Mittlerstellung in der typologischen Reihe nehmen im Arbeitsgebiet auch drei Fibeln von der Widderstatt ein (Abb. 2. 20). Sie fallen durch ihren hohen, nur leicht verdickten Bügel auf, der in einem Fall nach dem Beispiel der Steigbügelarmringe verziert ist, und besitzen zweimal ein bis zwei Spiralumgänge mit oberer Sehne. Der Fuß endet in einer plastischen Zier, die, stark stilisiert, noch an den Vogelkopf erinnert. Auch auf der Steinsburg gibt es diese Form (G. Neumann 1973, Taf. VII. 4/12).

Die nachfolgenden Fibeln mit Kugelspitzfuß erscheinen, im Gegensatz zur Steinsburg, auf der Siedlung bei Jüchsen in größerer Zahl. Mindestens 19 solche Fibeln, davon sechs aus Eisen, stehen für die Gleichzeitigkeit von Siedlungsteilen auf der Widderstatt mit den Körperflachgräbern entlang der Werra und im Orlagebiet. Die Fibeln entsprechen in den typologischen Details denen aus den Gräbern. Auffallend ist der zunehmende Anteil des Eisenrohstoffs bei der Herstellung der Trachtteile im Vergleich mit den Hallstatt- und ältesten Latènefibeln.

Bei der Suche nach Vergleichsmaterial, das auch Fibeln enthält, die eine Besiedlung der an das nördliche Grabfeld angrenzenden Gebiete belegen hilft, bleiben nur die angrenzenden Landschaften des unterfränkischen Rhön-Grabfeldkreises mit Blick nach Westen und Südwesten von Bedeutung. Die Gräber von Ostheim (W. Jahn 1979, S. 139ff.), leider zerstört, und der Grabfund von Fladungen (Ch. Pescheck 1978, Abb. 3) gestatten es, im Raum mit einer Siedlungskontinuität von Latène A nach Latène B zu rechnen. Nach Aussage der genannten Grabfunde, dem Siedlungsmaterial von Jüchsen und weniger Siedlungsbelege nach Altfunden (Ch. Pescheck 1959, Abb. 2) bleiben die Tracht- und Schmuckteile in ihrem Ursprung, dem Oberrheingebiet und Lothringen, verbunden (K. Peschel 1975, S. 209). Dem gleichen Beziehungsfeld öffnet sich auch der benachbarte hessische und innerthüringigsche Mittelgebirgsraum. Funde von Stöckels, Lkr. Fulda, Philippsthal, Lkr. Hersfeld-Rotenburg, und Creuzburg, Kr. Eisenach, seien als weitere Beispiele angeschlossen (R. Feustel 1987, S. 168ff.).

Von der Steinsburg liegen nur wenig Fibeln der Stufe Latène B vor, die wegen ihres Erhaltungszustandes nicht immer detailliert angesprochen werden können (Abb. 2. 41). Sicher nach Latène B ist ein Bronzeexemplar zu datieren (G. Neumann 1973, Taf. VII. 23), bei dem noch Teile der Spiralbildung erhalten sind. Auf bekannten bayerischen Höhensiedlungen setzt das Fibelgut nach intensiver Besiedlung in Latène A, spätestens in der Stufe B1 aus (B.-U. Abels 1984, S. 22f.). Lediglich eine Fibel vom Staffelberg (W. Ender 1988, Abb. 57. 2) bildet bisher die Ausnahme von der Regel.

Von den Frühlatènefibeln nach Duxer Art mit Kugelspitzfuß soll eine Variante des gleichen Schemas abgesetzt werden. Es handelt sich um Drahtfibeln mit eichelförmigem oder vasenförmigem Fuß. Sie kommen auf der Widderstatt vier- und auf der Steinsburg zweimal vor (G. Neumann 1973, Taf. VII. 20, 21). In Leimbach ist eine solche Fibel aus Komplex D belegt (P. Donat 1966, Taf. 34 B5). Die Jüchsener Stücke unterscheiden sich nur durch die auf dem Fuß verschieden angeordnete Strichzier voneinander (Abb. 2. 22). Die gleiche Position in der typologischen Reihe besetzen jene Fibeln vom Frühlatèneschema, bei denen bereits eine feste Verbindung von Fuß und Bügel vorgesehen ist. Eine Drahtfibel mit Kugelspitzfuß und Bügelklammer vermittelt zu eisernen Drahtfibeln vom Mittellatèneschema (Abb. 2. 23). Dieser Übergang wird am geschlossenen Fund durch das Nebeneinander der genannten Drahtfibel vom Frühlatèneschema und einer massiven Fibel mit verbundenem Schlußstück aus Bronze dokumentiert. Beide fanden sich in einem Körpergrab von Unterkatz, das sich als Nachbestattung in einem Hallstatthügel fand (E. Marquardt 1937, S. 37). Sapropelit und Bronzeringschmuck komplettiert das Ensemble. Das Grab stellt zusammen mit denen von Hildburghausen-Stadtberg und Fernbreitenbach, Kr. Eisenach, den jüngsten Beleg für diese Bestattungssitte in Thüringen dar (M. Hauptstein 1940, S. 29ff.; D. W. Müller 1977, S. 194ff.). Diese spätesten Varianten der Fibeln vom Frühlatèneschema fehlen in den Körperflachgräbern des Orlagebietes.

Dem Grab von Unterkatz kann Fibelgut aus Zeuzleben, Ldkr. Schweinfurt, zur Seite gestellt werden, wobei die Bronzedrahtfibeln von dort bereits zu Brandbestattungen gehören (F. Bessler / P. Vychitil 1978, S. 351).

Behandelt man die Drahtfibeln vom Frühlatèneschema mit eichel- oder vasenförmigen, auch überschwerem Fuß gleichwertig denen mit Bügelklammer am Kugelspitzfuß oder denen mit verbundenem Schlußstück, wird man konsequenterweise auch die Einordnung dieser Varianten nach Latène C1, ähnlich den Verhältnissen in Böhmen (J. Waldhauser 1987, S. 36f.) und im schweizerischen Mittelland (J. P. Suter 1984, S. 73ff.), für Südthüringen diskutieren müssen. In Brandenburg wird mit diesem Fibelhorizont die jüngere vorrömische Eisenzeit eröffnet. Für die Stufe IIa stellen die Fibeln mit angegossenem Fuß und die Fibeln vom Frühlatèneschema in einer fortgeschritte-

nen Variante aus Draht Leitformen dar. Daneben stehen die frühen Drahtfibeln vom Mittellatèneschema und nur einzelne echte „Duxer Fibeln", die als Importstücke interpretiert werden (H. Seyer 1982, S. 67f., Taf. 23). Ein Grabfund von Brielow steht als Beispiel für fibelführende ältere Komplexe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (H. Seyer 1982, S. 17). Dieses Grab steht chronologisch neben dem schon angeführten Komplex von Unterkatz, Kr. Meiningen, ganz am Ende von Latène B, am Übergang der Mittellatènestufe C1. Auch das Brandgrab von Zeuzleben gehört in diesen Horizont, die Körpergräberfelder im Orlagebiet sind zu dieser Zeit bereits aufgegeben oder laufen aus. Als Vermittler des Latènestils kommen Werkstätten in Ostthüringen vielleicht noch in Frage, entscheidend ist jedoch die eigenständige Umsetzung und Modifikation des Stils durch die Handwerker der Jastorfkultur. Wie für den Ringschmuck (H. Seyer 1982, S. 65.) ist auch eine örtliche Fibelfabrikation seit dem Ende von Latène B zu erwarten, die ab diesem Zeitpunkt die Fibelmode des Jastorfbereiches prägt. Mit den genannten Typen steigen Stück- und Fundplatzzahlen an.

Auch in den Gräbern des Mittelelbe-Saale-Gebietes erscheint ein zwischen klassischer Frühlatènefibel und der Drahtfibel vom Mittellatèneschema vermittelndes Fibelspektrum (R. Müller 1985, S. 70ff.), das am Ende von Latène B einsetzt. Geschlossene Komplexe sind selten. Ein im Zusammenhang geborgener Grabfund von Köckern (R. Müller 1985, Taf. 17. 10–12) erweist sich als solcher. Der Typ der späten Drahtfibel vom Frühlatèneschema mit eichel- oder vasenförmigem Fuß aus Bronze scheint im Mittelelbe- und Saalegebiet, so vermitteln es die Grabausstattungen, keine wesentliche Rolle gespielt zu haben. Neben den südlichen Vertretern des Typs (W. Krämer 1985, S. 27; J. Waldhauser 1987, Abb. 4. 94, 95, 103) sind es die brandenburgischen und benachbarten nordwestlichen Fibeln, die den Stücken im Arbeitsgebiet nahestehen (K. Tackenberg 1934, S. 18f.). Mit ihnen beginnt auch die Besiedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit auf verschiedenen Höhensiedlungen des Mittelgebirgsraumes. Zu nennen wären der Gleitsch an der oberen Saale (K. Peschel 1971 a, Abb. 6), die Pipinsburg bei Osterode (W. Schlüter 1975, Taf. 2) oder auch der Christenberg bei Münchhausen (H. Wegner 1989, S. 53). Mit den ursächlichen Zusammenhängen im historischen Umfeld beschäftigte sich K. Peschel auf dieser Tagung (vgl. Beiträge in diesem Band).

Die ältesten Fibeln Südthüringens im Latènestil sind die massiven Vogelkopffibeln und die Drahtfibeln als Leitformen der Latènestufe A. Für die im Hohlguß hergestellten Fibeln wird eine einheimische Herstellung erwogen. Auch der tiergestaltige Henkel der älterlatènezeitlichen Bronzeschnabelkanne von Borsch, Kr. Bad Salzungen, wurde, wie auch die Maskenfibel von Ostheim, Lkr. Rhön-Grabfeld, in einer nordbayerischen Werkstatt hergestellt (H. Storch 1986, S. 418f.). Der Vergleich dieser Kanne mit den anderen vier mitteleuropäischen Schnabelkannen von drei Fundstellen interessiert hier deshalb, weil absolute Daten, die damit auch für das Einsetzen des frühen Latènestils bei der Herstellung von Bronzegußerzeugnissen in unserem Arbeitsgebiet relevant sind, gewonnen werden. Für Südthüringen wird danach um die Mitte des 5. Jh. v. u. Z. mit dem Beginn der Stufe Latène A gerechnet werden müssen (W. Kimmig 1988, S. 96).

Sollte auf der Steinsburg tatsächlich die immer wieder genannte Werkstatt gewirkt haben, so ist wohl mit einer raschen Ablösung der alten durch die neue Mode zu rechnen, was eher noch beschleunigt wird, wenn sich mit der Einführung der neuen Fibelart auch religiöse Veränderungen verbinden.

Neben den massiv gegossenen Fibeln sind die Drahtfibeln in Mode. Sie verkörpern eine andere Werkstatttradition, sind aber im Gegensatz zur Auffassung H. P. Uenzes (1964, S. 112ff.) bei uns chronologisch nicht von den Vogelkopf- oder Maskenfibeln abzusetzen, zumal in Südthüringen beweiskräftige, geschlossene Funde bis heute nicht zur Verfügung stehen. Die Drahtfibel ist im Gegensatz zur Steinsburg auf der nahegelegenen Widderstatt bei Jüchsen die alleinige Fibelform der Latènestufe A.

Beide Latène-A-Formen bleiben bei Veränderungen im Detail über das 5. Jh. v. u. Z. hinaus in Gebrauch. Die Werkstatttradition des massiven Fibelgusses erreicht in der Variante mit fest verbundenem Fuß noch die Latènestufe C (G. Neumann 1973, Taf. X, B). Zweimal, nämlich aus dem Grab von Unterkatz und aus Grab 39 von Ranis, sind späte thüringische Vertreter bekannt, die sich auch im Detail erheblich voneinander unterscheiden.

Die Drahtfibeln führen bei stärkerer Profilierung von Fußabschluß und Bügel nach dem Vorbild des plastischen Latènestils zum Duxer Typ mit Kugelspitzfuß.

In Thüringen wird noch in Latène A der Flachgräberhorizont eröffnet (K. Peschel 1975, S. 208). Die für diese Quellengattung vorliegende Stufengliederung bezieht das Fibelmaterial der schon genannten Körperflachgräber Südthüringens ein (K. Peschel 1975, S. 212). Die Leimbacher Marzabottofibel wird dabei noch an den Beginn des Bestattungsplatzes in Latène A gestellt. Die Flachgräber enden in Latène B. Hier werden die meisten, auch späten Varianten eingeordnet. Mit den Körpergräbern von Hildburghausen, Fernbreitenbach und Unterkatz besteht aber durchaus die Möglichkeit, den thüringischen Flachgräberhorizont nach Latène C zu verlängern und mit dem Gebrauch des in den Gräbern enthaltenen Fibelgutes bis in die 2. Hälfte des 3. Jh. v. u. Z. zu rechnen (W. Krämer 1985, S. 41f.). Mit den späten Fibeln vom Früh-

latèneschema und sehr frühen Formen vom Mittellatèneschema beginnen sich seit dem Ende von Latène B2 neue, nord- und nordwestwärts orientierte Beziehungsfelder in punkto Fibeltracht abzuzeichnen.

Die Fibeln vom Mittellatèneschema

Grabfunde mit entwickelten Fibeln vom Mittellatèneschema, vor allem Drahtfibeln und Körperbestattungen, fehlen in Südthüringen. Auf die jüngsten Gräber von Hildburghausen-Stadtberg und Unterkatz und den Übergangscharakter ihrer Fibelbeigaben wurde bereits hingewiesen.
Die Steinsburg und die Siedlung auf der Widderstatt erbrachten, wenn auch ein verschiedenes, so doch für das Arbeitsgebiet repräsentatives Spektrum an Fibeln vom Mittellatèneschema.
Gerade auf der Steinsburg sind an die späten Formen vom Frühlatèneschema jene vom älteren Mittellatèneschema anzuschließen. Nach den typologischen Kriterien von W. E. Stöckli (1974) und H. Polenz (1971) sind drei Fibeln in die ältere Gruppe einzuordnen (G. Neumann 1973, Taf. III. 12, 13, 17). Die Exemplare sind aus Eisendraht und besitzen einen langgestreckten Fuß, der noch vor- oder auf dem Scheitel des Bügels befestigt wurde (Abb. 2. 43). Der Bügel führt direkt in eine Spiralkonstruktion mit zweimal zwei oder drei Windungen und oberer Sehne. Die Verbindung zwischen Fuß und Bügel ist bei zwei Fibeln noch beweglich. Bei einer Fibel wurde der Fuß am Bügel angenietet (G. Neumann 1973, S. 54).
Sieht man diese Mittellatènefibeln der Steinsburg im chronologischen Zusammenhang mit den späten Drahtfibeln vom Frühlatèneschema (Abb. 2. 42), so wäre am Ende von Latène B2 und einer vorerst nicht näher abgrenzbaren Stufe Latène C1 der Beginn der 3. Steinsburg zu suchen, deren Höhepunkt in der jüngeren Latènezeit liegt.
Auch auf der Widderstatt ist fibeltypologisch der Anschluß an das Frühlatèneschema herzustellen. Von den insgesamt 17 eisernen und zwei bronzenen Drahtfibeln ist nur der kleinere Anteil dem älteren Mittellatèneschema zuzuordnen. Den Stücken nach Duxer Art (Abb. 2. 21) steht eine Bronzedrahtfibel mit langgestrecktem Kugelspitzfuß nahe. Die Spitze endet in einem zweiflügeligen Bronzeblech, das wie eine Klammer um den Bügel gebogen werden konnte (Abb. 2. 23). Die zweimal zwei Spiralwindungen und die unterständige Sehne hat das Stück mit seinen Vorgängern gemeinsam. Ein Fragment gehört ebenfalls zu einer Bronzedrahtfibel. Der lang ausgezogene Fuß endet in einer Rasterung, die eine bewegliche Bügelklammer aufnehmen konnte. Gleiches findet sich auf der Widderstatt auch aus Eisen. Ein ehemals beweglicher Schieber befestigt den zum Bügel geführten Fuß noch vor dem Bügelscheitel. Eine eiserne Fibel mit hochgewölbtem Bügel, zweimal drei Spiralumgängen und oberer Sehne steht der Variante E nahe. Sie leitet bereits zu jüngeren Formen über.
Aus leider gestörten Zusammenhängen stammt eine eiserne Fibel vom Mittellatèneschema mit hohem Bügel, einer noch einseitig erhaltenen Spirale mit vier Windungen und einem profilierten Fußabschluß, der ehemals am Bügelscheitel angeklammert war. Dieser einzige Fund aus der Nachbestattung N6 des Grabhügels 6 ist nach seinen typologischen Details die älteste Fibel aus den Brandgräbern des Römhilder Merzelbachwaldes (K. Peschel 1978, S. 85) und nicht jünger als Latène C2.
Die Mittellatènefibeln aus den Fundkomplexen von Leimbach sind anzuschließen. Eine Zweikugelfibel (Abb. 2. 9) gehört zur Fundgruppe F. P. Donat (1966, S. 125f.) stellt sie als den typologisch ältesten Vertreter der drei Leimbacher Mittellatènefibeln noch nach Latène C, den Fundkomplex jedoch schon nach Latène D1. Die beiden anderen Fibeln, eine mit scheibenförmigem Fuß und eine Normalform sprechen, wie die zwei bandförmigen Gürtelhaken, für eine mittellatènezeitliche Stellung des Komplexes (P. Donat 1966, Taf. 44 B). Die dabei gefundene Keramik stützt eher diesen als einen späteren Zeitansatz. Nach Kenntnisstand zur Ausstattungssitte dieser Zeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet (R. Müller 1985) sind im Komplex F mindestens zwei Brandbestattungen enthalten.

Ein weiteres Brandgrab liegt aus dem Warthügel von Milz vor. Es enthielt zwei Mittellatènefibeln mit stufenförmigen Bügeln und einen Stabgürtelhaken (K. Peschel 1978, S. 94f.). Der Fuß der eisernen Drahtfibeln wird auf dem Bügel aufliegend zurückgeführt und erst kurz vor dem Bügelknick über dem Kopf befestigt (Abb. 2. 10). Nach den Fibeln würde der Grabfund an das Ende der Mittellatènezeit gehören. Bei stärkerer Gewichtung des Gürtelhakens, der als Leitform der Stufe D1 gilt (R. Müller 1985, S. 90), könnte er auch am Beginn von Latène D1 in die Erde gelangt sein. Aus 18 Brandgräbern des Römhilder Merzelbachwaldes am Westfuß des Großen Gleichberges liegen neben der genannten weitere eiserne Drahtfibeln vom Mittellatèneschema vor. Die nur fragmentarisch erhaltenen Stücke gehören zu Stufenfibeln und zu Normalformen (K. Peschel 1978, S. 92f.) und sind geeignet, einige Nachbestattungen in den Hügeln noch nach Latène C2 zu stellen.
Von der Steinsburg sind vier eiserne Mittellatènedrahtfibeln in der typologischen Reihe spät einzuordnen (G. Neumann 1973, Taf. VIII. 14–16, 18). Die Bügelführung ist flacher geworden und die Befestigung des Fußes erfolgt erst hinter dem Bügelscheitel (Abb. 2. 44). Der zum Fibelkopf laufende Fuß liegt auf dem Bügel auf (G. Neumann 1973, Taf. VIII. 18).
Den Mittellatènefibeln vom Kleinen Gleichberg sind mindestens elf späte eiserne Exemplare von der Wid-

derstatt gegenüberzustellen. Das Mengenverhältnis der Fibeln beim Vergleich der beiden Siedlungen kehrt sich jetzt um. Die Stücke von Jüchsen sind zwar meist nur fragmentarisch erhalten, lassen aber das Konstruktionsschema erkennen.
Die einzige vollständig erhaltene eiserne Drahtfibel verkörpert die Variante B. Der scharf abgewinkelte Bügel leitet zu einer Spiralbildung mit zweimal drei Windungen und oberer Sehne über. Die Fibel besitzt noch eine eiserne Achse (Abb. 2. 25). Einige eiserne Drahtfibeln mit anschwellendem, sehr flach verlaufendem Bügel lassen erst bei mikroskopischer Betrachtung den Sitz des verlorenen ringförmigen Schiebers zur Anklammerung des drahtförmigen Fußes erkennen.
Für die Datierung von Befundsituationen auf der Widderstatt ist das Vorkommen von Drahtfibeln vom Mittellatèneschema in Gruben mit weiteren Beifunden, vor allem Keramik, hervorzuheben. Eine bronzene Zweikugelfibel und ein weiteres Fragment gestatten es, den fundreichsten Komplex der Siedlung nach Latène C zu stellen (Abb. 2. 24). Zwei weitere Grubenfüllungen sind zeitgleich. Sie enthielten neben Keramik Drahtfibeln der Varianten A und B.
Auf der Widderstatt ist eine kontinuierliche Besiedlung über die Mittellatènezeit an den Fibeln deutlich zu erkennen. Die Überzahl später Drahtfibeln gegenüber frühen, scheint die erwogene Spätdatierung einiger Frühlatèneformen zu bestätigen. Mit Ausnahme der Variante G sind alle späten Mittellatènefibeln aus Eisen.
Gesonderte Beachtung verdient die jüngste Fibelform vom Mittellatèneschema, die Variante G/H (Abb. 2. 11, 27, 45). Dies geschieht aus mehreren Gründen: Sie gehört mit den meisten Exemplaren bereits nach Latène D, ist als typisches Trachtelement des Mittelgebirgsraumes in Thüringen (R. Behrend 1969, S. 126), aber auch in Brandenburg (H. Seyer 1982, S. 69) gefertigt worden und ist die im Arbeitsgebiet neben der Variante K häufigste, von jeder größeren Fundstelle belegte Fibel.
Von der Steinsburg liegen mittlerweile elf bronzene Variante-G- und zwei eiserne Variante-H-Fibeln vor. Auf der Widderstatt stehen den 25 gut erhaltenen Vertretern des Typs noch weitere 15 Fragmente zur Seite. Nächst der Widderstatt ist die Alteburg von Arnstadt als der in Frage kommende Werkstattort zu nennen. Die Fibel wirkt auf den ersten Blick uniform. Der Grundkörper wurde aus Bronzedraht gefertigt, der im Bügelbereich leicht anschwillt, rundoval, selten bandförmig gestaltet ist und zweimal zwei oder drei Spiralwindungen mit einer oberen Sehne besitzt (Abb. 2. 11, 27). Der Fuß wird auf dem Bügel aufliegend zurückgeführt und erst hinter dem Scheitel des Bügels über dem Fibelkopf angeklammert. Die zwischen Bügel- und Fußführung entstehende Schleife nimmt die Fibelnadel auf und ist mit ihrer Form das typische Gestaltungselement. Dieser Grundkörper war leicht herzustellen und gelangte deshalb sicher auch in großer Zahl in Umlauf. Individualität zeigt sich beim Einsatz von Verzierungselementen. Das sind die unterschiedliche Anzahl kleiner Bronzeperlen, die auf dem zurücklaufenden Fuß sitzen, bis zu drei Stück kommen vor, und die verschiedenartig kombinierten Strichverzierungen auf der Bügelklammer.
Die Fibel gilt im Mittelgebirgsraum als Leitform der Stufe Latène D1 (K. Peschel 1971 a, Abb. 6; 1978, S. 94) und wird in Brandenburg der jüngeren vorrömischen Eisenzeit Stufe IIb zugeordnet (H. Seyer 1982, S. 69). Noch problematisch ist die Frühdatierung der Variante G. In Südthüringen liegt ein Fundkomplex aus einem eingetieften Haus (303/73) von der Siedlung Widderstatt vor, der neben einer bronzenen Zweikugelfibel (Abb. 2. 24) und einer eisernen Drahtfibel vom Mittellatèneschema eine solche Fibel mit einer Zierperle enthielt. Hinzu kommen eine gläserne Ringperle und eine große Menge Drehscheibenkeramik. Der Inhalt der Hausgrube datiert nach Latène C2. Das Gräberfeld Merzelbachwald erbrachte aus einer Nachbestattung des Hügels 5 diese jüngste Mittellatèneform zusammen mit zwei späten Drahtfibeln und einem rillenverzierten Drehscheibengefäß, das den Leichenbrand enthielt (K. Peschel 1978, S. 93). Auch hier ist eine Datierung nach Latène C2 zu vertreten. Als noch mittellatènezeitlich erweisen sich Variante-G-Formen aus Gräbern von Zahna und Gräfenhainichen, mit denen auch Zungengürtelhaken und Variante-A-Fibeln vorkommen (R. Müller 1985, S. 79f.). Von nordwärts des Thüringer Waldes liegt auch eine Variante G von Friemar, Kr. Gotha, vor, die mit einer Drahtfibel vom Mittellatèneschema aus einer Hausgrube geborgen wurde (E. Hennig 1962).
Die Vorkommen der Variante-G-Fibeln im Mittelgebirgsraum, dazu zählen auch Neufunde im bayerischen Grabfeldanteil nordwärts des Mains sowie einige südniedersächsische und hessische Beispiele (M. Claus 1978, S. 74; O.-H. Frey / H. Laumann 1980, Abb. 9. 4), sind neben anderen Materialgattungen auch ein Kriterium für die sich seit dem Beginn von Latène C abzeichnende regionale Eigenständigkeit eines Raumes, in den auch Südthüringen eingebunden wird (K. Peschel 1988).

Die typologische Reihe der Fibeln im thüringischen Südwesten zeigt ältere und jüngere Vertreter vom Mittellatèneschema. Frühe Formen fehlen aus Gräbern. Die beiden Siedlungen Steinsburg und Widderstatt erbrachten acht Exemplare eines älteren, noch stärker mit der Frühlatènefibel verbundenen Konstruktionsschemas, das ohne eine Bestätigung durch geschlossene Funde für eine Latène C1 im Arbeitsgebiet stehen könnte. Ein Übergewicht der eisernen Drahtfibeln vom Mittellatèneschema in Latène C2 ist zu beobachten. Die jüngeren Fibeln kommen in Leimbach, Milz

und im Merzelbachwald soweit erkennbar in Brandbestattungen vor. Zumindest auf der Siedlung Widderstatt scheint die Häufigkeit der späten Drahtfibeln, das Nebeneinander von später Frühlatènefibel und älteren Mittellatènefibeln in Latène C1 zu bestätigen.
Auf der Steinsburg sind eiserne Drahtfibeln selten, wohl aber getragen worden. Gerade die häufiger zu erwartenden späten Mittellatènefibeln der jüngerlatènezeitlichen Höhensiedlung bleiben aus. Vor dem Hintergrund des sonst reichlichen Fundstoffs ist das nur mit den Erhaltungsbedingungen zu erklären. Die Mittellatènefibeln in Südwestthüringen belegen, wie auch anderes Fundmaterial der beiden genannten Siedlungen, eine kontinuierliche Besiedlung der Landschaft an der oberen Werra und im nördlichen Gräberfeld über das Ende des 3. Jh. hinaus und im gesamten 2. Jh. v. u. Z. Das schließt auch den Gebrauch später Mittellatènefibeln in der Stufe D1 ein (K. PESCHEL 1978, S. 93ff.).
Eine Gliederung der Grabfunde der Mittellatènestufe steht trotz vorhandenen Quellenmaterials nördlich des Mittelgebirges noch aus. In Thüringen wären die Gräberfelder vom Seeberg bei Gotha, von Eischleben und Holzhausen bei Arnstadt im Vergleich zum Mittelelbe-Saale-Gebiet heranzuziehen. Zwischen mittlerer Saale und Elbe findet sich die Grundlage einer Zweiteilung der Stufe C nach dem Beispiel H. POLENZ' (1971) anhand von Beigabenkombinationen in Bestattungen von Trajuhn und Gleina angedeutet (R. MÜLLER 1985, S. 36ff.).

Die Fibeln vom Spätlatèneschema

Bei dem jüngsten Konstruktionsschema an Fibeln der vorrömischen Eisenzeit entfällt der auf dem Bügel zurücklaufende Fuß. Der Bügel selbst bleibt flach und endet in einem rahmenförmigen Fuß, der die Nadelrast ausbildet. An die Fußklammer der Fibeln vom Mittellatèneschema erinnern Profilierungen auf dem Bügelscheitel. Der Fibelkopf besteht aus einer Spiralkonstruktion, die zweimal zwei bis drei Umgänge und eine meist obere Sehne besitzt. Viele Typen zeigen den Ansatz oder eine voll ausgebildete Stützfalte, die als Widerlager der federnden Spirale eine technische Funktion innehat.
Fibeln vom Spätlatèneschema aus Grabfunden kommen in Südwestthüringen selten vor. Zu nennen sind Nachbestattungen aus dem Merzelbachwald von Römhild und die Komplexe A und B von Leimbach. In jedem Fall handelt es sich um Brandbestattungen, die Vorbildern des nördlichen Thüringer Waldvorlandes und des Mittelelbe-Saale-Gebietes folgen. Die Fibel- und Gürteltracht läßt starke Übereinstimmungen erkennen.
Aus dem Merzelbachwald liegt eine Fibel der Variante K aus dem Hügel 5 vor. Dem gleichen Grab entstammt ein hohes Drehscheibengefäß, das im Schulterbereich zwei horizontale Rillen trägt (K. PESCHEL 1978, S. 82f.). Die Fibel aus Eisen ist sehr schlecht erhalten. Der rundstabige Bügel ist noch verhältnismäßig hoch und der Knick in der Mitte stumpfwinklig angesetzt. Leider fehlt der Fibelkopf.
Die beiden Leimbacher Stücke gehören zum gleichen Typ. Das Exemplar aus Komplex A weist am Bügelknick eine Profilierung auf. Der zum Kopf der Fibel konvex verlaufende Bügel endet in zwei Flügeln (Abb. 2. 12). Darunter setzt die Spiralkonstruktion an. Die eiserne Fibel aus Komplex B besitzt einen kantigen flachen Bügel mit extrem stumpfwinkligem Knick und Stützfalte. Beide Komplexe datieren nach Latène D1 (P. DONAT 1966, S. 123f.). Die gedrehten Gefäße – eine Flasche und eine hohe Schüssel – stützen diesen Zeitansatz. Die Fibel aus dem Merzelbachwald steht in der typologischen Reihe vor den Leimbachern, die in diesen Varianten schon als späte Vertreter der Form gelten können. Die auffallend geringe Zahl von Brandgräbern in Südwestthüringen und die entsprechend seltenen Fibelbeigaben stehen im Gegensatz zur intensiven Siedlungstätigkeit in der Spätlatènezeit. Erwogen wurden auch andere, archäologisch nur schwer faßbare Bestattungsriten (R. SPEHR 1980, S. 10).
Von der Steinsburg wurden Fibeln vom Spätlatèneschema vorgelegt. Sie spiegeln die Siedlungsintensität der Zeit nicht äquivalent wider. Das tun andere Fundgruppen deutlicher. Allerdings stellen sie wichtige Zeugnisse für die Chronologie der Höhensiedlung, besonders für den Zeitpunkt der Aufgabe des Platzes dar (G. NEUMANN 1973, S. 57). Drei eiserne Fibeln zählen zur Variante K. Das besterhaltenste Stück bildet am Bügelknick einen profilierten Knopf aus und besitzt einen durchbrochenen Fuß. Am Fibelkopf endet der rundstabige Bügel in einer schmalen, halbovalen Platte (Abb. 2. 47). In diese wurde der zweite Teil der Fibel eingesetzt, der aus einem Eisendraht besteht und die Spiralkonstruktion mit Nadel bildet. Die beiden anderen Fibeln sind schlechter erhalten, lassen aber das gleiche Konstruktionsschema erkennen (G. NEUMANN 1973, Taf. IX 6, 7). Zwei Fibeln vom Spätlatèneschema besitzen einen flachen zum Kopf abgeknickten Bügel und einen Rahmenfuß (G. NEUMANN 1973, Taf. IX 1, 2). Drei bronzene Nauheimer Fibeln komplettieren das spätlatènezeitliche Formengut (G. NEUMANN 1973, Taf. IX 8, 10, 11). Der bandförmige Bügel ist in jedem Fall mit Längsrillen verziert, und die Sehne der Spiralkonstruktion führt unter ihm hindurch.
Neben den Fibeln vom Berg selbst sind weitere Funde vom West- und Nordwestfuß anzuschließen. Bereits außerhalb der Befestigungsringe wurden mehrere Siedlungsstellen der jüngeren Latènezeit lokalisiert, die, wirtschaftlich mit der Steinsburg verbunden, eine dichte Besiedlung des Umlandes der beiden Gleichberge erwarten lassen (R. SPEHR 1975; 1980). Die schon mehrfach erwähnten Brandgräber im Merzelbachwald bei Römhild sind sicher nicht von den Steins-

burgbewohnern angelegt worden, sondern gehören zum Friedhof einer Siedlung am Westfuß des Großen Gleichberges, die nur 300 m entfernt im Großen Hanfland lokalisiert werden konnte.
Fibeln vom Spätlatèneschema liegen von einer Siedlungsstelle aus der Flur Haina vor (P. Donat 1969, S. 164). Es handelt sich dabei um zwei Nauheimer Exemplare, die zusammen mit einer Variante G aus der Grube B geborgen wurden und Teile der Außensiedlung nach Latène D1 datieren.
Etwa 3 km nördlich dieser Stelle wurde 1990 bei Rettungsgrabungen ein gut erhaltenes Paar Fibeln der Form Almgren 65 sichergestellt. Es sind die bisher einzigen Trachtteile dieser Art aus Thüringen (Abb. 2. 49). Dicht dabei lag auch eine bronzene Kostrzewski K mit Bügelknoten, die bereits eine Schweifung erkennen läßt (Abb. 2. 48), aber in der typologischen Reihe noch vor der geschweiften Fibel steht. Die Fibeln und weitere Kleinfunde kennzeichnen den Standort einer weiteren Siedlungsstelle in der Nähe des Nordtores zur Steinsburg, unmittelbar an der Zufahrt, nicht weit entfernt von der Weinstraße, die im Nordwesten an der Höhensiedlung vorbeiführt (R. Spehr 1980).
Die Form Almgren 65 gehört zu jenem Fibelgut, das die jüngste Entwicklungsstufe keltischer Fibeltracht verkörpert. Mit ihm werden die böhmischen Oppida offengelassen (J. Pič 1906; J. Břeň 1964, S. 267), und es folgt der elbgermanische Horizont. Von einer zu engen Bindung der Ereignisse in Böhmen an den Zug der Markomannen wird zunehmend Abstand genommen (vgl. J. Waldhauser in diesem Band; L. Jansová 1988, S. 309ff.). Am Oberrhein ist die Form Almgren 65 Bestandteil jener Siedlungsstrate, die den frührömischen Lagern vorausgeht und bleibt somit älter als die Siedlungsniederschläge, die mit dem Alpenfeldzug und seiner Vorbereitung im Zusammenhang stehen (A. Furger-Gunti 1979, S. 121ff.). Nach diesen Überlegungen muß das südthüringische Fibelpaar an den Beginn der 2. Hälfte des 1. Jh. v. u. Z. gestellt werden können. S. Rieckhoff-Pauli (1975, S. 26) arbeitete zwischen den Spätlatènefibeln der Oppida und dem frühen Lagerhorizont eine Übergangsphase heraus, die unsere Stücke gerade noch erreichen würden. Damit erreichen diese jüngsten Fibeln vom Kleinen Gleichberg auch noch A. Haffners Horizont 5, der zwischen 50 und 20 v. u. Z. zu datieren ist (1989, S. 71ff.). In den gleichen Zeithorizont gehört die bronzene Kostrzewski-K-Fibel (Abb. 2. 48). Es ist sicher davon auszugehen, daß die Befestigungsanlage mit ihrer Innen- und Außenbesiedlung am Kleinen Gleichberg etwa gleichzeitig, nach der Mitte des 1. Jh. v. u. Z., aufgegeben wird.
Das Fibelgut vom Spätlatèneschema auf der Widderstatt ist insgesamt umfangreicher. Die Stücke sind überwiegend aus Eisen gefertigt. Zu den frühen Vertretern gehört die Stufenfibel mit Rahmenfuß (Abb. 2. 28). Die Stützfalte ist noch nicht vorhanden oder nur angedeutet. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt nördlich des Mittelgebirges. Als Leitform der Stufe II b gilt die Fibel in Brandenburg (H. Seyer 1982, S. 68). Die typologisch enge Verbindung zur Stufenfibel vom Mittellatèneschema (K. Peschel 1978, S. 94f.) und Hinweise auf datierte Beispiele aus Brandgräbern des Mittelelbe- und Saalegebietes von Greppin und Gleina (R. Müller 1985, S. 80) gestatten eine frühe Einordnung noch nach Latène C2, wobei die Fibel auch in Latène D1 in Mode bleibt. Ihr verwandt erscheinen fünf Bronzefibeln, für die in Thüringen Vergleichsstücke bisher fehlen. Der Bügel knickt über der Armbrustkonstruktion scharf ab und deutet eine Stützfaltenbildung an, bevor er zur Spirale überleitet. Mehrere Profilierungen auf der Schauseite, die mit einer Strich- oder Leiterornamentik versehen sind, unterbrechen den halbrunden Bügelquerschnitt. Bronzefibeln von Haynrode und Walternienburg (R. Müller 1985, S. 80) ähneln den Stücken zumindest entfernt. Nur ein Exemplar vom Saupurzel bei Karlstadt, Lkr. Main-Spessart, ist vollkommen gleich (Ch. Pescheck 1977, S. 223). Vorerst werden diese Stücke wie eine Gruppe heterogener Drahtfibeln von Basel neben die Nauheimer zu stellen sein (A. Furger-Gunti 1980, S. 50). Die acht Nauheimer Fibeln von Jüchsen müssen als Südimporte der Spätlatènezeit gelten. Nur ein Stück ist näher zu datieren. Es stammt aus Haus 1/1980 und fand sich mit verschiedenem Eisengerät neben einer Wurflanzenspitze mit lang ausgezogener Tülle. Der Grubeninhalt gehört mit der Keramik eher in die Schlußphase der Widderstattbesiedlung.

Mit 46 Exemplaren, davon zwei aus Bronze, ist die Fibel mit geknicktem Bügel der dominierende Typ der spätlatènezeitlichen Siedlung auf der Widderstatt. Im engeren Sinne sind das Fibeln der Variante K, die allerdings im typologischen Detail voneinander abweichen. Stücke mit hohem, in der Mitte geknicktem Bügel, auch ohne Knoten mit Stützfalte sind in der Minderzahl (Abb. 2. 29). Sie sollten von den späten Vertretern mit profiliertem Knoten und zum sich verbreiternden Bügelkopf verschobenem Knick abgesetzt werden. Zu solchen Fibeln gehören auch zwei gegitterte durchbrochene Fußfragmente aus Eisen. Wie auf der Steinsburg stehen jene Fibeln am Ende der Reihe, die bereits eine Bügelschweifung erkennen lassen (Abb. 2. 30, 31). Sie sind auf der Widderstatt mehrfach vertreten. Das vollständig erhaltene Bronzeexemplar (Abb. 2. 31) gleicht dem aus der Siedlungslage vor dem Steinsburgnordtor (Abb. 2. 48) exakt. Die Aufgabe beider Plätze kann danach etwa gleichzeitig erfolgt sein.
Eiserne Fibeln mit geknicktem Bügel wurden auf der Widderstatt auch hergestellt. Abfälle einer Schmiede sind reichlich gefunden worden. Hinzu kommen Halbfabrikate mit einem vierkantigen Bügel und geschlossenem Fuß. Der technisch anspruchsvollste Teil

dieser Fibel ist der Eisendraht, aus dem Spirale und Nadel gefertigt wurden. Er muß zum Teil die Eigenschaft von Federstahl besessen haben, der nur schwer zu erzeugen war (R. Pleiner 1982, S. 111). Aber auch diese Fibeln sind an der Spirale meist abgebrochen. Das Handwerkszeug des Feinschmiedes, darunter mehrere Hämmer, ein Amboß und auch eine Federzange komplettieren diese herausragende spätlatènezeitliche Fundgruppe (Th. Grasselt 1991 b, Abb. 2). Ein im Steinsburgmaterial vorkommendes Halbfabrikat entspricht den auf der Widderstatt hergestellten Stücken (G. Neumann 1973, Taf. IX 4).

Die Fibeln vom Spätlatèneschema setzen mit mindestens einem frühen Typ, der eisernen Stufenfibel mit Rahmenfuß, am Ende der Mittellatènestufe ein. Die meisten Formen gehören nach Latène D1. Eine Leitform bleibt die Nauheimer Fibel, die mit absoluten Daten verbunden, die Zeitspanne vom letzten Viertel des 2. Jh. v.u.Z. bis über die Mitte des 1. Jh. v.u.Z. ausfüllt (D. Planck 1985, S. 351ff.). Daneben werden im Arbeitsgebiet gleichzeitig und häufiger Variante-G/H- und -K-Fibeln getragen und sind damit als Trachtelemente des nördlichen Mittelgebirgsvorlandes und auch Brandenburgs stärker vertreten. Das Ende der latènezeitlichen Besiedlung datieren die Form Almgren 65 vom Kleinen Gleichberg und späte Variante-K-Formen. Sie stehen in Südthüringen vor der geschweiften Fibel der augusteischen Periode. Lediglich die Alteburg unmittelbar am Nordrand des Thüringer Waldes, gegenüber der Steinsburg an einer gebirgsüberschreitenden Wegeverbindung gelegen, hat neben vergleichbaren Spätlatènefibeln eine ältere geschweifte Eisenfibel als Oberflächenfund geliefert, die eine Begehung des Platzes unmittelbar nach oder im Zusammenhang mit seiner Aufgabe erwarten läßt (U. Lappe 1988, S. 221ff.).

Zusammenfassung

Anhand einer ausgewählten, für die Chronologie der vorrömischen Eisenzeit im Arbeitsgebiet aber sensiblen und auch zahlenmäßig starken Fundgruppe – den Fibeln – wurde der Versuch unternommen, die Kontinuität der Besiedlung besonders im Werratal und im nördlichen Grabfeld zu belegen. Dies geschah vorzugsweise unter Anwendung der typologischen Methode und ist nicht durchgängig über die Untersuchung der Beigabenkombinationen aus Gräbern möglich.
Die Fibel wird in Südthüringen sehr wahrscheinlich etwas später in die Tracht aufgenommen als in den donaunahen bayerischen und südwestdeutschen Siedlungsräumen der Hallstattkultur. Damit ist auch ein verspätetes Einsetzen der Hallstattstufe D1 im 6. Jh. v.u.Z. zu erwarten (G. Mansfeld 1973, S. 87ff.; K. Spindler 1983, S. 29; S. Sievers 1984, S. 77ff.). Diese Stufe geht auch in Südthüringen auf eine ältere Wurzel zurück, die noch keine Fibeltracht kennt. Die Frage nach der Bevölkerungs- und Platzkontinuität in einer Kleinlandschaft ist nur eine von vielen Fragen, deren Klärung einer Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung im Mittelgebirgsraum vorausgehen muß. Die Kontinuität im Raum wird durch Fibelgut verschiedener Quellengruppen getragen. Die ältesten Hallstattfibeln kommen in Beigabenausstattungen von Körpergräbern vor. Mit ihnen können der Siedlungsbeginn auf der Widderstatt bei Jüchsen und die hallstattzeitliche Steinsburg nur noch mit Mühe verbunden werden. Ihre frühen Siedlungshöhepunkte liegen nach Aussage der Fibeln jedoch etwas später in Hallstatt D2/3 auf der offenen und in Latène A auf der befestigten Siedlung. Von beiden Plätzen kommt auch die Masse des zur Auswertung herangezogenen Siedlungsmaterials im Arbeitsgebiet. Nur schwach bleiben die frühen Latènefibeln auf der Widderstatt vertreten. Die fortlaufende Besiedlung wird durch wenige Drahtfibeln belegt. Von der Steinsburg liegen für diese Zeit außerdem noch die zahlreichen massiven Vogelkopffibeln im frühen Latènestil vor. Danach dünnt die Fibelserie auf der Höhensiedlung aus. Ein völliger Abbruch, wie auf bayerischen Plätzen erkennbar, wird für die Steinsburg nicht erwartet. Die Widderstatt trägt, ausgewiesen durch ein reiches Fibelmaterial, eine Besiedlung über die Stufen Latène B und C, die in der Spätlatènezeit nochmals ansteigt. Dabei wird auf der offenen Siedlung ein Wandel in der Fibeltracht deutlicher als auf der Höhensiedlung erkennbar. Während die Fibelmode sich zunächst an bayerischen und vor allem nordwestalpinen Formen orientiert, wird zeitlich parallel mit dem Auslaufen der Flachgräbersitte an der oberen Werra und im ostthüringischen Orlagebiet auf der Widderstatt mit Beginn der vorrömischen Eisenzeit zunehmend jenes Fibelgut, das nordwärts des Thüringer Waldes üblich ist, in die Tracht der Siedler aufgenommen. Die Fibelbeigaben in den wenigen Brandgräbern, die nicht vor Latène C2 anzusetzen sind, bestätigen diese Entwicklung. Zwischen ihnen und den Trachtteilen aus Körperflachgräbern nach südwestlichem Vorbild bleibt eine Lücke in Latène C1, die im Arbeitsgebiet mit keiner sicher dorthin datierten Bestattung zu schließen ist. Neben den jüngerlatènezeitlichen Fibeln des nördlichen Mittelgebirgsvorlandes bleiben auch südliche Formen, besonders die Nauheimer Fibel bis zum Ende von Latène D1 in Gebrauch. Sie fehlen aber in den Brandgräbern vorerst. Nach der Mitte des 1. Jh. v.u.Z. werden die Widderstatt und die Steinsburg etwa gleichzeitig aufgegeben, endet die Fibelserie der vorrömischen Eisenzeit.
Augusteische Fibeln oder umfangreicher elbgermanischer Fundniederschlag fehlen im Arbeitsgebiet bisher. Als das nächstgelegene Gräberfeld von Aubstadt, Lkr. Rhön-Grabfeld, angelegt wird (vgl. Th. Völling in diesem Band), sind die bekannten Latènesiedlungen von ihren Bewohnern schon verlassen worden.

Der Beleg der Platzkontinuität ist den Fibeln von der Widderstatt überzeugender als den Steinsburgfibeln abzugewinnen. Ein über die gesamte vorrömische Eisenzeit belegtes Gräberfeld gibt es in Südthüringen nicht. Der schon genannte Wandel in der Fibeltracht ist nicht geeignet, einen Bevölkerungswechsel anzuzeigen. Es kommt zu keiner einseitigen Orientierung dieser für die Identität der Siedler sicher wichtigen Lebensäußerung. Eher scheint eine Kontaktnahme von Menschen beiderseits des Mittelgebirgszuges zur Diskussion zu stehen, die bedingt durch die Funktion der Siedlung, sicher auch der Steinsburg, in einem gebirgsüberwindenden Verkehrsraum möglich und notwendig wird. Diese Funktion der Plätze mag im Unterschied zu benachbarten Siedlungslandschaften über den gesamten Zeitraum der Späthallstatt- und Latènezeit bestanden haben und hat damit auch zur Siedlungskontinuität im Arbeitsgebiet beigetragen. Ein Bevölkerungswechsel auf der Steinsburg (G. NEUMANN 1973, S. 60f.) oder auf der Widderstatt ist vor dem Ende von Latène D1 nicht zu belegen.

Literatur

ABELS, B.-U.: Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1979–1980. Sonderdruck aus: Jb. Colloqu. Historicum Wirsbergense 13 (1982) S. 16–21. Bamberg.

– Zur Eisenzeit in Oberfranken. Sonderdruck aus: 120. Bericht des Historischen Vereins, Bamberg, 1984.

– Ein hallstattzeitliches Wagengrab bei Demmelsdorf, Ldkr. Bamberg. – Archäol. Korresp.bl. 15 (1985) S. 71–84. Mainz.

BAHN, B. W.: Gräber der Hallstattzeit von Römhild, Merzelbachwald. – Alt-Thüringen 18 (1983) S. 32–110. Weimar.

–/ ULLMANN, H.: Eine Pferdchenfibel von der Steinsburg. – Alt-Thüringen 21 (1986) S. 209–227. Weimar.

BEHM-BLANCKE, G.: Keltische und germanische „Herrensitze" in Thüringen. – Wiss. Zeitschrift der Friedr.-Schiller-Univ. Jena, Gesell.- und sprachwiss. Reihe 28 (1979a) S. 325–348. Jena.

– Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar. – In: Archäologische Denkmale und Funde. S. 193–254. Berlin, 1979b.

BEHREND, R.: Die bronze- und spätlatènezeitliche Besiedlung der Alteburg bei Arnstadt. – Alt-Thüringen 10 (1969) S. 97–142. Weimar.

BERGMANN, J.: Entwicklung und Verbreitung der Paukenfibel. – Jb. RGZM 5 (1958) S. 18–93. Mainz.

BESSLER, F./VYCHITIL, P.: Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Sonderdruck aus Frankenland NF 30 (1978) S. 351. Würzburg.

BŘEŇ, J.: Význam spon pro olatovaní keltských oppid v Čechách. – Sborník Národního Muzea v Praze 18 (1964) S. 195–289. Praha.

CLAUS, M.: Archäologie im südwestlichen Harzvorland. – Hildesheim, 1978.

COBLENZ, W.: Ein Hügelgrab der frühen Latènezeit von Liebau (Kr. Plauen). – Arb. u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5 (1956) S. 297–342. Berlin.

DONAT, P.: Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des oberen Werragebietes. – Ungedr. Diss. A, Text/Katalog. Jena, 1966.

– Eine spätlatènezeitliche Siedlung am Fuße der Steinsburg bei Römhild. – Alt-Thüringen 10 (1969) S. 143–176. Weimar.

ENDER, W.: Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1987 bis 1988. Sonderdruck aus: Jb. Colloqu. Historicum Wirsbergense 17 (1988/89) S. 19–20. Bamberg.

FEUSTEL, R.: Hügelgräber bei Jüchsen, Kreis Meiningen. – Ausgrab. u. Funde 5 (1960) S. 229–231. Berlin.

– Frühlatènegräber im thüringisch-hessischen Grenzgebiet. – Alt-Thüringen 22/23 (1987) S. 165–196. Weimar.

FREY, O.-H.: La formation de la culture de La Tène. – In: Les Celtes – Katalog zur Ausstellung. Venedig, 1991.

FREY, O.-H./GABROVEC, S.: Zur Chronologie der Hallstattzeit im Ostalpenraum. – In: Actes du VIIIe congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques. S. 193–218. – Beograd, 1971.

FREY, O.-H./LAUMANN, H.: Eine spätlatènezeitliche Töpferei bei Wehren, Gemeinde Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis. – Fundber. Hessen 17/18 (1977/78) S. 137–150. Wiesbaden, 1980.

FURGER-GUNTI, A.: Die Ausgrabungen im Baseler Münster I. – Derendingen, 1979.

FURGER-GUNTI, A./BERGER, L.: Katalog und Tafeln der Funde aus der spätkeltischen Siedlung Basel-Gasfabrik. – Derendingen, 1980.

GABROVEC, S.: Halstatske nekropole v Bohinju. – Archeolovski vestnik acta archaeologica 25 (1974) S. 287–318. Ljubljana.

GEBHARD, R.: Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Stuttgart, 1989.

GERSBACH, E.: Die Paukenfibel und die Chronologie der Heuneburg bei Hundersingen/Donau. – Fundber. Baden-Württemberg 6 (1981) S. 213–223. Stuttgart.

GLEIRSCHER, P.: Eine Fußzierfibel vom Gattenberge bei Wörgl, Tirol. – Bayer. Vorgesch.bl. 51 (1986) S. 313–323. München.

GRASSELT, TH.: Jüchsen und Haina – Zwei Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit im Umfeld der Gleichberge. – Ungedr. Diss. A Text/Tafeln. Jena, 1991a.

– Eine jüngerlatènezeitliche Händler- und Handwerkersiedlung auf der Widderstatt bei Jüchsen, Kr. Meiningen. – Urgeschichte und Heimatforschung 27 (1991b) S. 12–19. Weimar.

HAFFNER, A.: Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. – In: Gräber – Spiegel des Lebens. S. 37–128. Mainz, 1989.

HAUPTSTEIN, M.: Ein uraltes Kriegergrab am Hildburghäuser Stadtberg. – In: Mitteil. der Gemeinde der Steinsburgfreunde 3 (1940) S. 29–32. Hildburghausen.

Hennig, E.: Eine spätlatènezeitliche Siedlungsgrube von Friemar, Kr. Gotha. – Ausgrab. u. Funde 7 (1962) S. 236–242. Berlin.
Hoppe, M.: Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Kallmünz, 1986.
Jacobi, G.: Frühlatènezeitliche Tutulusnadeln vom Dünsberg. – Marburger Beitr. zur Archäol. der Kelten 1 (1969) S. 69–84. Bonn.
Jahn, W.: Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Sonderdruck aus: Frankenland NF 30 (1978) S. 336. Würzburg.
– Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Sonderdruck aus: Frankenland NF 31 (1979) S. 139–142. Würzburg.
Jansová, L.: Hrazany – Das keltische Oppidum in Böhmen II. Prag, 1988.
Jorns, W.: Die Hallstattzeit in Kurhessen. – Praehist. Zschr. 28/29 (1937/38) S. 15–80. Berlin.
Kade, K.: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer des Amtsgerichtsbezirkes Heldburg. – Mitteil. der Gemeinde der Steinsburgfreunde 2 (1933) S. 6–11. Hildburghausen.
– Zwei Grabhügel der älteren Hallstattkultur von Haina, Kr. Meiningen. – Ausgrab. u. Funde 2 (1957) S. 125–129. Berlin.
Kaufmann, H.: Das Brandgräberfeld von der „Heiligen Lehne" bei Seebergen, Kr. Gotha. – Alt-Thüringen 2 (1955/56) S. 139–203. Weimar, 1957.
– Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Katalog und Tafeln 1959, Text 1963. Leipzig, Berlin.
Kersten, W.: Der Beginn der La-Tène-Zeit in Nordostbayern. – Praehist. Zschr. 24 (1933) S. 96–174. Berlin.
Kimmig, W.: Zu einigen Späthallstattfibeln östlichen Zuschnitts von der Heuneburg. – Situla 20/21 (1980) S. 315–323. Ljubljana.
– Das Kleinaspergle. Stuttgart, 1988.
Kostrzewski, J.: Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Leipzig, 1919.
Krämer, W.: Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Stuttgart, 1985.
Kruta, V.: Le trésor de Duchcov dans les collections Tchécoslovaques. – Ustí nad Labem, 1971.
Lappe, Ullrich: 120 Jahre Forschungen auf der Alteburg bei Arnstadt. – Ausgrab. u. Funde 33 (1988) S. 221–226. Berlin.
Lappe, Ursula: Die Funde der keltischen Siedlung Jüchsen. – In: Keltenforschung in Südthüringen. S. 82–94. Weimar, 1979.
Mansfeld, G.: Die Fibeln der Heuneburg. – Berlin, 1973.
Marquardt, E.: Denkmale der Vorzeit aus dem Kreise Meiningen und seiner nächsten Umgebung. – In: Jb. Hennebergisch-Fränkischer Geschichtsverein. Hildburghausen, 1937.
Müller, D. W.: Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes. – Alt-Thüringen 17 (1980) S. 19–180. Weimar.
Müller, R. / Müller, D. W.: Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké. – Alt-Thüringen 14 (1977) S. 194–243. Weimar.
Müller, R.: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. Berlin, 1985.
Neumann, G.: Alte und neue frühkeltische Funde von Einhausen, Landkreis Meiningen, Bezirk Suhl, Thüringen. – Wiss. Zschr. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe 4/5 (1955/56) S. 525–546. Jena, 1956a.
– Abriss der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes. – In. Coburg mitten im Reich – Festschrift 900 Jahre Coburg. S. 1–36. Kallmünz, 1956b.
– Hügelgräber der Hallstatt- und Latènekultur an der thüringisch-bayerischen Grenze. – In: Aus Bayerns Frühzeit. S. 67–99. München, 1962.
– Zur Frage der Bronzefibel mit Bügelplatte. – Germania 35 (1957) S. 28–32. Berlin.
– Vor- und Frühgeschichte. – In: Das Gleichberggebiet, Werte der deutschen Heimat 6 (1963) S. 14–57. Berlin.
– Ein Grabhügel der Hallstattkultur von Dingsleben, Kr. Hildburghausen, Tännig. – Ausgrab. u. Funde 13 (1968) S. 247–263. Berlin.
– Die Fibeln vom Kleinen Gleichberg bei Römhild. – Berlin, 1973.
Parzinger, H.: Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. – Weinheim, 1989.
Pauli, L.: Hallstatt- und Latènekultur am Dürrnberg bei Hallein. – Hamburger Beiträge zur Archäologie 2 (1972) S. 273–286. Hamburg.
Pescheck, Ch.: Die Kelten in Unterfranken im Spiegel der Bodenfunde. – In: Mainfränk. Jb. für Geschichte und Kunst 11 (1959) S. 1–17. Würzburg.
– Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. – Jahresber. der bayer. Bodendenkmalpflege 17/18 (1976/77) S. 34–40. München, 1978.
– Ausgrabungen und Funde in Unterfranken. Sonderdruck aus: Frankenland NF 29 (1977). Schweinfurt.
Peschel, K.: Hallstattbronzen von Henfstädt, Kr. Hildburghausen. – Ausgrab. u. Funde 14 (1969) S. 238–247. Berlin.
– Fibelabdrücke auf eisenzeitlichen Tongefäßen und Spinnwirteln. – Ausgrab. u. Funde 15 (1969) S. 252–257. Berlin.
– Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. – Archeol. rozhl. (1971a) S. 470–485. Prag.
– Ein Grabhügel der Hallstattzeit im Forst Merzelbachwald bei Römhild, Kr. Meiningen. – Ausgrab. u. Funde 16 (1971b) S. 228–246. Berlin.
– Fibeln mit Spiralfuß. – Zschr. f. Archäol. 6 (1972) S. 1–42. Berlin.
– Zum Flachgräberhorizont der Latènekultur in Thüringen. – Alba Regia 14 (1975) S. 203–214. Székesfehérvár.
– Grundlagen der älteren Latènekultur Thüringens. – In: 9. Congrès UISPP, Colloque 29. S. 94–96. Nice, 1976.
– Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihre Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. – Arb. u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 22 (1977) S. 289–301. Berlin.
– Brandgräber aus der spätkeltischen Randzone in Südwestthüringen. – In: Beiträge zum Randbereich der Latènekultur. S. 73–105. Warschau, Krakow, 1978.
– Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt. – In: Keltenforschung in Südthüringen. S. 29–52. Weimar, 1979.
– Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. – Zschr. f. Archäol. 16 (1982) S. 23–51. Berlin.
– Höhensiedlungen Thüringens im Wandel von der Urnenfelderzur Hallstattzeit. – Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20 (1986) S. 29–48. Berlin.
– Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v.u.Z.). – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. S. 167–200. Berlin, 1988.
Pič, J. L.: Le Hradicht de Stradonice en Bohême. – Leipzig, 1906.
Planck, D.: Die Viereckschanze von Fellbach-Schmiden. – In: Der Keltenfürst von Hochdorf. S. 341–353. Stuttgart, 1985.
Pleiner, R.: Untersuchungen zur Schmiedetechnik auf den keltischen Oppida. – Pam. archeol. 73 (1982) S. 86–173. Prag.
Polenz, H.: Mittel- und spätlatènezeitliche Brandgräber aus Dietzenbach, Landkreis Offenbach am Main. – In: Stadt- und Landkreis Offenbach a. M. Studien und Forschungen NF 4 (1971) S. 3–115. Langen.
Radunz, K.: Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Lichtenfels. – Kallmünz, 1969.
Reinecke, P.: Zur Kenntnis der Latène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. Festschrift des fünfzigjährigen Bestehens des RGZM. S. 53–109. Mainz, 1902.
Rieckhoff-Pauli, S.: Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald – Baar-Kreis). – Saalburg-Jb. 32 (1975) S. 5–104. Berlin.
Schlüter, W.: Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode, Harz. – Neumünster, 1975.
Schotten, J.-H.: Massive Bronzefibeln der Mittellatènezeit aus Nordhessen. – Archäol. Korresp.bl. 18 (1988) S. 47–53. Mainz.

Schumacher, A.: Die Hallstattzeit im südlichen Hessen. – Bonn, 1972.
Seyer, H.: Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. – Berlin, 1982.
Sievers, S.: Die Kleinfunde der Heuneburg. – Text/Tafeln. – Mainz, 1984.
Simon, K.: Eine Bronzeblechkrone der Späthallstattzeit von Fischersdorf, Kr. Saalfeld. – Zschr. f. Archäol. 21 (1987) S. 145–178. Berlin.
Spehr, R.: Zum wirtschaftlichen Leben und sozialökonomischen Gefüge im Steinsburg-Oppidum. – In: Moderne Probleme der Archäologie. S. 141–175. Berlin, 1975.
– Archäologische Topographie der Steinsburg bei Römhild. – Dresden, 1980.
Spindler, K.: Die frühen Kelten. – Stuttgart, 1983.
Stöckli, W. E.: Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gruppierung der Funde im Oppidum von Manching. – Germania 52 (1974) S. 368–385. Mainz.
Storch, H.: Die Rekonstruktion der keltischen Schnabelkanne von Borsch, Kr. Bad Salzungen, in der Sammlung des Bereichs Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena. – Wiss. Zschr. der Friedr.-Schiller-Univ. Jena, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe 35 (1986) S. 411–421. Jena.
Suter, P. J.: Neue Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Latène C-Chronologie des schweizerischen Mittellandes. – Jb. d. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 67 (1984) S. 73–93. Basel.
Tackenberg, K.: Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover (750 v.u.Z.–0). – Hildesheim, 1934.
Tischler, O.: Über die Gliederung der La-Tène-Periode. – Corresp.bl. der Dt. Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin, 1885.
Torbrügge, W.: Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. – Kallmünz, 1979.
Uenze, H. P.: Zur Frage der Frühlatènezeit in der Oberpfalz. – Bayer. Vorgesch.bl. 29 (1964) S. 77–118. München.
– Eine eiserne Frühlatènefibel von Ittelhofen (Seubersdorf, Ldkr. Neumark, Oberpfalz). – Das archäol. Jahr in Bayern 1984. S. 79–80. Stuttgart, 1985.
– Ein späthallstattzeitlicher Herrensitz bei Erharting. – Das archäol. Jahr in Bayern 1987. S. 68–69. Stuttgart, 1988.
Waldhauser, J.: Keltische Gräberfelder in Böhmen. – Bericht d. Röm.-Germ. Komm. 68 (1987) S. 25–179. Frankfurt (a. Main).
Wamser, L.: Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. – Frankenland NF 32 (1980). Schweinfurt.
– Frühkeltischer Fibelschmuck vom Kleinen Knetzberg, Forstbezirk Neuhaus, Ldkr. Hassberge, Unterfranken. – Das archäol. Jahr in Bayern 1981. S. 120–121. Stuttgart 1982.
Wegner, H.-H.: Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. – Wiesbaden, 1989.
Werner, J.: Die Nauheimer Fibel. – Jb. RGZM 2 (1955) S. 170–195. Mainz.
Zürn, H.: Hallstattforschung in Nordwürttemberg. – Stuttgart, 1970.

Reinhard Spehr

Latènezeitliche Pflugschargeräte im Mittelgebirgsraum

Unter den eisernen Gerätschaften der Latènezeit aus Depots, aus offenen Siedlungen und vor allem aus Oppida und vergleichbaren Befestigungen fallen Pflugschareisen und Sensen besonders auf. Merkwürdigerweise fehlen Sicheln in der Latènekultur nördlich der Alpen so gut wie ganz: Es scheint, als ob sich während des Übergangs von der Hallstatt- zur Latènezeit, also etwa im 6. Jh. v. Chr., die eiserne Hakensichel dermaßen vergrößert, daß wir nunmehr von Kurzstielsensen sprechen müssen. Im mediterranen Hochkulturbereich ist eine ähnliche Entwicklung offenbar nicht erfolgt. Dort wird – dies ist vielfältig überliefert – die Sichel weiterhin für den Getreideschnittt beibehalten und regional und temporär in viele Spezialformen ausgestaltet. Der formenkundliche Weg von der Hakensichel zur Kurzstielsense war klein. Groß und tiefgreifend aber waren die damit verbundenen Veränderungen in der Erntekultur, denn die Sense war nun alleiniges Erntegerät, wurde für Gras und Getreide gleichermaßen verwandt. Die merkwürdige Erscheinung einer offenbar autochthonen progressiven Entwicklung der Kurzstielsense – dem veneto-illyrischen Alpenraum kam dabei offenbar eine Schrittmacherfunktion zu – steht im Gegensatz zum ältesten Auftreten des eisenen Pflugscharbeschlages. An sich ist es naheliegend, das sich leicht abnutzende Hartholzschar mit einem metallenen Beschlag zu bewehren. Doch der Scharbeschlag scheint von den Völkern nördlich der Alpen tatsächlich von auswärts übernommen worden zu sein. Der Geber war auch diesmal der Mittelmeerraum.

Bald nach der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. wird im Vorderen Orient der Hakenpflug (Arl) mit einem bronzenen Tüllenschar ausgerüstet (Abb. 1; 2). Auch im Fernen Osten war zu dieser Zeit das Bronzeschar in Gebrauch. Gegen Ende des 2. Jahrtausends wird wohl zuerst in Palästina das bronzene durch das eiserne Schar ersetzt (Abb. 1–3). Wenn auch eiserne Tüllenschare erst im 6. Jh. v. Chr. im Tesmophorion von Gela auf Sizilien (Abb. 4) und seit dem 4. Jh. in keltoiberischen Oppida begegnen, so könnte doch schon die phönikische, nicht erst die ionische Kolonisation die Kenntnis eisenbewehrter Pflüge ins westliche Mittelmeergebiet gebracht haben. Ob das eiserne Schar über Massalia, oder – wie es eher scheint – über Etrurien und die Alpen in Gebiete nördlich der Alpen gelangte, ist offen, weil entsprechende Funde noch fehlen. Es ist möglich, daß die Keltenzüge nach Italien mit ihrem kulturellen Rückstrom zur Einführung des Pflugscharbeschlages beigetragen haben. Jedenfalls datieren die ältesten Komplexe mit Schareisen in Mitteleuropa in den Übergang von der älteren zur mittleren Latènezeit (Abb. 6.6). Offenbar im Zuge der keltischen Wanderungen nach dem Südosten gelangte das Tüllenschar von Mitteleuropa bis in dakisches Gebiet, so daß der dem ruderförmigen Scharholz aufgesteckte Beschlag im 2. und 1. Jh. v. Chr. bei allen entlang der Nordgrenze der mediterranen Welt wohnenden „Barbaren" von der Irischen See bis ans Schwarze Meer bekannt war. Auf dem südlichen Balkan hatten die Daker daneben auch den Pflug mit ganzeisernem, ruderförmigem Stielschar von den Thrakern kennengelernt, die ihn wiederum spätestens im 4. Jh. v. Chr. – wohl nach Anregung aus der Ägäis oder aus Kleinasien – bei sich aufgenommen hatten. Wie Mooropfer von hölzernen Pflugteilen belegen, war den Germanen des nördlichen Europa das Eisenschar in vorrömischer Zeit unbekannt. Freilich wurde bei diesen bis ins Mittelalter reichenden Funden bisher nicht beachtet, daß es sich hier und dort auch um Geräte ausschließlich für das rituelle Pflügen handeln könnte, die dann – wie wir aus antiken Quellen wissen – eine bewußt antiquierte und altgeheiligte Form haben mußten.

Die germanischen Stämme des mittleren und nördlichen Europa nehmen das eiserne Pflugschar erst im Verlaufe der Völkerwanderungszeit und im frühen Mittelalter auf. Anders die „Völker zwischen Germanen und Kelten" in den deutschen Mittelgebirgsräumen! Sie wurden von allen möglichen technischen Errungenschaften ihrer unmittelbaren keltischen Nachbarn an Rhein, Main und oberer Elbe fasziniert, von der Töpferscheibe bis zur Drehmühle und von der Pfostenschlitzmauer bis hin zu Hammer, Zange und Schere. So übernahmen sie auch beizeiten das Schareisen am Pflug.

Nahezu alle bekannt gewordenen Funde latènezeitlicher Pflugeisen stammen aus Befestigungen oder Eisendepots, so z.B. die Milseburg, die Dornburg, dem Glauberg, das Heidetränk-Oppidum, den Alten Gleisberg an der Thüringischen Saale (Abb. 6.3–8;8). Mit 43 Fundstücken liegt die Steinsburg an der Spitze aller europäischen Oppida, gefolgt vom Galisch-Lovačka-Berg bei Mukačevo in der Karpatenukraine. In offenen Siedlungen gehören Schareisen zu den größten Seltenheiten. Ein so großes und schweres Gerät verliert man nicht! Wir kennen aus unserem Raum lediglich das Stück aus einer spätlatènezeitlichen Siedlung von Riesa-Gröba, und zwar aus einem Fundzusammenhang, der eindeutig darauf weist, daß dieses Schar im Rahmen eines rituellen Aktes zusam-

men mit verbrannten Gefäßen in einer Rundgrube „bestattet" wurde (Abb. 6.9; 7). Dies führt hin zu den bekannten spätlatènezeitlichen Eisendepotfunden mit Schareisen, wie Körner bei Mühlhausen (Abb.9), Kalteiche bei Haiger in Westfalen, Heidetränk-Oppidum und Steinsburg bei Römhild, wobei aus bewußten Deformierungen oder Zerstörungen, aus abgerissenen Kesselhenkeln und ähnlichen Beobachtungen geschlossen werden kann, daß diese Depots auf ein religiöses Ritual zurückgehen dürften. Ganz sicher ist dies bei einem mittellatènezeitlichen Schar aus dem Henge-Heiligtum von Frilford in England (Abb. 5; 5.1). Weit verbreitet war die Sitte des rituellen Zusammensteckens gebrauchter – nicht etwa aufgebrauchter! – Schare. Sie reicht vom großgriechischen Demeterheiligtum bei Gela auf Sizilien über das Heidetränk-Oppidum (Abb. 6.3) bis nach Hunsbury in England (Abb. 6.2). Über alle Kultgrenzen hinweg war das rituelle Pflügen, war der Pflug und als wichtigster Teil seine Schar ein wesentlicher Bestandteil in agrarisch-chthonischen Kulten. Der Bogen reicht von Demeter, Kora, Triptolemos über Weihegaben von Miniaturpflügen bis hin zu jenen Holzpflügen und -scharen, die in Mooren und Flüssen während mehrerer Jahrtausende bis in die Neuzeit hinein versenkt wurden. Hier in Thüringen waren ebenso wie in anderen deutschen Ländern Umzüge und Zeremonien mit dem Pflug bis in die Neuzeit hinein üblich. Vielleicht ist sogar der 1936 entdeckte Depotfund mittelalterlicher Schareisen von Urspringen in der Rhön (noch unveröffentlicht) das Endstadium eines solchen, bis in graue Vorzeit zurückreichenden Brauchtums.

Der endlatènezeitliche Depotfund von Körner bei Mühlhausen enthält zwei schwere Schareisen, deren Abnutzungsspuren zeigen, daß sie längere Zeit in Gebrauch waren. Die Schaftlappen, man könnte auch sagen Randleisten, zeigen den typisch C-förmigen Querschnitt und beweisen, daß diese Beschläge nicht etwa das dicke Pflughaupt eines Sohlpfluges, sondern ein gesondertes, brettartiges Scharholz umklammert haben. Die Eisen von Körner (Abb. 9) verkörpern die hochentwickelte, typisch spätlatènezeitliche Scharform: dreieckig-keilförmiger Grundriß, breiter und flacher Rücken. Ihre Vorgänger, die womöglich bis in die ältere Latènezeit zurückreichen, sind viel schmaler und leichter; ihre Spitzen sind löffelförmiger, ihr Schafteil ist röhrenförmig, ihr Rücken rundlich gewölbt. Diese älteren Beschläge – von der Steinsburg kennen wir ein schönes Sortiment – steckten auf einem stockartigen Scharholz von ovalem Querschnitt. Dieses Holzschar muß, da es allein zu schwach gewesen wäre, einem stützenden Pflughaupt aufgelegen haben. Die germanischen Hakenpflüge (Arle) von Døstrup und Doneruplund geben uns wichtige Fingerzeige.

Die meisten Schareisen von der Steinsburg sind so hervorragend erhalten, daß nicht nur Spuren ihrer Herstellung, also Schweißnähte und Hammerabdrücke erkennbar sind, sondern auch die Schleifspuren vom Pflügen. Aus diesen Benutzungsspuren – es handelt sich um deutliche Abnutzungsfacetten an der Spitze und den Spitzenrändern der Schareisen – läßt sich die unterschiedliche Schrägstellung der Schare rekonstruieren. Demnach beträgt der Winkel zwischen Furchensohle und Schar bei den älteren schmalen Scharen etwa 35–40°, bei den breiteren Scharen der Spätlatènezeit etwa 25–40°. Darüber hinaus kann man aus den Abnutzungs- bzw. Schleiffacetten auf eine wechselnd links- und rechtsschräge Haltung des Pfluggestells schließen. Damit sollte ein gewisser Schollenwendeeffekt erzielt werden, der vielleicht durch symmetrisch angebrachte Streichleisten verstärkt worden ist. Die Untersuchung der Pflugeisen von der Steinsburg führte zur Rekonstruktion eines zusammengesetzten Arls, also eines Hakenpflugs, wobei die steilere Scharstellung das Gerät der mittleren bis späten Latènezeit und das entwickeltere Gerät mit weniger schräger Scharstellung das der ausgesprochenen Spätlatènezeit verkörpert. Bei beiden Typen liegen die eisenbewehrten Scharhölzer dem Pflughaupt auf, wobei wir durchaus mit einem Sohlpflug rechnen können (Abb. 10).

Zur Spätlatènezeit wird u. E. in allen Mittelgebirgslandschaften zwischen Rhein, Weser, Werra und Saale der Hakenpflug mit Tüllenschar durchgängig verwendet worden sein. Auf steinigen Böden brachte dies insofern einen Effekt, als etwas tiefer gepflügt werden konnte und die vordem übliche Hartholzschar nicht mehr angespitzt werden mußte. Doch kann die Einführung der eisernen Scharspitze nicht jenen tiefgreifenden ökonomischen oder gar kulturgeschichtlichen Effekt in der Latènezeit nach sich gezogen haben, der ihr oft zugeschrieben wird. Der Beetpflug mit asymmetrischem Schar und auch das Vorschneidemesser (Sech) blieben unbekannt. Mit dem kulturellen Wandel von der Latènezeit zur Kaiserzeit verschwindet im deutschen Mittelgebirgsraum das Schareisen. Es ist damit zu rechnen, daß jahrhundertelang wieder mit bloßen Holzscharen gepflügt wurde. Freilich ist auch zu bedenken, daß jene Fundkomplexe nahezu ganz fehlen, aus denen in der Latènezeit unsere Schareisen stammen: die fundreichen Bergoppida und die Depotfunde.

Neben den beschriebenen Schareisen ist im deutschen Mittelgebirgsraum auch mit anderen Formen zu rechnen. Wir denken an jene sehr langen, sehr schlanken Eisen mit zwei Schaftlappengruppen, wie wir sie bisher nur aus der Púchov-Kultur der Slowakei, aber auch vom Braunsberg-Oppidum an der Donau kannten (Abb. 11; 12). Vor 15 Jahren fanden sich jedoch zwei vergleichbare Schareisen auch im Heidetränk-Oppidum im Taunus. Warum sollten in den dazwischenliegenden Gebieten von Böhmen, Bayern, Thüringen und Hessen nicht auch derartige Pflüge bekannt gewesen sein? Das stangenartige Scharholz steckte in der

oberen Tülle, in der anderen, vorderen Tülle steckte ein zweites Holz, wohl die Spitze des Pflughauptes. Auch dieser Hakenpflug war also aus mehreren Teilen zusammengesetzt, wobei die zierliche Arbeitsspitze dieser merkwürdigen Scharbeschläge und die Enge ihrer Schaftlappen-Tüllen auffällig sind. Diese Beobachtungen führen zu der Vermutung, daß auch all jene kleinen Tüllenspitzen mit meist stark abgenutzter Spitze, wie wir sie aus zahlreichen Oppida und Siedlungen (Stradonice, Hrazany, Starè Hradisko, Manching, Staffelberg, Steinsburg usw.) kennen, als Beschläge stangenförmiger Holzschare gedeutet werden können (Abb. 13). Bislang war eine sinnvolle Deutung noch nicht vorgelegt worden. Als Ackerreitel (Reute, Pflugschäufelchen usw.) – solche gibt es im keltischen Latène tatsächlich – oder zum Ausstemmen senkrechter Erdlöcher können sie schwerlich gedient haben.
Pflüge mit fast waagerecht arbeitendem Schar oder gar Beetpflüge mit einseitigem Streichbrett und auch Vorschneidemesser waren den „Völkern zwischen Germanen und Kelten" im deutschen Mittelgebirgsraum ebensowenig bekannt wie den keltischen Vindelikern, Helvetern oder Boiern in den Zentren der Oppidazivilisation. Das eiserne Schar der Latènezeit ist für Datierungszwecke nicht geeignet. Sein Auftreten in unserer breiten, kulturellen und ethnischen Mischzone ist nicht sensationell, zeigt aber immerhin mit vielen anderen Erscheinungen die Teilhabe dieser Leute an den technischen Höchstleistungen der Zeit. Die Eisenkultur begann sich tatsächlich durchzusetzen: Eisen wurde offensichtlich ausreichend gewonnen, das Schmiedehandwerk stand in Blüte. Die Leistung der von uns rekonstruierten Pflüge von der Steinsburg entsprach wohl jener der Pflüge im Mittelmeerraum.
Die agrarische Prägung der Wirtschaftsstruktur in den Oppida ist eine Selbstverständlichkeit. Dazu geben die zahlreichen Funde benutzter Schareisen in einigen Oppida eine schöne Illustration, ganz gleich, ob wir sie als Beweis für dort wohnende Bauern nehmen – wie einige Gelehrte wollen – oder ob sie in ihrer Mehrzahl als Devotionalien in die Oppida als zentrale Versammlungs-, Schatz- und Kultorte gelangt sind – wie der Vortragende glaubt.

Abbildungen ohne Nachweis und alle Zeichnungen vom Verf.

Literatur

Aberg, F. A./Bowen, H. C.: Ploughing Experiments with a Reconstructed Donneruplund Ard. – Antiquity 34 (1960) S. 144–147. London.

Aitken, R.: Virgil's Plough. – Journal of Roman Studies 46 (1956) S. 97–106. London.

Albright, W. F.: The Excavation of Tell Beit Mirsim. Bd. 3 – The Iron Age. – New Haven, 1943. – (The Annual of the American Schools of Oriental Research 21/22, 1941–1943).

Amberger, H.: Ein spätlatènezeitlicher Fund vom Attersee. – Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien 57 (1927) S. 206–209. Wien.

Avigad, N.: Beth She'arim. Bd. 3 – The excavations 1953–1958. – New Brunswick, 1976.

Avitsur, S.: The Native Ard of Eretz-Israel. – Tel Aviv, 1965. – (Man and his Works Series for the Study of the History of Technologie in the Land of Israel 5; hebräisch m. engl. Res.).

Balassa, J.: The earliest ploughshares in Central Europe. – Tools and Tillage II (1975) S. 242–256. Kopenhagen.

Baroja, J. C.: Los arados españoles. – Madrid, 1949.

Behaghel, H.: Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges. – Wiesbaden, 1943.

Behlen, H.: Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit. – Dillenburg, 1904.

Beninger, E.: Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. – Leipzig, 1937.

Benoît, F.: Histoire de l'outillage rural et d'artisanal. – Paris, 1947.

Bentzien, U.: Haken und Pflug. – Berlin, 1969. – (Veröff. d. Inst. für Deutsche Volkskunde; 50).

Beranová, M.: K problematike latenskich tradizii, provincial'no rimskich vlijanii i germanskich vlijanii na drevneslavjanskoe zemledelie (russ. m. dtsch. Res.). – Vznik a počátky Slovanů 3 (1960) S. 169–187. Praha (Festschrift Jan Eisner).

– Hromadný nález orebního nářadí ze Smolnice a problematika Oradla v Čechách v době hradištní. – Pam. archeol. 59 (1968) S. 519–542. Praha.

– Evropské zemědělství v archeologií: bibliografie 1945–1965. – S. 174–183. – Praha, 1969. – (Archeol. stud. materiály; 7).

Bidzilja, V. J.: Poselenije Galisch – Lovačka (ukr. m. russ. Res.). – Archeologija 17 (1964) S. 92–141. Kiew.

– Istorija kulturi zakarpattja na Rubeži našoi eri (ukr.). – Kiev, 1971.

Boehmer, R. M.: Die Kleinfunde von Bogazköy. Aus den Grabungskampagnen 1931–1939 und 1952–1969. – Berlin, 1972. – (Bogazköy – Hattuša 7 = Wiss. Veröff. d. Dt. Orient-Ges.; 87).

Bradford, J. S. P./Goodchild, R. G.: Excavations at Frilford, Berkshire, 1937–8. – Oxoniensia 4 (1939) S. 1–80. Oxford.

Bratanić, B.: Einige Möglichkeiten zur Fortführung der Pfluggeräteforschung. – Actes du IV^{e} Congrès international des sciences anthropologiques et ethnologiques, Vienne 1952, II,1. – Ethnologica (1955) S. 90–98. Wien.

Brunaux, J.-L./Meniel, P./Poplin, F.: Gournay I – Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum (1975–1984). – Revue archeol. de Picardie, Nr. spéc. 1985. Amiens.

Brunaux, J.-L.: Les Gaulois. Sanctuaires et rites. – Paris, 1986.

Bulleid, A./Gray, H. St. G.: The Glastonbury Lake Village. Bde. 1, 2. – Taunton, 1911, 1917.

Chapotat, G.: Vienne gauloise. Le máteriel de La Tène III trouvé sur la colline des Sainte – Blandine. – Lyon, 1970.

Christophe, J./Deshayes, J.: Les outils en Métal de Âge du Bronze des Balkans a l'Indus. – Paris, 1964.

Crişan, J. H.: Un depozit de unelte descoperit la Lechinţa de Mureş. – Studii şi cercetări de istorie veche 11 (1960) S. 285–301. Bucureşti.

Debord, J.: Premier bilan de huit années de fouilles a Villeneuve – Saint-Germain (Aisne). – Vallee de l'Aisne: Cinque annees de fouilles protohistoriques. – Revue archeol. de Picardie, Nr. spéc. 1982. Amiens.

Deshayes, J.: Les outils de bronze de l'Indus au Danube. IV^{e} au II^{e} millenaire. Bde. 1, 2. – Paris, 1960 (1961). – (Bibl. Arch. et Hist.; 71).

Flinders Petrie, W. M.: Nebesheh (Am) an Defenneh (Tahpanhes). – London, 1888.
– Tools and Weapons. – London, 1917.
– Gerar. – London, 1928. – (Publ. of British School of Archaeology in Egypt; 43).
Fox, L. A.: Excavations at Mount Caburn Camp, near Lewes, conductet in September and October, 1877, and July, 1878. – Archaeologia 46 (1881) S. 423 ff. London.
Fox, S. C.: A find of the Early Iron Age from Llyn Cerrig Bach, Anglesey. – Cardiff, 1946.
Gabrovec, S.: Das prähistorisch-archäologische Material zur Pfluggeräteforschung in Slowenien. – Slv. Etnograf 8 (1955) S. 9–30. Lubljana.
Glob, P. V.: Ploughs of the Døstrup type found in Denmark. – Acta Archaeologica 16 (1945) S. 93–111. Kopenhagen.
– Ard og Plov i Nordens Oldtid. – Aarhus, 1951.
Götze, A.: Depotfund von Eisengeräten aus frührömischer Zeit von Körner. – Zschr. f. Ethnol. 32 (1900) S. 202–214. Berlin.
Grant, E.: Ain Shems Excavations (Palestine) 1928–1929–1930–1931. – Haverford, 1932. – (Biblical and Kindred Studies; 4).
Gray, H. St. G./Bulleid, A.: The Meare Lake Village. – Taunton, 1953.
Hansen, H. O.: Experimental Ploughing with a Døstrup Ard Replica. – Tools and Tillage I,2 (1969) S. 67–92. Kopenhagen.
Harding, D. W.: The Iron Age of the Upper Thames Bassin. – London, 1972.
Haudricourt, A. G./Delamare, M. J.-B.: L'homme et la charrue à travers le monde. – Paris, 1955.
Hofmeister, H.: Mattium. Die Altenburg bei Niedenstein. – Frankfurt, 1930. – (Germ. Denkmäler d. Frühzeit; 2,1).
Jacobi, G.: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. – Wiesbaden, 1974.
– Die Metallfunde vom Dünsberg. – Wiesbaden, 1977.
James, F.: The Iron Age at Beth Shan. A Study of Levels VI–IV. – Philadelphia, 1966.
Koren, H.: Pflug und Arl. – Salzburg, 1950.
La Baume, W.: Die vorgeschichtlichen Pflüge. – Blätter f. Dtsch. Vorgesch. 11 (1937) S. 1–24. Leipzig.
Lehóczky, T.: Emlékek a régibb vaskorból Munkacs környékén. – Archaeologiai Értesitö 21 (1901) S. 138–146, 198–220. Budapest.
Leser, P.: Entstehung und Verbreitung des Pfluges. – Münster, 1931. – (Anthropos-Bibl.; 3,3).
Manning, W. H.: The Plough in Roman Britain. – Journal of Roman Studies 54 (1964) S. 54–65. London.
– A Goup of Bronze Models from Sussex in the British Museum. – The Antiquaries Journal 46 (1966) S. 50–59. London.
– The Piercebridge Plough Group. – The British Museum Quarterly 35 (1971) S. 125–136. London.
Marien, M. E.: Le Trou de l'Ambre au Bois de Wérimont, Eprave. – Bruxelles, 1969.
Marquet-Krause, J.: Les fouilles de 'Ay (et-Tell) 1933–1935. – Paris, 1949. – (Bibliotheque archéologique et historique; 45).
Mc Cown, C. C.: Tell En-Nasbeh. Excavated under the Direction of the late William Frederic Badè. Bd. 1 – Archaeological and historical Results. – Berkelex, New Haven (Baltimore), 1947.
Meduna, J.: Staré Hradisko I und II. – Brno, 1961, 1970. – (Fontes Archaeologiae Moravicae 2, 5).
Müllner, A.: Antike Ackergeräthe von Maunitz. – Argo. Zeitschrift für krainische Landeskunde. 2. Jg., Nr. 8 (1893) S. 158–159. Laibach. – Typische Formen aus den archäologischen Sammlungen des krainischen Landesmuseums „Rudolfinum" in Laibach. – Laibach, 1900.
Neumann, G.: Vor- und Frühgeschichte. – Das Gleichberggebiet. – Berlin, 1963. – (Werte der deutschen Heimat; 6).
Nothdurfter, J.: Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. – Mainz, 1979.
Oliva Prat, M.: Actividades de la Delegación Provincial del Servicio Nacional de Excavaciones Arqueológicas de Gerona en 1955. Excavaciones arqueologicas … en la ciudad – de Ullastret …. – Anales del Instituto de Estudios Gerundenses 10 (1955) S. 322–410. Gerona.
– Actividades de la Delegación Provincial del Servicio Nacional de Excavaciones Arqueológicas de Gerona en 1956. Memoria de la séptima campaña de trabajos 1956. – Anales del Instituto de Estudios Gerundenses 11 (1956–1957) S. 272–338. Gerona.
– Ullastret. Guía de las exavaciones y su museo. – Gerona, 1967.
Orlandini, P.: Attrezzi da lavora in ferro del periodo arcaico e classico nella Sicilia greca. – Economia e Storia. – Rivista italiana di Storia economica e sociale 3 (1965) S. 445–453. Milano.
– Lo scavo del Thesmophorion di Bitalemi e il sulto delle divinità ctonie a Gela. – Kokalos 12 (1966) S. 8–35. Palermo.
– Gela. Topografia dei santuari e documentazione archeologica dei culti. – Rivista dell'Instituto Nazionale d'Archeologia e Storia dell_Arte N. S. 15 (1968) S. 20–66. Roma.
Pace, B.: Arte e Civiltà della Sicilia antica. Bd. 1. – Milano/Genova/Roma/Napoli, 1938.
Pallua, H.: Die vorgeschichtlichen Funde vom Putzer Gschleier in St. Pauls-Eppan (Südtirol). – Ungedr. Diss. d. Philos. Fak. d. Leopold-Franzens Univ. zu Innsbruck, 1970.
Pardi, G. del Pelo: Gli Attrezzi rurali e il lavora agricolo nell' antichità. – Roma, 1940.
Paulik, J.: Najstaršie hromadné nálezy železných predmetov na Slovensku. – Zborník Slovenského Národného Múzea 64 (1970) S. 25–83. Bratislava.
– Das keltische Oppidum Pohanská in Plavecké Podhradie. Beitrag zur Problematik keltischer Oppida in der Slowakei. – Zborník Slovenského Národného Múzea 65 (1971) S. 49–63. Bratislava.
Payne, F. G.: The Plough in Ancient Britain. – The archeological journal 104 (1947) [1948] S. 82–111. London.
– The Britisch plough. Some Stages in its development. – The agricultural history review 5 (1957) S. 74.–84. London.
Peschel, K.: Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. – Archeol. rozhl. 23 (1971) S. 470–485. Praha.
Petersen, J.: Vikingetidens redskaper. – Skrifter utgitt av det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo 1951, II. Hist.-filos. Kl., 2. Bd., Nr. 4. – Oslo, 1951.
Pieta, K.: Die Púchov-Kultur. – Nitra, 1982.
Pietsch, M.: Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. – Saalburg – Jb. 39 (1983) S. 5–132. Mainz.
Pla Ballester, E.: Instrumentos de trabajo ibérico en la región valenciana. – Estudios de Economoía Antigua de la Peninsula Iberica, dirigidos por Miquel Tarradell. – Barcelona, 1960.
– Aportaciones al Conocimiento de la agricultura antigua en la región de Valencia. – Rivista di Studi Liguri 34 (1968) S. 319–354. Bordighera, 1972.
Place, V.: Niniveh el l'Assyrie. – Paris, 1867.
Podwińska, Z.: Technika uprawy roli w Polsce średniowieczney. – Wrocław/Warszawa/Kraków, 1962.
Poel, J. M. G. van der: De landbouw in het verste verleden. – Berichten van de Rijksdienst voor het outheidkundig bodemonderzoek 10/11 (1960/61) S. 125–194. Amersfoort.
Przeworski, St .: Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500–700 vor Chr. – Leiden, 1939. – (Intern. Archiv für Ethnographie; 36).
Rybová, A./Motyková, K.: Der Eisendepotfund der Latènezeit von Kolín. – Pam. archeol. 74 (1983) S. 96–174. Praha.
Šach, F.: Rádlo a pluh na území Československa. I. Nejstarši orební nářadí – Haken und Pflug auf dem Gebiete der Tschechoslowakei. I. Die ältesten Ackerbaugeräte. – Vědecké práce Zemědělského Muzea 1961, S. 23–155. Praha.
– Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Pfluges. – VI[e] Congrès international des Sciences anthropologiques et ethnologiques 1960. – Ethnologie II. S. 621–626. – Paris, 1963.

Sanahuja Yll, E.: Instrumental de hierro agrícola e industrial de la época ibero – romana en Cataluña. – Pyrenae 7 (1971) S. 61–110. Barcelona.
Savory, H. N.: Guide Catalogue of the Early Iron Age Collections (Lynn Cerrig Bach). – Cardiff, 1976.
Schmidt, L.: Antike und mittelalterliche Pflugscharen in Österreich – Archaeologia Austriaca 19/20 (1956) S. 227–238. Wien.
Schönberger, H.: Die Spätlatènezeit in der Wetterau. – Saalburg-Jb. 11 (1952) S. 21–130. Berlin.
Schüle, W.: Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel. – Berlin, 1969. – (Madrider Forschungen, 3).
Schumacher, G.: Tell el-Mutesellim. Bd. 1. – Leipzig, 1908.
Sellers, O. R.: The Citadel of Beth-Zur. – Philadelphia, 1933.
Spehr, R.: Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radeberg-Lotzdorf, Kr. Dresden. – Die Funde. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 14/15 (1966) S. 169–219. Berlin.
– Die Rolle der Eisenverarbeitung in der Wirtschaftsstruktur des Steinsburg-Oppidums. – Archeol. rozhl. 23 (1971) S. 486–503. Praha.
– Zum wirtschaftlichen Leben und sozialökonomischen Gefüge im Steinsburg-Oppidum. – In: Moderne Probleme der Archäologie/hrsg. v. K.-H. Otto/H. Brachmann. S. 141–175. – Berlin, 1975.
– Zum Auftreten eiserner Ackerbaugeräte bei den Kelto-Iberern, Kelten und Dakern. – Resumées des Communications, IX. Congrès UISPP Nizza 1976. S. 568–570. – Nice, 1976.
– Besprechung von G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. – Germania 56 (1978) S. 613–621. Mainz.
– Archäologische Topographie der Steinsburg bei Römhild. – Dresden, 1980.
– Besprechung von J. Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. – Praehist. Zschr. 58 (1983) S. 275–179. Mainz.
Steensberg, A.: Parallel ploughing with alternately Sloping and Upright Ard in Columella. – Folk-liv 21/22 (1957/58) S. 157–162. Stockholm.
– A Bronze Age Ard Type from Hama in Syria intended for Rope Traction. – Berytus 15 (1964) S. 111–139. Copenhagen.
Stipčević, A.: Oruda za rad kod Ilira. – Diadora 2 (1960/61 [1962] S. 135–177. Zadar.
Tufnel, O.: Lachisch III – Tell ed – Duweir. – The Iron Age. Bde. 1, 2. – London/New York/Toronto, 1953.
Vilkuna, K.: Die Pfluggeräte Finnlands. – Helsinki, 1971.
Violant, R.: Un arado y otros apero ibéricos hallados en Valencia. – Zephyrus 4 (1953) S. 119–130. Salamanca.
Vitali, G.: Gli attrezzi agricoli votivi di Talamone. – Studi Etruschi 4 (1930) S. 321–324. Firenze.
Vonderau, J.: Denkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit im Fuldaer Lande. – Fulda, 1931.
Watzinger, C.: Tell el-Mutesellim. Bd. 2. – Leipzig, 1929.
Weiershausen, P.: Vorgeschichtliche Eisenhütten Deutschlands. – Leipzig, 1939. – (Mannus – Büch.; 65).
– Taleae ferreal. – Mannus 34 (1942) S. 84–92. Leipzig.
Wheeler, R. E. M.: Maiden Castle, Dorset. – Oxford, 1943.
White, K. D.: Agricultural Implements of the Roman World. – Cambridge, 1967.
Willaume, M.: Les objets de la vie quotidienne. – Archéologie d'Entremont au Musée Granet (1987) S. 107–142. Aix-en-Provence.

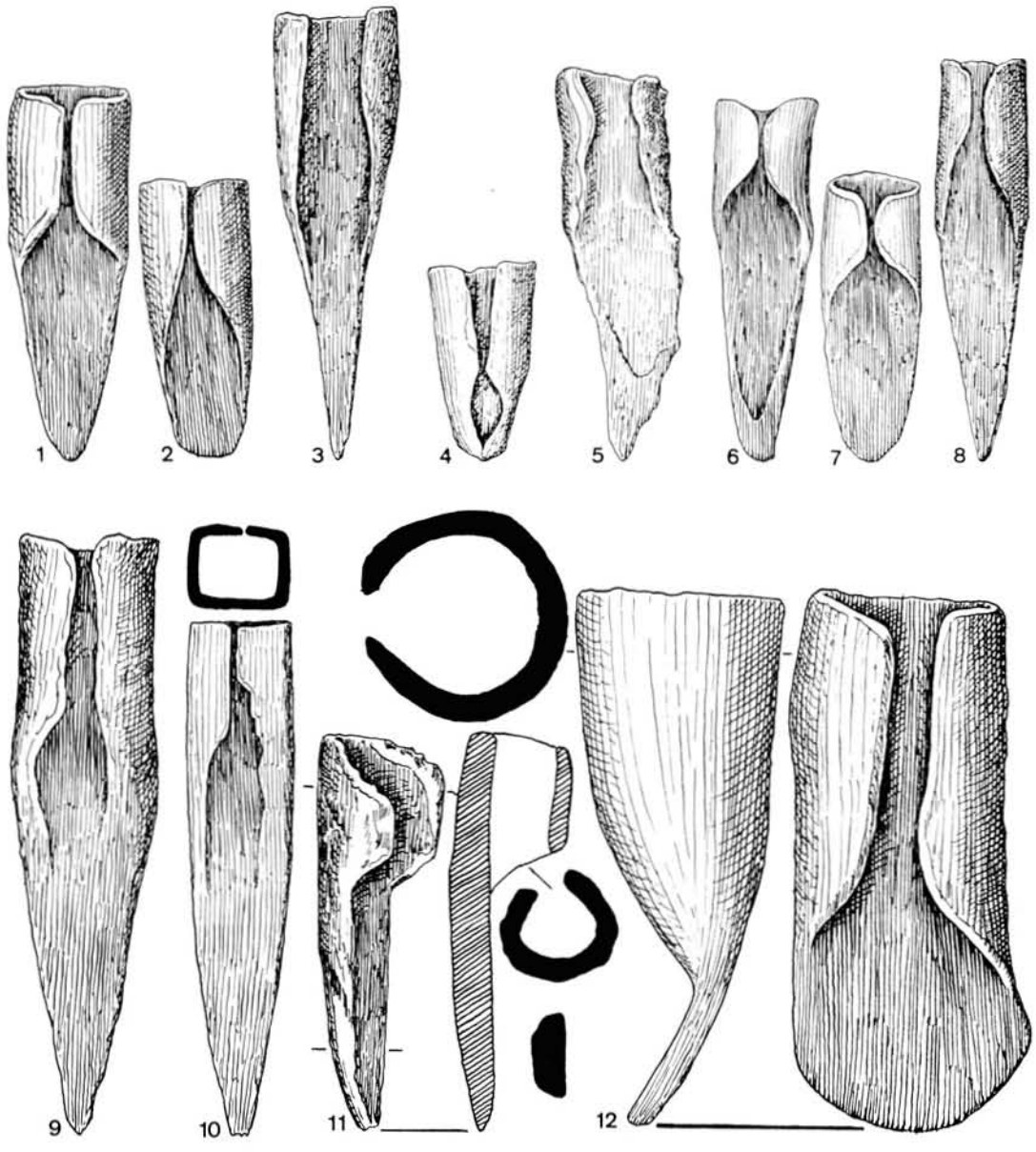


Abb. 1 Pflugscharbeschläge aus Palästina.
1–3 Tell er-Rumeileh von Ain Shems, biblisch Beth Shemesh, etwa 10. Jh. v. Chr. (nach E. Grant 1932);
4–5 Khirbat et-Tubeiqua bei Hebron, biblisch Beth-Zur (nach O. R. Sellers 1933);
6–9 Dvir-Kiryath Sefer, Tell Beit-Mirsim, 8 und 9 mit vier weiteren Schareisen aus Zisterne in SE A-15, etwa 11.–10. Jh. v. Chr. (nach W. F. Albright 1943);
10 Tell Jem'a – Jemmeh bei Gaza, biblisch Gerar, etwa 10. Jh. v. Chr. (nach W. M. Flinders Petrie 1928);
11 Tell Quasile, etwa 6.–5. Jh. v. Chr. (nach S. Avitsur 1965);
12 Beisan-Tell el Hosn, biblisch Beth Shan, etwa 12.–11. Jh. v. Chr. (nach F. James 1966).
1, 2, 4, 6, 7 und 12 aus Bronze; 3, 5, 8–11 aus Eisen – (M ca. 2 : 3).

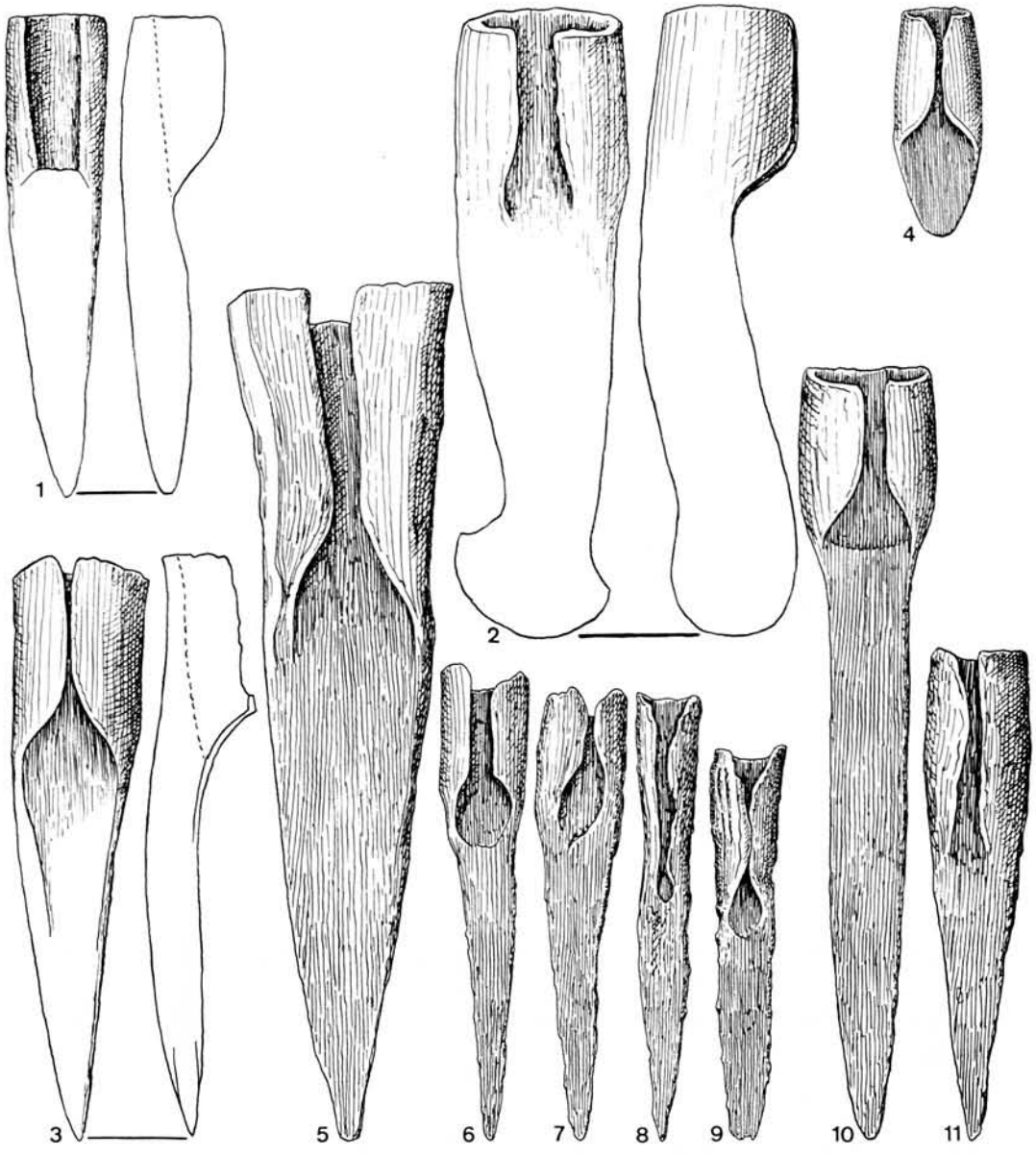


Abb. 2 Pflugscharbeschläge aus Palästina.
1–3 Tell ed-Duweir, biblisch Lachisch, etwa 8. Jh. v. Chr. (nach O. Tufnell 1953);
4 'Ay et-Tell bei Jerusalem, chambre 181 puits, etwa 12.–11. Jh. v. Chr. (nach J. Marquet-Krause 1949);
5–9 Tell en Nasbeh bei Jerusalem, biblisch Mizpah; davon 5–7 aus Eisendepot in Raum 625, etwa 700–586 v. Chr.,
8 aus Raum 407, etwa 600–450 v. Chr., 9 aus Raum 587, etwa 650–550 v. Chr. (nach C. C. McCown 1947);
10–11 Tell el-Mutesellim bei Haifa, biblisch Megiddo, aus sog. Schmiedewerkstatt,
etwa 780–650 v. Chr. (nach G. Schumacher 1908).
4 aus Bronze, die übrigen Eisen. – (M ca. 2 : 3).

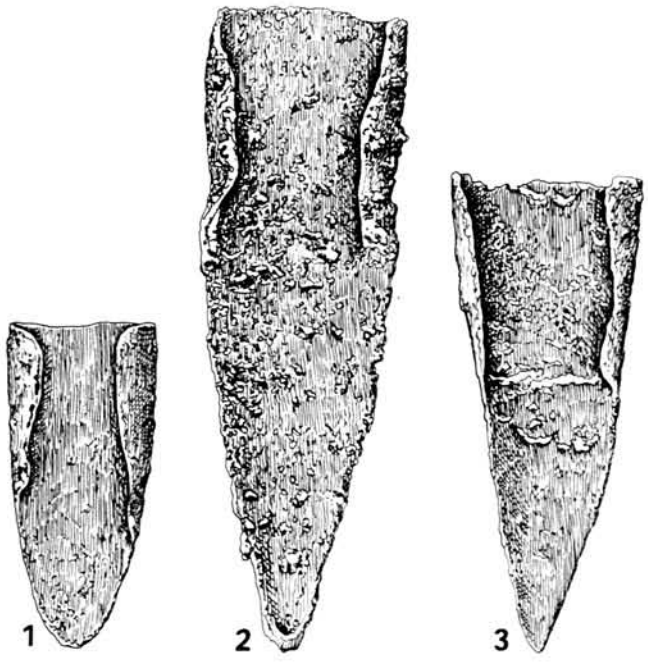


Abb. 3 Drei Schareisen aus Bogazköy-Hattuša, 9.–7. Jh. v. Chr.
1 aus phygischem Haus beim Tempel I, Unterstadt;
2 und 3 aus der Akropolis Büyükkale (nach R. M. Boehmer 1972). – (M ca. 2 : 3).

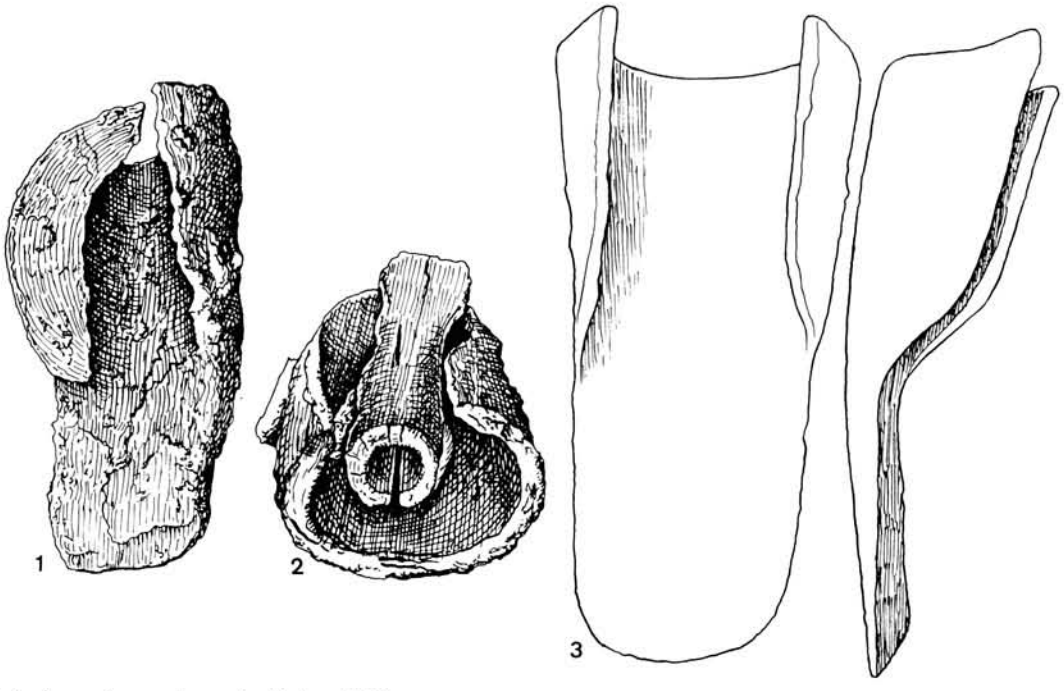


Abb. 4 Ackerbaugeräte aus dem griechischen Sizilien.
1 Sichel und Schareisen; 2 Pflugreute (rallum) und Schareisen: Weihegaben aus dem Thesmophorion der Demeter und Kore in Bitalemi bei Gela, Mitte 6. Jh. v. Chr. (nach P. Orlandini 1965);
3 Serra Orlando, wohl Einzelfund (nach B. Pace 1938). – (M ca. 2 : 3).

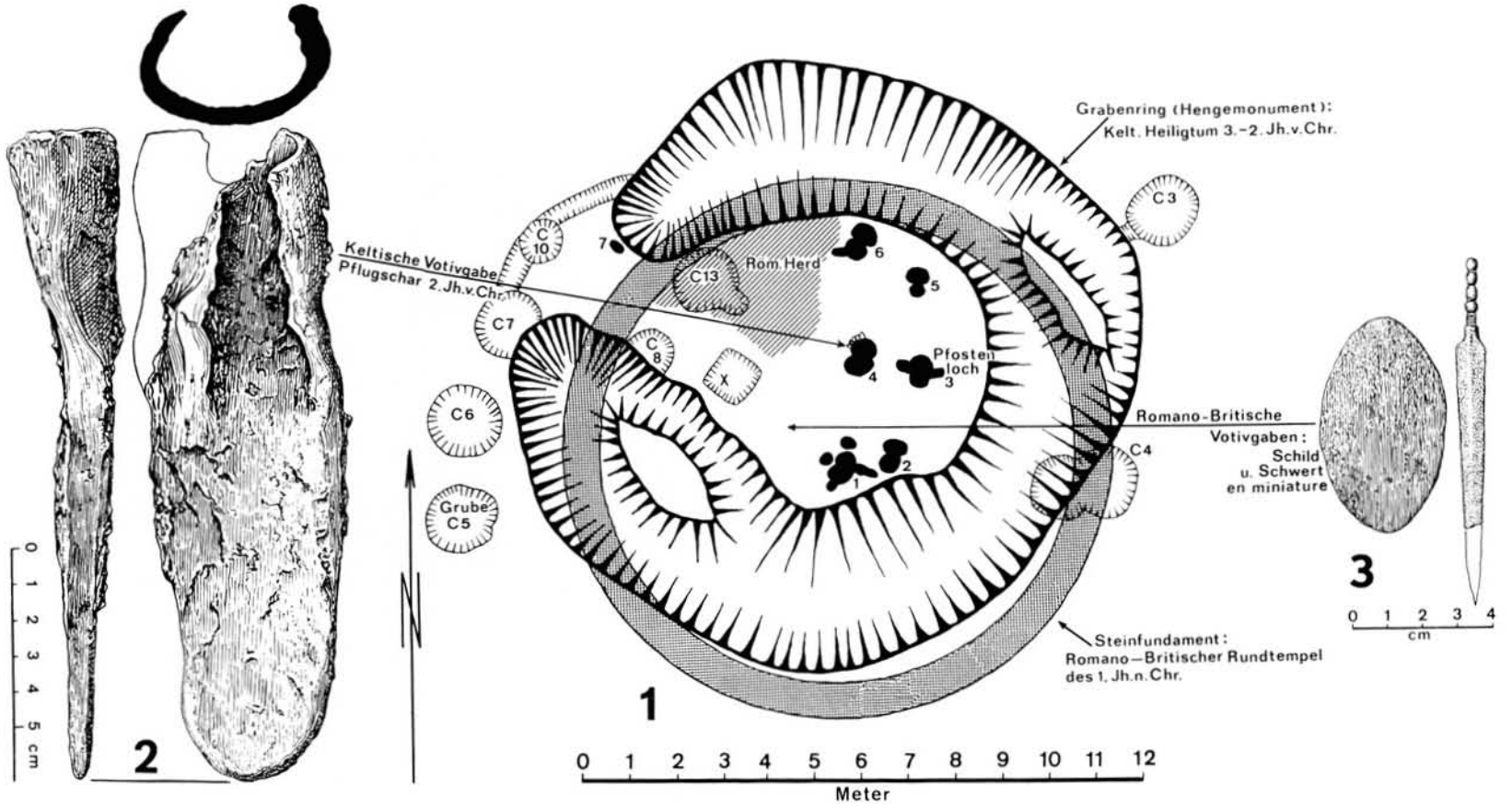


Abb. 5 Frilford, Berkshire; Fundstelle C, Kultplatztradition zwischen Hengering mit keltischem Holzpfostentempel und romano-britischem Rundtempel. Votivgaben: eiserne Pflugschar (2) und bronzene Miniaturwaffen (3). – (nach J. S. P. Bradfort/R. R. Goodschild 1939; F. G. Payne 1948; D. W. Harding 1972).

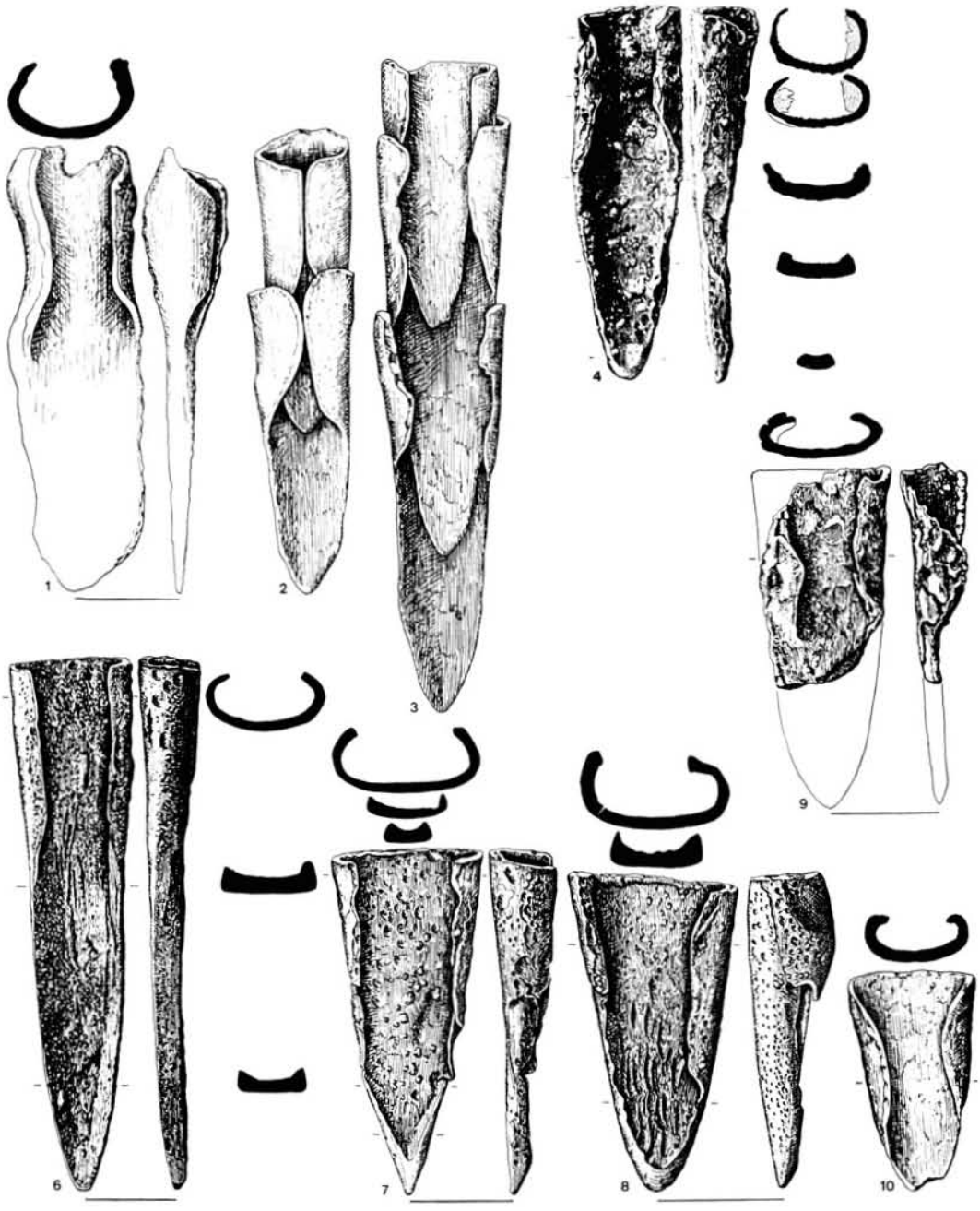


Abb. 6 Pflugschareisen aus England und dem deutschen Mittelgebirgsraum.
1 Frilford, Berkshire; vgl. Abb. 5.; 2 Oppidum „Danes camp" bei Hunsburg, Northampton, Opferfund von zwei ineinandergesteckten Scharen (nach F. G. Payne 1948); 3 Oppidum „Heidetränktal-Goldgrube" bei Oberursel, Obertaunuskreis, Opferfund von drei ineinandergesteckten Scharen (nach H. Behaghel 1943); 4–8 Oppidum „Steinsburg" bei Römhild, Kr. Meiningen; 4 Neufund von 1977; 6 Votivgabe an der Außenseite der Akropolismauer, ältere bis mittlere Latènezeit; 7–8 aus spätlatènezeitlichem Eisengerätfund; 9 Riesa-Gröba, Sachsen, Siedlungsgrube-Votivfund, vgl. Abb. 7; 10 Befestigung „Alter Gleisberg" bei Graitschen, Kr. Eisenberg, Thüringen (nach K. Peschel 1971).
1–3, 10: M ca. 2 : 3; 4, 6–9: M 2 : 3.

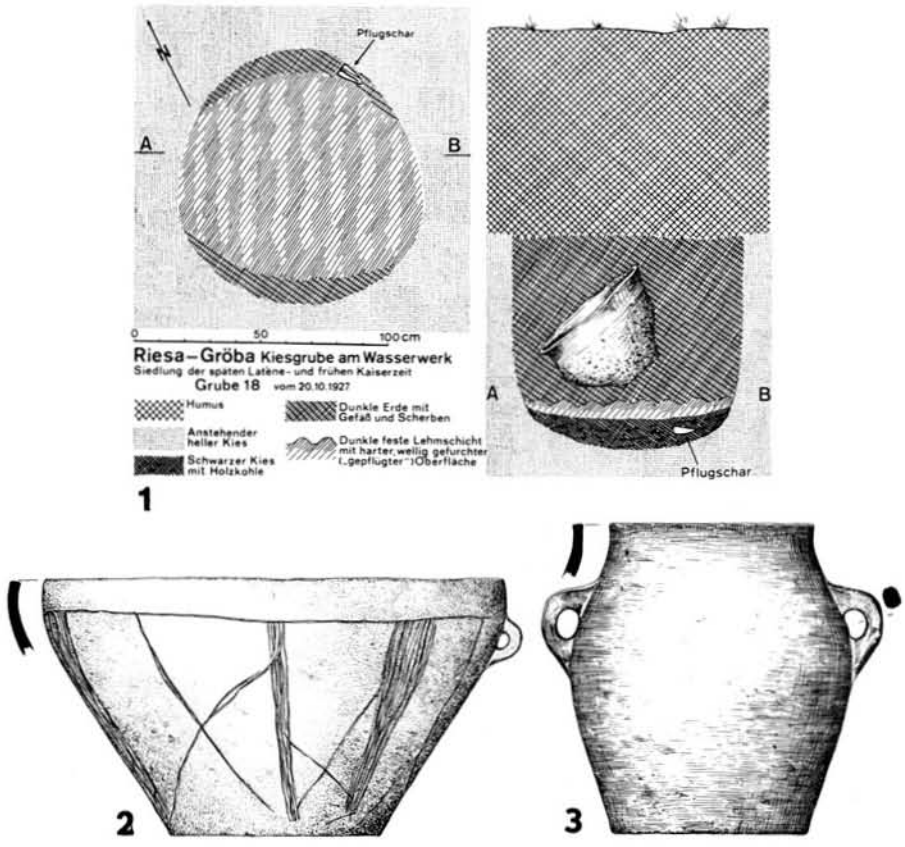


Abb. 7 Riesa-Gröba, Sachsen. Siedlungsgrube Nr. 18 (alt 26) mit großem, verbranntem Gefäß und Pflugschareisen (vgl. Abb. 6. 9) sowie weiteren zerscherbten Gefäßen (2 und 3 rekonstruiert aus Scherben der 1,50 m voneinander entfernten Gruben 18 (alt 26) und 19 (alt 27); augusteisch. – (M 1 : 3).

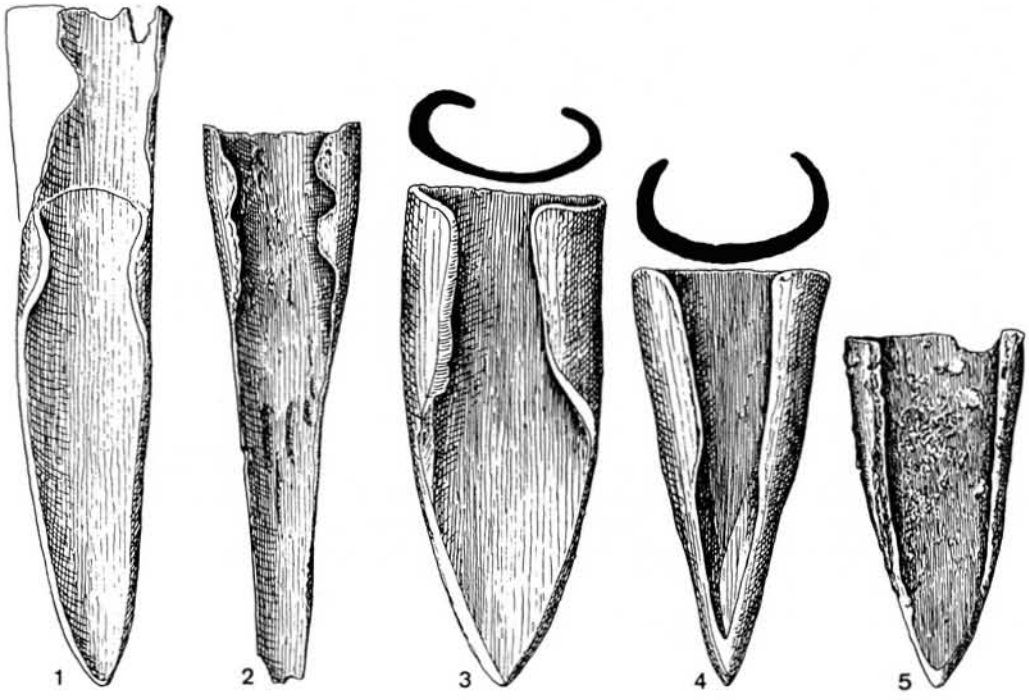


Abb. 8 Spätlatènezeitliche Schareisen aus dem hessischen Mittelgebirgsraum.
1 Frankfurt-Rödelheim, Einzelfund aus dem Flußbett der Nidda (nach H. Schönberger 1952);
2 Oppidum Glauberg bei Stockheim, Lkr. Büdingen (nach P. Weiershausen 1942);
3 „Dornburg" bei Frickhofen, Lkr. Limburg, aus Votivdepot von Eisengeräten aus der Wallanlage (nach H. Behaghel 1943);
4 Haiger, Lkr. Dillenburg (nach H. Behaghel 1943). 4 Oppidum „Milseburg" bei Kleinsassen, Lkr. Fulda (nach J. Vonderau 1931). – (M 2 : 3).

Abb. 9 Körner, Kr. Mühlhausen. Pflugschareisen aus dem spätlatènezeitlichen Depotfund.
oben: Museum Gotha Nr. 2785.19; Gewicht 335 g;
unten: Museum Berlin II b 2380; Gewicht 454 g (Materialaufnahme des Verfassers). – (M 1 : 2).

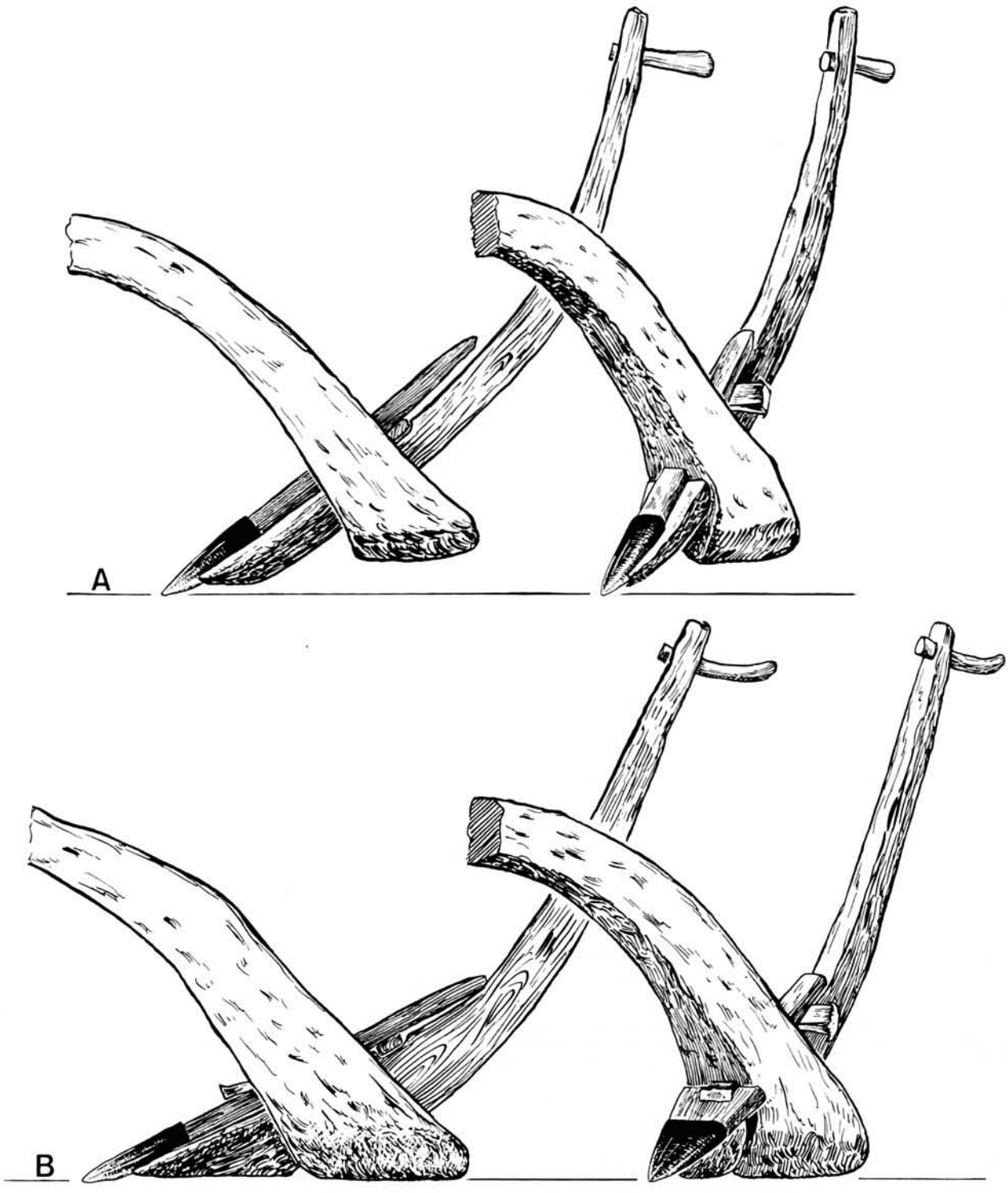


Abb. 10 Rekonstruktionsversuch latènezeitlicher Pflüge aus dem deutschen Mittelgebirgsraum.
A Arl der mittleren bis späten Latènezeit;
B Arl der späten Latènezeit. – (M 2 : 3).

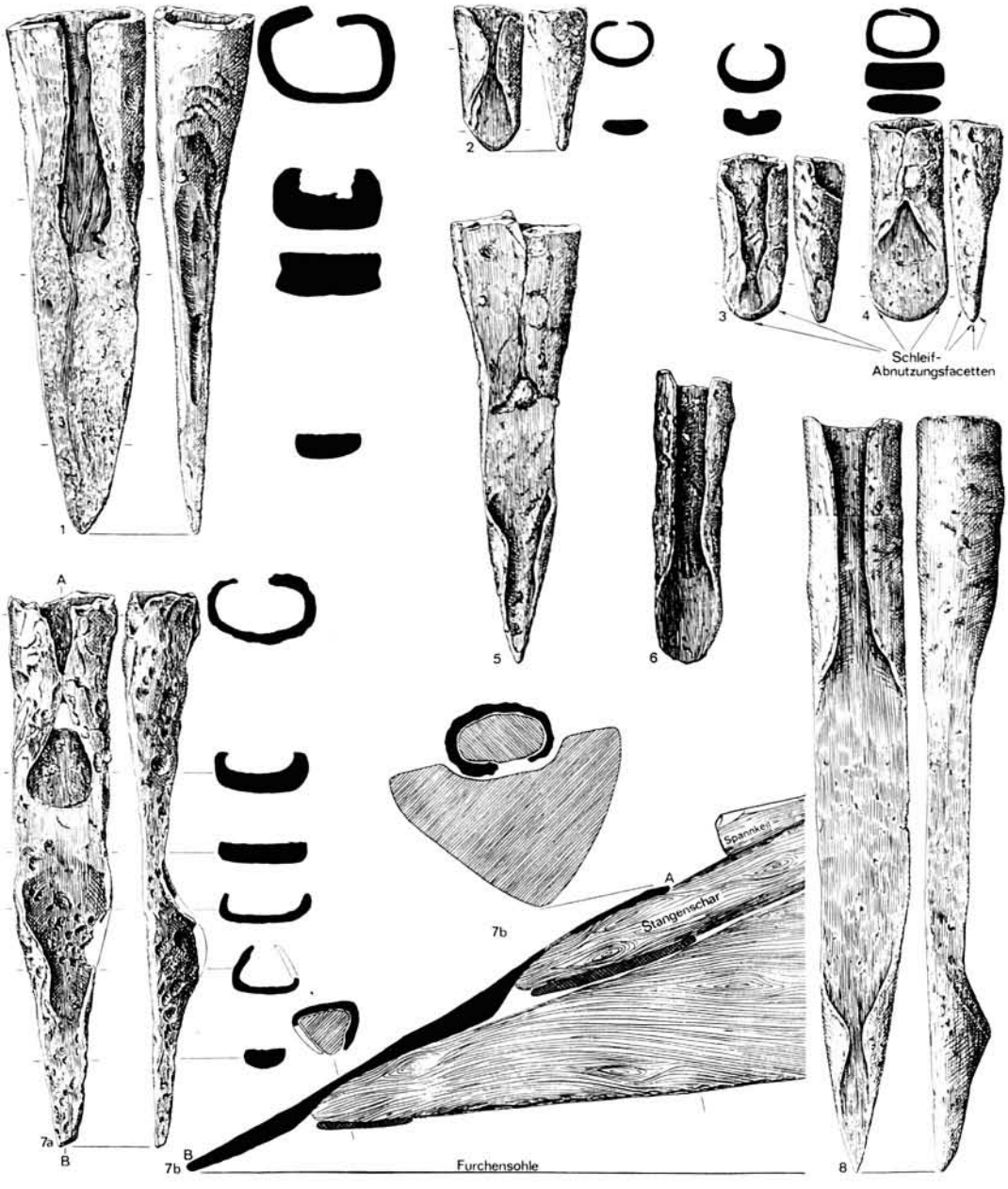


Abb. 11 Spätlatènezeitliche Schareisen aus dem Morava-Váh-Gebiet.
1, 2 und 7 Burgwall und Opferplatz „Havranok", bei Liptovská Mara;
1 Bergbaupickel;
2 vielleicht Spitzenbeschlag eines stangenförmigen Vorschars mit Schleif-Abnutzungsfacetten;
7 Votivgabe aus Opferbrandschicht neben dem Tor, geschlossener Fund mit Eisenfibel etwa des Nauheimer Typs,
7 a Originalfund, 7 b Längsschnitt A-B durch Originalfund, Stellung und Form der Scharhölzer rekonstruiert am Original nach der Form der beiden Schaftlappen-Tüllen, Neigungswinkel zur Furchensohle geschätzt.
3, 4 und 6 Spitzenbeschläge stangenförmiger Vorschare (?), z. T. mit Abnutzungsfacetten;
3 Liptovská Mara, Fundstelle VII, offene Siedlung unterhalb des Burgwalles;
4 Oppidum „Staré Hradisko" bei Malé Hradisko, Mähren, Hütte I 73, Ausgrabungsfund 1973;
5 und 6 Burgwall und Opferplatz Púchov, Slowakei (nach E. Beninger 1973 in Verbindung mit Skizze von K. Pieta 1976);
8 Oppidum „Braunsberg" bei Hainburg a. d. Donau, Niederösterreich (nach G. Jacobi 1974). – (M 2 : 3).

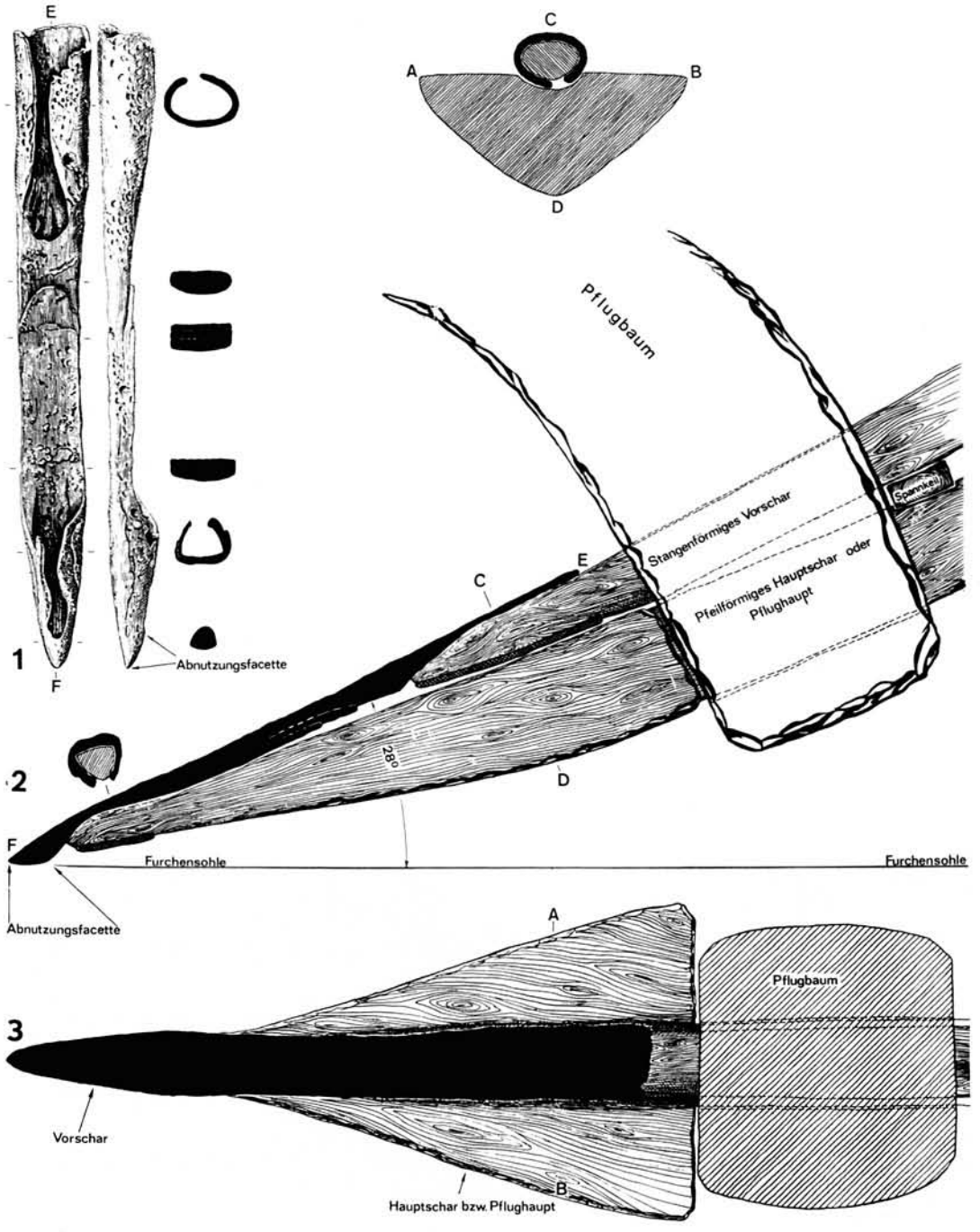


Abb. 12 Oppidum „Pohanská" bei Plavecké Podhradie, Slowakei. Schareisen aus spätlatènezeitlichem Eisengerät-Votivdepot von der Akropolis.
1 Originalfund (Materialaufnahme des Verfassers 1976 im Slov. Národne Muzeum Bratislava), Schweißnähte belegen eine Reparatur – das Anschweißen einer neuen Arbeitsspitze;
2 Längsschnitt E-F durch Originalfund, Stellung und Form der Scharhölzer rekonstruiert am Original nach der Form der beiden Schaftlappen-Tüllen und der Arbeitsfacette an der Spitze;
3 Draufsicht auf das rekonstruierte Schar. – (M 2 : 3).

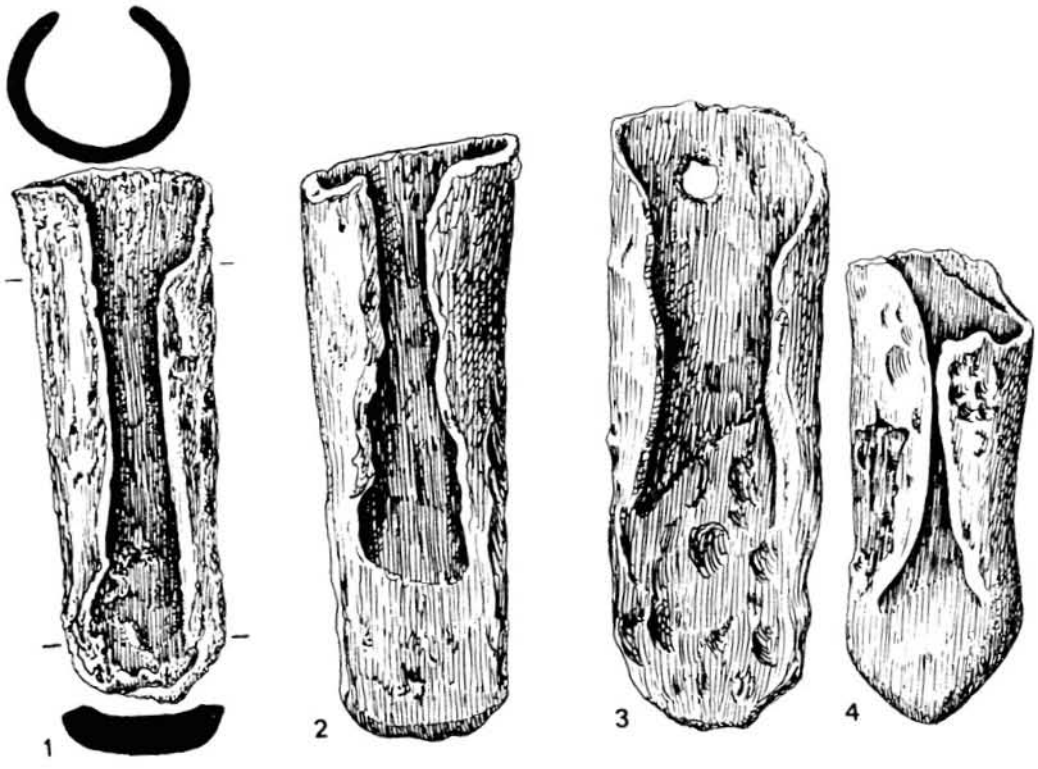


Abb. 13 Eisenspitzen stangenförmiger Pflugscharhölzer (?).
1 Oppidum „Staffelberg" bei Staffelstein (Mus. d. Inst. für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen);
2 Oppidum „Stradonice", Böhmen (Museum Prag 103640/225 K);
3 und 4 Oppidum „Staré Hradisko", Mähren (nach J. Meduna 1961; 1970). – (M 1 : 1).

Vladimír Salač

Die Aussagen der Keramik zu Kontakten zwischen Böhmen und Mitteldeutschland in der Latènezeit

Zu den häufigsten Funden auf vorgeschichtlichen Fundstellen gehört zweifellos die Keramik. Aber ihre Bedeutung wird immer noch nicht entsprechend gewürdigt. Dabei ist es offensichtlich, daß diese Art von Funden unbestrittene und unverzichtbare Vorteile gegenüber anderen Altsachen besitzt. Besondere Vorteile weist die Keramik in bezug auf die Erschließung der Kontakte zwischen einzelnen Territorien auf, denn sie ist regional einfach zu bestimmen. Den Warenaustausch bzw. das Wandern von Artefakten kann man nur dann nachweisen, wenn sie die bekannten Stilregionen überschreiten (F. Fischer 1985, S. 285). Gerade dann bietet sich eine der wenigen Gelegenheiten, dieser Bewegung zwischen nicht weit entfernten Gebieten nachzugehen. V. Kruta legt z. B. die Reichweite einer Werkstätte im Zusammenhang mit Metallgegenständen auf 120 km fest (V. Kruta 1975, S. 187; J. Waldhauser et al. 1987, Abb. 10). Oft kann man aber bei Metall- oder Glasgegenständen regelrecht von sich über hunderte Kilometer erstreckenden Stilregionen sprechen (z. B. F. Fischer 1985; N. Venclová 1986). Besonders markant ist es z. B. bei Glasfunden (Th. E. Haevernick 1960; U. Lappe 1979; N. Venclová 1982; H. Kaufmann / A. Fleischer 1986), wobei es wahrscheinlich ist, daß auch naturwissenschaftliche Analysen dieser Gegenstände keine Lösung bringen (z. B. J. Fránа / A. Maštalka / N. Venclová 1987).

Demgegenüber sind Keramikfunde regional viel einfacher einzuordnen. In Böhmen ist es offensichtlich, daß schon in der Stufe LT A mehrere keramische Werkstätten oder Werkstattkreise im Betrieb waren. Produkte aus diesen Werkstätten sind durch archäologische Methoden und auch naturwissenschaftliche Analysen zu beurteilen. Die Zirkulation der Erzeugnisse ist beobachtbar (Ch. H. Gosden 1987). Ähnlich wird für die jüngere Latènezeit angenommen, daß eine bestimmte Anzahl von Werkstätten für die Feinkeramikproduktion bestand, die bestimmte Regionen mit ihrer Ware versorgten (V. Salač 1990 a). Auch wenn diese Keramikart gleich oder ähnlichen Aussehens ist, wird es sehr wahrscheinlich möglich sein, eine regionale Gliederung herauszuarbeiten.

Es scheint jedoch, daß die Grobkeramik für die Untersuchung regionaler Kontakte am geeignetsten ist. Sie wurde wohl in jeder Siedlung hergestellt und unterlag leicht regionalen Gewohnheiten, deshalb ist sie regional einfach zu bestimmen. Ihre Stilkreise sind sehr klein (Abb. 1; vgl. im weiteren beschriebene Situation in Nordwestböhmen). Ein anderer Vorteil der Keramik ist die Tatsache, daß sie als Importe meistens einen direkten Kontakt zu einem bestimmten, eng begrenzten Zeitraum bezeugt, denn es ist nur schwer vorstellbar, daß sie – im Unterschied zu den Metallgegenständen – einige Jahre oder jahrzehntelang durch Warenaustausch, als Erbschaft, bei zufälligem Umzug mit dem Besitzer u. ä. im Umlauf war.

Natürlich bringen Keramikfunde auch Nachteile mit. Vor allem sind die schwierige Datierung und der große Aufwand bei der Auswertung und der nachfolgenden Publikation zu nennen. Insbesondere die letzte Tatsache beeinflußt den Stand der Vorlage von größeren Komplexen an Siedlungskeramik, der bisher unbefriedigend bleibt. Jedoch bin ich der Meinung, daß es möglich ist, schon heute dieser Problematik einige Bemerkungen zu widmen, die einen Beitrag zur vollständigen Einschätzung dieser Quellen leisten und Teilerkenntnisse über Kontakte zwischen Mitteldeutschland und Böhmen bringen können. Als Ausgangspunkt nehmen wir das Gebiet Nordwestböhmens (Abb. 1). Dort ist die Keramikforschung relativ am weitesten fortgeschritten, wobei es offensichtlich ist, daß gerade durch dieses Territorium die Kontakte zwischen den beiden Gebiete filtriert worden sind.

Forschungsstand der latènezeitlichen Keramik in Nordwestböhmen

Chronologie

Der Verfasser des vorliegenden Beitrags erarbeitete ein Merkmalssystem der latènezeitlichen Siedlungskeramik (numerischer Code, s. Abb. 2; näher V. Salač 1989), mit dessen Hilfe Keramikkomplexe aus zwölf nordwestböhmischen Siedlungen beschrieben wurden (Abb. 1).[1] Die Menge des ausgewerteten Fundmaterials beträgt ca. 35000 Scherben aus 200 Gruben bzw. deren Teilen.

Diese Fundmenge wurde einerseits in einzelnen Teilbeiträgen bearbeitet und veröffentlicht (Literatur bei Abb. 1) und andererseits komplex untersucht (Ergebnisse bisher nicht veröffentlicht). Die Datierung wurde traditionsgemäß anhand der Glas- und Metall-

1 Die Beschreibung der nordböhmischen Keramik registriert folgende Angaben: Nummer der Fundstelle, Grubennummer, Inventarnummer, Gefäßform, Randform, Bogenform, Oberfläche, Unterbringung der Verzierung, Verzierung, Mündungsdurchmesser, Zahl der identischen Scherben.

funde durchgeführt, aber auch durch Anwendung einer Computerseriation herausgearbeitet. Diese Bearbeitung war vorrangig auf die Keramik der Stufen LT B–D1 gerichtet. Für diesen Zeitraum hatte der Verfasser eine Stütze in anderen publizierten nordböhmischen Siedlungen: Počerady I und II (D. Koutecký; N. Venclová 1979), Vikletice I und II (P. Drda 1977), Neštěmice (J. Waldhauser 1976), Veliká Ves (D. Koutecký 1970). Ein Ausgangspunkt dazu war die erforschte Keramik der Stufen HD–LT A, die Ch. H. Gosden (1984) publiziert hatte und weiterhin das Material aus der bedeutenden Siedlung Hostomice (P. Budinský 1987/88). Aus den Ergebnissen zur Chronologie der latènezeitlichen Keramik kann man folgendes erschließen.

LT A. Horizont der stempelverzierten Keramik

Das häufigste typische Merkmal dieser Stufe ist die feine, mit Stempel bzw. Kreisverzierung dekorierte Ware. Bei der Grobkeramik sind Situla-Formen stark vertreten (Abb. 3. 8., V. Salač 1984, Abb. 4. 1, 2). Die typische Form der Feinkeramik ist u. a. die S-profilierte Schale[2] mit abgerundeten und scharfen Rändern (z. B. Abb. 3. 1–4) (Ch. H. Gosden 1984, Fig. 2. 7–9) und Omphalosböden, die oft gestempelt sind (z. B. Ch. H. Gosden 1984, Fig. 2–3; V. Salač 1984, Abb. 4. 1–16). Demgegenüber kann man das Vorkommen der eingeglätteten Verzierung an Schalen noch in das Anfangsstadium dieser Stufe setzen. In manchen Fällen handelt es sich um sekundäre Einlagerungen aus älteren (HD) Siedlungsgruben. Ein typisches Verzierungselement bei der Grobkeramik sind Ritzungen, Einstiche und Leisten, oft mit Fingertupfen verziert (vgl. Abb. 27).

LT B–C1. Horizont der unverzierten Rippenkeramik

Die typische Form der Feinkeramik sind S-profilierte Schalen mit längeren und abgerundeten Rändern (Abb. 3. 20, 21, 46). Selten ist in den Komplexen Feinkeramik vertreten. Die Stempelverzierung ist in dieser Zeit nicht nachgewiesen (ähnlich wie in anderen böhmischen Regionen und nicht nur bei den Siedlungs-, sondern auch bei den Grabfunden). Das vereinzelte Vorkommen dieser Keramik in Gruben der Stufen LT B-C1 wird als ältere Störung angesehen. Eine sporadische Verzierung der Grobkeramik stellen Ritzungen, Stiche bzw. Leisten dar. Auf der Feinkeramik kommen lediglich plastische Rippen vor. Die Verzierung an der Grobkeramik kann als Erbe der Stufe LT A gedeutet werden – in der weiteren Entwicklung der Stufe LT B und besonders am Anfang der Stufe LT C tritt diese Verzierung ganz zurück.

Bei der Feinkeramik kommt eine neue Form vor, die dann bis zum Ausklang der Latènezeit im Gebrauch bleibt – der Pokal mit Hohlfuß. Was die Häufigkeit der Grobkeramikformen anbelangt, überwiegen Fäßchen leicht gegenüber Töpfen. Bei den Schalen sind konische und jene mit leicht einbiegendem Rand vorherrschend. Bei Fäßchen setzt sich eine grobe Aufrauhung der Oberfläche durch. Man kann darauf verweisen, daß die Keramik der Stufe LT B nur sehr wenige typische Merkmale aufweist. Eine kosequente quantitative Analyse der Keramikkomplexe ist deshalb stets unvermeidlich (einen Versuch in dieser Richtung zeigen Abb. 24–27), denn ohne sie ist jede Datierung wenig stichhaltig. Davon ausgehend kann man der Überzeugung sein, daß die gegenwärtig kleine Zahl der LT B-Siedlungen in Böhmen größtenteils auf „atypisches" Aussehen der Keramik zurückzuführen und demzufolge eher als Widerspiegelung des gegenwärtigen Forschungsstandes zu deuten ist (näher vgl. V. Salač / Z. Smrž 1989).

LT C2–D1. Horizont der eingeglätteten Keramik

Für diesen Zeithorizont ist besonders die eingeglättete Verzierung typisch und zwar an der Fein- und an der Grobkeramik. Für Feinkeramik sind S-profilierte Schalen mit langen und schmalen Rändern (z. B. Abb. 4. 1, 5, 16, 19; 6. 13–20) typisch. Diese Formen sind meistens glatt, d. h. ohne Rippen. An diesen Schalen kommt sehr oft eine mehr oder weniger regelmäßige Glättverzierung vor (Wellen und Bänder, Abb. 4. 29; 6. 14, 17, 26; V. Salač 1990 a, Abb. 4), und zwar sowohl auf der Innen- (früher?) als auch auf der Außenseite. Auch die Grobkeramik ist häufig mit diesem Dekor verziert, das allerdings viel unregelmäßiger ausgeführt wurde (z. B. Abb. 4. 25–26). Sehr oft sind auch Rillenwellen und -bänder vertreten (4. 31, 42; 7. 14–16): Die Wände der Grobtöpfe sind relativ oft mit vertikalen Rillen versehen, dagegen ist die grobe Aufrauhung nur noch schwach vertreten. Im allgemeinen ist es möglich, die Meinung zu vertreten, daß die Keramik dieser Zeit öfter verziert ist als in den vorhergehenden Stufen LT B–C1 (Abb. 24). Bei den Keramikformen erscheint ein neuer Typ, das große und dickwandige Vorratsgefäß (z. B. Abb. 4. 8, 15, 24, 25, 40, 41, 44). Häufiger sind die Schüsseln vertreten, öfter kommen auch Pokale vor. Unter grobkeramischen Schüsseln dominieren die Formen mit stark einbiegendem Rand (Abb. 26). Der Anteil der Feinkeramik ist größer als im vorhergehenden Zeithorizont.

Die Skala der Keramikformen und Verzierungselemente ist sehr breit. Das weist darauf hin, daß die re-

2 Die Bezeichnung dieser Keramik als Braubacher Ware (s. ob.) hält der Verfasser unter Bezug auf chronologische Unterschiede zwischen Nordwestböhmen (hier sind sie älter – ausschließlich in Stufe LT A) und der namengebenden Fundstelle Braubach für ungeeignet (H.-E. Joachim 1978; F. Schwappach 1978).

gionalen Unterschiede in dieser Zeit sehr stark sind. Dazu müssen einige Gedanken angeschlossen werden.

Die regionalen Unterschiede in der nordböhmischen Keramik

Die Keramik der Stufe LT A in Nordböhmen stand im Mittelpunkt des Forschungsinteresses von Ch. H. Gosden (1984; 1987), aus dessen Arbeiten darauf zu schließen ist, daß verschiedene Werkstätten oder Werkstattkreise besonders bei der Feinkeramikherstellung zu unterscheiden sind. Eine gründlichere Analyse der Keramik nach dem Gesichtspunkt einer Gliederung wurde bisher jedoch nicht durchgeführt.
Im Zeitraum der Körpergräberfelder (LT B1–C1) scheint es offensichtlich zu sein, daß die Keramik in ganz Nordwestböhmen ziemlich einförmig war (V. Salač / Z. Smrž 1989, S. 559ff.). Es ist nicht auszuschließen, daß die Keramik der einzelnen Regionen sich einigermaßen unterschied, die Haupttendenzen waren jedoch einheitlich, d. h. unverzierte Feinkeramik einförmiger Formgebung dominierte und ein allmählicher Übergang zur unverzierten Grobkeramik zeichnete sich ab. Diese Situation betrifft aber wahrscheinlich nicht nur Nordwestböhmen. Davon zeugen die Keramikfunde aus Gräbern aller Regionen Böhmens, deren Aussehen gleich ist (z. B. J. Waldhauser 1978 II, Abb. 78–79). Leider sind die Siedlungen der Stufen LT B–C1 aus dem böhmischen Binnenland bis jetzt noch nicht publiziert worden, so daß ein Vergleich diesbezüglich derzeit aussteht. Es ist aber klar geworden, daß selbst im gesamtböhmischen Rahmen Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen nur sehr schwierig festgestellt werden können.
Eine völlig andere Situation tritt in den Stufen LT C2–D1 auf, nach dem Ende des Flachgräberhorizontes, als sich die nordwestbömische Keramik von der Produktion der übrigen böhmischen Regionen zu unterscheiden beginnt.
Auf diesen Sachverhalt wurde in der tschechischen Literatur in verschiedenen Zusammenhängen vielmals aufmerksam gemacht (z. B. P. Drda 1977; D. Koutecký / N. Venclová 1979; V. Salač 1981; 1990 a; V. Salač / Z. Smrž 1989; N. Venclová 1987; J. Waldhauser 1976; 1981, Karte 5; 1984). Heute ist es möglich, diese Überlegungen weiter zu präzisieren. Das geschieht vor allem in folgende Richtungen:

1. Die Keramik ganz Nordwestböhmens (d. h. etwa Egerflußgebiet, Erzgebirgsvorland, Elbedurchbruchstal) unterscheidet sich im Verlaufe der Stufen LT C2–D1 von der mittelböhmischen Keramikproduktion vor allem durch das Fehlen der gedrehten Grobkeramik, ferner durch einige technische Elemente (meistens Abwesenheit der Tiefrauhung, der körnigen Oberfläche u. a.) und durch Verzierungsmotive und -techniken (geritzte Wellenlinie, ungeordnete äußere Einglättung u. ä.) vorwiegend an der Grobkeramik.

2. Eine neue, grundlegende Erkenntnis ist, daß selbst die Keramik Nordwestböhmens in diesem Zeitraum nicht mehr einheitlich ist und daß sie nach folgenden, einige zehn Kilometer breiten Regionen, zu unterscheiden ist (Abb. 1). Es handelt sich um das niedere und mittlere Egerflußgebiet, das Bilinaflußgebiet und das Elbedurchbruchstal. Diese Gebiete unterscheiden sich voneinander hauptsächlich durch die Anwendung verschiedener Verzierungselemente und unterschiedliche Randformen bei der Grob- sowie Feinkeramik und durch verschiedene Anteile von Gefäßformen in den Keramikkollektionen (V. Salač / Z. Smrž 1989, S. 90; V. Salač 1990 a). Die Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen sind erheblich. In einigen Fällen ist sogar ein strenger Gebrauch bestimmter Verzierungsmotive in begrenzten Territorien zu beobachten[3]. Wenn man also die nordwestböhmische Keramik der Stufen LT C2–D1 als einen Komplex auswerten und definieren möchte, ist das nur im ganz allgemeinen Rahmen und tendenziell möglich. Bei der Analyse konkreter Formen und Dekors, auch bei der Auswertung der Keramik einzelner Fundstellen ist es stets notwendig, sorgfältig zu erwägen, in welcher Region Nordwestböhmens man sich befindet. Heute sind keinesfalls Überlegungen zu akzeptieren, bei denen die Auswertung der Befunde von einem Fundort für das gesamte Nordwestböhmen verallgemeinert wurde. In diesem Sinne sind dann folglich auch die Beziehungen Nordwestböhmens zu anderen böhmischen bzw. auch anderen mitteleuropäischen Regionen zu behandeln.

Keramische Importe und Einflüsse aus Mitteldeutschland in Nordwestböhmen

Grobkeramik

Deutliche Keramikimporte aus Gebieten nördlich vom Erzgebirge treten in Nordwestböhmen nicht häufig auf. Zu erwähnen sind vor allem Funde aus Siedlungen in Lovosice (V. Salač 1989; 1990 a). In der Resslovagasse wurde in Grube 7/1981 der Teil eines Topfes oder einer Terrine mit geglättetem Hals und scharf gerauhter Wand gefunden. Am Übergang vom Hals zur Wölbung war das Gefäß mit halbmondförmiger Leiste verziert (Abb. 5. 8). Die Grube wird durch Glasfunde in die Stufe LT D1 datiert (N. Venclová / V. Salač 1990).
Diese Scherbe wurde schon mit dem Hinweis auf ihre nichtböhmische Herkunft veröffentlicht (V. Salač / P. Konopa 1985, Abb. 6. 1). Schwieriger ist aber die

3 z. B. die mehrfach geritzte Wellenlinie, die für die Grobkeramik im mittleren Egergebiet (Abb. 1) typisch ist und bisher im unteren Egergebiet und im Elbedurchbruchstal nicht festgestellt wurde. Im Gegenteil treten geritzte, durch Vertikalritze abgegrenzte Zickzack-Linien (Abb. 4. 42) im mittleren Egergebiet nicht auf.

nähere Bestimmung ihrer Herkunft. In den Gräbern der Bodenbacher Gruppe kommen zwar ähnliche halbmondige Leisten vor, aber eine gleiche Gefäßform oder Materialübereinstimmung ist nicht festzustellen (W. MÄHLING 1944a, z. B. Taf. 17. i). Auch besteht zwischen den Funden aus Lovosice und der Bodenbacher Gruppe ein zeitlicher Abstand. Auf den gleichzeitigen Gräberfeldern der Kobyler Gruppe kommt diese Verzierungsart nicht mehr vor. Auch in den angrenzenden Gebieten von Sachsen gibt es plastische halbmondförmige Leisten selten und dann vor allem in älteren Zeitstufen (z. B. Seebschütz, A. MIRTSCHIN 1933, Abb. 83, p). Vielleicht stellt eine Scherbe aus Grube 1 von Görzig bei Strehla (A. MIRTSCHIN 1933, Abb. 139. 8) eine genauere Analogie aus einem zeitlich entsprechenden Horizont dar.

Diesen Keramikfund konnte ich mit Dr. H. KAUFMANN und Dr. H. SEYER besprechen. Beide haben bestätigt, daß es sich um Jastorfkeramik handelt. Es ist also wahrscheinlich, daß das Gefäß einen Import aus dem nördlichen Teil Mitteldeutschlands oder sogar aus dem Havel-Spree-Gebiet (nach Ansicht Dr. H. Seyers) darstellt. In beiden Räumen wurde diese Verzierung in der jungen und späten Latènezeit angewendet (z. B. Gräfenhainichen, Gr. 9, 18, 31, 47, 70; G. u. U. GUSTAVS 1975; Zahna, Gr. 2, Wittenberg, Gr. 2, 3; R. MÜLLER 1985; auch Vorkommen dieser Verzierung in allen Horizonten des Gräberfeldes Börnicke; E. REINBACHER 1963; dazu H. SEYER 1982; Plötzin, Gr. 114, H. SEYER 1982, Taf. 20). In Brandenburg ist diese Verzierung sogar typisch für die Stufe IIb2, d. h. etwa LT D1 (H. SEYER 1982, Taf. 25. 7).

Eine ähnliche Leiste wurde auch in der Grube 10 bei der Rettungsgrabung in der Straße Osvoboditelů in Lovosice gefunden (V. SALAČ 1988, S. 22f., Abb. 5. 6). Die Scherbe unterscheidet sich von der obengenannten durch die Oberflächenbeschaffenheit (nicht aufgerauht), durch das Material und auch die Orientierung der Leiste. Den Fundumständen nach läßt sie sich nicht genauer als nach LT B–C datieren. Auch diese Scherbe gilt als Import. Hinsichtlich der relativ breiten Datierung sowie der Tatsache, daß die Form des Gefäßes nicht genauer zu rekonstruieren ist, müßte bei der Suche nach dessen Ursprung das Gebiet der Braubacher Gruppe, das ganze mitteldeutsche Elbegebiet und vielleicht auch das Havel-Spree-Gebiet in Frage kommen. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um ein Topfbruchstück der Bodenbacher Gruppe handelt, deren Fundplätze sich nicht weit entfernt von der Fundstelle befinden (Abb. 23) und die chronologisch übereinstimmen. Anscheinend lassen sich hier auch bestimmte Materialübereinstimmungen finden. Es geht auch in diesem Fall um Einflüsse aus dem Bereich der Jastorfkultur.

Ein anderes Gefäß der Bodenbacher Gruppe, das außerhalb deren Verbreitungsgebiet vorkommt, präsentiert J. WALDHAUSER (1975, Abb. 6. 3) aus Stradonice, Bez. Louny. Auch hier läßt der Autor die Möglichkeit zu, daß die Verzierung mit Doppelwülsten den Jastorfer Einfluß andeutet. Gleichzeitig macht er darauf aufmerksam, daß die Verzierung in der Lausitzer Kultur häufig vorkommt. Der Autor datiert diesen vereinzelten Fund in die Zeit vor die 2. Hälfte des 1. Jh. v. u. Z. (J. WALDHAUSER 1975, S. 26). Die Verzierung mit Doppelwülsten ist auch in Sachsen in der älteren Eisenzeit häufig zu finden (z. B. Dresden-Stetzsch; W. COBLENZ 1985, Taf. 13. 20, 33. 2, 43. 4). Demzufolge ist es nicht völlig auszuschließen, daß es sich um einen Import aus diesem Raum noch vor der eigentlichen Existenz der Bodenbacher Gruppe handelt.

Bei der Grabung in Lovosice, Resslovagasse, wurde in dem bisher ausgewerteten Material zahlreiche Keramik der Stufen LT C2–D1 angetroffen, die fremd ist (V. SALAČ 1990a, S. 625f.). Ein Teil dieser Scherben kommt wohl aus dem Gebiet des Elbedurchbruchs oder aus noch nördlicheren Territorien. Ein Bruchstück mit eingeglättetem Band auf gerauhter Oberfläche (Abb. 5. 4) könnte wieder einen Import aus dem späten Jastorfbereich darstellen. Ein ovaler Wulst auf der Schulter eines größeren topfartigen Gefäßes (Abb. 5. 3) hat in der böhmischen Latènekeramik bisher keinen Vergleich. Es bleibt die Frage, ob das Gefäß aus der Fundstelle Riesa-Gröba mit ähnlicher Wulst an der gleichen Gefäßpartie eine solche Variante darstellt. Dieses Gefäß ist aber schon in die Frühlatènezeit datiert worden (A. MIRTSCHIN 1960, Abb. 26.c, S. 308).

Scherben mit Leisten und Fingertupfenzier von größeren topfartigen Gefäßen (Abb. 5. 5, 7) wirken im spätlatènezeitlichen Milieu Böhmens ziemlich fremdartig. Gegenwärtig werden Leisten auf Keramik von jüngerlatènezeitlichen Fundstellen als späthallstattzeitliche Einlagerungen interpretiert. An dieser Stelle muß klar werden, daß dies in Lovosice-Resslovagasse auszuschließen ist. Es kommt keine späthallstattzeitliche Besiedlung auf der Fundstelle vor. Erneut könnte sich die Erklärung anbieten, daß es sich um Importware aus den Gebieten nördlich des Erzgebirges handelt, wo das Fingertupfendekor und Leisten bis in die Mittel- und Spätlatènezeit hineinreichen. Als Herkunftsgebiet kämen die angrenzenden sächsischen Regionen (z. B. Pratzschwitz, Kr. Pirna, K. HAUSWALD / H. KAUFMANN / S. MÖCKEL 1986, Abb. 2; Dresden-Neustadt, A. GÜHNE / K. SIMON 1986, z. B. Taf. 46. 6; Görzig bei Strehla, A. MIRTSCHIN 1933, Abb. 139. 10, 14, 16) und Thüringen in Frage (z. B. Großfahner, Kr. Erfurt; S. BARTHEL 1984, z. B. Abb. 12. 25; Alteburg bei Arnstadt, R. BEHREND 1968/69, Abb. 11) oder zum Saale-Elbe-Gebiet (Schönburg, Kr. Naumburg, R. MÜLLER 1987, z. B. Taf. 10. 1). Die Ausführung der Leiste unterscheidet sich allerdings von den erwähnten mitteldeutschen Beispielen, ähnlich wie die angenomme Gestalt der Gefäße. Die Lovosicer Scherben stammen

wahrscheinlich von großen Vorratsgefäßen. Das Material, aus dem die Scherben hergestellt sind, entspricht dem des bekannten Fundgutes im unteren Egergebiet. Wesentlich ist, daß die Leiste in der Kombination mit einem Pechanstrich vorkommt (Abb. 5. 5), was ein für Mitteldeutschland höchst ungewöhnliches Merkmal ist. In der Umgebung von Lovosice ist ein häufiger Gebrauch dieses Anstrichs zu beobachten (V. Salač 1990 a; Tab. 3). Es ist also wahrscheinlich, daß es sich um eine Ausnahmeerscheinung handelt, beeinflußt etwa auch durch Gewohnheiten in Mitteldeutschland.

In der Siedlung Neštěmice (J. Waldhauser 1976) und bei den Ausgrabungen auf dem Střekov (Schreckenstein) 1985 (Abb. 8. 16–21; M. Cvrková / V. Salač, im Druck) wurde Grobkeramik gefunden, die nicht in den nordböhmischen Rahmen paßt, wegen des angewandten Materials und auch wegen der Qualität der sehr grob gefertigten Gefäße. Auch hier steht die Frage, ob diese Scherben für Importkeramik aus Mitteldeutschland sprechen können. Es handelt sich um handgemachte, unverzierte Keramik, deren Herkunft ohne mineralogische Analysen nur sehr schwierig festzustellen sein wird. Die Fundumstände sind in beiden Fällen problematisch, da sich auf beiden Fundstellen auch Siedlungen der späten Lausitzer Kultur befanden. Die unverzierte Grobkeramik beider Zeithorizonte voneinander zu unterscheiden, ist nicht immer eindeutig möglich (für Konsultationen bedanke ich mich bei Herrn Dr. E. Plesl). Man darf annehmen, daß wenigstens ein Teil dieser Keramik als Import oder unmittelbarer Einfluß aus dem sächsischen Raum jenseits des Elbedurchbruchstals oder aus Mitteldeutschland nach Nordwestböhmen gelangte.
Ein weiteres Gefäß, das aus Mitteldeutschland stammen könnte oder auf Kontakte hinweist, wurde aus Grube 7 von der Siedlung Břešťany, Bez. Teplice, geborgen. Es handelt sich um ein becherartiges Gefäß, verziert mit schmalen senkrechten Strichen in Kombination mit kurzen, waagerechten, leiterähnlichen Strichen (Abb. 11 A4). Die Striche wurden wahrscheinlich mit einem Messer aufgebracht. Wenn das Gefäß keine Umlagerung aus älteren Objekten darstellt, auf der Fundstelle wurde eine Besiedlung von LT A, LT B2–C2 ermittelt, so wäre es – wie das ganze Grubenhaus – in die jüngere Phase der Stufe LT C, wahrscheinlich in LT C2 zu datieren (V. Salač 1984).
Die Verzierung hat in der böhmischen Latènekeramik keine Analogie (übrige Keramik aus der Grube bringen Abb. 11 und 12), auch nicht im Elbedurchbruchstal oder den Gebieten, die von der Kobyler Gruppe besiedelt waren (W. Mähling 1944a, 1944b; N. Venclová 1973 usw.). Verzierungen dieser Art kommen auch im benachbarten Sachsen nur vereinzelt vor (Seebschütz, A. Mirtschin 1933, Abb. 83. g; Dresden-Neustadt, A. Gühne / K. Simon 1986, Abb. 47. 5). Herkunft des Gefäßes von Břešťany oder der ursprüngliche Ausgangspunkt des Impulses dafür, ist wohl weiter im Norden im Mittelelbegebiet zu suchen, wo diese Strichverzierung in der Latènezeit typisch ist (H. Lies 1964, Abb. 5–11; R. Müller 1985, S. 16ff.). Diese Verzierung reicht zwar in die Späthallstatt- bzw. Frühlatènezeit zurück, jedoch stellt R. Müller (1985, S. 114) fest, daß sie erst in der Stufe LT C ausklingt. Der Vollständigkeit wegen wäre noch hinzuzufügen, daß die Strichverzierung unter anderem in Thüringen, Hessen, Niedersachsen und Brandenburg verbreitet ist. (R. Müller 1985, S. 104ff.).
Es ist noch Keramik aus Objekt 457 von Radovesice anzuführen (J. Waldhauser 1977, Abb. 15. 19–42), die K. Peschel (1988, S. 198, Abb. 7) als Keramik der Oder-Warthe-Gruppe bezeichnet. Diese Keramik, die in Radovesice noch in anderen Gruben auftritt, datiert nach LT D2 (J. Waldhauser 1977; V. Salač 1981), so daß sie außerhalb des Rahmens dieser Arbeit steht. Trotzdem wäre es interessant, sich mit dieser Frage in Zukunft ausführlicher zu beschäftigen. Das könnte sich auf die Untersuchung zu den Anfängen der römischen Kaiserzeit in Nordwestböhmen auswirken. Es ist noch nicht möglich, die Ansicht K. Peschels zu akzeptieren, denn die Scherben aus Radovesice scheinen nach dem Material und der Oberflächenbehandlung in der Oder-Warthe-Gruppe fremd zu sein. K. Peschel zählt zu dieser Gruppe auch die Keramik aus Tuchomyšl (1978, S. 182, Abb. 3; E. Simbriger 1933, S. 88, Abb. 2) und aus Kobyl (W. Mähling 1944 b, S. 41, Abb. 17). Die Ansicht, daß sich Funde der Przeworskkultur zwischen Material der Kobyler Gruppe findet, wird allgemein anerkannt (N. Venclová 1973, S. 55, Abb. 2. 5).

Einige Verzierungselemente auf der Grobkeramik

Es gibt auf der nordböhmischen Keramik eine Reihe von Verzierungselementen, die mit Blick vom böhmischen Binnenland ungewöhnlich, sogar fremd erscheinen. Sie werden entweder als Import aus dem Norden oder als Einfluß von dort erklärt. In der Folge führt diese Interpretation zu Zweifeln an der keltischen Ethnizität der Siedler im Norden Böhmens nach dem Ausklingen der Flachgräberfelder (z. B. P. Drda in: V. Kruta / D. Koutecky 1979, S. 43; D. Koutecky / N. Venclová 1979, S. 101; W. E. Stöckli 1979, S.111). Diese Ansicht wird aber nicht generell vertreten (V. Salač 1984, S. 276; J. Waldhauser 1984, S. 177; V. Salač / Z. Smrž 1989, S. 568f.) und es scheint, daß sich auch Fürsprecher der nichtkeltischen Ethnizität der Bewohner Nordwestböhmens in der Mittel- und Spätlatènezeit gegenwärtig vorsichtiger ausdrücken (N. Venclová 1987, S. 456f.).
Betrachten wir jetzt einige Verzierungselemente, die im Zusammenhang mit Mitteldeutschland in den letzten Jahren in der tschechischen Literatur diskutiert

wurden. Es handelt sich vor allem um die Verzierungselemente A–D aus der Arbeit über die Siedlung von Počerady, Bez. Most (D. KOUTECKÝ / N. VENCLOVÁ 1979, hier Abb. 13).

Typ A. Hier wurden von beiden Verfassern Gefäße der Bodenbacher Gruppe (W. MÄHLING 1944 a, Taf. 1. 3; 17. 6; II. 3, 3a; XVII. 7 a, b) und auch Scherben aus Počerady präsentiert (D. KOUTECKÝ / N. VENCLOVÁ 1979, Abb. 10. 7, 13; 11. 19). Zur Entstehungszeit der Arbeit über die Siedlung Počerady, die eine der ersten Auswertungen einer latènezeitlichen Siedlung in Nordwestböhmen überhaupt darstellt, waren die Autoren die ersten, die ähnlicher Keramik in den Siedlungskomplexen begegneten. Sie haben aber lediglich mit Scherben arbeiten können, die kaum eine Gefäßrekonstruktion ermöglichten. Heute – nach der Bergung neuer Funde – vornehmlich aus der Siedlung Soběsuky (V. SALAČ 1987; P. HOLODŇÁK 1990), ist es schon offensichtlich, daß sich bei dieser Verzierungsart zwei unterschiedliche Erscheinungen vermischen.

Das ist die Bodenbacher Keramik der Stufe LT B–C, an der sich zweifellos ein unmittelbarer Einfluß der Jastorfkultur widerspiegelt, und es ist die Keramik der Stufen LT C2–D1, die für das mittlere Egergebiet typisch ist. Diese Keramik ist nach dem Material und der Herstellungstechnik völlig von der vorhergegangenen zu unterscheiden. Auch die Ausführung der Verzierung ist völlig andersartig. Wenn es sich bei der Jastorfkultur und Bodenbacher Kultur um sehr breite Bänder handelt, meistens senkrecht orientiert, die selten Gitter oder andere Ornamente auf sehr grober Oberfläche bilden (die Aufrauhung steigt einige mm über die Oberfläche), dann geht es bei der Keramik des Egergebietes um eine Kombination von unterschiedlich breiten Bändern (von einigen mm bis einige cm). Sie sind manchmal senkrecht orientiert oder in unregelmäßigen Kompositionen auf feingerauhter oder auch glatter Gefäßoberfläche angeordnet (nur sehr vereinzelt ist die Aufrauhung gröber als 0,5 mm; vgl. D. KOUTECKÝ / N. VENCLOVÁ 1979, Abb. 24. 1–9).

Eine weitere wichtige Tatsache sind die Unterschiede der Formen, auf welchen diese Verzierungen bei der Keramik im Egergebiet aufgebracht wurden. Das sind meist Vorratsgefäße (Abb. 14. 9–11) und Schüsseln mit eingebogenem Rand (Abb. 14. 1, 2). Diese Formen kommen im Bereich der Jastorfkultur überhaupt nicht vor (große Vorratsgefäße), oder sie tragen diese Verzierungen nicht (Schüsseln mit einbiegendem Rand). Ein Merkmal, das die Keramik des Egergebietes von der Bodenbacher- bzw. Jastorf-Keramik unterscheidet, ist die Glättverzierung an der Außen- und auch Innenseite der Gefäße.

Die regionale Analyse der nordböhmischen Keramik in den letzten Jahren (V. SALAČ 1990) hat gezeigt, daß die Glättverzierung auf feingerauhten Gefäßoberflächen nur für das mittlere Egergebiet charakteristisch ist. Die Fundstelle Počerady liegt an der Grenze zwischen diesem Gebiet und dem Einzugsgebiet der Bilina. Die Verzierung fehlt in LT C2–D1 an der unteren Eger und im Elbedurchbruchstal selbst. Demzufolge handelt es sich nicht um ein Element, das auf ganz Nordböhmen zu beziehen wäre. Im Gegenteil, nach den von D. KOUTECKÝ und N. VENCLOVÁ (1979, S. 98) aufgeführten Fundstellen ist es im westlichen Teil Mittelböhmens und auch in Westböhmen zu erwarten. Eine völlig identische Keramik wurde bei Ausgrabungen von Herrn Metlička in der Karlovarská Straße in Plzeň gefunden. Es wird daraus ersichtlich, daß der Raum, für den diese Verzierung typisch ist, über den Rahmen Nordwestböhmens in südlicher und südwestlicher Richtung hinausreicht. Zu erwähnen ist auch, daß diese Keramik auf dem Oppidum Hrazany gefunden wurde (L. JANSOVÁ 1988, Taf. 196. 8).

Es wird deutlich, daß man zwischen beiden Erscheinungen, d. h. der Glättverzierung an den Bodenbacher Gefäßen einerseits und der Glättverzierung an der Keramik aus dem Mittelegergebiet andererseits, wesentliche zeitliche, räumliche, formenkundliche und technologische Unterschiede beobachten kann, die es verbieten, beide in einen direkten Zusammenhang zu stellen. Heute dürfte es nicht mehr möglich sein, derartig verzierte Keramik aus dem Egergebiet als einen eindeutigen Beweis für das Eindringen einer nichtkeltischen Bevölkerung nach Nordböhmen zu werten.

Das Problem, ob die ursprüngliche Anregung für dieses Merkmal doch dem Jastorf-Bereich zuzuschreiben ist, kann man nicht sicher beantworten. Es steht jedoch fest, daß die Keramik der Bodenbacher Gruppe außerhalb dieser Überlegungen bleiben muß. Es scheint aber, daß diese Hypothese eben wegen der regionalen Gliederung der nordböhmischen Keramik spürbar entkräftet wird. Diese Gliederung hat darauf hingewiesen, daß die Jastorfkultur-Einflüsse oder Anregungen auf direktem Weg über das Erzgebirge in das Mittelegergebiet hätten kommen müssen, denn der traditionelle Weg die Elbe entlang bzw. über den Nakléřovský Paß kommt höchstwahrscheinlich nicht in Frage. Diese Möglichkeit scheint aber wegen des spärlichen Vorkommens von Jastorfkeramik an der mittleren und oberen Mulde und Weißen Elster nicht wahrscheinlich zu sein. Gerade jene Gebiete, wo ein solcher Weg übers Erzgebirge anzunehmen wäre, untersuchte A. CHRISTL (1989). Er stellte fest, daß die Existenz eines solchen Übergangs gerade in der jüngeren Laténezeit nicht wahrscheinlich ist.

In ein völlig neues Licht wird die Problematik der Glättverzierung in den Stufen LT C2–D1 im Mittelegergebiet dadurch gestellt, daß man sehr genaue Vergleiche zu dieser Verzierung im Milieu der jüngeren und späten Hunsrück-Eifel-Kultur bzw. in späterer Zeit im Bereich des Mittelrheingebietes finden kann. H.-E. JOACHIM betrachtet die identische Verzierungsart (auch am gleichen Typ) als typisch für die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur, d. h. für die Stufe HEK II. Er

ist der Ansicht, daß diese Verzierung sich noch in der nachfolgenden Phase erhalten hat. Es ist anzunehmen, daß Elemente dieser Kultur bis in das letzte Jh. v. u. Z. nachlebten (H.-E. Joachim 1968, S. 103, 130, 155). Daraus kann man schlußfolgern, daß diese Verzierung insgesamt älter, aber zum Teil mit der des Egergebietes gleichzeitig ist. Parallelen zur Keramik von Soběsuky (Abb. 14) sehe ich z. B. in Gefäßen aus Braubach und Umgebung (Abb. 15). Eine ganze Reihe solcher Gefäße stammt aus dem Mittelrheingebiet (H.-E. Joachim 1968, S. 77).

Die Frage, ob obengenannte Analogien tatsächlich eine Beziehung zwischen dem Mittelrheingebiet und dem Mittelegergebiet belegen, d. h. ob diese Keramik oder eine Anregung zu deren Verzierung aus dem Westen nach Nordwestböhmen kam, sollte Gegenstand weiterer Forschungen sein. Vorläufig scheint diese Hypothese wahrscheinlicher zu sein, als die Annahme, die eingeglättete Verzierung käme aus der Jastorfkultur ins Egergebiet. Die Entfernung zwischen dem Mittelrheingebiet und Nordwestböhmen wird etwas kleiner, wenn man ähnliche Funde aus der Wetterau (Oberhörgen, Frankfurt-Heddernheim, H. Schönberger 1952, Taf. 14. 50; Bad Nauheim, L. Süß 1974, Abb. 3. 12, 14, 18) in die Überlegungen einbezieht.

Typ B. Zur unregelmäßigen Glättverzierung an glatten Gefäßen wurde von D. Koutecký und N. Venclová (1979, S. 99) die Meinung vertreten, daß sie aus einer nichtkeltischen Kultur in westlicher Nachbarschaft zu Nordwestböhmen stammt. Zum Vergleich wird aber paradoxerweise Keramik aus der östlichen Nachbarschaft, der Kobyler Gruppe, erwähnt. Hier ist die Verzierung am Unterteil der Gefäße angebracht (W. Mähling 1944 b, Abb. 40. 1, 2). In diesem Fall handelt es sich aber um eine völlig andersartige Keramik, d. h. nicht um Grobkeramik, sondern um gedrehte, ganz anders verzierte Feinkeramik mit gleichmäßigen Kombinationen von eingeglätteten Wellenlinien mit Streifen. Das Argument, daß die geglättete Verzierung am Unterteil der Gefäße ein nichtkeltisches Element darstellt, wird bei einem Vergleich mit der Keramik aus den Oppida nicht bestehen können (z. B. Hrazany, L. Jansová 1986, Taf. 10. 9; 1988, Taf. 186. 20; Manching, V. Pingel 1971, Taf. 23. 289, 44. 624, 47. 676, 54. 810, 811, 61. 927).

Die unregelmäßig eingeglättete Verzierung an nicht aufgerauhten Gefäßoberflächen ist typisch für die handgemachte Grobkeramik des mittleren Egergebietes und des Erzgebirgsvorlandes in den Stufen Laténe C2–D1 (vgl. Bereiche I und II, Abb. 1) Im Elbedurchbruchstal und im unteren Egergebiet kommt sie bisher nicht vor. Zwischen dieser Keramik und den Gefäßen der Kobyler Gruppe ist also auch ein räumlicher Abstand zu beobachten. Man kann vermuten, daß die Grobkeramik mit einer unregelmäßigen Glättverzierung auf glatten Oberflächen aus Nordwestböhmen keine Analogien in Mitteldeutschland besitzt und demzufolge fällt es sehr schwer, ihre nichtkeltischen Wurzeln nachzuweisen. Ebenso bleibt es fraglich, ob es sich in einigen Fällen um eine Belebung hallstattzeitlicher Traditionen handeln kann (D. Koutecký / N. Venclová 1979, S. 99). Das eingeglättete Gitter aus Veliká Ves, Kr. Louny, das die Autoren als Beleg dafür präsentieren (D. Koutecký 1970; Abb. 12. 27), hat wieder Analogien im Mittelrheingebiet (z. B. Abb. 15. 7, 8; Lahnstein, H.-E. Joachim 1977). Die Verzierung aus dem Egergebiet und dem Erzgebirgsvorland spricht für die Eigenständigkeit der Keramik einiger nordböhmischer Bereiche, wobei anzunehmen ist, daß sie mit der Verzierung des vorhergehenden Typs (Einglättungen bei gerauhter Oberfläche), die gleichzeitig an der mittleren Eger vorkommt, eng zusammenhängt. Es ist möglich, bei beiden Verzierungen die gleiche Herkunft anzunehmen.

Typ C. Diese Verzierung wird von D. Koutecký und Venclová (1979, S. 99) als eine grobe Nachahmung und manchmal auch als mißverstandene Vorlage von, aus Oppida stammender Keramik angesehen. Auch in diesem Fall kommt es zur Vermischung zweier völlig unterschiedlicher Verzierungen. Als erstes Beispiel nennen wir eingeglättete Kurzlinien bzw. Gitter auf der Schulter von feinkeramischen Hochformen (W. Mähling 1944 a, Taf. VIII. 5). Dieses Merkmal ist eben der keltischen Welt eigen, und zwar vom nördlichen Frankreich (M. Tuffreau-Libre 1979, Fig. 1, 4, 6) über Mitteleuropa (V. Pingel 1971, Taf. 13, 154–156) bis zum Balkan (z. B. Zidovar, M. Sladić 1986, Taf. XXI. 2, 3), wobei die Ausführung verschieden ist. Bei dieser nach dem Motiv ganz einfachen Verzierung Vorbilder und Nachahmungen zu erkennen, gelingt nicht immer beweiskräftig.

Als nächstes Beispiel für diese Verzierung ist das Material aus der Siedlung von Jenišův Újezd zu nennen (R. v. Weinzierl 1899, Taf. VIII). Hier handelt es sich aber um eine völlig andere Verzierung der Grobkeramik, die zum Teil dem nachfolgenden Typ (eingeritzte Wellenlinien), zum Teil dem vorhergegangenen Typ (unregelmäßige Glättverzierung) zuzurechnen ist. Es ist überraschend, daß auch hier wiederholt Vergleiche mit Keramik aus dem Rheingebiet und der Wetterau (R. v. Weinzierl 1899, Taf. VIII. 13 und Bad Nauheim, L. Süß 1974, Abb. 3. 18) möglich sind.

Typ D. Auch für die Kammstrichkeramik werden Analogien aus Mitteldeutschland vorgelegt bzw. denkt man an Nachahmungen der böhmischen, aus Oppida stammenden Feinkeramik (D. Koutecký / N. Venclová 1979, S. 100) am Rande der keltischen Welt. Es ist nötig, erneut zu betonen, daß diese Keramik weder im Elbedurchbruchstal noch im unteren Egergebiet vorkommt. Sie ist lediglich für den westlichen Teil Nordböhmens charakteristisch.

Auch hier stehen zwei unterschiedliche Merkmale nebeneinander. Einerseits die grobe, nordböhmische

Kammstrichverzierung auf handgemachter Keramik und die feine Drehscheibenware andererseits. Vergleichsstücke, die diese Produktion beeinflußten und bei denen selten eine senkrechte Wellenlinie vorkommt (Veliká Ves, D. Koutecký 1970, Abb. 28 A 12, V. Salač 1981, Abb. 50. 17; 76. 16) finden sich auch in der mitteldeutschen Keramik (D. Koutecký / N. Venclová 1979, S. 100). Dort ist diese Keramik gedreht. Die Wellenlinien sind zu ganz anderen Motiven zusammengestellt und meist handelt es sich um Kammstrichverzierung (S. Barthel 1966, Abb. LXXV. 2). Die Verzierung gibt es auf der Schulter von feinkeramischen Hochformen. Sie bildet vollständige Motive, die sich in bestimmten Abständen in ein waagerechtes Band einordnen. Diese Verzierung kommt in Mitteldeutschland (z. B. Naumburg, E. Spehr 1968, Abb. 5. 4; Freienorla, K. Peschel 1988, Abb. 6. 6), aber auch in Bayern vor (z. B. Manching, V. Pingel 1971, Taf. 12. 144; 13. 157). Im Prinzip wäre sie auch in anderen Gebieten der keltischen Welt zu suchen (V. Pingel 1969, S. 153). Außerdem kann man zum Fund aus Veliká Ves genauere Parallelen aus dem Mittelrheingebiet und der Wetterau vorlegen (Becheln, Lahnstein, H.-E. Joachim 1977, Abb. 35. 5; 56. 12; Ochtendung, Kaltenengers, H.-E. Joachim 1968, Taf. 34 B1, 5; 40 A4, 7; Bad Nauheim, H. Schönberger 1952, Taf. 5. 22–26, 43). Auch hier kann man nicht eindeutig von einem nichtkeltischen Ziermotiv sprechen.

Auch die mehrfach eingeritzten Wellenlinien auf Grobkeramik (Kammstrichwellen und -bogen usw.) kann man nicht für ein Merkmal eines nichtkeltischen Ethnikums halten. Seit dem Erscheinen der Arbeit über die Siedlung Počerady wurden zahlreiche Parallelen zu dieser Verzierung aus der keltischen Welt veröffentlicht (z. B. Manching, W. E. Stöckli 1979 a, Taf. 50–61; Berching-Pollanten, T. Fischer / S. Rieckhoff-Pauli / K. Spindler 1984, Abb. 26–27; Fellbach-Schmieden, D. Planck 1982, Abb. 14–15; Altendorf, W. E. Stöckli, 1979 b, Abb. 11. 12; vgl. auch Veringenstadt, A. Rieth 1937, Abb. 12. a–d). Der unlängst veröffentlichte Katalog aus dem Oppidum Hrazany zeigt, daß es auch hier ähnliche Keramik gibt (L. Jansová 1988, Taf. 196. 3, 5, 6). Auch ältere Funde aus Oppida liegen vor (Hrazany, J. Filip 1956, Taf. CXI. 19; Stradonice, J. L. Píč 1903, Taf. LIV. 25; LV. 3; W. E. Stöckli 1979 a, Abb. 10. 11).

Meines Erachtens ist bei keinem der vier Verzierungstypen eine nichtkeltische Herkunft erwiesen mit Ausnahme der Einglättungen auf grobgerauhter Bodenbacher Gefäßen. Häufig kann man auf genaue Analogien aus dem keltischen Milieu Böhmens, insbesondere westlich der Moldau, oder aus Bayern und überraschenderweise aus dem Mittelrheingebiet verweisen.

Manchmal wird die nichtkeltische Herkunft der Henkel an der nordböhmischen laténezeitlichen Keramik herausgestellt (Abb. 5. 9; V. Salač / P. Konopa 1985, S. 159; V. Salač / Z. Smrž 1989, S. 569). Sie werden zuweilen als mitteldeutsche Importe und als Belege für Handelskontakte zwischen Nordwestböhmen und Mitteldeutschland angesehen. Es scheint jedoch, daß auch diese Ansicht zu korrigieren sein wird. Henkel, die an keltischer Keramik selten vorkommen, findet man an nordböhmischer Siedlungskeramik, genauer an handgemachten Töpfen (Abb. 5. 9), vor allem in den Stufen LT C2–D1. Oft handelt es sich um nur ein bis zwei Stück pro Siedlung und auch in Fundkomplexen erscheinen sie nur in minimalen Anteilen (Abb. 15). In den meisten Fällen kann man sie nicht als direkte Importe aus dem Raum nördlich des Erzgebirges bezeichnen, auch wenn man in Mitteldeutschland dazu Vergleichsstücke finden kann (Zeithain-Liegenschaftsverwaltung 3, Görzig bei Strehla, A. Mirtschin 1933, Abb. 126. 4; 139. 13). Diese unterscheiden sich in der Regel nicht von der einheimischen Produktion. Manchmal sind diese Doppelhenkeltöpfe in Nordwestböhmen sogar mit einem Pechanstrich überzogen (Jenišův Újezd – Ausgrabung, J. Beneš), was nördlich des böhmischen Beckens bisher wohl nicht festgestellt wurde.

Andere Henkelfunde in Sachsen verbinden sich mit groben, fäßchenförmigen Gefäßen oder Näpfen (A. Mirtschin 1933, Abb. 35, 37, 47). In allen Fällen datiert die Keramik vor LT C2–D1. Häufiger kommen Doppelhenkeltöpfe im Material des mitteldeutschen Elbegebiets vor. In diesen Fällen geht es formenkundlich um Vergleichbares, um relativ nahe Analogien, manchmal auch um nur wenig ältere Keramik (z. B. Trajuhn, Gr. 12, 22; Wittenberg, Gr. 15, 16, R. Müller 1985, Taf. 81. 13; 83. 4; 90. 13). Ohne einen gründlichen Vergleich des Materials und Henkelformen und ohne eine genauere Chronologie kann man kaum entscheiden, ob es sich um das gleiche Stück im gleichen Zeithorizont handelt (z. B. im spätlatènezeitlichen Gräberfeld Gräfenhainichen kommen solche Formen nicht mehr vor; G. u. S. Gustavs 1974). Momentan ist es wahrscheinlich, daß die Henkeltöpfe in Nordböhmen vorwiegend einheimische Erzeugnisse darstellen. Eine ursprüngliche Anregung für diese Produktion aus den Gebieten nördlich vom Erzgebirge ist nicht auszuschließen. Wäre dieser Impuls tatsächlich aus Mitteldeutschland gekommen, dann vor allem aus dem mitteldeutschen Elbegebiet. Andererseits muß man genauso seltene Henkelfunde von sicherlich – keltischen Fundstellen erwähnen (Hrazany, L. Jansová 1988, Taf. 186. 20; Stradonice, Manching, W. E. Stöckli 1979 a, S. 17f., Abb. 9, Taf. 38–39). Einen Sonderfall stellen aus dem oberen Rand gezogene Henkel dar. Ein solches Gefäß wurde in Počerady gefunden (D. Koutecký / N. Venclová 1979, Abb. 24. 11). Dazu gibt es Vergleichbares unter den Funden von Stradonice (W. E. Stöckli 1979 a, Abb. 9. 21).

Feinkeramik

Bisher war die Aufmerksamkeit der tschechischen Forscher bei der Suche nach Beweisen für Kontakte zwischen Böhmen und Mitteldeutschland, besser gesagt bei der Suche nach fremden Elementen in Böhmen vorwiegend auf die Grobkeramik gerichtet. Es ist allerdings nicht ganz ausgeschlossen, daß solche Kontakte von Mitteldeutschland nach Böhmen auch durch feine Drehscheibenware dokumentiert werden. Wenn das stimmt, wird es problematisch, denn es bleibt umstritten, daß die Herstellung der Drehscheibenkeramik eine rein keltische Angelegenheit war.

Die Feinkeramik von den Fundplätzen der Bodenbacher Gruppe wurde von N. Venclová (1973, Abb. 1 A, B) teilweise dem allgemein laténezeitlichen Formengut und teilweise den eigenen Bodenbacher Formen zugeordnet. Nachdem zahlreiche latènezeitliche Keramik aus Nordwestböhmen veröffentlicht und die Arbeitsweise des Produktions- und Distributionszentrums in Lovosice ermittelt und zahlreiches Material aus Oppida veröffentlicht wurde (Hrazany, Manching), kann man die Ergebnisse meines Erachtens nicht mehr voll akzeptieren. Es hat sich gezeigt, daß einige von N. Venclová als Bodenbacher bezeichnete Formen auch in anderen nordböhmischen Gräbern und Siedlungen vorhanden sind (z. B. Form B 1–2, vgl. Břeštany, V. Salač 1981, 18. 18; 24. 4; Soběsuky, V. Salač 1987, Abb. 44. 1; 48. 2; Třtěno, J. Waldhauser / B. Štauber / J. Štauberová 1982, Abb. 2. 1a; Libočany, P. Holodňák 1988, Abb. 19. 3; Lovosice, M. Zápotocký 1973, Abb. 4. 4; Počerady, D. Koutecký/N. Venclová 1979, Abb. 10. 1). Die gleichen Gefäße kann man auch im böhmischen Binnenland finden (z. B. Pečky, Hořenice, Předměřice, J. Waldhauser ed. 1978 II, Abb. 4. 2, 21, 24). Bisher verfügt man über keinen Beweis dafür, daß die Bodenbacher Gruppe eigene Feinkeramik herstellte. Im Gegenteil, einige Formen der Feinkeramik aus Bodenbacher Gräberfeldern finden sich über den Rahmen des Elbedurchbruchstals hinaus in Böhmen nicht. Es geht um schüssel- bzw. terrinenartige Formen mit flachen Hohlrippen (N. Venclová 1973, Abb. 1. A 3), deren Wandung ausgebaucht und sehr scharf gestaltet sind (z. B. W. Mähling 1944 a, Taf. VI. 5; VII, 1–4; VIII. 2–3). Solche Formen findet man unter dem Material aus keltischen Körpergräbern in Böhmen so gut wie nicht (z. B. J. Filip 1956, Taf. XXIII-LXXI; J. Waldhauser ed. 1978 II, Abb. 73–74). Eine Ausnahme stellen Grabfunde aus Bečov bei Most dar (J. Filip 1956, Taf. XXXIV. 2, 3).

Aus dem Siedlungsmaterial sind diese Formen sowohl in Nordböhmen (Literatur bei Abb. 1) als auch im böhmischen Binnenland (z. B. A. Rybová 1964; 1969) bisher nicht bekannt. Sie erinnern aber stark an gedrehte Gefäße aus Mitteldeutschland, die nach ihrer Form aber auch nach den flachen, breiten Rippen übereinstimmen (z. B. Seebschütz, A. Mirtschin 1933, Abb. 74, a, c, x; Knau, Kr. Pößneck, Rösa, Kr. Bitterfeld; Börnitz, Kr. Zeitz; Elsnitz, Kr. Torgau, Th. Voigt 1958, Abb. 1 e; 5 a; 8 f; 9 a; Moritzsch, Kr. Merseburg; Schafstädt, Kr. Merseburg; Gernstedt, Kr. Naumburg; Naumburg, Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels; Wittenberg, R. Müller 1985, Taf. 32. 6; 34. 9; 42. 10; 43. 7, 17; 73. 10, 11, 13, 14; 92. 7).

Wir wissen nicht, ob die Feinkeramik im Raum des Elbedurchbruchstals – d. h. auf dem Territorium der Bodenbacher Gruppe – überhaupt hergestellt wurde. Man kann nicht entscheiden, ob es sich um hiesige Erzeugnisse handelt oder ob Erzeugnisse einer Werkstatt direkt aus dem mitteldeutschen Raum vorliegen, die bis in das nordböhmische Elbegebiet exportiert wurden. Die nördliche Herkunft dieser Formen, sei sie direkt oder vermittelt (wenigstens bei einigen obengenannten Bodenbacher Gefäßen), scheint deutlich zu sein. Es wäre möglich zu vermuten, daß Formengut der gedrehten Feinkeramik von Norden kommend in den Siedlungsraum der Bodenbacher Gruppe gelangte. Es stellt sich die Frage, wie das Vorkommen ähnlicher Formen aus Bečov bei Most zu erklären ist.

Dicht am südlichen Rand des Elbedurchbruchstals in Lovosice (Resslovagasse) wurden feinkeramische Scherben gefunden, für die es auch in Böhmen bisher keine Analogien gibt (Abb. 5. 1). Es sind Scherben von wahrscheinlich flaschenartigen Gefäßen, die auf der Schulter mit einem durch geritzte Linien begrenzten Band verziert waren, in dem sich Dreiecke mit eingeglätteten Linien abwechselten. Die oberen Dreiecke wurden mit eingeglätteten Wellenlinien ausgefüllt, die unteren Dreiecke waren mit einem roten, abwischbaren Anstrich überzogen. Es scheint sich um keltische Keramik zu handeln, aber es gibt keine Parallelen sowohl in Nordböhmen als auch in anderen Regionen. Sie sind härter gebrannt und besitzen eine schwarze, eher matte Oberfläche.

Der Verfasser sieht Materialübereinstimmungen an Scherben von Schönburg im Saalegebiet, die wohl die bemalte Oppidakeramik nachahmen (R. Müller 1987, Taf. 16. 9; 33. 8; V. Salač 1990). Ähnliches kann man z. B. am Gefäß aus Grab 10 von Naumburg (E. Spehr 1968, Abb. 5. 4) beobachten. An die Scherben von Lovosice erinnern auch einige ähnlich verzierte spätlatènezeitliche Gefäße aus Thüringen (Tiefurt, Freienorla, K. Peschel 1988, Abb. 6. 5, 6). Erwähnung verdient die Tatsache, daß eine in Böhmen unbekannte Art der Bemalung auch nördlich des Erzgebirges vorkommt (z. B. Hänichen, Kr. Leipzig, H. Kaufmann 1984, S. 134; Berlin-Britz, H. Seyer 1982, Taf. 43, 5; Hopfgarten, Kr. Weimar, K. Peschel 1966, Abb. 4). In den östlichen Gebieten Mitteldeutschlands handelt es sich bei bemalten oder mit ähnlichen Einglättungen verzierten Gefäßen um vereinzelte Funde, die sicherlich nicht zur dort üblichen Keramik gehören. Man kann auf K. Peschel (1988, S. 179) verweisen, der zu dieser glättverzierten Kera-

mik folgendes sagte: „Gefäße dieser Art umgehen den Thüringer Wald von Westen und erstrecken sich noch über die Südwestflanke der Jastorfkultur, um jenseits von Saale und Weißer Elster allmählich zu vereinzeln." Bemalte Vorlagen für diese Art von Verzierung sind zweifellos im Milieu der keltischen Welt zu suchen, wobei es fraglich ist, ob Thüringen schon eindeutig dazu zu rechnen ist. Handelt es sich direkt um Erzeugnisse der keltischen Welt oder um solche aus der sogenannten Kontaktzone? Ihre Verbreitung von Thüringen ausgehend oder aus Gebieten südlich und westlich davon ist wohl unbestritten. Es ist nicht auszuschließen, daß ursprünglich keltische Anregungen oder sogar keltische Erzeugnisse über Mitteldeutschland nach Nordböhmen gelangen konnten. Ähnlich sieht es auch bei der Darstellung keltischer Glättmuster mit schrägen oder senkrechten Liniengruppen aus Geraden und Wellenlinien aus, die letztendlich der Verzierung auf der Scherbe von Lovosice nahestehen. Auch diese Verzierung ist in Nordböhmen, und zwar in Podmokly (W. Mähling 1944 a, Abb. 12. 6) vertreten. Der Schwerpunkt des Vorkommens liegt im Rheingebiet (V. Pingel 1969, Abb. 2). Man kann also auch hier nicht ausschließen, daß Mitteldeutschland vermittelnd wirkte, insbesondere dann, wenn Verzierungen ähnlicher Art in Thüringen nicht außergewöhnlich sind (Gotha-Fischhaus, D.W. Müller 1980, Abb. 41. 7, 21, 22; Gleichberg, K. Peschel 1962, Taf. 11. 23; 40. 9, 11; Großfahner, S. Barthel 1984, Abb. 20. 16; Jüchsen, U. Lappe 1979 b, Abb. 4. 14; Wallendorf, Kleinkorbetha, R. Müller 1985, Taf. 40. 10; 72. 4).

Der Verfasser ist sich bewußt, daß beide erwähnten Verzierungen, deren Herkunft wesentlich von Böhmen gesucht wird, nicht ausschließlich von Norden über Thüringen und Südsachsen in das Elbedurchbruchstal gelangt sein müssen. Aus diesem Blickwinkel ist ihre Bedeutung für die Untersuchung der Kontakte zwischen Böhmen und Mitteldeutschland sicher fraglicher als bei den oben behandelten Bodenbacher Terrinen.

Auch ein Gefäß aus Lovosice-Resslovagasse (Abb. 5. 2) steht mit seiner Verzierung außerhalb des nordböhmischen und vielleicht auch allgemein böhmischen Rahmens, wobei die Verzierung wiederum an die senkrecht orientierten Wellenlinien an Keramik der obengenannten Funstellen erinnert (vgl. zuletzt zitierte Literatur). Aber diese Verzierung stammt wohl aus dem Mittelrheingebiet und der Wetterau (vgl. z. B. H. Schönberger 1952, Taf. 5. 7–26; 23. 4; H.-E. Joachim 1968, Taf. 34. 81; 1977, Abb. 35. 5; 56. 12). Es ist aber problematisch, ein genau übereinstimmendes Vergleichsstück zu den Funden aus der Wetterau auf dem Oppidum von Stradonice (J. L. Píč 1903, Taf. LII. 12) als Beleg für Kontakte mit Mitteldeutschland anzuerkennen.

Böhmische keramische Importe und Einflüsse in Mitteldeutschland

Grobkeramik

Einen der auffallendsten Komplexe, der wahrscheinlich böhmischen Import in Sachsen enthält, stellte W. Mirtschin (1933, Abb. 139, 140) von Görzig bei Strehla vor. Leider kommen die Scherben (Abb. 16) aus verschiedenen Gruben, und es ist nicht möglich, ursprüngliche Fundzusammenhänge zu rekonstruieren (W. Mirtschin 1933, S. 152ff.). Es ist aber ersichtlich, daß einige der Gruben (Nr. 2–6) in die Spätlatènezeit gehörten (LT C2–D1), so die Grube 7 und auch andere. Ein Teil der abgebildeten Keramik entspricht nicht dem mitteldeutschen und besonders dem sächsischen Material. Sehr markant ist es bei einigen Bruchstücken der Grobkeramik (Feinkeramik s. unten).

Wahrscheinlich hat die Scherbe mit einer groben Wellenlinie (Abb. 16. 11; vgl. auch A. Mirtschin 1933, Abb. 40 p), zu der auf Grobkeramik kaum eine Parallele in Sachsen zu finden ist, ihren Ursprung in Nordwestböhmen. Es scheint sogar, daß man ihre Herkunft präziser bestimmen kann. Das mittlere Egergebiet ist auszuschließen. Gefäße mit einfacher geritzter Wellenlinie, es handelt sich dabei jeweils um größere und dickwandige Formen, sind typisch für das Bílinagebiet und für das Elbedurchbruchstal einschließlich des südlichen angrenzenden Raumes, d. h. der Umgebung von Lovosice (Abb. 1, Bereiche I und II). Es gibt eine ganze Reihe von Parallelen, so aus Lovosice-Resslovagasse (Abb. 7. 14–16; Břešťany (Abb. 11 A 13; 12 A 1) und aus J. Újezd (R. v. Weinzierl 1899, Abb. VIII. 17–19) zu erwähnen.

Einige andere Scherben zeigen ebenso einen ausgeprägt böhmischen Charakter (A. Mirtschin, Abb. 140 f, i). Eine nähere Bestimmung der Herkunft ist hier aber nicht möglich. Eine Scherbe (A. Mirtschin, Abb. 21. 54) mit regelmäßiger Strichzier erinnert sehr an Graphitonkeramik, jedoch ist das im Text der Publikation leider nicht nachzuprüfen. Es handelt sich wiederum sehr wahrscheinlich um böhmischen Import, in diesem Fall allerdings nicht um nordböhmischen. Abschließend kann man sagen, daß die genannten Scherben gemeinsam mit der weiter unten behandelten Feinkeramik von derselben Fundstelle eine der umfangreichsten und ausgeprägtesten Komplexe mit böhmischer Keramik in Mitteldeutschland darstellen.[4]

Weitere Beispiele für böhmische Grobkeramik kann man ohne ein tieferes Studium des Materials nicht aufführen, selbst wenn es davon mehr geben würde. Dem Verfasser war es – dank der Hilfsbereitschaft der Kollegen R. Spehr und K. Simon möglich, die Keramik vom Burzelberg und Dresden-Neustadt kennenzuler-

4 Diese Feststellung muß eine Hypothese bleiben, bis die im Dresdener Museum deponierten Funde untersucht worden sind.

nen. Es wurde festgestellt, daß sich diese Keramik von der Produktion in Nordböhmen, einschließlich des Elbedurchbruchstales, wesentlich unterscheidet. Lediglich vereinzelt sind Ähnlichkeiten bei den Scherben zu beobachten. Dies betrifft die innere Gefäßoberfläche, wo wahrscheinlich mit Formhölzchen gearbeitet wurde, was sowohl auf Keramik aus Dresden-Neustadt (A. Gühne / K. Simon 1986, Abb. 47. 7), als auch auf einigen Scherben der Siedlung Neštěmice und dem Střekov, festgestellt wurde. Es ist aber kaum möglich, in diesen Fällen von Importen zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um die gleiche Technik der Oberflächenbehandlung, die weit verbreitet ist (z. B. Hrazany, L. Jansová 1988, Taf. 114. 8; Edesheim, Kr. Northeim, M. Claus 1958, Taf. 1. e).

Eine spezielle Art von Keramik stellt die spätlatènezeitliche, gedrehte Grobkeramik dar. Es handelt sich dabei jeweils um die Produkte hochentwickelter Oppidawerkstätten. Auch davon kann man in Mitteldeutschland zweifelsfrei böhmischen Import vorlegen. Dank der Freundlichkeit von Koll. Kroitzsch konnte ein Gefäß aus Grab 302 vom Gräberfeld Liebersee, Kr. Torgau, als solcher identifiziert werden (K. Kroitzsch 1979; 1981; H. Kaufmann 1988, S. 20, Anm. 19). Es handelt sich um eine höhere Form mit plastischer Rippe unter dem Hals, wo sich auch Reste eines schwarzen Pechanstrichs erkennen lassen. Für die Herkunftsbestimmung ist es wesentlich, daß es sich um ein dünnwandiges, hartgebranntes und gedrehtes Gefäß handelt. Im oberen Teil ist die Oberfläche körnig, und im unteren Teil ist sie tiefgerauht. Es handelt sich hier um böhmischen Import, und zwar um das Produkt einer technologisch hochentwickelten Werkstatt in Mittelböhmen. Scherben von solchen Gefäßen findet man in Nordböhmen nur sporadisch. Sie werden ausnahmslos für Importe aus Mittelböhmen gehalten (V. Salač 1990 a).

Nach Auskunft von K. Kroitzsch kann man Grab 302 anhand der Fibeln nach LT D1 datieren. Das würde der angenommenen Datierung des Gefäßes entsprechen. Dieses Gefäß mußte hunderte Kilometer von der Stelle seiner Herstellung überwinden, und ist deshalb ein Beweis für Bewegungen über große Entfernungen und der Spätlatènezeit.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß es noch mehr böhmische Importe auf dem Gräberfeld gibt (Kapitel über Feinkeramik), und es ist anzunehmen, daß ihm eine entsprechende Rolle bei der Untersuchung von Beziehungen zwischen Böhmen und Mitteldeutschland am Ende der Latènezeit zukommt.

Ein Gefäß vom Gräberfeld Wittenberg (R. Müller 1985, Taf. 89. 10) steht dieser Keramik nahe. Das Stück trägt im oberen Teil schwarzen Pechanstrich und stellt formenkundlich und technisch im Mittelelbegebiet wahrscheinlich eine Ausnahme dar.

Zur Problematik der tiefgerauhten Keramik

Eine besondere Art der Grobkeramik vertritt die tiefgerauhte Keramik. Gefäße dieser Art wurden aus relativ grobkörnigem Material gefertigt. Nach der Ausformung des Gefäßes wurde dessen ganze Oberfläche mit Holz (?) oder sogar mit einem Draht abgezogen. Dadurch wurden kleine, scharfe Steine aus dem Ton herausgerissen, die viele Grübchen und Ritzungen, d. h. tiefe Spuren an der Oberfläche hinterließen. Die Anfänge dieser Oberflächenbehandlung sind bisher nicht zuverlässig datiert. Es scheint jedoch, daß sie sporadisch schon vor der Stufe LT C auftreten kann (L. Jansová 1964, S. 185f.). Diese Ware ist aber vor allem für die Endstufen der Latènezeit (C2–D1) typisch. Meistens handelt es sich um qualitativ sehr gute, gedrehte oder nachgedrehte Gefäße, die ganz sicher Produkte spezialisierter Werkstätten in Mittelböhmen waren. Diese Keramik von hoher Qualität kommt in Siedlungen Nordwestböhmens sehr selten vor (V. Salač 1990, Tab. 3) und wird als Import aus Mittelböhmen angesehen.

Bis vor kurzem wurde die tiefgerauhte Keramik ausschließlich für ein Prokukt Mittelböhmens gehalten. Die Auswertung der Keramik von Lovosice-Resslovagasse (V. Salač 1990 a) hat aber gezeigt, daß auch in dieser Siedlung tiefgerauhte Keramik hergestellt wurde. Sie unterscheidet sich von derjenigen aus Mittelböhmen in ihrer Qualität. Es handelt sich um handgemachte, mehr dickwandige Keramik, die nicht so hart gebrannt ist wie die mittelböhmische (Abb. 7). Wahrscheinlich sollte letztere nachgebildet werden.

L. Jansová (1964) beschäftigte sich mit der Verbreitung dieser spezifischen Art der Grobkeramik. Sie stellte deren dichtes Vorkommen in Mittelböhmen fest, wobei die Keramik sporadisch auch in den übrigen böhmischen Regionen, in Mähren und in der Spätlatènezeit in der Südslowakei vorkommt (L. Jansová 1964, S. 188). Die Autorin nennt lediglich ein Bruchstück dieser Keramik von der Fundstelle Gotha-Fischhaus (Museum Gotha, Inv. Nr. 2827.191) aus dem mitteldeutschen Raum. Sie beschreibt die Scherbe nicht weiter, so daß nicht festzustellen ist, ob es sich um ein mittelböhmisches Produkt der Latènestufen C2–D1, dann wäre es zweifellos ein böhmischer Import wie in Liebersee, oder um eine handgemachte Form handelt.

Ich fand ähnliche Bruchstücke in Thüringen bei der Untersuchung des Materials der Siedlung Mönchenholzhausen, Kr. Erfurt (Th. Grasselt 1987). Von dort stammt eine Schüssel mit glattem einbiegendem Rand und tiefgerauhtem Körper (Abb. 17. 1). Diese Kombination zur Behandlung der Oberfläche ist für die tiefgerauhte Ware typisch (z. B. L. Jansová 1988, Taf. 92. 14; 93. 9, 10, 16). Bei gezielter Durchsicht der Siedlungskeramik von Mönchenholzhausen können weitere Funde dieser Art erwartet werden. Auf je-

den Fall handelt es sich um Einzelstücke. Die Herkunft der Schüssel festzulegen, fällt schwer. Es ist nämlich keine typische mittelböhmische Ware, denn das Gefäß wurde nicht auf der Drehscheibe hergestellt und tiefgerauhte, von Hand gemachte Keramik schlechterer Qualität kommt in Mittelböhmen selten vor. Außerdem wurde ähnliches auch über den Rahmen Mittelböhmens hinaus hergestellt, z. B. in Lovosice. Es bleibt offen, ob es dabei um böhmischen Import gehen muß, obwohl eine zeitliche Übereinstimmung gegeben ist. Die Untersuchung weiterer Siedlungskomplexe Thüringens könnte hier Klarheit schaffen (z. B. Haina, P. Donat 1969, Abb. 10. 3–5; 12. 1–4).

Eine Behandlung der Oberfläche durch Tiefrauhung wurde auch an Keramik aus dem Mittelelbe-Saale-Gebiet festgestellt. Es handelt sich um Gefäße von Zahna, Kr. Wittenberg, und Ziesar, Kr. Brandenburg (Abb. 17. 2, 3; R. Müller 1985, Taf. 94. 6). In diesen Fällen geht es um reine Jastorf-Typen. Das Gefäß von Zahna zeigt an der Schulter halbmondförmige Leisten. Das Oberteil ist grob aufgerauht, die unteren Partien wurden dann abgeschnitten und es entstand (absichtlich?) eine Tiefrauhung. Beim Gefäß von Ziesar ist der ganze Körper tiefgerauht, was zweifellos mit Absicht geschah. Diese Tiefrauhung ist mit Jastorf-Elementen kombiniert – so mit eingeglätteten senkrechten Bändern und verdoppelten Leisten. In diesen Fällen dürfte es sich kaum um Importe aus Böhmen handeln. Es ist auch nicht zu belegen, daß die Anregung zu dieser Bearbeitung der Oberfläche aus Böhmen kam. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß diese Erscheinung auf dem Gefäß von Zahna zufällig entstand. Jedenfalls sollte sich die Aufmerksamkeit der Prähistoriker stärker auf diese Art der Oberflächenbehandlung richten um festzustellen, ob es sich um eine vereinzelte Erscheinung oder um eine auch in Mitteldeutschland gebräuchliche Technik handelt.

Gegenwärtig kann man die Frage nicht beantworten, ob es sich um Importe aus Böhmen handelt, ob es eine hiesige, durch böhmische Keramik beeinflußte Produktion gab oder ob eine mehr oder weniger zufällige, vom böhmischen Milieu unabhängige Erscheinung vorliegt. Diese Tatsache wirft ein neues Licht auf diese Keramik, die bis jetzt als rein böhmisches Erzeugnis angesehen wurde und deren Vorkommen außerhalb des böhmischen Beckens als Beleg für den Handel oder für Migrationsprozesse galt.

Feinkeramik

Bei der Besprechung der böhmischen Erzeugnisse in Mitteldeutschland müssen auch die pokalartigen Gefäße mit Fuß einbezogen werden (W. Mähling 1944 a, z. B. Taf. X–XI), die in Südsachsen häufig auftreten. Vielleicht trifft es zu, daß diese Form auf Sachsen beschränkt bleibt und sonst in Mitteldeutschland nicht vorkommt (K. Peschel 1962; G. u. S. Gustavs 1975; S. Barthel 1984; H. Kaufmann 1984; R. Müller 1985; 1987). Diese Pokale kommen im benachbarten Nordwestböhmen vor und sind hier vor allem für dessen östlichen Teil typisch, insbesondere für das Elbedurchbruchstal. Es ist wahrscheinlich, daß Lovosice das Zentrum für deren Herstellung war. Es bleibt noch zu entscheiden, ob alle Pokale nur an diesem Ort hergestellt worden sind und ob demzufolge alle sächsischen Funde dieser Art für Produkte aus Lovosice gehalten werden müssen.

Die Bearbeiter des Grabes von Třtěno (J. Waldhauser / V. Štauber / J. Štauberová 1983, S. 305, Abb. 2) entdeckten eine eingeglättete Spirale auf dem Pokalboden, die als Töpferzeichen für einen Töpferofen in Lovosice-Lhotka identifiziert wurde. Einen Pokal interpretierte man als ein Erzeugnis von Lovosice-Lhotka. Wenn die Hypothese zur Spirale als Herstellungszeichen stimmt, dann wäre zu schlußfolgern, daß die Lovosicer Werkstätten mit ihrer Produktion das Elbedurchbruchstal versorgten. Gerade aufgrund der eingeglätteten Spirale – es existiert allerdings auch eine Reihe anderer Übereinstimmungen – ist diese Produktion im böhmischen Teil zu erkennen. Einen merkwürdigen Fund stellt dann ein Pokal von Kröbern, südlich von Leipzig, dar, auf dessen Boden ebenfalls ein solches Zeichen geritzt wurde und der in diesem Gebiet sonst völlig fremd ist (H. Grünert 1957, Taf. XXXIII). Vielleicht finden sich solche Zeichen auch auf einigen Pokalen aus Südsachsen (Pirna, W. Mähling 1944 a, Taf. 5. 4, 9; 6. 2; 9. 4; Freital-Potschapel, H. Kaufmann 1984, Abb. 36, 37). Ihr Vordringen entlang der Elbe nach Norden wird durch einen Fund vom Gräberfeld Seebschütz bei Riesa angedeutet (A. Mirtschin 1933, Abb. 74 r, t). Die Pokale weisen auffällige Übereinstimmungen mit der Ware aus Lovosice nach Form, Verzierung und Material auf. Jedoch wäre es verfrüht, alle Exemplare der Pokale im Gebiet nördlich vom Elbesandsteingebirge für böhmische Importe zu halten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier eine selbständige Feinkeramikwerkstatt existierte, was auch schon angenommen wurde (H. Grünert 1967, T. I, S. 223; H. Kaufmann 1984, S. 156). Die Beweise dafür fehlen noch. Ich vermute, daß es sich entweder direkt um böhmische Erzeugnisse, am ehesten aus Lovosice, handelt oder um eine Produktion unter direktem Einfluß von dort.

Böhmischen Import stellt wahrscheinlich auch die Randscherbe eines gedrehten, kammstrichverzierten Wulstrandtopfes von der Siedlung Dresden-Neustadt dar (A. Gühne / K. Simon 1986, Taf. 22. 2; 33. 9). In diesem Fall ist es jedoch kein nordböhmisches Erzeugnis, sondern ein Produkt aus entfernteren Werkstätten der Oppida, vielleicht aus Mittelböhmen. In dieser Siedlung wurde auch ein Bruchstück eines anderen, wahrscheinlich auch aus Böhmen stammenden Ge-

fäßes gefunden, das „sich aber auch von der latènezeitlichen Scheibenware heimischer Herstellung durch ungewöhnliche Dünnwandigkeit, fein geschlämmten Ton mit Glimmerzusatz und leuchtend orangefarbener Oberfläche ... unterscheidet". (A. Gühne / K. Simon 1986, S. 283). Die Verfasser denken dabei an die Ähnlichkeit mit bemalter Oppidakeramik. Die gleiche Keramik wurde ohne Bemalung in den Öfen von Lovosice gefunden. Die böhmische Herkunft dieses Bruchstücks aus Dresden-Neustadt ist nicht anzuzweifeln.

Weitere, sehr wahrscheinlich böhmische Erzeugnisse, sind in der Feinkeramik der schon erwähnten Siedlung Görzig bei Strehla enthalten (A. Mirtschin 1933, S. 152ff.). Eine Scherbe mit einer Glättverzierung, bestehend aus einer Wellenlinie zwischen zwei eingeglätteten Linien fällt auf (Abb. 16. 53; A. Mirtschin 1933, Taf. 139. 53; 140. 8). Sie ist im sächsischen Keramikmaterial nicht typisch. Auch andere Gefäße wirken fremd (Abb. 16. 1, 39).

Für böhmische Feinkeramik ist innere Glättverzierung vorwiegend an S-profilierten Schalen in LT C–D1 typisch. Es dominieren Kombinationen von Wellenlinien und unterschiedlich breite Bänder oder schmale Linien (Abb. 3. 29; 5. 7; 14. 26). Eine ähnliche Keramik kommt auch im mitteldeutschen Elbegebiet vor.

Aus einem Grab von Liebersee wurde eine Schüssel mit einbiegendem Rand geborgen, die innen mit zwei eingeglätteten, einander überdeckenden Wellenlinien verziert ist. Vom Gräberfeld Zauschwitz bei Pegau stammt eine Schüssel, die als Muster umlaufende Linien oder breite Bänder in Kombination mit eingeglätteten Wellenlinien aufweist (Abb. 18. 1; H. Grünert 1957, Taf. CCCV. 5). Diese Formen in Kombination mit einer Innenverzierung sind im mitteldeutschen Milieu ebenfalls fremd. Ihre Ähnlichkeit mit der böhmischen Ware ist auffallend, so daß diese Exemplare als böhmische Importe gelten müssen.

Auch eine S-profilierte Schale mit Rippen aus Grube 30 der Siedlung Schönburg, Kr. Naumburg (Abb. 18. 2; s. auch R. Müller 1987, Taf. 17. 1), unterscheidet sich von der einheimischen Ware durch die glänzende Oberfläche, die Dünnwandigkeit und stellenweise auch bräunliche bis orangegelbe Farben. Auch wäre zu fragen, ob es sich um Ware aus Böhmen handeln könnte.

Zur Problematik der stempelverzierten Keramik in Mitteldeutschland

Die stempelverzierte Keramik vertritt eine ganz spezifische Art der Keramik, die oft für ein typisch keltisches Merkmal der materiellen Kultur gehalten wird. Diese Keramik ist keine Seltenheit in Mitteldeutschland, und es wurde ihr auch entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet (H. Grünert 1956; H. Kaufmann 1967; 1971; 1984; R. u. D. W. Müller 1977).

Es gilt als gesichert, daß die stempelverzierte Keramik ihren Höhepunkt in Böhmen in LT A erreicht. In der nachfolgenden Stufe wurden die Werkstätten für diese Keramik wahrscheinlich durch die Invasion der historischen Kelten vernichtet. In der Stufe LT B kommt stempelverzierte Ware nur vereinzelt vor. Meist ist es z. B. bei Siedlungsfunden noch nicht sicher, ob es sich nicht um Störungen aus der vorhergegangenen Zeitstufe handelt. Stempel tauchen erst wieder an der spätlatènezeitlichen Keramik bei ganz spezieller Ware (z. B. W. Mähling 1944 b, Taf. 9. 1; L. Jansová 1986, Taf. 68. 15) und nur vereinzelt auf. Heute wird in der tschechischen Literatur die Ansicht nicht mehr akzeptiert, die noch in den in den 60er und 70er Jahren die Datierung der keltischen Keramik beeinflußte und davon ausging, daß die späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Elemente, u. a. auch die stempelverzierte Keramik, bis in die letzten Jahrhunderte v. u. Z. hineinreichten oder erneut auftreten (A. Rybová / B. Soudský 1962, S. 197ff.; kritisch: J. Meduna 1980, S. 21ff.).

Aus diesem Blickwinkel kann man Funde stempelverzierter Keramik in Mitteldeutschland ansehen und untersuchen, inwieweit sie böhmische Importe oder Einflüsse darstellen. Bei der Auswertung der stempelverzierten Keramik aus dem Gebiet nördlich des Erzgebirges denkt man manchmal an deren böhmische Herkunft oder es werden wenigstens böhmische Parallelen zitiert (z.B. R. u. D. W. Müller 1977, S. 201ff.). Es ist aber klar, daß böhmische Herkunft nur bei Keramik aus LT A möglich ist, weil sie nur in dieser Zeit in Böhmen häufig hergestellt wurde. Allerdings gerade aus dieser Stufe fehlen die Funde in der Nachbarschaft von Böhmen, d. h. westlich der Mulde (Abb. 19, R. u. D. W. Müller 1977, S. 232ff.). Böhmische Einflüsse oder Importe sind in diesem Zeitabschnitt wenig wahrscheinlich.

In den nachfolgenden Zeitabschnitten (LT B–C) kann es sich auch nicht um böhmische Keramik handeln. Die Herkunft der Verzierungen dieser Keramik aus dem südwestlichen Teil Mitteldeutschlands oder einem Raum weiter westlich ist offensichtlich. Überraschend ist es, daß dieser Einfluß aber bis in die Nachbarschaft des böhmischen Beckens reichte, d. h. bis nach SO-Sachsen, wie es Funde von den Fundstellen Göhlis, Seebschütz, Zeithain, belegen (A. Mitrschin 1933, S. 60ff., S. 98; R. u. D. W. Müller 1977, S. 229f.). Man kann auch nicht ausschließen, daß gerade in LT B–C, in denen sich die Stempelverzierung der größten Beliebtheit in Mitteldeutschland erfreute, ihr Einfluß bis in den böhmischen Teil des Elbedurchbruchstals hineinreichte. Eine stempelverzierte Flasche aus einem Grab von Podmokly (W. Mähling 1944 c, Taf. 24. 48; J. Filip 1956, Taf. LVI. 8) könnte als Beleg für diese Hypothese gelten. In den Stufen LT B–C fehlen in Böhmen weitere Vergleichsstücke. Auch W. Mähling (1944 a, S. 165) dachte an Einflüsse oder Importe aus Thüringen in Gräbern der Bodenbacher

Gruppe. Wahrscheinlich haben wir hier ein Beispiel vor uns, wo keltische Erzeugnisse oder Einflüsse, vermittelt durch den nördlichen Weg, entlang des Mittelgebirges nach Böhmen gelangten. In LT C–D tritt dann die stempelverzierte Ware deutlich zurück und es besteht kein Kontakt zwischen dem böhmischen Becken und Mitteldeutschland. Auch in diesem Zeitabschnitt kann man die Stempelverzierung in Mitteldeutschland mit dem böhmischen Milieu nicht in Zusammenhang bringen.

In der vorliegenden Arbeit war es nicht möglich, sich mit Analysen der Verzierungsmotive und deren Vergleiche zu beschäftigen. Dennoch ist z. B. aus Arbeiten F. Schwappachs ersichtlich, daß sich einige Verzierungsmotive auch in LT A nach Mitteldeutschland aus den Gebieten südwestlich des Thüringer Waldes verbreiteten (F. Schwappach 1974; Abb. 28–31; 1979, Abb. 1). Auch die Auswertung der Fundstelle Braubach und der dortigen stempelverzierten Keramik zeigte, wo die Impulse für die Produktion der mitteldeutschen Keramik in LT B–C zu suchen sind, und das in Zeiten, wo diese Ware in Böhmen praktisch nicht vorkommt (H.-E. Joachim 1977; F. Schwappach 1977, S. 175 ff.). Die verschiedenen Stempelmotive aus Mitteldeutschland legten R. und D. W. Müller (1977) vor.

Schlußbemerkungen und Schlußfolgerungen

Zu Herkunfts- und Zielgebieten der Importe und Einflüsse

Die Problematik des Austausches keramischer Ware kann man aus verschiedenen Blickwinkeln zusammenfassen. Nehmen wir die Frage nach dem Woher und Wohin der Gefäßkeramik.

Was die Importe nach Böhmen anbetrifft, kann man sagen, daß die meiste Grobkeramik wohl nicht aus der unmittelbaren Nachbarschaft des böhmischen Bekkens stammt, sondern aus dem Bereich der Jastorfkultur, d. h. aus dem mitteldeutschen Elbegebiet oder Brandenburg[5]. Bei der Feinkeramik ist die Ermittlung eines Ausgangsraums der Importe schwieriger. Es deutet sich jedoch an, daß Einflüsse aus Thüringen wirkten, wie einige Gefäße der Bodenbacher Gruppe belegen. Es gab wahrscheinlich auch einen Warenaustausch, der über einen „Nordweg" nach Böhmen, Nordbayern, Hessen und sogar dem Rheinland stattfand. Die meiste Feinkeramik, die eine nördliche Herkunft annehmen läßt, trägt allgemein mitteldeutschen Charakter, und eine nähere Bestimmung der Räume ist heute unmöglich. Hier ist darauf hinzuweisen, daß die nächsten Werkstätten für die Produktion von Drehscheibenkeramik erst an Weißer Elster und weiter westlich nachgewiesen sind (K. Peschel 1976, Taf. 11). Vorausgesetzt es existierte keine Werkstatt in Südostsachsen, dann mußte diese Ware relativ große Entfernungen überwinden, ähnlich wie das bei der Grobkeramik der Fall war.

Soweit es um nichtkeltische Keramik von Fundstellen im böhmischen Binnenland geht, kann man sich zu deren Herkunft nicht näher äußern. Ein wesentlicher Teil davon und die Verzierungselemente, deren Ursprung in Mitteldeutschland gesucht wurde, stammen sehr wahrscheinlich nicht aus diesem Gebiet. Es handelt sich entweder um ein individuelles Merkmal der einheimischen Produktion oder man nimmt als Ausgangspunkt dieser Einflüsse oder Importe das Gebiet westlich vom Böhmischen Becken, wahrscheinlich das Mittel-Rhein-Gebiet an.

Was die kartographische Auswertung der Fundstellen mit mitteldeutscher Keramik in Böhmen angeht (Abb. 20; 21), so wird deutlich, daß sie sich in Nordwestböhmen konzentrieren. Es kann sich dabei allerdings auch um einen vorläufigen Forschungsstand handeln, denn gerade von hier kommt die größte Menge der ausgewerteten und veröffentlichten latènezeitlichen Keramik aus ganz Böhmen. In diesem Siedlungsraum waren nichtkeltische Merkmale im Keramikmaterial schon immer erwartet und auch gesucht worden. Andererseits ist es wohl auch nicht zufällig, daß sich die meisten Fundstellen in der Nähe des Elbedurchbruchstals konzentrieren, d. h. in der Nähe einer bekannten Verkehrsverbindung. Auch Funde aus dem böhmischen Binnenland, die für mitteldeutsche gehalten werden, befinden sich in der Regel an Flüssen als Verkehrsverbindungen (z. B. K. Peschel 1978, Abb. 3; 1988, Abb. 7; Bubeneč, V. Salač / P. Konopa 1984).

Böhmische Importe in Sachsen sind natürlich meistens im südsächsischen Elbegebiet zu finden. Jedoch kommen sie auch nördlicher vor, so in der Umgebung von Riesa und Torgau (Abb. 20). Sie treten auch am unteren Flußgebiet der Weißen Elster auf. Nehmen wir die Tiefrauhung als ausschließlich böhmische Technik für die Bearbeitung der Oberfläche, so sind auch Einflüsse in Thüringen und im mitteldeutschen Elbegebiet zu spüren. Es wird deutlich, daß böhmische Keramik in der Kontaktzone nördlich des Erzgebirges und darüber hinaus vorkommt und nicht auf ein eng beschränktes Gebiet konzentriert bleibt.

Zwei Herkunftsgebiete böhmischer Importe in Mitteldeutschland kann man erkennen. Einerseits handelt es sich um die aus Nordwestböhmen stammende Keramik. Das betrifft die handgearbeitete Grobkeramik und einen Teil der Feinware, die sehr wahrscheinlich aus einer der Lovosicer Werkstätten kommt. Die zweite Gruppe vertreten Erzeugnisse aus mittelböhmischen Werkstätten. Hier handelt es sich um gedrehte Fein- und Grobkeramik. Der relativ große Anteil die-

5 dazu siehe auch Methologisches zum Schluß.

ser Gruppe überrascht und belegt, daß Keramik in der Latènezeit über hunderte Kilometer weitergegeben wurde.
Vergleicht man die Fundstellen der mitteldeutschen Importe in Böhmen, so werden die guten Verbindungen deutlich. Allerdings fällt ein häufigeres Vorkommen der mittelböhmischen Ware in Mitteldeutschland auf, als umgekehrt das Vorkommen der mitteldeutschen Ware im böhmischen Binnenland[6].
Fassen wir also die Verbreitung wechselseitiger Einflüsse und Importe zusammen, so kann man feststellen, daß Nordwestböhmen einen Filter darstellt, der die meiste keramische Ware aus der Mittelgebirgszone festhielt. Dieser Filter war aber aus der Richtung des böhmischen Binnenlandes durchlässig. In Nordböhmen kann man Keramik aus Südostsachsen, dem mitteldeutschen Elbegebiet, dem Flußgebiet der Weißen Elster, dem Saalegebiet und auch aus Thüringen beobachten. Umgekehrt findet man im Keramikmaterial dieser Gebiete Einflüsse aus Böhmen.

Zur Chronologie der Importe und Einflüsse

Die Datierung der Importkeramik läßt erkennen, daß die Stufe LT A weitestgehend fundleer ist, vorausgesetzt man akzeptiert, daß die Einglättung an der Innenseite von Schalen ein späthallstattzeitliches Merkmal ist. Dann würde deutlich werden, daß die wechselseitigen Kontakte in Stufe LT A im Vergleich zum vorhergehenden Zeitabschnitt wesentlich schwächer sind. Das bestätigt auch ein Vergleich der Anzahl der böhmischen späthallstattzeitlichen keramischen Importe in Sachsen (Abb. 22; K. Simon 1979, S. 85, 1985; K. Simon / A. Fleischer 1980) mit der absoluten Anzahl der böhmischen frühlatènezeitlichen Importe. Das überrascht, da gerade die stempelverzierte Keramik der Stufe LT A einen der Höhepunkte der keramischen Produktion in der Latènezeit darstellt und in unmittelbarer Nachbarschaft zu Mitteldeutschland im Erzgebirgsvorland ein leistungsstarkes Produkttionszentrum für stempelverzierte Keramik existierte (F. Schwappach 1974, Abb. 28–31; 1978, Abb. 24). Es ist auch erwiesen, daß die stempelverzierte Ware des Erzgebirgsvorlandes ziemlich große Entfernungen zurücklegte (Ch. H. Gosden 1987). Auch mitteldeutsche, nach LT A datierte Keramik fehlt bisher in Böhmen.
Die nordböhmischen Werkstätten produzierten mit der gestempelten Feinkeramik in LT A eine qualitativ sehr gute und gleichzeitig charakteristische Ware, die, das Interesse der Siedler vorausgesetzt, unter den Funden nördlich des Mittelgebirges gut zu identifizieren wäre. Wahrscheinlich kann man heute die Hypothese aufstellen, daß in LT A tatsächlich ein Rückgang des Austauschs von keramischen Produkten zu verzeichnen ist und Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und dem böhmischen Becken kaum entwickelt waren. In der folgenden Stufe LT B bleiben diese Beziehungen zunächst schwach, aber in der jüngeren Phase dieser Stufe – mit der Entstehung der Bodenbacher Gruppe – beginnt der gegenseitige Austausch von keramischer Ware wesentlich stärker zu werden. Zunächst (LT B2) überwog der Einfluß und Import aus Mitteldeutschland nach Böhmen, besser gesagt in den böhmischen Teil des Elbedurchbruchstals und die benachbarten Gebiete. Spätestens in LT C1 findet sich ein höherer Anteil nordböhmischer Feinware in den Inventaren der Bodenbacher Gruppe. Diese Ware, vor allem Pokale, kommen dann auch nördlich des Elbsandsteingebirges und am Unterlauf der Weißen Elster vor. Außerhalb des Territoriums der Bodenbacher Gruppe kommt mitteldeutsche Keramik nur selten vor. Der größte Teil Mitteldeutschlands steht zu dieser Zeit unter thüringischem Einfluß, wobei diese Einflüsse in das Elbedurchbruchstal bis in den böhmischen Anteil hineinreichen.
Den intensivsten Austausch von Keramik kann man dann in der jüngeren und Spätlatènezeit (LT C2–D1) beobachten. Dorthin datieren die meisten Importe. Dies beruht auf Gegenseitigkeit. Ein steigender Druck von Norden auf das nordböhmische Grenzgebiet ist nicht zu belegen. Im Gegenteil, es gibt gegenwärtig mehr böhmische und auch mittelböhmische Importe in Mitteldeutschland. Der Einfluß von Thüringen geht wahrscheinlich in diesem Zeitraum schon zurück und reichte nicht bis nach Südostsachsen (z. B. Verbreitung der stempelverzierten Keramik der stufen LT C–D; Abb. 19). Es sieht so aus als würde die böhmische Ware gerade den freigewordenen Raum ausfüllen. Es ist sogar möglich, daß spärliche Einflüsse aus Böhmen bis in das Mittelelbegebiet und nach Thüringen hineinreichten. Diese Importe dokumentieren sicher auch eine allgemeine Blütezeit der keltischen Wirtschaft in Böhmen während der Spätlatènezeit. Sie widerspiegelt einen bestimmten Warenumlauf, sicher auch Personenbewegungen und gegeseitigen Austausch von Technologie.

Keramik und andere Funde

Die untersuchten Richtungen der Einflüsse und die Datierung geht nur von dem hier vorgelegten Verzeichnis der Keramik, das nicht vollständig sein kann, aus. Es wird aber deutlich, daß ungeachtet der Vorteile der Keramikfunde die Fragen nach den Beziehungen zwischen verschiedenen Gebieten aufgrund nur einer Fundart nicht zu lösen ist. Es ist unbedingt nötig, unsere Ergebnisse mit Schlußfolgerungen aus den Analysen anderer Fundgruppen zu vergleichen. Dazu können lediglich einige Beispiele angeführt werden.

6 Diese Situation kann durch den Forschungsstand bedingt sein, da bisher die Aufmerksamkeit der Forscher in Mittelböhmen nicht auf diese Problematik orientiert war.

Die Verbreitung der kräftig profilierten Latèneringe im Elbegebiet zwischen Pirna und Torgau (H. Kaufmann 1982, Abb. 1) zeigt, wie ursprünglich keltische Elemente oder Erzeugnisse sich in LT B–C von Norden her bis zum Erzgebirge verbreiten. Zu den Ringen sind in Böhmen meistens keine Analogien zu finden. Diese Situation ist mit der der Verbreitung der sicher nicht böhmischen stempelverzierten Keramik in Mitteldeutschland sehr gut vergleichbar.

Interessant ist auch die Verbreitung der Sappropelitarmringe zwischen Rhön, Erzgebirge und Harz, welche H. Kaufmann (1986, Abb. 4) veröffentlicht hat. Dabei ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Ringe nicht alle böhmischer Herkunft sein müssen. Diese Meinung ist aus archäologischer Sicht, die Ringe sind oft jünger als die böhmischen, und auch nach kohlenpetrographischen Untersuchungen zu vertreten. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen zeigten, daß auch Rohmaterial und Ringe südlicher und südwestlicher Lagerstätten verwendet wurden. Es ist überraschend, wie genau sich die Verbreitung mit der der stempelverzierten Keramik der Stufen LT C–D deckt. Beide Fundarten sind vom Elbedurchbruchstal weit entfernt. Das bedeutet, die westlichen und südwestlichen Einflüsse erreichen Südostsachsen und Nordböhmen in der Spätlatènezeit nur sehr abgeschwächt.

Es sind unbedingt auch andere nichtkeramische Funde und ihre Verbreitung in die Überlegungen einzubeziehen. Dazu gehören solche mittel- oder norddeutscher Provenienz (Th. Voigt, 1968, Abb. 28–34; K. Peschel 1976, Taf. 10) und auch Produkte der keltischen Welt (z. B. K. Peschel 1972, Abb. 1. 10–11; H. Kaufmann 1988, Abb. 3). Es wird auch nötig sein, die Produktionstechnologie, z. B. zur Herstellung von Feinkeramik (K. Peschel 1976, Taf. 11) oder Bautechniken (R. Spehr 1981, Abb. 1; 1988) zu dieser Problematik zu vergleichen. Wichtig ist es auch, für die Lösung dieses Problems Erkenntnisse zum Siedlungswesen (N. Venclová 1987) und den Bestattungsriten (K. Peschel 1983) zu gewinnen.

Erst nach der Untersuchung aller Quellengattungen wird es möglich sein, die Beziehungen zwischen Böhmen und Mitteldeutschland besser zu charakterisieren und mit der Interpretation weiterzugehen. Bisher wurden solche Beziehungen oft mit Ein- oder Abwanderungen keltischer oder germanischer Stämme zu einfach dargestellt. Die wirtschaftliche Seite dieser Beziehungen wurde noch nicht genügend untersucht, zugleich aber die ursprünglichen Impulse für Wanderungen der Völker oftmals im wirtschaftlichen Bereich gesucht.

Zur Organisation der Beziehungen zwischen Böhmen und Mitteldeutschland

Es ist bekannt, daß Kontakte zwischen beiden Gebieten nicht nur für die Latènezeit nachgewiesen sind, sondern daß es um Erscheinungen geht, die vom Neolithikum bis zum Mittelalter zu beobachten sind. Wechselseitige Importe und Einflüsse sind in fast allen archäologischen Kulturen sichtbar (z. B. O. Kytlicová 1967; M. Zapotocký 1969; 1984, S. 95f.; W. Coblenz 1986; K. Hauswald 1986). Dabei handelt es sich nicht selten gerade um keramische Importe (z. B. E. Plesl 1960; K. Simon / A. Fleischer 1980; K. Simon 1985). Es ist offensichtlich, daß diese dauerhaften beiderseitigen Kontakte nicht nur ethnische Verschiebungen, sondern auch wirtschaftliche Beziehungen widerspiegeln. Dabei spielten Fertigprodukte, Rohstoffe und wahrscheinlich auch Lebensmittel eine Rolle. Der Import von Fertigprodukten erfolgte zeitlich begrenzt nach modischen Interessen der Bevölkerung (z. B. Marmorarmringe in der Stichbandkeramik; Glasschmuck in der Latènezeit usw.) und stellt eine äußere Erscheinung der Kontakte dar. Dagegen werden wirtschaftliche Beziehungen durch Rohstoffe sichtbar. Sie stehen für die dauerhaften und oft auch lebenswichtigen Interessen der Siedler (Feuerstein, Zinn, Kupfer, Salz usw.).

Es ist kaum zu bezweifeln, daß in der Latènezeit keramische und andere Importe nicht nur die Verschiebungen der keltischen oder germanischen Stämme oder sogar den Drang der Germanen nach Böhmen, sondern vor allem wirtschaftliche Kontakte widerspiegeln. Dabei wird deutlich, daß die Keramik eine Fundgruppe darstellt, die die Ursache dieser Beziehungen nicht erkennen läßt. Als Gegenwert ist möglicherweise an Salz, Luxusware und Buntmetall zu denken.

Bei Richtigkeit dieser Hypothese müssen wir in der Latènezeit einen bestimmten Organisationsgrad der wirtschaftlichen Beziehungen erwarten. Vor allem wird deutlich, daß der Hauptweg für die aus Böhmen nach Mitteldeutschland und umgekehrt strömenden Waren (Keramik, Fertigprodukte, Rohstoffe) durch das Elbedurchbruchstal verlief. Auch an eine Wegeführung über den Nakléřovský Paß wäre zu denken. Andere Übergänge sind durch die Keramik nicht nachzuweisen. Es ist sicher kein Zufall, daß auf beiden Seiten des Elbedurchbruchstals wichtige Siedlungsplätze festgestellt wurden, auf denen fast alle archäologischen Kulturen vertreten sind und außerdem viele Importe geborgen oder Einflüsse beobachtet wurden. Das gilt vor allem in der Latènezeit für die Siedlung in der Stadt Lovosice im Süden (V. Salač 1988; 1990 a) und die Siedlung am Elbeübergang in Dresden-Neustadt im Norden (A. Gühne / K. Simon 1986). Beide Siedlungen liegen unmittelbar am Aus- bzw. Eintritt der Elbe ins Gebirge. Von diesen Plätzen war es möglich, den Handelsweg zu kontrollieren. Die Siedlungslagen am kürzesten und günstigsten Weg durch das Elbtal waren schwer zu umgehen. Es lohnte sich nicht, einen anderen Weg zu suchen (V. Salač 1990b, S. 22f.).

Dazwischen existieren wahrscheinlich auch Kontroll-

punkte, wie eine Siedlung in strategisch günstiger Lage in Střekov (Schreckenstein) zeigte (Abb. 22; M. Cvrková / V. Salač – im Druck). Hier wurde mitteldeutsche Keramik (Abb. 8. 19–20) und auch solche aus Mittelböhmen geborgen (Abb. 8. 1–16; 11; 9. 1; 10. 2, 5). Die mittelböhmische Feinkeramik ist mit einem Anteil von 50 % vertreten. Das ist der bisher größte Anteil in Nordböhmen. Sicher war diese Siedlung am Fernhandel beteiligt. Das ist auch kein Zufall, denn sie liegt an der Bilinamündung in die Elbe.

Nach Ansicht des Verfassers stellen die beiderseitigen Importe vor allem Spuren eines dauerhaften und mehr oder weniger regelmäßigen Handels dar. Dieser Handel wurde besonders durch den Elbeweg realisiert und sicher auch kontrolliert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Organisatoren und Kontrolleure des Handels in der Lovosicer und Dresdener Siedlung ansässig waren (W. Coblenz 1986 a, S. 106f; 1986 b , S. 20). Es ist damit zu rechnen, daß zwischen beiden Siedlungen noch weitere Kontrollpunkte bestanden (z. B. Střekov, Podmokly, Bodenbach). Zwischen beiden Siedlungen war in LT B–C die Bodenbacher Gruppe verbreitet. Ihr müssen noch einige Bemerkungen gewidmet werden.

Zur Bodenbacher Gruppe

Im Jahr 1973 wurde eine zusammenfassende Arbeit über die Bodenbacher Gruppe von N. Venclová veröffentlicht. Diese Arbeit ist ausschließlich von Grabfunden ausgegangen, weil die Siedlungen aus dem Elbedurchbruchstal damals unbekannt waren. Im Verlauf der 70er Jahre wurden auch Siedlungen publiziert, die dieser Gruppe zugeschrieben wurden (Libochovany: J. Waldhauser / V. Weber 1971; Neštěmice: J. Waldhauser 1976). Neue Untersuchungen, vor allem zur Siedlungskeramik, haben gezeigt, daß die „Bodenbacher Merkmale" bei beiden Siedlungen stark überbewertet worden sind (V. Salač 1990 a; M. Cvrková / V. Salač – im Druck). Die Keramik aus Libochovany und Neštěmice ist mit der Lovosicer Siedlungskeramik praktisch identisch[7] und unterscheidet sich kaum von der anderer nordböhmischer Siedlungen. Dagegen ist sie von der Keramik aus den nördlich vom Erzgebirge liegenden Siedlungen deutlich zu trennen. Aber noch auffälliger ist, daß die Keramik dieser Siedlungen einen ganz anderen Charakter besitzt als diejenige aus Bodenbacher Gräbern. Das gilt auch für die neuentdeckten Siedlungen in Střekov und Libochovany (M. Cvrková / V. Salač – im Druck). Die Zugehörigkeit dieser Siedlungen zur Bodenbacher Gruppe ist nicht erwiesen. Es muß damit gerechnet werden, daß diese Siedlungen jünger als die Bodenbacher Brandgräber sind und daß sie sich durch ihre materielle Kultur von anderen Siedlungen Nordwestböhmens, vor allem denen im südlichen Teil des nordwestböhmischen Elbe- und Bílinagebietes (Abb. 1, Bereiche I und III) nicht unterscheiden.

Auch bei den Gräberfeldern gibt es Schwierigkeiten. Die grundlegende Charakteristik der Bodenbacher Gruppe besagt, daß sie sich ausschließlich durch Brandbestattung auszeichnet (N. Venclová 1973, S. 42). Aber die Revision der Museumssammlung von Ústí n. L. (M. Cvrková 1984) und Teplice (P. Budinský 1977; 1983; 1985) hat gezeigt, daß auf der böhmischen Seite des Elbedurchbruchstals, d. h. im Siedlungsgebiet der Bodenbacher Gruppe, mehrere Skelettgräber gefunden wurden (Abb. 23; vgl. auch J. Waldhauser et al. 1987, Abb. 2). Also müssen unsere Vorstellungen auch in dieser Richtung überprüft werden. Die Hauptfrage lautet: In welchen chronologischen Verhältnissen stehen Skelett- und Brandgräber zueinander? Aber schon heute scheint es deutlich zu sein, daß mindestens auf den Gräberfeldern von Libochovany und Schreckenstein (Lit. bei Abb. 23) beide Bestattungsarten gleichzeitig gepflegt wurden.

Damit wird deutlich, daß die bisher vereinfachten Interpretationen zur Bodenbacher Gruppe nur schwer zu akzeptieren sind. Die Zeugnisse der Bodenbacher Gruppe müssen keine Eroberung des nordböhmischen Elbetales anzeigen. Sie können auch für ein Vordringen der Leute stehen, die nichtkeltische aber auch keltisierte Einflüsse aus Mitteldeutschland nach Nordböhmen gebracht und vermittelt haben. Dies wäre friedlich und von den böhmischen Kelten erwünscht und vielleicht auch kontrolliert erfolgt.

Wie die Funde zeigen, bildete die Bodenbacher Gruppe kein Hindernis für Kontakte zwischen Böhmen und den Gebieten nördlich des Erzgebirges. Sie war vom Süden und vom Norden durchlässig und hat sich aktiv an der Vermittlung dieser Kontakte beteiligt. Gerade diese Vermittlung könnte eine Existenzgrundlage sein, weil es nur schwer vorstellbar ist, daß diese nur in der Landwirtschaft zu suchen ist. Das Elbedurchbruchstal ist nämlich sehr arm an fruchtbaren Böden[8].

Der Anstieg der böhmischen latènezeitlichen Komponente in der materiellen Kultur der Stufen LT C2–D1 beweist (N. Venclová 1973, S. 63)[9], daß von einer Bodenbacher Gruppe kaum noch gesprochen werden kann. Die direkten Beweise dafür fehlen. Besonders in der Stufe LT D1 ist die archäologische Kultur des Elbedurchbruchstals von der des unteren Egergebietes

7 siehe oben, Bemerkungen zur regionalen Gliederung der nordwestböhmischen Keramik.

8 Ähnlich kann man auch die Funde aus dem Elbsandsteingebirge erklären, wo es auch nicht möglich ist, die urzeitliche Besiedlung nur mit der Landwirtschaft zu verbinden (W. Coblenz 1986 b, S. 21; K. Hauswald 1986 mit Literatur).

9 Die Autorin denkt bei dieser Gelegenheit an die o. g. Kobyler Phase der Bodenbacher Gruppe. Ich vermute jedoch, daß beide Gruppen sich zeitlich, räumlich und sehr wahrscheinlich auch durch den Grund ihrer Existenz ausschließen, da die Aufgabe eines Fernhandelvermittlers bei der Kobyler Gruppe nicht zu erwarten ist.

und anderen Teilen des nordböhmischen Elbegebietes (mindestens bis zu der Stadt Roudnice) nicht zu unterscheiden.
Durch immer neue Auswertungen des schon von J. Michel und W. Mähling publizierten Materials ist das Problem nicht zu lösen. Es ist im Gegenteil notwendig, unsere Aufmerksamkeit auf die bisher außer acht gelassenen Bestände der Museen und das Fundmaterial der neuentdeckten Siedlungen zu richten.

Methodologisches zum Schluß

Alle hier angeführten Schlußfolgerungen über die keramischen Importe und Einflüsse und folgernd über die Kontakte zwischen Böhmen und Mitteldeutschland gehen vor allem von der An- bzw. Abwesenheit bestimmter Merkmale der Keramik aus (qualitative Analyse). Diese Art der Analyse hat aber nicht unbedeutende Nachteile. Manchmal ist es schwer zu entscheiden, ob es sich um Importe bzw. Einflüsse oder nur um zufällige Ähnlichkeiten handelt. Als Beispiel wären Töpfe aus Zahna (Abb. 18. 3) und aus Rainberg bei Salzburg (Abb. 18. 4; M. Hell 1915, Abb. 1) anzuführen, bei denen eine Entscheidung schwerfällt. Die verlockendste Lösung wäre es, die deutliche Ähnlichkeit als Beleg einer Verbindung zwischen beiden Gebieten zu erklären, erst recht, wenn dies sehr gut vorstellbar ist (S. Rieckhoff-Pauli 1983, S. 36ff., Abb. 11). Es ist aber unmöglich, das bis in alle Einzelheiten zu klären. Leider muß man feststellen, daß die Aussagekraft einiger oben angeführter Gefäße nicht größer ist.
Bei der Auswertung der Keramikkomplexe in Nordwestböhmen hat es sich jedoch gezeigt, daß die Untersuchung von Häufigkeiten beim Auftreten bestimmter Formen oder Verzierungselemente (quantitative Analyse) mindestens genauso wichtig ist (Abb. 24–27), wie die qualitative Analyse. Sie ermöglicht es, auch solche Merkmale bei der Datierung zu nutzen, bei denen die Feststellung von deren An- oder Abwesenheit sonst keinen Sinn hätte. Auch nicht sehr auffallende Komplexe können so datiert werden (z. B. Abb. 26 zeigt, daß das Vorkommen geläufiger Schüsselformen auch bestimmte, zur Datierung benutzbare Gesetzmäßigkeiten aufweist).
Die Untersuchungen zeigen, daß es bei quantitativen Anteilen von Formen oder Verzierungselementen nicht nur chronologische, sondern auch regionale Unterschiede gibt. In einigen Regionen werden bestimmte Gefäße nur zu bestimmter Zeit gleich häufig verwendet, während in anderen Regionen dieselben Formen öfter oder seltener benutzt werden.
Die Keramik ist gerade in dieser Richtung noch nicht genügend untersucht worden. Meines Erachtens können gerade Ergebnisse der quantitativen Analyse Gewohnheiten bei der Benutzung der Keramik widerspiegeln und daraus erkennen lassen, welche Regionen sich nahestanden und umgekehrt. Es wäre gut, diese Methode auch bei der Untersuchung der Beziehungen zwischen Böhmen und Mitteldeutschland zu nutzen. Deshalb wurden auch die Abb. 24–27 zum Schluß dieses Beitrages eingeordnet, da sie eine bestimmte Grundlage für eventuelle Diskussionen über dieses Thema darstellen können. Es ist offensichtlich, daß auch Mitteldeutschland aus der Sicht der Keramikproduktion kein einheitliches Gebiet war.
Mit der qualitativen Analyse können nur deutliche Merkmale untersucht werden. Das trifft vor allem für keltische oder keltisierte Elemente, wie stempelverzierte Keramik, Feinkeramik, Graphittonkeramik oder umgekehrt für typische Elemente der Jastorfkultur, wie halbmondförmige Leisten usw. zu. Die einheimische Siedlungskeramik Mitteldeutschlands, ihre Chronologie sowie regionale Gliederung sind kaum bekannt, deshalb ist auch die Untersuchung ihres Vorkommens außerhalb dieses Gebietes (z. B. in Böhmen) schwierig. Es scheint, daß wir unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die Grobkeramik, und zwar mittels ärchäologischer (vor allem durch quantitative Analyse) und auch naturwissenschaftlicher Methoden richten müssen. Dann wäre es vielleicht nötig, daß die vorgetragenen Hypothesen geändert werden müssen. Es ist z. B. nicht auszuschließen, daß das Fehlen böhmischer Importe in Mitteldeutschland in LT B auf das unauffällige Äußere der nordböhmischen Keramik der Stufe LT B zurückzuführen ist.
Letztendlich ist es vielleicht besser, gerade die Anteile von Typen in Komplexen und die Untersuchung der Gewohnheiten im Umgang damit bei dem Versuch, die Ethnizität der Bevölkerung zu bestimmen, voranzustellen, als nur die Verfolgung von Einzelheiten zu forcieren.

Literatur

Barthel, S.: Latènezeitliche Gräber aus dem Kreise Weimar. – Alt-Thüringen 8 (1966) S. 259–280. Weimar.

– Latènesiedlung von Großfahner, Kr. Erfurt. – Alt-Thüringen 20 (1984) S. 81–139. Weimar.

Behrend, R.: Die bronze- und spätlatènezeitliche Besiedlung der Alteburg bei Arnstadt. – Alt-Thüringen 10 (1968/69) S. 7–142. Weimar.

Budinský, P.: Příspěvky k pravěku Podkrušnohoří ve sbírce Teplického Muzea. – Beiträge zur Urzeit des Erzgebirgsbeckens in der Sammlung des Teplitzer Museums. – Teplice, 1977.

– Keltské kostrové hroby z Podkrušnohoří ve sbírce Teplického Muzea. – Die keltischen Skelettgräber aus dem Erzgebirgsbecken in den Sammlungen des Teplitzer Museums. – Teplice, 1983.

– Archeologické nálezy na Litoměřicku a z neznámých nalezišť ve sbírce Teplického Muzea. – Archäologische Funde aus der Gegend von Litoměřice und aus unbekannten Fundstätten in den Sammlungen des Teplitzer Museums. – Teplice, 1985.

– Libkovice (Mariánské Radčice), Jenišův Újezd, Hostomice. Významná naleziště doby latenské v Podkrušnohoří. III-1, 2. Hostomice. – Libkovice (Mariánske Radčice), Jenišův Újezd, Hostomice. – Bedeutende Fundstellen der Laténezeit im Erzgebirgsvorland. – III 1, 2. Hostomice. – Teplice, 1987/88.

Castelin, K./Waldhauser, J.: Addenda k nálezu mincí u Dřemčic na Litoměřicku a problém oppida v severozápadních Čechách. – Litoměřicko 17–20 (1984) S. 3–42. Litoměřice.

Claus, M.: Spätlatènezeitliche Drehscheibenkeramik aus Edesheim, Kr. Northeim/Niedersachsen. – Die Kunde, NF 9 (1958) S. 175–187. Hannover.

Christl, A.: Höhengrenzen der urgeschichtlichen Besiedlung im Erzgebirge und dessen Umland (dargestellt an einem Ausschnitt). – Archeol. rozhl. 41 (1989) S. 386–405. Praha.

Coblenz, W.: Früheisenzeitliche Gräberfelder auf Dresdner Flur. – Dresden, 1985.

– Zu bronzezeitlicher Nutzung und Besiedlung der sächsischen Schweiz und des östlichen Erzgbirgsvorlandes. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 33 (1986 a) S. 89–109. Berlin.

– Nochmals zur Rolle der Aunjetitzer Kultur in der Sächsischen Schweiz. – Ausgrab. u. Funde 31 (1986 b) S. 19–21. Berlin.

Cvrková, M.: Archeologická sbírka Okresního Vlastivědného Muzea v Ústí n. L. – Die archäologischen Sammlungen des Kreismuseums in Ústí n. L. – Teplice, 1984.

Cvrková, M. /Salač, V.: Nová laténská sídliště z české části labské průrvy. – Neue latènezeitliche Siedlungen aus dem böhmischen Teil des Elbedurchbruchstales. – Archeol. rozhl. (im Druck).

Cvrková, M./Venclová, N.: Nové hroby z pohřebiště v Podmoklech. – Neue Gräber aus dem Gräberfeld in Bodenbach. – Archeol. rozhl. 24 (1972) S. 520–528. Praha.

Drda, P.: Latènská osada Vikletice I – Eine latènezeitliche Siedlung in Vikletice I. – Archeol. rozhl. 29 (1977) S. 366–393. Praha.

Filip, J.: Keltové ve střední Evropě. – Praha, 1956.

Fischer, F.: Der Handel der Mittel- und Spätlatènezeit in Mitteleuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. – In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit und in der Antike. – S. 285–298. – (Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3, 143).

Fischer, T./Rieckhoff-Pauli, S./Spindler, K.: Grabungen in der spätkeltischen Siedlung im Sulztal bei Berching-Pollanten, Landkreis Neumarkt, Oberpfalz. – Germania 62 (1984) S. 311–372. Mainz.

Frána, J./Maštalka, A./Venclová, N.: Neutron activation analysis of some ancient glasses from Bohemia. – Archaeometry 29 (1987) S. 69–89. Oxford.

Gosden, Ch. H.: Bohemian Iron Age Chronologies and the Seriation of Radovesice. – Germania 62 (1984) S. 289–309. Mainz.

– The production and exchange of La Tène a wheel-turned pottery in Bohemia. – Archeol. rozhl. 39 (1987) S. 290–316. Praha.

Grasselt, Th.: Latènezeitliche Funde von Mönchenholzhausen, Kr. Erfurt. – Ausgrab. u. Funde 32 (1987) S. 213–219. Berlin.

Grünert, H.: Braubacher Schalen im Leipziger Land. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5 (1956) S. 348–356. Leipzig.

– Die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes. – Ungedr. Phil. Diss. – Leipzig, 1957.

– Studien zur Produktion bei den Stämmen des Mittelelbe-Saale-Gebietes in den Jahrhunderten um die Wende unserer Zeitrechnung. – Ungedr. Habil. schrift. – Berlin, 1967.

Gühne, A./Simon, K.: Frühe Siedlungsspuren am Elbübergang in Dresden-Neustadt. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 30 (1986) S. 187 – 343. Berlin.

Gustavs, G. u. S.: Das Urnengräberfeld der Spätlatènezeit Gräfenhainichen, Kr. Gräfenhainichen. – Jschr. mitteldt. Vorgesch. 59 (1974) S. 25–171. Berlin.

Haevernick, Th. E.: Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland. – Bonn, 1960.

Hauswald, K.: Zur urgeschichtlichen Besiedlung der sächsischen Schweiz im Bereich der Königsteiner Elbschleife. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 39 (1986) S. 111–129. Berlin.

Hauswald, K./Kaufmann, H./Möckel, S.: Siedlungsbelege der vorrömischen Eisenzeit bei Pirna. – Ausgrab. u. Funde 31 (1986) S. 26–31. Berlin.

Hell, M.: Vorgeschichtliche Funde vom Nordfluß des Rainberges in Salzburg. – Wiener Prähist. Zschr. II (1915) S. 27–31. Wien.

Holodňák, P.: Keltská pohřebiště ve středním Poohří – Keltische Gräberfelder im mittleren Egerflußgebiet. – Pam. archeol. 79 (1988) S. 38–105. Praha.

– Záchranný archeologický výzkum v Soběsukách (okr. Chomutov) v letech 1985–1988: Předběžná zpráva – Archäologische Rettungsgrabungen in Soběsuky (Bez. Chomutov) in den Jahren 1985–1988: Vorbericht. – Archeol. rozhl. (1990) (im Druck).

Hrala, J.: Archeologické nálezy z Podřipska. – Archäologische Funde aus der Umgebung von Řip. – Archeol. rozhl. 18 (1966) S. 133–138. Praha.

Jansová, L.: Svědectví keramiky o pobytu Bójů na jihozápadním Slovensku a v přilehlém území. – Študijné zvesti 13 (1964) S. 185–194. Nitra.

– Hrazany. Das keltische Oppidum in Böhmen I u. II. – Praha, 1986/1988.

Joachim, H. – E.: Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. – Köln, 1968.

– Braubach und seine Umgebung in der Bronze- und Eisenzeit. – Köln, u. a., 1977. – (Bonner Jb.; 177).

Kaufmann, H.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Katalog, Tafeln, Text. – Leipzig–Berlin, 1959/1963.

– Spätlatènezeitliche Drehscheibenware von Hänichen, Lkr. Leipzig. – Ausgrab. u. Funde 8 (1963) S. 89–91. Berlin.

– Stempelverzierte Drehscheibenkeramik aus der Orlasenke. – In: Actes du VIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Prague 1966, 2. – S. 836–839. Prague, 1971.

– Kräftig profilierte Latèneringe im Elbegebiet zwischen Pirna und Torgau. – Ausgrab. u. Funde 27 (1982) S. 25–32. Berlin.

– Südliche Kontakte während der Mittellatènezeit entlang der oberen Elbe. – Ausgrab. u. Funde 28 (1983) S. 11–16. Berlin.

– Einflüsse der Latènekultur im Gebiet nördlich des Erzgebirges. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 27/28 (1984) S. 125–166. Berlin.

– Weiteres keltisches Einfuhrgut vom Unterlauf der Weißen Elster. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 30 (1986) S. 131–138. Berlin.
– Zu keltischem Fundgut in Sachsen. – Ausgrab. u. Funde 33 (1988) S. 16–31. Berlin.
Kaufmann, H./Fleischer, A.: Weiteres keltisches Einfuhrgut. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 30 (1986) S. 131–138. Berlin.
Koutecký D.: Knovízské a laténské sídliště ve Veliké Vsi na Podbořansku. – Eine Knovizer und latènezeitliche Siedlung in Veliká Ves in der Umgebung von Podbořany. – Archeol. rozhl. 22 (1970) S. 24–77. Praha.
Koutecký, D./Venclová, N.: K problematice osídlení severozápadních Čech v době laténské a římské. Sídliště Počerady I a II. – Zur Problematik der Besiedlung des nordwestlichen Böhmans in der Latènezeit und römischen Kaiserzeit. Siedlung Počerady I und II. – Pam. archeol. 70 (1979) S. 42–112. Praha.
Kroitzsch, K.: Die Rettungsgrabung auf dem Gräberfeld bei Liebersee, Kr. Torgau, in den Jahren 1975 bis 1977. Vorbericht. – Ausgrab. – Ausgrab. u. Funde 24 (1979) S. 14–18. Berlin.
– Die Rettungsgrabung auf dem Gräberfeld bei Liebersee, Kr. Torgau 1978 bis 1979. Vorbericht. – Ausgrab. u. Funde 26 (1981) S. 40–44. Berlin.
Kruta, V.: L' art celtique en Bohême. – Paris, 1975.
Kruta, V./Koutecký, D.: Doba laténská. – Die Latènezeit. – In: Archeologické výzkumy v sz. Čechách v letech 1953–1972. – Praha, 1980. – S. 39–43. – (Archeologické Studijní Materiály; 31/1).
Kytlicová, O.: Die Beziehungen der jung- und spätbronzezeitlichen Hortfunde südwärts und nordwärts des Erzgebirges. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 16/17 (1967) S. 139–177. Berlin.
Lappe, U.: Die Funde aus der keltischen Siedlung Jüchsen. – In: Keltenforschung in Südthüringen/hrsg. v. R. Feustel. – S. 82–96. Weimar, 1979.
– Keltische Glasarmringe und Ringperlen aus Thüringen. – Alt-Thüringen 16 (1979) S. 84–111. Weimar.
Lies, H.: Latènezeitliche Werkstattkeramik aus Menz, Kreis Burg, und ihre Verbreitung im Mittelelbegebiet. – Jschr. mitteldt. Vorgesch. 48 (1964) S. 193–217. Berlin.
Mähling, W.: Die Bodenbacher Gruppe. – Prag, 1944 a.
– Das spätlatènezeitliche Brandgräberfeld von Kobil, Bezirk Turnau. – Prag, 1944 b.
– Die frühgermanische Landnahme im mitteldeutsch-sächsisch-nordböhmischen Gebiet. – Praha, 1944 c.
Meduna, J.: Die latènezeitlichen Siedlungen in Mähren. – Praha, 1980.
Michel, J.: Das La Tène-Gräberfeld zu Bodenbach a. d. Elbe. – Wiener Prähist. Zschr. I (1914) S. 189–219. Wien.
Mirtschin, A.: Germanen in Sachsen. – Riesa, 1933.
– Neue Funde aus der Umgebung von Riesa. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 7 (1960) S. 281–310. Leipzig.
Müller, D. W.: Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes. – Alt-Thüringen 17 (1980) S. 19–180. Weimar.
Müller, R.: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. – Berlin, 1985. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle; 38).
– Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet. 1. Schönburg, Kr. Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. – Halle (Saale), 1987.
Müller, R./Müller D. W.: Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltikè. – Alt-Thüringen 14 (1977) S. 194–243. Weimar.
Peschel, K.: Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Röhild in Thüringen. – Weimar, 1962.
– Spätkeltischer keramischer Import in Thüringen. – Alt Thüringen 8 (1966) S. 231–258. Weimar.
– Fibeln mit Spiralfuß. – Zschr. f. Archäol. 6 (1972) S. 1–42. Berlin.
– Hallstattzeit und Latènezeit. – Ausgrab. u. Funde 21 (1976) S. 94–107. Berlin.
– Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben–Hermunduren–Markomannen. – Berlin, 1978. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 12).
– Brandgräber aus der spätkeltischen Randzone in Südwestthüringen. – In: Beiträge zum Randbereich der Latènekultur. – S. 73–105. Kraków, 1978.
– Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 167–200. Berlin, 1988.
Píč, J. L.: Hradiště u Stradonic jako historické Marobudum. – Praha, 1903.
Pingel, V.: Jüngerkeltische Keramik vom Cayla bei Mailhac (Aude) und von Ensèrune (Hèrault). – Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten/hrsg. v. O. H. Frey. – Bonn, 1969. – S. 145–154. – (Fundber. aus Hessen; Beih. 1).
– Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching. – Wiesbaden, 1971. – (Die Ausgrabungen in Manching; 4).
Planck, D.: Eine neuentdeckte keltische Viereckschanze in Fellbach-Schmiden, Rems-Murr-Kreis. – Germania 60 (1982) S. 105–172. Mainz.
Plesl, E.: Vztahy severočeské sídelní oblasti k Sasku v mladší době halštatské. – Die Beziehungen des nordböhmischen Siedlungsgebiets zu Sachsen in der jüngeren Hallstattzeit. – Pam. archeol. 51 (1960) S. 539–560. Praha.
Reinbacher, E.: Börnicke. Ein ältereisenzeitlicher Urnenfriedhof im Havelland. – Berlin, 1963.
Rieckhoff-Pauli, S.: Spätkeltische und frühgermanische Funde aus Regensburg. – Bayer. Vorgesch.bl. 48 (1983) S. 1–66. München.
Rieth, A.: Spätkeltische Töpfergeräte zur Kammstrichherstellung. – Mannus 29 (1937) S. 52–68. Leipzig.
Rybová, A.: Pozdně laténské a časně římské sídliště v Novém Bydžově-Chudonicích. – Die spätlatène- und frührömerkaiserzeitliche Siedlung in Nový Bydžov-Chudonice. – Hradec Králové, 1964. – S. 3–142. – (Acta Musei Reginaehradecensis, Ser. B; 7).
– Keramika na rovinných osadách východních Čech v době laténské. – Die Keramik der latènezeitlichen Niederungssiedlungen Ostböhmens. – Pam. archeol. 60 (1969) S. 367–442. Praha.
Rybová, A./Soudský, B.: Libenice. Keltská svatyně ve středních Čechách – Libenice. – Sanctuaire celtique en Bohême centrale. – Praha, 1962.
Salač, V.: Chronologie laténské sídlištní keramiky na Bílinsku. – Chronologie der latènezeitlichen Siedlungskeramik im Bílina-Gebiet. – Ungedr. Dipl.arbeit. – Praha, 1981.
– Laténské sídliště u Břešťan, okr. Teplice. – Eine latènezeitliche Siedlung bei Břešťany, Kr. Teplice. – Archeol. rozhl. 36 (1984) S. 261–278. Praha.
– Katalog laténské (LT B–D) keramiky z I. vyzkumné sezóny v Soběsukách, okr. Chomutov. – Katalog der latènezeitlichen (LT B–D) Keramik aus Soběsuky, Bez. Chomutov (1. Ausgrabungssaison). – Ungedr. Handschrift. – Žatec, 1987.
– Archeologické výzkumy v Lovosicích v letech 1980–1985. – Archäologische Grabungen in Lovosice in den Jahren 1980–1985. – Litoměřicko 23 (1988) S. 17–55. Litoměřice.
– Laténská keramika v Českém Středohoří (I.) – Die Latènekeramik im böhmischen Mittelgebirge. – Litoměřicko 24 (1989) S. 31–54. Litoměřice.
– K poznání laténského (LT C2–D1) výrobního a distribučního centra v Lovosicích. – Zu Untersuchungen über ein latènezeitliches (LT C2–D1) Produktions- und Distributionszentrum in Lovosice. – Archeol. rozhl. 42 (1990a) S. 609–639. Praha.
– Vývoj a struktura halštatského železářství v Podkrušnohoří ve světle nových nálezů. – Entwicklung und Struktur der hallstatt-

und latènezeitlichen Eisenverhüttung und Eisenverarbeitung im Erzgebirgsvorland im Licht neuer Funde. – Pam. archeol. 81 (1990 b) S. 208–232. Praha.

Salač, V./Konopa, P.: Pozdně laténský objekt z Prahy 6 – Bubenče. – Ein spätlatènezeitliches Objekt aus Prag 6 – Bubeneč. – Praha, 1985. – S. 149–165. – (Archaeologica Pragensia; 6).

Salač, V./Smrž, Z.: Laténské sídliště u Lužice v SZ–Čechách. Poznámky k sídlištní keramice stupně LT B v Podkrušnohoří a možnosti existence oppida na vrchu Úhošť u Kadaně. – Die latènezeitliche Siedlung bei Lužice in Nordwestböhmen. Bemerkungen zur Siedlungskeramik der Stufe LT B im Erzgebirgsvorland und zum Bestehen eines Oppidum auf dem Berg Úhošť bei Kadaň. – Archeol. rozhl. 41 (1989) S. 549–576. Praha.

Schönberger, H.: Die Spätlatènezeit in der Wetterau. – Berlin, 1952. – S. 21–130. –(Saalburg-Jb.; 1).

Schwappach, F.: Ostkeltisches und westkeltisches Ornament auf einem älterlatènezeitlichen Gürtelhaken von Mühlacker, Kreis Vaihingen. _ Fundber. aus Baden-Württemberg 1 (1974) S. 337–372. Stuttgart.

– Die stempelverzierte Latène-Keramik aus den Gräbern von Braubach. – Köln u.a., 1977. – S. 119–183. – (Bonner Jb.; 177).

– Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur. – Bd. 2. – Bad Bramstedt, 1979.

Seyer, H.: Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. – Berlin, 1982. – (Schriften z. Ur- u. Frühgesch.; 34).

Simbriger, E.: Eine Hausanlage der mittleren La-Tène-Zeit. – Sudeta 9 (1933) S. 88–92. Reichenberg.

Simon, K.: Glättmusterverzierte Keramik der frühen Latènezeit von Großstorkwitz, Kr. Borna. – Ausgrab. u. Funde 24 (1979) S. 19–34. Berlin.

– Hallstättische Schalen mit Graphitliniendekor von Zauschwitz, Kr. Borna. – Ausgrab. u. Funde 30 (1985) S. 36–40. Berlin.

Simon, K./Fleischer, A.: Eine ältereisenzeitliche Siedlungsgrube mit böhmischem „Import" von Werben, Lkr. Leipzig. – Ausgrab. u. Funde 25 (1980) S. 28–37. Berlin.

Sladić, M.: Keramika Scordisci. – The Pottery of Scordisci. – Beograd, 1986. – (Centar za Arheološka Istraživanja; 6).

Spehr, E.: Zwei Gräberfelder der jüngeren Latène- und frühen Römischen Kaiserzeit von Naumburg (Saale). – Jschr. mitteldt. Vorgesch. 52 (1968) S. 233–290. Berlin.

Spehr, R.: Ausgrabungen in der latènezeitlichen Wallanlage „Burzelberg" bei Hohburg, Kr. Wurzen. – Ausgrab. u. Funde 26 (1981) S. 12–23. Berlin.

– Geichberg und Burzelberg. Eine keltische und eine germanische Burg der Latènezeit im Vergleich. – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 223–228. Berlin, 1988.

Süß, L.: Neue zinnapplizierte Latènekeramik aus Bad Nauheim. – Fundber. aus Hessen 14 (1974) S. 361–380. Wiesbaden.

Stöckli, W. E.: Die Grob- und Importkeramik von Manching. – Wiesbaden, 1979 a. – (Die Ausgrabungen in Manching; 8).

– Die Keltensiedlung von Altendorf (Landkreis Bamberg). – Bayer. Vorgesch.bl. 44 (1979 b) S. 27–43. München.

Tuffreau-Libre, M.: Les decors sur ceramique commune galloromaine dans le Nord de la France. – Revue archéologique du (Nord-Est) de l' Oise 8 (1979) S. 21–34. Compiègne.

Venclová, N.: Otázky etnické příslušnosti podmokelské a kobylské skupiny. – Zum Problem der ethnischen Zugehörigkeit der Bodenbacher und Kobiler Gruppe. – Archeol. rozhl. 25 (1973) S. 41–71. Praha.

– Distribuční okruhy keltských sklářských dílen. – Die Distributionsbereiche der keltischen Glashütten. – In: Metodologické problémy československé archeologie. – S. 94–97. Praha, 1982.

– Bemerkungen zum Grenzgebiet der Latènekultur in Nordwestböhmen. – Pam. archeol. 78 (1987) S. 449–464. Praha.

Venclová, N./Salač, V.: Laténské sklo ze sídliště v Lovosicích – Latènezeitliches Glas aus der Siedlung in Lovosice. – Archeol. rozhl. 42 (1990) S. 640–657, 721–722. Praha.

Voigt, Th.: Gab es zur Spät-La-Tène-Zeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet? – Jschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42 (1958) S. 404–466. Halle.

– Bemerkungen zu latènezeitlicher Problematik im Elbe-Saale-Gebiet und in Mitteleuropa. – Alt-Thüringen 6 (1963) S. 383–402. Weimar.

– Latènezeitliche Halsringe mit Schälchenenden zwischen Weser und Oder. – Jschr. mitteldt. Vorgesch. 52 (1968) S. 143–232. Berlin.

Waldhauser, J.: Příspěvek k laténu severozápadních Čech. – Ein Beitrag zur Kenntnis der latènezeitlichen Besiedlung Nordwestböhmens. – Archeol. rozhl. 27 (1975) S. 18–35. Praha.

– Sídliště podmokelské skupiny u Neštěmic, o. Ústí n. L. – Eine Siedlung der Bodenbacher Gruppe bei Neštěmice, Bez. Ústí n. L. – Pam. archeol. 67 (1976) S. 31–84. Praha.

– Keltské sídliště u Radovesic v severozápadních Čechách. – Die keltische Siedlung bei Radovesice in Nordwestböhmen. – Archeol. rozhl. 29 (1977) S. 144–177. Praha.

– Keltské rotační mlýny v Čechách. – Keltische Drehmühlen in Böhmen. – Pam. archeol. 72 (1981) S. 153–221. Praha.

– Die oppidumartige Anlage Úhošť (Burgberg) bei Kadaň und die keltische Besiedlung Nordwestböhmens am Ende der Latènezeit (Fakten und Hypothesen). – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 27/28 (1984) S. 167–189. Berlin.

– Problémy interpretace pozdně laténského objektu 2/83 z Prahy-Bubenče a otázky obchodu u českých Keltů. – Die Probleme der Interpretation von Grube 2/83 aus Prag-Bubeneč und die Frage des Handels bei den böhmischen Kelten. – Praha, 1986. – S. 143–150. – (Archaeologica Pragensia; 7).

Waldhauser, J. (Hrsg.): Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen, I–II. – Teplice, 1978.

Waldhauser, J. et al.: Keltische Gräberfelder in Böhmen. – Ber. Röm.-Germ. Komm. 68 (1987) S. 25–179. Mainz.

Waldhauser, J./Holodňák, P.: Keltské sídliště a pohřebiště u Bíliny, o. Teplice. – Keltische Siedlung und Gräberfeld bei Bílina, Bez. Teplice. – Pam. archeol. 75 (1984) S. 181–216. Praha.

Waldhauser, J./Stauber, B./Staubrová, J.: Keltské kostrové hroby ze Třtěna v Poohří – Celtic inhumation graves from Třtěno in the Ohře region. – Archeol. rozhl. 34 (1982) S. 302–305. Praha.

Waldhauser, J./Weber, V.: Sídliště podmokelské skupiny v Libochovanech (okr. Litoměřice) – Eine Siedlung der Gruppe von Podmokly (Bodenbach) in Libochovany bei Ústí nad Labem (Aussig a. E.) in Nordwestböhmen. – Zprávy a studie oblastního vlastivědného muzea v Teplicích 7 (1971) S. 3–22. Teplice.

Weinzierl, R. v.: Das La Tène Grabfeld von Langugest bei Bílin in Böhmen. – Braunschweig, 1899.

Zápotocká, M.: Armringe aus Marmor und anderen Rohstoffen im jüngeren Neolithikum Böhmens und Mitteleuropas. – Pam. archeol. 75 (1984) S. 50–130. Praha.

– Die Brandgräber von Vikletice. – Archeol. rozhl. 38 (1986) S. 623–649. Praha.

Zápotocký, M.: K významu Labe jako spojovací a dopravní cesty. – Zur Bedeutung der Elbe als Verbindungs- und Transportweg. – Pam. archeol. 60 (1969) S. 277–360. Praha.

– Keltská pohřebiště na Litoměřicku. – Keltische Gräberfelder in der Umgebung von Litoměřice. – Archeol. rozhl. 25 (1973) S. 139–184. Praha.

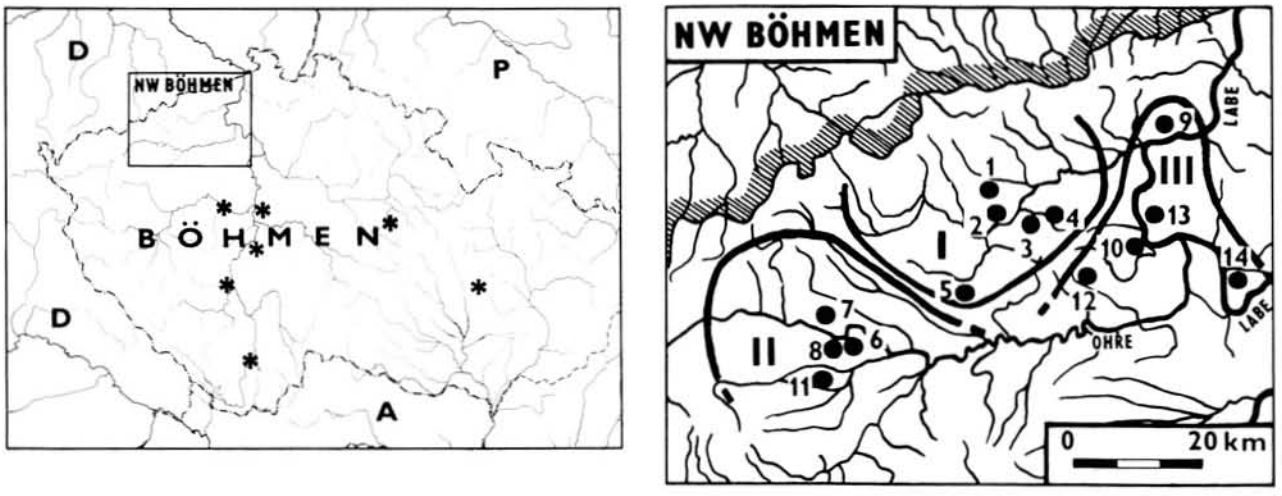


Abb. 1 Nordwestböhmen. – Lage, regionale Gliederung der Latènekeramik (I – Bílinagebiet, II – Mittelegergebiet, III – Elbedurchbruchstal), veröffentlichte latènezeitliche Siedlungen:
1 Břešťany (Salač, V. 1984), 2 Zelenice (Salač, V. 1989), 3 Radovesice I (Waldhauser, J. 1977; Salač, V. 1981), 4 Radovesice X (Salač, V. 1981), 5 Počerady I und II (Koutecký, D./Venclová, N. 1979), 6 Soběsuky (Salač, V. 1987; Holodňák, P. 1990), 7 Lužice (Salač, V./Smrž, Z. 1989), 8 Vikletice I und II (Drda, P. 1977), 9 Neštěmice (Waldhauser, J. 1976), 10 Lovosice (Salač, V. 1989, 1990a), 11 Veliká Ves (Koutecký, D. 1970), 12 Dřemčice (Castelin, K./Waldhauser, J. 1985), 13 Libochovany (Waldhauser, J./Weber, V. 1971; Cvrková, M./Salač, V., im Druck), 14 Chodouny (Hrala, J. 1966).

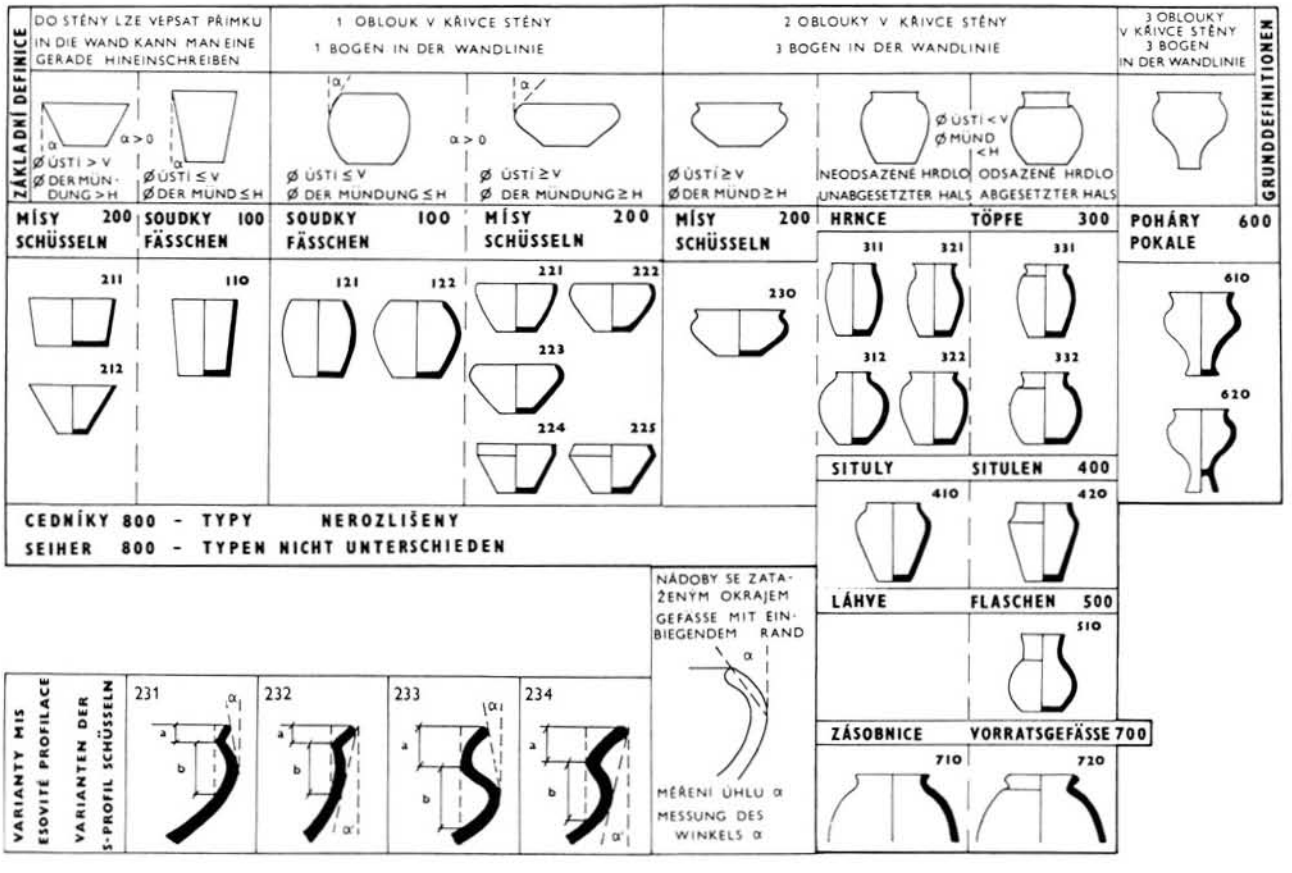


Abb. 2 Beschreibungssystem der nordwestböhmischen Siedlungskeramik – Gefäßtypen.

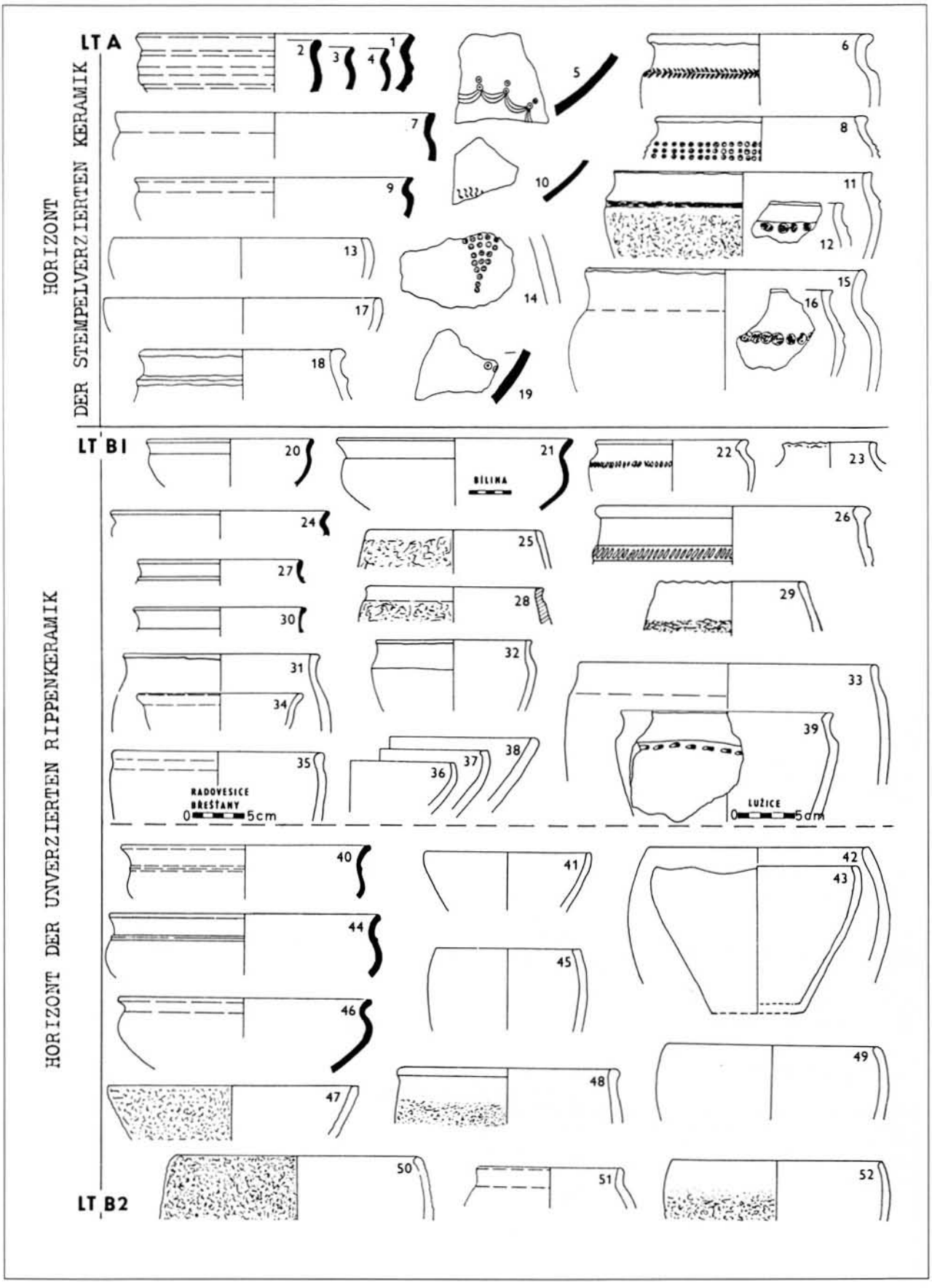


Abb. 3 Chronologische Entwicklung der nordwestböhmischen Keramik in den Stufen LT A-B2.

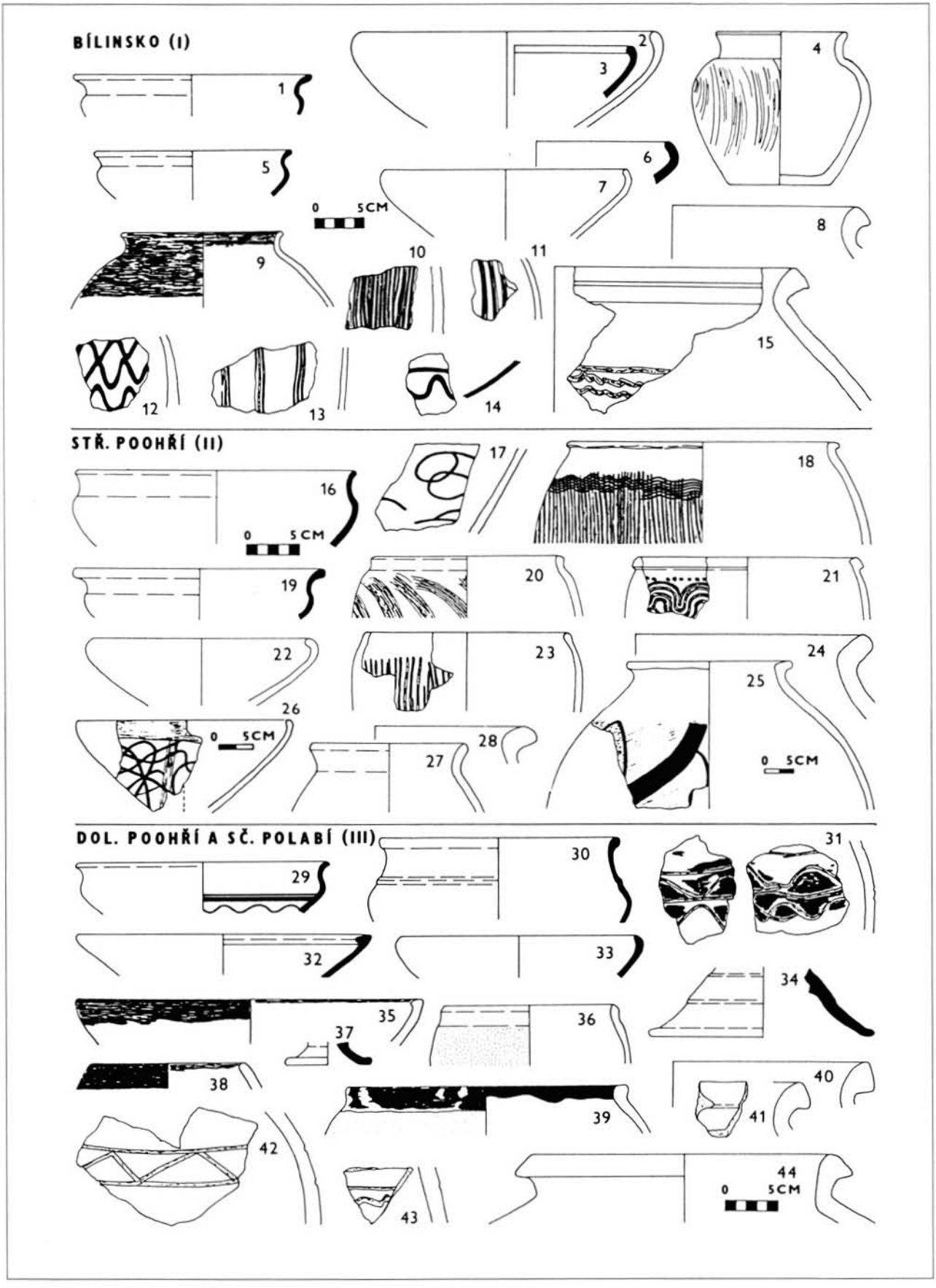


Abb. 4 Nordwestböhmische keramische Stilregionen in den Stufen LT C2-D1 (Nummern der Regionen korrespondieren mit Nummern auf Abb. 1).

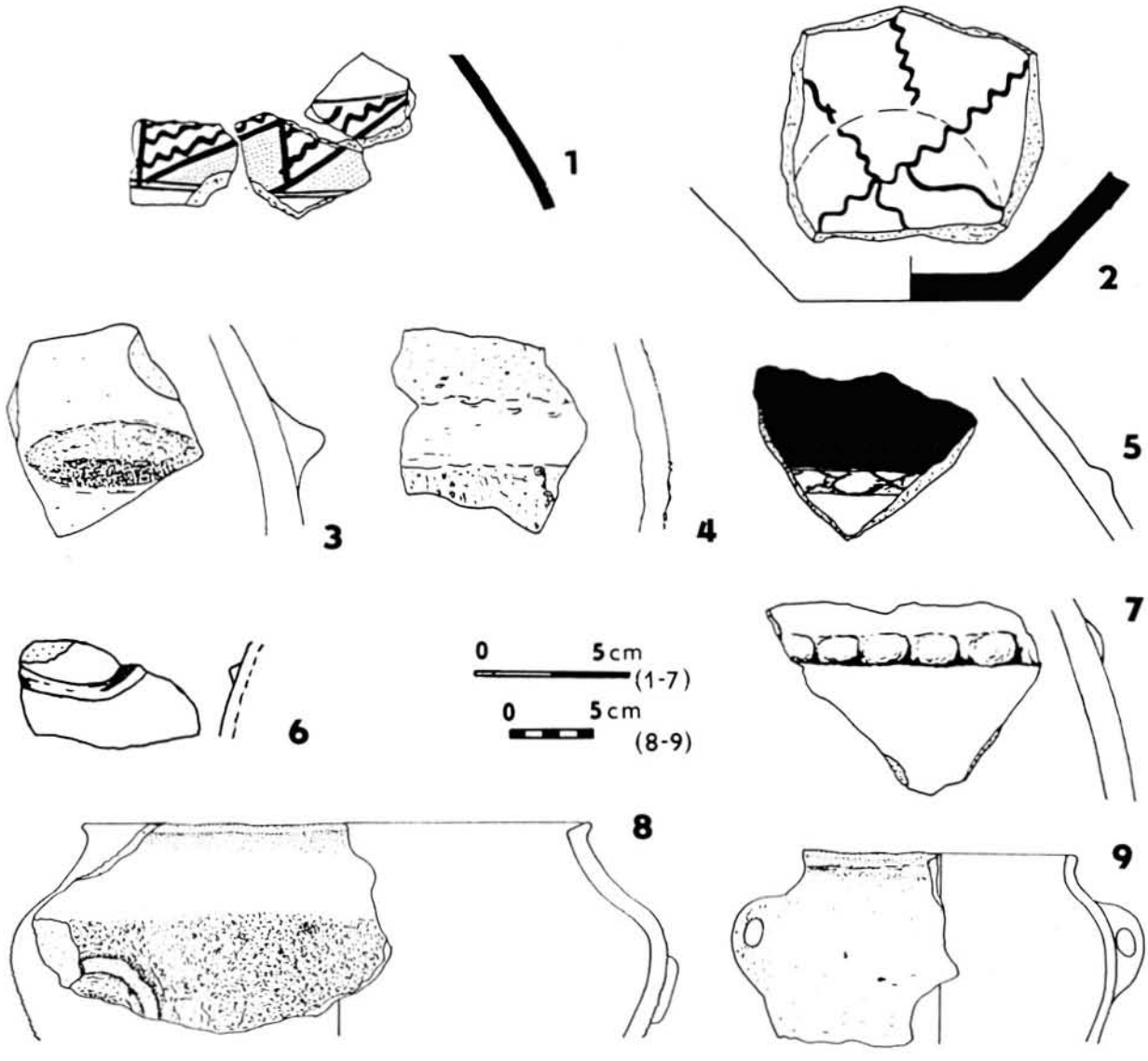


Abb. 5 Mögliche mitteldeutsche keramische Importe aus Lovosice, Kr. Litoměřice.

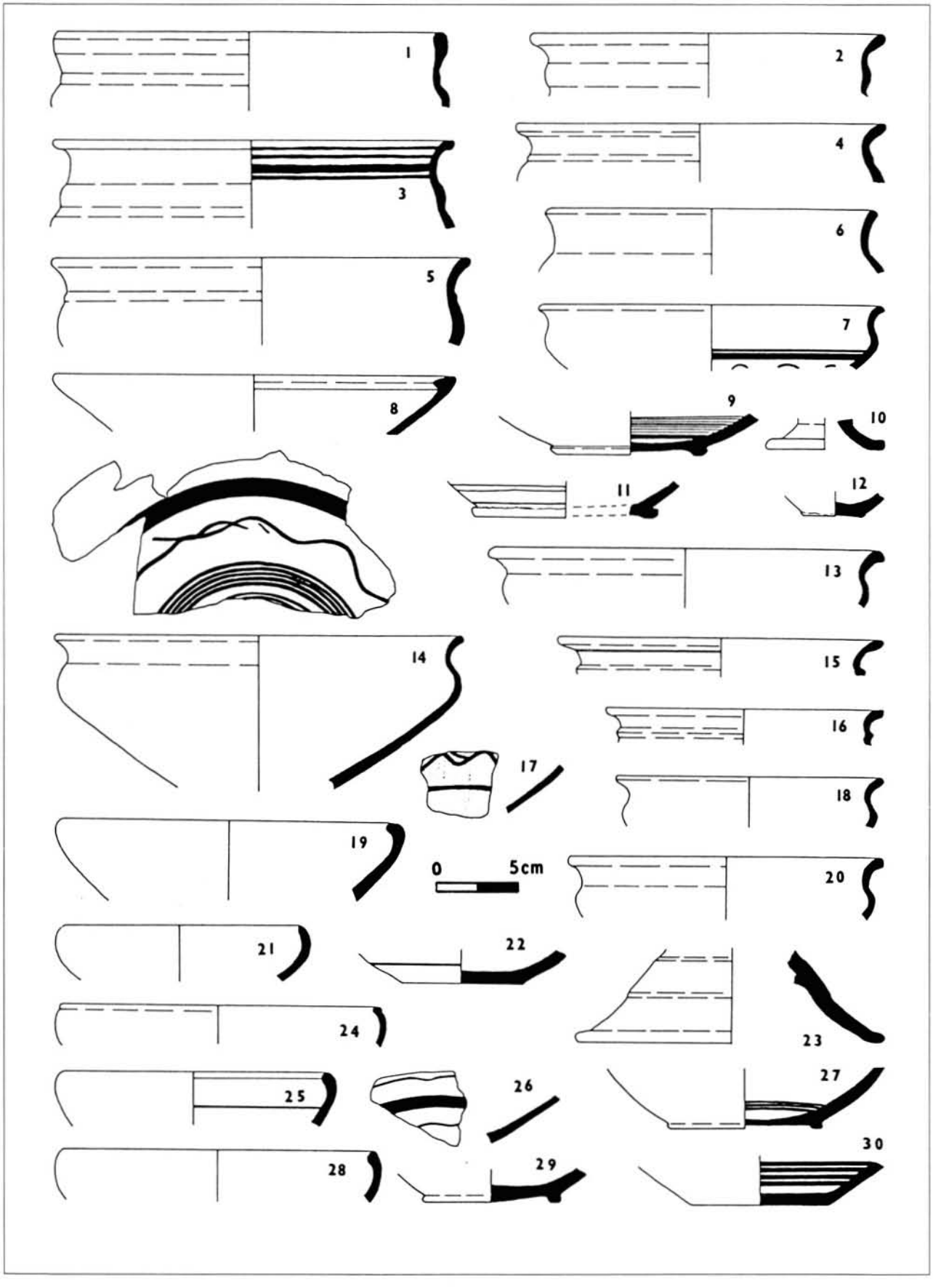


Abb. 6 Typische Feinkeramik aus Lovosice, Kr. Litoměřice.

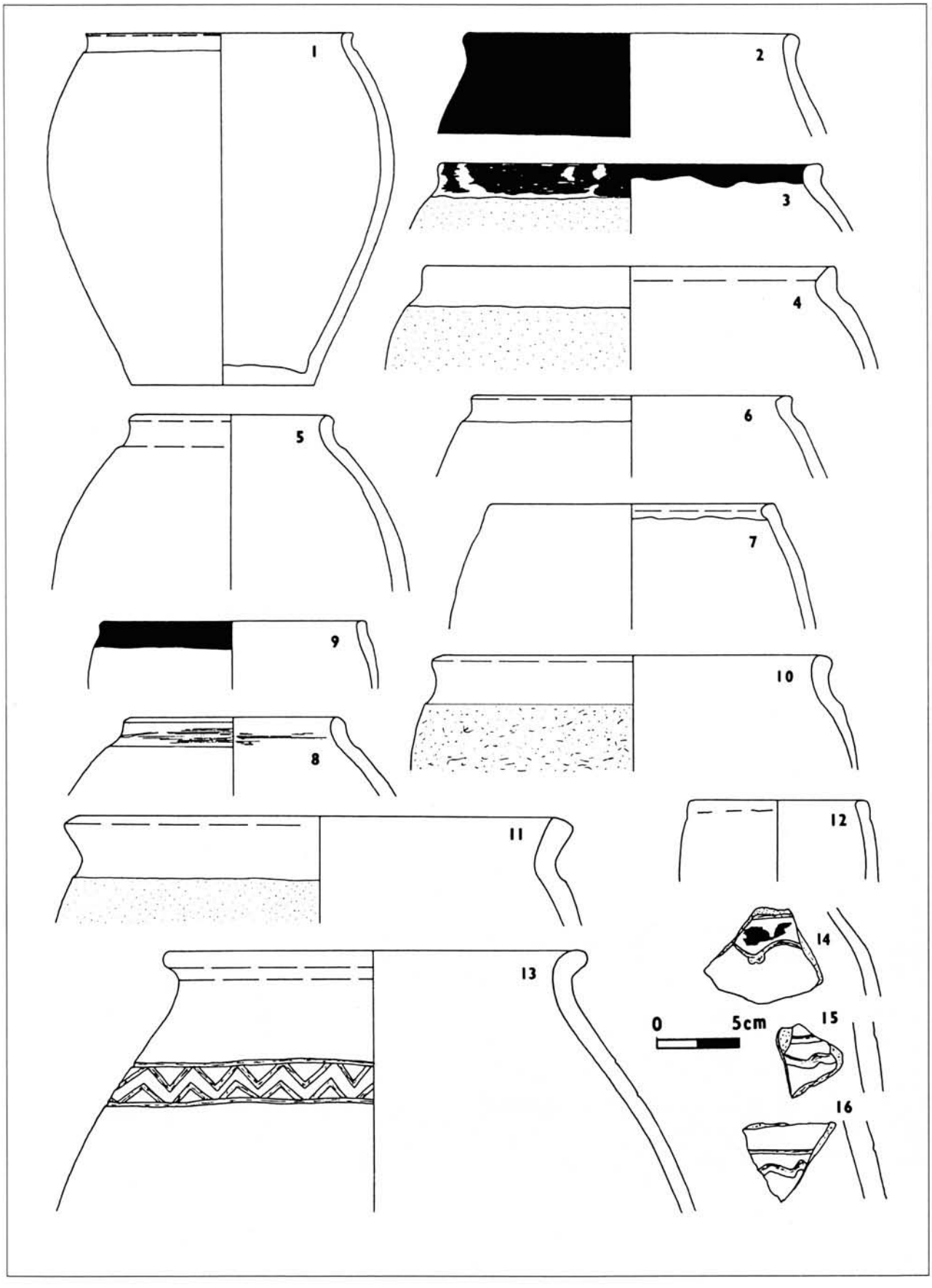


Abb. 7 Typische Grobkeramik aus Lovosice, Kr. Litoměřice.

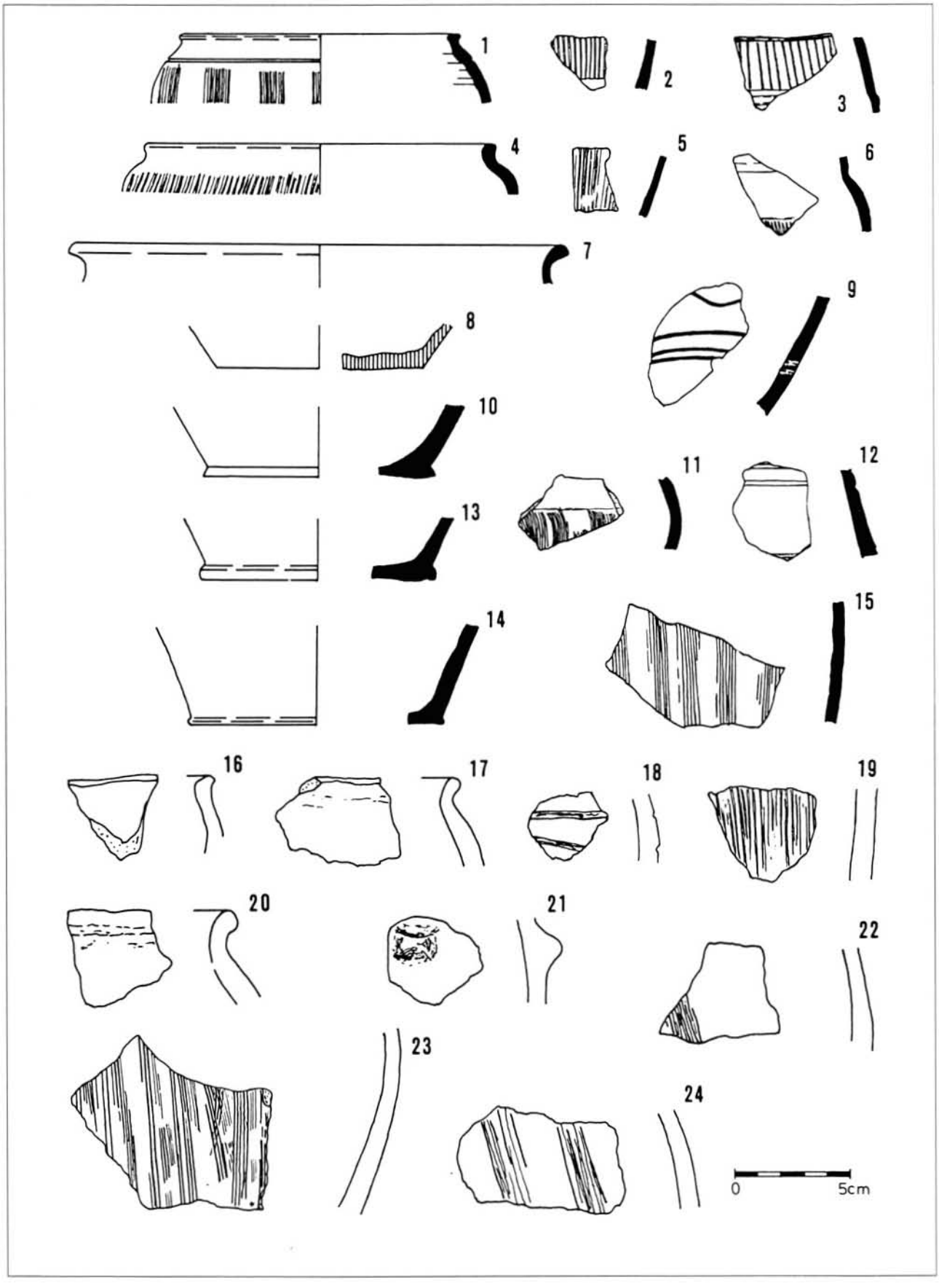


Abb. 8 Keramik aus der Grube 1/88 von Střekov (Schreckenstein), Kr. Ústí n.L. (16–24 – wahrscheinlich mitteldeutsche Keramik).

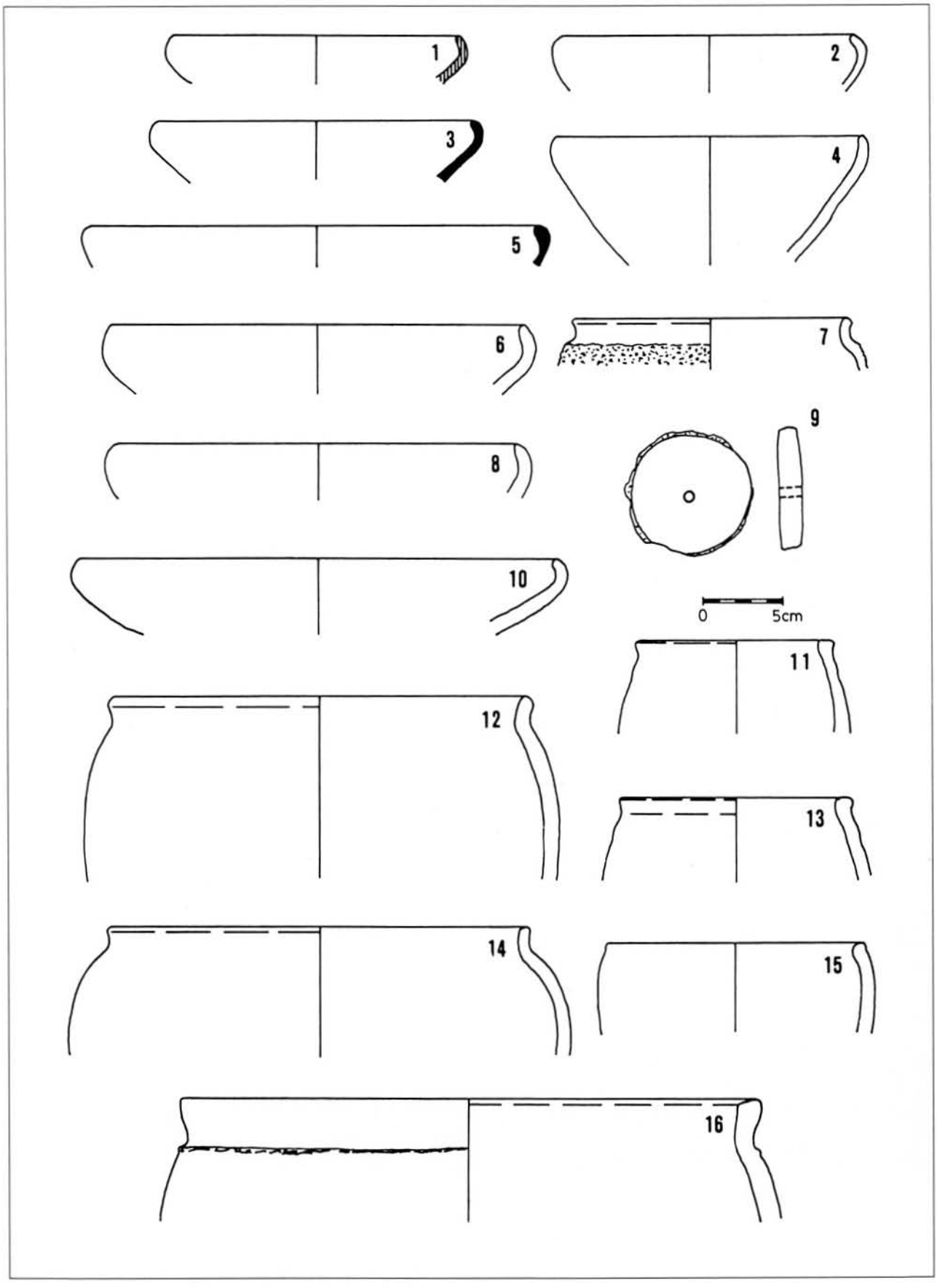


Abb. 9 Keramik aus der Grube 1/88 von Střekov (Schreckenstein), Kr. Ústí n. L.

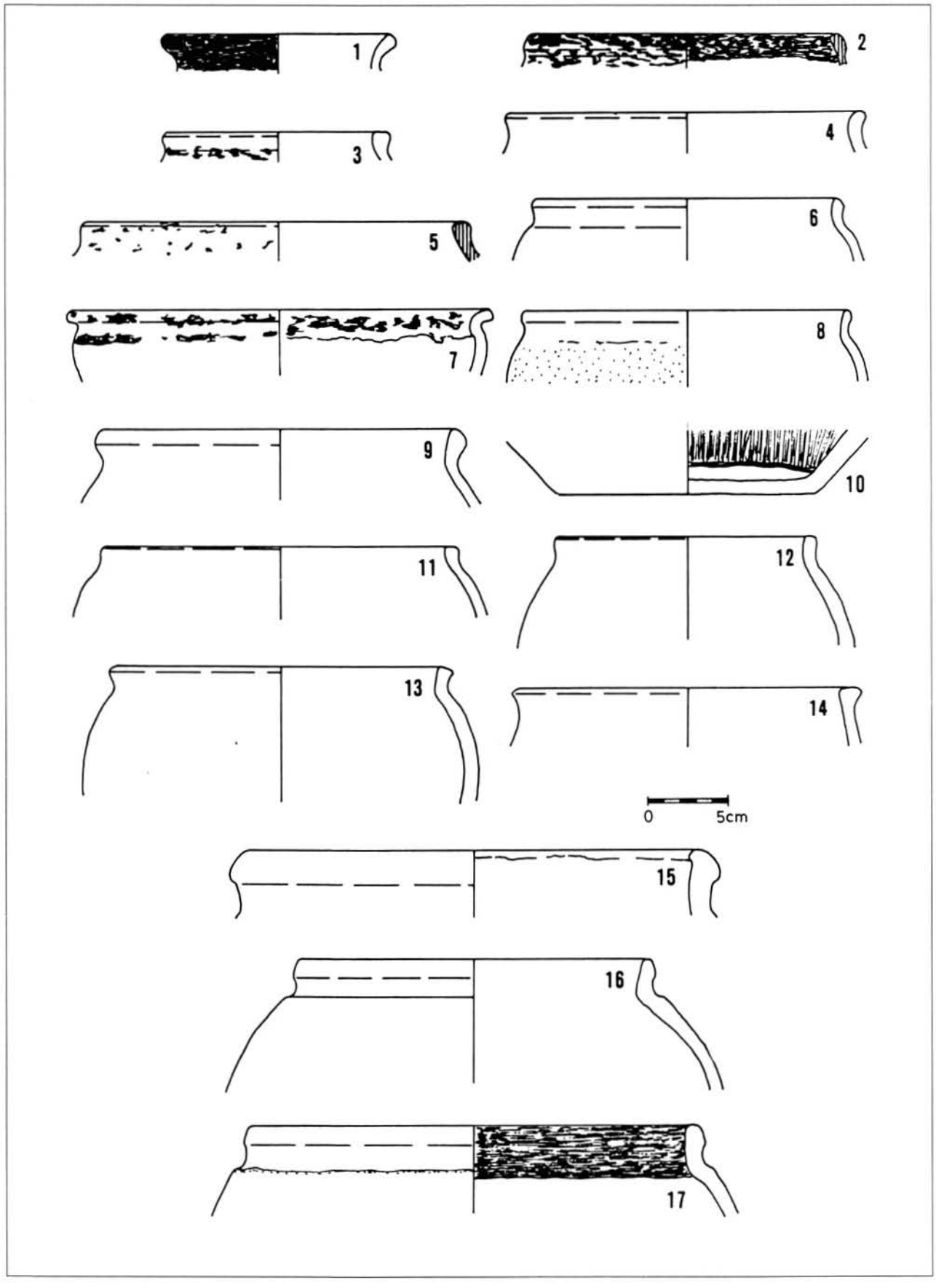


Abb. 10 Keramik aus der Grube 1/88 von Střekov (Schreckenstein), Kr. Ústí n. L.

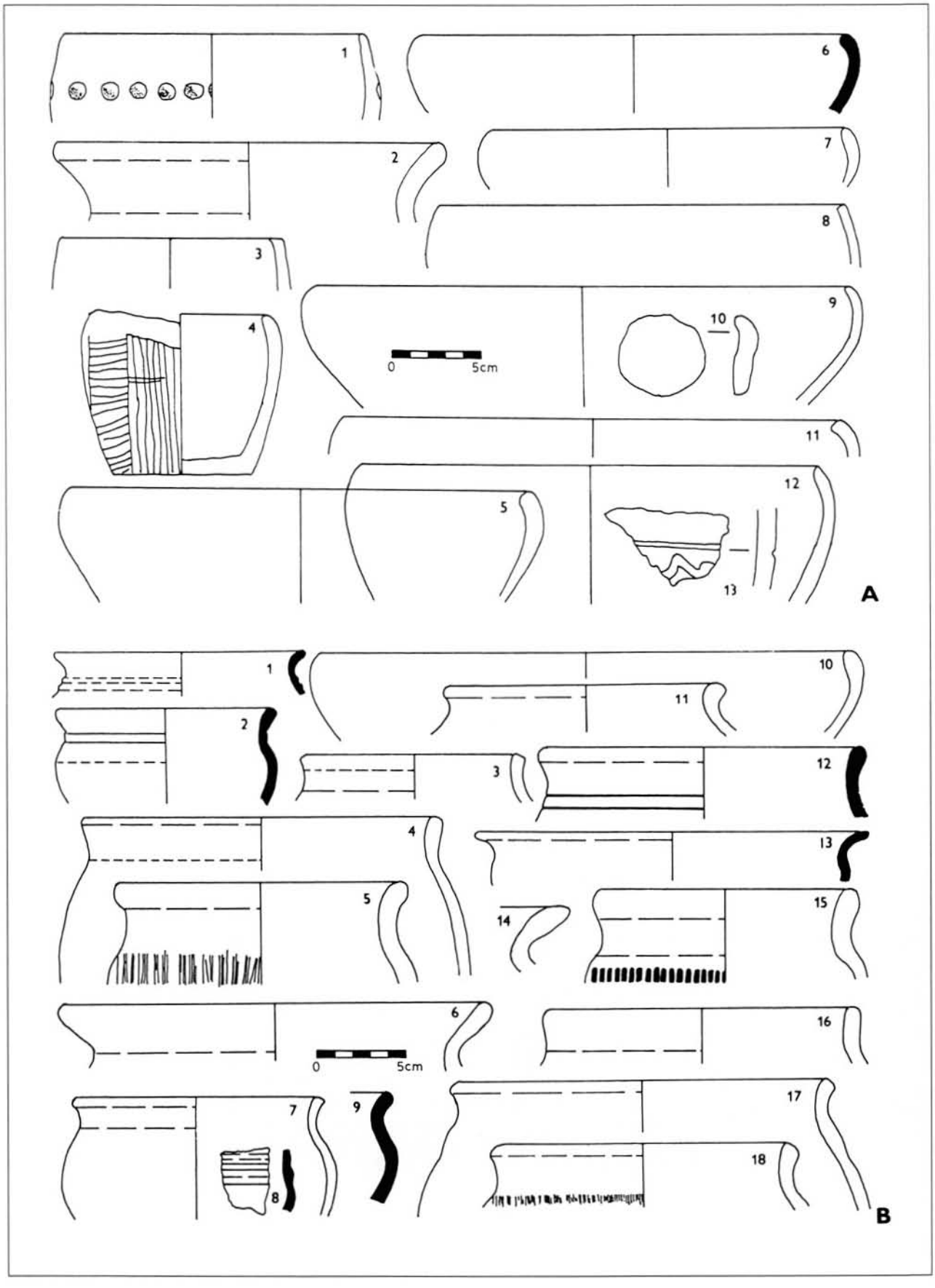


Abb. 11 Keramik aus dem Grubenhaus 7, Břešťany, Kr. Teplice (A 4 – wahrscheinlich mitteldeutsches Gefäß).

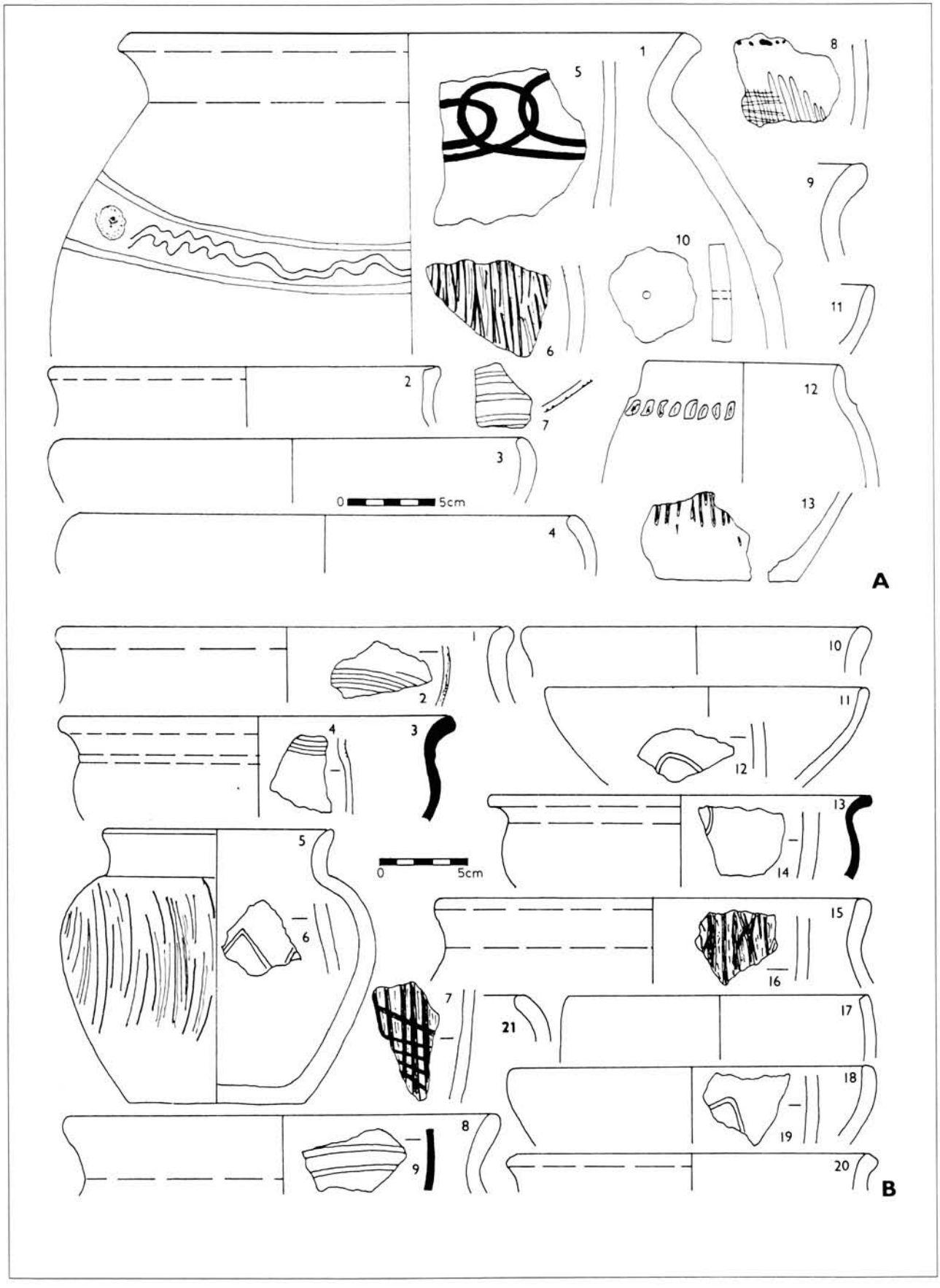


Abb. 12 Keramik aus dem Grubenhaus 7, Břešťany, Kr. Teplice.

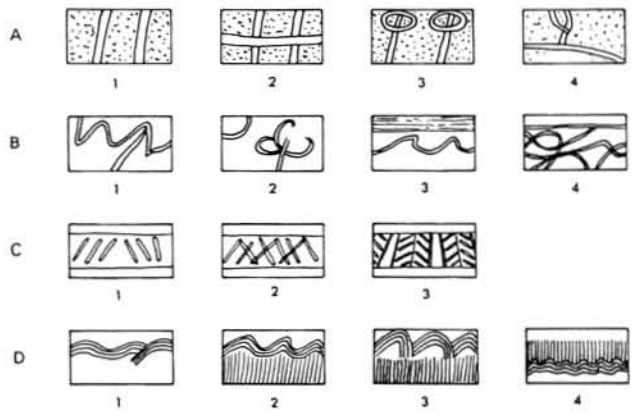


Abb. 13 Nichtkeltische und vermutlich nichtkeltische Verzierungselemente an der nordböhmischen junglatènezeitlichen Keramik (nach KOUTECKY, D./VENCLOVÁ, N. 1979).

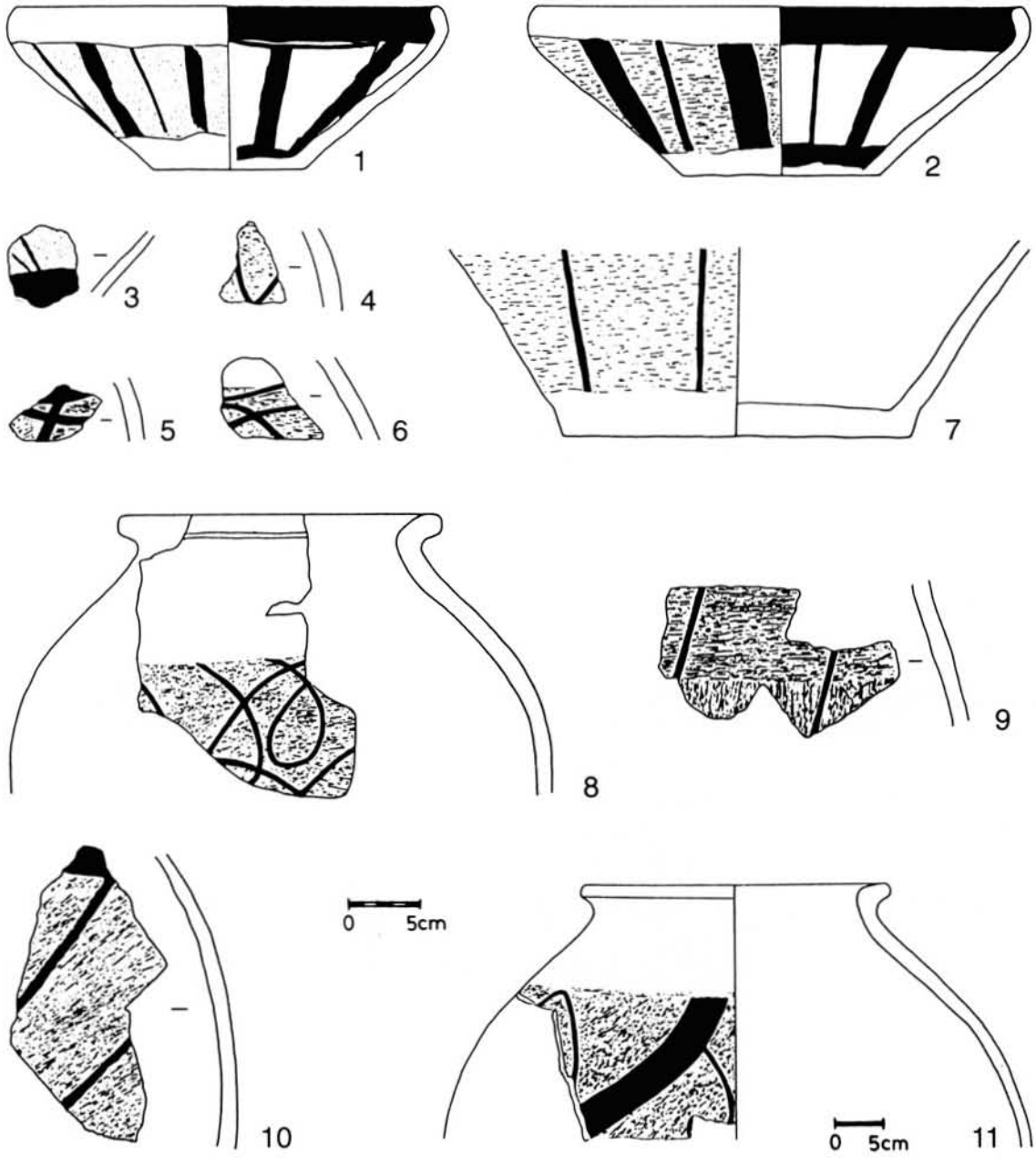


Abb. 14 Eingeglättete Verzierung auf Gefäßen mit feingerauhter Oberfläche aus Soběsuky, Kr. Louny.

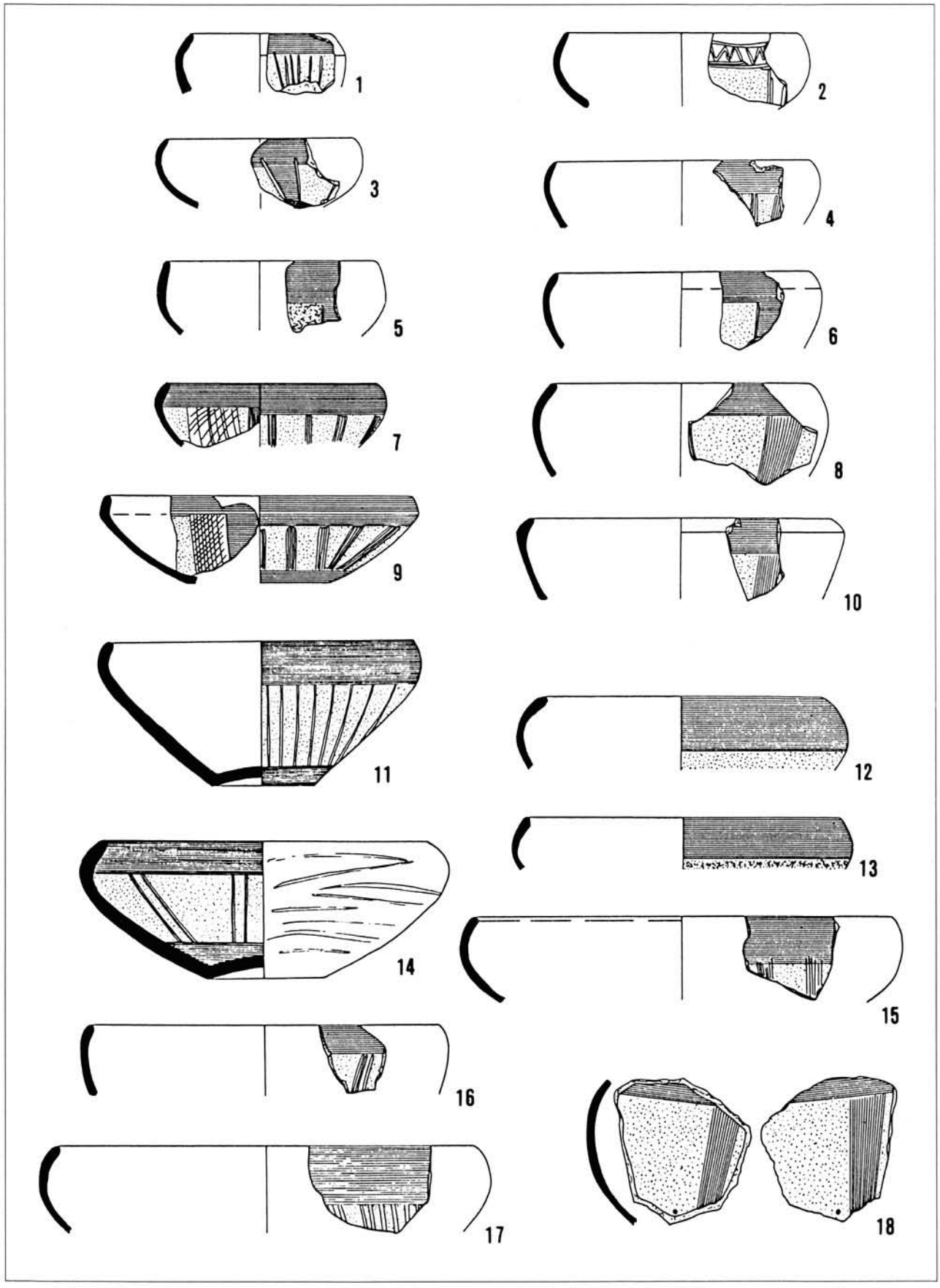


Abb. 15 Eingeglättete Verzierung auf Gefäßen mit feingerauhter Oberfläche aus Lahnstein, Rhein-Lahn-Kreis, M ca. 1:5 (nach Joachim, H.-E. 1977, Abb. 48, 52, 53).

Abb. 16 Keramik aus Görzig bei Strehla, Kr. Riesa (nach MIRTSCHIN, A. 1933, Abb. 139; Nr. 11, 53, 54 – wahrscheinlich böhmische Importe).

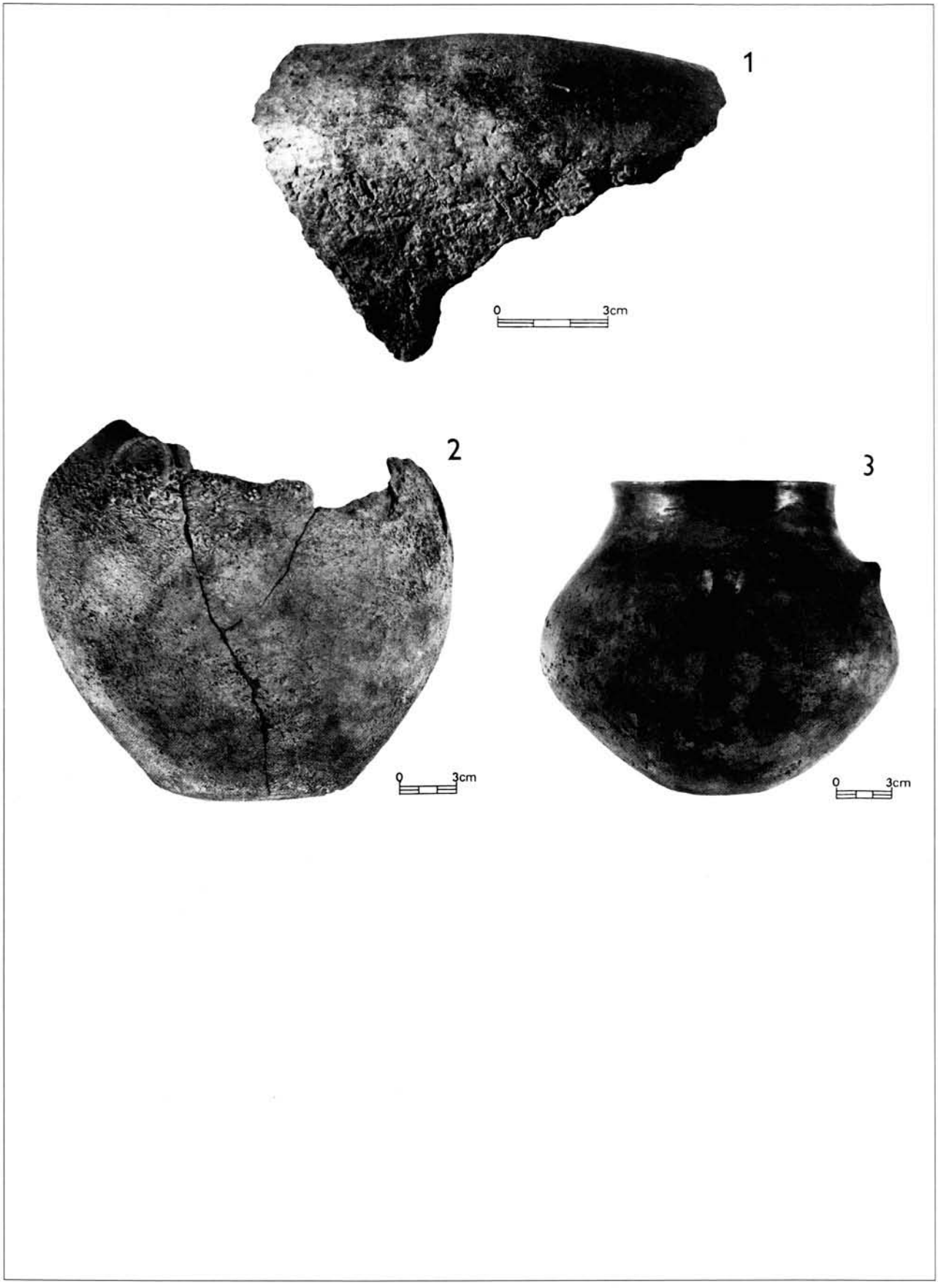


Abb. 17 Tiefgerauhte Gefäße aus Mitteldeutschland: 1 Mönchenholzhausen, Kr. Erfurt, 2 Zahna, Kr. Wittenberg, 3 Ziesar, Kr. Brandenburg.

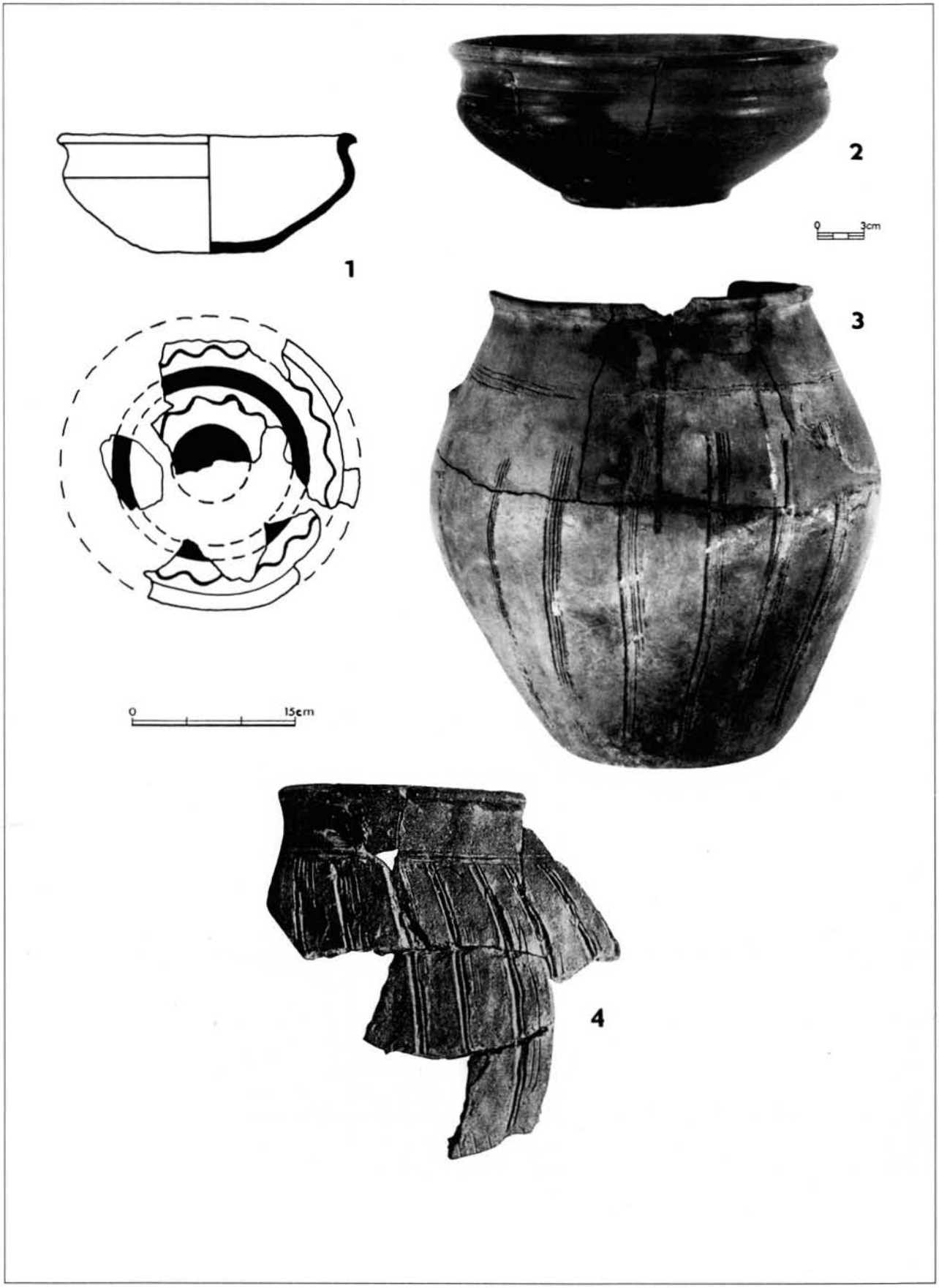


Abb. 18 Wahrscheinlich böhmische Importe aus Zauschwitz, Kr. Pegau (1) und Schönburg, Kr. Naumburg (2). Gefäße aus Zahna, Kr. Wittenberg (3) und Salzburg-Reinberg (4).

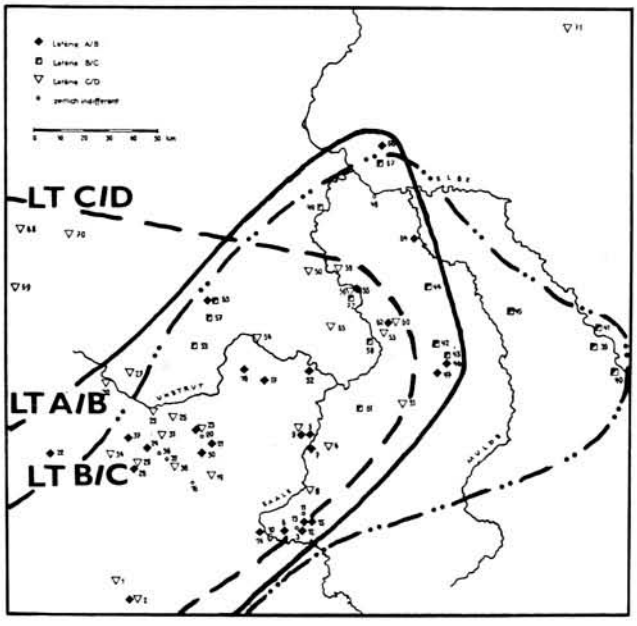


Abb. 19 Verbreitungsübersicht der stempelverzierten Keramik in Mitteldeutschland mit zeitlicher Differenzierung
(Grundlage: MÜLLER, R. u. D. W. 1977).

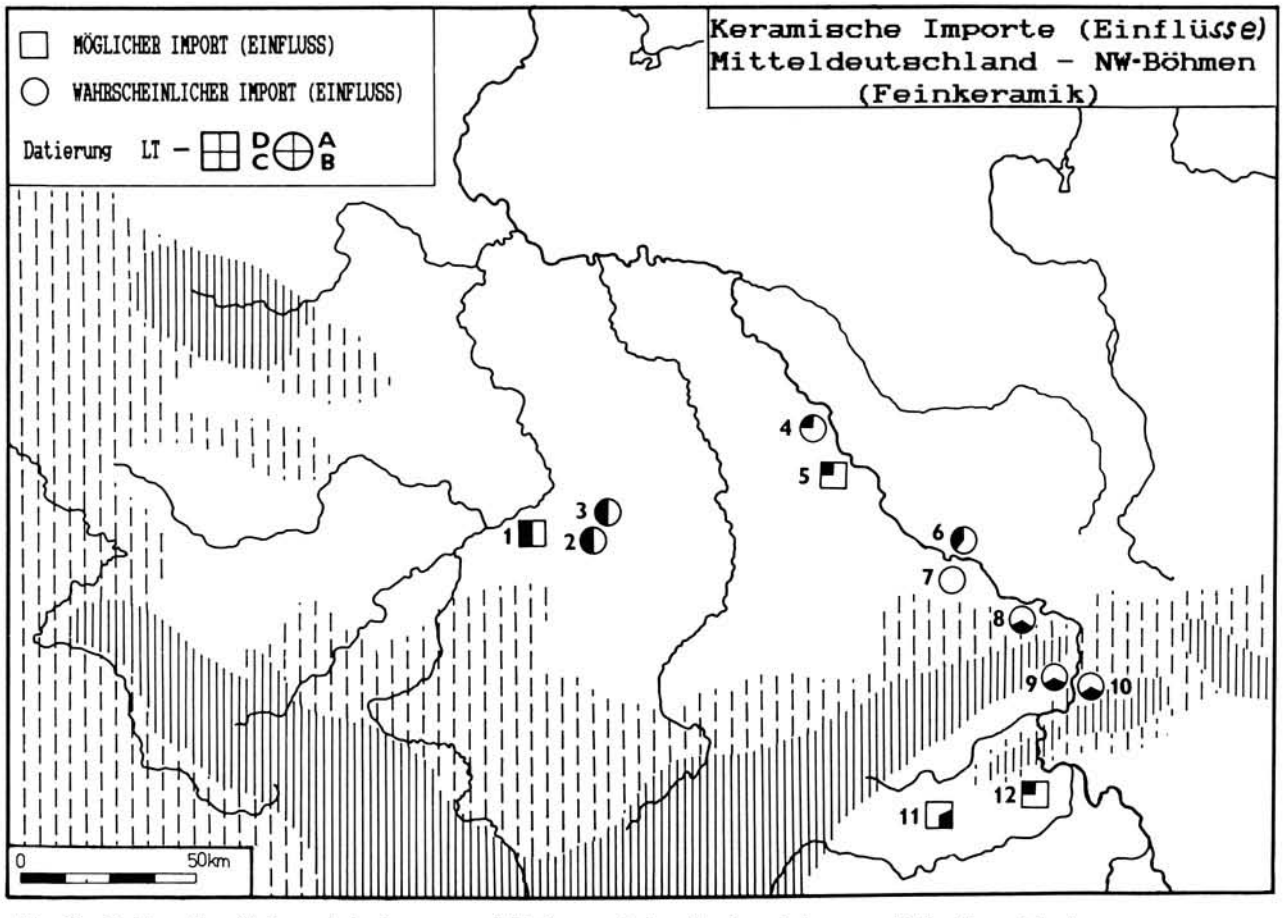


Abb. 20 Beiderseitige feinkeramische Importe und Einflüsse zwischen Nordwestböhmen und Mitteldeutschland.

A. Böhmische Importe und Einflüsse in Mitteldeutschland:
1. Schönburg, Kr. Naumburg (MÜLLER, R. 1987, Taf. 17.1; hier Abb. 18.2)
2. Zauschwitz, Kr. Pegau (GRÜNERT, H. 1957, Taf. XXXV. 5; hier Abb. 18.1)
3. Kröbern, Kr. Pegau (GRÜNERT, H. 1957, Taf. XXXIII)
4. Liebersee, Kr. Torgau (KROITZSCH, K. 1971; 1981)
5. Görzig bei Strehla, Kr. Riesa (MIRTSCHIN, A. 1933, Abb. 74 r, t)
6. Dresden-Neustadt (GÜHNE, A./SIMON, K. 1986, 22.2)
7. Freital-Potschapel (KAUFMANN, H. 1984, Abb. 36, 37)
8. Pirna (MÄHLING, W. 1944a, Taf. 5.4, 9; 6.2; 9.4)

B. Mitteldeutsche Importe und Einflüsse in Nordwestböhmen:
9. Podmokly (Bodenbach), Kr. Děčín (MÄHLING, W. 1944a, z. B. Abb. 19.7)
10. Křešice, Kr. Děčín (MÄHLING, W. 1944a, z. B. Taf. VII.4)
11. Bečov, Kr. Most (FILIP, J. 1956, Tab. XXXIV.2,3)
12. Lovosice, Kr. Litoměřice (SALAČ, V. 1990a, obr. 9.19)

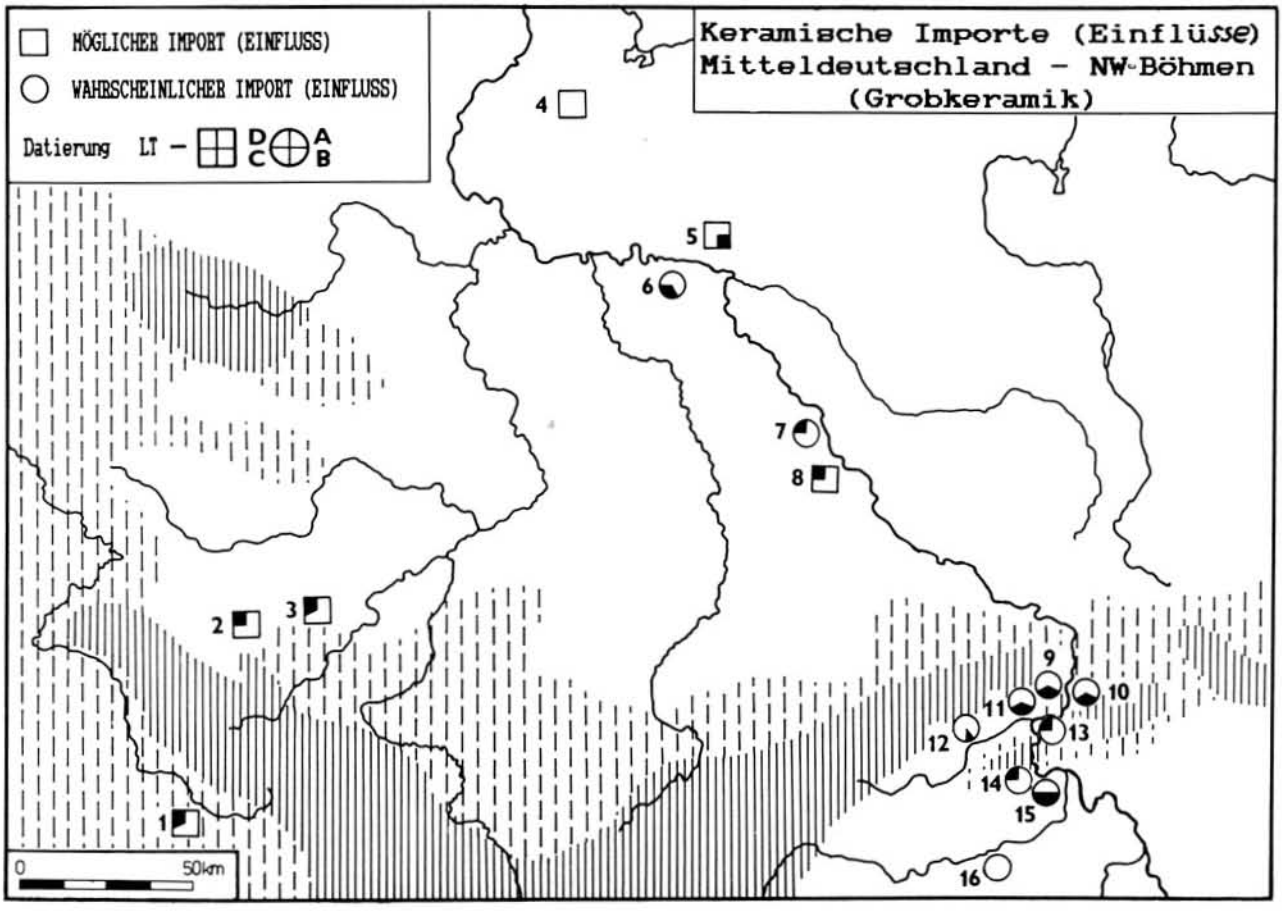


Abb. 21 Beiderseitige grobkeramische Importe und Einflüsse zwischen Nordwestböhmen und Mitteldeutschland.

A. Böhmische Importe und Einflüsse in Mitteldeutschland:

1. Haina, Kr. Meiningen (Donat, P. 1969, z. B. Abb. 10.3–5, 12.1–4);
2. Gotha-Fischhaus (Jansová, L. 1964, S. 188)
3. Mönchenholzhausen, Kr. Erfurt (Grasselt, Th. 1987; hier Abb. 17.1)
4. Ziesar, Kr. Brandenburg (Abb. 17.3)
5. Zahna, Kr. Wittenberg (Müller, R. 1985, Taf. 94.6; hier Abb. 17.2)
6. Wittenberg (Müller, R. 1985, Taf. 89.10)
7. Liebersee, Kr. Torgau (Kroitzsch, K. 1979; 1981)
8. Görzig bei Strehla, Kr. Riesa (Mirtschin, A. 1933, Abb. 139; hier Abb. 16)

B. Mitteldeutsche Importe und Einflüsse in Nordwestböhmen:

9. Podmokly (Bodenbach); Kr. Děčin (Mähling, W. 1944a)
10. Křešice, Kr. Děčín (Mähling, W. 1944a)
11. Neštěmice, Kr. Ústi n. L. (Mähling, W. 1944; Waldhauser, J. 1976)
12. Břešťany, Kr. Teplice (Salač, V. 1984; hier Abb. 11.4)
13. Střekov, Kr. Ústi n. L. (Cvrková, M./Salač, V., im Druck, hier Abb. 8.16–24)
14. Lovosice – Resslova ul., Kr. Litoměřice (Salač, V. 1990a; hier Abb. 5)
15. Lovosice – ul. Osvoboditelů, Kr. Litoměřice (Salač, V. 1989; hier Abb. 5.6)
16. Stradonice, okr. Louny (Waldhauser, J. 1975, Abb. 6.39)

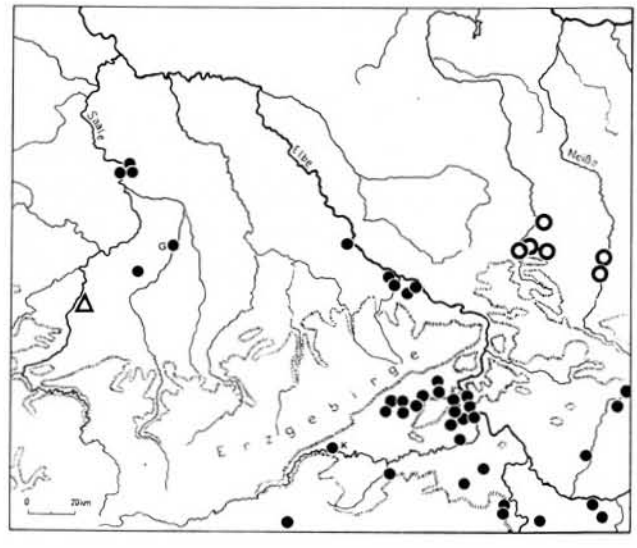


Abb. 22 Verbreitung der Fundstellen von Schalen und Schüsseln mit Glättmustern auf der Innenseite in Nordwestböhmen und im Mittelelbe-Saale-Gebiet.
Δ Hallstatt B 3 – C1
○ Hallstatt C1, C1-D (beides nur nördlich des Mittelgebirges erfaßt)
● Hallstatt D2-Latène B (nach Simon, K. 1979, Abb. 10).

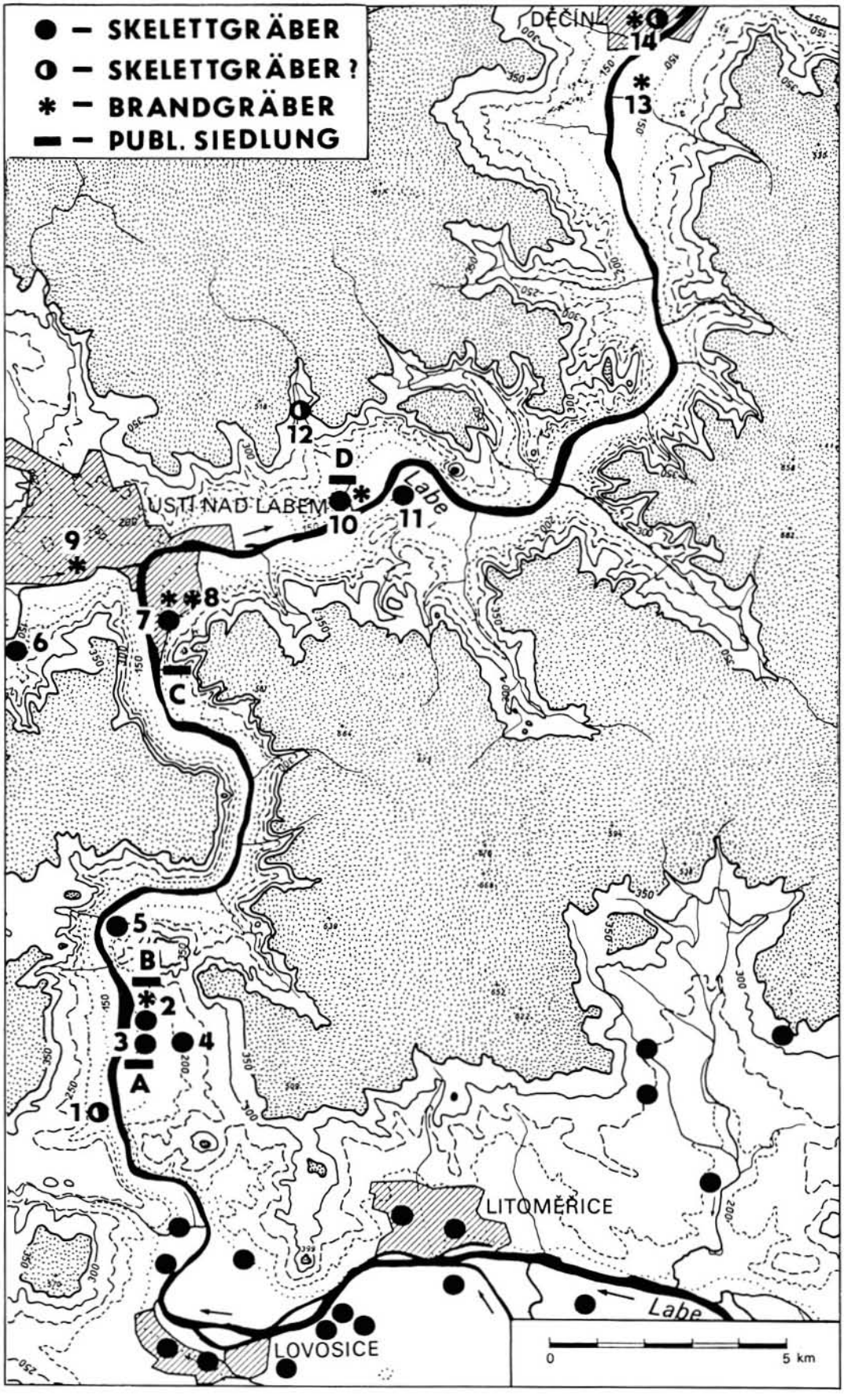


Abb. 23 Liste siehe S. 109.

Abb. 23 Latènezeitliche Gräber und veröffentlichte Siedlungen auf der böhmischen Seite des Elbedurchbruchstales:

I: Gräber

1. Litochovice, Kr. Litoměřice (Filip, J. 1956, S. 363)
2. Libochovany, Kr. Litoměřice – Feld des Herrn Havliček (Budinský, P. 1985, S. 25, 28)
3. Libochovany, Kr. Litoměřice – Pfarrfeld (Weinzierl, R. v. 1899, S. 23; Cvrková, M. 1984, S. 54)
4. Řepnice, Kr. Litoměřice (Zápotocký, M. 1973, S. 153);
5. Církvice, Kr. Ústí n.L. (Cvrková, M. 1984, S. 14)
6. Trmice, Kr. Ústí n.L. (Budinský, P. 1983, S. 7–8; Cvrková, M. 1984, S. 40)
7. Střekov I, Kr. Ústí n.L. (Budinský, P. 1983, S. 7; Cvrková, M. 1984, S. 37–38) 8. Střekov – Neue Siedlung, Kr. Ústí n.L. (Cvrková, M. 1984, S. 38)
9. Předlice, Kr. Ústí n.L. (Cvrková, M. 1984, S. 36)
10. Neštěmice, Sandgrube des Herrn Böhm und Solwaywerke, Kr. Ústí n.L. (Mähling, W. 1944a, S. 104–122; Cvrková, M. 1984, S. 23)
11. Valtířov, Kr. Ústí n.L. (Cvrková, M. 1984, S. 45)
12. Ryjice, Kr. Ústí n.L. (Budinský, P. 1983, S. 6)
13. Křešice, Kr. Děčín (Mähling, W. 1944a, S. 90–104)
14. Podmokly, Kr. Děčín (Michel, J. 1914; Mähling, W. 1944a, S. 51–90; Cvrková, M./Venclová, N. 1972).

Die Fundplätze südlich des Elbedurchbruchstales kartiert nach Zápotocký, M. 1973, S. 18.

II: Siedlungen

A Libochovany – Dorfplatz, Kr. Litoměřice (Cvrková, M./Salač, V., im Druck)
B Libochovany – Gasleitung, Kr. Litoměřice (Waldhauser, J./Weber, V. 1971)
C Střekov – Burg, Kr. Ústí n.L. (Cvrková, M./Salač, V., im Druck)
D Neštěmice, Kr. Ústí n.L. (Waldhauser, J. 1976).

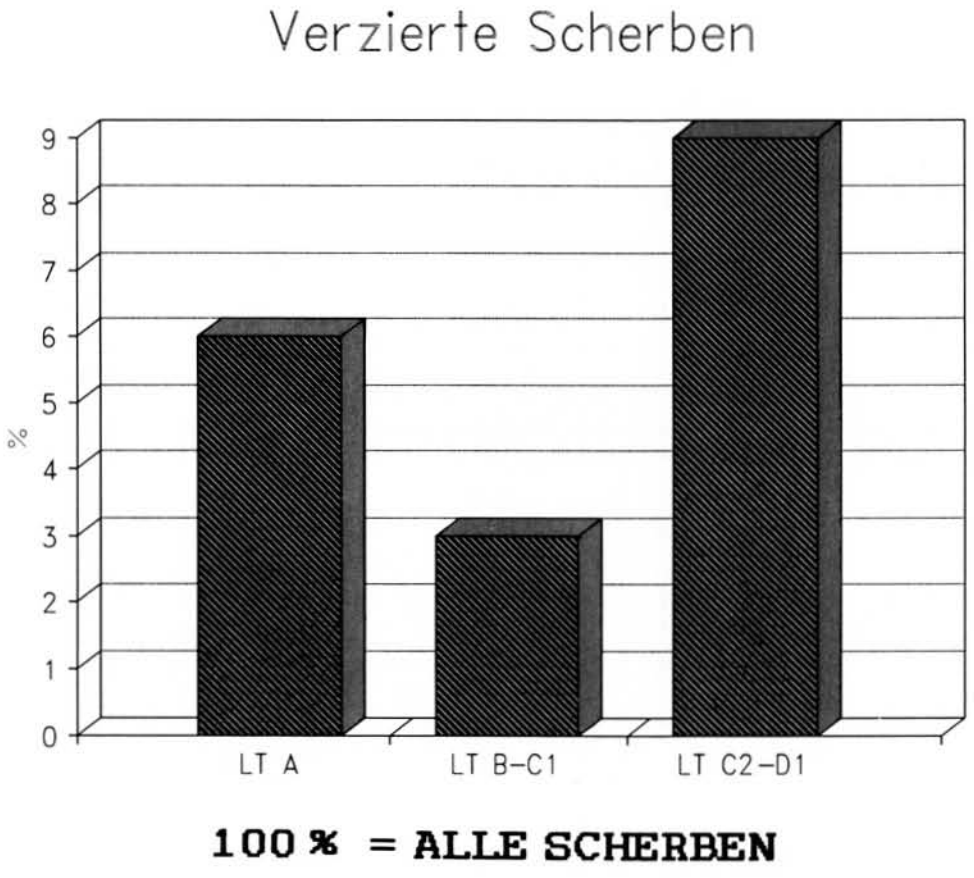


Abb. 24 Nordwestböhmen. – Latènezeitliche Siedlungskeramik. Verzierte Scherben in einzelnen Stufen der Latènezeit (100 % = 32 356 Stück).

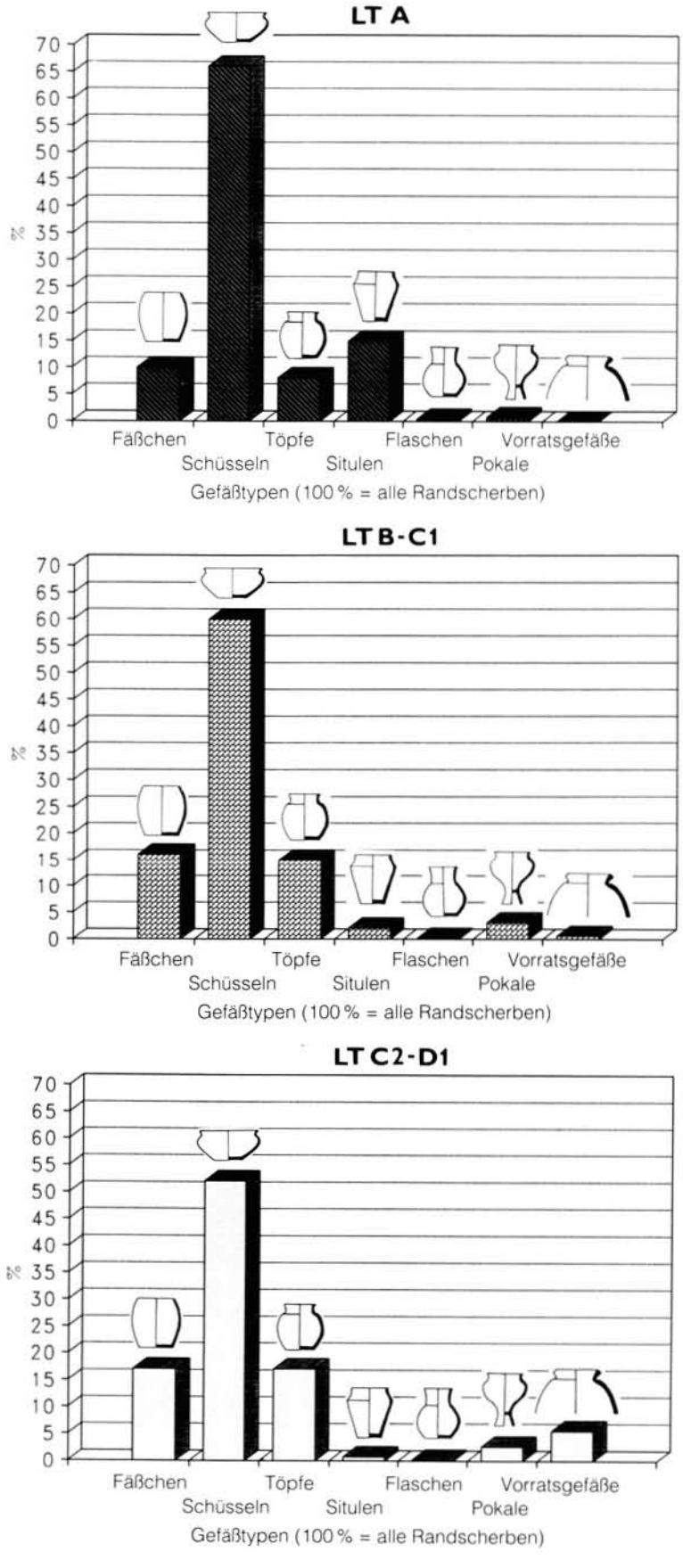


Abb. 25 Nordwestböhmen. – Latènezeitliche Siedlungskeramik. Gefäßtypen in einzelnen Stufen der Latènezeit (100 % = 4 299 Stück).

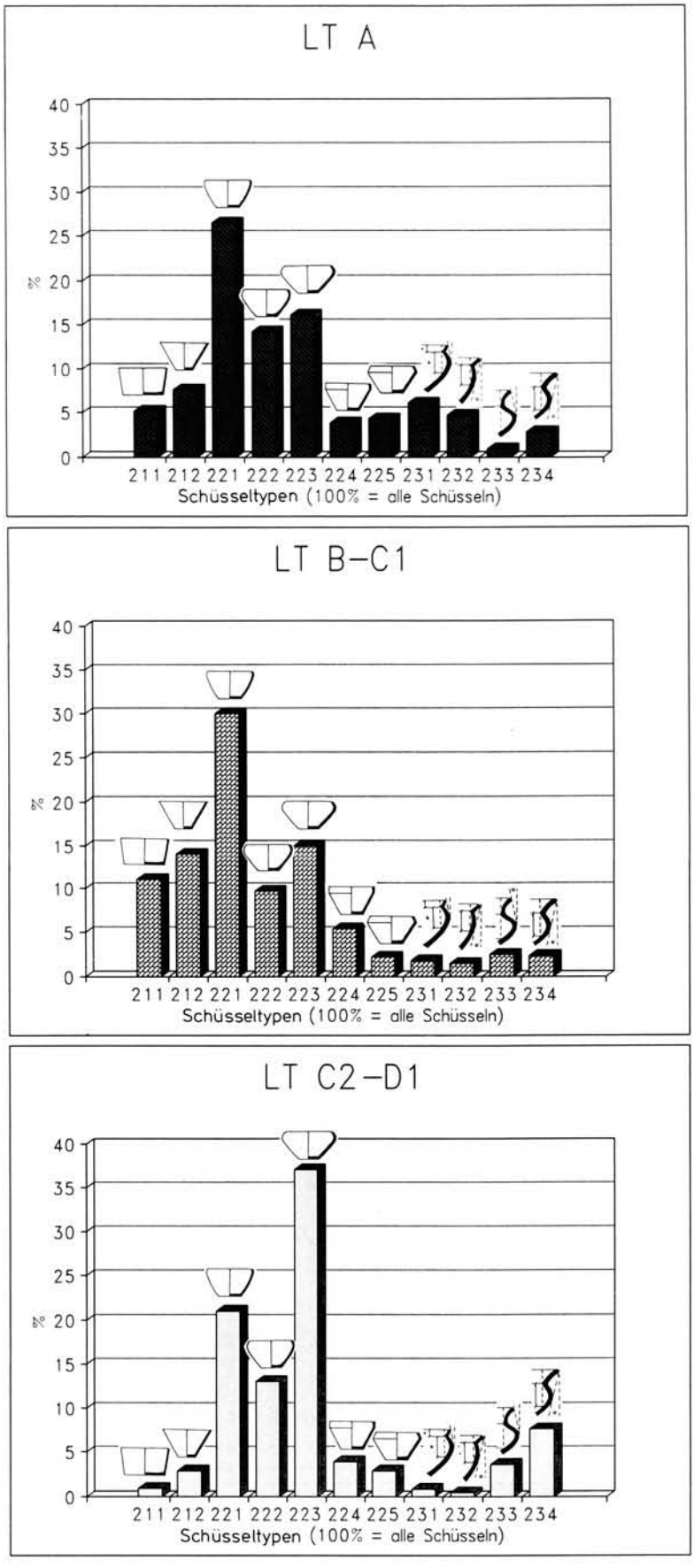


Abb. 26 Nordwestböhmen. – Latènezeitliche Siedlungskeramik. Schüsseltypen in einzelnen Stufen der Latènezeit (100 % = 2391 Stück).

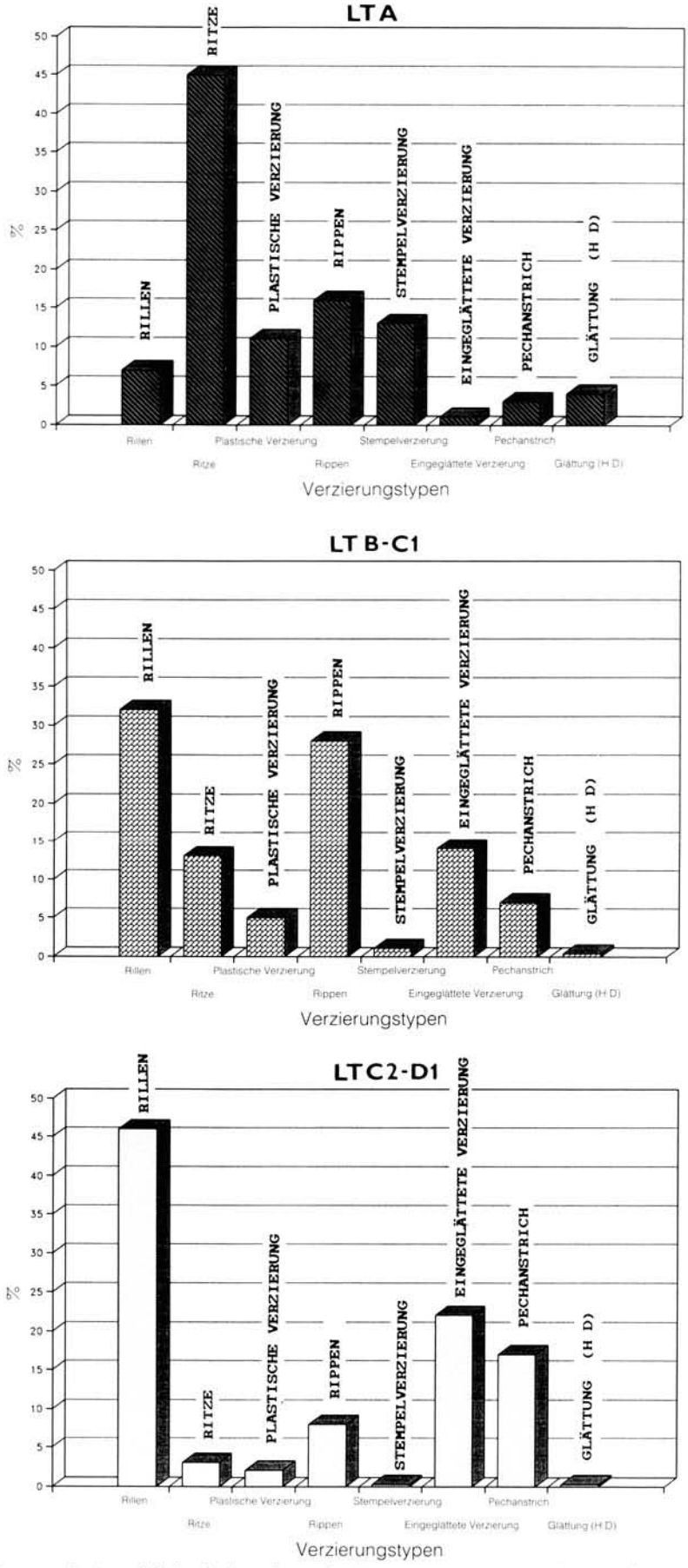


Abb. 27 Nordwestböhmen. – Latènezeitliche Siedlungskeramik. Verzierungstypen in einzelnen Stufen der Latènezeit (100 % = 2 189 Stück).

Karl Peschel

Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen – Bastarnen – Sueben)

Meine Ausführungen zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor dem sogenannten Kimbernsturm können im bemessenen Rahmen eines Vortrages nicht mehr sein als ein Überblick. Zunächst will ich an zwei ausgewählten allgemeinen archäologischen Beispielgruppen den Wandel aufzeigen, der sich um und seit der Mitte des 3. Jh. v.u.Z. im nördlichen Mitteleuropa vollzogen hat. In einem weiteren Schritt versuche ich, aus den Beispielen auf die Ursachen zu schließen. Für diese Ursachen gibt es eine offenliegende, entsprechend literarisch unterlegte Erklärung. Im zweiten, ausführenden Teil umreiße ich sodann drei Bündel von archäologischen Erscheinungen, die für den Einzelfall entweder den Wandel veranschaulichen oder aus ihm folgen. Zugleich wird versucht, die gewonnenen Bilder in die ethnische Dimension eines allerdings antik entwickelten Völkerverständnisses einzubetten. Dieser Gegenstand erforderte als Ganzes eine eingehende kritische Darstellung. Sie kann hier nicht geleistet werden. Zwar sind die archäologischen Sachverhalte, deren ich mich bedienen werde, weitgehend bekannt und die literarischen sind schon nach ihrer Zahl ganz gering. Einer ausführlichen, vor allem methodischen Erörterung bedürfte indessen die Verknüpfung von Archäologie und Ethnos. Als Beispiele dafür dienen mir im folgenden die früh erwähnten und offenbar weit zurückreichenden Namen der Belgen, Bastarnen und Sueben.

Vorab bemerke ich dazu, daß eine überzeugende komplexe Darstellung nicht nur zu prüfen hätte, inwieweit der archäologische Kontext den entsprechenden historischen nach sich zieht. Es ist mehr zu fordern als eine bloß lineare Interpretation. Zu fragen wäre vielmehr, ob und inwieweit die genannten Namen die ihnen zugeschriebene sachlich und stammlich übergreifende Realität beanspruchen dürfen, sie wirklich mehr sind als nicht bloße antik ausgespähte Einzelnamen, die sich dann im Gefilde der Literatur zu schützenden Metaphern entwickelten, aufgeblähten Völkernamen ohne wirkliche Identität. Diese Frage, deren umfassende Behandlung ein Desiderat der Forschung wäre, steht hier nicht im Mittelpunkt; sie ist dem Anliegen untergeordnet. Sie wäre zunächst auch außerhalb der Archäologie zu behandeln.

Hier wird der Versuch unternommen, bestimmte archäologische Sachverhalte, die mit dem Übergang zur mittleren Latènezeit einen Wandel einleiten und aus denen im Auf und Ab von Unruhe, Niedergang und Aufstieg auch die erwähnten ethnischen Begriffe zu erwachsen scheinen, auf einen gemeinsamen Nenner zurückzuführen, auf eine Grundlage, von der zu zeigen sein wird, daß sie außerhalb oder am Rande von Mitteleuropa zu suchen sein dürfte, und zwar, wie vorab bemerkt sei, im keltischen Südosten. Nomenklatorisch werden wir uns bewegen zwischen Latène B2 und Latène C, zeitlich von der ersten Hälfte des 3. bis gegen Mitte des 2. Jh. v.u.Z., geschichtlich vor den Kimbernzügen, räumlich vorwiegend am Nordrand der Mittelgebirge.

Die keltischen Wanderungen des 5. und 4. Jh. und der vereinigte Zug der Kimbern des späteren 2. Jh., die das Thema ereignisgeschichtlich einrahmen, sind trotz ihrer als umstürzend geschilderten historischen Wirkung bisher nahezu ohne direkte archäologische Resonanz geblieben. Einen Wink auf den breiten Einzugsraum der Kimbernbewegung scheinen die südlich der Donau verstreuten Bronzeringstabgürtel wohl mitteldeutscher Herkunft zu geben (K. Peschel 1988, S. 175 ff., 185 f. mit Anm. 37). Anschließen könnte man zwei Kugelfibeln mit kreuzförmiger Emaileinlage, einmal aus dem Elsaß, zum anderen aus Slawonien, da sie sich mit der Hauptverbreitung des Typs im südwestlichen Ostseeraum der vermuteten Heimat der Kimbern zu nähern scheinen (G. Kossinna 1907, S. 59 f.; H. Keiling 1970a, S. 200 ff.; R. Bockius 1990, S. 104 ff.). Beide Male wird die Stufe Latène C2 und jedenfalls das 2. Jh. getroffen, mit den gedrungenen Kugelfibeln ganz, mit den mitteldeutschen Gürtelketten halbwegs. Beide Male aber handelt es sich auch um vereinzelte Zeugnisse, gar bloße Einzelstücke, so daß ohne den bekannten literarischen Anstoß an entsprechende Folgerungen gar nicht gedacht würde. Man wird hier jedoch auf Verbreiterung der archäologischen Voraussetzungen hoffen dürfen.

Müssen für wandernde Kelten und Kimbern die Spuren mühsam gesucht werden, so sollten archäologisch sichtbare Einschnitte, sofern sie über die Kulturgrenzen greifen, verschiedene Fundarten betreffen und überall einen prinzipiell gleichartigen Kulturinhalt ins Land bringen, um so mehr dazu bestimmen, nach auslösenden historischen Ursachen zu fragen, zu denen auch Völkerverschiebungen gehören können. Diese Überlegung gilt auch dann, wenn die Veränderungen sich in den einzelnen Fundlandschaften unterschiedlich äußern, sind wir doch in jedem Falle von der von Ort zu Ort schwankenden Art der archäologischen Überlieferung abhängig. Grundsätzlich vollziehen sich im Übergang von Latène B2 zu C1 einschneidende Veränderungen. Sie betreffen den mitteleuropäischen Norden sowohl im Jastorfbereich als auch im Raum

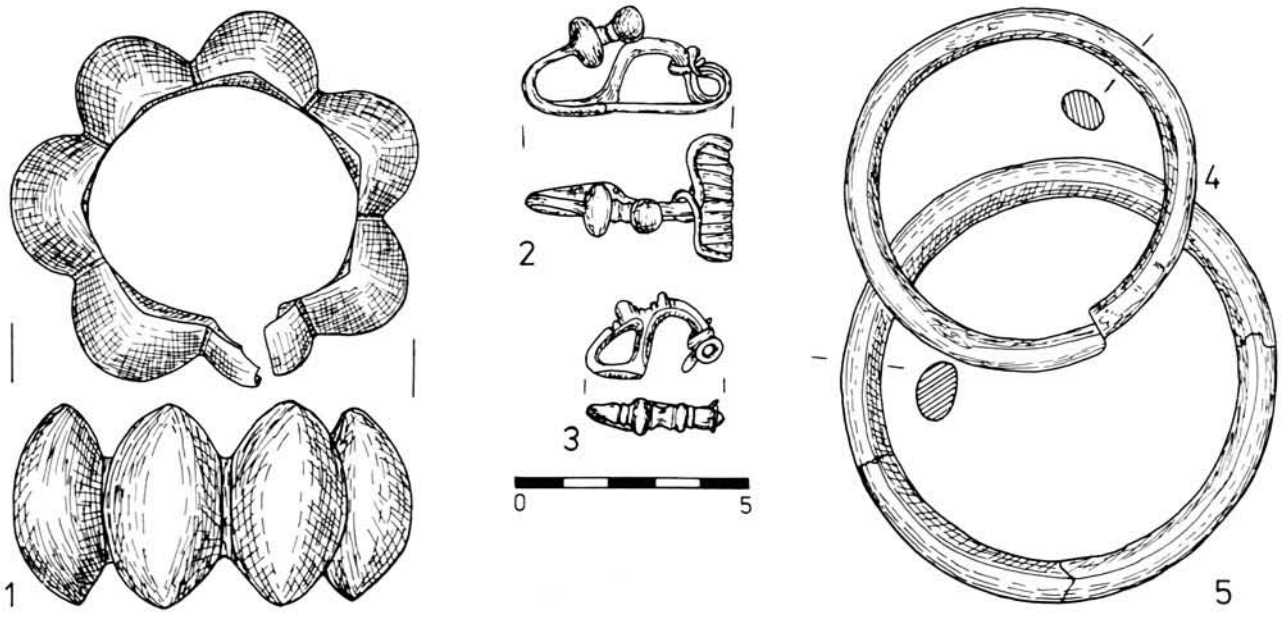


Abb. 1 Unterkatz, Kr. Meiningen. Grabinventar. 1–3: Bronze; 4–5: Sapropelit. Steinsburgmuseum Römhild.

der Mittelgebirge. Bestimmend ist das Eindringen von ersten Merkmalen des plastischen Stils, wie kräftig gebuckelter Ringe und schwerer Fußbildungen an den Fibeln, nach denen einige Forscher (M. Čižmář 1975, S. 426, 434; J. Bujna 1982, S. 323, 333 ff.) einen Übergangshorizont Latène B2/C1 umreißen, während sie andere (W. Krämer 1985, S. 21 ff., 43; V. Kruta 1987, S. 303) noch der Stufe Latène B2 zuweisen. Den Kern faßt man im mittleren Donauraum.

Der jüngste Versuch einer Gliederung stammt von R. Gebhard (1989, S. 74 ff.), der dabei vom Karpatenbecken ausgeht. Sein Horizont 5, etwa erste Hälfte des 3. Jh., umfaßt, soweit hier wesentlich, Frühlatènefibeln mit großer Schlußkugel und solche mit kurz gestieltem Vasenfuß, erste Fibeln mit verbundenem Fuß sowie sechs- bis achtschalige Hohlbuckelringe. Beim Fortschreiten von Südost nach Nordwest verwischt sich die Horizontierung angesichts des Schwindens differenzierender Kriterien. Was bleibt, sind oft genug nur die Fibel und vielleicht noch einzelne Armringe.

Den Gradmesser für die formale und chronologische Breite der Veränderungen gibt am besten ein Fund aus der geographischen Mitte ab. Die Grabausstattung von Unterkatz, Kr. Meiningen, stimmt überein mit dem endenden Latène B2 des Südostens im Sinne von R. Gebhards Horizont 5 (Abb. 1). Dafür sprechen der siebenschalige Buckelring, ferner die Sapropelitringe und die Bronzefibel mit gedrungenem vasenförmigem Fuß. Andererseits führen die beiden Fibeln über den bloß chronologischen Aspekt hinaus. Sie entsprechen dem veränderten kulturellen Gefüge, das man vom Mittelgebirgsraum nach Norden hin antrifft. Die Vasenfußfibel, mehr noch die Fibel mit angegossenem Fuß gehören zu jenen Trachtbestandteilen, die am Jastorfrand als früheste Zeugen eigener Produktion nach Latènevorbild zu gelten haben (vgl. K. Peschel 1992, Abb. 4, mit Lit.).

Vom Standpunkt des Nordens her werden die Stufe Jastorf c und die Schwelle zu Ripdorf getroffen. Bedienen wir uns der von H. Hingst (1959, S. 112 ff., mit Abb. 17) für Südholstein erarbeiteten Chronologie, die inzwischen richtungweisend geworden ist (H. Keiling 1969, S. 12 ff.; K. Peschel 1976, S. 97; H.-J. Hässler 1981, S. 654 f.), so werden Stufe Id und Stufe IIa erfaßt, anders ausgedrückt ein Spielraum bezeichnet, in dem jüngere Nadeln, vor allem die Holsteiner Nadel, noch vorherrschen, um als Gewandschließen zögernd von frühen Mittellatènefibeln abgelöst zu werden.

Zum Verständnis des folgenden wäre ein Mehr von chronologischen Feinheiten und Linienführungen verwirrend und nur von Übel. Es genügt festzuhalten, daß der erforderliche feste Grund, den wir brauchen, vom fortgeschrittenen Latène B2 des Südens ausgeht und vor dem Nordrand der Mittelgebirge in die Jastorfstufen Id bis IIa einmündet. Ein Ausgangsdatum ist die Mitte des 3. Jh. (vgl. A. Haffner 1974; H. Polenz 1982, S. 118 f.; W. Krämer 1985, S. 40 ff.). Um die Veränderungen nach dem Norden hin zu kennzeichnen, greife ich zwei Phänomene auf, nämlich eine Besonderheit der Höhensiedlungen im Mittelgebirgsraum und eine Beobachtung auf Urnengräberfeldern an der Elbe.

Die nachmals als „Oppida" bekannten Konzentrationsorte des Südens reichen im allgemeinen vor die Stufe Latène C nicht zurück (vgl. W. Krämer 1962, S. 305 ff.; O.-H. Frey 1984, S. 9 f.). Demgegenüber muß es auffallen, daß im Mittelgebirgsraum von Thüringen bis nach Westfalen eine Anzahl ihrer Ge-

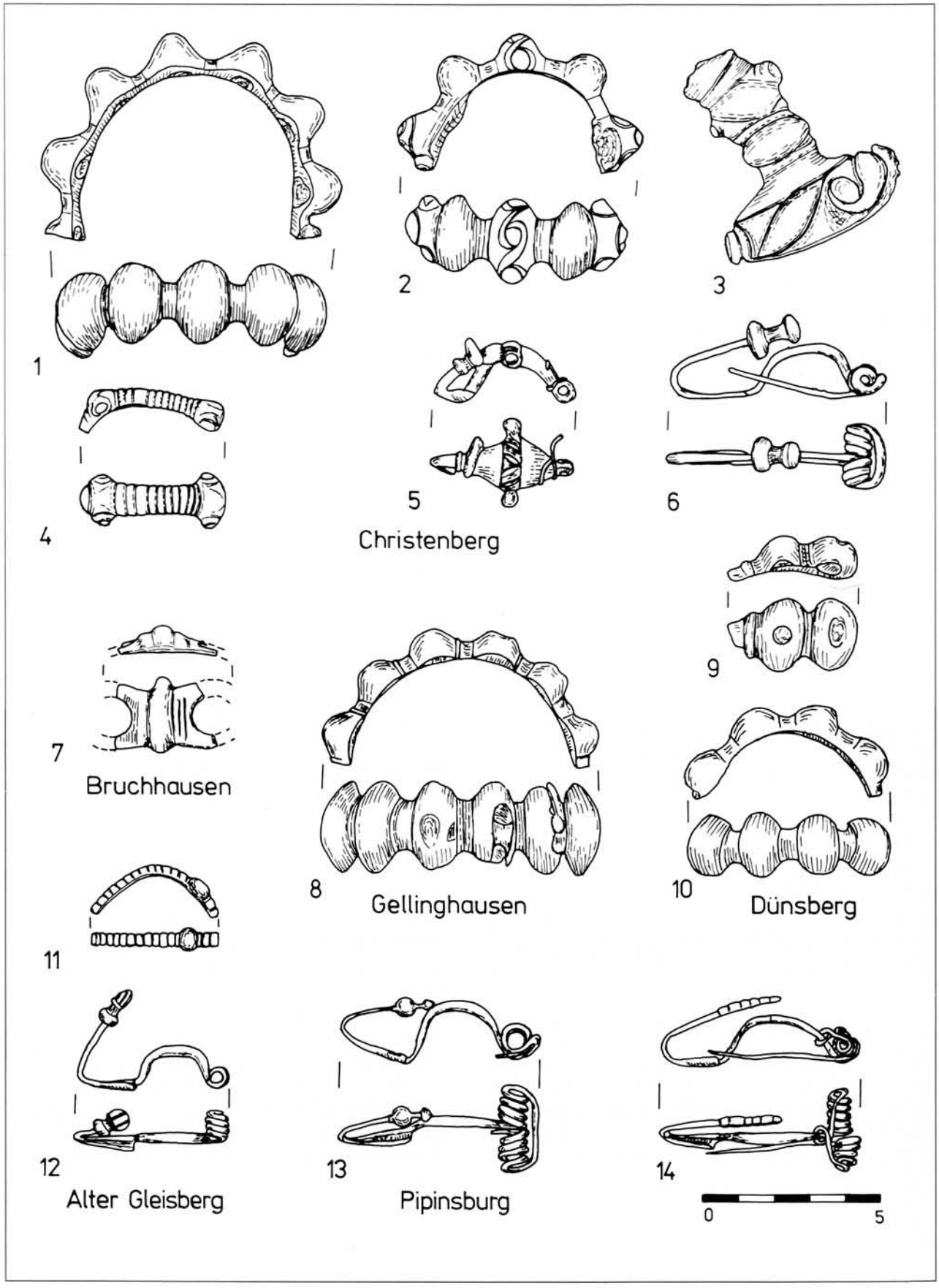


Abb. 2 Plastisch profilierte Ringe und Fibeln aus Höhensiedlungen des nordwestlichen Mittelgebirgsraumes. 1–7, 10–14: Bronze; 8–9: Bronze mit hinterlegtem Eisenband. Nachweis siehe Anm. 1.

stalt nach vergleichbarer Anlagen bekannt geworden ist, für die sich mittels der dort gefundenen Bronzen der Beweis einer Inbesitznahme außerhalb und mitunter lange vor der Zeit der „Oppida" führen läßt. Ich sichere diese Tatsache hier durch eine Auswahl von Fibeln und Ringschmuck aus Höhensiedlungen von Bruchhausen und Gellinghausen unweit von Paderborn, vom Christenberg bei Marburg und vom Dünsberg bei Gießen, endlich von der Pipinsburg im nordwestlichen Harzvorland und vom Alten Gleisberg an der mittleren Saale (Abb. 2).[1] Es sind Glieder einer Kette, die sich vermehren ließen, so durch Fibelneufunde von der Amöneburg bei Marburg (H.-J. Weisshaar 1986, S. 32 ff.) oder vom Heiligenberg bei Gensungen in Nordhessen (K. Sippel 1986, S. 294 ff.). Wie die örtliche Produktion angeregt wurde, zeigt die verwandte kleine Gruppe der nordhessischen Bügeljochfibeln (Abb. 2, 5; vgl. J.-H. Schotten 1988). Als Zeitanzeiger im oben umrissenen Sinne nenne ich an erster Stelle Hohlbuckelringe, sodann Fibeln mit Vasenfuß oder mit Eichelfuß. Dabei sind die Ringe des Nordwestens durch gebietsweise unterschiedliche Art der Buckel und öfter auch durch den Guß über einen Tonkern und ein festigendes Band aus Eisen oder Bronze als abweichende, nämlich einheimische Nachformungen ausgewiesen (E. Sprockhoff 1959, S. 153 f.; H. Nortmann 1983, S. 46 f.; D. Bérenger 1987, S. 189 ff. mit Anm. 32; 1989, S. 27). Hinzu treten kann Ausschmückung im plastischen Stil. Wir gelangen auch nach den Einzelmerkmalen in eine Spanne, die von der Stufe Latène B2 zur Stufe Latène C1 führt, wobei sich an der Peripherie des chronologischen Geltungsbereiches unseres Latènesystems eine schärfere Gliederung gegenwärtig verbietet.

Hinsichtlich des örtlichen Besiedlungsganges wird diese Bronzestrate nicht überall gleichartig zu bewerten sein. Die jeweiligen Fundprofile – soweit bei überwiegend Lesefunden dieser Begriff erlaubt ist – lassen erkennen, daß die in sie eingebetteten Bronzen hier den Beginn, anderenorts Fortgang und Verdichtung, dort den Abbruch der Besiedlung signalisieren.[2] Diese Unterschiede sind auf den im Mittelgebirge oft mehrperiodig besetzten Anlagen an sich nicht überraschend. Wichtig sind vielmehr zwei Beobachtungen. Der Ringschmuck, aber auch die Fibeln setzen trotz aller lokalen Tendenz die Kenntnis der donauländischen Beispiele voraus (P. Glüsing 1978, S. 54 f.). Auch Merkmale des plastischen Stils an ihnen lassen daran keinen Zweifel. Und weiter: Die Bronzen sichern einen Zeithorizont, den man, wenn es um die Siedlungen geht, im keltischen Süden geradezu suchen müßte, während er hier mitunter als der eigentlich bevorzugte erscheint. Das vergleichbare Material des Südostens stammt aus Gräbern. Der Schluß liegt nahe, eine gleichartige Ursache zu vermuten, die diesen Plätzen einen ebenso überraschenden wie kurzen Vorrang verschaffte.

Es ist schon verschiedentlich aufgefallen, daß Jastorfgräberfelder im Bereich der unteren Elbe und weiter östlich einen Belegungsbruch aufweisen können. Der Einschnitt verläuft von Jastorf c nach Ripdorf (M. Menke 1973) oder im Gefüge der Stufen Id und IIa nach H. Hingst (1959, S. 112 ff.; vgl. 1986, S. 40). Nach vorheriger Gruppenbildung beobachtet man nun auf durchgehend genutzten Friedhöfen die Absicht, den Platz vollständig zu erfassen, und zwar auch über die vorher belegte Fläche hin. Andere Friedhöfe werden verlegt (H. Hingst 1986, S. 43 f.; Karte 22–23), oder es tritt eine Unterbrechung ein,[3] wieder andere werden erst jetzt eingerichtet, so das Gräberfeld Hornbek in Südholstein, hier übrigens sogleich mit der Neigung zur vollständigen Ausdehnung über die Hälfte des Areals (A. Rangs-Borchling 1963, S. 50, Taf. 108–109, 123). H. Hingst (1986, S. 40) deutet den Sachverhalt offenbar sozial, indem er von der Ablösung einer vorher nach Familien eingerichteten Ordnung zugunsten der Erfassung von „geschlossenen Zonen des Friedhofsgeländes" spricht. Nach M. Menke (1973, S. 63) verbirgt sich dahinter der Vorgang einer ethnischen Formierung, die er seinerseits an der Niederelbe mit der Genese der Langobarden verbinden will.

1 Nachweis zu Abb. 2: Christenberg bei Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf (1–6), nach H.H. Wegner (1989, S. 47, Abb. 26, 1 und Taf. 41, 10; S. 48, Abb. 27, 3 und Taf. 1, 15; S. 49, Abb. 28, 1 und Taf. 28, 16; S. 50, Abb. 29, 1 und Taf. 28, 10; S. 53, Abb. 30, 1, 2 und Taf. 48, 17). „Bruchhauser Steine" bei Bruchhausen, Kr. Brilon (7), nach P. Glüsing (1978, S. 50, Abb. 3, c). „Hünenburg" bei Gellinghausen, Gem. Kirchborchen, Kr. Paderborn (8), nach P. Glüsing (1978, S. 49, Abb. 2; 1980, S. 50, Abb. 2, 13). Dünsberg bei Biebertal-Fellingshausen, Lahn-Dill-Kr. (9–10), nach G. Jacobi (1977, Taf. 1, 15, 17). Alter Gleisberg bei Graitschen, Kr. Eisenberg (11–12), nach K. Peschel (1971, S. 479, Abb. 5). Pipinsburg bei Osterode/Harz (13–14), nach W. Schlüter (1975, Taf. 2, 9, 11).

2 Unter weitgehender Berücksichtigung der auf Abb. 2 hervorgehobenen Plätze brechen mit dem umschriebenen Horizont ab: Christenberg und Gellinghausen (H.H. Wegner 1989, S. 72; P. Glüsing 1980, S. 51 f.). Es setzen ein: Dünsberg und Alteburg bei Arnstadt (G. Jacobi 1977, S. 34; K. Peschel 1971, S. 480 f.). Es laufen fort: Pipinsburg und Alter Gleisberg bei Graitschen, Kr. Eisenberg (W. Schlüter 1975, S. 97 f., dazu K. Peschel 1980, S. 720; K. Peschel 1971, S. 479 ff.), auch Steinsburg bei Römhild, um diese Anlage älterer überregionaler Geltung wenigstens zu nennen (K. Peschel 1982, S. 24, 37f.).

3 In Cosa, Kr. Neubrandenburg (R. Fenske 1986) schließen die Gräber der dortigen Zeitgruppe IIa, die zugleich die vorher belegte Fläche erneut bedecken, mit entwickelten Mittellatènefibeln, auch einer Stufenfibel (Grab 138) formenkundlich nicht unmittelbar an die noch gänzlich fibellosen Gräber der örtlichen Zeitgruppe Ic/Id an. Diese entsprechen ihrerseits etwa dem Inhalt der Stufe H. Seyer (1982) Ib, jene jedoch eindeutig erst dessen Stufe IIb1. Einen Inhalt, der sich mit H. Seyer (1982) IIa in Übereinstimmung befände, anders ausgedrückt von Latène B2 nach Latène C1 führte (vgl. K. Peschel 1976, S. 97, Abb. 1), kann ich nicht finden. R. Fenske (1986, S. 31 ff.) seinerseits rechnet mit ununterbrochener Belegung.

Der Einschnitt kann auch deshalb gut erkannt werden, weil mit ihm eine Änderung im Trachtzubehör einhergeht. Örtlich kommen schwerere Bronzenadeln und bandförmige Eisengürtelhaken mit Haften auf. Vor allem aber tritt, vom Havelgebiet zur Ostseeküste fortschreitend, nach dem von nun an wirkenden Vorbild der Latènekultur die Fibel hinzu. An ihrem Weg messen die Bearbeiter der Jastorfgruppen von Brandenburg bis Holstein, ohne dies immer auszusprechen, den Beginn der jeweiligen Stufe II, früher im Havelgebiet (H. Seyer 1982, S. 16 ff.), später an der Niederelbe (H. Hingst 1959, S. 115 f.), von Süden aus betrachtet stets im Gang von der Stufe Latène B2 zur Stufe Latène C (vgl. K. Peschel 1976, S. 97 f., Abb. 1).

Unser Beispiel wählen wir aus Südholstein, dem durch H. Hingst chronologisch aufgeschlossenen Siedlungsraum der Jastorfkultur. Auf dem Urnenfriedhof Lanze, Kr. Hztm. Lauenburg, dessen Inventare mit Lageplan E. Reinbacher (1962) veröffentlich hat, vollzieht sich der Kontinuitätswandel anscheinend vollständig innerhalb der einheimischen Umgebung. Hier gelangten Fibeln nicht in die Urnen. Damit steigt die Glaubwürdigkeit der inneren Gliederung. Diese läßt sich aus der Fundvorlage von E. Reinbacher mühelos gewinnen, wenn die Einteilung von H. Hingst (1959, S. 112 ff. mit Abb. 17) zugrunde gelegt wird (Abb. 3).

Vier Ausstattungsarten heben sich ab, von denen die beiden späteren die veränderte Platzerfassung widerspiegeln und daher für unseren Zweck besser zusammen betrachtet werden. Zeitgruppe I umfaßt eingliedrige Urnen und Ausstattungen mit Bronzen hallstättischen Charakters. Die Gräber liegen im Ost- und Südostabschnitt des Feldes. Zur Zeitgruppe II werden alle Gräber gerechnet, die andere Nadeln enthalten als Holsteiner Nadeln und entwickelte Flügelnadeln. Es handelt sich um die älteren Nadeln. Unter ihnen sind Nadeln mit tiefsitzender Kröpfung, mit Doppelkegelkopf oder mit Ringkopf. Ihre Zahl ist gering, doch immerhin kann man sehen, daß die signifikanten Beispiele über die Westhälfte des auswertbaren Friedhofsteiles streuen, so daß die Belegungsrichtung von Ost nach West bis etwa Stufe Ic nach H. Hingst verfolgt werden kann. Nun ändert sich das Bild. Von beiden Gruppen hebt sich nach seiner Verbreitung jenes Trachtspektrum ab, mit dem H. Hingst die Stufe Id umschrieben hat: schmale Holsteiner Nadeln und Haftarmgürtelhaken. Ihnen schließe ich für die hier zu verfolgende Absicht sogleich breite Holsteiner Nadeln und Plattengürtelhaken an, den Inhalt der Stufe IIa, und fasse alles zur örtlichen Zeitgruppe III zusammen. Dieses Vorgehen erlaubt es, das Verbreitungsbild, auf das es jetzt allein ankommt, zu verdichten, da nun auch beigabenlose Schrägrandurnen kartiert werden können, denn die sogenannten Ripdorfterrinen kommen während der Stufe Id auf, um dann aber länger verwendet zu werden.[4]

Alles zusammengenommen, ergibt sich, daß die zur Zeitgruppe III vereinigten Merkmale nur den Ostrand des Friedhofes auslassen, sonst jedoch die vorher schon genutzte Fläche wiederum bedecken. Daß zu eben dieser Zeit an sich auch die Latènefibel aufgenommen wurde, bringe ich in Erinnerung. Es ist insgesamt stimmig, daß sich der von stund an fortdauernde Latèneeinfluß als Zeugnis des äußeren Anstoßes und die im Bestattungsverhalten ablesbaren inneren Veränderungen voneinander nicht unabhängig entwickelt haben. Sofern es überhaupt erlaubt ist, vom statischen Sachverhalt, wie ihn der archäologische Befund darbietet, zum eigentlichen Geschehen vorzudringen, lautet das Stichwort für die Jastorfkultur seit Mitte des 3. Jh.: „Wandel durch Aufnahmebereitschaft". In der Folge lösten sich vom Jastorfbereich Gruppen ab, die entfernt vom Heimatgebiet historisch hervortraten.

Die Quelle für das plötzliche Aufleuchten natürlich geschützter und zusätzlich befestigter Orte am Mittelgebirgsrand und für den Verhaltenswandel der Bevölkerung nördlich davor kann nun hinreichend bezeichnet werden. Noch vor der Mitte des 3. Jh. hatte die keltische Druckwelle, von der Italien und der Balkan erschüttert worden waren, sich totgelaufen. Sie drängte zurück und brachte dabei starke Machtkonzentrationen im Donauraum hervor (vgl. Z. Woźniak 1974; 1976; M. Guštin 1984). Von dort aus liefen die

4 Lanze, Kr. Hztm. Lauenburg. Gliederung der Grabinventare 1 bis 200 und 239–245 nach Beschreibung und Abbildung durch E. Reinbacher (1962, S. 64–91, 93, Plan 1, Taf. 1–13) auf der Grundlage der Einteilung von H. Hingst (1959, S. 112 ff. mit Abb. 17). – Zeitgruppe I: 16 Gräber mit eingliedrigen Gefäßen (Grab 3, 10, 11, 14, 15, 19, 36, 44), eingliedrigen Gefäßen und Bronzen nach Hallstattart (Grab 5, 12, 49) sowie Hallstattbronzen (Grab 6, 13, 85) und zweigliedrigen Gefäßen mit Hallstattbronzen (Grab 83, 84). – Zeitgruppe II: 8 Gräber mit „älteren" Nadeln, außer der Spatennadel Grab 84 (Grab 40, 50, 67, 90, 122, 132, 174, 188). – Zeitgruppe III: 17 Gräber entsprechen H. Hingst (1959) Stufe Id oder der Zeitgruppe II in Schwissel (R.-H. Behrends 1968, S. 113 ff.) mit Haftarmgürtelhaken (Grab 30, 35, 62, 69, 70, 76, 82, 98, 99, 108, 137), Haftarmgürtelhaken und/oder schmalen Holsteiner Nadeln (Grab 29, 48, 121, 140, 157), einmal mit entwickelter Flügelnadel (Grab 27). 6 Gräber entsprechen H. Hingst (1959) Stufe IIa oder der Zeitgruppe III in Schwissel mit Plattengürtelhaken (Grab 245) oder Plattengürtelhaken und/oder breiten Holsteiner Nadeln (Grab 72, 73, 74, 109, 112). Zu Zeitgruppe III rechnen hier ferner 17 Gräber mit Schrägrandgefäßen von Ripdorfart, da sie nach H. Hingst (1959, S. 118 f., Abb. 17b, Spalte 5) hauptsächlich Stufe IIa mit Ausläufern bis Stufe IIb entsprechen, aber weitere solche Urnen am Ort durch die Beigabe von Haftarmgürtelhaken bzw. schmaler Holsteiner Nadel tatsächlich bereits ab dessen Stufe Id zu erwarten sind (Grab 23, 24, 34, 52, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 81, 117, 125, 128, 138, 161). Die Umreißung dieser Schrägrandgefäße bezieht sich auf den Typus „weitmundige Schalen" und „weitbauchige Urnen" bei E. Reinbacher (1962, S. 126 ff.). – Hauptsächlich aufgrund der Keramik, die ich nur als Korrektiv an den zeitlichen Flanken herangezogen habe, gelangte M. Menke (1973, S. 59 f. mit Abb. 1) zu einem ähnlichen Ergebnis.

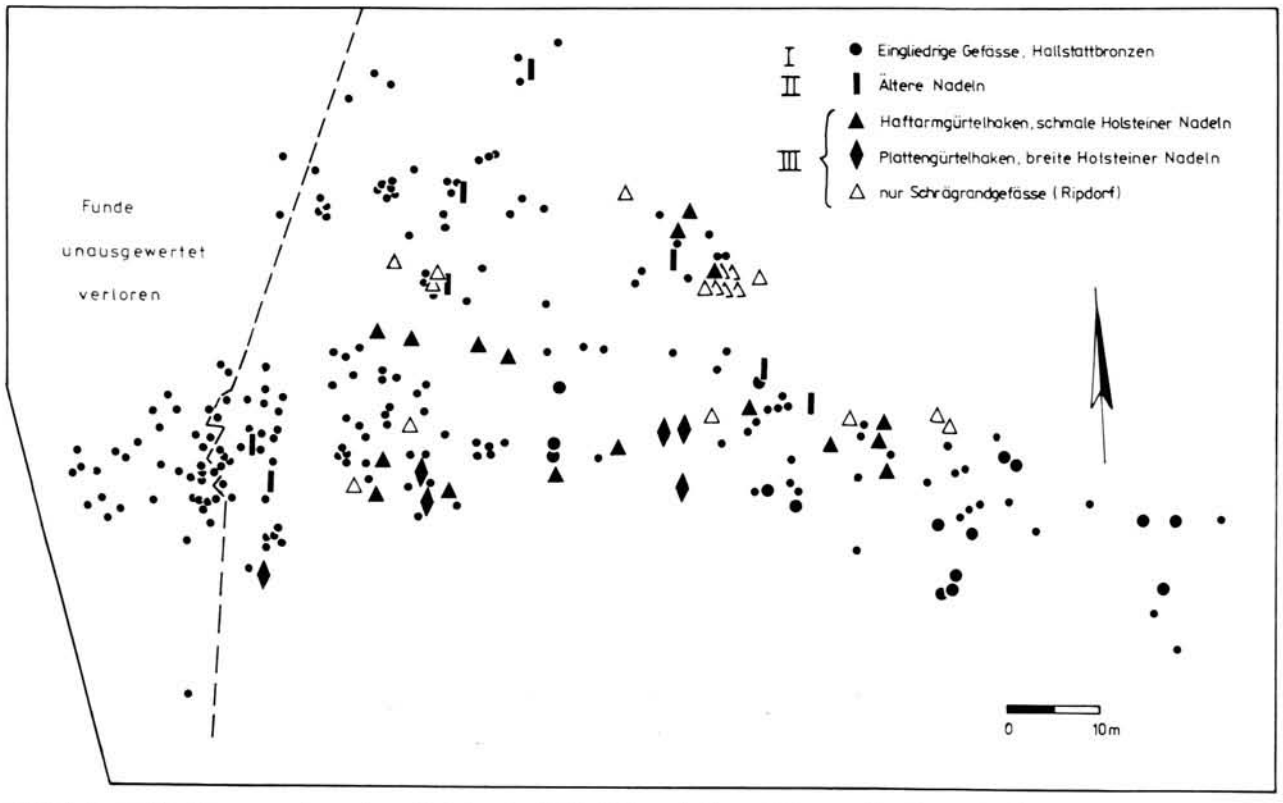


Abb. 3 Lanze, Kr. Herzogtum Lauenburg. Teilplan des Gräberfeldes mit Hervorhebung zeitbestimmender Inventare. Nach E. Reinbacher (1962). Nachweis siehe Anm. 4.

Fäden in den Nordwesten und den Norden Mitteleuropas und begünstigten ihrerseits bestimmte Veränderungen (vgl. V. Kruta 1979, S. 57 ff.). Vollkommen gebündelt erscheint der zeitliche und inhaltliche Zusammenhang, um den es hier geht, in einem alten Grabfund aus der italienischen Cispadana. Das Boiergrab von Ceretolo bei Bologna (vgl. H. Polenz 1982, S. 118 ff., Taf. 8–9; W. Krämer 1985, S. 41 ff.) wird durch ein hellenistisches Bronzegefäß nach den Anfang des 3. Jh. datiert (L. Kruta-Poppi 1979). Eine gedrehte Schwertkette weist auf die ausgehende Stufe Latène B2 des Donauraumes; die Fibeln, auch der plastische Stil an einer von ihnen vermitteln zwischen älterem und mittlerem Latène. Zuletzt brachte V. Kruta (1983, S. 9; 1987, S. 303) für die Zeit der Grablegung von Ceretolo das zweite Viertel des 3. Jh. und die Stufe Latène B2 in Anschlag, während sich R. Gebhard (1989, S. 121 f.) ähnlich für seinen Horizont 5 und damit für ein entwickeltes Latène B2 oder die erste Hälfte des 3. Jh. entschied.

Ich wende mich nun den drei ausgewählten Beispielen möglicher ethnischer Identität zu, von denen ich meine, daß die Herausbildung ihrer archäologisch wahrscheinlich greifbaren Grundlagen mit der keltischen Regressionsbewegung zusammenhängt: Belgen, Bastarnen, Sueben.[5] Dabei stelle ich dem archäologischen Zustand jeweils das früheste literarische Bild, das sich gewinnen läßt, gegenüber. Dieses Bild bezieht sich natürlich auf das Zielgebiet, niemals auf den allein archäologisch zu ermittelnden Ursprung der Abläufe.

Einen Haupteinwand, der gegen die politische und ethnische Motivation archäologischer Veränderungen und Einschnitte als eine einseitige erhoben werden könnte, will ich nicht auslassen, erwähne ihn aber bloß. Als Ursache von Bewegungen, ja Abwanderungen bis hin zum Kimbernsturm wird mitunter das scheinbar literarisch gestützte Modell der Sturmfluten, sprich Feuchtphasen angesehen. Ein darauf führendes erstes von Aristoteles (Eudemische Ethik 3, 1, p. 1229 b. 25–30) verwendetes Bild, wonach die am Meer wohnenden Kelten, natürlich in auswegloser Lage, ihre Waffen gegen die Wogen erheben, geht auf den Mitte des 4. Jh. schreibenden Historiker Ephoros zurück. Es diente jedoch nur der Ausmalung barbarischer Tollkühnheit selbst gegenüber Naturgewalten und entspricht insofern antikem Toposdenken. Allgemeine Schlußfolgerungen verbieten sich. Daß hier und sonst ein Gemeinplatz vorliegen wird, hat übrigens schon Strabon (7, 2.1, p. 293) vermutet, in einer Zeit, als man begann, die Küstenlandschaft eingehen-

5 Für einen weiteren, vielleicht zur Untersuchung der Mobilität geeigneten, früher wegen „germanischer" Nachbarschaft oft behandelten Namen, nämlich den der *Volcae* (zusammenfassend: R. Wenskus 1961, S. 210 ff.), bringe ich hier nichts bei. Offenbar früh bekannt und im südöstlichen Mitteleuropa verankert, gibt es literarisch ausgewiesene Verbindungen über den Balkan bis nach Kleinasien, andererseits in das südliche Gallien. Für Südgallien Hinweise zur Archäologie bei V. Kruta (1979, S. 57 f.; 1986, S. 46 f.); eher Zweifel an archäologisch greifbaren Veränderungen bei M. Py (1978, S. 333 ff.).

der kennenzulernen. Er wendete sich gegen die Ansicht einer durch die Natur verursachten Gebietsentvölkerung. Was nun den mittleren Latèneabschnitt betrifft, für den man in der Tat mit dem Übergang zu einem feucht-kühlen Klima rechnen darf (A. GÜHNE /K. SIMON 1986, S. 312 ff.), sei hier nur soviel gesagt, daß aus der jeweiligen örtlichen Situation durchaus Hinweise beigebracht werden können, die gegen einen allgemeinen Besiedlungsbruch sprechen. So stellt man in einem zum Handlungsraum gehörenden Landstrich wie Westsachsen, der keineswegs eisenzeitlich bevorzugt besiedelt war, für die hier zu behandelnde Zeit eher eine Intensivierung fest. Damit sei nicht bezweifelt, daß während dieser Periode ein feucht-kühles Klima vorgeherrscht hat oder sich wenigstens ankündigte. Nur sollten daraus herbeigeholte Theorien stammlichen Aufbruchs bis hin zu umweltbedingten Entleerungen ganzer Gebiete (vgl. J. HERRMANN 1988, S. 603) auf Zweifel stoßen, wenn die verallgemeinernde Argumentation sich einer Stütze aus vorgeblich antiken Realien zu bedienen sucht. Im Hinblick auf das folgende ist im übrigen zu betonen, daß es allein um Mobilität, nicht um den Nachweis einer Ruptur geht.

Für die *Belgen* läßt sich der Querschnitt am einfachsten ziehen. Die Folgen keltischer Regression erscheinen hier unmittelbar spürbar. Seit Jahren hat V. KRUTA darauf aufmerksam gemacht, daß schon während der ersten Hälfte des 3. Jh. die ausdünnende Frühlatènekultur zwischen Ardennen und Seine und noch über diesen Fluß hinaus aufgefüllt wird und dabei Züge annimmt, die sie – auf neu eingerichteten Bestattungsplätzen – mit dem keltischen Südosten verbinden. So stößt man auf danubische Drehscheibenpokale oder beobachtet, daß die Frau jetzt erstmals Fußschmuck angelegt hat, wobei es sich um Buckelringe nach jener Art handeln kann, wie wir sie von den Höhensiedlungen gesehen haben (V. KRUTA 1979, S. 58, 78, 107 f., Abb. 87; 1986, S. 44 f., Fig. 6; D. BÉRENGER 1987, S. 190, Anm. 32). Der Mann eignete sich die danubische Ausrüstung an. Noch sind die Zeugnisse spärlich, doch deshalb um so mehr auffallend. So trug ein Krieger, der noch links der Seine, bei Rungis (Val-de-Marne), südlich von Paris bestattet worden ist, sein Schwert an einer Kette aus ineinandergeschmiedeten Gliedern in Form von Sprossen. Am Hals wurde ein Umhang durch eine große eiserne Fibel zusammengehalten (V. KRUTA/A. RAPIN 1987).

Der Verbreitung der seltenen Spielart der Schwertkette mit den Sprossengliedern ist V. KRUTA nachgegangen (V. KRUTA/A. RAPIN 1987, S. 26 f.). Man findet die Parallelen aus Eisen und Bronze unter den zahlreichen Schwertketten des Donauraumes (Abb. 4). Am weitesten nach Südosten führt ein Brandgrab aus dem Gräberfeld von Belgrad-Karaburma (vgl. M. GUŠTIN 1984, S. 317 ff.). Es gehört der fortgeschrittenen Stufe Latène B2 an. Zum Inventar gehört neben der kompletten Rüstung, unter der sich ein Schwert mit graviertem Drachenpaar auf der Scheide befindet, auch eine eiserne Fibel mit geripptem Bügel und großer Schlußkugel, die wohl als Mantelschließe diente.

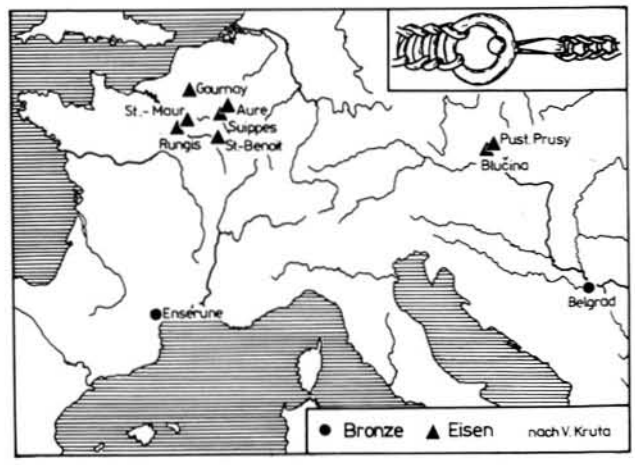


Abb. 4 Verbreitung der Schwertketten in Sprossenform („en échelle"). Nach V. KRUTA / A. RAPIN (1987, S. 27, Fig. 11).

Eben eine Mantelfibel ist der zweite Gegenstand der Ausstattung von Rungis, der hier Beachtung verdient (Abb. 5). Ähnliche Stücke von beträchtlicher Größe mit oft immenser Spirale findet man im gleichen danubischen Umfeld. Beispiele aus slowakischen Gräberfeldern lassen sich leicht beibringen (vgl. B. BENADÍK 1957, S. 17, Abb. 4, 8; S. 68, Abb. 18, 1; S. 107, Abb. 32; 1983, passim). Um einen möglichen Verbindungsweg anzudeuten, bilde ich maßstabgleich zur Fibel von Rungis und einem weiteren Stück von Aure in den Ardennen große, im Grab einzeln liegende Eisenfibeln aus der Bodenbacher Gruppe an der oberen Elbe ab und kann den Typ weiter am Südrand der Jastorfkultur bis nach Fernbreitenbach in Westthüringen verfolgen.[6] Im Osten übrigens streuen verwandte Beispiele nach Mittelschlesien (vgl. M. JAHN 1932, S. 125, Abb. 18, 2; E. PETERSEN 1940, S. 917, Abb. 198, 7). Zweck dieser Fibel mag es überall gewesen sein, einen Überwurf am Hals zu schließen.

Der Geograph STRABON lokalisiert die Sitze der belgischen Stämme zwischen Loire und Rhein (4, 4.3, p. 196); CAESAR hat sie ein halbes Jahrhundert früher mit Seine und Marne angegeben (Bellum Gallicum 1, 1.2). Zum Jahre 57 läßt er die belgischen Remer sagen, die meisten der Belgen stammten von den Germanen

6 Nachweis zu Abb. 5: Neštěmice, Okr. Ústí n. L., Grab 17 (1), nach W. MÄHLING (1944, S. 108 f., Taf. 18, 1a). Pirna, Grab 30 (2), nach W. MÄHLING (1944, S. 40 f., Taf. 8, 1). Kunitz, Kr. Jena, Grab I (3), nach K. PESCHEL (1992, Abb. 8, 4). Fernbreitenbach, Kr. Eisenach, Grab 1 (4), nach R. MÜLLER/D.W. MÜLLER (1977, S. 196, Abb. 2, 2 und Taf. 32, 1). Aure, dép. Ardennes, Grab 25 (5), nach V. KRUTA/A. RAPIN (1987, S. 30 f., Fig. 13, 2b). Rungis, dép. Val-de-Marne, Grab (6), nach V. KRUTA/A. RAPIN (1987, S. 22 f., Fig. 9–10).

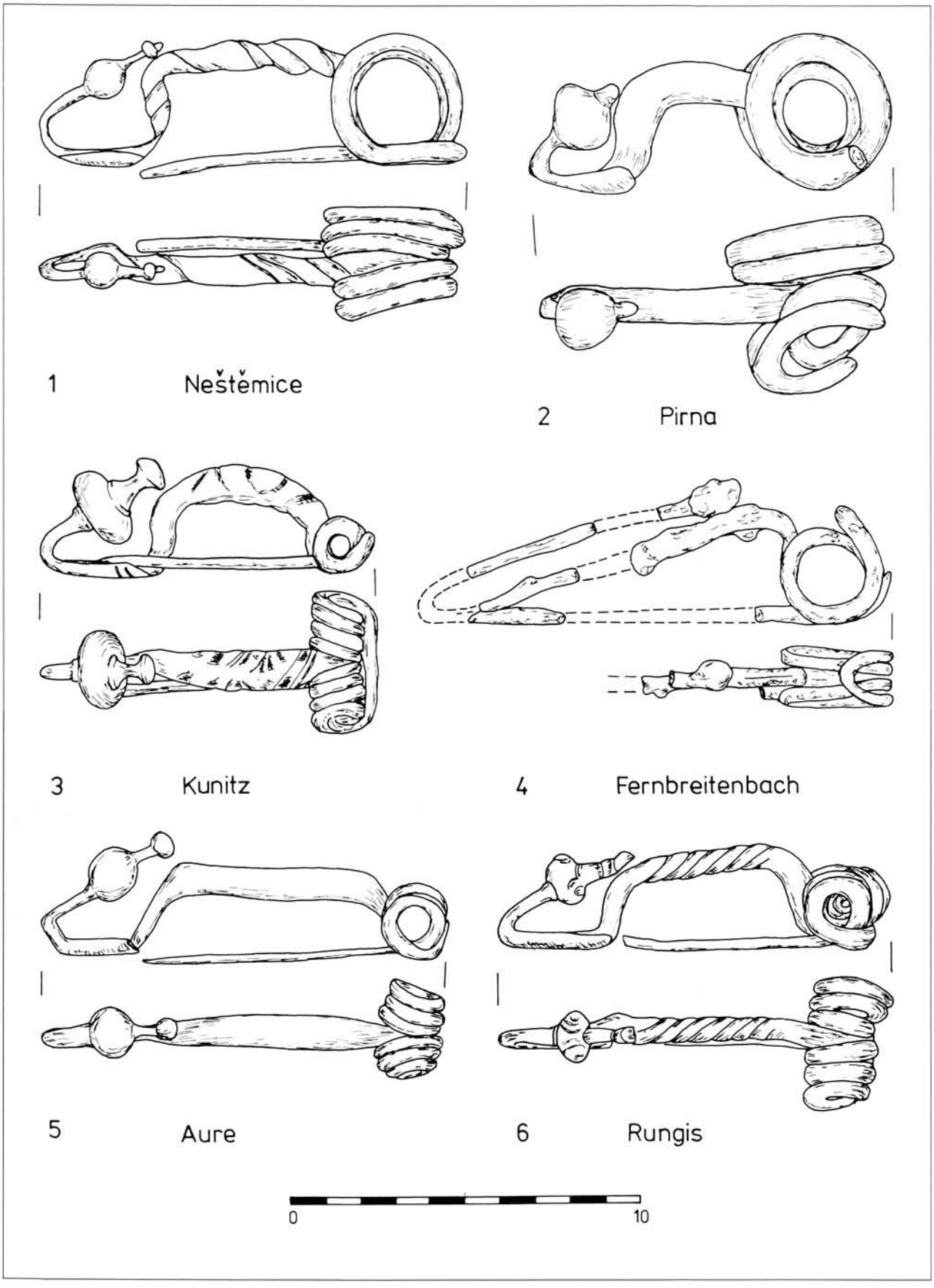


Abb. 5 Große eiserne Fibeln mit Kugel- oder Vasenfuß. Nachweise siehe Anm. 6.

ab und hätten vor undenklicher Zeit den Rhein überschritten (B.G. 2, 4.2), eine Bemerkung, die wenig später der aus anderer Quelle schöpfende Timagenes in seiner gallischen Urgeschichte für einen Teil der Gallier – ohne daß im überlieferten Text ausdrücklich die Belgen genannt werden – bekräftigt, da er von deren transrhenanischer Herkunft spricht (Ammianus Marcellinus 15, 9.4). Natürlich kann hier nur eine flüchtige Vorstellung haften geblieben sein. Sie wies auf ein nachbarschaftlich noch erkennbares Herkunftsgebiet, nämlich zum nordwestlichen Gebirgsrand, aus dem jene Germanen zu stammen schienen, deren Name sodann im gallischen und caesarischen Verständnis als geographische und ethnische Bezeichnung auf das gesamte Hinterland und dessen Bewohner übertragen wurde (K. Kraft 1970, S. 19, 21, 23; G. Dobesch 1982, S. 78 ff. mit Anm. 33 und 63; K. Peschel 1988, S. 167 f., 186). In Wirklichkeit griffen die Verbindungen sehr viel weiter. – Ereignisgeschichtlich war ein anderes Geschehen noch frisch. Man erinnerte sich, so Caesar weiter, daß sich bei der Abwehr der Kimbern die Belgen entscheidend hervorgetan hatten, so daß auch in einem historisch zu ermessenden Zeitraum das Datum der Niederlassung jedenfalls um wenigstens ein Jahrhundert zurücklag.

Für den Überblick zu den archäologischen Grundlagen, die mit den Namen der Bastarnen und der Sueben verbunden werden, stütze ich mich auf die Untersuchungen von M. Babeş (1988), T. Dąbrowska (1988 a; b; c) und Z. Woźniak (1981; 1988). Das Blickfeld reicht von der unteren Elbe über Oder, Warte, Weichsel und Bug bis zum Dnestr. Eigentlicher Handlungsraum ist der Osten Mitteleuropas. Dort wird die Verbindung am Rande der zwischen Oder und Weichsel entstehenden Przeworskkultur geknüpft. Beide Male bildete die keltische Rückwärtsbewegung des 3. Jh. lediglich den Anstoß für die örtlich sich entwickelnde neuartige Schubkraft, nicht – wie offenbar für die Belgen – deren konstitutiven Inhalt.

Zunächst die Frage der *Bastarnen.* Es ist auffallend, daß die Keramik der Gruppe Poieneşti-Lukaševka (R. Hachmann 1960, S. 117 ff.), deren Siedlungen und Gräberfelder nordwärts der Donaumündung jetzt ziemlich dicht streuen, bezeichnende Merkmale aufweist, die, wo immer sie auftreten, den Einfluß der Przeworskkultur verraten. Man kennt dicke, fazettierte Ränder und x-Henkel an schwarzen, geglätteten Töpfen und Schüsseln. Bei Gebrauchskeramik wie dieser liegt allemal der enge Zusammenhang zwischen Erzeuger und Verbraucher auf der Hand. Andererseits hat M. Babeş für Sonderformen des rituellen Gebrauchsgerätes und des Schmuckes wie auch für einzelne Trachtbestandteile die Rückverbindung bis nach Jütland überzeugend herstellen können, für das Metallsachgut manche Vorbilder im Jastorfgebiet an Havel und Elbe gefunden und aus der Summe dieser Erscheinungen auf eine „polyzentrische" Wurzel geschlossen (M. Babeş/V. Mihăilescu-Bîrliba 1972; M. Babeş 1988, S. 134 ff., 148; T. Dąbrowska 1988b, S. 73 f.).
Der Weg führte oder- und warteaufwärts und zielte auf Pruth und Dnestr. Eindrucksvoll läßt sich die Richtung an der Verbreitung der entwickelten Kronenhalsringe ablesen, allerdings überwiegend Einzelstücke, was wohl etwas mit deren Besonderheit als nicht alltägliche Objekte zu tun hat (K. Kostrzewski 1919, S. 75 ff.; E. Petersen 1940, S. 875; H. Keiling 1970b, S. 208 ff.; T. Dąbrowska 1988b, S. 73 f.; M. Babeş 1988, S. 138 ff.).
Die Zeit wird aus den Grabinventaren gewonnen. Nach den Fibeltypen setzte die Gruppe Poieneşti-Lukaševka erst mit der Stufe Latène C2 ein (vgl. M. Babeş 1988, S. 136 ff.). Die Fibeln verraten die Übereinstimmung mit der holsteinischen Stufe IIb (vgl. H. Hingst 1959, S. 115 mit Abb. 17a) und darüber hinaus mit der ersten Hälfte und der Mitte des 2. Jh. Hierher gehören die langgestreckten flachen Mittellatènefibeln, ebenso wie die gedrungenen Kugelfibeln mit langer Spirale, gefolgt von ersten Stufenfibeln, auch schon im Spätlatèneschema. Weiteres haben wir jetzt nicht einzubeziehen, doch sei soviel gesagt, daß der Fortgang keineswegs nahtlos zu sein scheint. Da in der vorläufigen Übersicht, die M. Babeş (1988, S. 137 ff., Abb. 5, 7, 11) gegeben hat, kennzeichnende Fibeln und Gürtelteile der Stufe Latène D1 des Elbe-Oder-Raumes fehlen, wäre vielmehr zu erwägen, ob die Verbindungen gegen Ende des 2. Jh. abgerissen sind. Schon R. Hachmann (1960, S. 123 f.) ordnete alles Material in seine „Frühphase", das heißt etwa in die Stufe Latène C2.
Entscheidend für die zu ziehenden ethnischen Folgerungen erscheint mir nun, daß die Herkunft der Gruppe Poieneşti-Lukaševka aus zwei kulturell andersartigen Großlandschaften nach den Untersuchungen von M. Babeş (1988) und T. Dąbrowska (1988 a, b) feststeht. Von der Jastorfwurzel zwischen Elbe, Havel und Ostsee erfolgte die Ablösung deutlich nach dem oben aufgezeigten Kontinuitätsbruch der Stufen Id/IIa, da das Metallgerät von Jastorfart eben durchgängig bereits der Stufe IIb entspricht. Über den mitteleuropäischen Osten streuen die Beispiele in einem Bogen, der sich entlang der Warte nach Südosten spannt, das heißt, die kurz zuvor gefestigte Przeworskkultur tangiert. Nachbarschaft, hier und da auch Durchdringung mit der Przeworskkultur mußten sich notwendig ergeben. Die Berührung wird vor allem sichtbar an der genannten Keramik, der die Przeworskkultur ihren Charakter aufgeprägt hat.[7] Für die Einflußnahme wichtig dürfte der engere Über-

7 Dieser Vorgang wird von T. Dąbrowska (1988a, S. 334 f.; 1988c, S. 203) und M. Babeş (1988, S. 134 f., 148) wohl unterschätzt, vgl. dagegen die Charakterisierung durch R. Hachmann (1960, S. 118 f.).

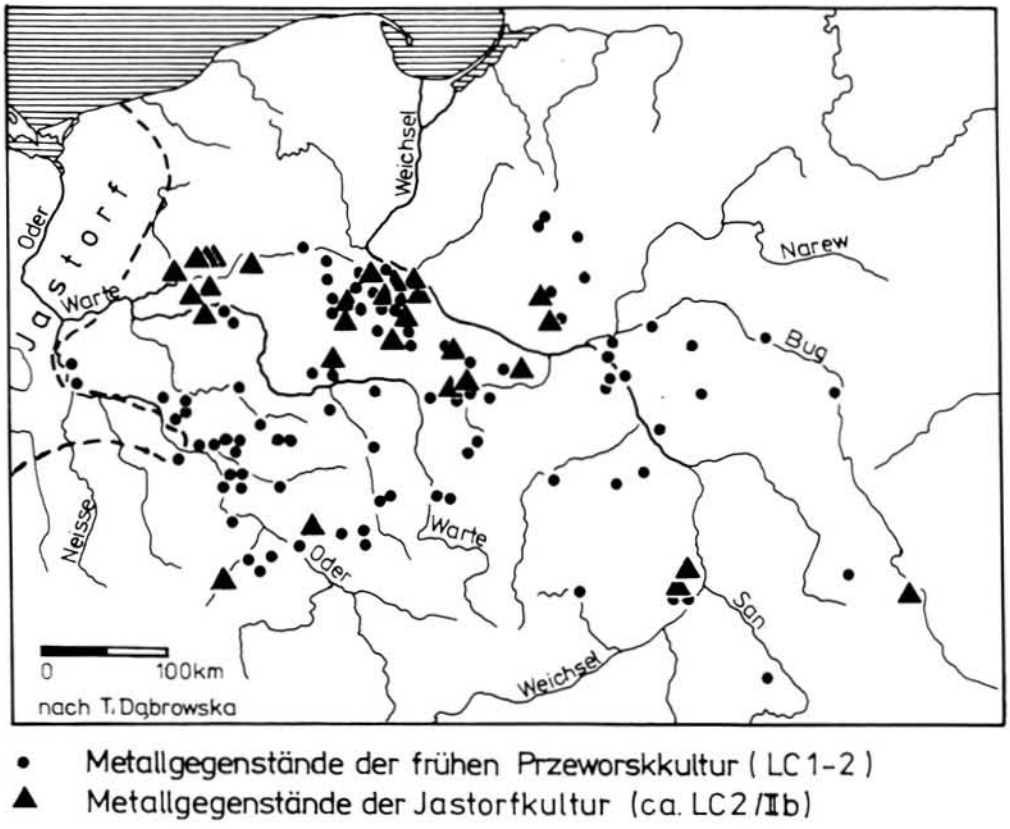


Abb. 6 Verbreitung von Fibeln und Waffen der frühen Przeworskkultur (Latène C1–C2) und von Trachtzubehör (Nadeln, Fibeln, Gürtel, Kronenhalsringe) der Jastorfkultur (etwa Latène C2/IIb) im Bereich der Przeworskkultur. Nach T. Dąbrowska (1988b, S. 64, Abb. 9, S. 72, Abb. 16).

schneidungsbereich zwischen Warte und Weichsel gewesen sein. Die Karte (Abb. 6) zeigt das Nebeneinander nach dem Metallsachgut, wohl ab etwa 200 v. u. Z. Es handelt sich um ein Typenfeld, von dem jenes der ausgebildeten Gruppe Poieneşti-Lukaševka, um dies nochmals zu betonen, chronologisch nicht unterschieden werden kann. Die Durchdringung erfolgte zur Zeit der bereits ausgebildeten Przeworskkultur.

Die Sitze der Bastarnen sind nördlich der unteren Donau bezeugt, die Nordausdehnung bleibt nach den Erwähnungen unklar (Livius 40, 57; Strabon 2, 5.30, p. 128; 7, 2.4, p. 294). Ihr Name ist germanisch und wird als „Bastarde" – „Sprosse aus Mischehen", also „Nicht-Echte" gedeutet (R. Much 1967, S. 528). Wenn diese nahezu einhellig gebilligte Prämisse R. Muchs stimmt, muß geschlossen werden, daß die Benennung noch innerhalb des germanischen Sprachraumes erfolgt ist (abwegig L. Schmidt 1934, S. 88, Anm. 6). Denn sie stellt eine Benennung aus Distanz dar, und zwar durch Nachbarn, die sich selbst als die „Echten" verstanden haben (vgl. auch E. Petersen 1940, S. 914; R. Wenskus 1961, S. 21, 206 ff.). Der offenbare Jastorf-Diffundierungsgürtel zwischen Warte und mittlerer Weichsel bietet sich als der ethnische Rotationskern an, der Angleichung, Mischung und wiederum Abstandsgewinnung ermöglichte. Als Gegenpol könnten sich Leute mit dem Namen „Sueben" verstanden haben.

Der Geograph Eratosthenes, der 202 starb, kannte nördlich des Schwarzen Meeres die Völkerschaft der Bastarnen offenbar noch nicht (Strabon 2, 1.41, p. 93). Als „Neuankömmlinge" galten sie griechischen Zeitgenossen der ersten Hälfte des 2. Jh. (Pseudoskymnos 797)[8]. Als die makedonischen Könige seit dem Jahre 184 Bastarnen gegen Rom aufzuwiegeln suchten, saßen sie nördlich der Donau, standen unter Königen, und ihr Name deckte, wenigstens in den Augen der Beobachter, eine riesige Volkszahl (Livius u. a. 39, 35.4). Gegen Mitte des 2. Jh. hatte der Name einen solchen Ruf der Verallgemeinerung erlangt, daß Polybios (25, 6) alle jene Barbareneigenschaften auf die Bastarnen häufen konnte, die man sonst den Kelten und später den Germanen zuschrieb: große Volksmenge, körperliche Ungeschlachtheit, Wagemut. Daß er sie dennoch den „Galatern" zuordnete, ist dem ethnischen Verständnis der Epoche geschuldet, das für die Nordvölker, sollte ein allgemeiner Name stehen, nur zwischen Kelten und Skythen zu unterscheiden vermochte.[9] In das 3. Jh., wie oft behauptet, reicht

8 Das Zitat bei Pseudoskymnos, der um 100 v. u. Z. schrieb, wohl nach Demetrios von Kallatis, einem Historiker der ersten Hälfte und Mitte des 2. Jh., vgl. K. Müllenhoff (1887, S. 104; 1892, S. 38).

9 Dagegen trennte Pompeius Trogus, soweit die Auszüge und Inhaltsangaben seiner verlorenen Weltgeschichte noch erkennen lassen, die dort selten namentlich genannten Bastarnen von den Galatern/Galliern, deutlich Justinus 38, 3.6. Selbst Gallier und erst in augusteischer Zeit schreibend, mag Trogus die Bastarnen als eine eigene Volksgruppe verstanden haben.

kein sicheres Zeugnis über die Bastarnen zurück.[10] Literarische und archäologische Belege decken sich im Zielgebiet vollkommen für die erste Hälfte des 2. Jh.

Schließlich bleibt das Problem der *Sueben*, das am wenigsten reißfeste Glied aller Überlegungen. Ich gehe dabei von der Przeworskkultur an Oder, Warte und Netze aus. Daß der Osten Mitteleuropas am überlieferten Suebenbild irgendeinen Anteil hat, wenn man nicht bloß einem vorgeblich auf Tacitus zurückgehenden Forschungsmythos vom Suebenkern im Havelgebiet vertrauen will,[11] kann niemand bestreiten, der die Streuung der ortsfremden Oder-Warte-Gruppe der Przeworskkultur über das Elbe-Saale-Gebiet zum Main auch als eine Bewegung von Menschen anerkennt, dazu die zeitgenössische Literatur befragt und beides miteinander in Verbindung bringt. Die Verbreitung von Keramik der Oder-Warte-Gruppe nach Westen habe ich in der letzten Zeit wiederholt dargestellt (K. Peschel 1988, S. 179 ff., 197 f., Abb. 7; 1989, S. 52 ff., Abb. 5). Die oft schwarzglänzenden Gefäße mit fazettiertem Rand, x-Henkel und Kornstichzier zwischen oder neben Führungslinien gesellen sich in den Siedlungen des Saalegebietes zur einheimischen Keramik (z. B. R. Müller 1983; 1987, S. 78 ff.). In den Gräbern wird diese Tonware – um nur das thematisch hier bezeichnende Merkmal zu nennen – von der sonst im Lande noch nicht üblichen Beigabe von Waffen begleitet. Was andererseits die literarische Grundlage angeht, so werden die Sueben als ein Fremdvolk verstanden, und ihre erste Erwähnung betrifft das Rhein-Main-Gebiet. Im Jahre 58 läßt Caesar (Bellum Gallicum 1, 37) die Treverer an der Mosel berichten, daß hundert Gaue Fremdvölker mit Namen *Suebi* im Begriff seien, den Rhein zu überschreiten. Allein auf Grabfunde bezogen, kann man gegenwärtig vier Inventare der Przeworskkultur zwischen Lahn und unterem Main aus der Stufe Latène D1 oder der Zeit vor 50 aufweisen (K. Peschel 1989, S. 56, Nr. 100, 102, 104, 107). Sie sind fremd in ihrer Umgebung, und es bleibt keine andere Wahl, als in ihnen Hinterlassenschaften jener Ankömmlinge zu sehen, die von ihrem unmittelbaren Gegenüber *Suebi* genannt wurden, eine Bezeichnung, die Caesar aufgegriffen und verallgemeinert hat. Überlieferungsschwierigkeiten, die sich aus der strittigen Frage um den Zeitpunkt von Niederschrift und Veröffentlichung der Kommentarien Caesars ergeben und wahrheitsmindernd sein könnten, muß ich übergehen.[12] Für die genannten Gräber ist wesentliches, aber nicht alleiniges Kriterium die fremde Keramik. Sie ist neben der keltischen Art der Bewaffnung aus zweischneidigen Schwertern mit Metallscheiden, Lanzen und Ovalschilden und neben einigem Hausgerät gleichermaßen Bestandteil der entsprechenden Ausstattungen im Saale-Elbe-Havel-Gebiet. Die Beispiele setzen dort schon während der Stufe Latène C2, das heißt im 2. Jh., ein (T. Dąbrowska 1988 c, S. 197, 204; K. Peschel 1988, S. 180 f., Abb. 8).

Zurück und über die Neiße, erstreckt sich von der Bober und Oder bis an Netze, Weichsel, unteren Narew, dann auch bis zum Bug das Heimatgebiet der Przeworskkultur, das wir dank der gründlichen Darstellung von T. Dąbrowska (1988 a, S. 77; 1988 b, S. 66) nach der Verbreitung ausgewählter Gefäßprofile umreißen können (Abb. 7). An diesem Punkt angekommen, ist nun nach den Anfängen zu fragen, den Zeugnissen der Stufe Latène C1 oder noch des 3. Jh. Hier geht es ohne Kombination oder vielleicht künstlich anmutende Brücken nicht weiter. Der im eigentlichen Sinne kennzeichnenden Keramik hat auch T. Dąbrowska (1988 b, S. 70) keine Vorbilder abringen

10 Das einzige der Diskussion werte unter den für das 3. Jh. angeführten oder vermuteten Zeugnissen (vgl. L. Schmidt 1934, S. 87 f.) ist die Inhaltsangabe zu Buch 28 des Pompeius Trogus. Prol. 28 enthält nämlich vor der Darstellung eines Sieges der balkanischen Dardaner über die Makedonen, der um 230 fällt, den Hinweis auf *Bastarnici motus*, das heißt auf eine Darstellung der Wanderzüge. Daß dieser Exkurs nicht chronologisch genutzt werden darf, scheint aus dem Zusatz *in excessu* hervorzugehen. Es wurde also über die Bastarnen „in Abschweifung vom Thema" berichtet. Infolgedessen ist davon im chronologisch geordneten Exzerpt des Buches durch Justinus (epit. 28) nichts stehen geblieben. Die Bastarnen werden auch in den folgenden Jahren der Auseinandersetzungen zwischen Makedonen und Dardanern nicht genannt (epit. 29–30). Der eindeutige Zusammenhang zu den Dardanern, und zwar als deren gefürchtete Gegner, kann erst für die Jahre ab 179 hergestellt werden (Polybios 25, 6; Livius 40, 57 f.; 41, 23). Kritisch auch M. Babeş 1988, S. 152.

11 Tacitus, Germania 39. – Eine Vertiefung an dieser Stelle würde schon im Ansatz zu weit führen, vgl. zu meiner Ansicht K. Peschel (1978). A.A. Lund (1986, S. 79 f.; 1988, S. 31, 215 f.) ist insofern zuzustimmen, als sich die Erzählung vom Fesselhain, in dem Abgesandte der Völker *eiusdem sanguinis* zusammenkommen, nur auf die Semnonen selbst und auf ihre Teilgruppen beziehen kann. Die übergreifende Sicht auf alle Sueben am Anfang und am Ende des Kapitels *(se... memorant; se... credant)* erscheint als eine Option der Semnonen auf ihren Rang, eine Meinung, der Tacitus dadurch Gewicht verleiht, daß er der Kulthandlung eine lange Vergangenheit zuspricht und überhaupt die Semnonen an den Anfang seiner Suebenbeschreibung setzt.

12 Trotz der durch K. Barwick (1938, besonders S. 100 ff.) erhärteten Ansicht, wonach Abfassung und Veröffentlichung der einzelnen Bücher des *Bellum Gallicum* sukzessive, im Anschluß an das jeweilige Berichtsjahr, erfolgt sei, hält ein offenbar zunehmender Teil der philologischen Forschung an der Meinung fest, Caesar habe die Niederschrift in einem Zuge vollzogen, und zwar aufgrund der jährlichen Rechenschaftsberichte an den Senat (vgl. H. Gesche 1976, S. 78 ff.; W. Richter 1977, S. 49 ff.). Entscheidet man sich dafür, so erhebt sich die Frage, ob und inwieweit die Schilderung der Sueben des vierten Buches als militanter Gruppe auf jene des ersten Buches eingewirkt haben kann. W. Richter (1977, S. 61 f.) spricht von einer „speziell auf die Sueben gemünzten Vorwarnung im ersten Buch". In ihrem Forschungsbericht hebt H. Gesche (1976, S. 81) allerdings hervor, daß ein abschließendes Urteil über die Art der Niederschrift nicht mehr zu treffen sei.

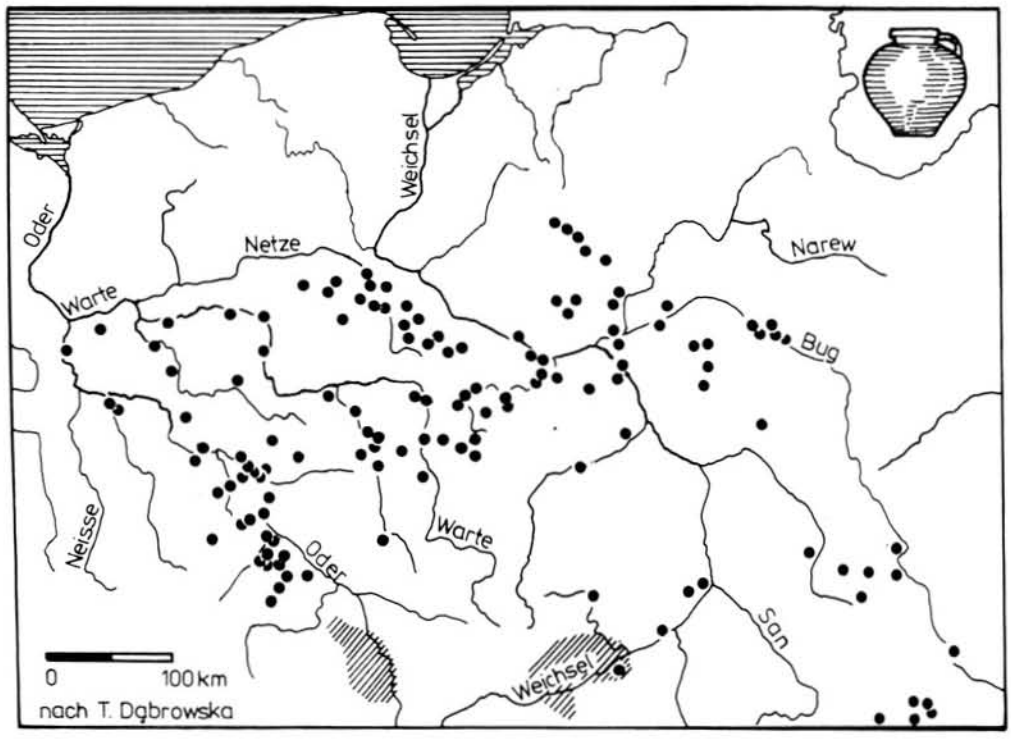
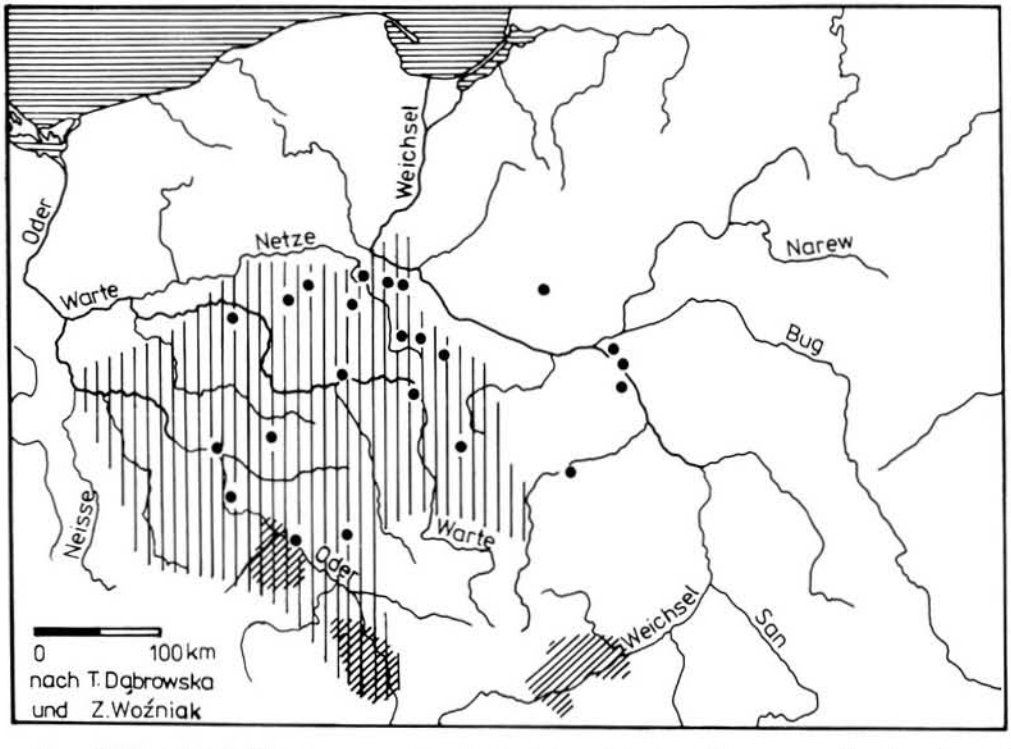


Abb. 7 Kerngebiet der Przeworskkultur nach Keramik und die Gruppen der Latènekultur in Oberschlesien und Kleinpolen während der Latènestufen C2 und D1. Nach T. Dąbrowska (1988b, S. 66, Abb. 11).



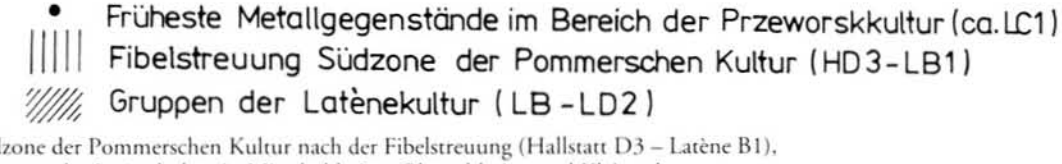


Abb. 8 Südzone der Pommerschen Kultur nach der Fibelstreuung (Hallstatt D3 – Latène B1), Gruppen der Latènekultur in Mittelschlesien, Oberschlesien und Kleinpolen und Verbreitung von Fibeln und Waffen im Entstehungsbereich der Przeworskkultur (etwa Latène C1). Nach T. Dąbrowska (1988b, S. 62, Abb. 8) und Z. Woźniak (1981, S. 595, Abb.4).

können, für die verdickten Ränder jedoch den Anstoß seitens keltischer Drehscheibenware nicht ausschließen wollen. Indessen sollte handgemachte Tonware Bodenständigkeit verkörpern, so daß die Przeworskkultur eben durch diese Keramik ihre Identität erlangen mag, wo andere Merkmale allein die Übermacht der Latènekultur bezeugen. Wenn ihre Eigenheit durch die Keramik verkörpert wird, so sind der Suche nach deren archäologischen Vorbildern natürlich die Grenzen gesetzt.

Im übrigen vereinigen sich zwei Stränge: Südlich der Netze, nach Westen über die Oder greifend, im Osten bis über die Warte, hatte sich seit der Späthallstattzeit die Pommersche Kultur eingerichtet. Östlich von ihr reichte bis zum Bug die Glockengräberkultur (T. Malinowski 1969, Karte 4–5; Z. Woźniak 1988, S. 293 f., Abb. 2). Es sind eigentlich zwei verwandte Grabsittenkreise, auf deren beider Grund, jedoch früher im westlichen Kreis, sich zunächst inselartig und überwiegend mit eigenen Bestattungsplätzen die Przeworskkultur durchsetzte. Schon die Pommersche Kultur war hier dem Frühlatènekreis gegenüber aufgeschlossen gewesen. Sie brachte sogar eigene Fibeln nach dem Vorbild des Südens hervor, die jedoch die Stufe Latène B2 nicht zu erreichen scheinen (Z. Woźniak 1981, S. 588 ff.; 1988, S. 240). Auf der Karte (Abb. 8) ist die Fibelstreuung innerhalb der südlichen Zone der Pommerschen Kultur durch Senkrechtschraffur hervorgehoben. Vornehmlich in diesem Gebiet stößt man nun auch auf einzelne Punkte früher Fremderzeugnisse von Mittellatènecharakter. Es handelt sich um Fibeln und Waffenteile (vgl. T. Dąbrowska 1988a, S. 72; 1988 b, S. 55 ff.). Die Stücke lehnen sich an die mittelschlesische Latèneprovinz westlich der Oder an, die ihrerseits vom Hohlbuckelring über die Kriegerrüstung bis zur Bestattungsform die Veränderungen im Donauraum seit der ausgehenden Stufe Latène B2 getreulich widerspiegelt, um noch vor der Spätlatènezeit in der Przeworskkultur aufzugehen (M. Jahn 1931; Z. Woźniak 1970, S. 40 ff., 253 ff., Taf. 6 ff.).

Auf dieser doppelten Grundlage – einem vielleicht schmalen, aber weit zurückführenden Weg aus der Pommerschen Kultur und unter dem mächtigen Einfluß des erneuten keltischen Anstoßes – wuchs die Przeworskkultur zur tragenden Kraft zwischen Oder und Weichsel heran, neben der die Pommersche Kultur allmählich verebbte, zuletzt an deren östlichem Rande. Adaptiert wurden nicht nur keltische Fibeltracht und Bewaffnung, das Körpergrab wie die Brandgrube oder die Fertigkeit einer dann an der Weichsel lange blühenden Verhüttungsindustrie. Es waren nicht allein Kleidung und Produktion, äußere, archäologisch leicht zu fassende Züge der Darstellung, die antike Beobachter, wären sie befragt worden, als *habitus et cultus* eigentlich keltischer Natur beschrieben hätten; vielmehr haben auch die *mores* – Verhalten und Gebräuche – entscheidende Anregung vom Keltischen her erfahren, mußte doch der Sitte, den Toten mit seinen Waffen zu bestatten, ein tiefer Einschnitt im Denken, Fühlen und Handeln der Menschen vorangehen. Erworbenes kriegerisches Ethos innerhalb der Przeworskkultur stimmt überein mit dem im 2. Jh. einsetzenden Schub gen Westen. Im Umriß wird durch die Sachzeugen in der Tat politisches Geschehen reflektiert.

C. Iulius Caesar, der das Erlebnis der Sueben als einzigartige Erfahrung einer im Grunde nicht greifbaren Gegnerschaft aufnahm, beendete im Jahre 53 seinen zweiten Rheinübergang ohne nennenswertes Ergebnis, da sich die Sueben, die er im gleichen Satz als einen Teil der „Germanen" begreift, „in die Wälder" zurückgezogen hatten (B. G. 6, 29.1). Um das Scheitern des Zugriffes zu verdecken, flicht er vor diesem Quasi-Eingeständnis der Erfolglosigkeit die vergleichende Charakteristik über die Völker Galliens und des von ihm erst definierten Germanien in sein Werk und schließt diese Erzählung ab mit dem Hinweis auf alte, kriegserprobte Keltenvölker im Umkreis des hercynischen Waldes, denen freilich dort neuerdings Germanen übergekommen seien (B. G. 6, 24). Die dortigen Kelten nennt er *Volcae Tectosages*, ein Name, der ihm durch die im Kapitel erwähnte griechische Literatur und durch seine Amtstätigkeit auch über *Illyricum* bekannt geworden sein dürfte. Da diese Völker jetzt, so schreibt Caesar sinngemäß,[13] in derselben Mangellage, Bedürftigkeit und Genügsamkeit wie die Germanen verharrten, dieselbe Ernährungs- und Lebensweise pflegten, den Galliern des Westens hingegen die Nähe der Provinzen und die Kenntnis überseeischer Güter vieles zu Wohlstand und Nutzen bescherten, hätten sie sich allmählich daran gewöhnt, überwunden zu werden und, durch viele Gefechte besiegt, verglichen sie sich nicht einmal selbst mehr mit den Germanen an Tapferkeit. Es geht im Kern wohlgemerkt um ein Gebiet weit im Osten. Im Kontrastbild vom Absinken der *Volcae Tectosages* auf das kulturelle Niveau der Germanen irgendwo im Osten Mitteleuropas wird zunächst an die antike „Mischungslehre" angeknüpft. Danach bedeutete „jede Veränderung der ursprünglichen Natur ... eine Degeneration oder Verschlechterung" (A. A. Lund 1988, S. 122 f.), in diesem Falle der Verfassung der *Volcae Tectosages*. Tatsächlich aber scheint mehr gesagt. Ich meine, daß hier ein Funke der Erinnerung daran verblieben ist, wie Nordleute, die zunächst an keltischer Lebensweise partizipierten, aus

13 Wobei ich der Lesart von A. Klotz (1927) zu 6, 24.4 folge, das ohnehin beigefügte *ante* streiche und alles auf die *Volcae Tectosages* beziehe. Resignation bezüglich der Wiederherstellung des Textes läßt O. Seel (1961, S. 192) erkennen. Zur Ansicht der Mehrheit der Forschung über dieses Kapitel und den nachfolgenden Exkurs zur *Hercyniae silvae* vgl. in jüngster Zeit z. B. G. Dobesch (1982, S. 87 mit Anm. 91–93); anders und für die Geschlossenheit der Gesamtdarstellung, zugleich als einer Warnung des Politikers Caesar vor dem rechtsrheinischen Gegner W. M. Zeitler (1986, S. 51).

deren Adaption auf ein gedachtes mittleres Niveau gelangten, auf das durch eben diese Berührung ihre keltischen Nachbarn abfielen. Germanen konnten dabei faktisch gewinnen, Kelten nur verlieren, denn für letztere bedeutete ein Absinken kein Zurückfinden zu ursprünglicher barbarischer Stärke, sondern nach dem angelegten Modell nur Entartung, hier den Verlust ihres geschätzten militärischen Rufes, der *bellicae laudis*. In solchem Lichte, nämlich des Aufsteigers auf keltische Kosten, hätte einem antiken Beobachter der Werdegang der Przeworskkultur schon erscheinen können: die Sueben als Erben der Kelten, ihre Schüler und sodann Nutznießer, namentlich in kriegerischer Hinsicht.

Was den Sinn des Namens betrifft, so wird heute meist die Deutung von R. Much (u.a. 1967, S. 58, 426, 522; E. Schwarz 1956, S. 156) angenommen: *Suebi* als *homines sui iuris/generis*, „freie, selbständige" Menschen, die „Leute von der eigenen Art, vom eigenen Volk". Es hieße dies wie bei den Bastarnen eine Distanzbenennung, jedoch hier von den Trägern selbst gewählt im Abstand zu anderen. Wahrscheinlich ist diese Bezeichnung im Osten aufgekommen. Dafür spricht nicht allein die Archäologie, sondern auch die Ausdehnung, den der Suebenname in der *Germania* des Tacitus gewonnen hat. Sollte dies zutreffen, so könnte für jenes im Osten verankerte Suebenbild auch eine Beobachtung der Sprachforschung angeführt werden. Gegenüber der früher üblichen Dreigliederung der germanischen Sprachen wird heute einer Zweigliederung der Vorzug gegeben, und zwar in einen nördlich/westlichen Zweig und in einen östlichen Zweig (H. Fromm 1986, S. 218; E. H. Antonsen 1986, S. 324 f.). Ein „Suebentum" innerhalb des ursprünglichen östlichen Zweiges wäre zu prüfen. Daß der Begriff im römischen Munde einen ganz anderen Umfang und einen umfassenderen Inhalt annahm als in der Wirklichkeit, ist hier kein Gegenstand (vgl. K. Peschel 1978, S. 306 ff.), legt aber eine Schlußbemerkung nahe, die ich als Einschränkung formulieren will.

Die Namen der Belgen, Bastarnen und Sueben sind, gleichgültig ob sie den Prozeß der Ethnosbildung nun unmittelbar widerspiegeln oder auch nicht, ihrer Überlieferung nach von außen angelegt und unterliegen schon deshalb einem gewissen, obwohl nicht genau bestimmbaren Grad der Verallgemeinerung. Die eigene Erfahrung ethnischer Identität wird erstrangig aus dem Bewußtsein oder wenigstens dem Gefühl der Zusammengehörigkeit geschöpft. Ihr Erleben ist eine Frage der Mentalitätsgeschichte. Man erinnert sich gemeinsamer Abstammung und Schicksale, besitzt den gleichen Mythenschatz, pflegt gemeinsamen Kult und spricht, wenigstens in der Regel, eine Sprache. Bei all dem steht der übergreifende Name, über den allein wir verfügen, nicht am Beginn, sondern am Ende der Reihe. Jene Bewußtseinsmerkmale sind ebenfalls bereits vorausgesetzt, wenn Zusammengehörigkeit äußerlich sichtbar demonstriert erscheint, etwa durch Tracht und Bewaffnung, durch Hausrat und gegenständliche Formen des Kultes. So vermag auch die Archäologie den Vorgang nur im Abstand zu reflektieren.

Deshalb können weder Namen noch Sachen den ganzen Aufschluß darüber gewähren, in welchem Maße die geschilderten Bewegungsabläufe mit den dafür benannten Ethnien übereingehen. Es fehlen uns wesentliche wissenschaftliche Erkenntnisstufen. Namen und Sachen aber stehen allein zur Verfügung, das heißt wir schließen zurück erst aus einer Folgeschicht ethnischer, vielleicht bloß eingeengt stammlicher Integration, nicht aus dem Prozeß selbst, sondern gewissermaßen aus dessen Schattenwurf. Genügend deutlich zeichnet sich indessen ab, daß die Verschiebungen, die sich im nachmals germanischen Norden Mitteleuropas vollziehen und die ich im Anfang versucht habe, als eine Art Initialzündung, obwohl gewiß bloß oberflächlich, zu umreißen, auf einem ganz Mitteleuropa betreffenden Umbruch beruhen, der seit der Mitte des 3. Jh. vor sich gegangen ist. Dessen historischen Hintergrund bildete allemal die keltische Regression, ausgelöst durch die hellenistische Welt Süd- und Südosteuropas.

Zeichnungen: H. Seim, Jena

Literatur

Antonsen, E. H.: Die ältesten Runeninschriften in heutiger Sicht. – In: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hrsg. v. H. Beck. – S. 321–343. Berlin/New York, 1986.

Babeş, M.: Die Frühgermanen im östlichen Dakien in den letzten Jahrhunderten v. u. Z. Archäologische und historische Belege. – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 129–156. Berlin, 1988.

Babeş, M./Mihăilescu-Bîrliba, V.: Germanische latènezeitliche „Feuerböcke" aus der Moldau. – Bericht d. Röm.-Germ. Komm. 51–52 (1972) S. 176–196. Berlin.

Barwick, K.: Caesars Commentarii und das Corpus Caesarianum. – Leipzig, 1938.

Behrends, R.-H.: Schwissel. Ein Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit aus Holstein. – Neumünster, 1968.

Benadík, B.: Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei. – Bratislava, 1957.

– Maňa. Keltisches Gräberfeld. Fundkatalog. – Nitra, 1983.

Bérenger, D.: Die Brandgräber von Eilshausen, Kr. Herford, und die Vorrömische Eisenzeit im nordöstlichen Westfalen. – Ausgrab. u. Funde in Westf.-Lippe 5 (1987) S. 179–193. Münster.

– Die Vorrömische Eisenzeit Nordost-Westfalens im Spiegel eines reichen Frauengrabes aus Eilshausen. – Ravensberger Blätter 2 (1989) S. 17–29. Bielefeld.

Bockius, R.: Eine „Pommersche Fibel" aus Ungarn? – Archäol. Korresp. bl. 20 (1990) S. 101–112. Mainz.

Bujna, J.: Spiegelung der Sozialstruktur auf latènezeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken. – Pam. archeol. 73 (1982) S. 312–431. Praha.

Čižmář, M.: Relativní chronologie keltských pohřebišť na Moravě (Relative Chronologie der keltischen Gräberfelder in Mähren). – Pam. archeol. 66 (1975) S. 417–437. Praha.

Dąbrowska, T.: Wczesne fazy kultury przeworskiej. Chronologia – zasięg-powiązania (Frühstufen der Przeworsk-Kultur. Chronologie-Gebiet-Verbindungen). – Warszawa, 1988a.

– Bemerkungen zur Entstehung der Przeworsk-Kultur. – Praehist. Zschr. 63 (1988b) S. 53–80. Berlin.

– Frühe Einflüsse der Przeworsk-Kultur auf die Jastorfkultur. – Zschr. f. Archäol. 23 (1988c) S. 191–210. Berlin.

Dobesch, G.: Zur Ausbreitung des Germanennamens. – In: Pro arte antiqua. Festschr. f. Hedwig Kenner, Bd. I. – S. 77–99. Wien, 1982.

Fenske, R.: Cosa. Ein Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Neubrandenburg. – Berlin, 1986.

Frey, O.-H.: Die Bedeutung der Gallia Cisalpina für die Entstehung der Oppida-Kultur. – In: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. – S. 1–38. Marburg.

Fromm, H.: Germanisch-finnische Lehnforschung und germanische Sprachgeschichte. – In: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hrsg. v. H. Beck. – S. 213–230. Berlin/New York, 1986.

Gebhard, R.: Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. – Stuttgart, 1989.

Gesche, H.: Caesar (Erträge d. Forsch.; 51). – Darmstadt, 1976.

Glüsing, P.: Östliche Latèneeinflüsse in früheisenzeitlichen Kulturen Nordwestdeutschlands. – Hammaburg NF 3/4 (1978) S. 47–60. Neumünster.

– Neue Untersuchungen in der früheisenzeitlichen Befestigungsanlage von Gellinghausen, Gem. Borchen, Kr. Paderborn. – Offa 37 (1980) S. 48–58. Neumünster.

Gühne, A./Simon, K.: Frühe Siedlungsspuren am Elbübergang in Dresden-Neustadt. – Arb.- u. Forsch. ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 30 (1986) S. 187–343. Berlin.

Guštin, M.: Die Kelten in Jugoslawien. Übersicht über das archäologische Fundgut. – Jb. RGZM 31 (1984) S. 305–363. Mainz.

Hachmann, R.: Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. – Bericht d. Röm.-Germ. Komm. 41 (1960) S. 1–276. Berlin.

Hässler, H.-J.: Chronologie. Vorrömische Eisenzeit. Nördliches Mitteleuropa und Skandinavien. – In: Reallex. d. Germ. Altertumskde. 4. – S. 653–658. Berlin/New York, 1981.

Haffner, A.: Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. – Archäol. Korresp. bl. 9 (1979) S. 405–409. Mainz.

Herrmann, J. (Hrsg.): Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. Erster Teil. – Berlin, 1988.

Hingst, H.: Vorgeschichte des Kreises Stormarn. – Neumünster, 1959.

– Urnenfriedhöfe der vorrömischen Eisenzeit aus dem östlichen Holstein und Schwansen. – Neumünster, 1986.

Jacobi, G.: Die Metallfunde vom Dünsberg. – Wiesbaden, 1977.

Jahn, M.: Die Kelten in Schlesien. – Leipzig, 1931.

– Neue skythische und keltische Funde. – Alt-Schlesien 4 (1932) S. 112–126. Breslau.

Keiling, H.: Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet (Kreis Perleberg und Kreis Ludwigslust). – Schwerin, 1969.

– Ein Urnengrab mit Kugelfibel aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Schönbeck, Kr. Strasburg. – Ausgrab. u. Funde 15 (1970a) S. 196–206. Berlin.

– Bemerkenswertes Metallsachgut vom spätlatènezeitlichen Gräberfeld Friedrichshof, Kr. Güstrow. – Ausgrab. u. Funde 15 (1970b) S. 206–212. Berlin.

Klotz, A. (Hrsg.): C. Iuli Caesaris commentarii. Vol. I: Commentarii belli Gallici. – Leipzig, 1927.

Kossinna, G.: Die Grenzen der Kelten und Germanen in der Latène-Zeit. – Korrespondenzbl. d. dt. Ges. f. Anthrop., Ethn. u. Urgesch. 38 (1907) S. 57–62. Braunschweig.

Kostrzewski, J.: Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Leipzig/Würzburg, 1919.

Krämer, W.: Manching II. Zu den Ausgrabungen in den Jahren 1957 bis 1961. – Germania 40 (1962) S. 293–317. Berlin.

– Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. – Stuttgart, 1985.

Kraft, K.: Zur Entstehung des Namens „Germania". – In: Sitzungsber. d. Wiss. Ges. a. d. J.-W.-Goethe-Univ. Frankfurt/M. 9, 2. – S. (7–42). Wiesbaden, 1970.

Kruta, V.: Die Kelten. – Freiburg, 1979.

– Faciès celtiques de la Cisalpine aux IVe et IIIe siècles av. n. è. – In: Popoli e facies culturali celtiche a nord e a sud delle Alpi dal V al I secolo a. C. – S. 1–15. Milano, 1983.

– Les Celtes des Gaules d'après l'archéologie. – In: Geschichte u. Kultur d. Kelten. Vorbereitungskonferenz 25. – 28. Okt. 1982 in Bonn. – S. 33–51. Heidelberg, 1986.

– Besprechung von Krämer 1985. – Bayer. Vorgesch. bl. 25 (1987) S. 302–304. München.

Kruta, V./Rapin, A.: Une sépulture de guerrier gaulois du IIIe siècle avant Jésus-Christ découverte à Rungis (Val-de-Marne). – Cahiers de la Rotonde 10 (1987) S. 5–33. Paris.

Kruta-Poppi, L.: La sépulture de Ceretolo (province de Bologna) et la faciès boien du IIIe siècle avant notre ère. – Études Celtiques 16 (1979) S. 7–25. Paris.

Lund, A. A.: Zum Germanenbegriff bei Tacitus. – In: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hrsg. v. H. Beck. – S. 53–87. Berlin/New York, 1986.

– P. Cornelius Tacitus: Germania. Interpretiert, herausgegeben, übertragen, kommentiert und mit einer Bibliographie versehen. – Heidelberg, 1988.

Mähling, W.: Die Bodenbacher Gruppe. – Prag, 1944.

Malinowski, T.: Obrządek pogrzebowy ludności kultury pomorskiej (Le rite funéraire de la population de la civilisation pomeranienne). – Wrocław, 1969.

Menke, M.: Zu den Urnenfeldern der vorrömischen Eisenzeit im Unterelbegebiet. – Harburger Jahrbuch 13 (1973) S. 58–63. Harburg.

Much, R.: Die Germania des Tacitus. – Heidelberg, 1967[3].
Müllenhoff, K.: Deutsche Altertumskunde, Bd. 2–3. – Berlin, 1887; 1892.
Müller, R.: Eine spätlatènezeitliche Siedlung von Kleinkayna, Gem. Großkayna, Kr. Merseburg. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 66 (1983) S. 51–68. Berlin.
– Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet. 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. – Halle, 1987.
Müller, R./Müller, D. W.: Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké. – Alt-Thüringen 14 (1977) S. 194–243. Weimar.
Nortmann, H.: Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. – Mainz, 1983.
Peschel, K.: Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. – Archeol. rozhl. 23 (1971) S. 470–485. Praha.
– Hallstattzeit und Latènezeit. – Ausgrab. u. Funde 21 (1976) S. 94–107. Berlin.
– Die Sueben in Ethnographie und Archäologie. – Klio 60 (1978) S. 259–309. Berlin.
– Besprechung von Schlüter 1975. – Bonner Jahrb. 180 (1980) S. 718–725. Bonn.
– Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. – Zschr. f. Archäol. 16 (1982) S. 23–51. Berlin.
– Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 167–200. Berlin, 1988.
– Der Kultfund von Possendorf. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 72 (1989) S. 43–59. Berlin.
– Zum Beginn der mittleren Latènezeit an der thüringischen Saale. Neufunde von Beutnitz, Kr. Jena. – Vorliegender Band.
Petersen, E.: Die Bastarnen und Skiren. – In: Vorgeschichte der deutschen Stämme, Bd. 3, hrsg. v. H. Reinerth. – S. 867–942. Berlin, 1940.
Polenz, H.: Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 300 und 50 v. Chr. Geb. – Bayer. Vorgesch. bl. 47 (1982) S. 27–222. München.
Py, M.: L'oppidum des Castels à Nages (Gard) (Fouilles 1958–1974). – Paris, 1978.
Rangs-Borchling, A.: Das Urnengräberfeld von Hornbek in Holstein. – Neumünster, 1963.
Reinbacher, E.: Lanze. Ein Urnenfriedhof der älteren Eisenzeit im Herzogtum Lauenburg. – Praehist. Zschr. 40 (1962) S. 60–204. Berlin.
Richter, W.: Caesar als Darsteller seiner Taten. Eine Einführung. – Heidelberg, 1977.
Schlüter, W.: Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz. – Neumünster, 1975.
Schmidt, L.: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen. – München, 1934.
Schotten, J.-H.: Massive Bronzefibeln der Mittellatènezeit aus Nordhessen. – Archäol. Korresp. bl. 18 (1988) S. 47–53. Mainz.
Schwarz, E.: Germanische Stammeskunde. – Heidelberg, 1956.
Seel, O. (Hrsg.): C. Iulii Caesaris commentarii rerum gestarum. Vol. I: Bellum Gallicum. – Leipzig, 1961.
Seyer, H.: Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. – Berlin, 1982.
Sippel, K.: Neue Einzelfunde von nordhessischen Burgen. – Marburger Studien z. Vor- u. Frühgesch. 7 (1986) S. 293–325. Marburg.
Sprockhoff, E.: Pestruper Bronzen. – In: Gandert-Festschrift. – S. 152–167. Berlin, 1959.
Wegner, H.-H.: Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. – Wiesbaden, 1989.
Weisshaar, H.-J.: Zur latènezeitlichen Besiedlung der Amöneburg. – Kleine Schriften aus d. Vorgesch. Seminar Marburg 19 (1986) S. 27–36. Marburg.
Wenskus, R.: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. – Köln/Graz, 1961.
Woźniak, Z.: Osadnictwo celtyckie w Polsce (Celtic Settlement in Poland). – Wrocław, 1970.
– Wschodnie pogranicze kultury laténskiej (Les confins orientaux de la civilisation de La Tène). – Wrocław, 1974.
– Die östliche Randzone der Latènekultur. – Germania 54 (1976) S. 382–402. Mainz.
– Zu Datierungsfragen des Endes der Lausitzer Kultur. – In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Teil I. – S. 587–599. Berlin, 1981.
– Kulturelle und ethnische Veränderungen während der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z. im südpolnischen Raum. – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 235–245. Berlin, 1988.
Zeitler, W. M.: Zum Germanenbegriff Caesars: Der Germanenexkurs im sechsten Buch von Caesars Bellum Gallicum. – In: Germanenprobleme in heutiger Sicht, hrsg. v. H. Beck. – S. 41–52. Berlin/New York, 1986.

Karl Peschel

Zum Beginn der mittleren Latènezeit an der Thüringischen Saale
Neufunde von Beutnitz, Kreis Jena[1]

Einzelne Neufunde vermögen unser Bild vom Besiedlungsgang innerhalb der Region zu vervollständigen, vor allem dann, wenn sie aus einer Landschaft mit bisher noch ungenügender Dichte der aussagefähigen Zeugen stammen. Unser Beispiel gehört in den Übergang zur Mittellatènezeit, es fällt mit anderen Worten in eine Spanne des 3. Jh. v. u. Z., die auf der nomenklatorischen Stufenleiter von Latène B2 zu Latène C1 führt.

Im Sommer 1988 wurden am Ortseingang des Dorfes Beutnitz, etwa 8 km nordöstlich der Kreisstadt Jena, mehrere Brandgräber beim Planieren eines Baugrundes angeschnitten. Die Notbergung erbrachte Reste von etwa neun Urnen. Alles war in Trümmern, entweder alt zerpflügt oder durch die Schubraupe zerdrückt. Verschiedentlich aber war der Urneninhalt nur wenig beeinträchtigt.[2] Das Inventar entspricht dem Randbereich der Jastorfkultur und ist insgesamt kärglich. Dennoch lassen sich einzelne Merkmale beobachten, die bei entsprechender Grundlegung geeignet sind, das landschaftliche Gegenüber von Jastorf und Latène am Mittellauf der Saale ein wenig zu erhellen.

Die Karte zeigt, daß die Körpergräber des Südens und die Brandgräber des Nordens bis auf 25 km aneinander rücken (Abb. 1). So treten Zusammenhang einerseits und Abstand andererseits zugleich und auf einmal vor Augen. Die Latèneflachgräber gehören der Stufe Latène B an (K. Peschel 1975, S. 209 ff.). Die Jastorfgräber sind gleich alt und älter, doch reichen die Urnenfriedhöfe dann auch weiter. Hier werden sie nur bis zu einem frühen Latène C wiedergegeben. Dabei erlaubt es der Sachverhalt, den Übergang zur mittleren Latènezeit – typologisch traditionell gesprochen: das Aufkommen der Fibel mit verbundenem Schlußstück – tatsächlich zu greifen, ein besonderer Vorzug der Fundlandschaft an der Saale, während sonst nördlich des Thüringer Waldes gegenwärtig in breiter Front erst die entwickelte mittlere Latènestufe, Latène C2 (vgl. W. E. Stöckli 1974; 1975, S. 32 ff.), als solche bestimmt werden kann.

Die Körpergräber im Süden der Karte erstrecken sich von Saalfeld nach Pößneck, sodann orlaaufwärts (H. Kaufmann 1959; 1963, S. 102 ff.). Sie geben einen

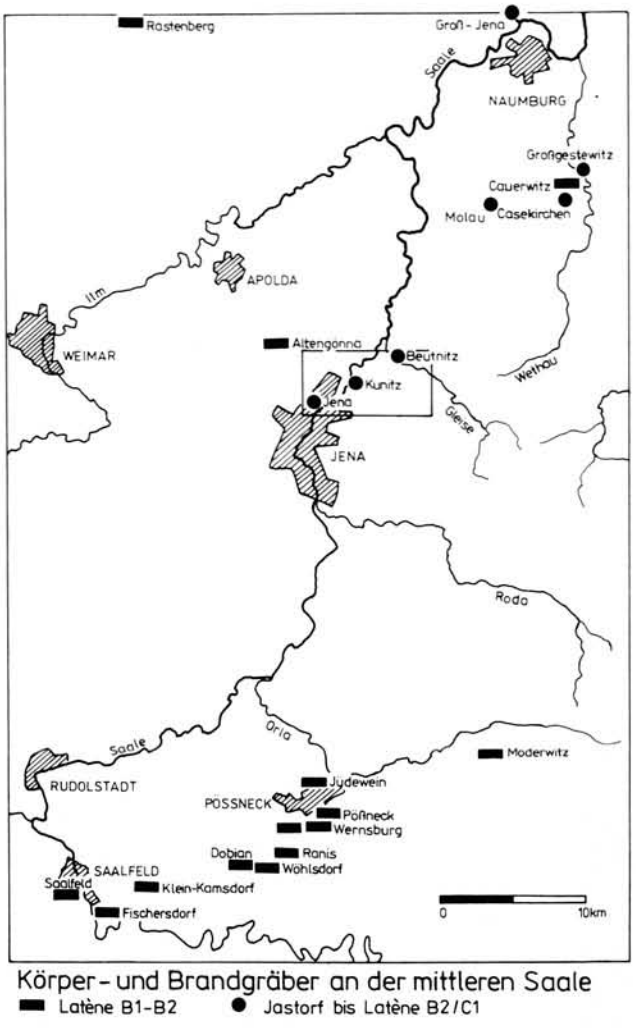


Abb. 1 Grabfunde der älteren Latènezeit (4.–3. Jh. v. u. Z.) an der mittleren Saale.

Siedlungsraum an, der exakt der Ausdehnung der klimagünstigen Zechsteinmulde, der sogenannten Orlasenke, folgte. Hier gab es, flankiert von Sandböden im Nordwesten und Gebirgsböden nach Südosten, ackerbauwürdige lehmhaltige Braunerden. Außerdem standen Kupfererze des Zechsteins zum Abbau an (vgl. K. Simon 1985, S. 160, Abb. 2). Die Besiedlung erreichte ihren Höhepunkt mit der Stufe Latène B2, um zur Mittellatènezeit hin bereits zu versiegen. Zu einem Inventar von Dobian, Kr. Pößneck, gehören zwei stark abgegriffene Nachprägungen des Goldstaters Alexander III. vom Athena-Nike-Typus (H. Kaufmann 1959, S. 33; G. Röblitz 1986). Sie datieren nicht spä-

1 Vortrag auf der Jahrestagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Pottenstein am 6. 6. 1990, erweitert um Anmerkungen und Literaturnachweise.

2 Bergung am 5. 7. 1988 durch H. Storch und Verf. auf Meldung von M. Böhme, Jena; Fundstelle zwischen Naura und Beutnitz, unmittelbar südlich der Straße von Golmsdorf nach Löberschütz; Mbl. 5036; H 48 560, R 77 300. Institut für Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Inv.-Nr. 38 552–38 561.

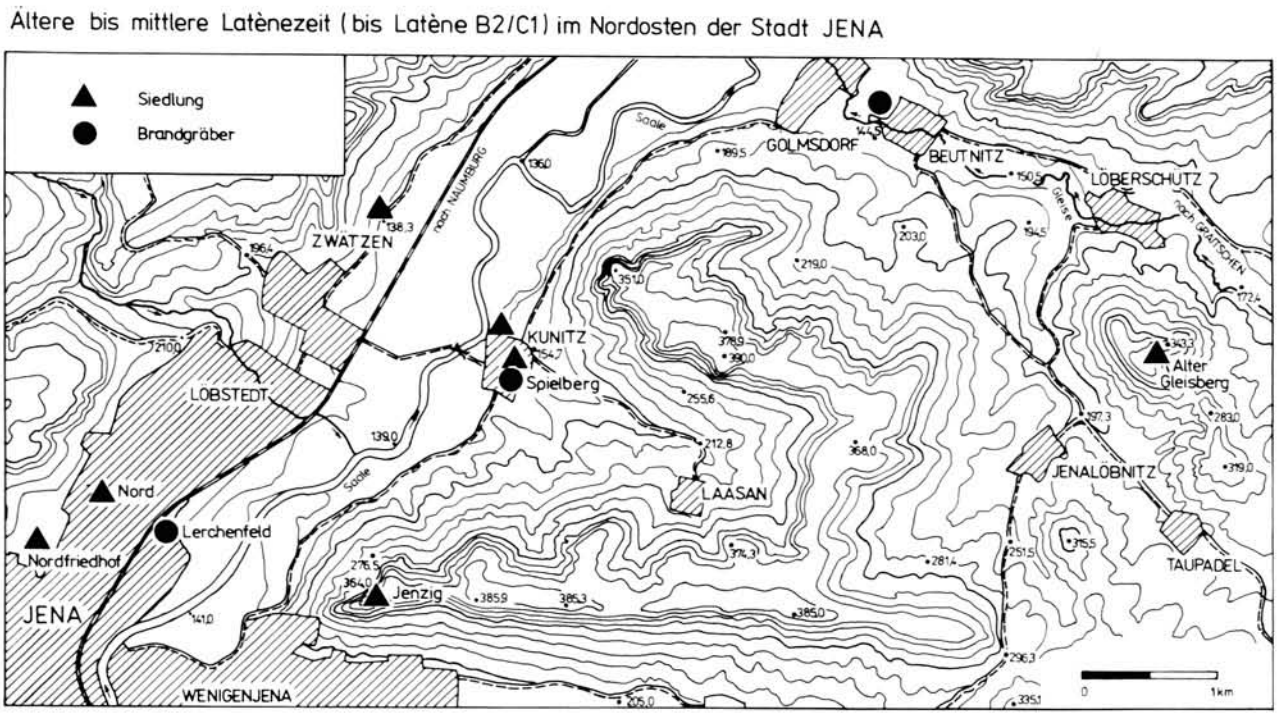


Abb. 2 Lage der Gräberfelder Beutnitz und Kunitz, Kr. Jena, im Siedlungsraum bis an die Schwelle der mittleren Latènezeit.

ter als erste Hälfte 3. Jh. (H. Polenz 1982, S. 57f., 101f., 127). In dieser Zeit wurden einzelne Körpergräber noch nördlich von Jena angelegt. Sie lassen wechselweise Beziehungen zur einheimischen Grundbevölkerung vermuten, auf deren Einfluß beispielsweise die Übernahme der Haarnadel mit Tutuluskopf zurückgeht, eines weiblichen Trachtbestandteils der Mittelgebirgszone (G. Jacobi 1969; K. Peschel 1977, S. 297f.). Im übrigen erweist sich der Orlagau, das südostthüringische Kerngebiet der Körpergräber, als eine randliche, wirklich keltische Provinz.

Ihr steht die bis in das Stadtgebiet von Jena ausgreifende, vorerst schmal erscheinende Gruppe von Brandgräbern gegenüber (Abb. 2; vgl. K. Peschel 1978, S. 176ff.; R. Müller 1985, S. 9, 158f.), die sich des weiteren durch eine Reihe von Siedlungen sichern läßt, so ilmaufwärts durch eine solche mit späten Frühlatènefibeln aus der Stadt Weimar (G. Behm-Blancke 1975, S. 30). Die wichtigsten Plätze sind ein von der Späthallstattzeit bis zur Spätlatènezeit reichender Friedhof oberhalb des Ortes Kunitz, und zwar auf dem durch Kiesabbau zerstörten Spielberg, dessen Inhalt uns dann noch beschäftigen wird, und nunmehr das Gräberfeld nahe Beutnitz.

Am Nordrand von Kunitz zieht sich hangabwärts eine offenbar ausgedehnte Siedlung auf der hochwasserfreien Saaleterrasse hin. Südöstlich des Ortes und zum Gräberfeld auf dem Spielberg eben noch in Sichtverbindung erhebt sich bis zu 200 m über die nächste Umgebung der Muschelkalksporn des Jenzig, der eine wehrhafte, durch späte Frühlatènefibeln hierher datierte Siedlung trug (K. Simon 1967, S. 41f., 68f.). Die Gräber von Beutnitz ihrerseits waren dort angelegt worden, wo der tief in die Schichtstufenlandschaft einschneidende Bachlauf der Gleise sich verbreitert und die Sicht auf das Saaletal freigibt. Gleiseaufwärts geht der Blick zu dem die Umgebung schon optisch beherrschenden, da einzeln aufragenden Alten Gleisberg, dessen zerklüftetes Plateau langandauernd besiedelt war (K. Simon 1962). Die Höhensiedlung bestand nach Ausweis einer späten Frühlatènefibel mit Eichelfuß sowie Ring- und Nadelschmuck auch in jener Zeit, die wir hier zu betrachten haben (K. Peschel 1971, S. 479f.). Die Siedler um Beutnitz hatten ihren Vorort unmittelbar vor Augen. Ihre Toten bestatteten sie auf dem leicht zur Gleise geneigten Hang.

Wir beschränken uns auf die Kenntnisnahme der wesentlichen Grabinhalte (Abb. 3). Den Normalfall vertreten Urne und Schale des Grabes 6, jedenfalls was die Art zu bestatten angeht. Zum Drehscheibengefäß mit geschweiftem Oberteil gehört eine von Hand gearbeitete Deckschale mit Randknick. Die Urne entspricht im Aufbau der Drehscheibenkeramik der Mittellatènezeit (W. Schlüter 1975, S. 57f.; K. Peschel 1980, S. 722f.). Neben dem kielförmigen Umriß fallen die getriebenen, aber dennoch flachen Leisten auf. Die Reste der eisernen Drahtfibel zeigen das ältere Mittellatèneschema (vgl. H. Polenz 1978, S. 188f.): der Fußteil ursprünglich langgestreckt, der Bügel in Form eines Kreisabschnitts, allerdings nur flach angehoben (Abb. 3, 10–12). Ähnlich, obwohl nicht gleichartig, stellt sich Grab 3 dar. Es werden zwei Mittellatènefibeln älterer Art vorgelegen haben, aber eher gedrungen und mit rechteckigem Bügelfeld. Das zeichnerisch ergänzte Gefäß – ebenfalls ein Drehscheibenerzeugnis, nur etwas anderer Art – gibt den gewölbten, dabei

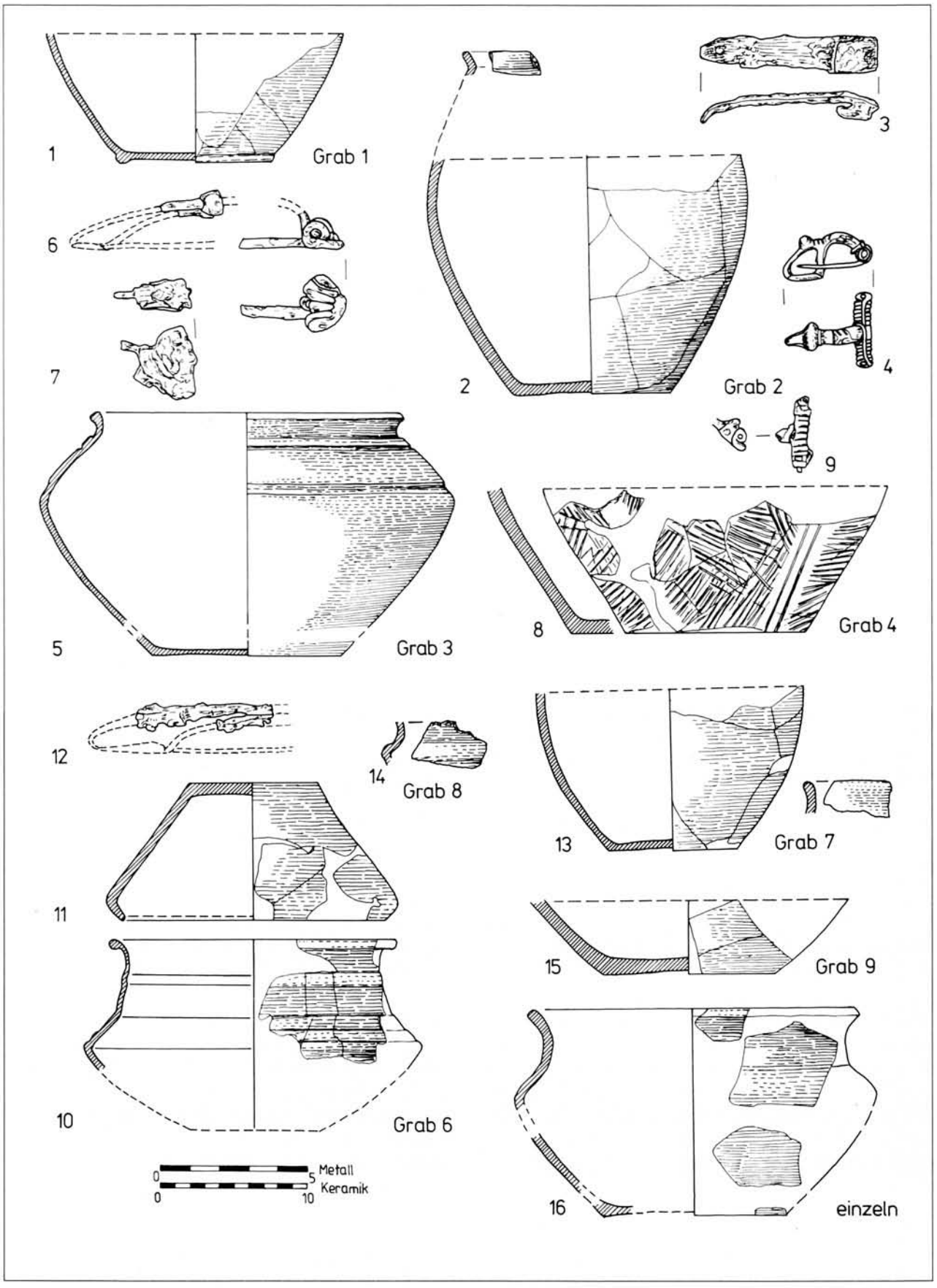


Abb. 3 Beutnitz, Kr. Jena. Inventare 1–9 des Brandgräberfeldes. 4: Bronze mit Eisen; 3, 6–7, 9, 12: Eisen; sonst Ton, davon 1, 5, 10, 14, 15 Drehscheibenkeramik.

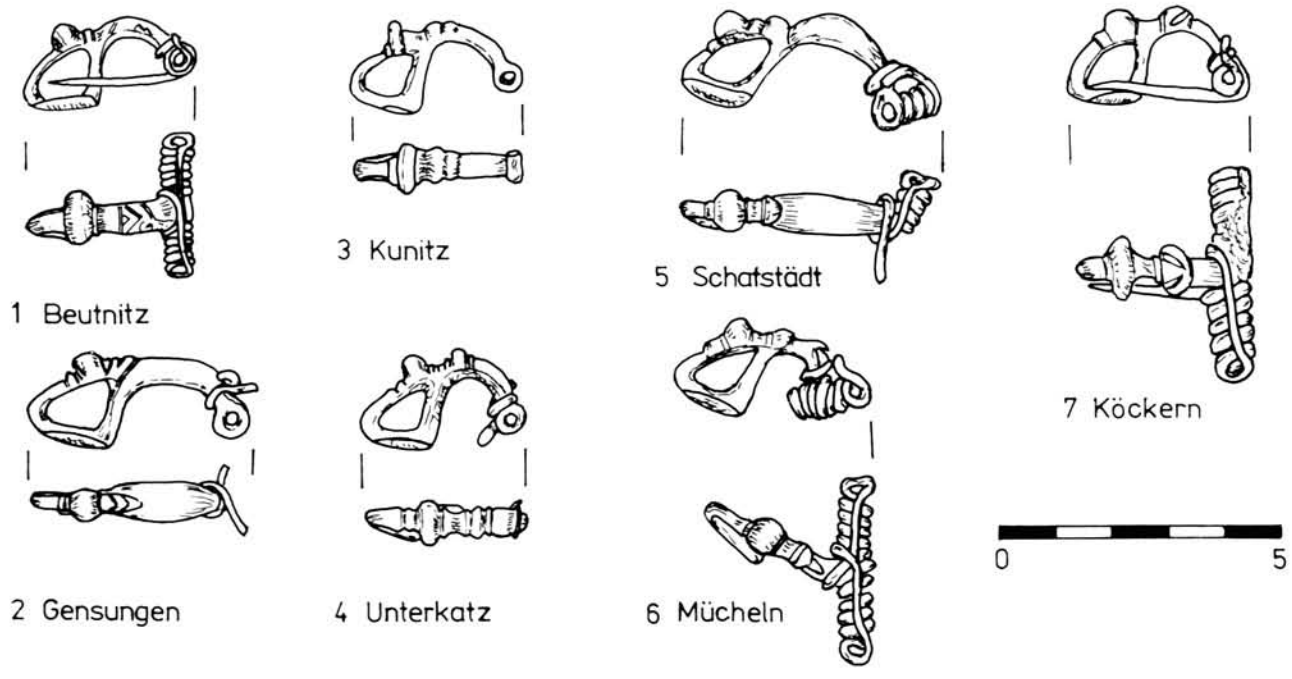


Abb. 4 Bronzefibeln mit angegossenem Fuß. 1: Beutnitz, Kr. Jena; 2: Gensungen, Schwalm-Eder-Kr.; 3: Kunitz, Kr. Jena; 4: Unterkatz, Kr. Meiningen; 5: Schafstädt, Kr. Merseburg; 6: Mücheln, Gem. Wettin, Saalkr.; 7: Köckern, Gem. Glebitzsch, Kr. Bitterfeld.
Nach R. Müller (1985), K. Sippel (1986) und eigener Aufnahme.

breit-flachen Typus der Mittellatènezeit wieder (Abb. 3, 5–7).

Den Bogen weiter zu spannen, erlaubt die Fibel des Grabes 2. Neben dem einfachen eisernen Zungengürtelhaken der Jastorfart (vgl. H. Keiling 1969, S. 40) lag im Leichenbrand der sonst unauffälligen handgearbeiteten Urne eine Bronzefibel, der Körper gedrungen, die Spirale überaus lang mit einer um den Bügel geführten Sehne. Der Fuß besitzt einen halbkugeligen Wulst mit zungenartigem Fortsatz und bildet im Guß ein Gerüst mit dem Bügel (Abb. 3, 2–4). Bronzeverbundfibeln dieser Formgebung treten vermittelnd zwischen den Latènebereich und den Jastorfbereich. Sie können der Forschung als Brücken über den Mittelgebirgsraum dienen, wie schon P. Reinecke (1903, S. 38) erkannte und W. Schlüter (1975, S. 32ff.) bei allerdings großzügiger Umreißung der Form dargetan hat. Hauptsächlich kennzeichnen sie einen vom mittleren Hessen zur unteren Saale ziehenden Streifen, schließen auch das Harzgebiet ein und reichen über die Elbe zur Havel. Ganz aus der Nähe stammt von Kunitz eine solche Bronzefibel (Abb. 4, 3). Sie wurde von dem Fundpfleger M. Böhme in der Latènesiedlung unterhalb des oben genannten Gräberfeldes aufgelesen. Anstelle des in Beutnitz beobachteten zungenartigen Fußfortsatzes, eines archaischen Merkmals, das an den Kugelspitzfuß erinnert, erscheint die Verbindung mit dem Bügel hier durch Halbwülste hervorgehoben. Gemeinsam sind jedoch der kurze U-förmige Bügel und die Reduzierung der regelmäßig am Fuß sitzenden Kugel auf ein Kugelsegment, ferner, wo ersichtlich, die zunehmende Breite der Spirale, soweit erkennbar, mit eiserner Achse.

Einige leicht greifbare Beispiele aus der weiteren Umgebung bringe ich im Bild (Abb. 4). Von ihnen hat die Fibel aus dem hessischen Gensungen den ehemaligen Kugelspitzfuß am besten bewahrt. Das Stück stammt zusammen mit anderen Bronzen eines Horizonts Latène B2/Latène C1 von der Höhensiedlung Heiligenberg in der hessischen Senke (K. Sippel 1986, S. 294ff., Taf. 8, 1). Drei andere Beispiele – rechts im Bild – kommen als alt geborgene Fundmasse aus Gräberfeldern an der unteren Saale. Sie geben den verbindenden Wulst am Fußende ähnlich wieder, wie ihn die Fibel von Kunitz trägt, helfen aber nicht zur Datierung (R. Müller 1985, Taf. 17, 10; 35, 22; 60, 28). Wichtig wäre der Vorstoß ins Umfeld der Latènekultur. Der Übergang ist gewährleistet durch einen gleichfalls thüringischen Fund außerhalb des Saalegebietes. Wir werfen dazu einen Blick auf den Südwesten des Landes. Eine Fibel von Unterkatz am Ostrand der Rhön zeigt alle Merkmale der Kunitzer Fibel. Sie wirkt wie ihr gediegenes Doppel. Sie gehört zur Ausstattung wohl eines Körpergrabes (Abb. 5), die als solche 1842 in die Sammlung des Hennebergischen Altertumsforschenden Vereins zu Meiningen gelangte (F. Ch. Kümpel 1842, S. 183 f.; G. Jacobi 1882, S. 111; E. Marquardt 1937, S. 53).

Das Inventar von Unterkatz umfaßt die Schmucktracht einer Frau. Zur Fibel mit im Guß verbundenen Fuß treten eine zweite Bronzefibel mit großem vasenförmigem Fortsatz am kurz gebogenen Fuß, zwei Ringe aus Sapropelit mit linsenförmigem Querschnitt (E. Schwarze 1962), endlich ein siebenschaliger Hohlbuckelring mäßiger Größe aus Bronze. Zusammengehörigkeit ist gewährleistet, nicht aber Vollständig-

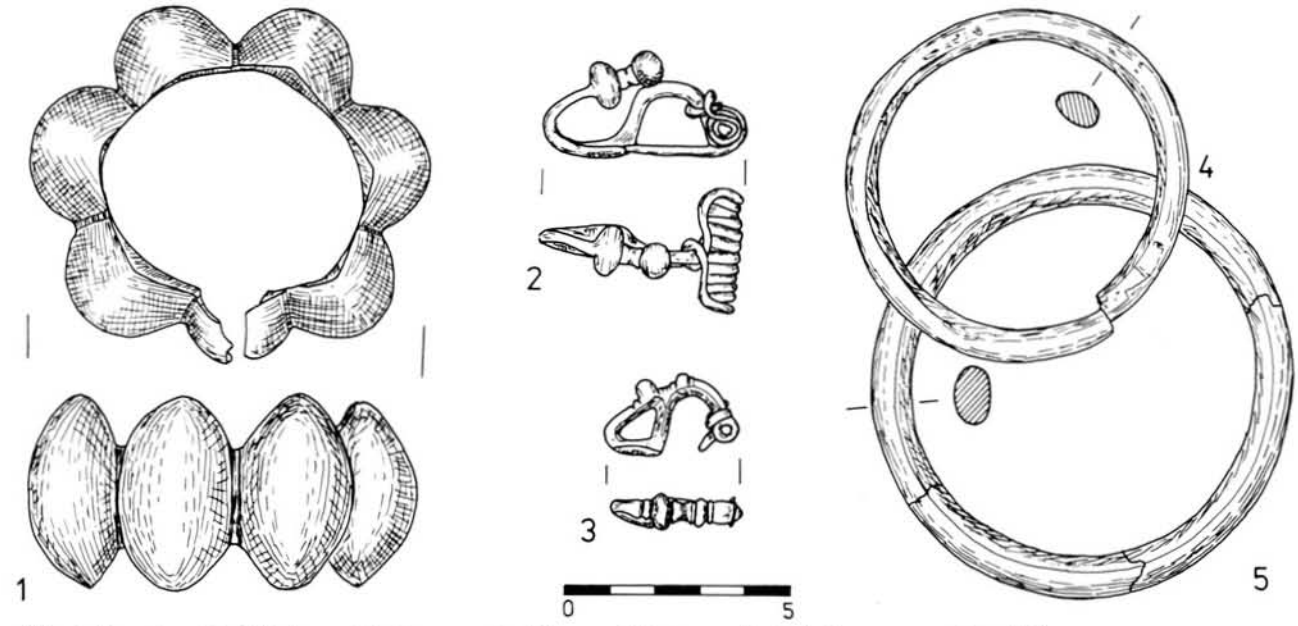


Abb. 5 Unterkatz, Kr. Meiningen. Grabinventar. 1–3: Bronze; 4–5: Sapropelit. Steinsburgmuseum Römhild.

keit. Es handelt sich um eine Nachbestattung innerhalb eines bronzezeitlichen Grabhügelfeldes. Das Inventar von Unterkatz bildet die Klammer zwischen der älteren und der jüngeren Latènegruppe südwestlich des Thüringer Waldes, stellt in seiner chronologischen Bedeutung jedoch einen weit über das Flußgebiet der Werra hinausreichenden Schlüsselfund dar. Der Hohlbuckelring hat eine Parallele in einem Ringpaar, angeblich aus dem "Umland von Bamberg« (H. Födisch 1953, S. 58). Der Fundpunkt fehlt in der Zusammenstellung entsprechender Ringe durch W. Krämer (1961, S. 36, Abb. 1).

Für den Donauraum hat soeben R. Gebhard (1989, S. 74ff., 119), vornehmlich gestützt auf solchen Ringschmuck, eine großräumige Horizontierung am Übergang zur Mittellatènezeit entwickelt. Danach entspricht die Ausstattung von Unterkatz seinem Horizont 5, den er noch der Stufe Latène B2 und der ersten Hälfte des 3. Jh. zuteilt. Andere, so J. Bujna (1982, S. 323, 333ff.) oder M. Čižmář (1975, S. 426, 434) oder auch H. Polenz (1982, S. 118ff., Anm. 173), haben sich für einen durchaus umreißbaren Übergangsblock an etwa dieser Stelle ausgesprochen, den sie Latène B2/C1 nennen oder durch ein Feld sich zeitlich überschneidender Formen anschaulich zu machen suchen. Ähnlich hatte W. Schlüter (1975 S. 34f.) die Fibeln beurteilt. Natürlich ist der Standort, von dem aus der eine oder der andere Beobachter auf die Dinge blickt, für die Entscheidung über die Stufengliederung nicht unwesentlich. Sieht man dort die Arm- und Fußringe als ausschlaggebend an, so gilt andernorts das erste Vorkommen der eigentlichen Mittellatènefibel.

An der Erörterung, ob noch Latène B2 oder doch schon hin zu Latène C, will ich mich nicht beteiligen. Die Stellungnahme hinge wesentlich davon ab, ob man, wie es R. Gebhard (1989, S. 119f., Abb. 45) tut, bestimmtem Ringschmuck bei der Horizontierung zugunsten der Stufe Latène C den Vorrang gibt oder doch den Neuerungen in der Fibelkonstruktion, das letztere etwa in einem ganz traditionellen Verständnis vollzogen durch W. E. Stöckli (1975, S. 9, 23, 74; J. P. Suter 1984, S. 83) für die Schweiz, ohne daß dadurch die lange Lebensdauer einzelner Frühlatèneschemata, so der Fibel mit vasenförmigem Fußfortsatz, irgendwie beeinträchtigt wäre. Die Frage hat für den überregionalen Vergleich gewiß prägende Bedeutung. In unserem Falle gäbe es schon wegen der mangelnden Typenbreite nicht viel zu wählen. Und in Hinsicht auf den Brückenschlag zum Norden hinge ohnehin jede Antwort vom Urteil zur Fibel ab. Schließlich kommt es auch darauf an, ob sich der Kontrast in einem Kleinraum nicht nur formal, sondern auch siedlungsarchäologisch aufzeigen läßt. Und das ist nun in der Tat der Fall. Der Abstand, der zu gewinnen ist, gründet sich keineswegs auf die Kleinfunde allein, seine Bestimmung hat aber von diesen auszugehen.

Örtlich ergibt sich der Unterschied sogleich, wenn wir neben die Ringe und Fibeln von Unterkatz den Inhalt des Grabes 3 von Einhausen an der Werra stellen, das der gleichen Fundlandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald angehört wie Unterkatz (G. Neumann 1955/56, S. 533, Abb. 4). Dort setzte sich die Schmucktracht der Frau aus entwickelten Duxer Fibeln, dem schweren Halsring mit Profilierung nach thüringischer Art und dem Ring mit Wulstgruppendekor zusammen. Aus älterer Wurzel hinzugetreten ist die Nadel mit scheibenförmigem Tutulus, eine im Rhöngebiet bekannte Variante der örtlichen, schon oben benannten Haarnadel. Ein auch zeitlich bestehender Abstand zu Unterkatz wird nahegelegt. Einhausen gibt die Ausstattung einer älteren Generation wieder.

Wenn wir nun nach Ostthüringen zurückkehren, tritt uns im Sachgut des Saalegebietes ein ähnlicher Unterschied entgegen. Nur fällt er hier um so mehr auf, weil

sich der Abstand zugleich als ein räumlicher und darüber hinaus als ein solcher der Fundeigenschaft erweist, und zwar zwischen den Körperflachgräbern im Orlagau einerseits und den Urnengräbern von Jastorfart saaleabwärts andererseits, so daß der Schritt, den man zu erkennen vermeint, jetzt mehr nach einer geschichtlichen Ursache fragen läßt oder – anders ausgedrückt – über den chronologisch-antiquarischen Aspekt hinauszuführen verspricht.

Aus dem Kreis der Latènekörpergräber wurden drei Beispiele der Frauentracht und ein Waffenensemble ausgewählt (Abb. 6). Sämtlich aus Bergungen des 19. Jh. stammend (G. Eichhorn 1910 Nr. 135, 141; H. Kaufmann 1959, S. 48f., Taf. 66; S. 141f., Taf. 52; S. 184f., Taf. 60/61), ist Vollständigkeit zwar nicht verbürgt, wohl aber, was uns hier angeht, die jeweilige Zusammengehörigkeit der Beigaben. Eine gewisse zeitliche Differenzierung wird angedeutet. So sollte die Fibel von Moderwitz mit gestrecktem Bügel und kurzem, niedrigem Fuß den Anfang bilden. Aus dem gleichen Grab kommt ein schwerer Pufferhalsring mit dem für Thüringen kennzeichnenden Wechsel von Knoten und Rippen, einer Abfolge, die man in dieser Dichte und Gewichtigkeit während der Stufe Latène B2 erwartet (Abb. 6, 5–6). Für die örtliche Ausprägung der Stufe Latène B2 sagen weiter die im einzelnen unterschiedlichen Knotenringe von Ranis und Altengönna aus (Abb. 6, 8, 12–13). Hinreichend Sicherheit geben sodann die Fibeln mit dem dicken, U-förmigen Bügel, deren Fuß bis auf den Scheitel des Bügels und noch höher reicht (Abb. 6, 7, 9–10). Eine große und schwere Fibel wurde auf der Brust des Schwertträgers von Wernburg vorgefunden (Abb. 6, 3). Sofern sie tatsächlich allein lag, könnte sie – auch wegen ihrer Größe – schon einer jener Mantelfibeln nahekommen, die nachher, aus Eisen gefertigt, in Männergräbern zum Schließen eines Umhangs gedient haben.

Sonst aber, besser nach dem Charakter der Fibeln, bringen die Körpergräber an der Saale kaum einmal mehr. So kommen in ihnen Fibeln mit großer Schlußkugel ebensowenig vor wie Vasenfußfibeln oder jene im Guß verbundenen Stücke nach Frühlatèneschema, wie wir sie vorhin kennengelernt haben, von Buckelringen, Knospenringen, gar ersten Gürtelketten oder den Zeugen des plastischen Stils zu schweigen. Die danubisch-karpatenländischen Verbindungen, die seit der ersten Hälfte des 3. Jh. beispielhaft die beiden Gräberfelder von Manching prägten (vgl. W. Krämer 1985, S. 71ff.; R Gebhard 1989, S. 105ff.), haben in die Latènekörpergräbergruppe an der Saale keinen Eingang mehr gefunden. Sie lassen sich dagegen allgemein über Böhmen elbabwärts und weiter westwärts entlang dem Nordrand der Mittelgebirge und so auch hinein in den Randbereich der Jastorfkultur verfolgen. Hier seien genannt: große Eisenfibeln vom Frühlatèneschema, Buckelringe und Drehscheibenpokale, alles vereint etwa in der Bodenbacher Gruppe an der oberen Elbe (vgl. K. Peschel 1992).

In diesen übergeordneten Zusammenhang gerät die brandbestattende Bevölkerung an der mittleren Saale; fast erscheint es als ein Sog, in den man, freilich willig, hineingezogen wurde, mag auch die archäologische Widerspiegelung im noch immer das Beigabengut prägenden Jastorfumfeld unscheinbar genug aussehen. Um die Sicht auf das Zusammenspiel von Latène und Jastorf an den Flanken zu vertiefen, werfen wir einen Blick auf Inventare des oben kurz gekennzeichneten Gräberfeldes Kunitz dicht nördlich von Jena. Der Platz auf dem sogenannten Spielberg ist – wie schon gesagt – über die Zeiten genutzt worden. Ich greife Inventare heraus, die in den Übergang von der älteren zur mittleren Latènezeit gehören oder die letztere einleiten, d. h. von Latène B2 nach Latène C1 reichen oder diesem Umkreis nicht widerraten (Abb. 7–8). Die Formenbreite ist von Beutnitz her bekannt, und wie dort ist der inhaltliche Abstand zu den behandelten Körpergräbern augenfällig.

Über die örtliche Grundlage unterrichten die zweigliedrige Urne Grab X mit Griffnase und flächendeckenden Kammstrichgruppen (Abb. 7, 7–8) und ein sporenförmiger Gürtelhaken aus Grab VIII (vgl. H. Seyer 1982, S. 90f., 157; K. Peschel 1988, S. 173f. mit Anm. 15), übrigens einem urnenlosen Leichenbrandhäufchen (Abb. 7, 5–6). In den Latènezusammenhang führt Grab VI (Abb. 7, 1–4). Innerhalb einer Steinpackung standen drei Drehscheibengefäße: rechts im Bild die Urne, die beiden anderen Deckschale und Beigefäß.[3] Alle Stücke verkörpern die kielförmige Breitform, mit waagerechten Furchen, insbesondere aber mit Leisten, die – wenigstens an der Urne – aus dem Gefäßinneren getrieben worden sind. Der Boden, der in Beutnitz verloren war, sitzt hier auf einem Standring oder weist – an der flachen Deckschale – einen Omphalos auf. Es ist ausgesprochene Feinkeramik. Für örtliche Produktion fehlen alle Anzeichen. Um so weniger würde diese Tonware in einem donaunahen Gräberfeld überraschen (vgl. z. B. B. Benadík 1957, Taf. 2, 11; 10, 13; 11, 11; 14, 9; 41, 20; 1983, Taf. 14, 11; 15, 7; 17, 12; 21, 9; 40, 6). Für einen südöstlichen Zusammenhang spricht auch die Eisenfibel mit breiter Spirale, deren große Schlußkugel auf dem Bügelscheitel angerostet ist (vgl. z. B. B. Benadík 1957, S. 68, Abb. 18, 5, Taf. 24, 12; S. 107, Abb. 32, 5, 10, Taf. 41, 12, 15; 1983, Taf. 42, 10; 45, 4; 47, 4; 54, 10). Die Fibel macht überdies den erwarteten zeitlichen Unterschied zu den Körpergräbern überaus deutlich.

3 Von Steinplatten bedeckte Packung, 0,75–1,15 m unter Oberfläche, entdeckt und zum Teil untersucht von E. Wankmüller am 25. 3. 1933, endgültig freigelegt von G. Neumann am 27. 3. 1933. Leichenbrand und Fibel in der Urne Abb. 7, 3 (Nr. 34797), nach G. Neumann (1934, S. 456) bedeckt vom Gefäß Abb. 7, 1 (Nr. 34798), östlich daneben Gefäß Abb. 7, 2 (Nr. 34796). Nach E. Wankmüller, dessen Fundbericht ich im Arrangement der Abbildung gefolgt bin, stand Gefäß Abb. 7, 2 westlich der Urne Abb. 7, 3 und war seinerseits mit dem Deckgefäß Abb. 7, 1 verschlossen. – Institut für Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Gesamtinventar).

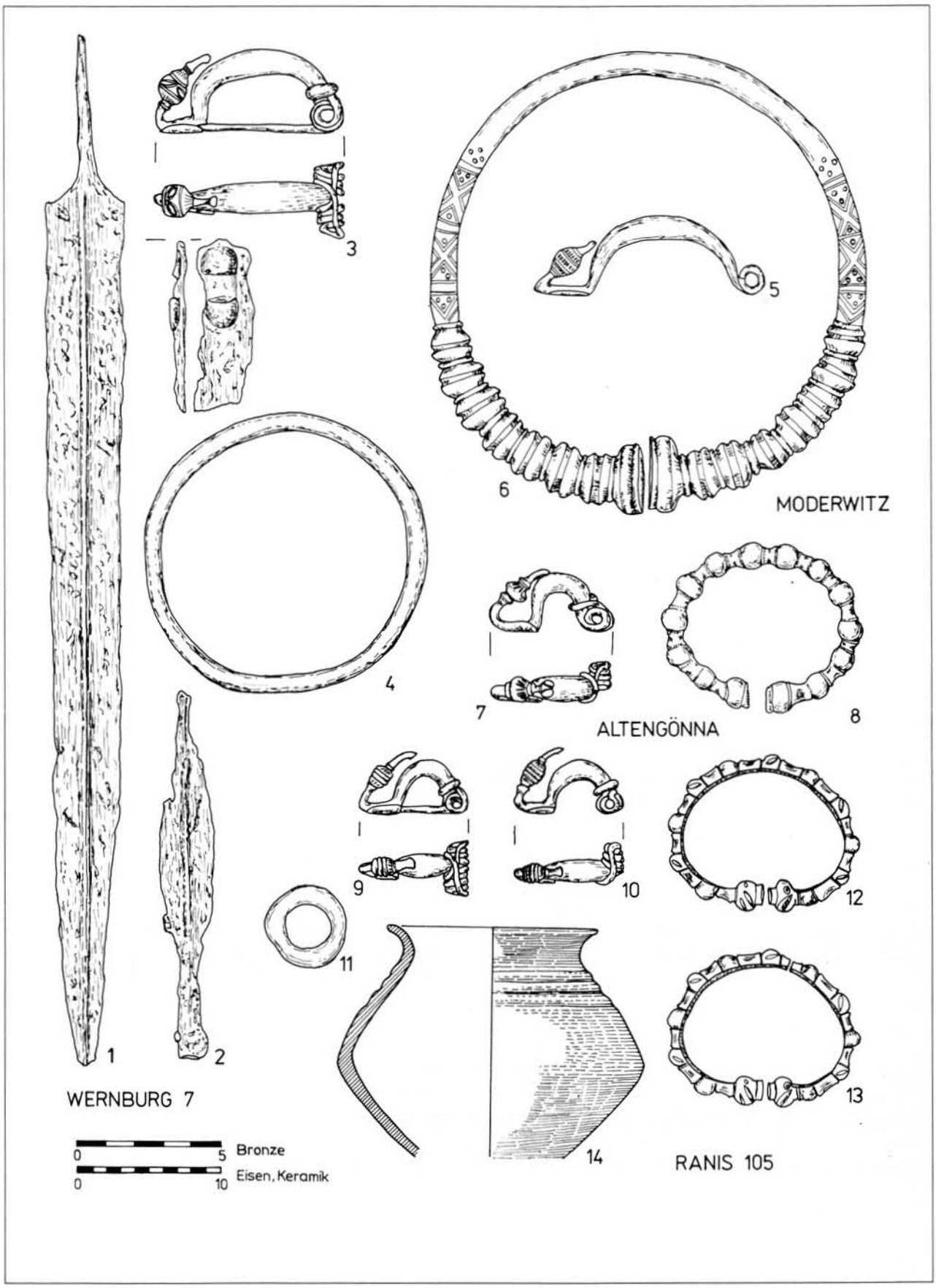


Abb. 6 Inventare aus Körpergräbern an der mittleren Saale. 1–4: Wernburg, Kr. Pößneck, Fuchshügel, Grab 7; 5–6: Moderwitz, Gem. Neustadt, Kr. Pößneck; 7–8: Altengönna, Gem. Lehesten, Kr. Jena; 9–14: Ranis, Kr. Pößneck, Grab 105. 1–2: Eisen; 14: Imitation Drehscheibenkeramik; sonst Bronze. Nach H. Kaufmann (1959) und eigener Aufnahme.

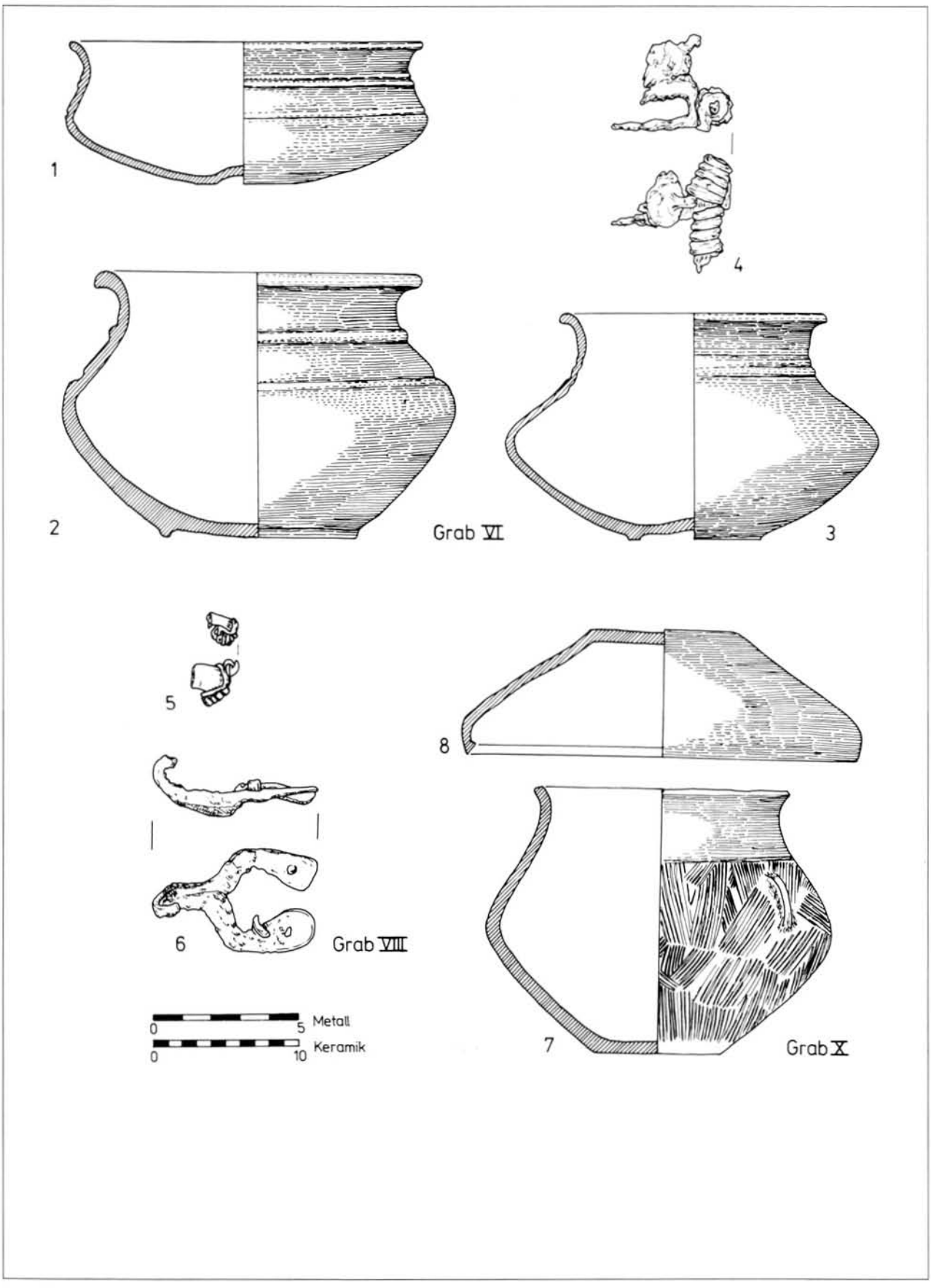


Abb. 7 Kunitz, Kr. Jena. Inventare VI, VIII, X des Brandgräberfeldes. 5: Bronze; 4, 6: Eisen; sonst Ton, davon 1–3 Drehscheibenkeramik.

Im Falle des Grabes VI erscheint dic Jastorfgrundlage schon frühzeitig verwischt. Üblicherweise wird sie an der mittleren Saale noch eine Zeitlang bewahrt, um erst mit der Stufe Latène C2 oder während des 2. Jh. unter der Decke einer dann auch örtlich wirksamen Latèneproduktion verborgen zu werden (K. Peschel 1988). Die langlebige Form der Jastorfurne wird durch das zweigliedrige Gefäß mit gerauhtem Körper Grab III bewahrt. Der Inhalt spricht für ein Frauengrab (Abb. 8, 7–11). Neben den gleichen Typ des Zungengürtelhakens, der in Beutnitz zusammen mit der Bronzeverbundfibel zutage kam, treten jetzt zwei eiserne Mittellatènefibeln. Die Überreste zeigen die verlaufende, fast gestreckte Bügelwölbung und den langen Fuß, Merkmale, die man für die Stufe Latène C1 erwarten kann (vgl. W. E. Stöckli 1975, S. 33ff., 75; H. Polenz 1978, S. 188). Etwas früher wiederum ist dagegen Grab I eingebracht worden (Abb. 8, 1–4). Nach Rasiermesser und eiserner Mantelfibel zu schließen, sollte es sich um ein Männergrab handeln. Die Fibel trägt am Bügel einen Rest plastischen Dekors, der dank der Brandpatina noch sichtbar ist, und endet in einen übergroßen Diskus mit gestieltem, kugeligem Fortsatz. Sie steht damit der zweiten Bronzefibel von Unterkatz (Abb. 5, 2) nahe, ordnet sich selbst allerdings nach Größe, Material und Funktion zu vom Donauraum nach dem Nordwesten verbreiteten, im Trachtensemble öfters einzeln verwendeten Eisenfibeln (K. Peschel 1992, Abb. 5).

Mit Unterkatz waren ihrerseits – wie wir gesehen haben – über die Fibel mit angegossenem Fuß (Abb. 4) die zum Bestattungsplatz Kunitz gehörende Siedlung und das Nachbargräberfeld Beutnitz verbunden. Damit schließt sich der Kreis, und wir halten folgendes fest:

Es gibt im Saalegebiet und - wie sich gezeigt hat - darüber hinaus, etwa in Südwestthüringen, einen zeitlichen Spielraum zwischen den bekannten Latènekörpergräbern der Stufe Latène B und den hauptsächlich an der Saale flußabwärts verbreiteten Brandgräbern, die als solche chronologisch eindeutig mit eisernen Mittellatènefibeln der Stufe Latène C hervortreten, in ihrer Art allerdings weit vor diese Zeit zurückreichen. Die sich eröffnende Spanne zwischen Latène B und Latène C ist dann zu fassen, wenn Metallgegenstände nach Latènevorbildern den weiträumigen Vergleich ermöglichen. Gegenwärtig erlauben hier diesen Vergleich allein die Fibeln. Ihre Zahl und ihre Aussagefähigkeit sind, auch beeinträchtigt durch die Zufälligkeit der bisherigen Aufdeckungen, recht gering, die ferner genannte Drehscheibenkeramik älterer Art für die chronologische Feinbestimmung zu wenig eindeutig. Eine „Stufe" kann nicht umrissen, dennoch die Differenz vor Augen geführt werden, wenn die sich unterscheidenden Inventare und die unterschiedliche Verbreitung von Körpergräbern und Brandgräbern zusammen gesehen und in ihrer jeweiligen Einheit und ihrer gegenseitigen Bedingtheit verstanden werden. Tatsächlich ging die Besiedlung des Orlagaues noch vor der Aufnahme der Fibel mit großer Schlußkugel und vom Südosten angeregten Fuß- und Armringschmucks zur Bedeutungslosigkeit zurück, während in den Brandgräbern saaleabwärts die beschriebenen und verwandte Fibeln zusammen mit örtlich fortentwickelten Pufferhalsringen – Fibeln wie Ringe als einheimische Nacharbeit – die ersten Latènedenkmäler darstellen, die eine diesbezügliche eigene Produktion einleiteten.

Wie man sich nomenklatorisch auch entscheiden mag es wird eine Zeitspanne angerissen, die höchstens geringfügig über die durch W. Krämer (1962, S. 305 ff.) aus dem Mittellatène P. Reineckes (1911, S. 288ff., Taf. 51) herausgelöste Stufe Latène B2 fortschreitet, jedoch noch im „mittleren Flachgräberlatène" W. Krämers (1985, S. 21ff. mit Abb. 3, S. 32ff.) verbleibt. Sie berührt im Süden die Schwelle zur Mittellatènezeit oder – in eine Nomenklatur gebracht - den Horizont 6 nach R. Gebhard (1989).[4] Was aber wesentlicher ist: Mit ihr gehen nach Norden zu offenbar tiefgreifende Veränderungen vor sich (vgl. K. Peschel 1992). Vielleicht wird man dieser Spanne, die sich nicht in das chronologische Korsett „noch Latène B2" oder „schon Latène C1" zwängen läßt, eher gerecht, wenn man sie als das Ergebnis einer Anstoßbewegung auffaßt oder – mit anderen Worten – nach einem geschichtlichen Kern fragt. Man wird leicht verstehen, daß die archäologisch greifbare Antwort gebietsweise verschieden ausfällt. Nach den Untersuchungen von A. Haffner (1974), V. Kruta (1983, S. 6ff.) und H. Polenz (1982, S.118f.) wird der Beginn der Stufe Latène C um oder wenig nach 250 v. u. Z. liegen. V. Kruta (u. a. 1986, S. 44f.) hat historische Abläufe innerhalb der keltischen Welt des 3. Jh. ins Spiel gebracht, die wohl imstande wären, archäologische Übergänge zu erklären. Es sei an die keltische Regressionsbewegung erinnert, die nach Niederlagen auf dem Balkan und der Apenninenhalbinsel von der mittleren Donau her, wo jetzt keltische Machtkonzentrationen entstanden waren, auf Mitteleuropa drückte. An diese Veränderungen der Siedlungsgrundlagen im keltischen Süden und Südosten mag sich irgendwie auch der Wandel knüpfen, den man um die Mitte des 3. Jh. im Mittelgebirgsraum beobachten kann. So betrachtet, stünden der Abstieg der Kelten im Orlagau und der Aufstieg nachmals germanischer Gruppen saaleabwärts in einem nur mittelbaren Zusammenhang. Es hat den Anschein, als sei letzten Endes für beide Sachverhalte

4 So folgt etwa das Körpergrab von Aislingen, Kr. Dillingen (W. Krämer 1985, S. 176, Taf. 96C), dem örtlich durch Unterkatz – Beutnitz 2 – Kunitz VI – Kunitz I ausgewiesenen Feld zeitlich nach. Das Inventar verbleibt mit kammstrichverziertem Graphittontopf, Sapropelitring mit spitzovalem Querschnitt, Bronzeringstabgürtelkette und Bronzefibeln mit langgestieltem Vasenfuß auch ferner im Latène C nach P. Reinecke (1911, Nr. 939–942) und R. Gebhard, der es im Horizont 6 schließlich nach Latène C1a datiert (1989, S. 109, 112, 119). W. Krämer (1985, S. 27) gilt Aislingen als ein Sockelinventar seines „jüngeren Flachgräberlatène".

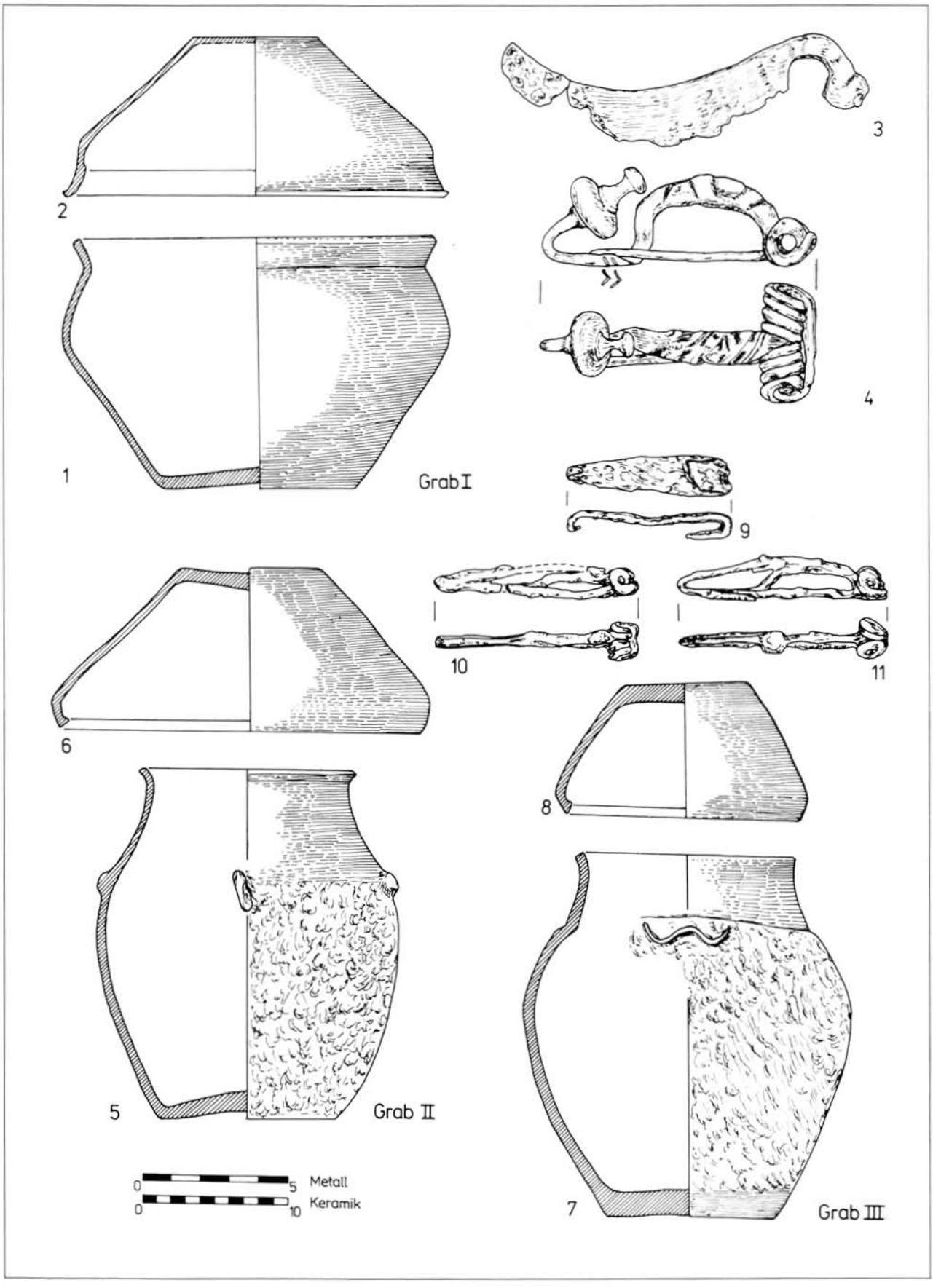


Abb. 8 Kunitz, Kr. Jena. Inventare I–III des Brandgräberfeldes. 3–4, 9–11: Eisen; sonst Ton.

ein dritter, nämlich Verschiebungen im Machtgefüge des hellenistischen Südens seit dem zweiten Viertel des 3. Jh., auslösend geworden. Dann wäre das Vergleichsmittel, das *Tertium comparationis*, dessen Fehlen da zersetzend und dessen Vorhandensein hier aufbauend wirkte, allemal aus der keltischen Latènekultur, und zwar des Südostens, zu erklären.

Zeichnungen: H. Seim, Jena

Literatur

Behm-Blancke, G.: Ur- und frühgeschichtliche Kulturen im Stadtgebiet. – In: Geschichte d. Stadt Weimar. – S. 1–64. Weimar, 1975.

Benadík, B.: Keltische Gräberfelder der Südwestslowakei. – Bratislava, 1957.

– Maňa. Keltisches Gräberfeld. Fundkatalog. – Nitra, 1983.

Bujna, J.: Spiegelung der Sozialstruktur auf latènezeitlichen Gräberfeldern im Karpatenbecken. – Pam. archeol. 73 (1982) S. 312–431. Praha.

Cížmář, M.: Relativní chronologie keltských pohřebišť na Moravě (Relative Chronologie der keltischen Gräberfelder in Mähren): – Pam. archeol. 66 (1975) S. 417–437. Praha.

Eichhorn, G.: Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens. – Jena, 1910.

Födisch, H.: Bamberg und sein Umland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. – Bamberg, 1953.

Gebhard, R.: Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. – Stuttgart, 1989.

Haffner, A.: Zur absoluten Chronologie der Mittellatènezeit. – Archäol. Korresp.bl. 9 (1979) S. 405–409. Mainz.

Jacob, G.: Versuch einer Zusammenstellung der Gräberfunde im Hennebergischen. – In: Einladungsschrift z. Feier d. fünfzigjähr. Bestehens d. Henneberg. Altertumsforsch. Ver. – S. 106–159. Meiningen, 1882.

Jacobi, G.: Frühlatènezeitliche Tutulusnadeln vom Dünsberg. – Fundber. aus Hessen, Beih. 1 (1969) S. 69–84. Bonn.

Kaufmann, H.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Katalog. – Leipzig, 1959. – Text. – Berlin, 1963.

Keiling, H.: Die vorrömische Eisenzeit im Elde-Karthane-Gebiet. – Schwerin, 1969.

Krämer, W.: Keltische Hohlbuckelringe vom Isthmus von Korinth. – Germania 39 (1961) S. 32–42. Berlin.

– Manching II. Zu den Ausgrabungen in den Jahren 1957 bis 1961. – Germania 40 (1962) S. 293–317. Berlin.

– Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. – Stuttgart, 1985.

Kruta, V.: Faciès celtiques de la Cisalpine aux IV^{e} et III^{e} siècles av. n. è. – In: Popoli e facies culturali celtiche a nord e a sud delle Alpi dal V al I secolo a.C. – S. 1–15. Milano, 1983.

– Les Celtes des Gaules d'après l'archéologie. – In: Geschichte u. Kultur d. Kelten. Vorbereitungskonferenz 25.–28. Okt. 1982 in Bonn. – S. 33–51. Heidelberg, 1986.

Kümpel, F. Ch.: Ausgrabungen. – Beitr. z. Gesch. dt. Alterthums 4 (1842) S. 171–186. Meiningen.

Marquardt, E.: Denkmale der Vorzeit aus dem Kreise Meiningen und seiner nächsten Umgebung. – Jb. 1937 d. Henneberg.-fränk. Gesch.ver. S. 17–64. Meiningen.

Müller, R.: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. – Berlin, 1985.

Neumann, G.: Germanische Bodenfunde aus dem Saaletal bei Jena. – Der Thür. Erzieher 2 (1934) S. 456–464. Weimar.

– Alte und neue frühkeltische Funde von Einhausen, Landkreis Meiningen, Bezirk Suhl, Thüringen. – Wiss. Zschr. d. Univ. Jena, Ges.- u. Sprachwiss. Reihe 5 (1955/56) S. 525–546. Jena.

Peschel, K.: Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. – Archeol. rozhl. 23 (1971) S. 470–485. Praha.

– Zum Flachgräberhorizont der Latènekultur in Thüringen. – Alba Regia 14 (1975) S. 203–214. Székesfehérvár.

– Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihren Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. – Arb. u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 22 (1977) S. 289–301. Berlin.

– Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. – Berlin, 1978.

– Besprechung von W. Schlüter 1975. – Bonner Jahrb. 180 (1980) S. 718–725. Bonn.

– Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 167–200. Berlin, 1988.

– Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen – Bastarnen – Sueben). – Vorliegender Band.

Polenz, H.: Gedanken zu einer Fibel vom Mittellatèneschema aus Káyseri in Anatolien. – Bonner Jahrb. 178 (1978) S. 181–216. Bonn.

– Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 300 und 50 v. Chr. Geburt. – Bayer. Vorgesch.bl. 47 (1982) S. 27–222. München.

Reinecke, P.: Zur Kenntnis der Latènedenkmäler der Zone nordwärts der Alpen. – Korresp.bl. d. dt. Ges. f. Anthrop., Ethn. u. Urgesch. 34 (1903) S. 36–39. München.

– Grabfunde der dritten Latènestufe aus dem bayerischen Donautal. – Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 5 (1911) S. 288–294. Mainz.

Röblitz, G.: Zur Beschaffenheit, Herkunft und Entstehungszeit der Goldstatere aus dem latènezeitlichen Grab von Dobian. – Alt-Thüringen 21 (1986) S. 228–237. Weimar.

Schlüter, W.: Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz. – Neumünster, 1975.

Schwarze, E.: Sapropelit-Armringe aus Mitteldeutschland. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 46 (1962) S. 223–230. Halle.

Seyer, H.: Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. – Berlin, 1982.

Simon, K.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Alten Gleisberges bei Bürgel, Kr. Eisenberg. – Ungedr. Dipl.-Arbeit. – Jena, 1962.

– Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf dem Jenzig bei Jena. – Alt-Thüringen 9 (1967) S. 16–94. Weimar.

– Bronzemetallurgie der Hallstattzeit an Saale und mittlerer Elbe. – In: Produktivkräfte u. Produktionsverhältnisse in ur- und frühgesch. Zeit. – S. 157–205. Berlin, 1985.

Sippel, K.: Neue Einzelfunde von nordhessischen Burgen. – Marburger Studien z. Vor- u. Frühgesch. 7 (1986) S. 293–325. Marburg.

Stöckli, W. E.: Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gruppierung der Funde im Oppidum von Manching. – Germania 52 (1974) S. 368–385. Berlin.

– Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. – Basel, 1975.

Suter, P. J.: Neue Mittellatène-Grabkomplexe aus dem Kanton Bern. Ein Beitrag zur Latène C-Chronologie des schweizerischen Mittellandes. – Jb. d. Schweiz. Ges. f. Ur- u. Frühgesch. 67 (1984) S. 73–93. Basel.

Heinz Grünert

Keltisch-germanische Kontakte im sächsisch-thüringischen Mittelgebirgsraum und ihre Bedeutung für die ökonomisch-soziale Entwicklung der Germanen*

Im 5. Jh. v.u.Z. vollzog sich die Genese der Latènekultur und begann ihre rasche Ausbreitung durch Akkulturationen und Migrationen in weiten Teilen des südlichen Mitteleuropas. Sie erreichte auch den Südfuß der sächsisch-thüringischen Mittelgebirge und überschritt diese in unterschiedlicher Form und Stärke an einigen Stellen nach Norden, ausgewiesen beispielsweise durch das herausragende Grab eines Bewaffneten von Liebau, Ot. v. Ruppertsgrün, Kr. Plauen (W. Coblenz 1956a; H. Kaufmann 1987; K. Simon 1989, S. 181–202), oder das Ansiedlungsgebiet im Orlagau (H. Kaufmann 1959a; 1963a). Bereits seit dem 6. Jh. v.u.Z. hatte sich in einem vergleichbaren Vorgang im nördlichen Mitteleuropa die Jastorfkultur unter Beeinflussung der nordalpinen Hallstattkultur formiert. Sie erstreckte sich vom Unterelbegebiet vor allem nach Osten, Südosten und Süden und hatte sich auch in diesen Richtungen ausgebreitet.

Der Vorstoß der Jastorfkultur nach Süden richtete sich auf das Gebiet zwischen mittlerer Saale und oberer Elbe. Entlang der Flußläufe drangen ihre Träger zwischen dem 5. und 3. Jh. v.u.Z. vor. Sie erreichten an der Ilm Weimar, an der Saale Jena, an der Weißen Elster Gera, an der Pleiße Altenburg, an der Mulde Grimma und Döbeln, in der sächsischen Elbtalweitung Meißen, Dresden, Freital und durchbrachen über Pirna die Elbepforte zur Ansiedlung vor allem im Gebiet zwischen Děčín und Ústí n.L. (Verbreitung: K. Peschel 1978, 29, Abb. 1; die vorstehend genannten Orte stehen jeweils für die Territorien der nach ihnen benannten heutigen Landkreise).

Bei diesen Vorstößen wurden Gebiete der örtlichen späthallstattzeitlichen Kulturen einbezogen: zwischen mittlerer Saale und Mittelelbe/Mulde vor allem die der Halleschen und der Hausurnen-Kultur, östlich der Mulde Teile des Billendorfer Siedlungsgebiets. Elemente dieser Kulturen blieben als materielle Substrate in den jeweiligen Regionalgruppen der Jastorfkultur eine Zeitlang erkennbar. In Ostsachsen aber wurde der Siedlungsraum der Billendorfer Kultur auch nach deren Erlöschen nicht vollständig aufgesiedelt. Ebenso blieben die Siedlungsgefilde nordwestlich der Ilm von der Jastorfkultur weitgehend unberührt. Hier keilte sich zwischen die Territorien der Latènekultur im Süden und der Jastorfkultur im Nordosten eine in der Thüringischen Kultur der älteren Eisenzeit wurzelnde archäologische Kultur ein, die traditionelle Verbindungen und Beziehungen über Osthessen und das Rhein-Weser-Bergland mit den in Nordwestdeutschland bis zum Niederrhein seit der Urnenfelderbronzezeit kontinuierlich bestehenden Kulturen unterhielt.

Obwohl es somit in der Zone nördlich der Mittelgebirge zu keiner totalen Polarisation von Latène- und Jastorfkultur gekommen war, bildeten diese doch die dominanten archäologisch-kulturellen Erscheinungen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Mitteldeutschland. Bereits seit dem 19. Jh. wurden sie in retrospektiver archäologischer Verlängerung der Aussagen antiker Autoren als die Hinterlassenschaften keltischer bzw. germanischer Bevölkerungen in Anspruch genommen. Von der Mehrzahl der Forscher verschiedener Disziplinen aber werden – wiederum mit besonderer Berufung auf die Zeugnisse der antiken Ethnographie und der Namenkunde – entgegen den Auffassungen von R. Hachmann, G. Kossack und H. Kuhn (1962) auch die archäologischen Kulturen der vorrömischen Eisenzeit Nordwestdeutschlands als Hinterlassenschaften von Germanen angesehen.

Es besteht wohl weitgehende Einigkeit darüber, daß die in archäologischen Kulturen oder ihren Gruppierungen widergespiegelten Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten der materiellen und der materialisierten geistigen Kultur sich als Ergebnis historischer Beziehungen von Menschen in traditionellen Wirtschafts- und Verkehrsgebieten ausgebildet haben und durch vielgestaltige Migrationen und Akkulturationen regional weiter ausgebreitet worden sind. In derartigen Prozessen und oft bereits vor ihrer Vergegenständlichung in der materiellen Kultur sind in der Regel aber weitere wesentliche Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten entstanden, die keinen archäologischen Niederschlag gefunden haben. Aufmerksam nehmen wir deshalb die in der Linguistik gefestigte Auffassung zur Kenntnis, wonach in der 1. Hälfte des 1. Jts. v.u.Z. im nördlichen Mitteleuropa und angrenzenden Gebieten eine Lautverschiebung im Gange war, in deren Ergebnis sich der germanische Sprachenverband innerhalb der (west)indoeuropäischen Sprachfamilie abgegrenzt habe. Dieser als erste bzw. als germanische Lautverschiebung bezeichnete Vorgang soll in der Mitte, spätestens in der 2. Hälfte des 1. Jts. v.u.Z. seinen Abschluß gefunden haben und in einem Gebiet erfolgt sein, das sowohl das archäologisch-kulturelle Areal vom Typ Jastorf als auch die Gebiete zwischen Weser und Rhein einschloß (zum Forschungsstand: W. Morgenroth 1983, S. 112–118).

Jüngere schriftliche Überlieferungen von Autoren aus dem ethnischen Gefüge und der politischen sowie kul-

* überarbeitete und erweiterte Vortragsfassung; die Diktion des Vortrags wurde beibehalten.

turellen Tradition des Imperium Romanum, aber auch historisch-logische Schlußfolgerungen unter Auswertung ethnographischer Modelle legen die Annahme nahe, daß sowohl die Träger der Latènekultur als auch die der im nördlichen Mitteleuropa verbreiteten archäologischen Kulturen in Stammesstrukturen gelebt und in diesen die höchste Form ihrer ethnopolitischen Organisation gefunden haben. Über die Ausprägung einer weitergreifenden Identifikation, d. h. einer ethnischen Zuordnung im Rahmen des Gesamtterritoriums der genannten Kulturen sowie den eventuell dabei erreichten Grad vermögen wir keine präzisen Aussagen zu machen. Angesichts des noch in der frühen römischen Kaiserzeit geringen Grades eines germanischen Gemeinschaftsbewußtseins ist für die vorrömische Eisenzeit kaum damit zu rechnen. In Kenntnis ethnographischer Verallgemeinerung tribaler Lebensweise unter urgesellschaftlichen Bedingungen können wir im Gegenteil davon ausgehen, daß neben solchen Stämmen, die durch Überlieferung, Sitten, Gebräuche, Sprache und andere Merkmale einer als archäologische Kultur widergespiegelten, sich ethnisch bzw. wenigstens sprachlich und eventuell kulturell ihrer Zusammengehörigkeit einigermaßen bewußten Gruppierung traditionell angehörten, sich Stämme anderer historisch-kultureller Tradition besonders an den Rändern der Kultur- und Dialektareale zuzuordnen suchten und bis zur Annahme einer entsprechenden Sprache in die dominierende ethnisch-kulturelle Gruppierung hineindrängten und oft auch hineinwuchsen. Das ist als Denkmodell für die Verhältnisse im Mittelgebirgsraum zur vorrömischen Eisenzeit sowohl für die Bevölkerung in den Grenzgebieten der großen archäologischen Kulturareale zu berücksichtigen als auch für die in den Territorien, die keinem der großen Kulturareale angehörten. Unwahrscheinlich und letztlich auszuschließen ist es aber, daß Latène- bzw. Jastorfkultur geschlossene, einheitliche handelnde ethnopolitische Einheiten **der** Kelten und **der** Germanen verkörpert hätten.

Im Gegensatz zu diesen recht vagen Auskünften über die ethnische sowie die ethnopolitische Struktur archäologischer Kulturen geben die Bodenaltertümer eindeutigere Einblicke in den Stand der ökonomisch-sozialen Entwicklung und Beziehungen. Ebenfalls bereits seit dem 19. Jh. war bewußt, daß die Latènekultur während ihrer etwa halbtausendjährigen Existenz vielfältige Innovationen aus den mittelmeerischen Klassengesellschaften aufgenommen hatte – zunächst vermittelt durch die Hallstattkultur, dann intensiviert durch das Eindringen keltischer Verbände in diese Gebiete. Dadurch war die Entwicklung der mitteleuropäischen Latènekultur mit zunehmender Beschleunigung gefördert und ihre Bevölkerung in den progressivsten Gebieten der spätlatènezeitlichen Oppida-Zivilisation schließlich an die Schwelle der Klassengesellschaft gebracht worden. Die Differenz in der ökonomisch-sozialen Entwicklung zwischen Latène- und Jastorfkultur hatte sich dabei ständig vergrößert. Im Unterschied zur Latènekultur erscheint die Jastorfkultur in ihren Kerngebieten während ihrer gesamten Lebensdauer als die Hinterlassenschaft von vorwiegend auf extensiv betriebener Landwirtschaft und hauswirtschaftlicher Gebrauchsgüterproduktion gegründeten urgesellschaftlich-gentilen Gemeinschaften.

Diese deutliche Divergenz gilt nicht in gleichem Maße für den Südrand des zum Jastorfmilieu gehörenden bzw. gerechneten Territoriums und sein archäologisch-kulturell differenziertes Umland im nördlichen Vorland der Mittelgebirge. Trotz der zwischen Siedlungsgefilden von Urgemeinschaften – noch dazu solchen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Zuordnung – vorauszusetzenden und sich durch Fundleere abzeichnenden Ödlandgürtel sind offenbar rasch direkte Kontakte zwischen den Trägern der Latènekultur und ihren nördlichen Nachbarn aufgenommen und zügig intensiviert worden. Diese Kontakte erbrachten bei der nördlich von den Latène-„Kelten" wohnenden Bevölkerung ungeachtet ihrer vermutlich unterschiedlichen ethnischen und ethnopolitischen Zuordnung ein sehr ähnliches Ergebnis. Es ist archäologisch belegt durch das Auftreten von Gegenständen latènekultureller Provenienz – zunächst aus den jeweils benachbarten Territorien, also vor allem bayerisch-fränkischer bzw. böhmischer Prägung – sodann durch deren Nachahmung und kulturelle Adaption sowie schließlich durch die Übernahme fortgeschrittener Technologien. In diesem Prozeß entstand im nördlichen Vorland der Mittelgebirge eine Zone der Kontakte, die sich bei unterschiedlich breiter Nord-Süd-Ausdehnung über etwa 300 km zwischen Werra und Leine-Oberlauf im Westen und der südlichen Mündung des böhmisch-sächsischen Elbedurchbruchs im Osten erstreckte. Im Fachsprachgebrauch wird sie als „Kontaktgebiet" bezeichnet. G. Neumann gebrauchte im bildlichen Vergleich mit dem Ausstrahlen und Diffundieren den Terminus „Emanationsgebiet" (Vortragsformulierung).

Im induktiven Vorgehen habe ich bei der Arbeit an meiner Dissertation vor dreieinhalb Jahrzehnten (H. Grünert 1957) speziell für das nordwestsächsische Gebiet zwischen Weißer Elster und Mulde versucht, diesen sich während eines halben Jahrtausends vollziehenden Prozeß der stimulierenden ökonomisch-sozialen Beeinflussung der Bevölkerung im nördlichen Mittelgebirgsvorland herauszuarbeiten und zu periodisieren. Unter Einbeziehung seitherigen Quellenzuwachses und neuer Analysen der archäologisch-kulturellen und historischen Entwicklung in diesen Gebieten (vor allem K. Peschel 1978; 1981; 1988; H. Kaufmann 1984; R. Müller 1985; für das südwestliche Harzvorland u. a. M. Claus 1958 a; 1958 b;

1963; W. Schlüter 1975; dazu K. Peschel 1980), aber auch mittels ethnographischer Modelle der beim Zusammentreffen unterschiedlich entwickelter Gemeinschaften sich vollziehenden Vorgänge möchte ich ihn hier im deduktiven Vorgehen skizzieren. Die Limitierung der Vortragszeit zwingt zur Konzentration auf Hauptlinien und damit zu Vereinfachungen, die vor allem Art und Grad der ökonomisch-sozialen Beeinflussung der Bevölkerung des Kontaktgebietes in den Vordergrund rücken.

Die Beeinflussung der Bewohner des nördlichen Mittelgebirgsvorlandes durch die fortgeschritteneren südlichen Nachbarn begann gebietsweise bereits im 5. Jh. v.u.Z., noch vor Ausbildung der Stufe Latène B, also vielleicht schon bei der ersten und zweiten Generation der neuen, durch das Gebirge nicht völlig getrennten Nachbarn. Eindeutige Zeugnisse sind Fibeln und Armringe des nordbayerisch-westböhmisch-südthüringischen Frühlatènekreises (K. Peschel 1977, 290), die mit Unikaten schon bis in das mittlere Muldegebiet gelangt sind, wie beispielsweise mit der drahtförmigen bronzenen Doppeltierkopffibel von Dorna, Ot. v. Döben, Kr. Grimma (Abb. 1) oder dem hohlen Bronzeblechring mit Maskenrelief von Dehnitz, Ot. v. Wurzen, Kr. Wurzen (Abb. 2). Derartige Gegenstände stammen überwiegend aus Grabbeigaben, die chronologische Untersuchungen zwar mit einem gewissen Verzögerungsfaktor gegenüber dem Erwerbs- und mehr noch dem Herstellungsdatum belasten, in ihrer Gesamtheit aber den relativ frühen Beginn der Austauschbeziehungen belegen.

Damit war eine **erste Stufe** der Kontakte und der ökonomisch-sozialen Beeinflussung der Bewohner des nördlichen Mittelgebirgsvorlandes eingeleitet. Die dafür kennzeichnenden Tausch- bzw. später auch Handelsbeziehungen zum Zwecke des Erwerbs von Gegenständen aus der Latènekultur blieben bis in das 1. Jh. v.u.Z. bestehen und gewannen sogar ständig an Bedeutung. Zu den eingetauschten Objekten des Tracht- und Schmuckbestandes traten bald scheibengedrehte Keramikgefäße, die ob ihrer gefälligen Form und deutlich besseren Gebrauchseigenschaften beliebt waren. Seinen Höhepunkt hinsichtlich der Qualität der erworbenen Erzeugnisse fand der Keramikimport im 2./1. Jh. v.u.Z. mit den besonders im westsaalischen Thüringen begehrten kammstrichverzierten Wulstrandtöpfen aus Graphitton (Verbreitung: K. Peschel 1981, Abb. 3 mit S. 658 f.). Dazu traten weitere Gegenstände, die die Austauschsphäre bereicherten, darunter Werkzeuge und Schmuckformen aus neuen Materialien, u. a. Glas, vor allem in Gestalt von Schichtaugenperlen und Armringen (Verbreitung: K. Peschel 1989, S. 135). Im 1. Jh. v.u.Z. gelangten auch einzelne keltische Münzen in das nördliche Vorland der Mittelgebirge (Verbreitung: K. Peschel 1968, Abb. 1).

Die Art des Erwerbs von Gegenständen aus der Latè-

Abb. 1 Dorna, Ot. v. Döben, Kr. Grimma. Bronzene drahtförmige Doppeltierkopffibel. 1 Gesamtansicht etwa 1:1, 2 und 3 Details etwa 5:3 (H. Kaufmann 1984, Taf. 8).

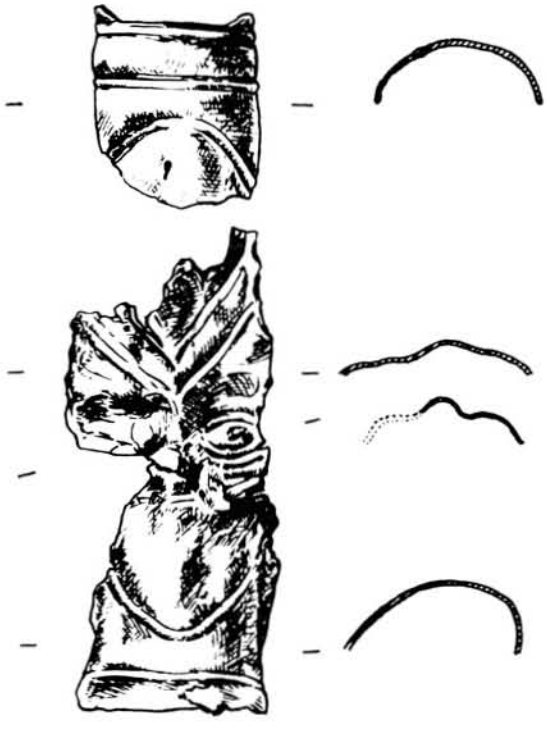


Abb. 2 Dehnitz, Ot. v. Wurzen, Kr. Wurzen. Fragmente eines Bronzeblechringes mit Maskenrelief. 1:1 (H. Kaufmann 1966a, Abb. 1).

nekultur durch Angehörige der Jastorfkultur bzw. der Gruppe westlich der Ilm ist im Einzelfall nicht zu ermitteln. Der Terminus „Import" charakterisiert gemäß dem Usus der archäologischen Fachsprache nur die Herkunft aus einem kulturell und häufig auch ethnisch fremden Gebiet. Die frühen „Importe" befriedigten jedenfalls weder vorrangig praktische Bedürfnisse, noch schlossen sie Versorgungslücken. Ihr Gebrauchswert bestand vor allem darin, ihrem Besitzer Ansehen, d.h. soziales Prestige, zu vermitteln. Aus dieser Motivation erwuchsen sich schnell potenzierende Begehrlichkeiten nach derartigen Objekten und damit eine – wenn auch bescheidene –Luxuskonsumtion. Sie brachte einen überall in der Welt beim Zusammentreffen unterschiedlich entwickelter Wirtschaftsstrukturen beobachteten Prozeß der ökonomisch-sozialen Progression der weniger entwickelten Gemeinschaften in Gang.

Die Begierde nach den Sozialprestige verleihenden fremden Erzeugnissen konnte am sichersten im Austausch gegen Produkte der eigenen Wirtschaften oder gegen Rohstoffe befriedigt werden, wobei der Vertreiber der begehrten Waren die Unkenntnis der Abnehmer über die Herstellungstechnologie und die davon beinflußten Wertrelationen zur Übervorteilung der Käufer ausnutzen konnte. Auf jeden Fall mußte beim Aufeinandertreffen unterschiedlich entwickelter Gemeinschaften bei der weniger fortgeschrittenen die eingespielte Subsistenz-Genügsamkeit mehr und mehr aufgebrochen und schließlich überwunden werden, die darin bestand, die Versorgung zu gewährleisten und mit bescheidener Mehrproduktion eine gewisse Vorratshaltung zu sichern. Die Möglichkeit, begehrte Produkte zu erwerben, forderte die Bereitstellung von Tauschgütern in ausreichender Quantität und Qualität. Das geschah durch extensive, im einzelnen auch schon intensive Steigerung der Produktion, vermutlich aber auch durch Einführung bzw. Verstärkung von mehr oder weniger ideologisch motivierten Formen der Abschöpfung des Mehrprodukts der Produzentenkollektive durch die gentilen Autoritäten, die damit den Austausch betreiben und sich begehrte Erzeugnisse beschaffen konnten. Bereits auf dieser ersten Stufe der Kontakte wurde damit sowohl die ökonomische Entwicklung stimuliert, als auch die soziale Differenzierung vorangetrieben.

Die „Importgegenstände" standen jeweils auf der Höhe des aktuellen ästhetischen und technischen Standards der keltischen Kultur, und sie vermittelten deren Fortschritte sowie deren Formen- und Modewandel mit ständig stärkeren Impulsen in das Kontaktgebiet. Seit dem 4./3. Jh. v.u.Z., also im Verlauf der Stufe Latène B, erreichte das Bestreben der Bevölkerung dieser Gebiete nach Erwerb von Erzeugnissen aus der Latènekultur eine neue Stufe. Sei es, daß die dafür benötigten Tauschgüter nicht in erforderlicher Quantität und Qualität bereitgestellt werden konnten, daß in gentil-hierarchischen Strukturen ein Teil der Bevölkerung behindert oder gar gehindert wurde, am Austausch teilzunehmen, oder daß die Bewohner des Kontaktgebietes es leid wurden, zunehmend für den Austausch zu arbeiten; es begann jedenfalls ein deutlich erkennbares Bemühen, die begehrten Objekte selbst herzustellen. Auch das ist keine Besonderheit des keltisch-germanischen Zusammentreffens, sondern entspricht dem Verhalten bei der Berührung unterschiedlich entwickelter Gemeinschaften. Damit wurde die **zweite Stufe** in der durch die Latène-„Kelten" stimulierten Beschleunigung der ökonomisch-sozialen Entwicklung der Bevölkerung des Kontaktgebietes in der Zone nördlich der Mittelgebirge eingeleitet.

Nachdem erste Formen für Bronzegußtechnologie übernommen worden waren, darunter geschlossene Armringe mit Knotendekor, später Petschafthalsringe, Fibeln des Frühlatèneschemas und andere, dehnte sich das Bemühen auf Gegenstände aus, deren Technologie den Interessenten fremd war, wie vor allem die Drehscheibenkeramik. Es begannen Versuche, sich die Form bzw. wenigstens einige Formelemente anzueignen, um sich den begehrten Gegenständen anzunähern und damit vielleicht die Illusion zu verbinden, etwas von ihnen zu besitzen. Diese Annäherung über die Form erweckt manchmal den Eindruck fast rührender Einfalt, wenn sie beispielsweise durch das Auflegen nicht immer sehr exakt waagerechter Tonwülste auf die Schulter von Jastorfterrinen (Abb. 3) oder die Anbringung von Spuren der Drehscheibenfertigung auf Böden handgeformter Gefäße erfolgte und sich in dieser Weise auf die tendenzielle Nachahmung von Form, Farbe oder/und Verzierungselementen der begehrten Objekte zu beschränken schien.

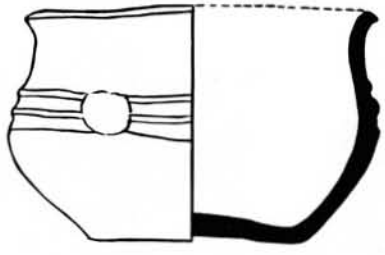


Abb. 3 Dehnitz, Ot. v. Wurzen, Kr. Wurzen. Handgearbeitete Terrine mit aufgesetzten Wulsten auf der Schulter als Nachahmung eines Drehscheibengefäßes. 1:4 (W. Radig 1930, Abb. 8).

Die für diese zweite Stufe der Kontaktbeziehungen charakteristische Aneignung fremder Erzeugnisse durch Nachahmung wurde ebenfalls bis zum Ende der keltisch-germanischen Nachbarschaft beibehalten und auch nicht aufgegeben, als es gelang, Stück für Stück Grundlagen von Technologien der Latènekultur aufzunehmen. Bezeichnend dafür ist, daß noch in der jüngeren Latènezeit, als Drehscheibentöpferei im Kontaktgebiet betrieben wurde, beispielsweise kamm-

strichverzierte Wulstrandtöpfe formal nachgeahmt wurden (R. Müller 1985, 122, Taf. 43, 16), ohne den für die keltischen Originale typischen Graphitton einsetzen oder substituieren zu können.

Auch bei der Nachahmung von Objekten importierten Tracht- und Schmuckinventars begegnen anscheinend stümperhafte Versuche formaler Kopie, doch bestanden offenbar auch unterschiedliche Absichten; auf der einen Seite das Streben, keltische Vorbilder möglichst genau zu kopieren, auf der anderen Bemühungen, die empfangenen Anregungen mit den Mitteln der eigenen kunsthandwerklichen Tradition zu gestalten und in die eigene Kultur einzugliedern. In diesem Zusammenhang stehen vermutlich eisengeschmiedete Fibeln in großen, gegenüber der Latènekultur plump wirkenden Ausführungen. Insgesamt aber qualifizierten durch nicht nachlassende Bemühungen und daraus erwachsende Übung die Handwerker im Kontaktgebiet ihre Fertigkeiten, so daß sie neben zunehmend gefälligeren Produkten in eigener Stilsprache mit einer Reihe von Erzeugnissen der Feinschmiedetechnologie und des Bronzegusses Annäherungen an latènekulturelle Formen und Techniken erzielten, die es im Einzelfall nicht auf Anhieb zu entscheiden gestatten, ob es sich um Importe oder einheimische Erzeugnisse handelt. Auf diesen Wegen wurden binnen weniger Generationen starke kulturelle Wandlungen vollzogen. Formen, Techniken und Dekors des unverwechselbaren Stils der Latènekultur wurden im Kontaktgebiet adaptiert und zu eigenen Kulturattributen gemacht. Teilweise wurden sie an die nördlichen Gruppen weitergegeben und durchdrangen schließlich – wie z. B. die teilweise serienmäßig erzeugten eisernen Fibeln – die gesamte Jastorfkultur so stark, daß die sich binnen eines halben Jahrhunderts vollziehende Durchsetzung der Fibeltracht und die damit verbundene Verdrängung der alten Nadeltracht die chronologische Hauptzäsur bei der archäologischen Stufengliederung der Jastorfkultur und ihrer Regionalgruppen bildet.

Diese im 4. Jh. v.u.Z. eingeleitete Entwicklung der Übernahme keltischen Stils und keltischer Technologie war bereits seit dem 3. Jh., vor allem aber im 2. Jh. v.u.Z. fließend in eine **dritte Stufe** der ökonomisch-sozialen Beeinflussung der nun schon mit größerer Sicherheit als Germanen zu bezeichnenden Stämme im nördlichen Vorland der Mittelgebirge übergegangen. Diese neue Stufe, in der es weiterhin zugleich Import und dessen Nachahmung gab, ist dadurch gekennzeichnet, daß der ständige Zuwachs an Kenntnissen und Fertigkeiten bei der Übernahme von Formen und Technologien der zur Oppidazivilisation fortschreitenden Latènekultur mit der Ausbildung einer werkstattbetriebenen handwerklichen Gebrauchsgüterproduktion in keltischer Tradition eine neue Qualität hervorbrachte. Ich möchte diese durch keltische Stimulation erreichte höchste Stufe der germanischen Ökonomie im Kontaktgebiet zur keltischen Kultur während der vorrömischen Eisenzeit an einigen Beispielen charakterisieren.

In der Keramikerzeugung erfolgte in der Mittellatènezeit die Aufnahme einer einfachen Form der Drehscheibentöpferei. Sie erzeugte vornehmlich weichprofilierte, bauchige Gefäße, vor allem in Gestalt von Terrinen, Töpfen, Schüsseln, Schalen, seltener flaschenförmigen hohen Gefäßen. Als charakteristische Verzierung wurde im Kontaktgebiet die Horizontalbandrillung des Unterteils ausgebildet, die in der Spätlatènezeit teilweise durch darüber eingeglättete Streifenmuster unterbrochen wurde (Abb. 4). Die meisten dieser Gefäße stehen nicht auf der Höhe zeitgenössischer keltischer Töpferkunst; sie sind vielfach recht dickwandig, und einige von ihnen sind frei bzw. auf drehbarer Unterlage aufgebaut und nur nachgedreht worden. Bei der Unterteilrillung drängt sich der Gedanke auf, daß es sich um die Umsetzung der in der älteren Jastorfkeramik beliebten Unterteilaufrauhung durch Schlickung, Ritzung, Besenstrich usw. in die technologischen Möglichkeiten der Drehscheibe handeln könnte. Der Brand der gedrehten und nachgedrehten Gefäße, aber auch nachgeahmter Drehscheibenkeramik erfolgte in stehenden Zweikammer-Töpferöfen mit Lochtenne, die dem gleichzeitigen keltischen Handwerksinventar prinzipiell entsprachen und nur aus keltischer Tradition abgeleitet werden können. Mindestens vier dieser Öfen sind bisher aus dem thüringisch-sächsischen Kontaktgebiet bekannt: von Sättelstädt, Kr. Eisenach (R. Karcher 1938, S. 30 ff.), Gotha (H. Kaufmann 1963b) und Niederroßla, Kr. Apolda (E. Schirmer 1941), aus dem westlich der Ilm gelegenen Abschnitt des Kontaktgebiets sowie aus Oberthau, Ot. v. Ermlitz, Kr. Merseburg (V. Toepfer 1953; P. Faßhauer 1959) (Abb. 5), aus dem Gebiet, das jastorfkulturelle Grundlage besitzt. Auf weitere Töpfereien dieses Niveaus lassen weniger sichere Grabungsbefunde, aber auch das Vorkommen von gedrehten und handgemachten Gefäßen aus gleicher Töpfermasse an einer Fundstelle sowie weitere Hinweise schließen.

Übernommen wurde in diesem Prozeß offenbar auch die ebenfalls auf dem Rotationsprinzip beruhende Drehbank, mit der Holz, Bronze und vermutlich eine Reihe anderer organischer Materialien, wie Bein und Bernstein, bearbeitet worden sind.

Ein weiteres charakteristisches handwerkliches Produkt der Mittellatènezeit ist der zweischenklige Bronzegürtelhaken des Kontaktgebietes samt seinem Zubehör (Verbreitung: K. Peschel 1988, Abb. 2 mit S. 194 f.). Die Gußtechnik dieser Haken, ihre Formanklänge an Tierkopfhaken der Ring-Stab-Gürtelketten und die Gestaltung ihrer Zierknöpfe mit Wirbeln, Buckelchen und anderen Attributen des plastischen Stils (Abb. 6) sind aus der Latènekultur abzuleiten. Für ihre funktionsbezogene Grundform dagegen standen die zur Tracht der Jastorfkultur gehörenden eisernen

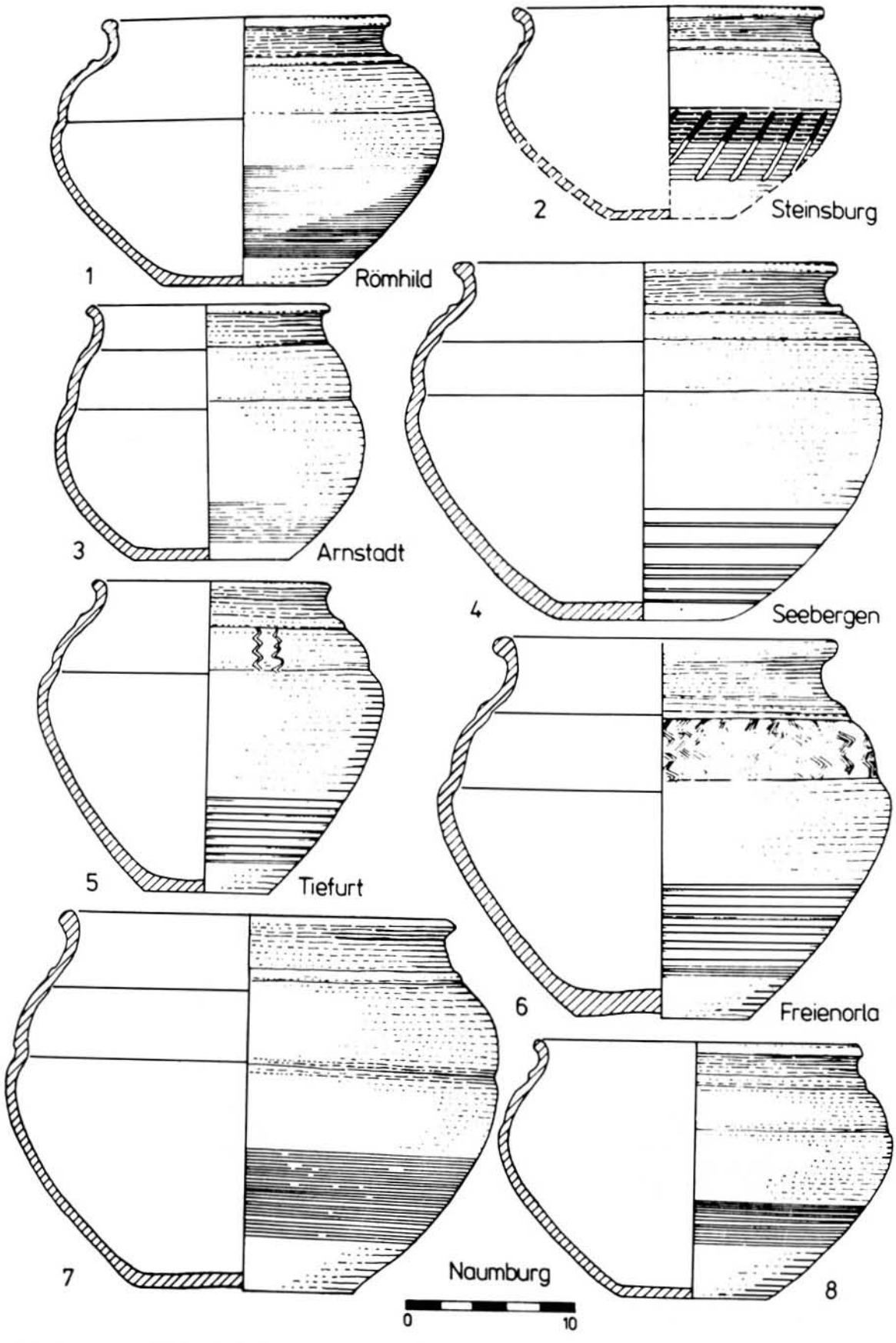


Abb. 4. Drehscheibengefäße der Stufen Latène C2–D1 aus Thüringen mit horizontalrillenverziertem Unterteil (K. Peschel 1988, Abb. 6).

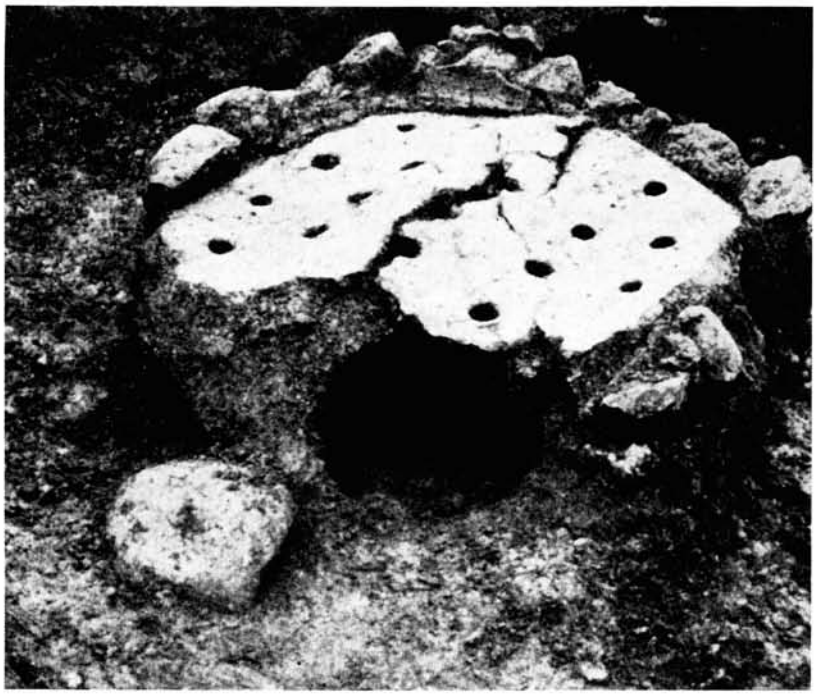


Abb. 5 Oberthau, Ot. v. Ermlitz, Kr. Merseburg. Feuerraum, Lochtenne und Ansatz der Kuppel eines Töpferofens aus der jüngeren Latènezeit (V. Toepfer 1953, Taf. 2. 2).

Abb. 6 Cröbern, Kr. Leipzig. Zweischenkliger Bronzegürtelhaken mit Zierknöpfen im plastischen Stil. 1:2 (K.-H. Jacob [-Friesen] 1908, Taf. X. 60).

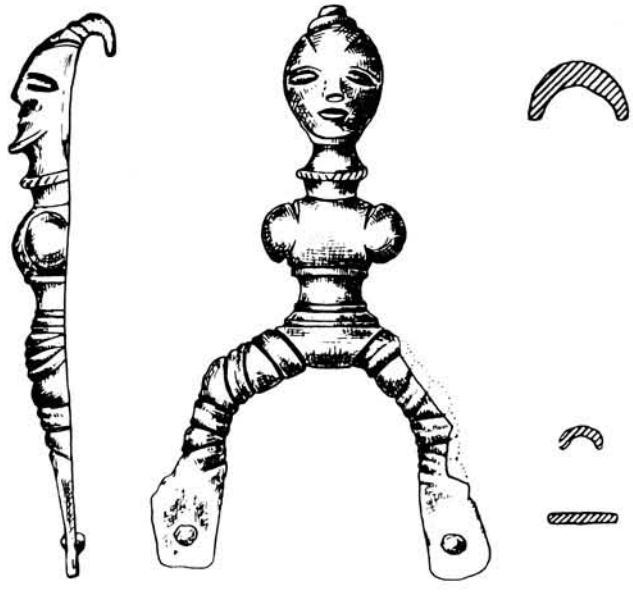


Abb. 7 Connewitz, Stkr. Leipzig. Bronzener Sporengürtelhaken in Menschengestalt. 1:1 (H. Kaufmann 1966a, Abb. 2).

Sporengürtelhaken und ihre Ausgangsformen, u.a. die Ringplattengürtelhaken, Pate. Besonders deutlich ist diese Transponierung eines in der Jastorfkultur heimischen U-förmigen Sporengürtelhakens in den keltischen Stil bei dem in einem Urnengrab von Connewitz, Stkr. Leipzig, gefundenen Exemplar in Gestalt eines Mannes (Abb. 7) nachzuvollziehen. Dem anthropomorphen Hakenkörper ist sogar der für die keltische Mannestracht charakteristische Torques um den Hals gelegt. H. KAUFMANN (1966a, S. 217–219; 1966 b, S. 331) erhärtete unter Heranziehung von Untersuchungsergebnissen von M. CLAUS (1963) die schon von W. SCHULZ (1928 b, S. 107) erörterte Möglichkeit, daß dieses im mitteldeutschen Kontaktgebiet einmalige Fundstück der keltischen Handwerkertradition in der südostthüringischen Orlasenke entstand.

Die mit Tierkopfhaken versehenen und mit weiterem Zubehör verbundenen attraktiven Ring-Stab-Gürtelketten aus Bronze sind im Kontaktgebiet während der ausgebildeten Mittellatènezeit ebenfalls in nennenswerter Zahl – wenn auch immer nur fragmentarisch – gefunden worden (Verbreitung: K. PESCHEL 1988, Abb. 4 und 5 mit S. 195–197). Ohne Zweifel gehören sie originär zum Inventar der Latènekultur. Der „mitteldeutsche Typ" mit kurzen, gedrungenen Stabgliedern und pufferförmigen Fortsätzen an deren beiden Enden sowie dazu passenden kleinen, relativ dicken Ringen (Abb. 8) spricht dafür, daß auch dieses Trachtinventar in die Kultur besonders der thüringischen Gruppe des Kontaktgebietes aufgenommen und von dort wirkenden bzw. überwiegend für dieses Gebiet tätigen Handwerkern gegossen und montiert worden ist.

Als Handwerksprodukte spezifisch mitteldeutscher Verbreitung liegen schließlich in relativ kleiner Zahl die mit acht Korallenperlen gezierten Bronzefibeln vom Frühlatèneschema (Abb. 9) vor. Ihre auffallenden Übereinstimmungen in Form und Technik bei enger spätlatènezeitlicher Stellung (Latène D 1) sprechen für die Herstellung an wenigen Handwerksplätzen, vielleicht in nur einer einzigen Werkstatt, die gemäß der Fundverbreitung (K. PESCHEL 1988, Abb. 10 mit S. 199) im Gebiet von Unstrut, unterer Saale und mittlerer Elbe vermutet werden könnte(n). In diesem Raum wurden wahrscheinlich – wenn auch nicht ausschließlich – auch spätlatènezeitliche Bronzedrahtfibeln der Variante J nach BELTZ werkstattmäßig angefertigt.

Handwerkliche Erzeugnisse von Keramik und Schmuck ziehen durch ihre geschmackvollen Formen immer das Interesse der Archäologen auf sich. Dabei wird leicht übersehen, daß fortgeschrittene keltische Technologien und Instrumentarien im germanischen Kontaktgebiet nicht nur in die handwerkliche Sphäre der Warenproduktion von Keramik, Schmuck und Trachtzubehör, sondern auch in die bäuerliche Grundproduktion Einzug gehalten hatten. Der Zuwachs an eisernen Werkzeugen, wie Tüllenbeile, Meißel, Bügel-

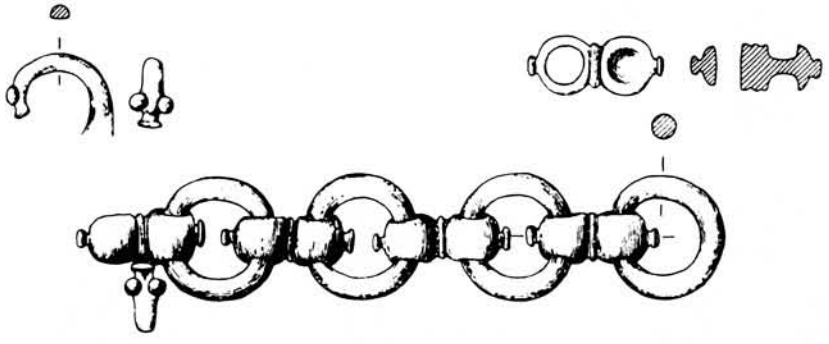


Abb. 8 Mettelwitz, Ot. v. Wahnitz, Kr. Meißen. Teilstück einer bronzenen Ring-Stab-Gürtelkette vom mitteldeutschen Typ. 1:2 (H. KAUFMANN 1984, Abb. 17).

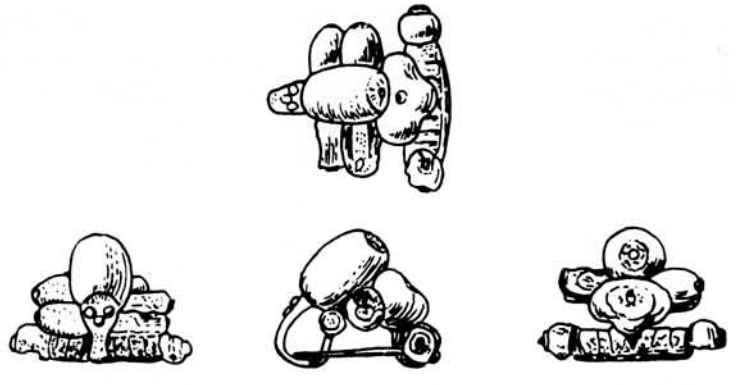


Abb. 9 Hänichen, Kr. Leipzig. Bronzefibel vom Frühlatèneschema mit Korallenzier. 2:3 (H. KAUFMANN 1984, Abb. 25).

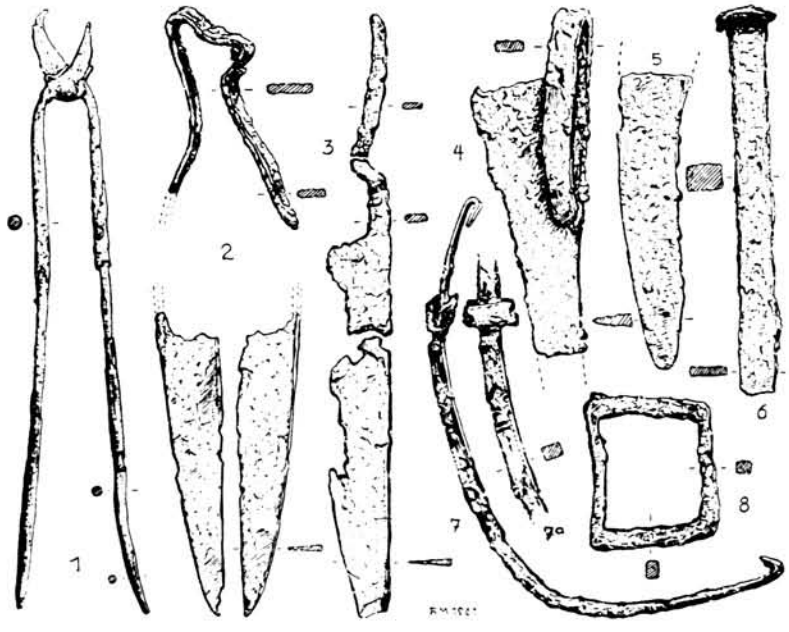


Abb. 10 Thekla, Stkr. Leipzig. Eisernes Gebrauchsgerät der Spätlatènezeit. 1:3 (R. Moschkau 1962, Abb. 1).

scheren, Pflugscharbeschläge, Schmiedegeräte usw., ist beträchtlich (Abb. 10). Am keltischen Ausgang dieses in Verbindung mit der quantitativen und qualitativen Zunahme der Eisenverhüttung stehenden Innovationsschubs besteht kein Zweifel. Das gilt auch für die wiederum das Rotationsprinzip nutzende Handdrehmühle, deren zunächst vereinzelte Aufnahme die traditionelle Mehlerzeugung auf Schiebe- und Reibemahlsteinen zu effektivieren begann.

Ungenügend untersucht sind bisher Art und Grad keltischer Beeinflussung der im Kontaktgebiet gelegenen und sich bis in das Rhein-Weser-Bergland erstreckenden befestigten Höhensiedlungen der vorrömischen Eisenzeit (Versuch einer Kartierung: R. Spehr 1981, Abb. 1 mit Anm. 1). Während die Anlagen in Thüringen, Hessen und Südniedersachsen schon seit langem unter dem Aspekt keltischen Einflusses gesehen worden sind (K. Peschel 1978, S. 48–51 mit Abb. 2), wurden sächsische Wallanlagen nicht einmal in chronologischen Zusammenhang mit der Latènezeit gebracht, bis zunächst allgemein die eisenzeitliche, dann genauer die latènezeitliche Besiedlung des Burzelberges bei Hohburg, Kr. Wurzen, erkannt wurde (H. Kaufmann 1959 b; 1960) und die Ausgrabungen R. Spehrs (1981; 1988; H. Kaufmann 1984, S. 156–161) u. a. durch den Nachweis von Pfostenschlitzmauern (Abb. 11) den Blick in keltische Gebiete lenkten. Weitere Untersuchungen latènezeitlicher Befestigungen außerhalb des keltischen Kulturbereichs müssen jedoch darüber befinden, in welchem Maße und gegebenenfalls in welcher Intensität keltische Anregungen Bauabsicht und Bauweise derartiger Anlagen im Kontaktgebiet und im Zusammenhang damit Lebensweise und soziale Struktur der örtlichen Bevölkerung beeinflußt haben.

Unbekannt, wie die genauen Standorte der meisten Werkstätten der im Kontaktgebiet bzw. für dieses hergestellten Erzeugnisse „in keltischer Art", sind bis heute auch Herkunft und ethnische Zugehörigkeit der damit verbundenen Handwerker. Es wäre sowohl denkbar, daß germanische Spezialisten sich in dem mehrere Generationen währenden Prozeß der Aneignung keltischer Formen und Technologien bis zur Aufnahme handwerklicher Warenproduktion qualifiziert haben, als auch, daß geschäftstüchtige keltische Handwerker im wachsenden Bedarf ihrer germanischen Abnehmer eine Marktlücke erkannten, die Produktion in die Zentren der Konsumtion verlegten und dem Geschmack der Abnehmer anpaßten (W. Schulz 1928 b, S. 107). Viele der keltischen Kultur entlehnte Formen sowie der bei der Umsetzung von Gebrauchsgegenständen der Jastorfkultur eingesetzte Latènestil könnten als Argumente für das Wirken keltischer Handwerker angeführt werden. Diesen wäre auch das Know-how zum Bau und Betrieb der Zweikammer-Brennöfen am ehesten zuzutrauen. Bei genauerem Hinsehen aber erweisen sich viele im Kontaktgebiet gefundene Metallgegenstände im Vergleich mit ihren Pendants aus der Latènekultur als einfacher, teilweise plumper und technisch weniger vollendet. Weit vom Standard keltischer Töpferkunst entfernt stehen auch zahlreiche der in den Zweikammeröfen des Kontaktgebietes gebrannten Gefäße. Während Abweichungen in Form und Dekor noch als Eingehen auf germanische Kundenwünsche erklärt werden könnten, steht die einfachere, um nicht zu sagen primitivere Herstellungstechnik, die die Möglichkeiten der Drehscheibe nicht ausschöpft, der Annahme keltischer Handwerkertätigkeit ebenso entgegen, wie der bei vielen dieser Gefäße nur mittelmäßige Brand, der die Qualität von

Abb. 11 Hohburg, Kr. Wurzen. Außenfassade einer latènezeitlichen Mauer mit Pfostenschlitzen von der Wallanlage auf dem Burzelberg (R. Spehr 1981, Taf. 2b).

Keramik aus Zweikammeröfen im Gebiet der Latènekultur oft nicht erreicht. Die im Material des Töpferofens von Oberthau neben gedrehten bzw. nachgedrehten Gefäßen gefundene Imitation eines keltischen Drehscheibengefäßes (V. Toepfer 1953, Abb. 1. 1; R. Müller/D. W. Müller 1977, S. 207) ist ein weiterer gewichtiger Hinweis für die Tätigkeit einheimischer Handwerker.

Ungeachtet der Unterschiede in ihrer historisch-kulturellen Tradition und demzufolge wahrscheinlich auch ihrer ethnischen Zuordnung und ethnopolitischen Organisation verhielt sich die Bevölkerung des Kontaktgebietes gegenüber den fremden Impulsen relativ einheitlich und insgesamt so aufgeschlossen, daß im Prozeß der Aneignung von Formen und Technologien der Latènekultur seit der Mittellatènezeit eine immer stärkere Überprägung ihrer materiellen Kultur erfolgte. In ihrem Ergebnis entstand eine breite kulturelle Ausgleichszone – „grob gesprochen ... zwischen Latènekultur und Jastorfkultur" (K. Peschel 1980, S. 719; 1978, S. 37–43, 60). In ihr traten die indigenen kulturellen Merkmale sowohl der im Gebiet nördlich der Mittelgebirge ursprünglich einheimischen als auch der am Südrand der Jastorfkultur durch diese gekennzeichneten eingewanderten Bevölkerung stark zurück und waren seit dem 2. Jh. v.u.Z. teilweise schon erloschen. Damit erscheint die Kultur des Kontaktgebietes als keltisiert und – wenigstens von ferne betrachtet – als ein einheitliches historisch-kulturelles Gebiet. Dagegen spricht nichts dafür, daß sich in dieser kulturellen Kontakt- und Ausgleichszone zwischen Werra/ oberer Leine und Oberelbe auch ein einheitliches Wirtschafts- und Verkehrsgebiet als Grundlage für ethnogenetische Prozesse und ethnopolitische Bildungen entwickelt hätte. Die materiellen und kulturellen Austauschbeziehungen verliefen vornehmlich in Süd-Nord-Richtung, weit weniger von West nach Ost und umgekehrt. Dementsprechend weisen feinchronologische Untersuchungen auch deutliche regionale Gruppierungen und Schwerpunktsetzungen sowie – verlagerungen aus, die im Einklang mit den natürlichen Wegeverhältnissen unterschiedlichen Richtungen keltischer Einflüsse aus dem Süden, aber auch dem Wirken örtlicher Werkstätten und weiteren Faktoren ihre Existenz verdanken. Die Keltisierung der Kultur des Kontaktgebiets hatte in der ausgehenden Mittellatènezeit jedenfalls einen solchen Grad erreicht, daß Th. Voigt (1958) es als eine Kulturprovinz der Latènekultur bezeichnete und K. Peschel von einer „einheimischen parakeltischen Spätlatènekultur" (1976, S. 663; vgl. auch 1981, S. 636) sprach, wo die „heimische Latènekultur der charakteristischen Mittelgebirgsprägung ... einen vergleichsweise hohen, am Keltischen orientierten Stand der Produktivität aufweist, kaum indessen keltisches Ethnos repräsentierte" (K. Peschel 1976, S. 663).

Ihre reifste Ausprägung hat die kulturelle Keltisierung des Kontaktgebiets im Thüringer Becken zwischen Wald und Harz gefunden. Östlich der Saale lagen die Gebiete, in denen sich die Keltisierung der ursprünglichen Jastorfkultur vollzogen hatte. Als Zentren treten die natürlichen Verkehrsgebiete in der Leipziger Bucht zwischen den Mittelläufen von Saale und Mulde (H. Grünert 1957) und in der Elbtallandschaft zwischen Riesa und Pirna mit dem Schwerpunkt in der Dresdener Elbtalweitung (H. Kaufmann 1984) hervor. Während aber in Westthüringen die Blüte der „parakeltischen Kultur" bis tief in das 1. Jh. v.u.Z. an-

hielt und Latène D einschloß, begann sie einerseits im südwestlichen Vorland des Harzes, andererseits in der Leipziger Bucht und im Elbtal seit dem Beginn der Stufe Latène D deutlich abzuklingen. Dafür verlagerte sich seit dem Ende von Latène C die kulturelle Keltisierung weiter nach Norden in das Gebiet zwischen unterer Saale und Elbeknie (K. Peschel 1978, S. 45), wie es u. a. durch die Verbreitung der Fibeln vom Frühlatèneschema mit Korallenbesatz (K. Peschel 1988, Abb. 10) angedeutet wird. Aus diesem Gebiet, das seine Einflüsse entlang der Saale aus Thüringen, weniger entlang der Elbe aus Böhmen empfangen zu haben scheint, verstärkte sich die Beeinflussung der jüngeren Jastorfkultur in ihren südlichen Kerngebieten. Die Kultur der spätlatènezeitlichen Oder-Warthe-Gruppe, deren offenbar ebenfalls germanische Träger im 1. Jh. v.u.Z. ihre Spuren in Mitteldeutschland hinterließen, wo sie nach der überzeugenden Auffassung von K. Peschel (1978, S. 54–71) an der Formierung der suebischen Kriegerverbände maßgeblich beteiligt waren, hat der kulturellen Keltisierung im Kontaktgebiet nicht mehr erkennbar unterlegen, wohl aber hat sie am kulturellen Ausgleich im nördlichen Mittelgebirgsvorland insgesamt teilgehabt, dem sie eigene Impulse vermittelte.

In der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts v.u.Z. fand die enge Bindung des mitteldeutschen Kontaktgebietes an die Latènekultur ihr Ende. Es steht zeitlich im Zusammenhang mit ihrem Erlöschen im südwestmitteleuropäischen Raum, das nach der römischen Besetzung Galliens einsetzte und sich mit dem Vorrücken der Römer an die Donau vollendete. Damit entfielen die von der Latènekultur dieses Raumes ausgehenden Impulse und Stimulationen auf die Kultur des Kontaktgebietes. Die aus den von diesen Ereignissen zunächst weniger berührten böhmischen Keltengebieten vermittelten Importe und Einflüsse wirkten zwar noch einige Jahrzehnte, doch bestimmend war eine neue Kraft geworden. Seit der Mitte der 2. Hälfte des 1. Jh. – beginnend um etwa 30 v.u.Z. – hatte sich durch nennenswerten Bevölkerungszuzug aus dem im Einzugsgebiet der Elbe gelegenen Teil des nördlichen Mitteleuropa, am ehesten aus dem nördlichen und nordöstlichen Vorland des Harzes, eine neue germanische Bevölkerung in Thüringen, Sachsen und Böhmen ausgebreitet, die auch in die Gebiete südlich des Thüringer Waldes vordrang. Archäologisch sind diese Vorgänge durch die älteren Horizonte der Gräberfelder von Großromstedt, Kr. Apolda, und Tišice, okr. Mělník, mit schwarzglänzender Situlakeramik und geschweiften Spätlatènefibeln mit Bügelknoten charakterisiert (unter Annahme von Bevölkerungsabbruch und späterer Neubesiedlung des thüringisch-westsächsischen Kontaktgebietes: W. Schulz 1928a; Th. Voigt 1940; dagegen u. a. H. Zeiss 1930; J. Werner 1942; H. Grünert 1961; weiträumig im historischen und archäologischen Kontext: K. Peschel 1978, S. 72–114 mit Verbreitungskarte Abb. 5; inzwischen u.a. durch einen wichtigen Fundpunkt von Aubstadt in dem während dieser Periode bisher fundleeren Grabfeldgau zu ergänzen: vgl. Th. Völling in diesem Band). Im Verkehrsgebiet des Elbestroms und seiner Nebenflüsse entstand auf dieser Grundlage die elbgermanische Kultur der frührömischen Kaiserzeit.

Die Einwanderer nahmen den im vormaligen Kontaktgebiet erreichten Innovationsstand serienmäßiger handwerklicher Produktion nicht an, und auch die – teilweise nach kurzzeitiger Überlagerung durch die elbgermanischen Einwanderer – im westlichen Thüringen im Gewande des weser-rhein-germanischen Formenkreises wieder hervortretende alteinheimische Bevölkerung gab ihn schnell auf.

Die in meiner Dissertation (H. Grünert 1957) und darauf aufbauenden Abhandlungen (u. a. H. Grünert 1958; 1961; 1971 sowie in: K.-H. Otto/H. Grünert 1958, S. 405 f.) dargelegte Auffassung war vorrangig darauf gerichtet, die Bedeutung der keltischen Stimulation für die Entwicklung im Kontaktgebiet herauszustellen und ging davon aus, daß dessen Bevölkerung angesichts teilweise nachweisbarer Siedlungskontinuität nach dem Wegfall der keltischen Einflüsse auf das Niveau urgesellschaftlich-gentiler Lebensweise zurückfiel. K. Peschel hat diese Sicht wiederholt in Frage gestellt (v. a. 1968, S. 198; 1978, S. 72 ff.) und den eigenständigen Beitrag der eingewanderten elbgermanischen Bevölkerung bei der Umgestaltung der Kultur des Kontaktgebietes herausgearbeitet. Bei heutiger Anerkennung der Stärke dieser Einwanderung und der damit verbundenen Installierung einer neuen elbgermanischen Kultur meine ich doch, den Faktor der jahrhundertelangen keltischen Einflüsse und ihres relativ plötzlichen Wegfalls bei der kulturellen Umgestaltung nicht vernachlässigen zu sollen. Unter Beachtung beider Komponenten stellt sich mir die kulturelle – und in ihr widergespiegelt die ökonomische, soziale, ethnische und politische – Neuformierung des Kontaktgebiets in der 2. Hälfte des 1. Jh. v.u.Z. heute so dar:

Form und Stärke des keltischen Einflusses hatten bei der Bevölkerung des Kontaktgebiets im nördlichen Vorland der Mittelgebirge eine Scheinblüte hervorgebracht, in deren Gefolge und als deren Bestandteile einige ökonomische Erscheinungen, darunter Anfänge der serienmäßigen handwerklichen Produktion von Keramik und Schmuck, ausgebildet worden waren, die ihre Existenz mehr den Einflüssen von außen als dem indigenen Entwicklungsstand verdankten. Mit dem Wegfall der ständigen Stimulation als Folge der historischen Niederlage der keltischen Stämme verloren diese zu schnell entwickelten Einrichtungen ihre Existenzbasis. Sie verschwanden mit der keltisierten Kultur der Bewohner des Kontaktgebietes binnen kurzer Zeit. Sowohl die im ehemaligen Kontaktgebiet einwandernden Siedler mit elbgermanischer Kultur als

auch die in Westthüringen sich durch weser-rhein-germanischen Fundniederschlag dokumentierende alteinheimische Bevölkerung errichteten die ihrem Entwicklungsstand gemäßen ökonomisch-sozialen und politischen Strukturen auf der Basis urgesellschaftlich-gentiler Subsistenzwirtschaft, die bestenfalls eine kleine spezialisierte Gebrauchsgüterproduktion erlaubte, aber keines serienmäßig produzierenden Handwerks bedurfte.

Auch aus anderen Zeiten und Räumen gibt es zahlreiche Hinweise, daß germanische Einwanderer vorgefundene handwerkliche Produktion nicht weitergeführt haben, auch wenn sie Bedarf an den von ihr erzeugten Produkten hatten. Ein instruktives Beispiel bildet die Salzproduktion, die weder im Salinenzentrum Halle von der im 5. Jh. v.u.Z. eindringenden Jastorfbevölkerung, noch im vormals keltischen Mainhessen von den um die Wende unserer Zeitrechnung in diese Regionen gelangenden germanischen Einwanderern betrieben wurde. Auch im markomannischen Böhmen, wo keltische Handwerker in geschlossenen Siedlungen und Siedlungskammern nach der elbgermanischen Besiedlung weiter gewirkt hatten, wurde der von ihnen betriebenen Warenproduktion binnen kurzem der Boden entzogen.

Es vergingen zwei Jahrhunderte, bis neue, nunmehr von den Römern ausgehende Einflüsse in den binnengermanischen Gebieten wieder auf einen Entwicklungsstand stießen, der sowohl die technischen Voraussetzungen als auch das ihnen teilweise vorauseilende gesellschaftliche Bedürfnis für eine handwerkliche Warenproduktion beinhaltete. Erneut wurde die Scheibentöpferei aufgenommen. Seitdem entwickelten sich Handwerk und weitere progressive Elemente der ökonomisch-sozialen Sphäre bei den germanischen Stämmen ständig, wenn auch nicht kontinuierlich, und sie erlangten maßgeblichen Anteil bei der Überwindung der urgesellschaftlich-gentilen Ordnung und der Ausbildung der feudalen Gesellschaftsorganisation in Mitteleuropa.

Literatur

Claus, M.: Die Pipinsburg bei Osterode am Harz. – In: Neue Ausgrabungen in Deutschland. – S. 161–174. Berlin, 1958a.

– Spätlatènezeitliche Drehscheibenkeramik aus Edesheim, Kreis Northeim/Niedersachsen. – Die Kunde NF 9 (1958b) S. 175–187. Hildesheim.

– Bronzefunde von der Pipinsburg bei Osterode/Harz und ihre Verbreitung. – Alt-Thüringen 6 (1962/63) S. 357–371. Weimar.

Coblenz, W.: Ein Hügelgrab der frühen Latènezeit von Liebau. I. Grabbergung und -inhalt. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 5 (1956a) S. 297–342. Leipzig.

– Einflüsse des vor- und frühkeltischen Kunsthandwerks in Sachsen. – In: Dresdner Wissenschaftliche Museen. – S. 131–146. Dresden/Leipzig, 1956.

– Kunst und Kunstgewerbe aus der Ur- und Frühgeschichte Sachsens. – Berlin, 1975.

Faßhauer, P.: Technologische Auswertung des Grabungsbefundes spätlatènezeitlicher keltischer Töpferöfen. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 43 (1959) S. 245–287. Halle.

Grünert, H.: Die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes. – Ungedr. Phil. Diss. – Leipzig, 1957.

– Früheste Germanen im Süden der DDR. – Ausgrab. u. Funde 3 (1958) S. 252–254. Berlin.

– Zur Besiedlungskontinuität in Mitteldeutschland während des letzten Jahrhunderts v.u.Z. – In: Bericht über den V. Intern. Kongr. f. Vor- u. Frühgesch., Hamburg 1958. – S. 362–365. Berlin, 1961.

– Die latènezeitliche Drehscheibenkeramik im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. – In: Actes du VIIe Congr. Intern. des Sci. Préhist. et Protohist., Prague 1966. – S. 839–842. Prague, 1971.

Hachmann, R./Kossack, G./Kuhn, H.: Völker zwischen Germanen und Kelten. Schriftquellen, Bodenfunde und Namengut zur Geschichte des nördlichen Westdeutschlands um Christi Geburt. – Neumünster, 1962.

Jacob [-Friesen], K. [-H.]: Die La Tène- Funde der Leipziger Gegend. – Jb. d. Städt. Mus. f. Völkerkde. zu Leipzig 2 (1907) S. 57–97. Leipzig.

Karcher, R.: Unsere Heimat in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. – Heimatblätter d. Kr. Eisenach (1938) S. 23–41. Kaltennordheim.

Kaufmann, H.: Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Katalog/Tafeln. – Leipzig, 1959a. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden; 8).

– Der Ringwall auf dem Burzelberg bei Hohburg, Kr. Wurzen. – Ausgrab. u. Funde 4 (1959b) S. 130–134. Berlin.

– Eine weitere Braubacher Schale aus Sachsen. – Ausgrab. u. Funde 5 (1960) S. 83–86. Berlin.

– Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Text. – Berlin, 1963a. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Dresden; 10).

– Ein latènezeitlicher Töpferofen am Fischhaus bei Gotha. – Alt-Thüringen 6 (1962/63) S. 436–454. Weimar.

– Der Maskenarmring von Pößneck. – Jschr. mitteldt. Vorgesch. 50 (1966a) S. 205–222. Berlin.

– Der Maskenarmring von Pößneck und andere menschliche Gesichtsdarstellungen der Latènezeit aus Mitteldeutschland. – Praehist. Zschr. 43/44 (1966b) S. 330 f. Berlin.

– Einflüsse der Latènekultur im Gebiet nördlich des Erzgebirges. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 27/28 (1984) S. 125–166. Berlin.

– Das Kriegergrab von Liebau, Kr. Plauen, in Zusammenhang mit der latènezeitlichen Besiedlung der Orlasenke. – Ausgrab. u. Funde 32 (1987) S. 13–18. Berlin.

Morgenroth, W.: Zur Herausbildung der germanischen Stämme nach sprachwissenschaftlichen Forschungen. – In: Die Germanen. Ein Handbuch in zwei Bänden/hrsg. v. B. Krüger, Bd. 1. – S. 105–120. Berlin, 1983. – (Veröff. Zentralinst. Alte Geschichte u. Archäol.; 4/I, 4. Aufl.).

Moschkau, R.: Eisernes Gebrauchsgerät der Spätlatènezeit als Grabfund von Leipzig-Thekla. – Ausgrab. u. Funde 7 (1962) S. 83–88. Berlin.

Müller, R.: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. – Berlin, 1985. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle; 38).

Müller, R./Müller, D.W.: Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké. – Alt-Thüringen 14 (1977) S. 194–243. Weimar.

Otto, K.-H./Grünert, H.: Das Verhalten der Germanen zur Scheibentöpferei in der vorrömischen Eisenzeit. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 41/42 (1958) S. 389–408. Halle.

Peschel, K.: Der Horizont von Großromstedt im Rahmen der Eisenzeit des südlichen Mitteldeutschland. – Zschr. f. Archäol. 2 (1968) S. 192–206. Berlin.

– Zu den Anfängen germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen (Autorref. Diss. B, Jena 1975). – Ethnogr.-Archäol. Zschr. 17 (1976) S. 661–666. Berlin.

– Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihren Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 22 (1977) S. 289–301. Berlin.

– Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. – Berlin, 1978. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 12).

– Rez. zu W. Schlüter 1975. – Bonner Jb. 180 (1980) S. 718–725. Köln, u.a.

– Frühgermanische Bodenfunde zwischen Saale und Werra und die Stammesfrage. – In: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte I. – S. 623–663. Berlin, 1981. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 16).

– Die Entwicklung der Produktivkräfte in der Hallstatt- und Latènezeit Mitteleuropas. – In: Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. – S. 135–155. Berlin, 1985.

– Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v.u.Z.). – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 167–200. Berlin, 1988.

– Keltische Latènekultur und deren Randgruppen im Mittelgebirgsraum. – In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik, 1. – S. 130–139. Leipzig/Jena/Berlin, 1989.

Radig, W.: Westgermanisches Latèneurnenfeld „Goldenes Tälchen" bei Dehnitz, Ah. Grimma. – In: Sitz.ber. u. Abhandl. d. Naturwiss. Ges. ISIS in Dresden, Jg. 1929. – S. 116–127. – Dresden, 1930.

Schirmer, E.: Ein germanischer Töpferofen in der Flur Niederroßla, Landkreis Weimar. – Der Spatenforscher 6 (1941) S. 22–32, Jena.

Schlüter, W.: Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz. – Neumünster, 1975. – (Göttinger Schr. z. Vor- u. Frühgesch.; 17).

Schulz, W.: Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. – Halle, 1928a. – (Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder; 16).

– Keltische Bevölkerung und keltisches Gewerbe in Mitteldeutschland. – In: Tagungsber. d. Dt. Anthropol. Gesellsch., Ber. über d. 49. Versammlung d. Dt. Anthropol. Gesellsch. in Köln … 1927. – S. 105–109. Leipzig, 1928b.

Simon, K.: Beiträge zur Urgeschichte des Vogtlandes. I. Archäologische Quellen. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 33 (1989) S. 115–226. Berlin.

Spehr, R.: Ausgrabungen in der latènezeitlichen Wallanlage „Burzelberg" bei Hohburg, Kr. Wurzen. – Ausgrab. u. Funde 26 (1981) S. 12–23. Berlin.

– Gleichberg und Burzelberg. Eine keltische und eine germanische Burg der Latènezeit im Vergleich. – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 223–228. Berlin, 1988.

Toepfer, V.: Ein Brennofen aus der Spätlatènezeit von Ermlitz-Oberthau im Kreise Merseburg. – In: Festschr. Röm.-German. Zentralmus. in Mainz z. Feier seines hundertjähr. Bestehens 1952. – Bd. III. – S. 72–78. Mainz, 1953.

Voigt, Th.: Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelelbgebiet. – Halle, 1940. – (Jschr. f. mitteldt. Vorgesch.; 32).

– Gab es zur Spät-La-Tène-Zeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet? – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 41/42 (1958) S. 409–466. Halle.

Werner, J.: Zur Besiedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit. – Germania 26 (1942) S. 148–154. Berlin.

Zeiss, H.: Rez. zu W. Schulz, Die Bevölkerung Thüringens … – Halle, 1928. – Germania 14 (1930) S. 47–49. Bamberg.

Thomas Völling

Frühgermanische Expansion und einheimische Bevölkerung – Überlegungen am Beispiel des großromstedtzeitlichen Gräberfeldes von Aubstadt im Grabfeldgau

Wie schnell unsere Kenntnis über die archäologischen Hinterlassenschaften in einem lange Zeit fast fundleeren Gebiet innerhalb der Germania Libera bereichert werden kann, zeigt eindrucksvoll das Inventarwerk Christian Peschecks zu den „germanischen Bodenfunden der römischen Kaiserzeit in Mainfranken" (1978). Dennoch mußte auch hier das nördliche Unterfranken weitgehend unberücksichtigt bleiben, besonders was den Zeitraum des „Großromstedter Horizonts" der ausgehenden Latènezeit betrifft. So hat es noch eine geraume Zeit gedauert, bis mit der Entdeckung von Siedlungs- und Grabfunden aus dem Grabfeldgau im Jahr 1985 endlich eindeutige Bindeglieder zwischen dem südlich gelegenen Maintal und dem Thüringer Becken aufgefunden wurden (D. Rosenstock 1985, S. 95ff.). Wie deutlich nun die frühgermanische Aufsiedlung in Mainfranken, auch in dessen nördlichem Gebiet, in der dinglichen Überlieferung faßbar zu werden beginnt, zeigt die Karte Abb. 1 (D. Rosenstock 1986, Abb. 1, S. 129ff. mit Ergänzungen).

Das kleine Gräberfeld von Aubstadt, Lkr. Rhön-Grabfeld (Unterfranken), ist neben dem oberfränkischen Friedhof von Altendorf, Lkr. Bamberg (Ch. Pescheck 1978, S. 133ff.) bislang der zweite sichere frühgermanische Bestattungsplatz, der den kulturellen wie ethnischen Wandel dokumentiert, in dessen Folge Mainfranken in die germanische Welt eingebunden wurde[1].

Der Fundplatz des Gräberfeldes mit zwölf großromstedtzeitlichen Brandgräbern liegt rund 650 m nordwestlich der Pfarrkirche des Ortes auf einem etwa 355 m hohen, N-S-verlaufenden, lößlehmbedeckten Geländerücken (Abb. 2). Von dieser höchsten Erhebung ist die Keupermulde des Grabfeldgaues bis zu den Basaltkuppen der Gleichberge weithin einsehbar. Auf diesem topographisch markanten Platz stand ehedem ein heute eingeebnetes hallstattzeitliches Grabhügelfeld, das zur Zeit der germanischen Grablegung noch sichtbar gewesen sein und als Bezugspunkt gedient haben dürfte.

Rund 900 m nordöstlich des Gräberfeldes und etwa 40 Höhenmeter niedriger befand sich eine zur Siedelkammer gehörende, durch Lesefunde erschlossene Siedlung im Bereich einer Quelle (Abb. 2; Ch. Pescheck 1977a, S. 224, Abb. 20). Hier wohnten die germanischen Neuankömmlinge im Bereich eines älteren, keltisch geprägten Dorfes. Siedelstetigkeit machen schon die Lesefunde wahrscheinlich. Damit wird auch in Aubstadt ein Siedelmuster sichtbar, das an verschiedenen anderen mainfränkischen Orten (Abb. 2; Ch. Pescheck 1978, S. 106), aber auch in Thüringen (K. Peschel 1981, S. 642ff.), Böhmen (R. Hachmann 1970, S. 311ff.; K. Peschel 1978a, S. 137f.) oder Südpolen (T. Dąbrowska 1988, S. 69ff.) zu beobachten ist: Germanische Siedler hielten sich offenbar bevorzugt an noch bestehende Wohnplätze der einheimischen Bevölkerung, die sie keineswegs vertrieben oder gar auslöschten, sondern in das neue Gefüge einbezogen. Die vordringenden Germanen setzten sich „freilich in ihrem Sinne" (K. Peschel 1978a, S. 79) mit ihnen auseinander, veränderten die kulturellen Inhalte, wußten sich aber auch der Fertigkeiten der Autochthonen zu bedienen und übernahmen Brauchtumselemente, was sich dem Inhalt einiger Grabfunde entnehmen läßt.

Bei den Gräbern aus Aubstadt handelt es sich um zehn sichere und ein mögliches Urnengrab sowie eine urnenlose Bestattung. Da sie in nur geringer Tiefe angelegt waren, fanden sie sich im heutigen Pflughorizont, so daß fast alle Urnen weitgehend zerstört waren (D. Rosenstock 1985, S. 98, Abb. 56). Allerdings konnten sie teilweise restauriert oder zeichnerisch rekonstruiert werden. Als Leichenbrandgefäße dienten sowohl handgemachte, terrinenartige Gefäße, z. T. schwarzglänzend und mit charakteristischer Winkelbandzier, als auch vasenförmige Behälter und Schalen, die von Drehscheibenware der jüngeren Latènezeit beeinflußt sind. Die für den Großromstedter Horizont so charakteristischen scharfkantigen Situlen dienten wie im mainfränkischen Altendorf nicht als Leichenbrandbehälter, sondern als Teil der Haushaltsware, die auch in der zugehörigen Siedlung geborgen wurde (Ch. Pescheck 1977a, S. 224, Abb. 20. 25).

Die anthropologische Untersuchung der Leichen-

1 Der Aufsatz gibt einen im Text leicht veränderten, um weiterführende Literaturangaben ergänzten Vortrag wieder, den der Verfasser beim Kolloquium „Kelten und Germanen im Mittelgebirgsraum" am 16. 5. 1990 in Weimar gehalten hat. Die archäologische Auswertung des Aubstädter Gräberfeldes wurde im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität München unter Betreuung durch Prof. Kossack im Sommersemester 1988 durchgeführt. Eine Veröffentlichung dieser Arbeit in der Reihe Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte ist in Vorbereitung. Weil das Thema des Kolloquiums „Kelten und Germanen" in den Mittelpunkt stellte, wurden am Beispiel Aubstadts vor allem die Beziehungen zwischen der Bevölkerung Mainfrankens, die keltischem Sach- und Ideengut aufgeschlossen war, und den germanischen Zuwanderern behandelt.

brände[2] erbrachte den Nachweis, daß fünf Kinder im Alter bis zu 14 Jahren verstorben waren. Die Skelettreste von zwei Gräbern konnten als juvenil/erwachsen bestimmt werden, während es sich bei den übrigen fünf Bestattungen um die von Erwachsenen handelte. Die Bestimmung der Geschlechtszugehörigkeit war nur in drei Fällen möglich, doch weisen die Beigaben auf Männer- und Frauengräber hin. Typischen Beigaben aus Männergräbern (aber auch Kindergräbern), wie Waffen, Gerät, Ringgürtelhaken und höchstens eine Fibel, stehen Spinnwirtel, Lochgürtelhaken, Sichelmesser sowie Mehrfibeltracht (zwei bis sechs Fibeln) als typisch weibliches Zubehör gegenüber, das aber auch in Kindergräbern gefunden wurde.

Die Datierung des Gräberfeldes ergibt sich aus der Bestimmung der Keramik, der Gürtelteile und der Fibeln. 14 geschweifte Fibeln der Form Kostrzewski Variante M (J. Kostrzewski 1919, S. 37, Abb. 23) mit äußerer Sehne eigenen sich für eine zeitliche Feingliederung besonders, weil sich Bügelprofil und Maße stetig veränderten. Folgt man den Ergebnissen, die K. Peschel in Großromstedt selber erzielte (K. Peschel 1968, S. 192f.; 1989, S. 507ff.; 1991, S. 136) und ergänzt sie mit den Belegungsetappen in Schkopau (B. Schmidt / W. Nitzschke 1989), begannen die Bestattungen in Aubstadt am Übergang von Großromstedt Stufe 1 zu 2 und endeten in Großromstedt Stufe 3 bzw. während BIa[3] der älteren römischen Kaiserzeit. In Aubstadt wird das durch Fibeln der Form Almgren 2a[4] sowie eine frühe Augenfibel des „Typs Haltern" (P. Glüsing 1968, S. 84ff.) dokumentiert. In absoluten Zahlen ausgedrückt wird der Zeitraum zwischen dem letzten Drittel des 1. Jh. v. Chr. und der Zeit kurz nach Christi Geburt erfaßt.[5]

Ch. Pescheck (1977b, S. 257) sprach von einer „Assimilierung von keltischen Bevölkerungsteilen", nachdem Germanen in Mainfranken eingewandert waren, ohne den Umfang dieser Restbevölkerung abschätzen zu können, weil meist nur Einzelheiten auf ein Fortleben keltischer Traditionen hinweisen, etwa bei der Erzverarbeitung und der Herstellungstechnik der Drehscheibenkeramik. Wie man sich das Zusammenleben von Kelten und Germanen konkret vorstellen darf, bleibt so lange unbeantwortet, wie großflächige Siedlungsgrabungen fehlen. Wohnplätze der Spätlatène- und der frühen römischen Kaiserzeit sind in Mainfranken bis auf die Altgrabungen von Baldersheim (G. Hock 1931, S. 83ff.; Ch. Pescheck 1978, S. 4f., Abb. 2) und Siedlungsgruben in Oberstreu (D. Rosenstock 1986, S. 113ff.) nur durch Lesefunde belegt. Schließlich ist zu fragen, wie lange man mit einheimischer Restbevölkerung zu rechnen hat, die Assimilierungsversuchen standhalten konnte und durch eigenständige Ausdrucksweisen auch archäologisch nachweisbar bleibt. Einiges beantwortet nun die Aubstädter Gräbergruppe.

Das Fortbestehen keltischer Fertigungsproduktion unter germanischer Herrschaft wird deutlich sichtbar bei der Tonware. In vier Aubstädter Gräbern, also bei einem Drittel der hier Bestatteten, waren Drehscheibengefäße Urnen. Dabei handelt es sich um zwei schlank wirkende, vasenartige Gefäße (Grab 1 und 6; Abb. 3. 5; 4. 1) mit der Bestattung eines Kindes (Infans I aus Grab 1) sowie eines wohl männlichen (juvenilen) Erwachsenen, wie es die Waffenbeigabe anzeigen kann und um zwei gedrungene, breite Schüsseln bzw. Terrinen (Grab 9 und 13; Abb. 4. 2, 3) mit Lochgürtelhaken, die für weibliche Bestattungen sprechen, wobei in Grab 9 ein vier bis fünf Jahre altes Kind, in Grab 13 eine 20- bis 45-jährige Frau bestattet wurden. Wenn auch Drehscheibengefäße wiederholt in germanischen Gräberfeldern und Siedlungen des Großromstedter Horizonts bekannt geworden sind, fällt es schwer, für die Aubstädter Stücke treffende Parallelen zu finden.

Relativ gut vergleichbare Keramik findet sich in nächster Nähe auf und im Umfeld der Steinsburg bei Römhild. Die vasenförmigen Gefäße aus Grab 1 und 6 (Abb. 3. 5 und 4. 1) lassen sich mit einer Urne aus der kleinen Nekropole von Römhild-Merzelbachwald vergleichen (Hügel 5, Nachbestattung 5; K. Peschel 1978b, S. 73ff., S. 91, Abb. 4. 20). Dort liegt ebenfalls ein hochgewölbtes Oberteil mit Wulstrand vor, allerdings ohne Profilierung von Schulter und Hals durch plastische Leisten und durch das Fragment einer geknickten Fibel (Kostr. K) an das Ende der Stufe D1 datiert (K. Peschel 1971, S. 23). Während die Aubstädter Urne aus Grab 1 mit gerundetem Profil an spätlatènezeitliche Drehscheibengefäße erinnert, drückt das Gefäß aus Grab 6 bereits das Stilempfinden einer neuen Zeit aus. Sein scharfkantiger Umbruch zwischen Gefäßbauch und Schulter läßt eine Verwandtschaft mit scharfkantigen Situlen germanischer Herkunft vermuten. Einen kantigen Umbruch zeigt auch die Urne aus Grab 9 (Abb. 4. 2), die zu den Schüsseln mit S-Profil zu zählen ist, wie sie aus der jüngeren Latènezeit, allerdings meist mit Schulterwulst, belegt sind (K. Peschel 1962, S. 47f.; R. Müller 1985, S. 122). Beim vierten Drehscheibengefäß aus Grab 13

2 Die anthropologische Bestimmung der Leichenbrände führte Dr. F. Parsche, Institut für Anthropologie und Humangenetik der Universität München, ohne Kenntnis der archäologischen Funde und Auswertung durch.

3 Der archäologische Inhalt unserer Phase BIa entspricht weitgehend dem Formengut der böhmischen Phase I der älteren römischen Kaiserzeit nach K. Motyková (1965, S. 167ff.).

4 Die Fibelvariante A2a entspricht dem eigentlichen Fibeltyp Almgren 2 (1923, Taf. 1. 2) bzw. der Variante 0 nach J. Kostrzewski (1919, S. 38ff., Abb. 25), während A2b eine ansonsten gleiche Fibel, jedoch mit oberer Sehne und Sehnenhaken, meint. Zur notwendigen Unterteilung der Almgrenschen Typenbezeichnung mit Kleinbuchstaben siehe P. Glüsing 1968, S. 1.

5 Von den Aubstädter sowie den anderen Funden Mainfrankens ausgehend, bildet die ausführliche Chronologiediskussion der zeitlichen Stellung der geschweiften Fibeln sowie des Übergangs von der Spätlatène- zur älteren römischen Kaiserzeit einen Schwerpunkt der Magisterarbeit, der hier nicht behandelt werden kann.

(Abb. 4. 3) handelt es sich schließlich um eine Weiterentwicklung mittel- und spätlatènezeitlicher Terrinen (K. Peschel 1962, S. 60; R. Müller 1985, S. 120), während das hohe, ungegliederte Gefäßoberteil an handgemachte germanische Terrinen mit abgesetztem Hals erinnert, so daß auch dieses Gefäß keltische und germanische Elemente vereint.

Die gut datierten, aus geschlossenen Grabfunden stammenden Keramikformen, erlauben Hinweise darauf, wie lange einheimische Restbevölkerung wirksam blieb. Man verwendete die Gefäße schon in den ersten, rein spätlatènezeitlichen Bestattungen, die durch die geschweiften Fibeln gekennzeichnet sind (Grab 6 und 9), aber auch noch während des ältesten Abschnitts der römischen Kaiserzeit (BIa) (Grab 1 und 13). Dies ist die Zeitspanne, während der Elbgermanen am Main archäologisch bezeugt sind; elbgermanisches Formengut aus der Zeit der Augenfibeln fehlt in Mainfranken bislang fast vollständig (Ch. Pescheck 1978, S. 97ff.; D. Rosenstock 1986, S. 122ff.). Damit wird die rasante Entwicklung deutlich, die sich in kaum mehr als zwei Generationen in Mainfranken vollzieht. Einerseits weisen die Gräberfelder von Aubstadt und Altendorf nur eine kurze Belegungszeit auf, andererseits wird der Assimilierungsprozeß schon bei Anlage der ersten germanischen Gräber in Aubstadt archäologisch faßbar. Die Überschichtung durch Elbgermanen setzte zwar frühzeitig ein, kann aber damals noch nicht derart nivellierend gewirkt haben, daß die autochthone Bevölkerung sich veranlaßt sah, traditionelle Formen gänzlich aufzugeben. Für die Ausbildung der mainfränkischen Gruppe innerhalb des rhein-weser-germanischen Formenkreises scheint dieser noch unfertige Zustand von Bedeutung zu sein.

Natürlich kann man aus der Anzahl der Drehscheibenurnen nicht auf die personelle Stärke der heimischen Bevölkerung schließen, weil man nicht weiß, nach welchen Kriterien die Leichenbrandgefäße ausgewählt wurden. Nimmt man an, daß in den Gräbern mit diesen Urnen Elbgermanen und nicht Autochthone bestattet wurden, worauf die Bestattungssitte und die übrigen Beigaben hinweisen[6], so bleibt zu bedenken, daß die Grablege in Drehscheibenware auch unter prestigeverleihenden oder ähnlichen Gründen gegenüber eigener Tonware bevorzugt erfolgt sein kann. Damit würden diese Urnen einen ähnlichen Bedeutungsgehalt erfahren wie die „exotischen" Bronzegefäße gallo-römischer Herkunft, die vor allem an der Niederelbe als Leichenbrandbehälter dienten (W. Wegewitz 1986).

Wechselseitiges Verhalten läßt sich ferner an der Zusammensetzung der Bewaffnung erschließen. Grab 1 (Abb. 3) enthielt außer einem Drehscheibengefäß ein kleines Messerfragment sowie einen Speer und ein Tüllenbeil. Bei diesem Tüllenbeil könnte es sich zwar auch um ein Gerät zur Holzbearbeitung oder zum Schlachten handeln, wie es aus zahlreichen keltischen Siedlungen bekannt ist (G. Jacobi 1974, S. 31ff.), doch sind Werkzeugfunde aus germanischen wie auch keltischen Gräbern mit Ausnahme der Schmiedewerkzeuge kaum belegt. Die Kombination von Speer und Beil, einer Wurfwaffe für den Fernkampf sowie einer Hiebwaffe für den Nahkampf, hat Parallelen im keltisch besiedelten Saar-Mosel-Raum, in Rheinhessen und der Wetterau, sowohl in der Spätlatène- als auch in frührömischer Zeit (F.-J. Schumacher 1989, S. 250ff.). Späteisenzeitliche Gräber der einheimischen Bevölkerung fehlen zwar aus Franken, so daß auch zu deren Bewaffnung nichts ausgesagt werden kann, aber man darf wohl in Analogie zu Rheinhessen und dem Saar-Mosel-Gebiet an ähnliche Bewaffnungsform und Kampfesweise auch in Mainfranken denken. Dann sprächen die Funde aus Grab 1 für die Übernahme nordkeltischer Waffenkombination auch deshalb, weil Beil und Axt weder allein noch mit Speer und Lanze zusammen bei den Elbgermanen für den Großromstedter Zeitraum sonst belegt sind (vgl. K. Raddatz 1985, S. 299)[7], wogegen die Kombination in Altendorf, dem zweiten germanischen Gräberfeld Mainfrankens, vorkommt (Grab 19; vgl. auch Grab 15; Ch. Pescheck 1978, Taf. 3. 4–6; 4). Zu berücksichtigen bleibt allerdings, daß der Tote ein Kind – wohl ein Knabe – unter sieben Jahren war. I. Ottinger (1974, S. 387ff.) konnte bei jüngerkaiserzeitlichen und merowingerzeitlichen Knabengräbern aufzeigen, daß die „Waffen" in Kindergräbern durchaus Bezüge zur tatsächlichen Bewaffnung des Mannes aufwiesen. Wenn auch bislang diese Sitte der „Knabenwaffengräber" nicht bis in die ältere römische Kaiserzeit und die Spätlatènezeit zurückverfolgt wurde (I. Ottinger 1974, S. 397 mit Anm. 63) und der Sinngehalt dieses Brauches folglich für die frühgermanische Zeit nicht bekannt ist, wird man der Waffenkombination aus dem Knabengrab 1 reale Bezüge nicht absprechen wollen.[8]

6 Die Bestattung aus Grab 9 erinnert durch die Urnenform zwar an die „Schüsselgräber" des rechtsrheinischen Mittelgebirges und die Wetterau, enthält aber mit Lochgürtelhaken und eisernen geschweiften Fibeln elbgermanisches Trachtzubehör. Zu den Bestattungssitten in der Wetterau siehe H. Schönberger 1952, S. 26ff.; zum Moselgebiet vgl. A. Haffner 1989, S. 57ff.

7 Aus den großen Gräberfeldern von Großromstedt und Schkopau wie auch aus Böhmen sind keine Axt-/Beilfunde dieser Zeitstellung bekannt. Die Axtklingen aus Großromstedt, Gr. 1910, 36 und 1911, 116 datieren in die jüngere Kaiserzeit. Bis auf Husby, Gr. 499 (K. Raddatz 1974, S. 43, Taf. 99) und Putensen, Einzelfund B 447 (W. Wegewitz 1972, S. 243, Taf. 55 und 154) finden sich leichte Äxte als Grabbeigaben nur im östlichen Pommern und dem angrenzenden Weichselgebiet (J. Kostrzewski 1919, S. 172f.; K. Raddatz 1985, S. 299).

8 Der Leichenbrand aus den axtführenden Gräbern 15 und 19 von Altendorf ist leider nicht erhalten geblieben, so daß Aussagen zu den dort Bestatteten unterbleiben müssen. In Schkopau gibt es immerhin zwei sichere Kindergräber (Infans I) mit Speerbeigabe (Gräber 237 und 258; B. Schmidt/W. Nitzschke 1989, S. 85 und 87), so daß eine Untersuchung frühgermanischer Kindergräber mit Waffenbeigabe durchaus lohnend scheint.

Schließlich zeigt noch ein weiteres Objekt mit dem Fortbestand traditionellen Handwerks das Weiterleben autochthoner Bevölkerung. Zum Inventar des Doppelgrabes 12 (Erwachsener und Kind) gehört ein eisener, ovaler Ringgürtelhaken (Abb. 4. 4). In den flachrechteckig geschmiedeten Eisenring ist ein Bronzeknopf mit kreuzförmigem Ornament eingenietet. Gitterverzierte Zierknöpfe finden sich an zahlreichen Gegenständen der Spätlatènezeit. In Großromstedt erscheinen sie an Schildfesseln und Schwertscheiden (G. Eichhorn 1927, S. 119, 135), in keltischen Oppida an Ziernägeln, Riemenzungenenden, Zieraufsätzen der Zügelführungsringe (J. L. Pič 1906, Taf. 23. 5–7; 26. 2, 5, 6; G. Behrens 1927, Abb. 255. 3, 4, 6–9) und schließlich auch an den mitteldeutschen Stabgürtelhaken (W. Krämer 1985, Taf. 105. F, G). Am Aubstädter Gürtelhaken fällt ferner die gleichzeitige Verwendung von Eisen und Bronze, vielleicht ursprünglich auch noch Email auf, weil die bisher bekannten Exemplare nur aus einem Material gefertigt waren. Auch die dadurch bedingte Vernietung des Knopfes ist sonst unüblich. Der Gürtelverschluß, mit einer Bronzefibel Almgren 2 a kombiniert und deshalb in den ältesten Abschnitt der römischen Kaiserzeit (BIa) zu datieren, deutet keltische Handwerkstradition in noch so später Zeit an.

Es sind nur wenige, aber gut datierbare Beispiele, die auf das Weiterwirken eingesessener Bevölkerung hinweisen. Obwohl elbgermanische Gräberfelder wie Aubstadt und Altendorf bereits in der ältesten Phase der römischen Kaiserzeit (BIa) aufgegeben werden und elbgermanische Funde aus der Zeit der Augenfibeln bisher ausbleiben, wird später eine Substratbevölkerung archäologisch faßbar, deren Sachgut dem rhein-weser-germanischen Formenkreis verwandt ist. Auch im keramischen Fundgut einiger Siedlungen Mainfrankens läßt sich eine Fundplatzkontinuität dieser drei Horizonte mit jeweils unterschiedlicher kulturell-er Orientierung wahrscheinlich machen[9], womit auch in diesem Gebiet die Besonderheit des rhein-weser-germanischen Kreises zu einem entscheidenden Teil in seiner keltisch geprägten Latènegrundlage und der Großromstedter Überlagerung beruhen dürfte. Nach kurzfristiger Überschichtung erscheint die einheimische Bevölkerung, welche die Aubstädter Grabfunde indirekt bis in die mittelaugusteische Zeit belegen, gewandelt durch elbgermanischen Einfluß, in der Zeit darauf als Mitglied rhein-weser-germanischer Kulturgruppen.

Zeichnungen: L. Holzner, LfD Würzburg

9 Weitere Siedlungsstellen, die eine Abfolge einheimischer Spätlatènekultur, elbgermanischer Überschichtung und rhein-weser-germanischen Formenguts aufweisen, sind neben Aubstadt, Acholshausen-Gaukönigshofen (Ch. Pescheck 1978, S. 186 f., Taf. 32–34), Baldersheim (ebd. S. 190 ff., Taf. 36–60), Geldersheim (ders. S. 239 ff., Taf. 73–76), Hopferstadt (Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979, S. 148 f., Abb. 44) und Stockheim, Lkr. Rhön-Grabfeld (unpubliziert; LfD Würzburg).

Literatur

Almgren, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. – Leipzig, 1923. – (Mannus-Bibl.; 32).

Behrens, G.: Bodenurkunden aus Rheinhessen. – Mainz, 1927. – (Bilderhefte zur Vor- u. Frühgesch. Rheinhessens I: Die vorrömische Zeit).

Dąbrowska, T.: Bemerkungen zur Entstehung der Przeworsk-Kultur. – Praehist. Zschr. (1988) S. 53–80. Berlin.

Eichhorn, G.: Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. – Leipzig, 1927. – (Mannus-Bibl.; 41).

Glüsing, P.: Studien zur Chronologie und Trachtgeschichte der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit. – Diss. Kiel 1968. – Kiel, 1972.

Hachmann, R.: Die Goten und Skandinavien. – Berlin, 1970.

Haffner, A.: Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. – In: Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum/hrsg. v. A. Haffner. – S. 37–128. Mainz, 1989.

Hock, G.: Germanische Siedlung bei Baldersheim. – Germania (1931) S. 83–89. Bamberg.

Jacobi, G.: Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. – Wiesbaden, 1974. – (Ausgrabungen in Manching; 5).

Kostrzewski, J.: Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. – Leipzig/Würzburg, 1919. – (Mannus-Bibl.; 18).

Krämer, W.: Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. – Wiesbaden, 1985. – (Ausgrabungen in Manching; 9).

Motyková, K.: Zur Chronologie der ältesten römischen Kaiserzeit in Böhmen. – Berliner Jb. f. Vor- u. Frühgesch. 5 (1965) S. 103–175. Berlin.

Müller, R.: Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. – Berlin, 1985. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle/S.; 38).

Ottinger, I.: Waffenbeigabe in Knabengräbern. – In: Studien z. vor- u. frühgesch. Archäol. (Festschrift f. J. Werner). – München, 1974. – S. 387–410. – (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.; Erg.-Bd. 1/II).

Pescheck, Ch.: Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1977. 13. Arb.ber. d. Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege. – Frankenland NF 29 (1977a) S. 223–225. Würzburg.

– Ausklang der Latènezivilisation und Anfänge der germanischen

Besiedlung in Nordbayern. – In: Symposium Ausklang der Latènezivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet. – S. 249–259. Bratislava, 1977b.
– Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. – München, 1978. – (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.; 27).
Peschel, K.: Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. – Weimar, 1962. – (Veröff. d. Vorgesch. Mus. d. Friedr.-Schiller.-Univ. Jena; 1).
– Der Horizont von Großromstedt im Rahmen der Eisenzeit des südlichen Mitteldeutschland. – Zschr. f. Archäol. 2 (1968) S. 192–206. Berlin.
– Ein Gräberfeld der jüngeren Latènezeit in Vehlow, Kr. Kyritz. – Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 6 (1971) S. 5–35. Berlin.
– Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. – Berlin, 1978a. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 12).
– Brandgräber aus der spätkeltischen Randzone in Südwestthüringen. – In: Beiträge zum Randbereich der Latènekultur. – S. 73–105. Kraków, 1978b.
– Frühgermanische Bodenfunde zwischen Saale und Werra und die Stammesfrage. – In: Beiträge z. Ur- u. Frühgesch. I (Festschrift f. W. Coblenz). – Berlin, 1981. – S. 623–664. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 16).
– Stichwort: Großromstedt. – In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 2 / hrsg. v. J. Herrmann. – S. 507–511. Leipzig / Jena / Berlin, 1989.
– Chronologie und Struktur des elbgermanischen Gräberfeldes Großromstedt. – In: Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit / hrsg. v. F. Horst u. H. Keiling. – S. 131–155. Berlin, 1991.
Pič, J. L.: Le Hradicht de Stradonice en Bohême. – Leipzig, 1906.
Raddatz, K.: Husby. Ein Gräberfeld der Eisenzeit in Schleswig. – Neumünster, 1974. – (Offa-Bücher; 30).
– Die Bewaffnung der Germanen vom letzten Jahrhundert vor Chr. Geb. bis zur Völkerwanderungszeit. – In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II 12.3 / hrsg. von H. Temporini / W. Haase. – S. 281–361. Berlin/New York, 1985.
Rosenstock, D.: Die ersten Grab- und Siedlungsfunde der Großromstedter Kultur aus dem Landkreis Rhön-Grabfeld. – Das archäol. Jahr in Bayern 1985. – S. 95–99. Stuttgart, 1986.
– Ein reicher Keramikkomplex der Großromstedter Kultur aus Oberstreu, Lkr. Rhön-Grabfeld. Ein Beitrag zur frühgermanischen Besiedlung in Mainfranken. – In: Aus Frankens Frühzeit (Festschrift f. P. Endrich). – S. 113–132. Würzburg, 1986. (Mainfränk. Studien; 37).
Schmidt, B. / Nitzschke, W.: Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und frührömischen Kaiserzeit bei Schkopau, Kr. Merseburg. – Berlin, 1989. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle/S.; 42).
Schönberger, H.: Die Spätlatènezeit in der Wetterau. – Saalburg-Jb.; 11 (1952) S. 21–130. Berlin.
Schumacher, F.-J.: Das frührömische Grab 978 mit Beil und Axt. Waffen oder Werkzeuge? – In: Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum / hrsg. v. A. Haffner. – S. 247–254. Mainz, 1989.
Wegewitz, W.: Das langobardische Brandgräberfeld von Putensen, Kr. Harburg. – Hildesheim, 1972. – (Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen; 10).
– Bestattungen in importiertem Bronzegeschirr in den Urnenfriedhöfen der jüngeren vorrömischen Eisen- und der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet beiderseits der Elbe. – Hammaburg NF 7 (1986) S. 69–132. Neumünster.

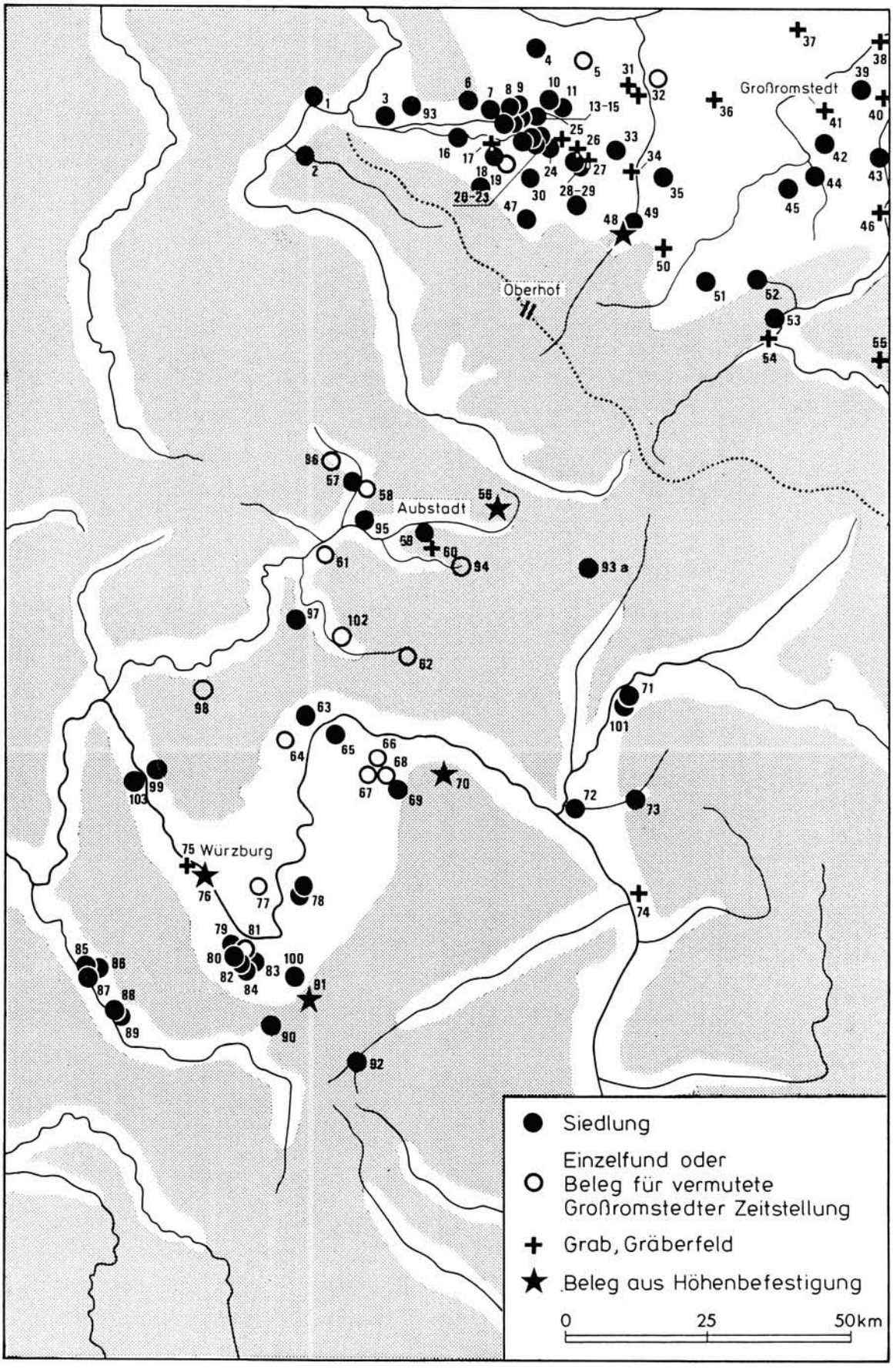


Abb. 1 Verbreitung Großromstedter und zeitgleicher Fundstellen im Thüringer Becken und in Mainfranken (nach D. Rosenstock 1986, Abb. 1; Fundstellennachweis für Ergänzungen vgl. Liste zu Abb. 1).

Liste zu Abb. 1

1–93 Fundstellennachweis bei D. Rosenstock 1986, S. 129ff.
84 Eichelsee, Lkr. Würzburg (W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A, Bd. 60, 1191, Nr. 562, Taf. 96f.).
93a Gauerstadt, Lkr. Coburg (B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 1, 1977–78, S. 185, Abb. 20. 1–2).
94 Königshofen, Lkr. Rhön-Grabfeld (Lesefunde aus dem Lkr. Rhön-Grabfeld 1984/85 von R. Kitz, Zeichnungen von C. Rytka, [LfD 1985] Taf. 1. 9; 4. 8 ?).
95 Wülfershausen, Lkr. Rhön-Grabfeld (Lesefunde [wie 94], Taf. 18).
96 Stockheim, Lkr. Rhön-Grabfeld (Keramik aus Siedlungsgruben; unpubliziert. LfD Würzburg).
97 Münnerstadt, Lkr. Bad Kissingen (Ch. Pescheck 1978, S. 260f., Taf. 139. 10, 18–20; weitere Funde unpubliziert, LfD Würzburg).
98 Hammelburg, Lkr. Bad Kissingen (vgl. Ch. Pescheck 1978, S. 249ff., Taf. 80. 6–16; weitere Funde unpubliziert).
99 Eußenheim, Lkr. Main-Spessart (unpublizierte Funde, freundliche Mitteilung L. Wamser).
100 Unterickelsheim, Lkr. Kitzingen (rädchenverzierte Scherbe, unpubliziert, LfD Würzburg).
101 Schönbrunn, Lkr. Lichtenfels (B.-U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 5, 1985–86, S. 32, Abb. 36. 1–10).
102 Poppenlauer, Lkr. Bad Kissingen (unpublizierte Funde, freundliche Mitteilung L. Wamser).
103 Karlburg, Lkr. Main-Spessart (Einzelfund einer bronzenen Fibel A 18a, unpubliziert, LfD Würzburg).

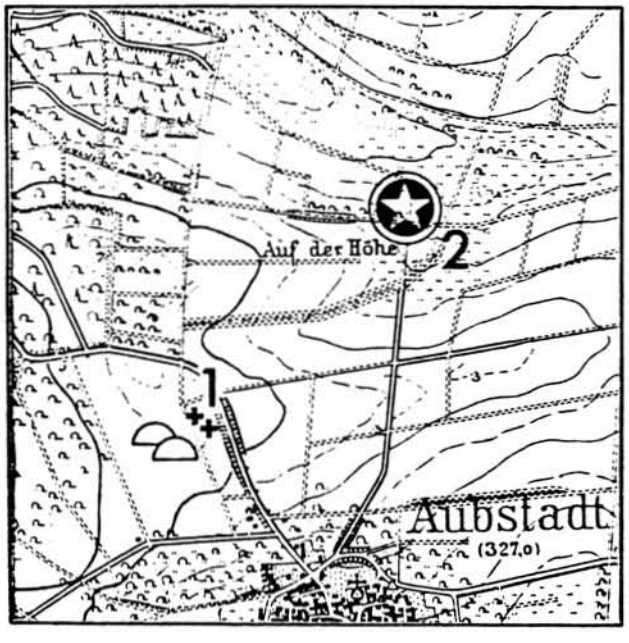


Abb. 2 Aubstadt: 1 hallstattzeitliche Grabhügel und großromstedtzeitliches Gräberfeld
2 durch Lesefunde erschlossene Siedlungsstelle

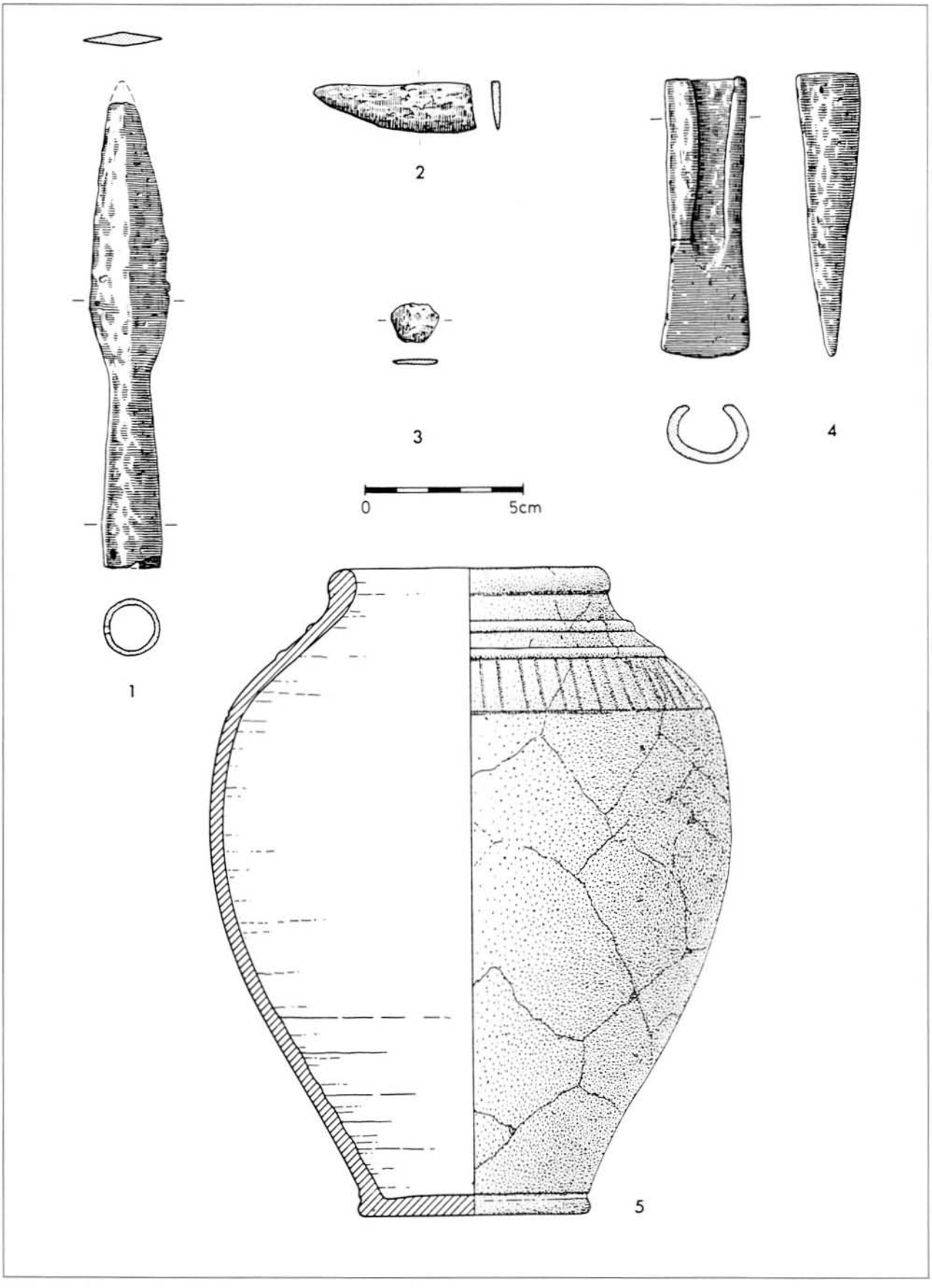


Abb. 3 Inventar aus Grab 1 (Gefäßhöhe 20,8 cm).

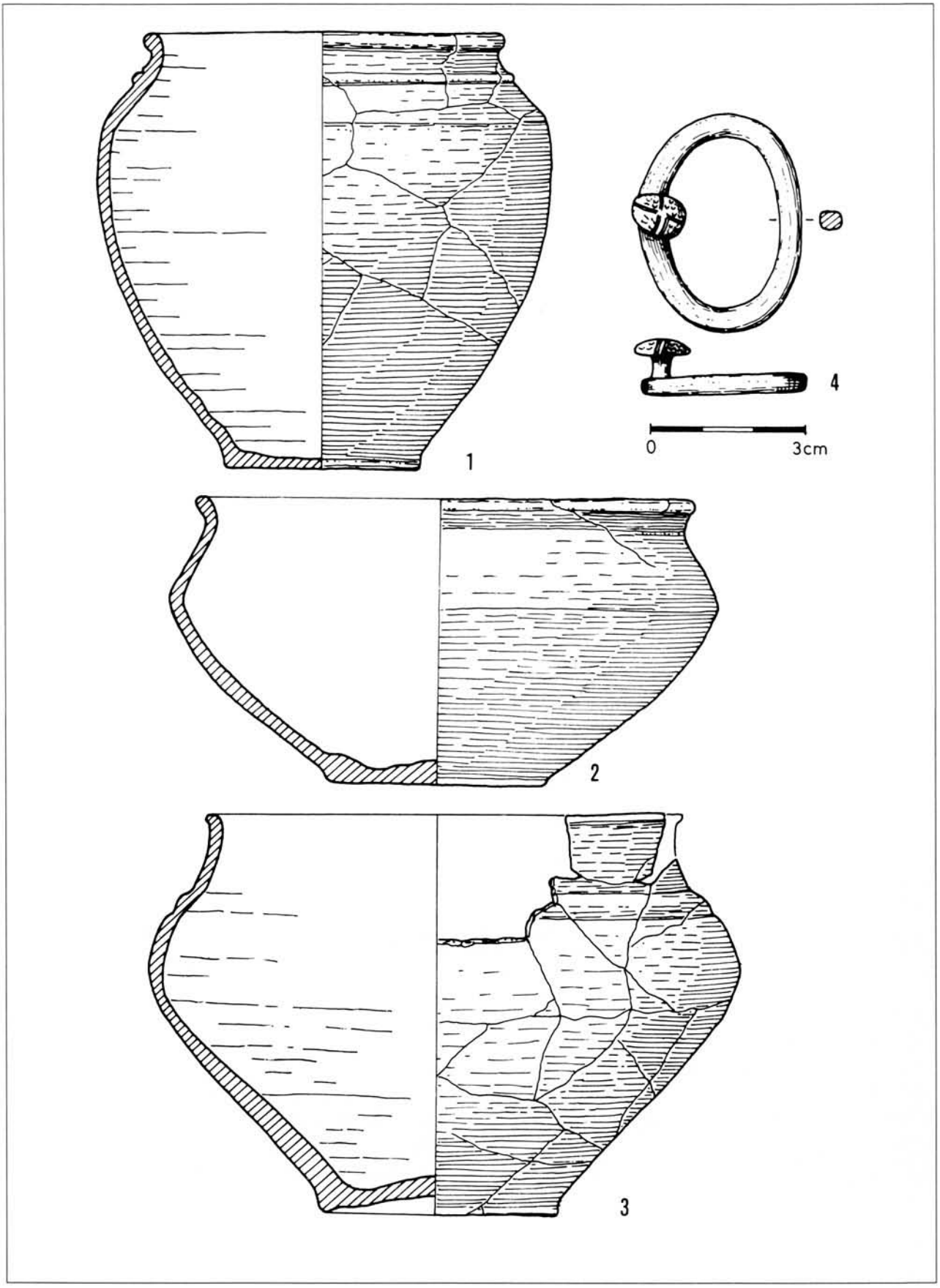


Abb. 4 1–Grab 6; 2–Grab 9; 3– Grab 13 (Drehscheibenkeramik); 4–Grab 12 (Eisen mit Bronzeniet).

Jiří Waldhauser

Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Elbgermanen in Böhmen nach Siedlungsstrukturveränderungen in der Mikro-, Mezzo- und Makroebene während der Endlatène- und frühen Kaiserzeit

Es kann als allgemein erwiesen gelten, daß zwischen dem 5. bis 3. Jh. v. Chr. und dem ersten Jh. n. Chr. in weiten Teilen des Elbegebietes eine Tendenz der Verschiebung des archäologischen Fundgutes und damit verbunden der Bevölkerungsgruppen nach Südosten, d. h. generell elbeaufwärts, erfolgte. Am Ende dieses Prozesses wurden sogar das Donaugebiet nördlich der Alpen und der obere Main (LT D2), der Rand des Karpatenbeckens von Südmähren über Niederösterreich bis in die Südwestslowakei (RKZ BIa) und bis 50 n. Chr. der Oberrhein erreicht. Darüber finden sich auch in den schriftlichen Quellen spärliche Hinweise. Im Zuge dieser Prozesse verschwanden einige soziokulturelle Komplexe mit charakteristischer Ausprägung und tiefer Verwurzelung, vor allem die Billendorfer und die Latènekultur, deren Ende schwer zu erklären ist. Die Tendenz der Elbe-Aufwärtsverschiebung zeichnet sich in Böhmen langdauernd und räumlich differenziert ab, und zwar

- in Form der Jastorf- und spätbillendorfer Elemente im Raum des Elbedurchbruchstales und im äußersten Nordwestböhmen auf ein paar Dutzend Quadratkilometern (etwa bis LT B);
- in Form der Kontakte zwischen Oder-Warthe-Gebiet und Mitteldeutschland die Kobyler Gruppe mit verstreuten Siedlungsinseln im nördlichen Böhmen und vereinzelt auf den Oppida (Scharniergürtelhaken, Keramik) auf mehreren Dutzend Quadratkilometern (etwa seit LT C2 bis D1), gleichzeitig berichten die Schriftquellen von den ökologisch bedingten Kimbern- und Teutonenwanderungen nach Südosten;
- in Form der Großromstedter Elemente in großen Teilen Böhmens auf mehreren hundert Quadratkilometern (seit LT D2), noch davor und gleichzeitig erwähnen die Schriftquellen bewaffnete Züge der Sueben unter Ariovist und Markomannen zusammen mit anderen Stammesverbänden unter Marbodus süd- und westwärts.

Für Böhmen ist die eben umschriebene Situation rein archäologisch im Sachgut der aufeinanderfolgenden „fremden" Elemente aus Nordwesten genügend geklärt (K. Motyková-Šneidrová 1963, 1967; N. Venclová 1973), aber aus siedlungsgeographischer Sicht wurde das archäologische Quellenmaterial kaum ausgeschöpft. Heute können solche Untersuchungen nur als englische Sample-Analysis durchgeführt werden.

Siedlungsgeographische Aspekte des Wandels in Böhmen während LT C1 bis RKZ B1 sollen auf drei Ebenen verfolgt werden: auf einer Siedlung im Siedlungsareal, in der Region und zuletzt innerhalb aller Makroregionen Böhmens. Dabei müssen einige unlösbare Probleme hintenangestellt werden, da die Forschung nur stufenweise vorwärts kommt.

Methodisch wurde nach Folgerungen C. Renfrews (1989) auf eine konventionelle Bezeichnung der Populationen als Kelten oder Germanen verzichtet. Dafür wurden die Begriffe „endogene" (eingesessene) und „exogene" (fremde) Kultur (Population) übernommen. Auch dies bringt einige Probleme mit sich, die in Zukunft gelöst werden müssen (z. B. Akulturation).

Chronologische Fragen werden nur begrenzt behandelt, denn für Böhmen liegen zwei Vorschläge vor, die sich mit dem Zeitabschnitt zwischen Latène- und römischer Kaiserzeit befassen (Abb. 1; 5). Die Chronologie von K. Motyková-Šneidrová (1963, 1976) setzt das Ende der Latènezeit um die Jahre 9–6 v. Chr. an. Die Stufe A – der latène-römerzeitliche Übergangshorizont – „umfaßt die letzten Jahre vor der Zeitenwende und das beginnende erste Jahrhundert u. Z."; danach folgt die Stufe B1 der römischen Kaiserzeit.

Auch die Mitarbeiter dieser Forscherin nehmen die Stufe LT D2 noch für die Zeit der Oppida in Anspruch (P. Drda 1987; A. Rybová/P. Drda 1989).

Ein anderes Chronologiesystem Mitteleuropas verbindet die Stufe LT D2 mit der geschweiften Fibel als Leitform der elbgermanischen Kultur, deren Anfänge lange vor 9–6 v. Chr. zu suchen sind (K. Peschel 1978, S. 77–96, Abb. 5). Damit kann gezeigt werden, daß nach der Stufe LT D1, in der noch Oppida bestanden, die Stufe LT D2 in Böhmen frühestens im dritten Viertel des 1. Jh. v. Chr. beginnt. Sie ist durch die Großromstedter Kultur mit der geschweiften Fibel gekennzeichnet. Danach folgt die römische Kaiserzeit, Stufe B1, deren Leitform die Augenfibel darstellt (J. Waldhauser 1983). In unserer Analyse geht es um den Charakter dieses Bevölkerungswechsels. Die angeführten Chronologiesysteme lassen zwei Möglichkeiten zu:

- die plötzliche Landnahme in den Jahren 9–6 n. Chr. und die gleichzeitige Zerstörung der Oppida.
- den langandauernden Prozeß einer Infiltration, der schon vor den historischen Jahren 9–6 v. Chr. begann. Die Oppida wurden dann vorher aufgelassen.

Siedlungsgeographische Strukturveränderungen auf der Mikroebene

Beispiel 1: Siedlung Radovesice in Nordwestböhmen (Anhang, Nr. 46–47).
Zur Verfügung steht eine komplett ausgegrabene Siedlung mit einem Gräberfeld der Stufen LT B1–C1a. Die kulturelle Kontinuität ist über alle bekannten Zeitabschnitte von Hallstatt D bis Latène D2 faßbar. Eine Übersicht der Entwicklung der Keramik, auf die sich die Chronologie gründet, wurde publiziert (J. Waldhauser 1977; 1979). Bis in die Stufe LT D1 ist die einheimische Kultur wegen der typischen Körpergräber als die der nordwestböhmischen Kelten gekennzeichnet.
Die exogene Gruppe der Objekte auf der Siedlung von Radovesice, charakterisiert durch fazettierte Ränder (J. Waldhauser 1977, Abb. 15. 19–42) und andere nördliche Elemente ist nur am Rande der Siedlung vertreten (Abb. 6). Die Entfernung dieser Befunde zur jüngsten vorangehenden endogenen Befundgruppe der Latènekultur (Phase V nach J. Waldhauser 1977; 1979 oder in verfeinerter Chronologie Phase Vb nach V. Salač 1981) auf der anderen Seite des Bachlaufes beträgt etwa 50 m (Abb. 6). Es bestehen drei Erklärungsmöglichkeiten, die demographische und archäologische Stellung der endo- und exogenen Gruppen zueinander zu erklären. Sie berücksichtigen verschiedene chronologische Grundlagen, die von einer unmittelbaren Abfolge der Phase Vb und der exogenen Phase VI (vgl. Abb. 9) ausgehen.

Variante 1:
Die exogene Population (Phase VI) könnte als Kolonisten die landwirtschaftliche Produktion fortsetzen, falls die endogene Population (Phase Vb) nicht oder sporadisch am Ort anwesend wäre, egal, ob sie vertrieben wurde oder abgewandert ist, ohne daß ein Hiatus in der Besiedlung sichtbar wird.
Die Standortwahl für die Gründung der Siedlung durch eine exogene Gruppe (Phase VI) auf dem Platz der älteren gewissermaßen noch sichtbaren Siedlung könnte davon zeugen, daß sie für die exogene Population eine Markierung darstellt, wo eine ertragreiche Landwirtschaft betrieben werden kann.
Ein relativ kleiner Anteil der Latènescherben (oft Drehscheibenware) aus den Grubenfüllungen in Radovesice ist kennzeichnend für den böhmischen latène-römerzeitlichen Horizont der römischen Kaiserzeit A (K. Motyková-Šneidrová 1963; 1976). Diese Keramik wäre als sekundäre Einfüllung erklärbar. Selbstverständlich könnten einige Latène-Gefäße, auch Drehscheibenware, durch die exogene Gruppe nach Böhmen gelangt sein, weil sie auch in Mitteldeutschland (Thüringen) im Milieu des ältesten Großromstedter Horizonts gut vertreten sind (G. Eichhorn 1927, S. 21–24). Gleiches gilt für Mainfranken (Ch. Pescheck 1960; 1978), falls (Elb-)Germanen während des Zuges nach Böhmen auch durch dieses Gebiet kamen.

Variante 2:
Die exogene Population der Phase VI in Radovesice könnte als Invasoren die endogene Population mit Gewalt beherrschen und weiter ökonomisch oder anders ausbeuten, falls beide Populationen in der gleichen Siedlung zusammengelebt haben. Die endogene Komponente wäre reduziert und anderswo weiter durch die physische Assimilierung und Akulturation relativ schnell verschwunden.
Der Platz der exogenen Gruppe am Ort der Siedlung der endogenen Population könnte deswegen gewählt sein, um so eine direkte Ausbeutung zu sichern.
Vermischte archäologische Objekte mit dem Vorkommen von Latèneware sowie typischen nördlichen Keramikmerkmalen müßte man dann als Zeugnis der Kontakte zwischen endogenen und exogenen Populationen werten.

Variante 3:
Beide Populationen in Radovesice, eine ortsansässige und eine integrierte, haben in einer Gemeinschaft Landwirtschaft betrieben, wofür genug Felder, Wiesen usw. zur Verfügung standen. Es wäre dann eine aus beiden Populationen vermischte Gemeinschaft.
Die Platzwahl für die Siedlung gründet sich auf ältere Traditionen, wobei durch landwirtschaftliche Produkte eine größere Bevölkerungszahl ernährt werden muß.
Beide Keramikkomponenten in den Grubenfüllungen könnten durch das Zusammenleben entstanden sein, wobei die endogene Population am Anfang den kleineren Anteil der Gemeinschaft vertreten könnte. Im Unterschied zur Variante 1 wird hier und bei Variante 2 das vermischte Vorkommen der Keramik zweier Kulturkomplexe als Beleg des Zusammenlebens beider Populationen gewertet.
Eine der drei Hypothesen mit mehreren Beispielen zu belegen, ist bestimmt eine Zukunftsaufgabe. Die Erfahrungen der Ethnologie entsprechen relativ gut der archäologischen Situation der Variante 1: exogene Population als Kolonisten. Die gleichen Quellen sprechen gegen die Varianten 2 und 3 des ständigen Zusammenlebens zweier sich verschiedener Sprachen bedienenden Populationen im Bereich einer Siedlung. Die Gründe dafür sind sozialpsychologischer Art. Die spärlichen schriftlichen Quellen bezeugen, daß z. B. die Sueben in Gallien kaum mit den Kelten in gemeinsamen Dörfern lebten, sondern Ariovist für die Sueben ein Drittel aller fruchtbaren Felder der Sequaner besetzte (C. I. Caesar, B. G. I, 31). Für die Möglichkeit der Varianten 2 und 3, dem Zusammenleben beider Populationen, könnte die nachgewiesene gegenseitige Beeinflussung der Latènekultur und der elbgermanischen Großromstedter Kultur sprechen. Falls wir doch in der materiellen Kultur der exogenen Population Böhmens in den Stufen LT D2 und römische Kaiserzeit B1 die Latène-Komponente sichtbar finden (z. B. Kammstrichware, Drehscheibenkeramik, Fibelformen), so geschieht das deshalb, weil die Germanen

damit schon nach Böhmen gekommen sind und diese Elemente in der Kontaktzone schon früher vorhanden waren. Eine der wenigen Ausnahmen stellen die Grubenhäuser mit je einem Firstträger auf der Mitte der Schmalseiten und einer Lehmbank an der Längsseite dar, welche noch stehend auf Siedlungen der endogenen Population in Böhmen vorkommen und durch die exogene Population weiter genutzt wurden (K. Motyková-Šneidrová 1976, 155). Kaum sind freilich dazu die viereckigen Einfriedungen zu rechnen (K. Motyková-Šneidrová 1977).
Die Alternativhypothese 1, exogene Population als Kolonisten, erscheint im Falle der Siedlung Radovesice als die annehmbarste. Dafür könnte auch die Fundsituation auf einer anderen böhmischen Siedlung mit kontinuierlicher Entwicklung von der Endlatènezeit in die römische Kaiserzeit in Nový Bydžov-Chudonice sprechen. Dort ist eine Bebauung nebeneinander, in unmittelbarer Nachbarschaft (Abb. 7), dank der vorzüglichen Publikation rekonstruierbar (A. Rybová 1964). Eine Antwort darauf, ob sich die exogene Population immer auf älteren Siedlungen der endogenen Population niedergelassen hat, kann nur eine Analyse der Regionen auf der Mezzoebene bringen.

Beispiel 2: Siedlungsareal Horní Lukovský potok (Abb. 8; 12, Nr. 8).

Außer auf kleinen Flächen von zwei mittelalterlichen bis neuzeitlichen Dorfkernen, wo nur mehrere Baggerschnitte angelegt wurden, kam es zwischen 1969 und 1986 bei der Humusabtragung zur archäologischen Untersuchung eines vollständigen Siedlungsareals auf einer Fläche von etwa 1,5 × 2 km, die eine Besiedlungsfolge vom Neolithikum bis in das hohe Mittelalter erkennen ließ (J. Waldhauser 1979; P. Budinský 1986; 1989). Eine endogene Besiedlung der jüngeren und späteren Latènezeit ist von fünf Siedlungen belegt, eine exogene der spätesten Latènezeit und der Kaiserzeit von vier Fundstellen. Die Situation spiegelt die Keramikentwicklung von LT C2 bis an das Ende der Kaiserzeit wider (J. Waldhauser 1979; V. Salač 1981; Tab. 2). Obwohl erst die vollständige Veröffentlichung des umfangreichen latène- und kaiserzeitlichen Fundmaterials eine präzise Aussage ermöglichen wird, kann schon heute auf vergleichbare Fundkonzentrationen hingewiesen werden (Nový Bydžov: A. Rybová 1964, Radovesice: K. Motyková/Z. Sedláček 1990). Deshalb muß eine Interpretation der Situation im Siedlungsareal Horní Lukovský potok als vorläufig gelten.
Nach der Theorie über die Siedlungsareale von E. Neustupný (1986) wechselten im Siedlungsareal Horní Lukovský potok die Siedlungsplätze. Es scheint, daß ein Modell für die exogene Besiedlung (LT D2 – RKZ), die den Platz wechselt, anders als für die endogene Besiedlung der jüngeren und späten Latènezeit vorstellbar ist. Vorauszusetzen sind einerseits „kleinere" Gehöfte, andererseits eine „zentrale", lange bestehende Siedlung (J. Waldhauser 1984).
Noch eine Bemerkung zum gegenseitigen Verhältnis der endo- und exogenen Besiedlung ist hinzuzufügen. Im Falle unseres Siedlungsareals registriert man nur einmal eine unmittelbare Platzberührung (Nr. 46–47), wo auch eine Kontinuität zwischen LT D1 und D2 belegt ist. Sonst sind die Fundstellen der Kaiserzeit mehr als 200 m von denen der Latènezeit entfernt.

Eine älteste Besiedlung durch die exogene Gruppe vertritt die Keramik aus Objekt 457 (Abb. 9. 19–42), welche K. Peschel (1988, S. 198, Abb. 7) der Oder-Warthe-Gruppe zugeschrieben hat. Im Objekt wurde ein Stück latènezeitlicher bemalter Keramik gefunden, die in Böhmen lange Zeit von LT C2 bis in die römische Kaiserzeit B2 auftritt (P. Holodňák/M. Bareš 1987, S. 27 f.). K. Peschels Annahme ist nur teilweise berechtigt, da außer fazettierten Rändern andere Merkmale der Oder-Warthe-Gruppe, wie typische Henkel und Bandmuster fehlen (K. Peschel 1988, Abb. 7; S. Barthel 1984, Abb. 21. 44; W. Mähling 1944, Abb. 17. 35; K. Motyková-Šneidrová 1981, S. 525, Abb. 8. 11).
Die chronologische Einreihung des Objektes in die Stufe LT D2 ist nur approximativ, weil auch in der entwickelten Stufe LT D1 Oder-Warthe-Elemente an der Mittelelbe und besonders in der Przeworsk-Kultur Polens öfter vorkommen (T. Dąbrowska 1988, Taf. II. 29; III. 37, 40). Beim derzeitigen Forschungsstand zur böhmischen Keramik scheint es, daß das Objekt 457 aus Radovesice zu den ältesten Belegen der exogenen Population zu zählen ist. Es bietet sich folgende Abfolge der exogenen Keramikensembles aus Böhmen an, die zukünftig gründlich ausgearbeitet werden muß:

LT D1/2-Horizont der vereinzelt erscheinenden, unverzierten, fazettierten Keramik

Er entspricht etwa J. Lichardus' Phase 1 der geschweiften Fibeln, Radovesice Nr. 47, Objekt 457; Radovesnice, Objekt 10 (K. Motyková/Z. Sedláček 1990).

LT D2-Horizont der geritzten Verzierungen auf Situlen

Er entspricht etwa J. Lichardus' Phase 2 der jüngeren geschweiften Fibeln, Běchovice, Objekt 31/77 (N. Venclová 1975, S. 414 ff., Abb. 9); Plotiště, Objekt 152 (A. Rybová 1974, S. 481 ff., Abb. 1–4).

Römische Kaiserzeit B1-Horizont der rollrädchenverzierten Keramik

Er entspricht etwa J. Lichardus' Phase 3 der kräftig profilierten Fibeln und Augenfibeln, Běchovice, Objekt H/68 (N. Venclová 1975, S. 401 ff., Abb. 4–5).

Siedlungsgeographische Strukturveränderungen auf der Mezzoebene

Beispiel 3

Die Fläche dieser Region in Nordwestböhmen, gegeben durch eine Länge von etwa 12 km und eine Breite von etwa 10 km (Abb. 12), bildet eine der wegen des Kohlebergbaus archäologisch gut erforschten Landschaften Mitteleuropas. Mehr als 160 Lokalitäten der ausklingenden Hallstattzeit und der gesamten Latènezeit wurden festgestellt (Forschungsstand 1979 J. Waldhauser 1981; neuerlich bis 1986, vgl. Anhang). Leider sind manche neuere Grabungsergebnisse nur stichwortartig veröffentlicht und deshalb nur unter Vorbehalt in die folgenden Untersuchungen einzubeziehen.

In der Region stehen 18 latènezeitliche Siedlungsareale zur Verfügung, die auf der Karte durch eine Strichlinie begrenzt sind (Abb. 12). Die kartographische Begrenzung von Siedlungsarealen als eine Häufung von Fundstellen gehört zu den schwierigsten Problemen der Vorgeschichtsforschung. Auf unserer Karte wurden nur Lokalitäten der jüngeren und späten Latènezeit (etwa LT C2–D1) sowie des latène-kaiserzeitlichen Horizonts und der Kaiserzeit eingetragen, die bis 1986 bekanntgeworden sind (Anhang).

Das Fund- und Befundmaterial der endo- und exogenen Besiedlung in der untersuchten Region innerhalb der einzelnen Siedlungsareale wird in Abb. 3 übersichtlich zusammengefaßt. Zwei Grundmöglichkeiten mit vier Varianten sind aufzuführen (Abb. 4):

1a Siedlungskontinuität zwischen den Zeitabschnitten vom LT C2 bis zur römischen Kaiserzeit B
2 Diskontinuität in der Besiedlung nach dem gegenwärtigen Forschungsstand als
2a Neubesiedlung während der Kaiserzeit, wobei keine jünger- oder spätlatènezeitlichen Funde bekannt sind (sieben Fälle ca. 38%);
2b fehlende Besiedlung während der jüngeren bis späten Latène- und der Kaiserzeit, aber Siedlungsbelege der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit (zwei Fälle ca. 11%)
2c Jüngere und spätlatènezeitliche Besiedlung ist vorhanden, die kaiserzeitliche fehlt (ein Fall ca. 6%).

Diese Daten sind wie folgt zu interpretieren:

1. Weniger als die Hälfte der Fläche der Region (etwa 45%) wurde für neugegründete Agrarsiedlungen der exogenen Population während der spätesten Latène- und älteren Kaiserzeit genutzt. Dort siedelten in der jüngeren und späten Latènezeit wahrscheinlich keine endogenen Populationen (Raum A auf Abb. 12).
2. Große Teile der Region (etwa 55%) nutzte die exogene Population nach der endogenen Population, wobei wir nicht wissen, ob dies zeitlich unmittelbar danach oder nach einer Pause erfolgte (Raum B auf Abb. 12).
3. In einem nur kleinen Streifen haben beide Populationen keinerlei Spuren hinterlassen. Dabei kann es sich um eine Forschungslücke handeln.

Der Charakter der exogenen Besiedlung in der Region scheint nicht gleich. Falls es sich nicht um eine Forschungslücke handelt, bedeutet das, daß die exogene Population (Elbgermanen) in den nicht von der endogenen (keltischen) Population besiedelten Arealen (Nr. 3. 11–18, Abb. 12) eine langfristige Kolonisation verwirklichen mußte. Die Neubesiedlung im Raum A durch die exogene Population beginnt manchmal schon im latène-kaiserzeitlichen Horizont (LT D2) oder oft in der römischen Kaiserzeit B1, aber auch in der Stufe B2, soweit die zur Verfügung stehenden Datierungen der Fundstellen nach K. Motyková-Šneidrová (1963; 1967) und anderen Forschern richtig sind.

Wichtig ist, daß die exogene Besiedlung im Falle der elf Lokalitäten eine Landnahme auch außerhalb der seit der Späthallstatt- und Latènezeit stabilen Siedlungsareale verwirklicht (Abb. 12). Es handelt sich dabei um etwa ein Viertel aller kaiserzeitlichen Fundstellen. Diese Situation könnte erklären, daß während der Kolonisationszeit (geschätzt zwischen 30–150 Jahre) die Landschaft die sichtbaren Spuren vorangehender endogener Besiedlung bereits verloren hatte.

Das natürliche Milieu der außerhalb der latènezeitlichen Siedlungsareale im Raum A gegründeten Siedlungen der exogenen Population (vgl. Anhang, Nr. 1, 8, 23, 25–26, 28–29, 31, 44–45, 68, Abb. 12; falls Gräberfelder vorliegen, muß in deren Nähe eine Siedlung existieren) ist nur teilweise mit dem vergleichbar, welches in den alten latènezeitlichen Siedlungsarealen im Raum B (Abb. 12) anzutreffen war (vor allem Nr. 14–15). Allgemein wurden die niedrigen, flachen Lagen in der Nähe von Wasserläufen bevorzugt (K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 4; 1976, S. 154). Besonders ausgeprägt ist dies bei den Fundstellen um Duchcov im Dux-Becken (Siedlungsareale Nr. 14–18) und entlang des Flusses Bílina (Siedlungsareale Nr. 10–11). So kann man den Eindruck gewinnen, daß mehrere der ausgewählten Plätze in der Region denen in den Niederungslandschaften an der Mittelelbe ganz ähnlich sind (z. B. H. Seyer 1982, S. 23ff.). Anders verhält es sich mit den Siedlungen der jüngeren und späten Latènezeit in der untersuchten Region, obwohl der Zeitabstand zu ihnen relativ gering ist (ungefähr 50–150 Jahre), erklärbar wäre das mit einer raschen Klimaverschlechterung. Höchstwahrscheinlich suchten nach Böhmen einwandernde Siedler einfach nur ihr altes Lebensmilieu bei den Siedlungsgründungen bevorzugt auf.

Im Gegensatz zu den exogenen Siedlungen im Kolonisationsbereich des Raumes A wurden einige exogene Siedlungen im Raum B mit vorangehender latènezeitlicher Besiedlung in hügeliger Landschaft auf Terrassen entlang des Wassernetzes angelegt (z. B. J. Újezd

Nr. 32–33, vgl. Abb. 8, 10, 12; Radovesice Nr. 46–47; vgl. Anhang).
Dazu bietet eine „Kontrolluntersuchung" hinsichtlich der Kontinuität derselben Siedlungsplätze von der jüngeren Latènezeit bis in die Kaiserzeit einige Auskünfte:
- gleicher Standort der Siedlungen seit der jüngeren oder späten Latènezeit bis in die römische Kaiserzeit, wie Radovesice Nr. 46–47 (Abb. 6; vgl. Abb. 12 für Region), minimal sieben Fälle, maximal elf Fälle von allen bekannten 24 Latène-Siedlungen (ca. 29–46%);
- gleicher Standort der spätlatène- und kaiserzeitlichen Siedlungen und der Gräberfelder (42), in deren Umgebung eine Siedlung wahrscheinlich existieren mußte (ca. 17–29%).

Eine Platzauswahl der exogenen Population in engstem Zusammenhang mit der vorangehenden Siedlung zur Weiterbenutzung ist weniger zu beobachten. Siedlungsneugründungen „auf der grünen Wiese" durch die exogene Population überwiegen deutlich. Die exogene Population bevorzugte meistens die Ackerböden in der näheren Umgebung des älteren Siedlungsnetzes im Raum B (Abb. 12).

1. Eine Motivation der langfristigen exogenen Landnahme in der Region des mittleren Bílina-Flußgebietes besteht wahrscheinlich in der Gewinnung von Flächen für die landwirtschaftliche Produktion, nicht in der plötzlichen Einnahme und Besiedlung der endogenen Dörfer.
2. Die begrenzte Zahl der Siedlungsplätze, welche von der endo- sowie exogenen Population bewohnt wurden, zeigt eher die geringen Möglichkeiten einer physischen Assimilierung der Kelten durch die Germanen.
3. Unlösbar bleibt die Frage, ob zwischen endo- und exogener Besiedlung in der betrachteten Region ein kurzer Hiatus bestanden hat, obwohl im großen Zusammenhang Kontinuität festgestellt wurde. Zwar sind die schriftlichen Quellen von mehreren Forschergenerationen so interpretiert worden, daß die Kelten Boiohaemum größtenteils verlassen haben (z. B. J. Dobiáš 1964, S. 29 mit Lit.), doch denkbar wäre auch ein Modell des Fortgangs der Besiedlung. In Oberschlesien (Abb. 11) ist eine bis in die Stufe LT C2 andauernde keltische Besiedlung belegt, danach ist eine Siedlungslücke durch Pollenanalyse nachgewiesen, auf die eine neue Kolonisation durch germanische Bevölkerungsteile der Przeworsk-Kultur folgt (K. Godłowski 1980; 1985). Erwähnt werden soll das Auftreten endogener Keramik in laténezeitlichen Objekten (B. Czerska 1959, S. 29ff., Abb. 11g), wie es mit dem Vorkommen von Oder-Warthe-Keramik in einheimischen Komplexen latènezeitlicher Siedlungen auch in Thüringen nachgewiesen ist (S. Barthel 1984, S. 103).

Die hier vorgelegten Überlegungen sind Ergebnis einer über 100jährigen Forschungsgeschichte Nordwestböhmen. Es sind Arbeitshypothesen, die ähnliche siedlungsgeographische Betrachtungen in anderen Regionen anregen sollen.

Siedlungsgeographische Strukturveränderungen auf der Makroebene

Beispiel 4: Böhmen

Ein Blick auf zwei Karten zur Besiedlung Böhmens durch die historischen Kelten in der jüngeren Latènezeit (K. Motyková/P. Drda/A. Rybová 1984, Abb. 1) und älteren Kaiserzeit (K. Motyková-Šneidrová 1976, Abb. 1) zeigt in der nördlichen Hälfte Böhmens ungefähr gleiche Grenzen der Siedlungslandschaften beider Zeitabschnitte (Abb. 13). In quantitativer Hinsicht besteht ein Unterschied. Gleiches gilt für die südliche Hälfte Böhmens, wo mehrere Siedlungen der jüngeren und späten Latènezeit belegt sind (P. Drda 1987, Abb. 2). Die spätestlatène- und kaiserzeitliche Besiedlung kann mit Ausnahme einiger Neuentdeckungen nördlich von České Budějovice (Budweis) dünn und sporadisch scheinen. Innerhalb der Ökumene Böhmens kann man während beider Zeitabschnitte einige Neuerscheinungen feststellen:
a) neubesiedelte Siedlungsareale oder solche mit vorangehender sporadischer latènezeitlicher Besiedlung, manchmal mit Konzentrationen von Eisenschmelzöfen (z. B. Břežany; K. Motyková-Šneidrová 1981; Říčanský potok, S. Vencl / N. Venclová / J. Zadák 1976);
b) unbesiedelte Siedlungsareale, auch ohne Besiedlung der Region im Flußgebiet von Blanice, die trotz zielgerichteter Geländeuntersuchung mit Flurbegehungen fast keine Fundstellen erbrachte (J. Michálek/J. Fröhlich 1989);
c) neue Siedlungskonzentrationen, die offensichtlich nicht in der Latènezeit existierten (Bereich bei Slaný, J. Lichardus 1984, Abb. 28; hier Abb. 14.).

Das archäologische Bild Böhmens änderte sich im Verlauf der jüngeren Latène- bis älteren Kaiserzeit in seiner inneren Struktur grundlegend, wobei die Ökumenegrenzen besonders in der nördlichen Hälfte praktisch bestehen blieben. Ähnliche Wandlungen wurden auch zwischen den Stufen LT A und B1, auch mit einer sporadischen Besiedlung der südlichen Hälfte Böhmens registriert. Dies geschah wahrscheinlich im Ergebnis der Einwanderung einer exogenen Population nach Böhmen, den historischen Kelten (vgl. J. Waldhauser 1984.).

Nach dem Vergleich der geschätzten Zahl der Siedlungen der jüngeren und späten Latènezeit einerseits und der Kaiserzeit andererseits scheint in den Ebenen des mittleren Flußgebietes der Bílina (24:42 Lokalitäten) und Böhmens doch die Anzahl der Plätze der exogenen Population der Germanen zu überwiegen, obwohl die schriftlich überlieferten Zahlen der Markomannen bestimmt zu hoch geschätzt wurden (H. Grünert

1968). Das Weiterleben des keltischen Substrats am Beginn der (elb)germanischen Besiedlung Böhmens, wofür die viereckigen Einfriedungen auf dem Gräberfeld von Třebusice und die Drehscheibenware als Beweise angeführt werden (K. Motyková-Šneidrová 1977), kann kaum als Argument dafür dienen, ein Zusammenleben beider Ethnien in einigen Teilen Böhmens archäologisch zu bestätigen (K. Motyková-Šneidrová 1981, S. 527). Dies muß zukünftig neu interpretiert werden.

Kurzfristige Invasion oder langdauernde Kolonisation als Möglichkeiten des Bevölkerungswechsels von Kelten und Germanen in Böhmen

Auf Grund der Neuerscheinungen bisher fremder Komponenten am Ende der Latènezeit in Böhmen, die eindeutig aus der nordwestlichen Nachbarschaft, von der Mittelelbe nach Böhmen (durch Mainfranken?) gelangten (K. Peschel 1978, S. 77), kann man auf eine Bevölkerungszunahme en gros schließen. Aber die aktuelle Fragestellung muß anders heißen. Handelt es sich um eine plötzliche Landnahme zwischen den Jahren 9–6 v. Chr. durch (Elb-)Germanen, wie es seit langem und besonders im repräsentativen Kollektivwerk (R. Pleiner / A. Rybová 1978, S. 683) vertreten wird oder um einen andauernden Prozeß der Kolonisation des ehemaligen „Boiohaemum" in LT D2 schon seit dem Übergang vom dritten zum vierten Viertel des 1. Jh. v. Chr. (K. Peschel 1978, S. 96; 1981, S. 639, Abb. 4) oder dem dritten Viertel dieses Jahrhunderts (J. Waldhauser 1983, S. 340). Die zuletzt geäußerte Hypothese ist nicht neu, schon früher vertrat M. Jahn (1941) die Meinung, daß „in den letzten Jahrzehnten v. Chr." die Wanderbewegung „eines Vortrupps" der „mitteldeutschen Hermunduren" nach Böhmen stattfand und „diesem Zuge folgten auch ... Markomannen ... mit Marobudus ... zwischen 9 und 3 v. d. Ztr.". Auch die tschechische Forschung erwog die Anwesenheit von Hermunduren und Markomannen in Böhmen. In letzter Zeit wurde die Problematik der hermundurischen Besiedlung Böhmens kaum eindeutig abgelehnt (vgl. J. Dobiáš 1964, S. 110ff.), obwohl ein Moment der schriftlichen Überlieferung des P. C. Tacitus (Germania 41: „in Hermunduris Albis oritur") bisher kaum befriedigend erklärt wurde.
Nach den Ergebnissen der hier nur (auf vier Beispielebenen aus Böhmen) begrenzten siedlungsgeographischen Sample-Analysis könnte ein Modell der langandauernden Kolonisation zur Diskussion gestellt werden:

a) Vorkolonisationsstufe (Abb. 16.1)

ethnologisch: Bedrohungssituation durch Gruppen bewaffneter Menschen.
archäologisch: Erscheinung fremder Elemente am Rande der Siedlungsökumene (Kobyler Gruppe) und sporadisch auch innerhalb der eingesessenen Kultur auf den Oppida (Scharniergürtelhaken u. ä.: J. Meduna 1968; L. Jansová 1988, Taf. 200. 23; 112. 15; Keramik: K. Motyková-Šneidrová 1962, Abb. 4. 18; 1981, S. 525).
historisch: identisch mit den Konfliktsituationen um die Oppida als Siedlungszentren während LT D1 und möglicherweise schon früher.

b) Frühkolonisationsstufe (Abb. 16. 2)

ethnologisch: Einwanderung organisierter Gruppen im Familienverband.
archäologisch: Das Ende der Münzprägung des Prägeabschnitts C (K. Castelin 1965, S. 209ff.) gilt als Hinweis darauf, daß die Oppida ihre frühere Bedeutung verloren haben. Eine Verlagerung der Münzprägung nach Südosten zeugt von der Abwanderung eines Teils der eingesessenen Bevölkerung. Die Neuankömmlinge eröffnen einige Brandgräberfelder und Siedlungen, die mit Almgren 65 u. ä. Fibeln (Vrbice), Schüsselfibeln (Nebovidy oder Mlékojedy) und auch bemalter Spätlatènekeramik mit der älteren archäologischen Kultur verknüpft sind (Abb. 18) (K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 66, 78; P. Holodňák / M. Bareš 1987). Mit der Kartierung dieser Gegenstände und älterer Formen der geschweiften Fibel (J. Lichardus 1984, Abb. 6) verbindet sich der Gedanke an eine Erschließung des Landes durch Bildung neuer Siedlungsinseln.
historisch: Zerfall der politischen Macht der einheimischen Bevölkerung mit Auflassung der Oppida und wenig später Gründung von Siedlungen durch die Neuankömmlinge am Ende von LT D1 und am Beginn von LT D2.

c) Höhepunkt der Kolonisationsstufe (Abb. 16. 3)

ethnologisch: Einwanderung großer Bevölkerungsteile.
archäologisch: Es gibt kaum noch Siedlungsspuren der alteingesessenen Bevölkerung. Seit der Dominanz der geschweiften Fibel finden sich diese nicht zusammen mit Latènekeramik. Die Bildung einer neuen Siedlungsstruktur durch die Ankömmlinge samt zugehöriger Infrastruktur ist kennzeichnend. Der Zufluß römischer Münzen und anderer Bronzegegenstände nach einer Lücke zwischen 65/55 und 30/15 v. Chr. setzt ein (V. Sakař 1970; Z. Nemeškalová-Jiroudková 1978, Abb. 224). Eine neue Hierarchie der Gesellschaft zeichnet sich durch die Anlage der ersten Körpergräber ab (J. Břeň 1955).
historisch: der Zug der Markomannen unter Marbodus und Verlagerung des Stammeszentrums nach Böhmen seit dem Ende von LT D2 bis zur Kaiserzeitstufe B1.

d) Stufe der Stabilisierung (Abb. 16. 4)

ethnologisch: ein sich abschwächender Zustrom kleiner, nicht organisierter Gruppen.
archäologisch: Es erfolgt eine Ausdehnung innerhalb der bereits früher eingenommenen Ökumene. Nur vereinzelt kommt es zur Gründung neuer Siedlungen und Anlage von Gräberfeldern. Die Siedlungsverhältnisse und -konzentrationen stabilisieren sich.
historisch: Die Beendigung der Landnahme in der Kaiserzeitstufe B ist erkennbar.
Das vorgestellte Modell wird von ethnologischer Seite leider nur von zwei Arbeiten gestützt (E. MacWhite 1956; T. D. Dänzel 1967). Es neigt dazu, die Vorgänge als langandauernde Kolonisation, wie eine (elb)germanische Landnahme zu interpretieren, schließt aber auch kurzfristige Ereignisse nach dem Beispiel der „Cimbernzüge" oder „Markomannenzüge" nicht aus. Folgende Indizien sprechen für eine langfristige Kolonisation, könnten aber in zukünftigen Diskussionen auch anders erklärt werden.
Wichtig sind die ungleichen Belegungsanfänge der exogenen Brandgräberfelder (Beispiele Tišice, Vrbice, Dobřichov-Píchora, Třebusice); zeitlich verschiedene Gründungen der exogenen Siedlungen nach den Untersuchungen der Siedlungsstruktur; Zunahme der exogenen Brandgräber in der Zeitspanne LT D2 bis RKZ B1. Bei plötzlicher Landnahme durch die exogene Population müßten mehrere „Latène-Sachen" (z. B. Münzen) in deren archäologischen Fundzusammenhängen vorkommen.

Schlußinterpretation

1. Die Markomannen ... „ihre jetzigen Wohnsitze, aus denen sie einst Boier vertrieben" – „Ipsa etiam sedes pulsis obim Boiis virtute porta" (P. C. Tacitus, Germania 42): Eine Interpretationsmöglichkeit besteht darin, mit längeren kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen (Elb-)Germanen und Kelten zu rechnen, die schon vor dem Zug der Markomannen nach Böhmen (9–6 v. Chr.) begannen. Nach den siedlungsgeographischen Indizien wird sich der Bevölkerungswechsel in Böhmen eher als langandauernder Kolonisationsprozeß seit LT D1/2 vollzogen haben (kurz nach der Mitte des 1. Jh. v. Chr. bis 1. Jh.).

2. In der Bedrohung der (Elb-)Germanen durch die Römer während der Jahre 9–6 v. Chr. (tschechische Forschung) oder 9–3 v. Chr. (J. Lichardus 1984, S. 43) die Motivation für die Landnahme in Böhmen zu sehen, scheint wenig wahrscheinlich. Eher ist ein Faktor mit langfristiger Wirkung in Betracht zu ziehen, dazu zählen ökologische Gründe. Im Bereich von Unter- und Mittelelbe kommt es zu langanhaltenden Klimaverschlechterungen, die vereinzelt schriftlich überliefert sind, z. B. als Ursache des Kimbernzuges, und die das Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch stören. Die Bevölkerungsbewegungen dokumentieren die Suche nach einem Ausweg. Dies setzt in der fortgeschrittenen Latènezeit ein und dauert bis in die Kaiserzeit. Faßbar wird das auch durch das archäologische Fundgut zwischen der Weichsel und dem Mittelgebirgsraum, seiner Verbreitung nach Südost und Südwest, elbeaufwärts bis zur Donau und zum Oberrhein. In Böhmen wird diese Tendenz in mehreren Etappen faßbar.

3. Der latène-römerzeitliche Horizont der Stufe A nach H. J. Eggers mit einer Datierung ab den letzten Jahren vor der Zeitenwende bis in das beginnende 1. Jh. (K. Motyková-Šneidrová 1976, S. 165) als die Ankunftsjahre der (Elb-)Germanen in Böhmen muß im Sinne K. Peschels (1978, S. 76) mit der Stufe LT D2 gleichgesetzt werden. Sie ist durch die geschweifte Fibel charakterisiert, die vor allem in die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr. gehört. In diesem Zeitabschnitt trifft man in Böhmen keine Spuren einer kompakten Latènezivilisation mehr an. Eine exogene Population gründet in beiden Hälften Böhmens ihre Niederlassungen.

4. Einer der Gründe, die das Ende der keltischen Besiedlung Böhmens verursachten, könnte sekundär in den ökologischen Verhältnissen zu suchen sein. Die Populationsverschiebungen elbeaufwärts wirkten auf die Kelten als eine bewaffnete Kraft mit Kolonisationsabsichten. Dem waren die Kelten unterlegen. Wahrscheinlich wurde die Situation auch teilweise akzeptiert.
Neben den schriftlichen Quellen zeigen auch die archäologischen Zeugnisse (Münzwesen) die Anwesenheit der Bojer am Rande Pannoniens um Bratislava und Wien in der 1. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. (J. Dobiáš 1964, S. 29ff.; K. Castelin 1965, S. 231ff.). Nicht in Böhmen, sondern dort ist die keltische Zivilisation jene, die vorher in Böhmen siedelte, in LT D2 zweifelsfrei belegt. Das Schicksal der Kelten erfüllt sich nördlich der Donau mit den in der Kaiserzeitstufe B1a einwandernden Germanen, südlich der Donau durch die Römer. Damit endet eine Kettenreaktion, die irgendwo an Unter- und Mittelelbe ausgelöst wurde.*

* Herzlichster Dank gilt Herrn Dr. Th. Grasselt für großzügige Hilfe bei der redaktionellen Bearbeitung sowie wertvolle Sprachkorrekturen. Für Ratschläge danke ich Dr. V. Sakař, CSc., Dr. P. Přichaček und nicht zuletzt Prof. Dr. W. Dehn. Die Problematik des latènezeitlichen Endhorizontes und der ältesten kaiserzeitlichen Besiedlung in Nordwestböhmen wurde jüngst diskutiert (J. Waldhauser u. a., Prag 1993, im Druck). Es scheint, daß die endogene (keltische) Besiedlung dieser Makroregion am Anfang von LT D1 aufhörte, also etwa zur gleichen Zeit wie die schriftlich überlieferten Kimbernzüge und ihr Konflikt mit den keltischen Boiern (um 113 v. Chr.).

Literatur

Barthel, S.: Latènesiedlung von Großfahner, Kr. Erfurt. – Alt-Thüringen 20 (1984) S. 81–139. Weimar.

Beneš, J.: Jenišův Újezd, o. Teplice. – Výzkumy v Čechách 1984–1985 (1987) S. 69–70. Praha.

Břeň, J.: Kostrové hroby starší doby římaské v Čechách. – Archeol. rozhl. 5 (1952) S. 515–529. Praha.

– Fabrication des bracelets en sapropelite (soi-disant liquite) en Bohême. – Sborník Národ. Musea Praha 9 (1955) S. 3–41. Praha.

Budinský, P.: Teplicko v pravěku II. – Teplice, 1978.

– Výzkumy a přírůstky archeologického odboru Krajského muzea v Teplicích v letech 1972–1981. – Teplice, 1986.

– Výzkumy a přírůstky archeologického odboru Krajského muzea v Teplicích v letech 1982–1986. – Teplice, 1989.

Caesar, C. I.: Commentariorum de bello gallico (Übersetzung I. Bureš). – Praha, 1963 (Abkürzung „BG").

Castelin, K.: Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern. – Graz, 1965.

Czerska, B.: Osada z okresu późnolateńskiego koło wsi Nowej Cerekwii w powiecie Głubczyce. – Archeologia Śląska III. – Zeszyty naukowe Uniwersytetu Wrocławskiego im. B. Bieruta, A, 18 (1959) S. 25–68. Wrocław.

Dąbrowska, T.: Wczesne fazy kultury przeworskiej. – Warszawa, 1989.

Dänzel, T. D.: Ethnologische Kulturkunde. Versuch einer universalen Systematik der Kulturwissenschaften. – Hamburg, 1967.

Dobiáš, J.: Dějiny československého území před vystoupením Slovanů. – Praha, 1964.

Drda, P.: Keltské oppidum Hrad u Nevězic. – Archeol. rozhl. 39 (1987) S. 517–550. Praha.

Eggers, H. J.: Der römische Import im freien Germanien. – Hamburg 1951. – (Atlas der Urgesch.; 1).

Eichhorn, G.: Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großromstedt. – Leipzig, 1927.

Godłowski, K.: Przemiany zasiedlenia na wyżynie głubczyckiej i w dorzeczu Liswarty w okresie laténskim, rzymskim i początkach wczesnego średniowiecza. – Archeol. Polski 25 (1980) S. 131–166. Warszawa.

– Przemiany kulturowe i osadnicze w południowej i środkowej Polsce w młodszym okresie przedrzymskim i w okresie rzymskim. – Wrocław u. a. 1985.

Grünert, H.: Zur Bevölkerungsstärke der Markomannen in Böhmen zu Beginn u. Z. – Zschr. f. Archäol. 2 (1968) S. 207–231. Berlin.

Holodňák, P. / Bareš, M.: Příspěvek k provenienci a technologii pozdnělaténské malované keramiky v severozápadních Čechách. – In: Zkoumání výrobních objektů a technologií archeologickými metodami. – S. 24–30. Brno, 1987.

Jahn, M.: Die ersten Germanen in Südböhmen. – Altböhmen und Altmähren 1 (1941) S. 64–93. Prag.

Jansová, L.: Hrazany II – Das keltische Oppidum in Böhmen. – Praha, 1988.

Koutecký, D. (Hrsg.): Archeologické výzkumy v severozápadních Čechách v letech 1953–1972. – Praha, 1980.

– Beneš, J.: Die Erforschung der Mikroregion Lomský potok. – In: Archäologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten. – Symposium Most / hrsg. v. E. Černá. – S. 31–38. Praha, 1987.

Lichardus, J.: Körpergräber der frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen. – Bonn, 1984.

Mähling, W.: Das spätlatènezeitliche Gräberfeld von Kobil, Bez. Turnau. – Prag, 1944.

MacWhite, E.: In the interpretation of archaeological evidence in historical and sociological terms. – American Anthropologist 58 (1956) S. 26–39. Washington.

Meduna, J.: Příspěvek k problematice pozdní doby laténské na Moravě. – Archeol. rozhl. 20 (1968) S. 56–69. Praha.

Michálek, J. / Fröhlich, J.: Archeologický průzkum území Dolního toku Blanice. – Archeologické výzkumy v jižních Čechách 6 (1989) S. 7–41. České Budějovice.

Nemeškalová-Jiroudková, Z.: Úloha mincí. – In: Pravěké dějiny Čech / hrsg. v. R. Pleiner / A. Rybová. – S. 718-721. Praha, 1978.

Motyková-Šneidrová, K.: Osada pod Hradištěm u Stradonic. – Pam. archeol. 53 (1962) S. 137–154. Praha.

– Die Anfänge der römischen Kaiserzeit in Böhmen. – Prag, 1963.

– Weiterentwicklung und der Ausklang der älteren römischen Kaiserzeit in Böhmen. – Prag, 1967.

– Die ältere römische Kaiserzeit in Böhmen im Lichte der neueren historisch-archäologischen Forschung. – In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, 2. – S. 143–199. Berlin/New York, 1976.

– Das Fortleben latènezeitlicher Traditionen im Verlauf der älteren römischen Kaiserzeit in Böhmen. – In: Symposium Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet. – S. 239–248. Bratislava, 1977.

– Osídlení ze starší doby římské u Březan. – Archeol. rozhl. 33 (1981) S. 504–533. Praha.

Motyková, K. / Drda, P. / Rybová, A.: Srovnání nálezů mincí se sídelní koncentrací v Čechach v době oppid. – Slovenská numismatika 8 (1984) S. 147–170. Bratislava.

– Sedláček, Z.: Osídlení ze starší doby římské v Kolíně-Radovesnicích I. – Archeol. rozhl. 42 (1990) S. 270–283. Praha.

Neustupný, E.: Sídelní areály pravěkých zemědělců. – Pam. archeol. 77 (1986) S. 226–276. Praha.

Pescheck, Ch.: Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Germanen in Unterfranken. – Bayer. Vorgesch.bl. 25 (1960) S. 75–99. München.

– Germanische Bodenfunde in Mainfranken. – München, 1978.

Peschel, K.: Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. – Berlin, 1978. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 12).

– Frühgermanische Bodenfunde zwischen Saale und Werra und die Stammesfrage. – Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 16 (1981) S. 623–663. Berlin.

– Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 167–200. Berlin, 1988.

Pleiner, R./Rybová, A. (Hrsg.): Pravěké dějiny Čech. – Praha, 1978.

Renfrew, C.: Archaeology and language – Chapter 9 Ethnogenesis: Who where the Celts? – S. 211–249. London, 1989.

Rusó, A.: Archeologická sbírka bývalého duchcovského muzea. – Teplice, 1990 (im Druck).

Rybová, A.: Pozně laténské a časně římské sídliště v Novém Bydžově-Chudonicích. – Práce musea Hradec Králové 7 B (1964) S. 3–142. Hradec Králové.

– Další nálezy z počátku doby římské ve východních Čechách. – Archeol. rozhl. 26 (1974) S. 481–503. Praha.

– Drda, P.: Hradiště de Stradonice nouvelles notions sur l'oppidum celtique. – Pam. archeol. 80 (1989) S. 384–403. Praha.

Sakař, V.: Roman Importe in Bohemia. – Praha, 1970.

Salač, V.: Chronologie laténské sídlištní keramiky na Bílinsku. – Unpubl. Diss. – Praha, 1981.

– Laténské sídliště u Břešťan, okr. Teplice. – Archeol. rozhl. 36 (1984) S. 261–278. Praha.

Seyer, H.: Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. – Berlin, 1982.
Tacitus, P. C.: De origine et situ Germanorum (Übersetzung J. Žigo u. a.). – Bratislava, 1980.
Velímský, T. (Hrsg.): Archeologické výzkumy v severozápadních Čechách v letech 1973–1982. – Praha, 1986.
Venclová, N.: Otázky etnické příslušnosti podmokelské a kobylské skupiny. – Archeol. rozhl. 25 (1973) S. 41–68. Praha.
– Sídliště laténsko-římského horizontu v Běchovicích. – Archeol. rozhl. 27 (1975) S. 400–428. Praha.
Vencl, S. / Venclová, N. / Zadák, J.: Osídlení z doby římské v Dubči a okolí. – Archeol. rozhl. 28 (1976) S. 247–278. Praha.
Waldhauser, J.: Keltské sídliště u Radovesic v severozápadních Čechách. – Archeol. rozhl. 29 (1977) S. 144–177. Praha.
– Beitrag zum Studium der keltischen Siedlungen, Oppida und Gräberfelder in Böhmen. – In: Les mouvements celtiques du V^e au I^er siècle avant notre ère / hrsg. v. P.-M. Duval / V. Kruta. – S. 117–156. Paris, 1979.
– Prameny ke studiu keltského osídlení z povodí střední Bíliny. Výzkumy v Čechách 1975. – S. 27–71. Praha, 1981.
– Organisation de l'habitat celtique en Bohême du hallstatt final à La Tène III. – In: Les structures d'habitat à l'age du fer en Europe temperée / hrsg. v. O. Buchsenschutz. – S. 113–115. Paris, 1981a.
– Závěrečný horizont keltských oppid v Čechách. – Slovenská archeol. 31 (1983) S. 325–356. Bratislava.
– Mobilität und Stabilität der keltischen Besiedlung in Böhmen. – In: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit / hrsg. v. O.-H. Frey. – S. 167–186. Marburg, 1984.

Anhang

Besiedlung der Region am Mittellauf des Flusses Bílina während der jüngeren und späten Latènezeit sowie der Kaiserzeit

1 Bílina (Te), „nádraží ČSD", Siedlung, RKZ B1 – P. Budinský 1986, S. 53f.
2 Bílina, „pískovny" (Fundstelle 28), Siedlung, LT C–D1 (identisch mit Nr. 3?) – J. Waldhauser 1981, S. 30f.
3 Bílina, „Titzlerova pískovna", Siedlung, RKZ (identisch mit Nr. 2?) – P. Budinský 1978, S. 13.
4 Bílina,, „Lerchenberk", Siedlung, RKZ – A. Rusó 1990 (im Druck).
5 Bílina, „nemocnice" (Fundstelle 17), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 29.
6 Bílina/Kučlín, „nemocnice/300 m NW von Kučlín" (Fundstellen 6, 18), Siedlung, LTZ C–D1 (identisch mit Nr. 7) – J. Waldhauser 1981, S. 29f., 53.
7 Bílina/Kučlín, „nemocnice/300 m NW von Kučlín", Siedlung, RKZ (identisch mit Nr. 6) – P. Budinský 1989, S. 40.
8 Bílina, „Pražské předměsti", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1989, S. 36.
9 Bílina, „stavba vodovodu, M. Gorkij" (Fundstelle 79), Siedlung, LT C–D1 (identisch mit Nr. 10?) – J. Waldhauser 1981, S. 33.
10 Bílina, „stavba vodovodu, M. Gorkij", Siedlung, LT D2 (identisch mit Nr. 9?) – J. Waldhauser 1981, S. 33.
11 Braňany (Mo), in der Nähe des Roten Berges/severní žast vsi (Fundstelle 3), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 33; T. Velímský 1986, S. 197.
12 Braňany, „Baggergrube" (Fundstelle 4), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 33.
13 Břešťany (Te), „W vom Dorf" (Fundstelle 68), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 35; V. Salač 1984.
14 Břešťany, „důl Mír", Siedlung, RKZ – T. Velímský 1986, S. 202.
15 Břežánky (Te), „Emmeran Schacht", Siedlung/Gräberfeld?, LT D2–RKZ B 1 – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 12; P. Budinský, S. 36 (auf Abb. 12 ist auch andere Lokalisierung angedeutet).
16 Břežánky, „Meierhof" (Fundstelle 83), Siedlung, LT C–D1 (identisch mit Nr. 17?) – J. Waldhauser 1981, S. 38.
17 Břežánky, „Meierhof", Siedlung, LT D2?, RKZ B1 (identisch mit Nr. 16) – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 11f.
18 Břežánky, „Pod lipami, O" (Fundstelle 72), Siedlung, LT C–D1 (identisch mit Nr. 19?) – J. Waldhauser 1981, S. 36.
19 Břežánky, „Pod lipami/za potokem"?, Einzelfunde/Siedlung, RKZ (identisch mit Nr. 18?) – D. Koutecký 1980, S. 145; T. Velímský 1986, S. 202.
20 Břežánky, „U keramičky", Siedlung, RKZ – D. Koutecký 1980, S. 145.
21 Duchcov (Te), „Liptitzer Flur" (Fundstelle 110), Einzelfund, LT D2 – RKZ B – J. Waldhauser 1981, S. 40f.
22 Duchcov, „Peter Paul Schacht", Gräberfeld, LT D2?, RKZ B1 – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 18; A. Rusó 1990 (im Druck).
23 Duchcov, „Zeche Union", Grab, RKZ B1 – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 18.
24 Hostomice (Te), „?", Siedlung, RKZ B2 – K. Motyková-Šneidrová 1967, S. 49.
25 Hrdlovka (Te), „Důl Mír/Důl Gottwald", Siedlung, RKZ – T. Velímský 1986, S. 202; P. Budinský 1989, S. 38 (vielleicht zwei Fundstellen?).
26 Hrobčice, (Te), „STS", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1986, S. 64; 1989, S. 38f.
27 Chotějovice (Te), „Důl Valerie", Einzelfund, RKZ – P. Budinský 1978, S. 85.
28 Chudeřice (Te), „Rudiay, Gegend", Einzelfund, LT D2–RKZ B1 – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 9.
29 Chudeřice, „Důl Ludvík", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1978, S. 93.
30 Chudeřice, „SO-Rand des Dorfes" (Fundstelle 29), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 48f.
31 Chudeřice, „Svazarm, hřiště", Siedlung, RKZ B2 – P. Budinský 1986, S. 56.
32 Jenišův Újezd (Te), „Kat.-Nr. 645, 650, 661/2 u. a." (Fundstellen 61–62; Lage 2), Siedlung, Grab LT D2–RKZ B1 (identisch mit Nr. 33) – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 22; T. Velímský 1986, S. 44, 202f.
33 J. Újezd, „Kat.-Nr. 645, 650, 661/2 u. a." (Fundstellen 61–62; Lage 2), Siedlung, LT C–D1 (identisch mit Nr. 32) – J. Waldhauser 1981, S. 50f.; T. Velímský 1986, S. 44, 202f.
34 J. Újezd, „Bau der Schule", Siedlung, LT D2–RKZ B1 (identisch mit Nr. 35?) – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 22.
35 J. Újezd, „Farská zahrada" (Lage 18), Siedlung, LT C (identisch mit Nr. 34?) – J. Beneš, 1984–85, S. 70.
36 J. Újezd, „pole mezi Lomským potokem a silnicemi ..." (Lage 14b), Siedlung, LT C?, D1? (identisch mit Nr. 37) – T. Velímský 1986, S. 43f., 202f.
37 J. Újezd, „pole mezi Lomským potokem a silnicemi ..." (Lage 14b und andere), Siedlung, RKZ B1 (identisch mit Nr. 36) – T. Velímský 1980, S. 202f.; 1986, S. 43f.

38 J. Újezd, „západně od křižovatky" (Fundstelle 57), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 50.
39 Lahošť (Te), „Obří pramen", Einzelfunde, RKZ B – P. Budinský 1978, S. 120.
40 Ledvice (Te), „Ziegelei Haber", Gräberfeld/Siedlung, LT D2–RKZ B1 – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 26; P. Budinský 1978, S. 125.
41 Liběšice (Mo), „střelnice", Grab/Siedlung, RKZ (B1) – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 29; P. Budinský 1989, S. 58.
42 Liběšice/Chouč, „Bořeň, svah" (Fundstelle 12), Einzelfunde, LT C–D1? – J. Waldhauser 1981, S. 48.
43 Libkovice (Mo), „cihelny", LT D2–RKZ – A. Rusó 1990 (im Druck).
44 Liptice (Te), „NW vom Dorf", Siedlung, RKZ – T. Velímský 1986, S. 203.
45 Mariánské Radčice (Mo), „S vom Dorf", Gräberfeld, RKZ B – T. Velímský 1986, S. 44; 1986, S. 203.
46 Radovesice (Te), „Výsypka M. Gorkij" (Fundstelle 23, I), Siedlung, LT C2–D1 (identisch mit Nr. 47) – J. Waldhauser 1981, S. 61 f.
47 Radovesice „Výsypka M. Gorkij" (Fundstelle 23, I), Siedlung, LT D2 (identisch mit Nr. 46) – J. Waldhauser 1981, S. 61 f.
48 Radovesice, „Pod Chlomkem" (Fundstelle XVI), Siedlung, LT C–D? (identisch mit Nr. 49) – P. Budinský 1989, S. f0 f.
49 Radovesice, „Pod Chlomkem" (Fundstelle XVI), Siedlung, RKZ B1 (identisch mit Nr. 48) – P. Budinský 1989, S. 50 f. (samt unpubl. Lesefunde).
50 Radovesice, „silnice ke Štěpánovu" (Fundstelle XIV), Siedlung, RKZ – P. Budinský 1986, S. 80.
51 Radovesice, „vyhlídka a okolí" (Fundstelle 149; X), Siedlung, LT D1 – J. Waldhauser 1981, S. 62; P. Budinský 1986, S. 79.
52 Radovesice, „Za kostelem" (Fundstelle 19; III), Siedlung, LT C–D1? (irrtümlich LT D2 und RKZ publiziert) – J. Waldhauser 1981, S. 61.
53 Radovesice, „návrší" (Fundstelle 147, XI), Siedlung, LT C2–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 62.
54 Radovesice, „u školy" (Fundstelle XIII), Siedlung, RKZ B – unpubliziert (nach Materialaufnahme 1989).
55 Razice (Te), „na třetině vzdálenosti mezi R. a Hrobčicemi" (Fundstelle 15), Siedlung, LT C–D1 (identisch mit Nr. 56) – J. Waldhauser 1981, S. 63; P. Budinský 1986, S. 45.
56 Razice, „na třetině vzdálenosti ...", Siedlung, RKZ B1, LT D2? (identisch mit Nr. 55) – P. Budinský 1986, S. 45.
57 Razice, „přeložka silnice", Siedlung, RKZ – T. Velímský 1986, S. 204.
58 Razice, „W vom Dorf", Siedlung, LT C–D1 – P. Budinský 1986, S. 85.
59 Razice, „Holoubkův mlýn", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1989, S. 5.
60 Razice, „pod Zaječím vrchem", Siedlung, LT C–D1 – P. Budinský 1989, S. 55.
61 Razice, „SO vom Dorf", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1989, S. 55.
62 Světec (Te), „Bau der Landstraße", Siedlung, LT D2–RKZ B1 – K. Motyková-Šneidrová 1963, S. 59.
63 Světec, „důl Lotte Marie", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1978, S. 151.
64 Želenice (Mo), „údolí pod Bořeněm" (Fundstelle 10), Siedlung, LT C–D1 – J. Waldhauser 1981, S. 66.
65 Želénky (Te), Siedlung, LT D2 – A. Rusó 1990 (im Druck).
66 Želénky (Te), „u cihelny", Siedlung, RKZ – P. Budinský 1989, S. 57.

Erklärung zum Verzeichnis: Zuerst ist das Katastergebiet erwähnt, danach die originale Bezeichnung der Fundstelle (in Klammern gelegentliche Numerierung), die wahrscheinliche Identifikation der Funde, die Datierung (in einigen Fällen ganz provisorisch) und die Literaturangabe in den Verzeichnissen verschiedener Autoren. Falls die Lokalisation in der Karte durch die Literaturangaben nicht eindeutig war, kann die Lage um ein paar hundert Meter schwanken.
Abkürzungen: Mo/Bezirk Most, Te/Bezirk Teplice, LT/Latènezeit, RKZ/römische Kaiserzeit.

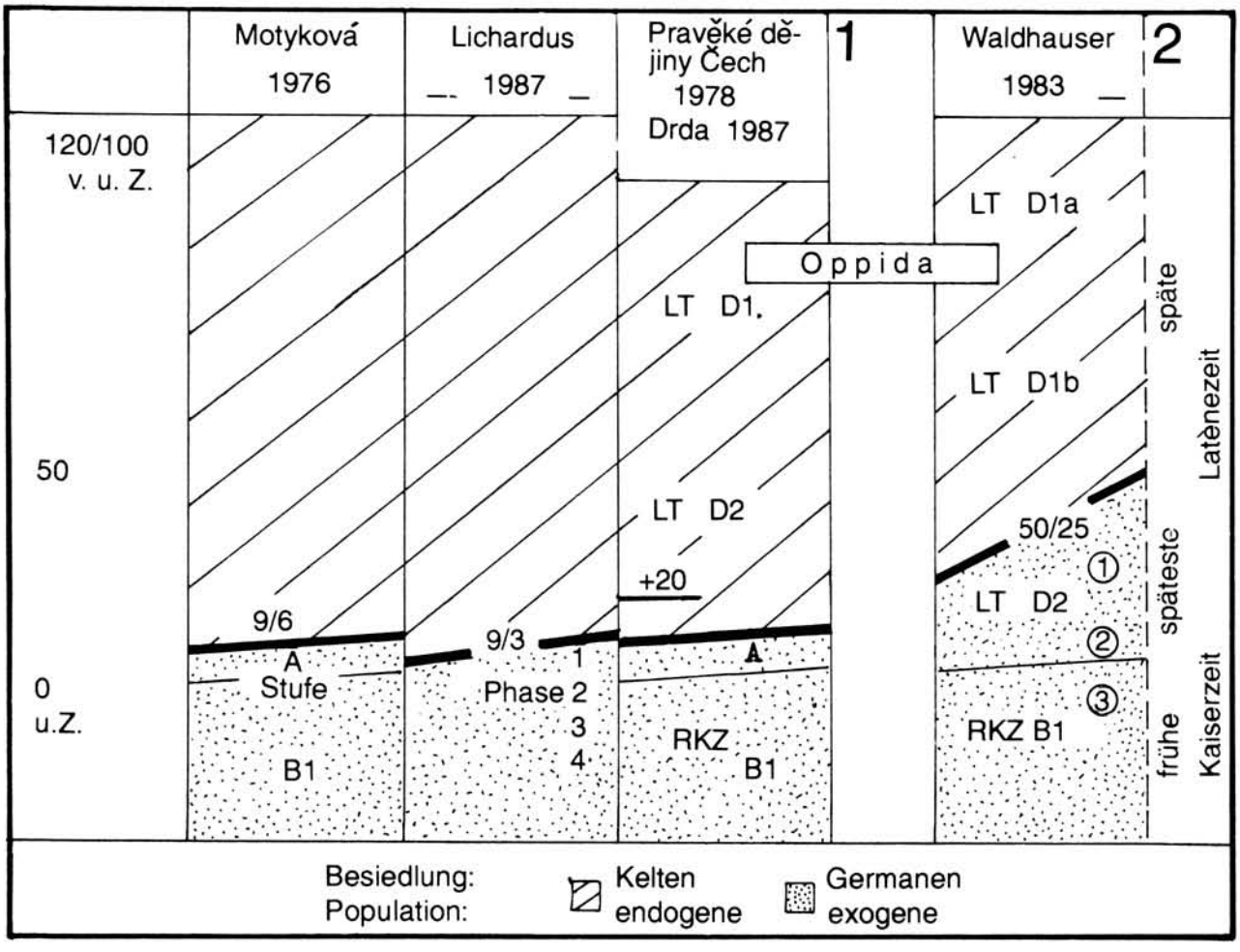


Abb. 1 Chronologieansätze zum Übergang zwischen der Latènezeit und Kaiserzeit in Böhmen.
Erklärung: ①–③ Phasen auf dem Gräberfeld Tišice nach J. Lichardus 1984; + 20 Enddatierung des Oppidums Stradonice nach A. Rybová/P. Drda 1989.

Chronologie			Siedlungsareal Horní Lukovský potok Radovesice Fundstelle Nr.:							
Stufen	Phasen									
Polenz/Krämer Eggers/Motyková	Waldhauser 1979	Salač 1981	46-47	52	48	51	53	49	54	50
LT C1	IV	IV	≡	≡	≡					
C2		Va	≡	≡	≡		?			
D1	V	Vb	≡	?	?	=	=			
D2	VI	VI	≡							
RKZ B1			≡					-	?	?
B2								?		-
C										-

Abb. 2 Approximative Besiedlungsdauern der latène- und kaiserzeitlichen Fundstellen im Siedlungsareal Horní Lukovský potok (vgl. Anhang).

Fundstellen	Nummer des Siedlungsareals (vgl. Abb. 8)																		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	
etwa LT C-D1 (endogene Besiedlung)	2	2	0	4	4	3	2	5	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	= 24
etwa LT D2-RKZ (exogene Besiedlung)	0	1	2	3	5	5	4	4	2	3	1	0	2	5	3	1	1	0	= 42
daraus: in den LT-Siedlungsarealen	0	1	1	3	5	3	1	4	2	1	1	0	2	2	2	1	1	0	= 30
außerhalb dieser	0	0	1	0	0	2	3	0	0	2	0	0	0	3	1	0	0	0	= 12
etwa LT C-RKZ (endo- und exogene Besiedlung auf gleichem Platz)	0	0	0	3	3	1	1	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	= 11

Abb. 3 Statistische Übersicht der latène- und kaiserzeitlichen Fundstellen in der Region am Mittellauf des Flusses Bílina. Einige Fundstellen der neueren Grabungen sind nur approximativ datiert.

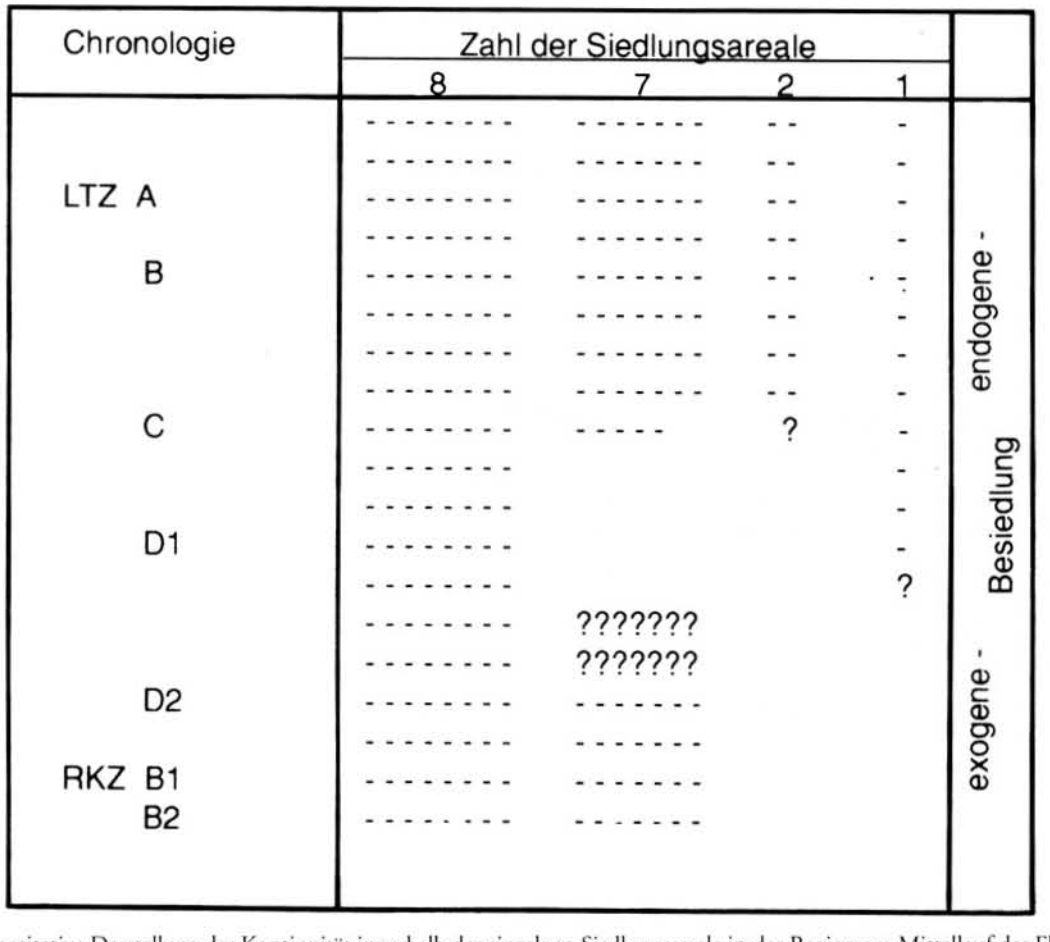


Abb. 4 Quantitative Darstellung der Kontinuität innerhalb der einzelnen Siedlungsareale in der Region am Mittellauf des Flusses Bílina.

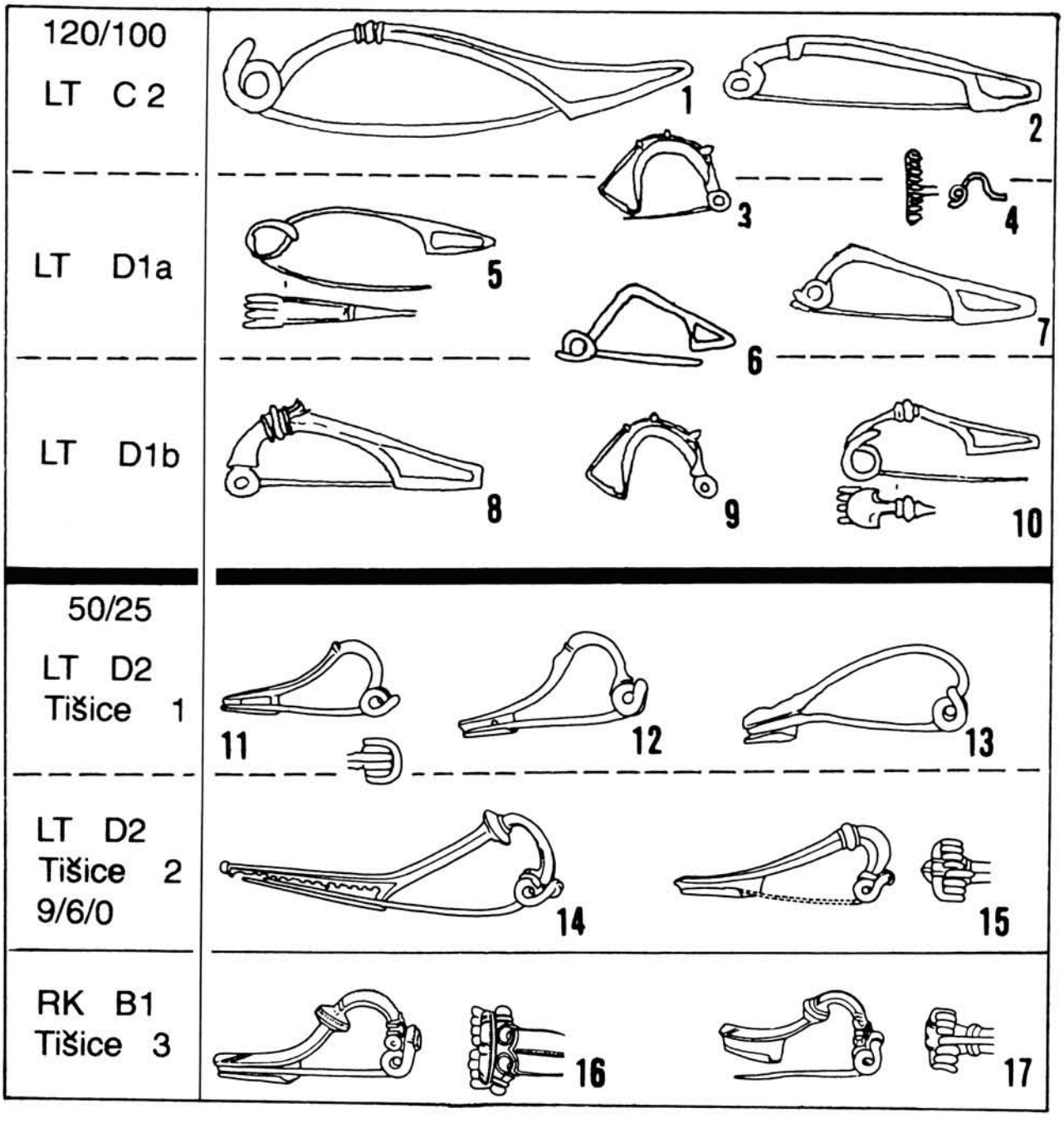


Abb. 5 Chronologische Systeme zum Übergang zwischen Latènezeit und Kaiserzeit in Böhmen.
Eine experimentelle Zusammenstellung nach verschiedenen Autoren; Phasen Tišice 1–3 nach J. Lichardus (1984).

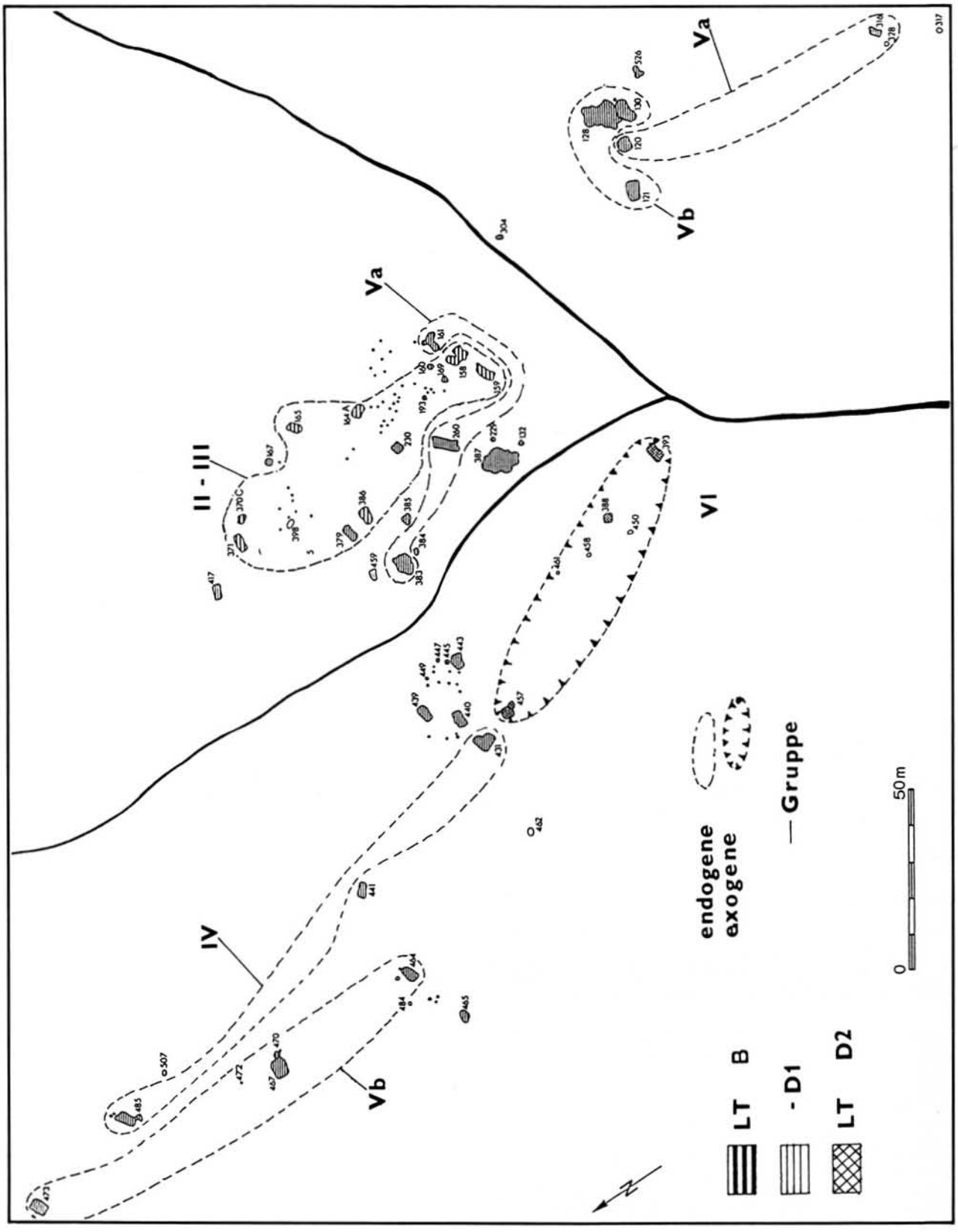


Abb. 6 Radovesice (Fundstellen Nr. 46–47, vgl. Anhang), Nordwestböhmen. Entwicklung der Siedlung während der endogenen (LT B–D1) und exogenen (LT D2) Besiedlung; chronologische Einreihung der Objekte nach der Keramik usw. (J. WALDHAUSER 1977; 1979 – Phasen II, III, IV, V, VI und V. SALAČ 1981 – Phasen Va, Vb).
Objekte der Späthallstatt- und Frühlatènezeit wurden nicht kartiert.

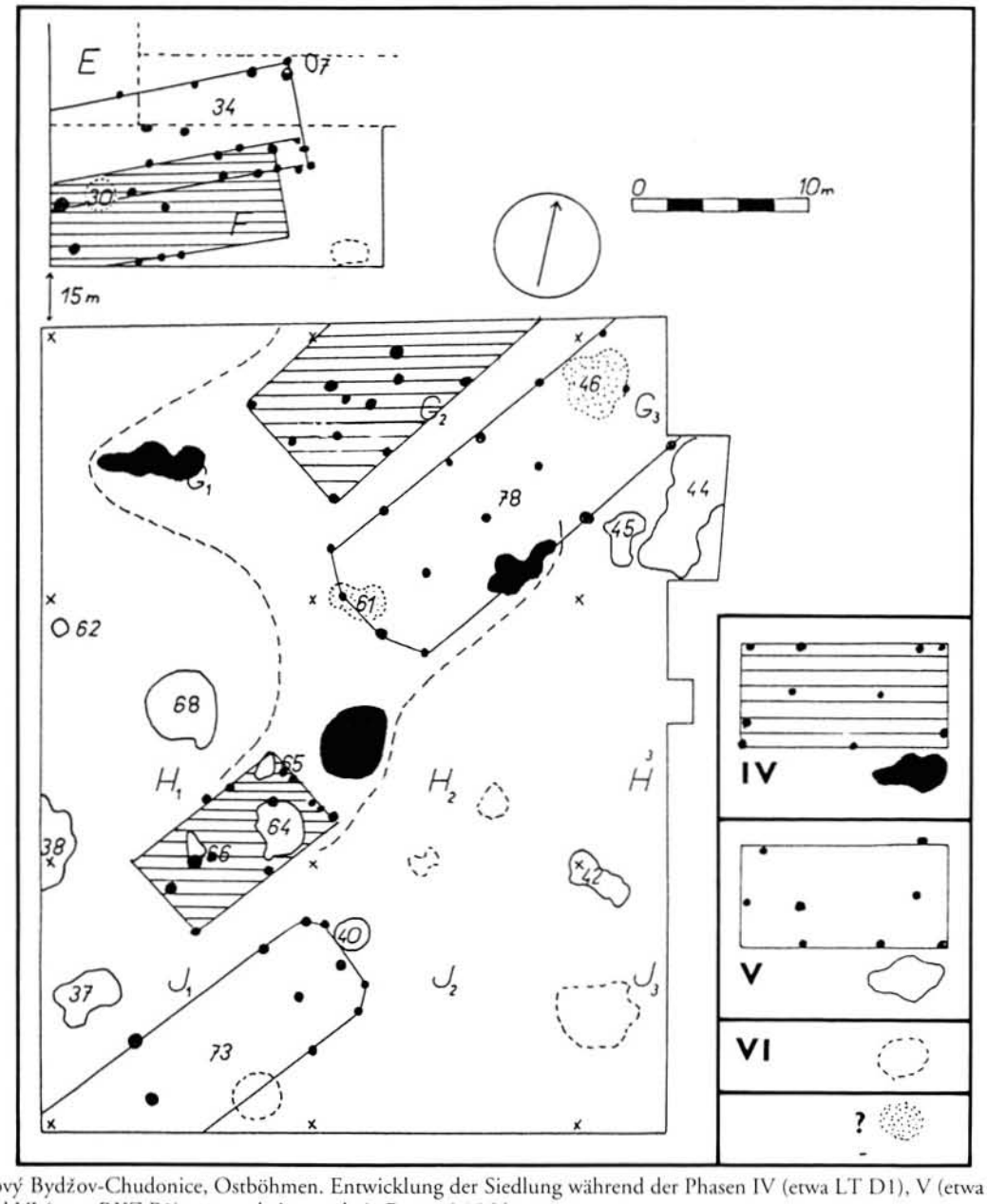


Abb. 7 Nový Bydžov-Chudonice, Ostböhmen. Entwicklung der Siedlung während der Phasen IV (etwa LT D1), V (etwa LT D2) und VI (etwa RKZ B1); umgearbeitet nach A. Rybová 1964.
Erklärung: Rechtecke stellen die ebenerdigen Bauten nach der Rekonstruktion innerhalb der Phasen nach A. Rybová (1964) dar; unregelmäßige Gruben mit unterschiedlicher graphischer Ausführung nach Datierung von A. Rybová (1964), punktiert sind undatierte Objekte.

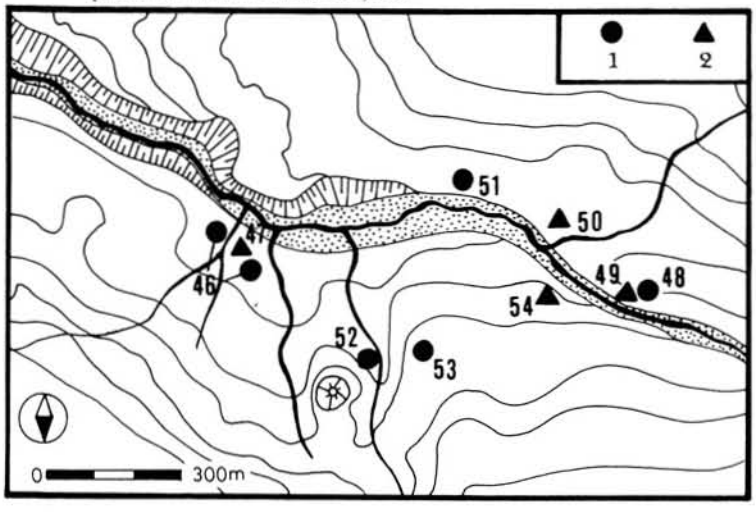


Abb. 8 Siedlungsareal Horní Lukovský Potok, Nordwestböhmen. Die Besiedlung während der Stufen LT C–D1 (Punkte) und LT D2 und RKZ (Dreiecke); zu den Nummern der Fundstellen vgl. Anhang. Auf der Abb. 10 ist die Fläche des Siedlungsareals im Rechteck eingerahmt.

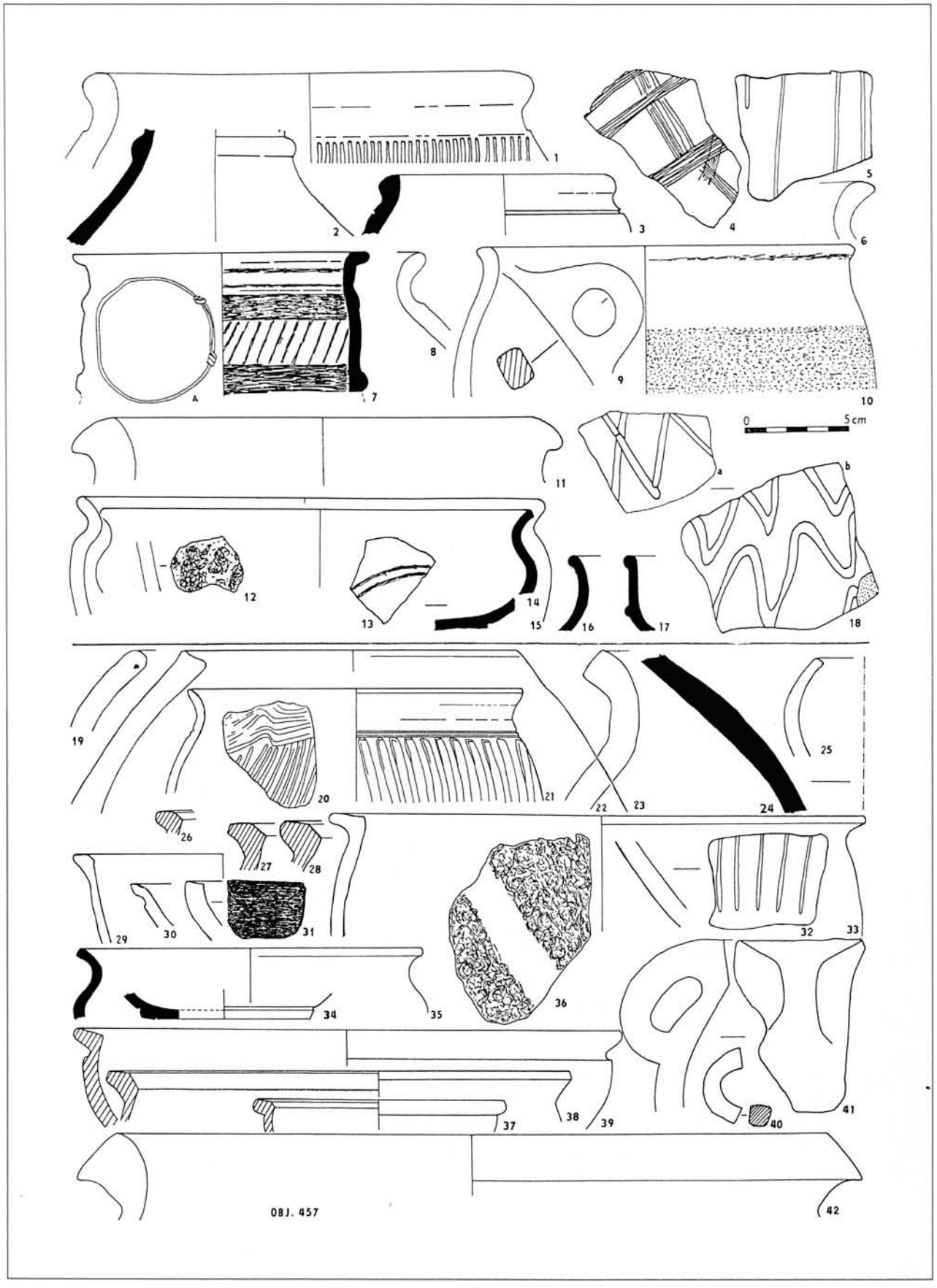
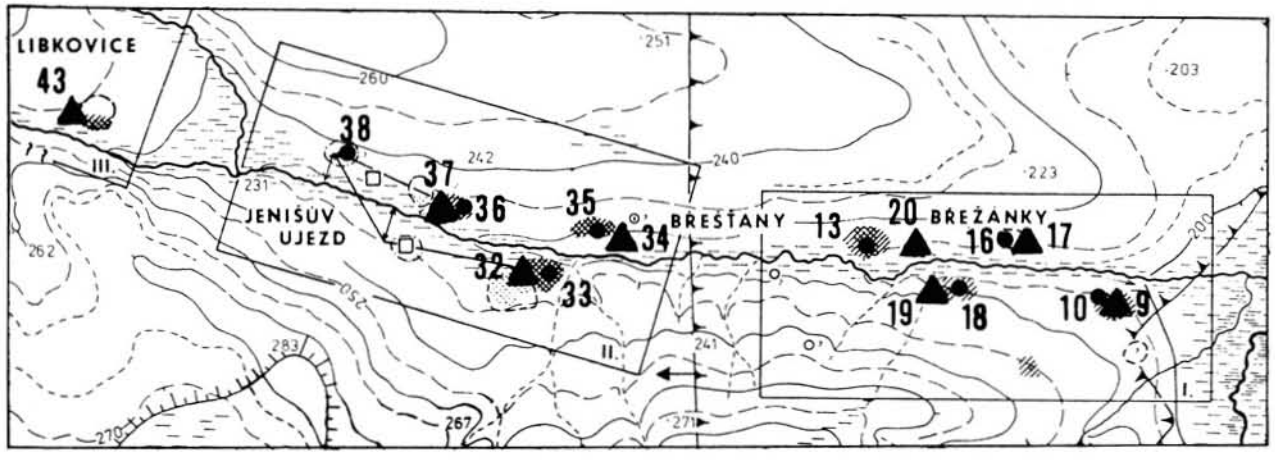


Abb. 9 Radovesice, Nordwestböhmen. Beispiele der Keramik der endogenen Besiedlung (Nr. 1–18, etwa LT D1) und der exogenen Gruppe (Nr. 19–42, etwa LT D2).
Erklärung: Drehscheibenware gefüllt, Fazettenränder gestrichelt.



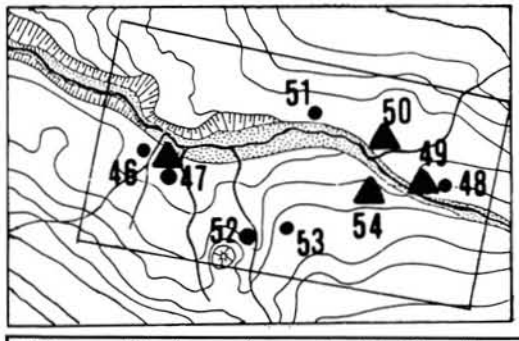


Abb. 10 Siedlungsareale Nr. 3–5 (vgl. Abb. 8; 12) in der Mikroregion des Baches Lomský, Nordwestböhmen. Die Besiedlung der Latènezeit etwa ab LT C (Punkte) und RKZ (Dreiecke), Forschungsstand 1986 (Kartengrundlage mit den nicht numerierten Fundstellen nach D. Koutecký / J. Beneš 1987); zu Nummern der Fundstellen vgl. Anhang. Als Vergleich ist das Siedlungsareal Horní Lukovský potok (Nr. 4) mit identischer Eintragung der Fundstellen aufgeführt (vgl. Abb. 6; 8).

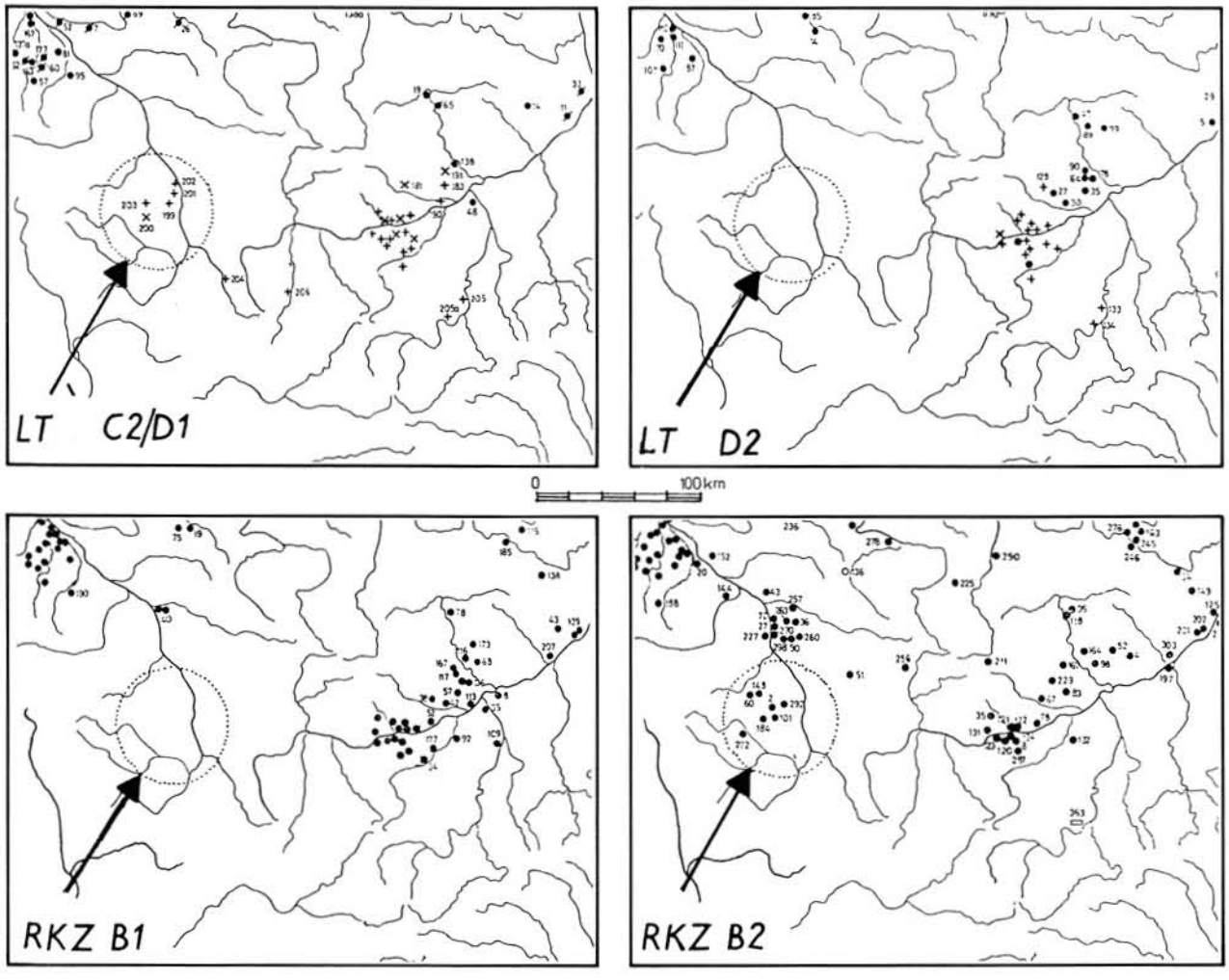


Abb. 11 Besiedlungsfortgang im südlichen Polen, bes. Oberschlesien (im Punktkreis) ab LT C2 bis RKZ B2 (umgearbeitet nach K. Godłowski 1985).
Erklärung: + Latènekultur (Kelten), × Púchover Kultur • Przeworskkultur (Germanen).

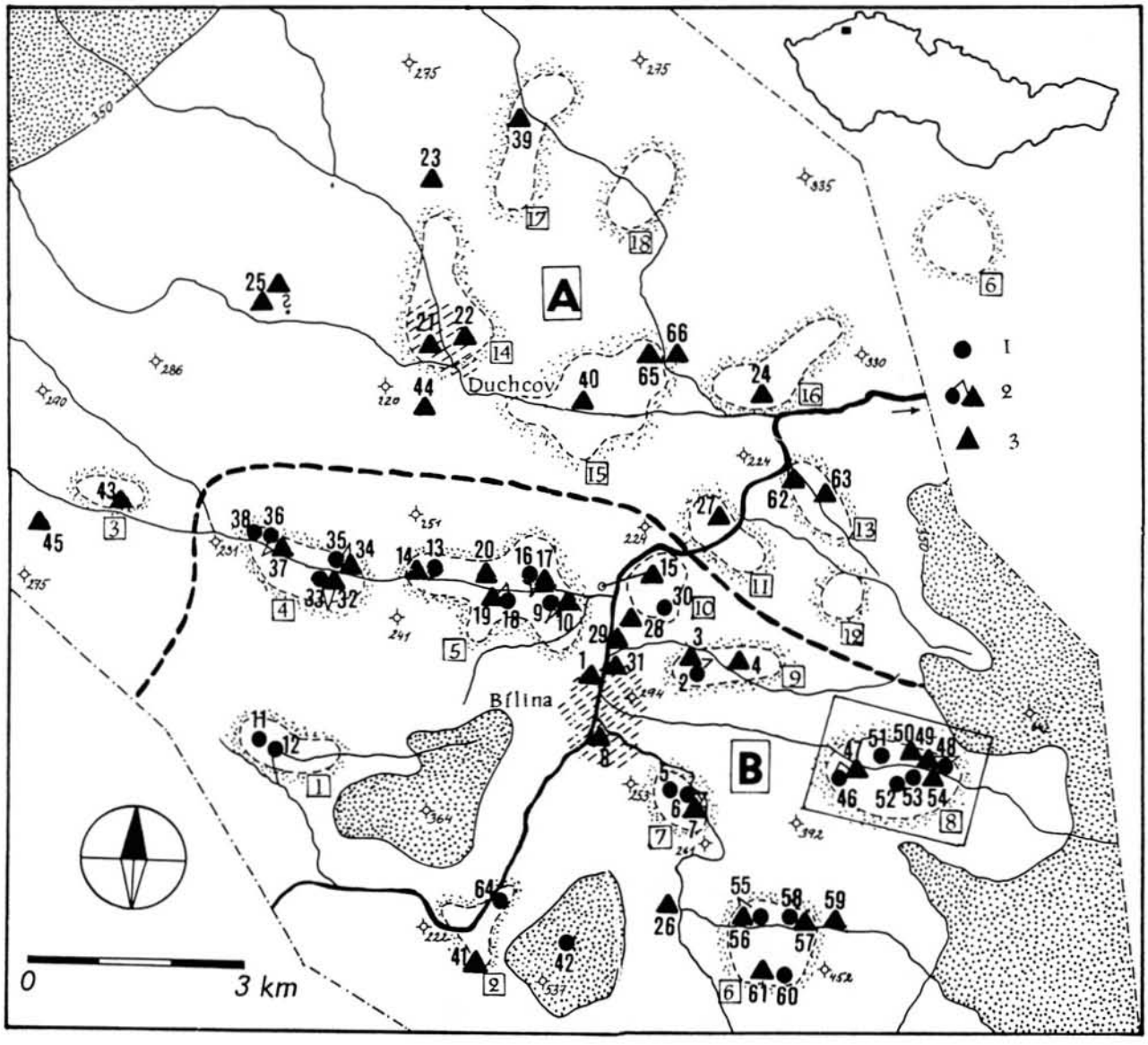


Abb. 12 Region am Mittellauf des Flusses Bílina, Nordwestböhmen. Besiedlung der endogenen Bevölkerung (etwa LT C2–D1) ist durch Punkte bezeichnet, exogene Population (etwa LT D2–RKZ) durch Dreiecke; Forschungsstand 1986 nach verschiedenen Autoren; zu Nummern der Fundstellen vgl. Anhang; die Nummern der Siedlungsareale in den Rechtecken nach J. Waldhauser 1981; 1981a.

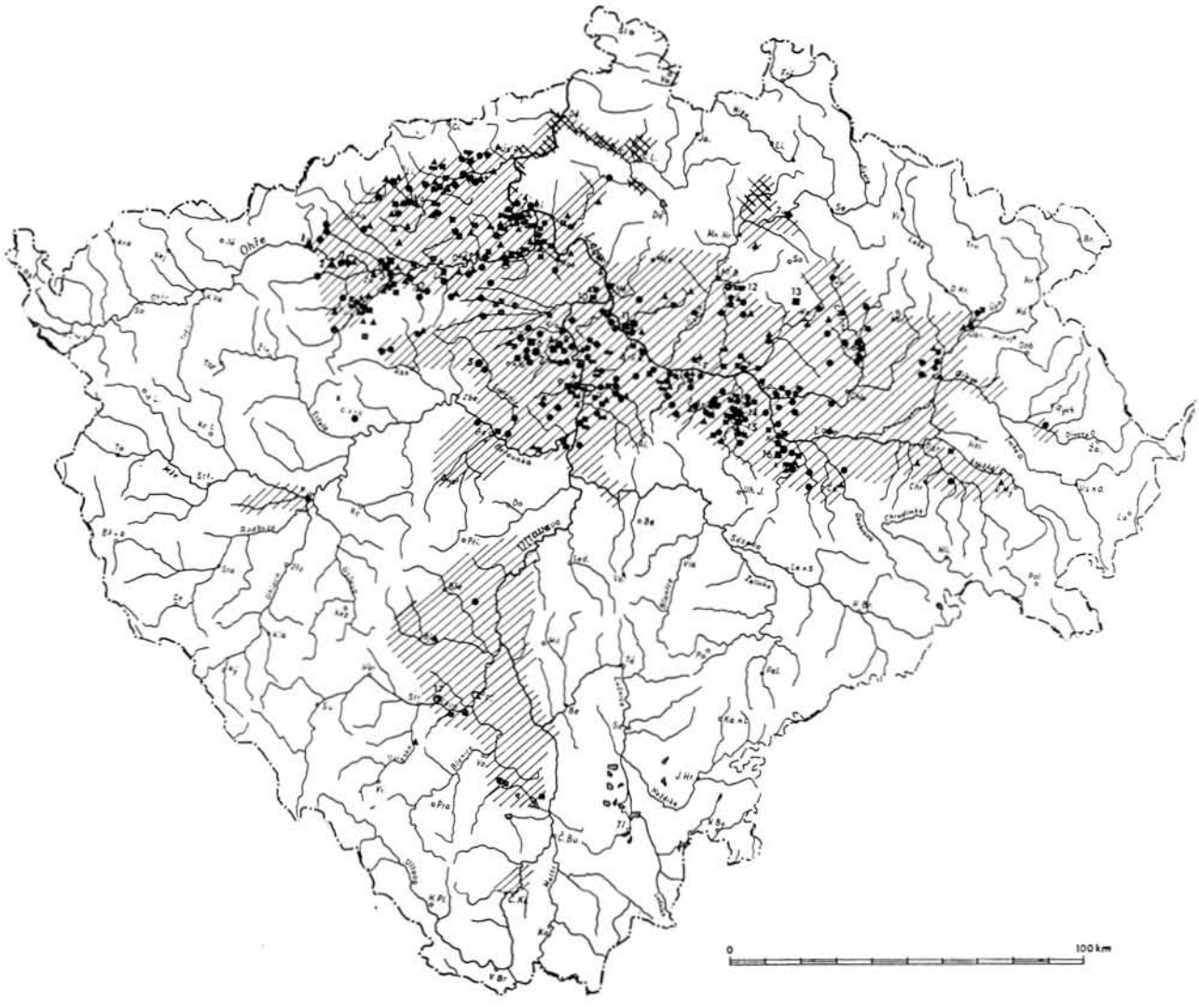


Abb. 13 Böhmen während der Besiedlung durch Kelten in der jüngeren und späten Latènezeit (schraffiert). Bodenbacher und Kobyler Gruppe (Kreuzschraffur) nach K. Motyková / P. Drda / A. Rybová 1984 (geringe Korrekturen) und die elbgermanische Besiedlung während der älteren römischen Kaiserzeit (Punkte, Rechtecke, Dreiecke) nach K. Motyková-Šneidrová 1976.

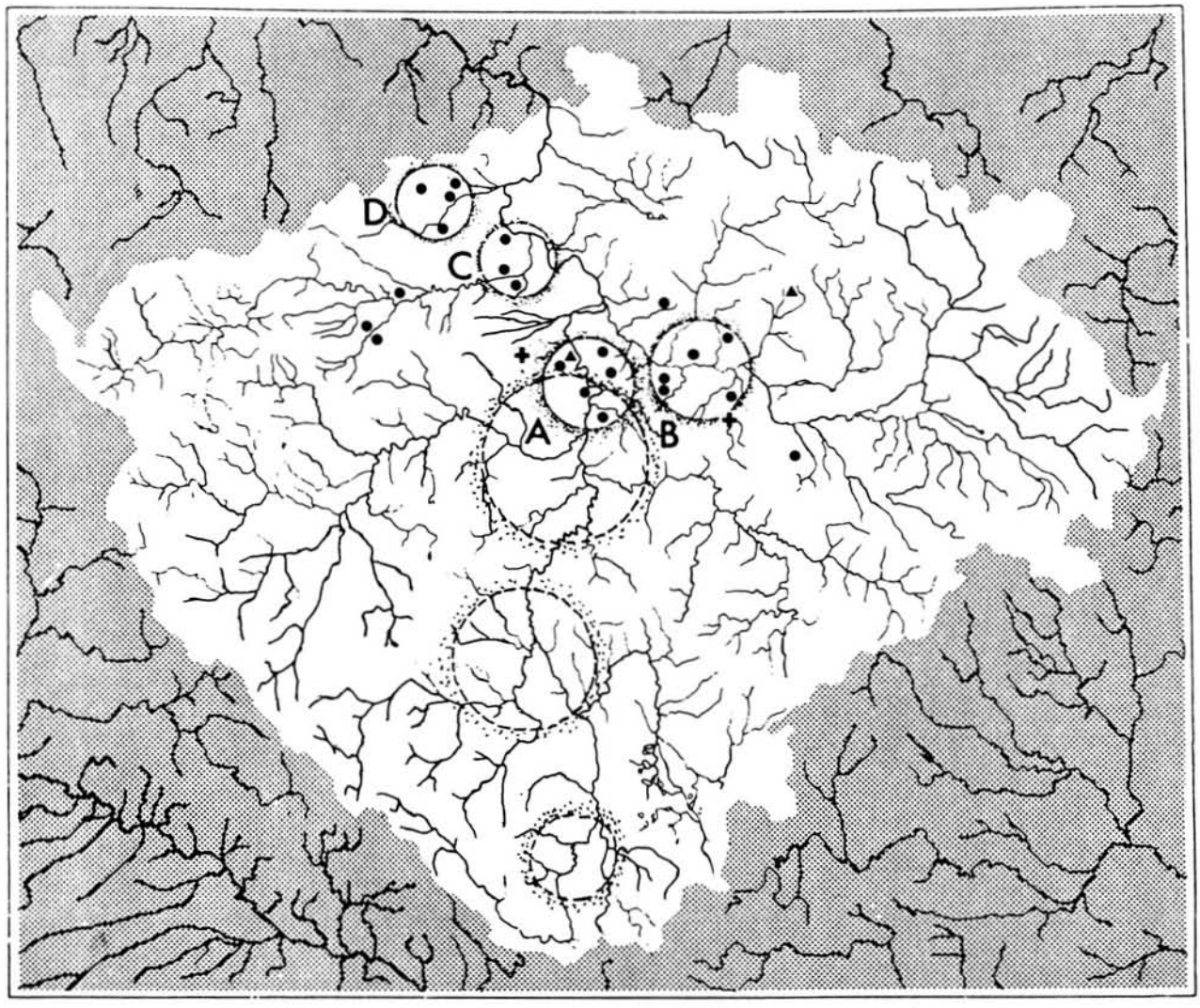


Abb. 14 Besiedlungsschwerpunkte in Böhmen in der Endphase der keltischen Latènekultur (gestrichelte Kreise) und während der älteren römischen Kaiserzeit (Kreise A–D) nach J. Lichardus 1984; Maßstab vgl. Abb 13.

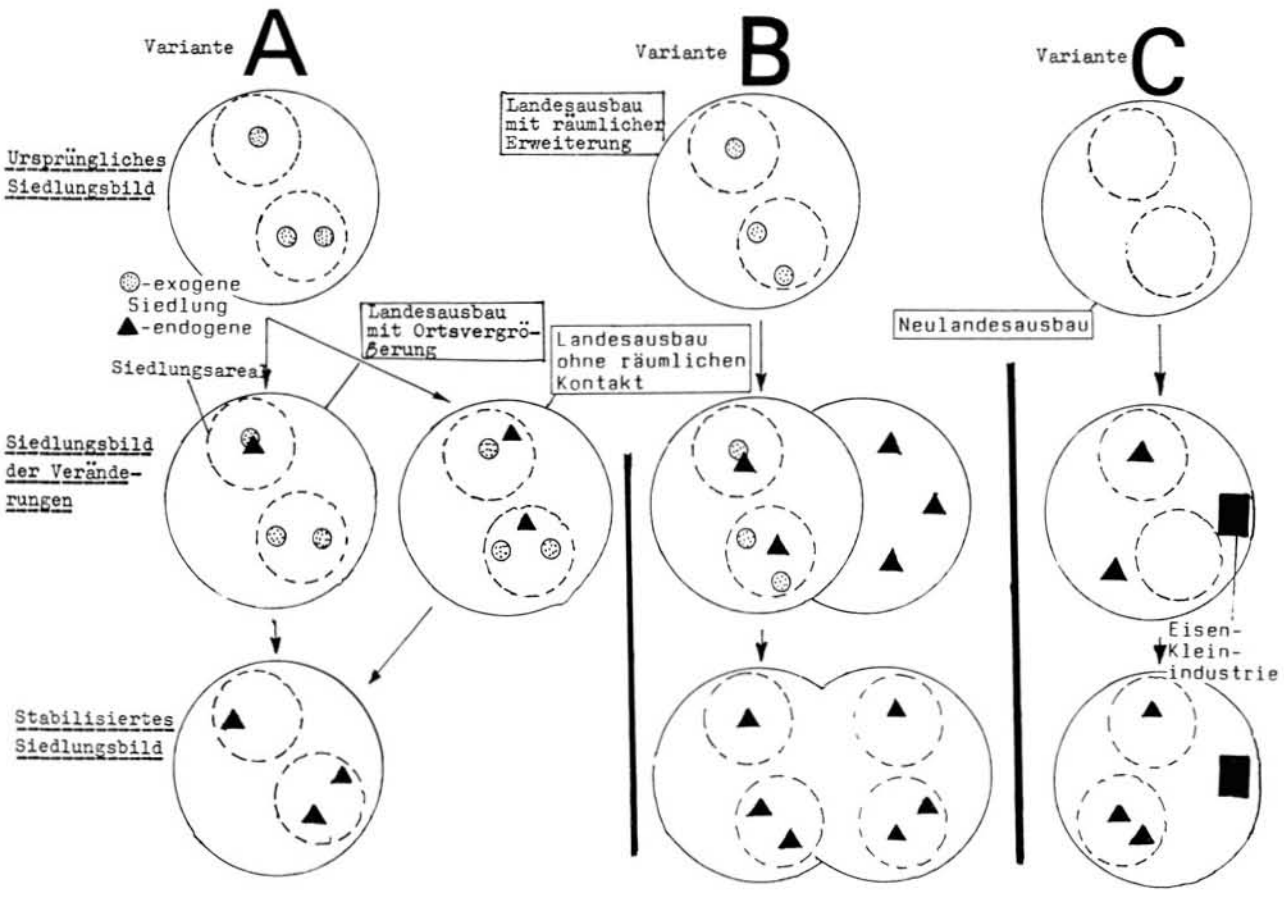


Abb. 15 Modelle des Bevölkerungswechsels Kelten durch (Elb-)Germanen in Böhmen nach der Siedlungsstruktur. Erklärung: große Kreise – Verformungsraum einer idealen Mikroregion, gestrichelte Kreise – Siedlungsareale, Punkte – endkeltische Siedlungen, Dreiecke – germanische Siedlungen, Rechtecke – Eisenschmelzöfen.

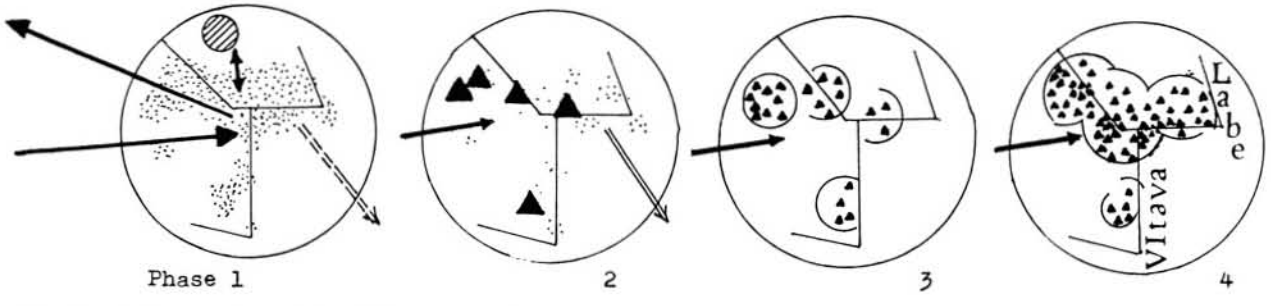


Abb. 16 Modell einer langfristigen Kolonisation Böhmens ab etwa LT D1/2 bis RKZ B. Erklärung: punktiert – keltische Besiedlung, Dreiecke – germanische Besiedlung, volle Pfeile – vermutliche Bewegungen der exogenen Population, leere Pfeile – wahrscheinliche Abwanderung der endogenen Population, schraffierter Kreis – Siedlungsinsel der nichtkeltischen Population der Kobyler Gruppe.

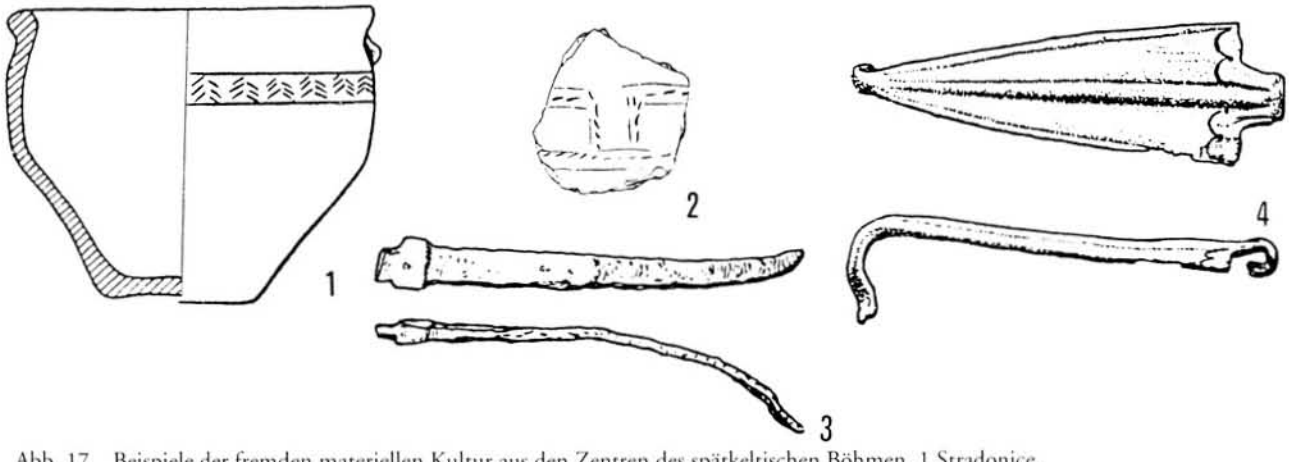


Abb. 17 Beispiele der fremden materiellen Kultur aus den Zentren des spätkeltischen Böhmen. 1 Stradonice, Siedlung unter dem Oppidum (nach K.. Motyková-Šneidrová 1962), 2 Závist, oppidum (nach K. Motyková-Šneidrová 1981), 3–4 Hrazany, oppidum (nach L. Jansová 1988); verschiedene Maßstäbe.

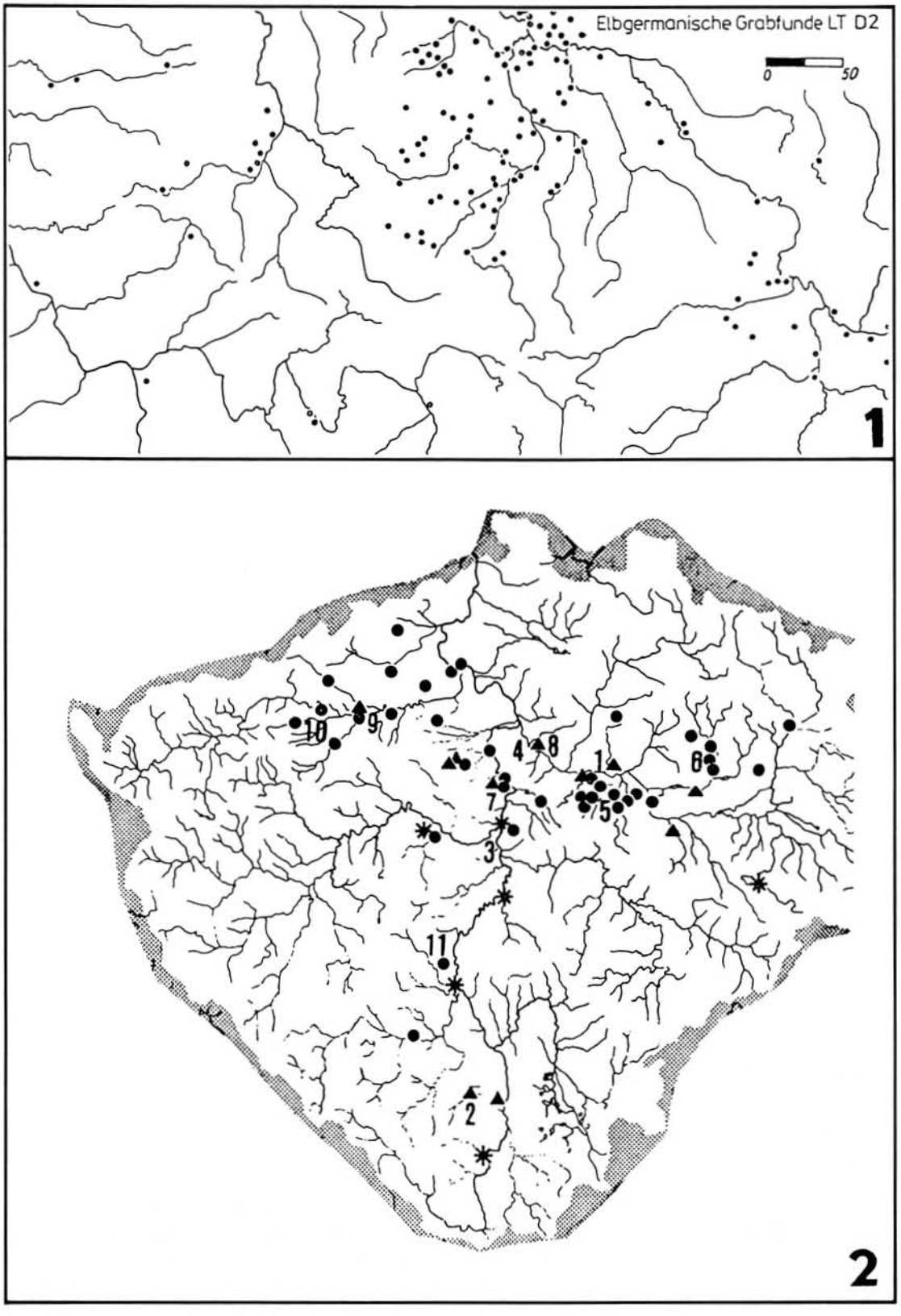


Abb. 18 Böhmen während der Anfänge der (elb-)germanischen Besiedlung dargestellt nach K. Peschel (1981) und J. Lichardus (1984). 1 Mitteldeutschland und Böhmen in der Stufe LT D2, 2 Böhmen mit der Eintragung der Fundstellen der Phase 1 nach J. Lichardus und Oppida. Ergänzt sind numerierte Fundstellen, die die relativ ältesten Gegenstände erbrachten: Löffelfibeln, Almgren 65 u. ä., ältere Formen der geschweiften Fibeln (1 Kostomlaty, 2 Lékařova Lhota, 3 Lipence, 4 Radovesice, 5 Mlékojedy, 6 Nový Bydžov, 7 Praha-Bubeneč, 8 Tišice, 9 Tvršice, 10 Vrbice, 11 Zalužany); Maßstab vgl. Abb. 13.

Dirk Rosenstock

Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde

Ausgangssituation

Bis vor 20 Jahren schien Mainfranken in der römischen Kaiserzeit ein nahezu fibelfreies und siedlungsleeres Gebiet zu sein. Dies war um so seltsamer, als die Mainlande Durchgangsraum und Hinterland bei der Formierung der Alamannen als Stamm gewesen sein müssen. Aber auch im alamannischen Südwestdeutschland waren bis zu R. Roerens Zusammenstellung einschlägiger Germanenfunde (1960) nur wenige Gräber und noch weniger Siedlungen bekannt. Erst nach Vorlage des inzwischen angewachsenen Fundmaterials durch R. Christlein (1974) und Ch. Pescheck (1978) änderte sich das Verbreitungsbild germanischer Hinterlassenschaften sowohl in Baden-Württemberg als auch in Unterfranken nachhaltig und gewann bereits damals die heutigen Konturen.[1]
Speziell in Unterfranken sorgte die private Sucherei mit elektronischen Metallsonden für den entscheidenden Umschwung. Der Archäologe beobachtet diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Zum einen begrüßt er natürlich die Erweiterung der Erkenntnisse; zum anderen bedeutet aber der Einsatz von Metallsuchgeräten ein unsystematisches Absuchen und Zerstören der Fundzusammenhänge bei gleichzeitiger Ausbeutung der Fundplätze hinsichtlich ihrer aussagefähigsten Funde. Die Archäologie steht diesem Treiben weitgehend hilflos gegenüber.[2] Sie ist hierbei bisweilen in die Rolle des bloßen Registrierens zurückgedrängt. Damit ist die Forschung z. T. wieder mit einem Zustand konfrontiert, wie er in ihrer wissenschaftlichen Frühzeit noch gang und gäbe war: die Schatzgräberei mit einem heimlichen Antiquitätenmarkt und mitunter sehr vagen bis bewußt falschen Fundortangaben.

Angaben zur Menge und Verbreitung

Die weitaus meisten Fibeln der römischen Kaiserzeit in Unterfranken verdanken ihre Entdeckung Metallsuchgeräten; 90% der hier behandelten Fibeln wurden auf diese Weise entdeckt. Aus Unterfranken liegen heute schätzungsweise 280 Fibeln oder Fibelbruchstücke vor (Stand April 1990). In dieser Zahl sind aber nicht solche aus römischen Kastellen und Zivilsiedlungen enthalten. Im folgenden sollen nur die jüngeren Formen ab Stufe B2 bis in die frühe Völkerwanderungszeit abgehandelt werden. Alle älteren Formen und Typen des Großromstedter Horizontes und der frühen Kaiserzeit – also alle geschweiften, frühen provinzialrömischen, frühen Augenfibeln und A 19 – bleiben somit unberücksichtigt. Diese Zweiteilung und Abtrennung bietet sich aufgrund des bisher bekannten Formenspektrums an. Fehlen doch alle jene Formen fast vollständig, die die Lücke zwischen einem mittleren B1 und einem frühen B2 ausfüllen könnten.

Insgesamt sind 238 Fibeln von 36 Fundstellen in die Betrachtung einbezogen worden (Abb. 1; Tab. 1), darunter auch die Gräberfelder Kleinlangheim, Obernau und Stockstadt sowie die vier Höhenbefestigungen Bullenheimer Berg, Kreuzwertheim, Miltenberg und Oberelsbach. Die Verbreitung hält sich in etwa an die schon seit Großromstedter Zeit bekannten Siedlungsräume mit deutlichem Schwerpunkt am Mainknie zwischen Kitzingen und Ochsenfurt (Abb. 1) und bildet eine von Nordost nach Südwest gerichtete Achse, die die Verbindung zwischen Thüringen und Südwestdeutschland herstellte. Über das Taubertal und das Flußsystem von Jagst und Kocher gewann Mainfranken Anschluß an die alamannischen Siedlungsschwerpunkte im mittleren Neckargebiet.
Allein 145 Fibeln, das sind 60% der Gesamtbestandes, haben die vier Siedlungen Baldersheim, Gaukönigshofen, Michelfeld und Hopferstadt II geliefert. Hierin spiegelt sich eine intensive Suche wider, die aber ihrerseits ständig neu durch große Fundergiebigkeit gespeist und belohnt wird. Demgegenüber haben die meisten Siedlungen bisher nur 1–2 Fibeln erbracht und entsprechen damit einem statistischen Durchschnitt. Eine Mittelgruppe von neun Siedlungen, abzüglich der Höhenbefestigung Wettenburg bei Kreuzwertheim, weist 3–4 bzw. 7–11 Fibeln auf. Die vier Siedlungen mit den meisten Fibeln dominieren also eindeutig und beeinflussen mit ihren Anteilen alle mengenmäßigen Aussagen, die man aus dem Gesamtfibelbestand ableiten möchte. In den vier genannten

1 Die seither dem Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg, vorgelegten Neufunde wurden erfaßt und in Zeichnungen dokumentiert (L. Holzner). Ich möchte dem Leiter der Außenstelle, Herrn Dr. L. Wamser, vielmals dafür danken, daß er mir das Material zur Verfügung stellte und ich es an dieser Stelle publizieren konnte.

2 Verbote helfen hierbei nur scheinbar weiter, denn im allgemeinen läßt sich der Besitzer eines solchen Gerätes nicht von seinem Tun abbringen. Er läßt allenfalls mehr Vorsicht beim Einsatz walten. Solange diese Geräte frei käuflich sind, wird eine Kriminalisierung der Sondengängerei das Problem nicht lösen können. Für die Denkmalpflege bedeutet dies aber, daß sie pragmatisch handeln muß und sich nicht der Selbsttäuschung hingeben darf, die darin besteht, daß ausbleibende Fundmeldungen als vermeintliche Problemlösung angesehen werden.

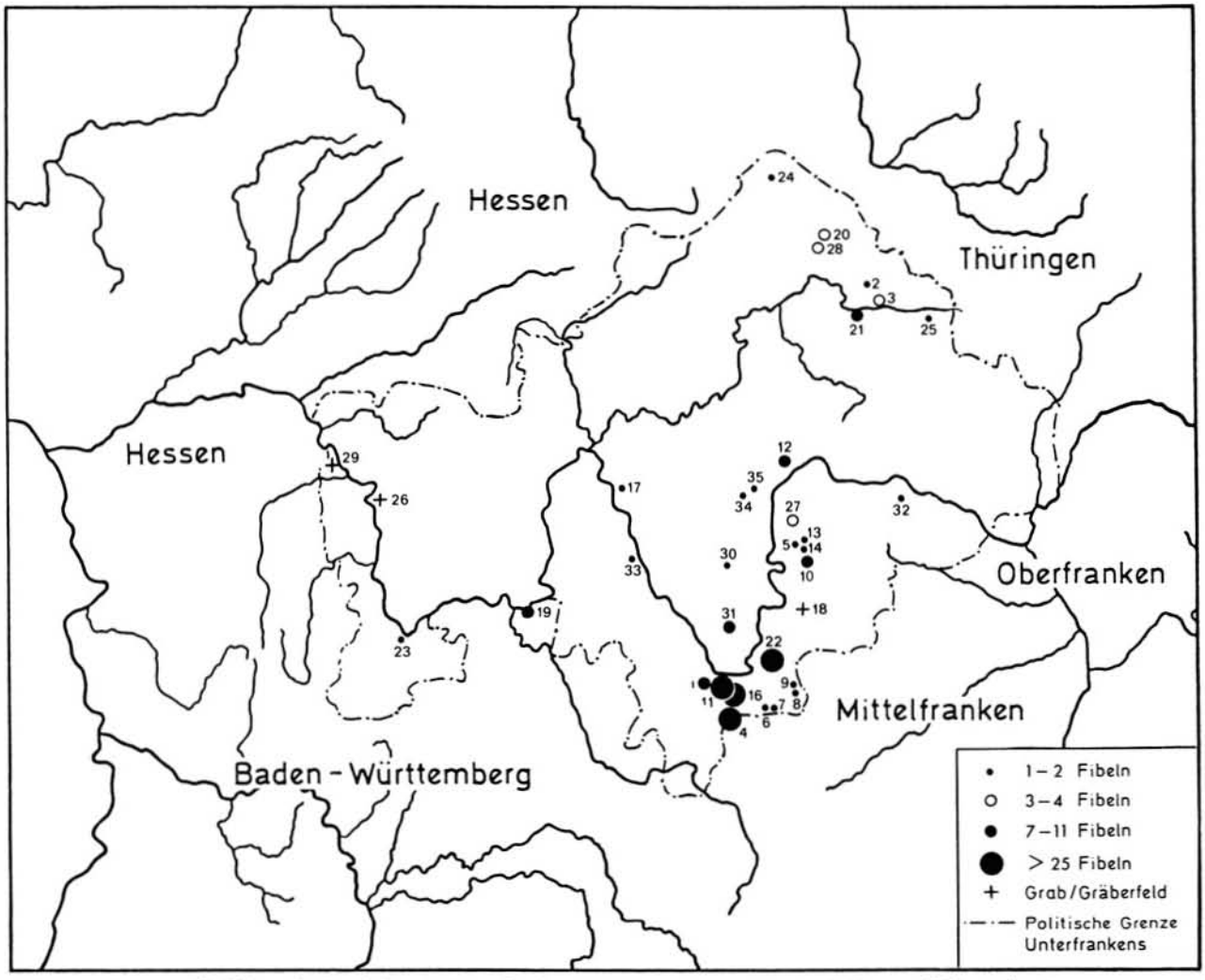


Abb. 1 Verbreitung fibelführender Fundplätze in Unterfranken. Die Numerierung stimmt mit jener auf Tab. 1 überein.

Siedlungen überwiegen die Fibeln A VI,2, also mit „festem Nadelhalter", ein Typ, der mit insgesamt 90 Fibeln, das entspricht einem Anteil von 38%, am häufigsten vertreten ist. In Hopferstadt II, Michelfeld und Gaukönigshofen tritt dieser Typ am stärksten hervor; Nur in Baldersheim wird er zahlenmäßig von den römischen Scheibenfibeln übertroffen. Innerhalb der vier Siedlungen zeigt Baldersheim ohnehin im gleichmäßigen Vorkommen verschiedener Fibeltypen ein ausgeglicheneres Bild.

„Römische" Fibeln[3] – zumeist runde Scheibenfibeln – stellen mit 52 Exemplaren annähernd 23% des Gesamtfibelbestandes auf allen Fundplätzen. Ihr Anteil ist mit 35% in Baldersheim am höchsten, wohingegen er bei den übrigen drei Siedlungen mit 20–26% nur unwesentlich schwankt. Diese Sonderstellung Baldersheims, die zusätzlich noch durch zahlreiche Terra sigillata unterstrichen wird, bedarf einer Erklärung. Möglich wäre es zum einen, daß sich in den hohen römischen Anteilen nur die relative Nähe zum Limes ausdrückt oder zum anderen, daß die Siedlung Baldersheim im Gegensatz zu den drei übrigen tendenziell älter ist.

Eine Ausnahmestellung nimmt Gaukönigshofen hinsichtlich der Fibel mit hohem Nadelhalter, A VII, ein. 22% aller von hier stammenden Fibeln gehören zu dieser Fibelgruppe, ein Anteil, der nirgendwo auch nur annähernd erreicht wird. Ihr durchschnittlicher Anteil beträgt in Unterfranken sonst gerade 10%. Einen fast gleichen Prozentsatz erreicht auch die Fibel mit umgeschlagenem Fuß, A VI, ser. 1, die nirgends besonders häufig ist, aber statisch gleichmäßig in den Siedlungen vorzukommen scheint.

Alle anderen Fibelgruppen, Serien und Typen spielen zahlenmäßig eine nur untergeordnete Rolle. Sie werden weiter unten aufgeführt, wenn auf Datierungsfragen eingegangen wird.

3 Hier wird weiterhin in konventioneller Art zwischen römischen und germanischen Fibeln geschieden, obwohl eine solche ethnische Zuordnung für einige Formen nicht erwiesen oder gar unangebracht ist. Die runden Scheibenfibeln mit heute meist verlorener Preßblechauflage werden hier zu den „römischen" gezählt, auch wenn ihr zahlreiches Vorkommen in Germanien eine einheimische Herstellung nahelegt. – Vgl. dazu die Ausführungen von S. Rieckhoff-Pauli 1977, S. 10.

Lfd. Nr.		röm. Omega	röm. Scheiben	röm. Bügel	Zangen	röm. Knie	A IV	A V	germ. Scheiben	A VII	A VI,1	A VI,2	Bügelknopf	Typ Ulm etc.	Trapezfuß	Ring	Typ Wiesbaden	Typ Miltenberg etc.	Summe
1	Acholshausen	1	1						1			3	1						7
2	Aubstadt											1							1
3	Bad Königshofen										1	2				1			4
4	Baldersheim		7	2				1	2	4	1	6	1		2				26
5	Brünnstadt									1									1
6	Bullenheim									1									1
7	Bullenheimer Berg											1				1			2
8	Dornheim I							1											1
9	Dornheim II								1										1
10	Frankenwinheim		2									3		2					7
11	Gaukönigshofen		10	1		1		1	4	11	2	15	3				1		49
12	Geldersheim		2						2		2	3							9
13	Herlheim I		1																1
14	Herlheim II		1																1
15	Hopferstadt I											1							1
16	Hopferstadt II		2	2	1	3		2		2	4	24							40
17	Karlstadt I u. II		1														1		2
18	Kleinlangheim +											1	1	1					3
19	Kreuzwertheim																3	5	8
20	Mellrichstadt							1				3							4
21	Merkershausen				1				1	1	2	6							11
22	Michelfeld		6	2					1	3	3	14	1						30
23	Miltenberg																	1	1
24	Oberelsbach																	2	2
25	Obereßfeld											1							1
26	Obernau +		2																2
27	Oberspiesheim		1			1	1					1							4
28	Oberstreu									1		3							4
29	Stockstadt +													1					1
30	Unterpleichfeld								1										1
31	Westheim (KT)								1	1	2	2	1						7
32	Westheim (HAS)						1												1
33	Zellingen		1																1
34	Zeuzleben I									1									1
35	Zeuzleben II										1								1
	unbekannt																1		1
		1	37	7	2	5	2	6	14	26	18	90	8	4	2	2	2	8	238

Tab. 1 Fibelführende Fundorte in Unterfranken und ihre Gliederung in Serien und Typen.
Die laufenden Nummern entsprechen den Indizes auf Abb. 1 (Stand 1989).

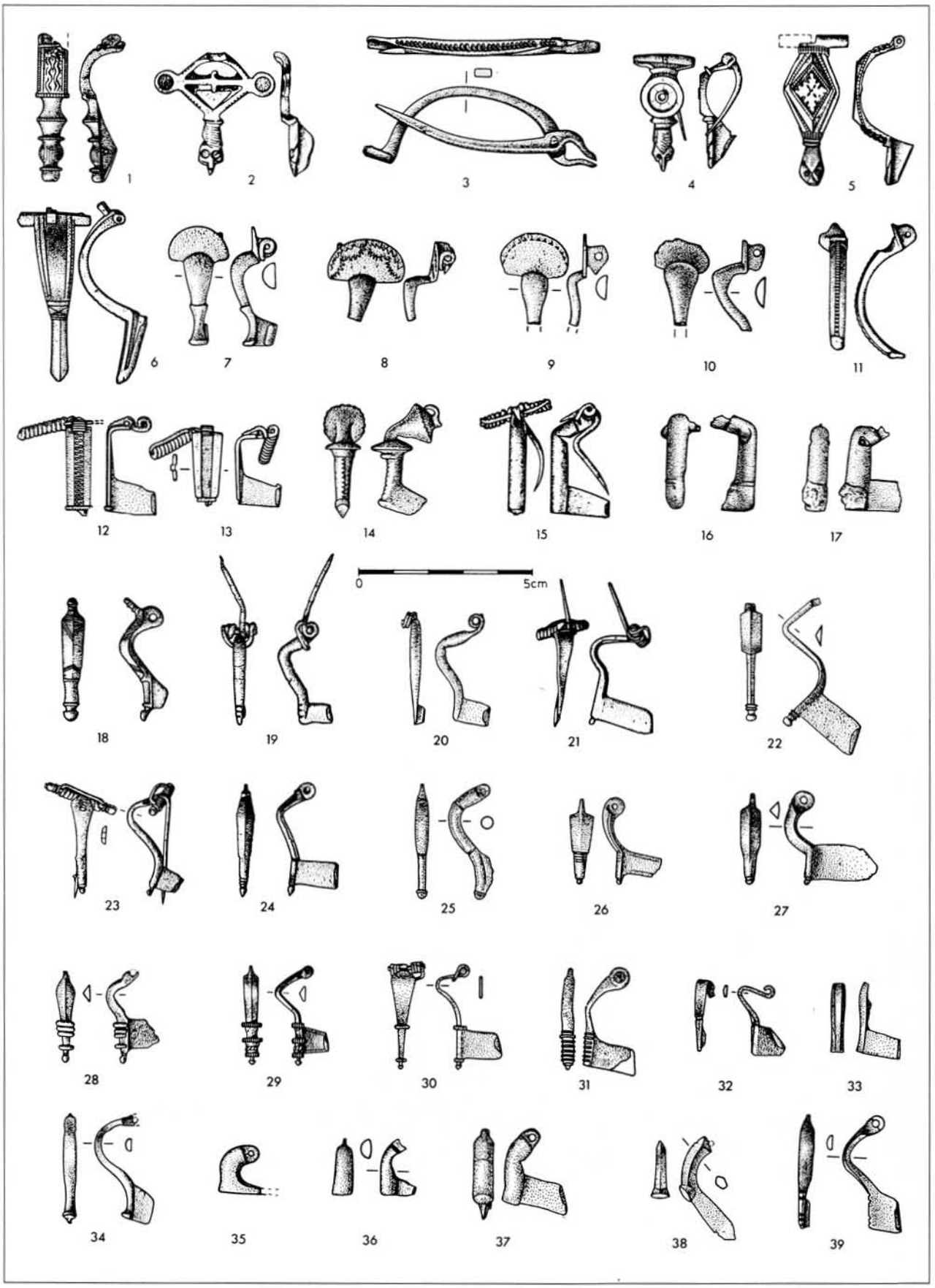


Abb. 2 Unterfranken. Römische Bügelscharnier- und Kniefibeln, Germanische Fibeln der Gruppen A V und VII.
1, 10, 16, 19–22, 28, 29, 31, 37 Gaukönigshofen; 2, 5, 10, 15, 25, 26, 30, 33 Baldersheim; 3, 4, 6–9, 12, 13, 27 Hopferstadt; 11, 18, 24, 36, 39 Michelfeld; 14 Mellrichstadt; 17 Dornheim; 23 Zeuzleben; 32 Oberstreu; 34 Westheim; 35 Bullenheim; 38 Merkershausen. 24, 26, 29, 33 Silber, 12 Bronze mit Silberplattierung, 13 Bronze mit (verlorener) Silberblecheinlage, 2, 4, 5 mit (z. T. verlorener) Emaileinlage, sonst Bronze. M etwa 3:5.

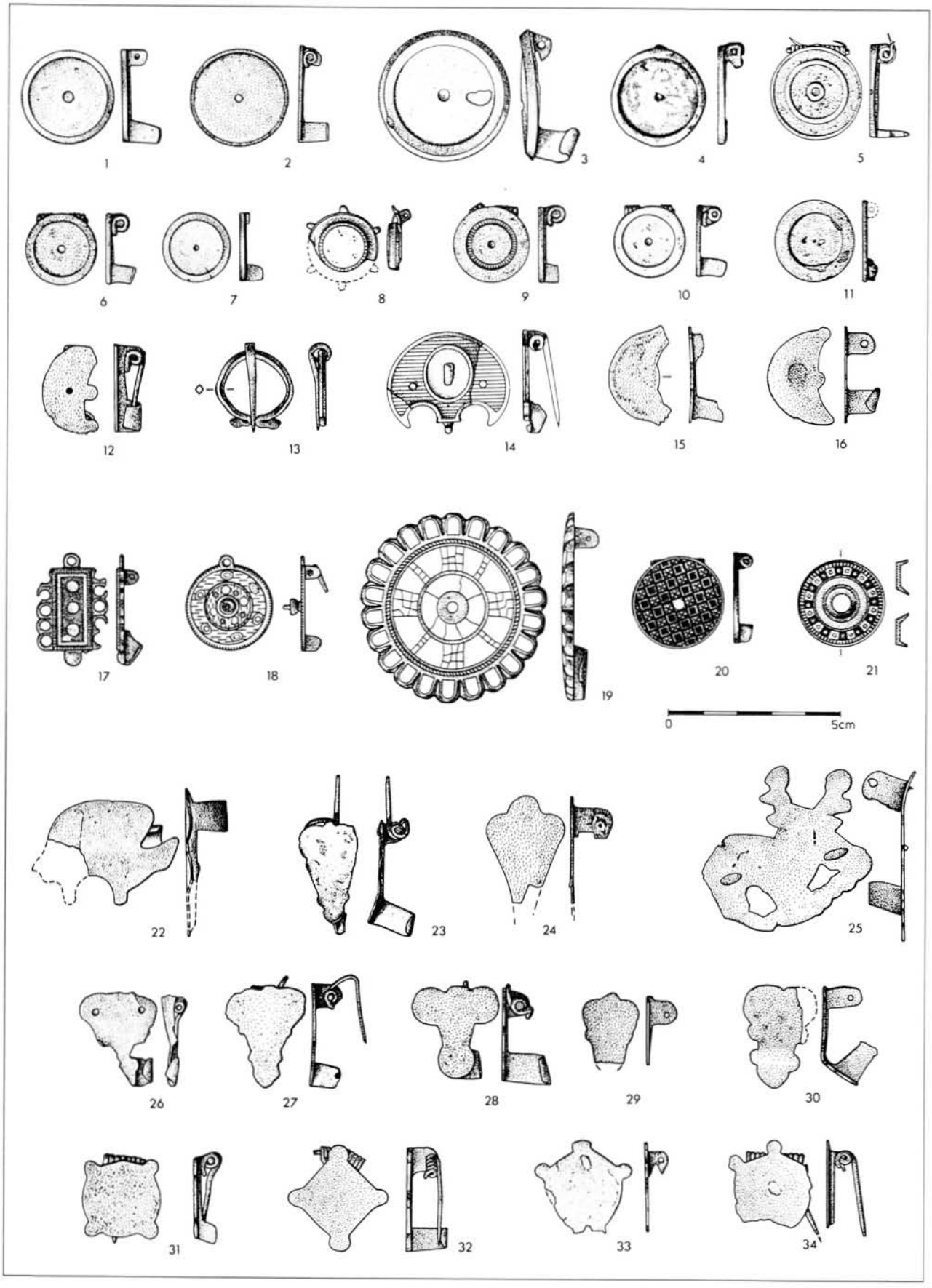


Abb. 3 Unterfranken. Römische und germanische Scheibenfibeln.
1,31 Hopferstadt; 2, 15, 30, 32, 33 Baldersheim; 3, 6, 7, 10, 14 Michelfeld; 4, 5, 8, 9, 12, 16, 17, 20, 23, 27–29, 34 Gaukönigshofen; 11 Zellingen; 13 Acholshausen; 18, 19 Frankenwinheim; 21, 22, 24 Geldersheim; 25 Unterpleichfeld; 26 Dornheim.
5, 14, 17–21 mit (z. T. verlorener) Emaileinlage, sonst Bronze. M etwa 3:5.

Zur Datierung

Die Reihe unterfränkischer Fibeln in der mittleren römischen Kaiserzeit eröffnen die emaillierten Bügelscharnierfibeln. Zu ihnen zählen solche mit gestrecktem (Abb. 2. 1), mit rautenförmigem (Abb. 2. 5) und scheibenförmigem Bügel (Abb. 2. 4). Sie haben ein Hülsenscharnier und stehen deshalb den älteren Scharnierfibeln mit gestrecktem, profiliertem Bügel, aber ohne Emaillierung, noch recht nahe.

Emailverzierung kommt – auch wenn sie seit der Latènezeit nie ganz in Vergessenheit geraten war – im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts, also gegen Ende der flavischen Dynastie, sehr in Mode, klingt aber nach der Mitte des nächsten Jahrhunderts bereits wieder ab (A. Böhme 1972, S. 36ff.; S. Rieckhoff-Pauli 1975, S. 57ff.). Bei Bügelscharnierfibeln ist dieser Rückgang schon gegen Ende des ersten Drittels des 2. Jh., also in hadrianischer Zeit, festzustellen. In diesem knappen Zeitraum von vielleicht 40 Jahren sind auch die drei genannten unterfränkischen Fibeln zu stellen, wobei jene aus Gaukönigshofen ohne Tierfuß, aber mit gestrecktem Bügel (Abb. 2. 1) typologisch die älteste ist. Die beiden anderen aus Hopferstadt und Baldersheim (Abb. 2. 4, 5) sind dagegen aufgrund ihres tierkopfähnlichen Fußes jünger. Ganz am Ende der Entwicklung steht die gleichseitige Fibel aus Baldersheim (Abb. 2. 2), zu der sich ein weiteres vollständiges Exemplar aus Acholshausen gesellt, das aber als Neufund der letzten Wochen in dieser Aufstellung noch nicht berücksichtigt werden konnte.

Emailverzierung ist auch auf Platten- oder Scheibenfibeln verschiedener Gestaltung anzutreffen. In Unterfranken begegnen wir Rundscheibenfibeln (Abb. 3. 18–21), peltenförmigen (Abb. 3. 14) und rechteckigen Scheibenfibeln (Abb. 3. 17). Zeitlich überschneiden sie sich noch mit den emaillierten Bügelfibeln, reichen aber im Gegensatz zu diesen über die Mitte des 2. Jh. hinaus. Gegen Ende des 2. Jh. laufen sie aber endgültig aus, wie ihr nur noch gelegentliches Vorkommen in römischen Fundverbänden nach 150 (A. Böhme 1974, S. 5ff.; M. Gechter 1980, S. 589ff.) und in germanischen Gräbern der jüngeren Kaiserzeit beweist (S. Thomas 1966, S. 119ff.).

Den Abschluß dieser Verzierungsmethode bilden Scheibenfibeln mit Schachbrettmustern in Millefioritechnik; einen Beleg aus Unterfranken stellt die Fibel aus Hopferstadt dar (Abb. 3. 20).

Parallel dazu, aber in größeren Stückzahlen, erscheinen in Germanien Scheibenfibeln mit Preßblechauflage. Diese Auflage ist aber meist schon in der Antike verlorengegangen und fehlt deshalb heute. Anhand der unterfränkischen Belege können wir Rahmenscheibenfibeln (Abb. 3. 1–4, 6, 7, 9–11), peltenförmige (Abb. 3. 12, 15, 16), tiergestaltige (Abb. 3. 22, 25), kleeblattförmige (Abb. 3. 23, 24, 26–30), Scheibenfibeln und solche mit Randrundeln (Abb. 3. 31–34) unterscheiden. Alle diese Formen kommen sowohl in römischen als auch in germanischen Fundverbänden vor, so daß eine ethnisch-territoriale Unterscheidung sehr problematisch erscheint.[4] In dieser Aufstellung werden allerdings nur die Rahmenscheibenfibeln zu den römischen Formen gerechnet. Ihre gegenüber den emaillierten Scheibenfibeln tendenziell jüngere Zeitstellung unterstreichen auch einige technische Details der Nadelhalterung. Rahmenscheibenfibeln haben, wie auch die anderen als „germanisch" angesehenen Scheibenfibeln, eine Spiralkonstruktion und zumeist auch einen hohen Nadelhalter. Beide Elemente sind deutliche Hinweise darauf, daß wir uns mit diesen Fibeln bereits in der 2. Hälfte des 2. Jh. befinden (A. Böhme 1972, S. 41ff.; M. Mackensen 1973, S. 57ff.; S. Rieckhoff-Pauli 1975, S. 69f.). Emaillierte Scheibenfibeln haben dagegen häufig ein Scharnier – manchmal auch ein Backenscharnier – also typisch römische Halterungsvorrichtungen. Die genannten jüngeren Scheibenfibeln stellen eine geläufige Erscheinung in Germanien dar. In germanischen Grabkomplexen datieren sie übereinstimmend in die Stufe C1a der jüngeren Kaiserzeit (K. Godłowski 1970, G. Mildenberger 1970; E. Keller 1974).

Besonderes Forschungsinteresse hat stets die Fibel A V 101 gefunden. Ihre charakteristische Form und das auffallende Verbreitungsgebiet mit zwei Zentren am römischen Mittelrhein und im germanischen Niederelbegebiet gaben Anlaß, sich Gedanken über ihre Herleitung zu machen. Dazu ist anzumerken, daß das Verbreitungsbild wohl mehr durch die damaligen Überlieferungsbedingungen und neuzeitlichen Forschungsaktivitäten zustande gekommen ist, als daß es auf reale frühere Verbreitungen zurückgeht. Zumindest in dieser räumlichen Ausschließlichkeit waren die beiden Zentren sicherlich nicht voneinander geschieden. Zwischen beiden lag das Siedlungsgebiet der Rhein-Weser-Germanen mit seiner überlieferungsbedingten Armut an Fibeln und Gräberfeldern. Diesem Problem werden wir immer wieder bei der Interpretation von Karten zur Fibelverbreitung begegnen. Neuerdings liegt nun wenigstens ein Siedlungsfund mit dieser Fibel aus Mellrichstadt im Rhön-Grabfeld-Gebiet vor (Abb. 2. 14). Von U. Fischer (1966) und anderen, ihm folgend, ist dieser Fibeltyp in die flavisch-trajanische Zeit datiert worden. Ein derartig frühes Auftreten ist aufgrund des Vorkommens in einigen Kastellen dieser Zeit zwar nachgewiesen, sagt aber wenig über die gesamte Laufzeit aus. Zudem gemahnen hoher Nadelhalter bei nicht wenigen Exemplaren und einige Vergesellschaftungen mit Fibeln A VII der Serien 1 und 2, also eindeutigen Formen der Stufe C1a, in Gräbern, daß mit einer Umlaufzeit bis nach 150 zu rech-

4 Vgl. Anmerkung 2

nen ist.[5] Auch im Falle der Mellrichstädter Fibel ist es wohl angebrachter, sie nicht in vorantoninische Zeit zurückreichen zu lassen.

Ähnliche Zeitstellung dürfte wohl die Fibel Abb. 2. 20 beanspruchen, die als einfache eingliedrige Drahtfibel vermutlich zum Typ A 15 gehört. Dieser ist häufig in Kastellen der mittleren Kaiserzeit anzutreffen. Seine Umlaufzeit von trajanischer Zeit bis in die zweite Hälfte des 2. Jh. kann bei unserem Exemplar sicherlich aber auf deren jüngeren Abschnitt eingegrenzt werden, zumal ein nur leicht angedeuteter Knick am inneren Bügel dieses nahelegt. Einen ausgeprägten Bügelknick finden wir dann bei Fibeln A V, Serie 9, (Abb. 2. 15). Mit diesen knieförmig gebogenen Fibeln können in Germanien sichere Leitformen der Stufe B2 benannt werden. Die vier unterfränkischen Exemplare (Abb. 2. 12, 13, 16, 17) weisen alle einen hohen Nadelhalter auf, was ihre angenommene Datierung weiter absichern hilft.

„Germanische" Scheibenfibeln und die Form A 181 (= frühe Variante der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß) bilden zusammen mit den Fibeln A VII, Serie 1 und 3 die Leitformen der Stufen C1a im elbgermanischen Gebiet.[6] Alle bisher in Unterfranken bekannt gewordenen Fibeln mit hohem Nadelhalter sind auf die Serien 1 (Abb. 2. 21–30) und 3 (Abb. 2. 35–38) aufzuteilen. Einige Exemplare der Serie 1 sind aus Silber. Zur Serie 3 („mit abgeschnittenem Fuß") gibt es sogar eine Metallgußform aus Geldersheim (D. Rosenstock 1985, S. 124 f.). Daß die genannten Fibelformen eine eigenständige Stufe C1a bilden, kann auch indirekt belegt werden. Auf den Gräberfeldern von Zauschwitz, Kr. Borna, und Pňov, Kr. Podebrady, brechen beide Belegungen mit dieser Stufe ab, ohne daß die Fibel A VI, 2 dort schon vorkommt (E. Meyer 1969; A. Rybová 1970; E. Keller 1974, S. 252).

Die Serie 4 („Bügel geht nahtlos in den Nadelhalter über") kommt dagegen in Thüringen kaum vor und fehlt bisher auch in Mainfranken vollständig. Dies ist umso bemerkenswerter, als sie in den römischen Limeskastellen gar nicht so selten ist. Im elbgermanischen Chronologiesystem fällt ihr eine wichtige Rolle zu, weil sie auf unterelbischen, mecklenburgischen und ostholsteinischen Gräberfeldern die sonst nur schwer nachweisbare Unterstufe C1b definiert. In Thüringen und auch in Mainfranken, wo sie praktisch nicht vorkommt, müssen aus diesem Grunde andere Formen an ihre Stelle getreten sein. So kennt E. Keller (1974) auch zwei Varianten der Fibel A VI,2, mit der er diesen Stufenabschnitt ausfüllen kann. Beide haben als gemeinsames Merkmal eine lange Nadelscheide, unterscheiden sich aber durch den dreieckigen und spitzzulaufenden Fußabschluß voneinander. Ganz identisch hat auch J. Tejral (1975) sein mährisches Fundmaterial gegliedert, wobei er zu einem gleichartigen Ergebnis gelangte. Dennoch befriedigt diese Gliederung der Fibeln nicht, da gerade die Form mit dreieckigem Fußabschluß als sogenannte Elbefibel im Mittelelbe-Saale-Gebiet (notorisch) langlebig ist. Auch zeigt die Fibelkorrelationstabelle bei E. Keller (1974, S. 255, Tab. 1) mit ihren vielen zeitlichen Ausreißern gerade für den Abschnitt C1b, daß die Definition bei diesen Fibeln wahrscheinlich enger gefaßt werden muß. Ihre Gliederung ist auch in keiner Weise mit einer der bei M. Schulze (1977) definierten Gruppen vergleichbar.

Die Datierung vieler Gruppen der A VI, 2 wird bei M. Schulze noch stark von der Vorstellung beeinflußt, erst mit dem Auftreten der Gräbergruppe Haßleben–Leuna um 260/275 setze in Thüringen die Körpergrabsitte ein und verdränge fortlaufend bis in das erste Drittel des 4. Jh. die Brandgräbersitte. So gehen in der Tradition der mitteldeutschen Forschung Grabritus und Datierung eine enge Verflechtung ein. Erst eine Loslösung von diesen bisweilen schematischen Zuweisungen wird die kumulierende Datierung vieler Grabverbände im Mittelelbegebiet in die Stufe C2 zugunsten einer breiteren zeitlichen Streuung auflösen (E. Keller 1974, S. 269).

Eine Korrelation der Fibeln vom Wechmarer Gräberfeld (K. Kaufmann 1984) ergab das erwartete Ergebnis, daß sich die Stufe C1a wie auch anderswo hervorragend abhebt, die jüngeren Abschnitte, einschließlich der Stufe C2, auf diese Weise aber nicht darzustellen

	A V	A VII, ser.1	A VII, ser.2	A VII, ser.3	Rundscheiben	Kleeblatt	Eber	A 181	A VI,1	Röm.Scharnier	A VI,2	insgesamt
A V	0											1
A VII, ser.1		2			2							3
A VII, ser.2		2	6		4							12
A VII, ser.3				0								1
Rundscheiben			4		8	2		1				30
Kleeblatt					2	4	1		1			5
Eber						1	2		1			2
A 181					1			1				2
A VI,1						1	1		1			2
Röm.Scharnier										0		1
A VI,2											0	25

Tab. 2 Fibelkorrelationen auf dem Gräberfeld Wechmar.

5 In Wahlitz, Grab 67, zusammen mit einer Fibel A VII, ser. 1: E. Schmidt-Thielbeer 1967, S. 65 f.
In Zethlingen, Grab 346, mit einer Fibel A VII, ser. 1, und Grab 501 mit zwei Fibeln A VII, ser. 2: R. Worbs 1979, S. 111 und 125.

6 K. Godłowski 1970; G. Mildenberger 1970; E. Keller 1974. Auf inseldänischen Gräberfeldern werden diese Fibeln z. T. bis in die nächstjüngere Unterstufe C 1b datiert. Dort sind kennzeichenderweise die Fibeln A VI, 2 eine seltene Erscheinung. Die Untergliederung der Fibelgruppe A VII in meinen Ausführungen richtet sich stets nach dem System Kuchenbuch.

sind (Tab. 2). Mit Sicherheit gehören aber alle 25 Fibeln A VI, 2 in die beiden Phasen C1b und C2. Bis auf eine scheinbare Ausnahme[7] sind sie nie untereinander oder mit anderen Fibeln zusammen vergesellschaftet. In Wechmar fällt auf, daß A VI, 2 eine überdurchschnittlich starke Bindung an die Grabform des Knochenlagers[8] zeigt (Tab. 3). Siebzehn Fibeln dieser Form, also rund 2/3, lagen in Knochenlagern. Demgegenüber überwogen die älteren Fibeln eindeutig bei den Urnengräbern im Verhältnis 55:4. Daran wird deutlich, wie stark das Urnengrab im älteren Abschnitt dominiert, aber auch, daß das Knochenlager in den jüngeren Abschnitten anteilmäßig zunimmt. Wahrscheinlich kehren sich die Verhältnisse sogar im Laufe der Zeit um. Von den 280 bestimmbaren Bestattungen des Gräberfeldes gehören 169 zu Urnengräbern und 111 zu Knochenlagern (G. Mildenberger 1970, S. 21). Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, daß Knochenlager ursprünglich weit häufiger gewesen sein müssen, aber bei den unsystematischen Bergungen vielfach übersehen sein können.

Nach der neuen Gliederung der Fibeln A VI, 2 durch M. Schulze ließen sich 15 Fibeln aus Wechmar in ihren Merkmalen näher bestimmen.[9] Keine von ihnen gehört zu den ganz frühen der Stufe C1a, was auch nicht zu erwarten ist, da ihr Entstehungszentrum weit im Südosten Europas liegt. Es ließ sich aber auch keine Fibel aussondern, deren Laufzeit allein auf den Abschnitt C1b beschränkt bleibt. Alle frühen Gruppen reichen in Wechmar bis in die Stufe C2. Die späteren beginnen erst in dieser Stufe oder lassen sich in wenigen Fällen auf diese Stufe beschränken.

	U	Kn.L
A V	1	
A VII, ser.1	3	
A VII, ser.2	9	1
A VII, ser.3		1
Rundscheiben	23	2
Kleeblatt	5	
Eber	2	
A 181	3	
A VI,1	2	
Röm.Scharnier		1
A VI,2	8	17
Summe	56	22

Tab. 3 Fibeln und Bestattungsritus auf dem Gräberfeld Wechmar. U = Urnengrab, KnL = Knochenlager (Leichenbrandhäufchen).

Eine Gegenüberstellung mit den in Unterfranken vorkommenden Fibeln des Typs A VI, 2 zeigt Tab. 4. Nach M. Schulze sind ihre Gruppen 8, 22, 95, 113 und 150 für die Zeit nach 325, also für die Stufe C3 oder noch später, kennzeichnend. Selbstverständlich sind sie in Wechmar nicht mehr vorhanden. Die mit 17 Exemplaren in Unterfranken am stärksten vertretene Gruppe 177 nach M. Schulze (Abb. 5. 1–14, 18, 19) ist in Wechmar nur einmal vorhanden. Dies überrascht insofern, als diese Gruppe sonst durchaus im gesamten elbgermanischen Gebiet dicht verbreitet ist (Abb. 8). Wenn im Falle Wechmars nicht der Fehler der allzu kleinen Zahl oder besondere Werkstatt-Traditionen die Statistik trüben, so dürfte der Grund hierfür in der Zeitstellung zu suchen sein. So sind bei E. Keller (1974, Typ 4b) dieser Gruppe vergleichbare Fibeln mit massivem Bügel, dreieckigem Fußabschluß und kurzem Nadelhalter sowie einer häufigen Winkelstrichverzierung auf dem Bügel in den Stufen C2–C3 zu finden.

In Wechmar fehlen aus chronologischen Gründen auch Fibeln der Gruppe 184 (M. Schulze 1977), die es aber in Unterfranken in ansehnlicher Stückzahl gibt (Abb. 4. 1–4, 6, 9, 10). Es handelt sich hierbei um blechartige Bronzefibeln mit dreieckigem Fuß, langer, umgebogener Bügellasche zur Aufnahme der Spiralachse und durchgehender langer Nadelscheide. Der Bügel ist fast immer punzverziert, allerdings nie wie bei der Gruppe 177 als Winkelstrichmuster. Bisherige Grabfunde datieren diese Fibelgruppe in die Stufe C3.

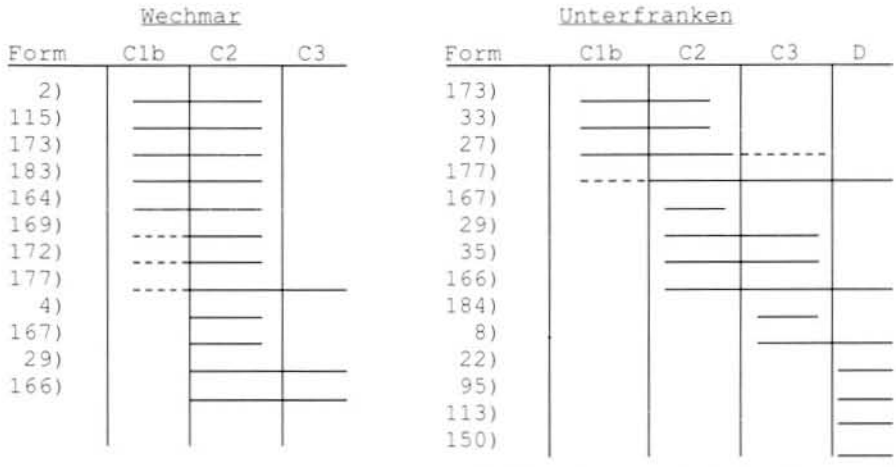
7 So ist in Wechmar, Grab 185, angeblich eine Fibel A VI, 2 (?) mit einer Emailscheibenfibel, einer Schnalle, einer Axt, einem Metallkästchen und einer strengprofilierten Urne vergesellschaftet (H. Kaufmann 1984, S. 70f., Taf. XVIII, 22–30). Ein vermischtes Inventar liegt in jedem Falle vor, denn Axt und Schnalle gehören zu einer Männer-, Metallkästchen und 2–3 Fibeln zu einer Frauenbestattung. Außerdem scheinen die beiden Fibeln auch zeitlich nicht zusammenzugehen.

8 Zwar sprach und schrieb der Ausgräber, Prof. G. Florschütz, stets von Brandgrubengräbern, aber in den meisten Fällen wird er damit Knochenlager bzw. Leichenbrandhäufchen gemeint haben. – Vgl. zu dieser Frage G. Mildenberger 1970, S. 21f., und H. Kaufmann 1984, S. 12.

9 Außer den bei M. Schulze 1977, S. 350f., Nr. 1069–1077, bereits aufgeführten neun Gräbern mit Fibeln A VI 2, sind nach der Publikation von H. Kaufmann 1984 noch folgende Gräber mit Fibeln A VI, 2 zu ergänzen (U = Urnengrab; KnL = Knochenlager):

U (?) 17 mit einem unbestimmbaren Bruchstück
KnL 32 mit einem Ex. 169) IxAgld
KnL 87 mit einem Ex. 167) IxAglb
KnL 94 mit einem Ex. 29) IzAalb
U 98 mit silbernem Ex.
KnL 118 mit einem Ex. IzAalb (?)
(unbestimmt) 185 (vgl. Anm. 6) mit unbestimmtem Ex. (?)
KnL 188 mit einem unbestimmbaren Ex.
KnL 189 mit einem Ex. 183) IzBgla
KnL 190 mit einem unbestimmbaren Ex.
KnL 201 mit einem unbestimmbaren Ex.
KnL 225 mit einem Ex. 167) IxAglb
U 227 mit zwei Ex., davon eines 173) IxAg2b
U 13a mit einem unbestimmbaren Ex.
U 48a mit einem unbestimmbaren Ex.

Die Fibelbestimmungen stammen von mir. Sie wurden anhand der Zeichnungen bei H. Kaufmann 1984 vorgenommen; Fehlbestimmungen sind deshalb nicht auszuschließen.



Tab. 4 Datierung verschiedener Formengruppen der Fibeln A VI, 2 nach der Gliederung von M. Schulze (1977) auf dem Gräberfeld Wechmar und aus unterfränkischen Siedlungen.

Ihre Verbreitung ist an das elbgermanische Siedlungsgebiet gebunden (Abb. 9), scheint aber bisher wenigstens noch (forschungsbedingt?) das mittlere und nördliche Baden-Württemberg auszusparen.

Eine weitere Leitform der Stufe C3 stellen die Bügelknopffibeln dar (Abb. 7. 1–3, 5). In Unterfranken sind bisher nur solche mit kastenförmiger Nadelscheide bekannt geworden. In ihrem elbgermanischen Verbreitungsgebiet kann jetzt die bestehende Fundlücke in Unterfranken zwischen den Zentren ihres Vorkommens im nördlichen Elbegebiet, Thüringen und Nordböhmen auf der einen Seite und in Südwestdeutschland auf der anderen geschlossen werden.

Als weitere Leitform der Stufe C3 fehlen aber bisher die ostthüringischen Fibeln vom Niemberger Typ. Auffallender- oder bezeichnenderweise hat aber der Staffelstein in Oberfranken, auf dem eine thüringische Befestigungsanlage der Völkerwanderungszeit vermutet wird, ein solches Exemplar geliefert (B.-U. Abels 1982, Abb. 32. 19).

Ebenfalls in der Völkerwanderungszeit und in der ersten Hälfte des 5. Jh. befinden wir uns mit den beiden Fibeln, die nach ihrer Umrißgestaltung als Weiterbildungen der Bügelknopffibeln zu gelten haben. Insbesondere die Fibel mit Bügelknopf (Abb. 7. 4), die mit ihrem breiten, längsgerippten Bügel dem von R. Koch (1974) herausgestellten Typ Ulm nahesteht, rechtfertigt eine solche Annahme. Die andere Fibel (Abb. 7. 6) leitet mit ihren Merkmalen bereits zu den Bügelfibeln der Formengruppe Niederflorstadt-Wiesloch über, von der sie sich aber noch durch ihre erhebliche Größe unterscheidet. Ansonsten kommen diese von H. W. Böhme (1989) zusammengestellten kleinen frühmerowingerzeitlichen Bügelfibeln im Untermaingebiet z. B. in den Gräberfeldern von Wenigumstadt und Kahl a. M. vor. Auch von der Wettenburg bei Kreuzwertheim sind Bruchstücke bekannt geworden.

Besondere Aufmerksamkeit haben in den letzten Jahren die auffallenden Blechbügelfibeln vom Typ Wiesbaden und Rohrbeck gefunden (J. Werner 1981, S. 225 ff.; M. Schulze-Dörrlamm 1986, S. 621 ff.). Zu den drei Verbreitungsschwerpunkten in Thüringen, im Rhein-Main-Gebiet und in Böhmen gesellen sich jetzt mehrere Exemplare aus Unterfranken: so die Fibeln aus Gaukönigshofen (Abb. 5. 22) und von der Wettenburg (Abb. 5. 21, 25, 26), aber auch ein Altfund unbekannter Herkunft, für den gewöhnlich aber Thüngersheim als Fundort angegeben wird (R. Koch 1967, Taf. 29. 5; 73. 6).

Ebenfalls in das 5. Jh. und an den Beginn des folgenden führen drahtförmige Eisenfibeln mit hochgewölbtem Bügel und extrem verkürztem Nadelhalter. Ihre Ableitung von den Fibeln A VI, 2 läßt sich nur unschwer erkennen. Gleichartig oder in ähnlichen Formen begegnen sie auch in frühalamannischen Gräberfeldern, z. B. Hemmingen (H. F. Müller 1976).

In Unterfranken stammen sie ausnahmslos von spätantiken Höhenbefestigungen. Mindestens fünf konnten bisher unter dem zahlreichen Fundmaterial der schon häufig genannten Wettenburg ausgesondert werden (Abb. 6. 15–18). M. Schulze-Dörrlamm (1986, S. 617), die sich um die Gliederung vieler dieser bisher wenig beachteten Fibeln der Völkerwanderungszeit bemüht hat, stellt die Fibel Abb. 6. 17 mit Fußaufwippung und teilweiser Goldplattierung des Bügels zu ihrem Typ Rathewitz und datiert diesen in die zweite Hälfte des 5. Jh. Zu ihrem Typ Miltenberg zählt sie die Fibel vom Greinberg oberhalb Miltenbergs (Abb. 6. 20) und datiert die ganze Gruppe in die beiden mittleren Viertel des 5. Jh. (ebd. S. 612). Zum gleichen Typ gehören auch die übrigen Fibeln von der Wettenburg (Abb. 6. 16, 18) und wohl auch Abb. 6. 15 mit Trapezfuß. Bisher ohne Parallelen sind die beiden Fibeln vom Gangolfsberg bei Oberelsbach in der Rhön (Abb. 6. 19, 21), die durch eine ausgeprägte Facettierung der Bügel auffallen. Bei letzterer ist zudem der Fuß wiederum aufgewippt. Gemessen an den Proportionen zwischen einem relativ langen Bügel und entsprechend kurzem Fuß, zeigen beide Fibeln noch typologisch ältere Merkmale.

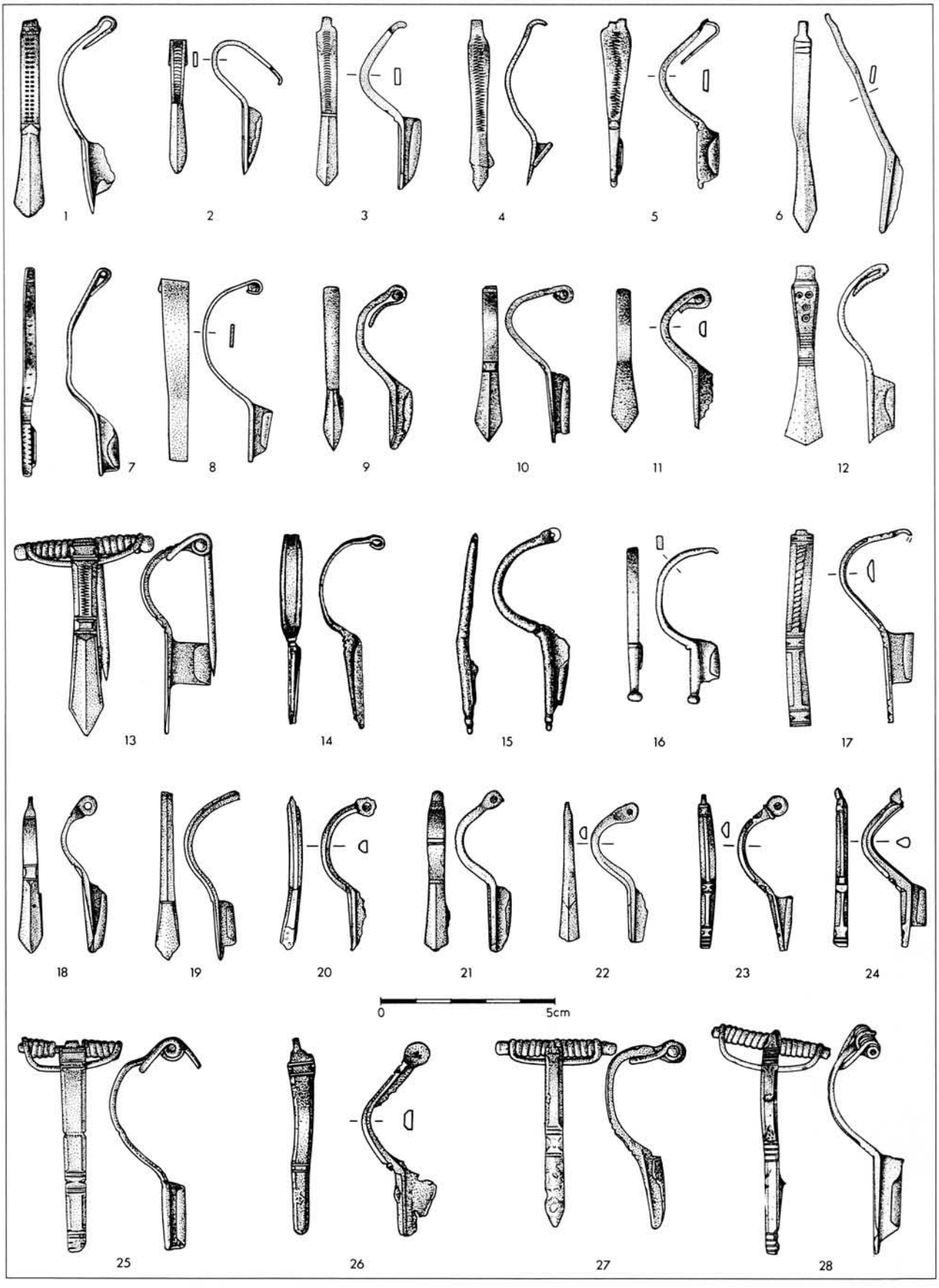


Abb. 4 Unterfranken. Fibeln der Gruppe A VI, 2.
1, 4, 7, 9, 11, 17 Hopferstadt; 2 Merkershausen; 3 Acholshausen; 5, 12, 15, 26, 27 Gaukönigshofen; 6 Aubstadt; 8 Westheim; 10, 13, 25 Geldersheim; 14 Oberstreu; 16, 18, 20–24, 28 Michelfeld; 19 Baldersheim. Alles Bronze. M etwa 3:5.

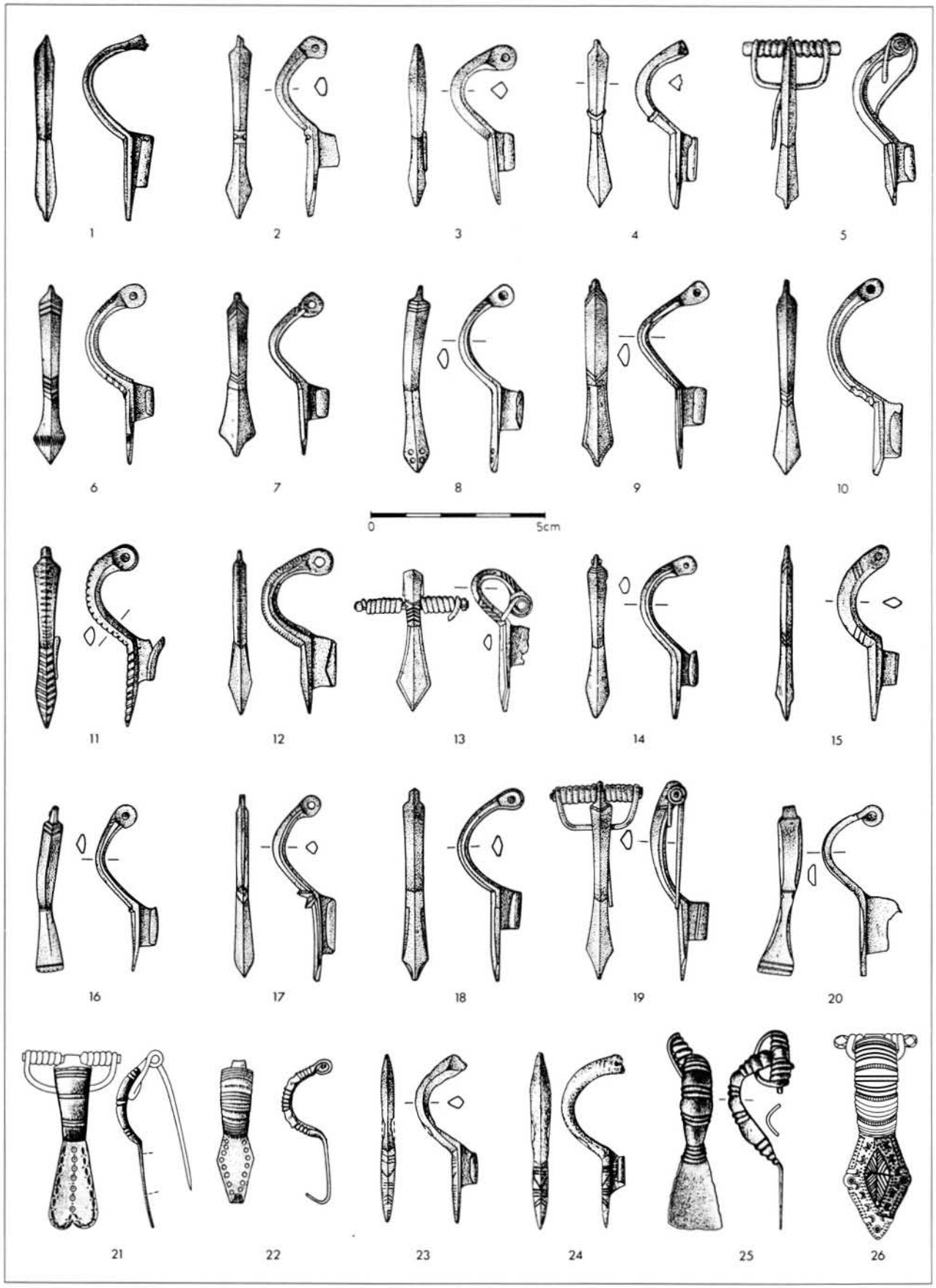


Abb. 5 Unterfranken. Fibeln der Gruppe A VI, 2 und der Typen Wiesbaden und Rohrbeck.
1, 6, 7, 14, 19 Michelfeld; 2 Bad Königshofen; 3, 5, 8, 12, 13, 16, 22 Gaukönigshofen; 4, 9–11, 15, 20, 23, 24 Hopferstadt, 17 Acholshausen; 18 Baldersheim; 21, 25, 26 Kreuzwertheim. 26 Bronze mit Feuervergoldung und Niello, sonst alles Bronze. M etwa 3:5.

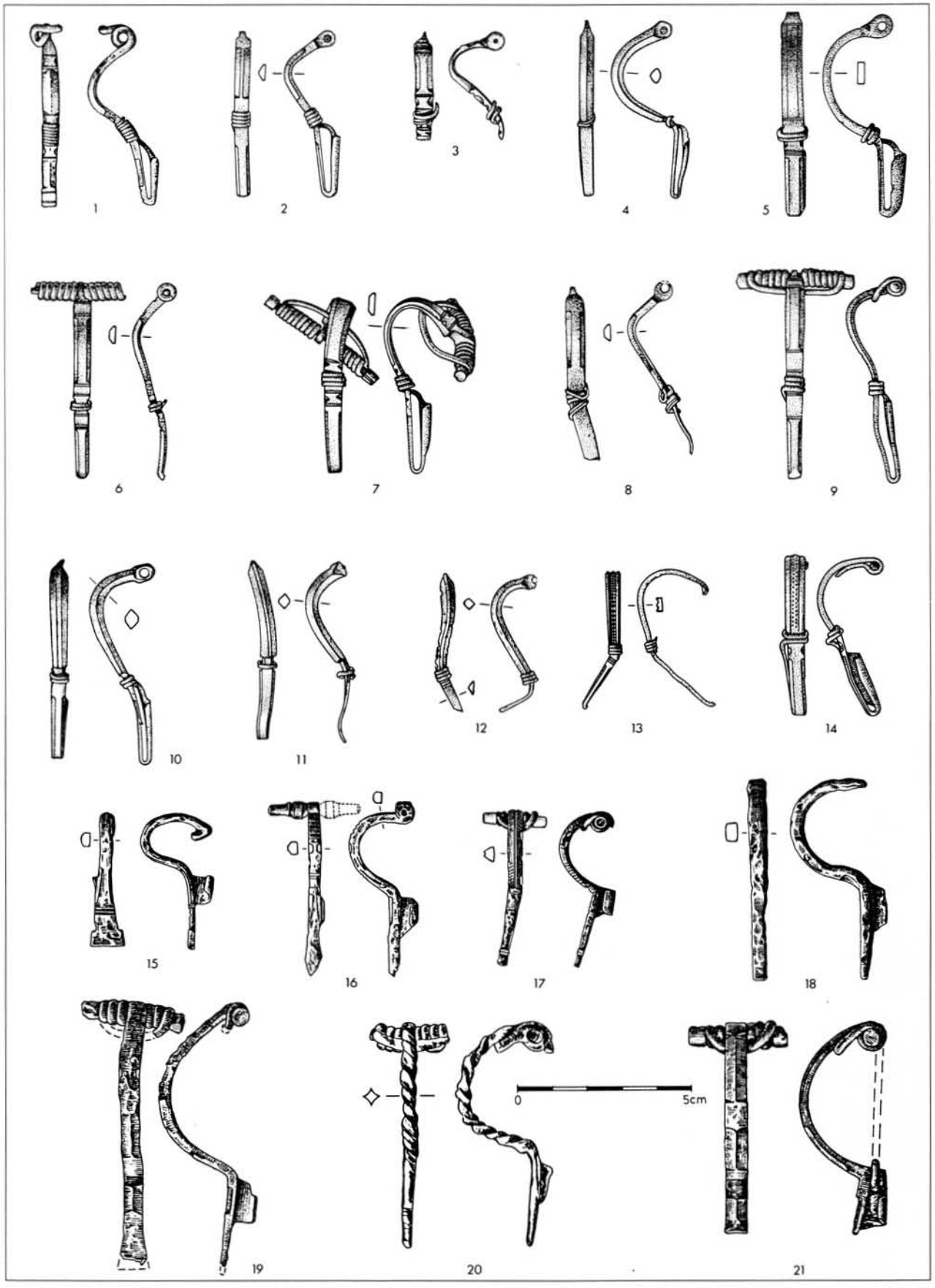


Abb. 6 Unterfranken. Fibeln der Gruppe A VI, 2 und späte Armbrustfibeln.
1, 6, 10, 14 Hopferstadt; 2 Baldersheim; 3 Zeuzleben; 4, 12, Michelfeld; 5, 9 Geldersheim; 7, 8 Gaukönigshofen; 11 Westheim; 13 Bad Königshofen; 15–18 Kreuzwertheim; 19, 21 Oberelsbach; 20 Miltenberg. 15, 16, 18–21 Eisen, 17 Eisen mit Goldplattierung, sonst Bronze. M etwa 3:5.

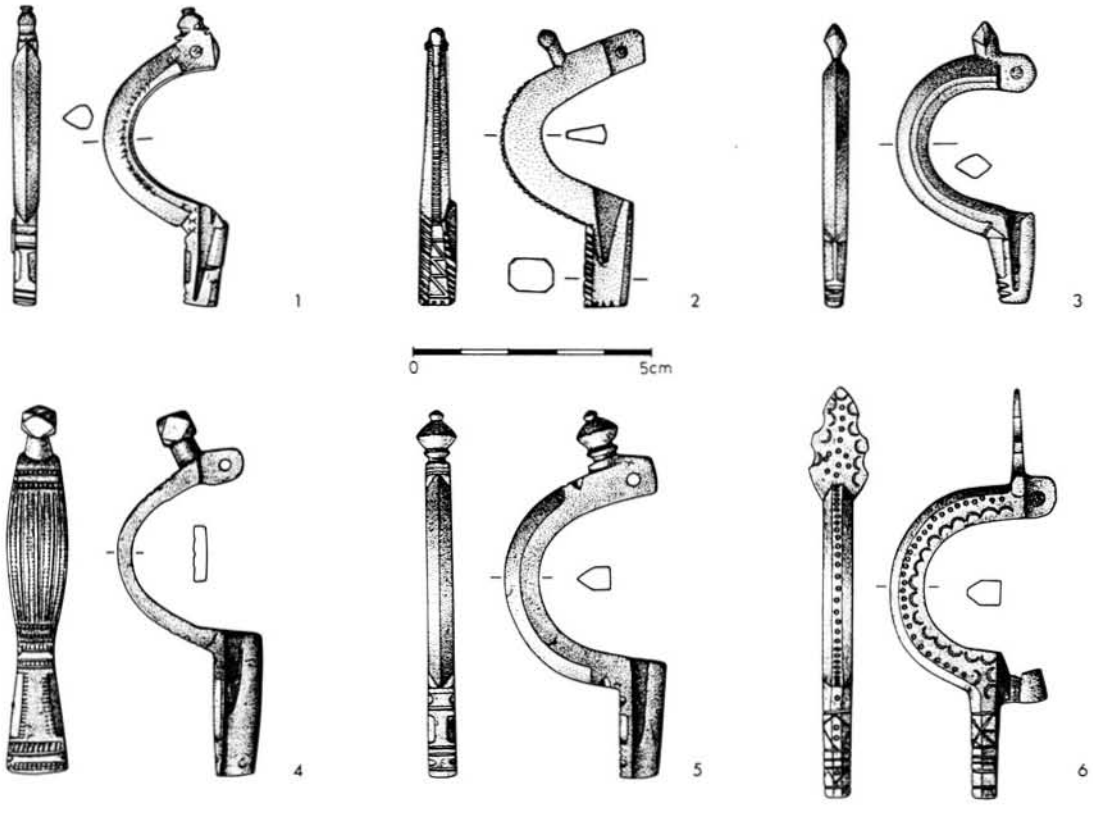


Abb. 7 Unterfranken. Bügelknopffibeln und Verwandtes.
1 Gaukönigshofen, 2 Westheim, 3 Michelfeld, 4, 6 Frankenwinheim, 5 Acholshausen. Alles Bronze. M etwa 3:5.

Zur Besiedlungsgeschichte Mainfrankens im 1. Jh. n. Chr.

Die frühesten einer germanischen Siedlerschicht in Unterfranken zuweisbaren Fibeln gehören in den Großromstedter Zeithorizont. Zu ihnen zählen die verschiedenen Varianten der geschweiften Fibel, die Variante 2 nach Almgren oder O nach Kostrzewski, frühe Augenfibeln und einige provinzialrömische Formen. Dem derzeitigen Kenntnisstand gemäß klafft in den ca. 70 nachfolgenden Jahren bis etwa an die Wende zum 2. Jh. eine Lücke in der Fibelreihe. Die ab ca. 100 n. Chr. einsetzende zweite Fibelphase beginnt mit römischen Formen wie sie zu jener Zeit am Limes gebräuchlich waren. Wie auch schon in der älteren Phase gehören diese Formen ebenfalls zum gallischen Fibelkreis. Einheimisch-germanische Serien sind darunter bis in das erste Drittel des 2. Jh. nicht mit Sicherheit auszumachen. Die aus dem Elbegebiet in der frühen und mittleren Kaiserzeit so bekannte Formenvielfalt an Rollenkappen-, Augen- und kräftig profilierten Fibeln[10] – um nur die Hauptserien zu nennen – fehlen nahezu vollständig. Da mittlerweile rund 280 Fibeln aus Unterfranken bekannt sind, möchte man dieser Zahl zwar eine gewisse Repräsentativität zubilligen, doch bleibt nach wie vor ungewiß, ob unter den bisher bekannten Siedlungsstellen eine genügend große Anzahl früher Fibeln des 1. Jh. ist, um bereits jetzt den Fehler einer allzu kleinen Zahl vollkommen ausschließen zu können. Es sei noch einmal daran erinnert, daß allein 60% aller unterfränkischen Fibeln aus vier Siedlungen stammen.

Auch ohne die genannte Einschränkung kann der vorliegende Fibelbestand nicht als bloße Widerspiegelung realer Besiedlungsvorgänge angesehen werden. So ist Fibelarmut geradezu ein Kennzeichen für Nordwestdeutschland und die deutsche Mittelgebirgszone. Diese Gebiete waren in der römischen Kaiserzeit zu einem Großteil kulturell rhein-weser-germanisch geprägt. Da aber auch Mainfranken in den beiden ersten Jahrhunderten u. Z. ein ganz ähnliches kulturelles Profil zeigt, könnte eine hier auftretende Fibelreduzierung die gleichen Gründe wie weiter nordwärts haben. Mit der geringen Zahl bisher nachgewiesener Gräberfelder wäre ein solcher benannt. Die schlechte Nachweisbarkeit hängt ihrerseits wieder mit der rhein-weser-germanischen Grabsitte zusammen, die einfache Knochenlager gegenüber markanten Urnengräbern bevorzugte. Zudem zeichnen sich rhein-weser-germanische Gräber nicht gerade durch reiche Beigaben aus, anders als die der Elbgermanen. Vor diesem Hintergrund erscheinen

10 Zwei kräftig profilierte Fibeln A IV wurden nicht berücksichtigt, von denen die eine zum Typ Cambodunum Gruppe 4 gehört. Sie stammen angeblich jeweils aus Oberspiesheim, Lkr. Schweinfurt, und aus Westheim, Lkr. Haßberge, zwei Fundstellen, die bisher aber keine zeitgleichen Funde geliefert haben. Da beide Meldungen außerdem auf den gleichen Finder zurückgehen, ist vorläufig auf eine Publikation verzichtet worden.

dann die Karten mit der bekannten einseitigen Fibelverbreitung plausibel. Doch können wir es mit dieser Einsicht bewenden lassen?

Als Korrektiv müßten einmal nur die Fibeln aus gesicherten Siedlungen beider Gebiete aufgenommen werden, was bisher noch nicht geschehen ist. Zu einer weiteren Gegenprobe eignet sich außerdem Westthüringen, das in der älteren Kaiserzeit ebenfalls rhein-wesergermanisch geprägt war, in der jüngeren Kaiserzeit aber zum elbgermanischen Kulturkreis gehörte.

Am Übergang von der älteren zur jüngeren Kaiserzeit machen sich in Thüringen wieder stärker elbgermanische Kulturelemente bemerkbar. Elbgermanische Gefäßformen und Zierelemente lösen allmählich den rhein-weser-germanischen Stil ab. Es kommt zur Anlage zahlreicher Gräberfelder in dieser Zeit. Wechmar ist dafür ein beredtes Beispiel. Nun zeigt eine kursorische Durchsicht der Fundmaterialien aus westthüringischen Siedlungen, daß auch aus den Stufen B1 und B2 nur wenige Fibeln überliefert sind, während in der jüngeren Kaiserzeit deren Zahl wieder deutlich ansteigt.

Aber auch in Mainfranken ist mit der zweiten Belegungsphase auf dem Gräberfeld von Altendorf in Oberfranken ein deutlicher elbgermanischer Impuls zu spüren. Der Neubeginn ist gekennzeichnet durch relativ gut ausgestattete Gräber und läßt sich mit dem Übergang von Stufe B2 zu C1a parallelisieren. Mit zunehmender Belegungsdauer dominieren dann schließlich beigabenarme Knochenlager. Wenige Belege der materiellen Kultur enthält dagegen das Gräberfeld von Kleinlangheim, Kr. Kitzingen. Sein Beginn dürfte deshalb kaum vor der Stufe C1b anzusetzen sein.

Als Zwischenfazit unserer bisherigen Überlegungen kann folgendes festgehalten werden: Weder durch Forschungsstand noch Methodik ist es hinreichend gesichert, daß in Unterfranken oder in einem anderen rhein-weser-germanischen Gebiet ein Rückgang der Besiedlung im 1. Jh. eingetreten ist.

Einen weiteren Ansatzpunkt, sich diesem Problem zu nähern, bietet die historische Überlieferung und deren Interpretation. So ist immer wieder vermutet worden, daß die Markomannen vor ihrem historisch bezeugten Abzug nach Böhmen in den Mainlanden gesessen haben. Ferner vertrat der Althistoriker U. Kahrstedt (1952) die Auffassung, daß nach der clades Variana 9 n. Chr. ein breiter Streifen (Glacis) vor der Rheingrenze von jeglicher germanischer Besiedlung freigehalten worden sei. Erst Vespasian ließ nach Konsolidierung der innergermanischen Verhältnisse dieses Verbot angeblich wieder fallen. Etwa um 90 n. Chr. wurden aus den beiden Militärkommandos entlang des Rheins die beiden germanischen Provinzen gebildet. Beginn und Ende dieser restriktiven Politik innerhalb des 1. Jh., die sicherlich auch den Austausch von Handelsgütern zwischen römischen und germanischem Gebiet behinderte oder gar verbot, könnte ihren Widerhall auch in Besiedlungsvorgängen Unterfrankens zu jener Zeit gefunden haben. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen These steht oder fällt jedoch mit dem Nachweis, ob römische Macht damals noch bis nach Innengermanien hinein gereicht hat. Das allein konnte wirksam verhindern, daß sich stärkere Bevölkerungsmassierungen im Vorfeld der römischen Grenze bilden konnten. J. Kunow (1987) hat dies kürzlich für den Streifen vor der Grenze des Mittel- und Niederrheins bejaht. Selbst wenn seine Auffassung zutreffen sollte – wofür der örtliche Forschungsstand derzeitig spricht – so braucht dies ja nicht automatisch auch für die Gebiete vor dem obergermanischen Kommando zu gelten. Damit ist die Frage nach der Reichweite der Kommandogewalt des obergermanischen Heeres gestellt. Im Hinblick auf das Marktbreiter Legionslager könnten diese Machtbefugnisse viel weiter nach Osten gereicht haben als bisher vermutet. Im Schutz römischer Waffen fanden damals vielleicht auch Ansiedlungen spätestlatènezeitlicher Bevölkerungsgruppen aus dem Westen statt, was seit kurzem für den Taubergrund zur Diskussion gestellt wird (L. Wamser). Außerdem könnte der Rückzug auf die Rheinlinie unter Tiberius nur für das niedergermanische Heer gegolten haben. Ein Rückzug vom Main ist auch später noch denkbar. Für das Maingebiet würde das aber bedeuten, daß bis zum Abzug der Römer keine größeren Germanenansammlungen in Mainnähe geduldet wurden. Die Fundarmut des 1. Jh. gewänne dadurch eine einleuchtende Erklärung. Schon immer war für Mainfranken das Fehlen überzeugender Belege für die Keramikform Uslar I bemerkt worden. Dieser Ausfall ist um so überraschender, als in Baldersheim sowohl Großromstedter Formen als auch fortgeschrittenes Rhein-Weser-Germanisches in Gestalt der Form Uslar II vorliegen. Die zeitlich vermittelnde Form Uslar I fällt dagegen kennzeichnenderweise aus. Auch die beiden anderen Siedlungsstellen Hopferstadt und Gaukönigshofen – ebenfalls mit Belegen des Großromstedter Horizonts und des 2. Jh. – zeigen diese Lücke für das 1. Jh. Keramik liegt von beiden Plätzen nur in geringem Umfang vor, so daß ein sicheres Urteil hierüber noch nicht möglich ist. Erst weiter im Nordosten, im Rhön-Grabfeld-Gebiet, haben wir dann sicher frühes rhein-weser-germanisches Material. Von einer Siedlungsstelle bei Wülfershausen ist erst jetzt eine eingliedrige Fibel mit breitem Fuß A I, 10–14 bekannt geworden. Sie konnte deshalb im statistischen Teil dieses Überblicks noch nicht verwertet werden. Noch älter ist eine Siedlung bei Stockheim im gleichen Gebiet.

Von der damaligen vermuteten Stellung der Römer am Mainknie lag das Rhön-Grabfeld-Gebiet schon so weit entfernt, daß Besiedlungsvorgänge hier keine Beunruhigungen mehr hervorriefen, lagen sie doch außerhalb des angenommenen glacisartigen Sicherungsraums. Erst nach dem Ende der römischen Präsenz am Mittelmain könnte auch die rhein-weser-germanische Kultur allmählich die weiter südlich liegenden Gebiete erfaßt haben.

Zeichnungen der Abb. 1–7: L. Holzner, LfD Würzburg

Abb. 8 Verbreitung der Fibeln A VI, 2, Gruppe 177 nach M. Schulze. Ergänzungen zu M. Schulze 1977, Karte 10; Nachweise siehe hier Liste 1.

Abb. 9 Verbreitung der Fibeln A VI, 2, Gruppe 184 nach M. Schulze. Ergänzungen zu M. Schulze 1977, Karte 16; Nachweise siehe hier Liste 2.

Liste 1:
Fibeln A VI, 2, Gruppe Schulze 177 (Verbreitungskarte 10 bei M. Schulze 1977)
Ergänzungen unterfränkischer Neufunde (vgl. Abb. 8), ohne Indizes: Acholshausen, Baldersheim, Gaukönigshofen, Hopferstadt, alle Lkr. Würzburg, Bad Königshofen, Lkr. Rhön-Grabfeld, Frankenwinheim, Michelfeld, beide Lkr. Kitzingen

Liste 2:
Fibeln A VI, 2, Gruppe Schulze 184 (Verbreitungskarte 16 bei M. Schulze 1977)
Ergänzungsnachweise süddeutscher Neufunde (vgl. Abb. 9):
9 Acholshausen, Lkr. Würzburg
10 Hopferstadt, Lkr. Würzburg
11 Aubstadt, Lkr. Rhön-Grabfeld
12 Merkershausen, Lkr. Rhön-Grabfeld
13 Geldersheim, Lkr. Schweinfurt
14 Runder Berg bei Urach, Kr. Reutlingen (R. Koch 1974, 234, Abb. 3. 8)
15 Rottweil, Arae Flaviae (D. Planck, Arae Flaviae I, 1975, Taf. 67. 13)

Literatur

Abels, B.-U.: Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 3, 1981 bis 1982. – In: Geschichte am Obermain. – Würzburg, 1983/84. – (Jb. Colloqu. Historicum Wirsbergense; 14).

Almgren, O.: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. – Leipzig, 1923. – (Mannus-Bibl.; 32).

Böhme, A.: Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. – Berlin/New York, 1972. – (Saalburg – Jb.; 29).

– Die Fibeln des Kastells am Kleinen Feldberg. – Saalburg – Jb. 31 (1974) S. 5–14. Berlin/New York.

Böhme, H. W.: Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvellines, Frankreich). – Archäol. Korresp.bl. 19 (1989) S. 397–406. Mainz.

Christlein, R.: Die frühe Alamannenzeit. 3.–5. Jahrhundert n. Chr. Historischer Atlas von Baden-Württemberg Karte III, 3 (1974) mit Erläuterungen. – In: Archäologie in Württemberg. – Stuttgart, 1988.

Fischer, U.: Zu den Fibeln Almgren 101. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 50 (1966) S. 229–262. Halle.

Gechter, M.: Die Fibeln des Kastells Niederbieber. – Bonner Jb. 180 (1980) S. 589–610. Köln u. a.

Godłowski, K.: The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. – Kraków, 1970. – (Prace archeol.; 11).

Kahrstedt, U.: The Roman Frontier on the Lower Rhine in the Early Imperial Period. – In: Proceedings Internat. Congress of Roman Frontier Studies I, 1949 (1952) S. 41.

Kaufmann, H.: Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kr. Gotha. – Weimar, 1984. – (Weimarer Monogr. z. Ur- u. Frühgesch.; 9).

Keller, E.: Zur Chronologie der jüngerkaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. – In: Studien z. vor- u. frühgesch. Archäol. – München, 1974. – S. 247–291 (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.; Erg.-Bd. 1).

Koch, R.: Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. – Berlin, 1967. – (Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungsz. A; 8).

– Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. – In: Studien z. vor- u. frühgesch. Archäol. – München, 1974. – (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.; Erg.-Bd. 1) S. 227–246.

Kostrzewski, J.: Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. – Leipzig/Würzburg, 1919. – (Mannus-Bibl.; 18).

Kunow, J.: Das Limesvorland der südlichen Germania inferior. – Bonner Jb. 187 (1987) S. 63–77. Köln u. a.

Mackensen, M.: Ein Fibelgrab von Regensburg-Großprüfening. Zu den Scheibenfibeln mit bronzenen Preßblechmedaillons. – Bayer. Vorgesch.bl. 38 (1973) S. 57–79. München.

Meyer, E.: Das Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna. – Berlin, 1969. – (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; Beih. 6).

Mildenberger, G.: Die thüringischen Brandgräber der spätrömischen Zeit. – Köln u. a., 1970. – (Mitteldt. Forsch.; 60).

Müller, H. F.: Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). – Stuttgart, 1976. – (Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg; 7).

Pescheck, Ch.: Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. - München, 1978. – (Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch.; 27).

Planck, D.: Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. – Stuttgart, 1975, – (Arae Flaviae; 1 – Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Würtemberg; 6).

Rieckhoff-Pauli, S.: Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). – Saalburg – Jb. 32 (1975) S. 5–104. Berlin/New York.

– Die Fibeln aus dem römischen Vicus von Sulz am Neckar. – Saalburg – Jb. 34 (1977) S. 5– 28. Berlin/New York.

Roeren, R.: Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. – Jb. RGZM 7 (1960) S. 214–294. Mainz.

Rosenstock, D.: Eine Fibelgußform aus der germanischen Siedlung von Geldersheim, Lkr. Schweinfurt, Unterfranken. – Das archäol. Jahr in Bayern 1984. S. 124 f. Stuttgart, 1985.

Rybová, A.: Das Brandgräberfeld der jüngeren Kaiserzeit von Přňov. – Praha, 1970. – (Archeol. stud. materiály; 9).

Schmidt-Thielbeer, E.: Das Gräberfeld von Wahlitz, Kr. Burg. – Berlin, 1967. – (Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle/S.; 22)

Schulze, M.: Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI, 2). – Bonn, 1977. – (Antiquitas R. 3; 19).

Schulze-Dörrlamm, M.: Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. – Jb. RGZM 33 (1986) S. 593–720. Mainz.

Tejral, J.: Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. – Praha, 1975. – (Studie arch. ústavou Československé Akademie Věd v Brně 3; 1974, 2).

Thomas, S.: Die provinzialrömischen Scheibenfibeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. – Berliner Jb. f. Vor- u. Frühgesch. 6 (1966) S. 119–178. Berlin.

Werner, J.: Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Lkr. Würzburg. – Bayer. Vorgesch.bl. 46 (1981) S. 225–254. München.

Worbs, R.: Zethlingen, ein Gräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit aus der Altmark. – Halle, 1979. – (Wiss. Beitr. d. M.-Luther-Univ. Halle/Wittenberg; 12 L, 14).

Friedrich Schlette

Bildliche Darstellungen im frühen Barbaricum Mitteleuropas

Gerade auf dem Gebiet der bildlichen Darstellungen wird der große Unterschied zwischen den künstlerischen Erzeugnissen in der antiken Welt des Mittelmeerraums und denen im Barbaricum nördlich der Alpen sichtbar. Das trifft wiederum ganz besonders für die künstlerische Gestaltung des Objektes „Mensch" zu. Kleine menschliche Figuren aus Ton zu formen, aus Holz oder Horn zu schnitzen oder auch aus Stein zu meißeln, ist uns seit dem Paläolithikum bekannt. Größere Plastiken aus Stein wurden aber erst gegen Ende des Neolithikums und während der Bronzezeit in Westeuropa geschaffen, meist in stark stilisierter Form. Als östliche Ausläufer dieser anthropomorphen Menhire können aus dem mitteleuropäischen Raum der Stein von Schafstädt, Kr. Merseburg, oder von Langeneichstädt, Kr. Querfurt, betrachtet werden (W. Matthias 1964; D. W. Müller 1988).

Seit der Hallstattzeit kennen wir nun eine größere Zahl anthropomorpher Steinplastiken, oft von Lebensgröße. Zahlreiche Stelen – mitunter schon lange bekannt – sind schon des öfteren in zusammenfassenden Arbeiten genannt. Das gilt vor allem für das westliche Mitteleuropa; als eine der jüngsten Überblicksarbeiten sei auf die von W. Kimmig (1987) verwiesen. Es sind aber noch einige aus dem östlichen bzw. südöstlichen Mitteleuropa zu nennen, mitunter zwar fraglicher Zeitstellung, was dennoch die Berechtigung für eine Betrachtung im Rahmen dieser Tagung gibt.

Die bekannteste, wohl weil realistischste, dürfte die Stele von Hirschlanden sein (H. Zürn 1964; 1966/69; 1970). Sie stellt einen Mann in stattlicher Lebensgröße dar (unter Hinzurechnung der abgebrochenen Partie unterhalb der Wade etwa 170 cm groß), nackt, Geschlechtsteil herausgearbeitet, um die Hüfte einen Gürtel gelegt, in dem ein Dolch steckt (Abb. 1. 1). Der Mann trägt einen Halsring und einen kegelförmigen Helm. Die im Gegensatz zu den muskulösen Beinen schwachen Arme sind vor der Brust gekreuzt. Dies erinnert an etruskische Steinplastiken (so von Capestrano; vgl. F. Schlette 1984a, S. 126). Die Figur wurde 1962 am Fuß eines hallstattzeitlichen Grabhügels gefunden und dürfte einst auf der Hügelkuppe gestanden haben. Auffallend ist die gut modellierte Rückenpartie mit Schulterblättern und Rückgrat und im Gegensatz dazu die primitiver wirkende Vorderseite. Da das Steinmaterial in nur wenigen Kilometer Entfernung ansteht, hat H. Zürn an einheimische Produktion gedacht, sei es nun ein keltischer Steinmetz gewesen, der mediterrane Beispiele kannte, oder sei es ein italienisch-griechischer Künstler gewesen, der das Werk hier geschaffen hat. Warum aber gerade die Rückseite so vollendet und die Vorderseite so primitiv? Deswegen hat J. Beeser (1983) in Erwägung gezogen, daß das Stück als griechisch-archaischer Torso hierher gekommen, dann aber – und zwar nach einer bewußten Zerstörung – in keltischer Manier auf der Vorderseite bearbeitet worden wäre, worauf die barbarisch anmutende Gesamtansicht, der Halsring und der Dolch hinweisen. Die Nacktheit der Darstellung könnte auf einen Einfluß von den griechischen Plastiken nackter Heroen oder Athleten zurückzuführen sein. In der Hirschlandener Figur dürften wir eher die Darstellung eines Heroen als eines Gottes sehen.

Aus dem gleichen Raum sind noch einige weitere, aber bei weitem nicht so künstlerisch gekonnte, zudem z. T. stark beschädigte Steinplastiken bekannt. Eine (noch) 123 cm große plattenförmige Sandsteinstele stammt aus einem Grabhügel von Rottenburg, Kr. Tübingen, wo sie möglicherweise sekundär zur Abdeckung einer Urnengrube gedient hatte (Abb. 1. 2). Augenbrauen, Augen, Nase und Halslinie sind in einfachster Form eingehauen bzw. -geritzt. Unterhalb der Halslinie kann ein eingeritzter Halbbogen als Kinnbart oder möglicherweise als Halskette gedeutet werden. Daß die daran „hängenden" schwach gezogenen Einritzungen Brustschmuck wären, wird meist nicht so interpretiert, sondern als aufgerichteter, in der Zeichnung also nach oben gezeichneter Phallus gedeutet (so auch W. Kimmig 1987, S. 261).

Auf einem Grabhügel von Gomaringen-Stockach, ebenfalls Kr. Tübingen, wurde das Bruchstück einer Stele gefunden, deren Kopf größtenteils abgebrochen war, aber noch Mund, Augen und Nase erkennen läßt. Die Schulterpartie ist durch ein Dreieckband verziert (Umhang?). Eine stumpfförmige Stele von Tübingen-Kilchberg (G. Riek 1941; A. Beck 1974) ist nur im Oberteil erhalten und weist außer einer einfachen Gesichtsdarstellung mit Auge, Nase, Mund und Kinn keine weitere Bearbeitung auf. Eine Stele vom gleichen Fundort zeigt starke Verwitterungsspuren. Ihr Kopfteil ist mit Furchenlinien und Dellen versehen, womit möglicherweise in stark stilisierter Form Augen, Mund und Nase sowie auf der Rückseite ein Zopf angedeutet werden sollen. Schließlich ist an gleicher Stelle ein ähnlich bearbeitetes Stelenbruchstück gefunden worden. Alle diese Kilchberger Stelen (Abb. 1. 3) sind auf oder neben späthallstattzeitlichen Grabhügeln angetroffen worden und dürften einst als Krönung des Hügels auf seiner Kuppe gestanden haben. Aus dem benachbarten Kreis Calw ist von Stammheim eine vollständig erhaltene, 162 cm hohe Stele bekannt (R. Ströbel 1952). Der Kopf ist vom Körper abgesetzt,

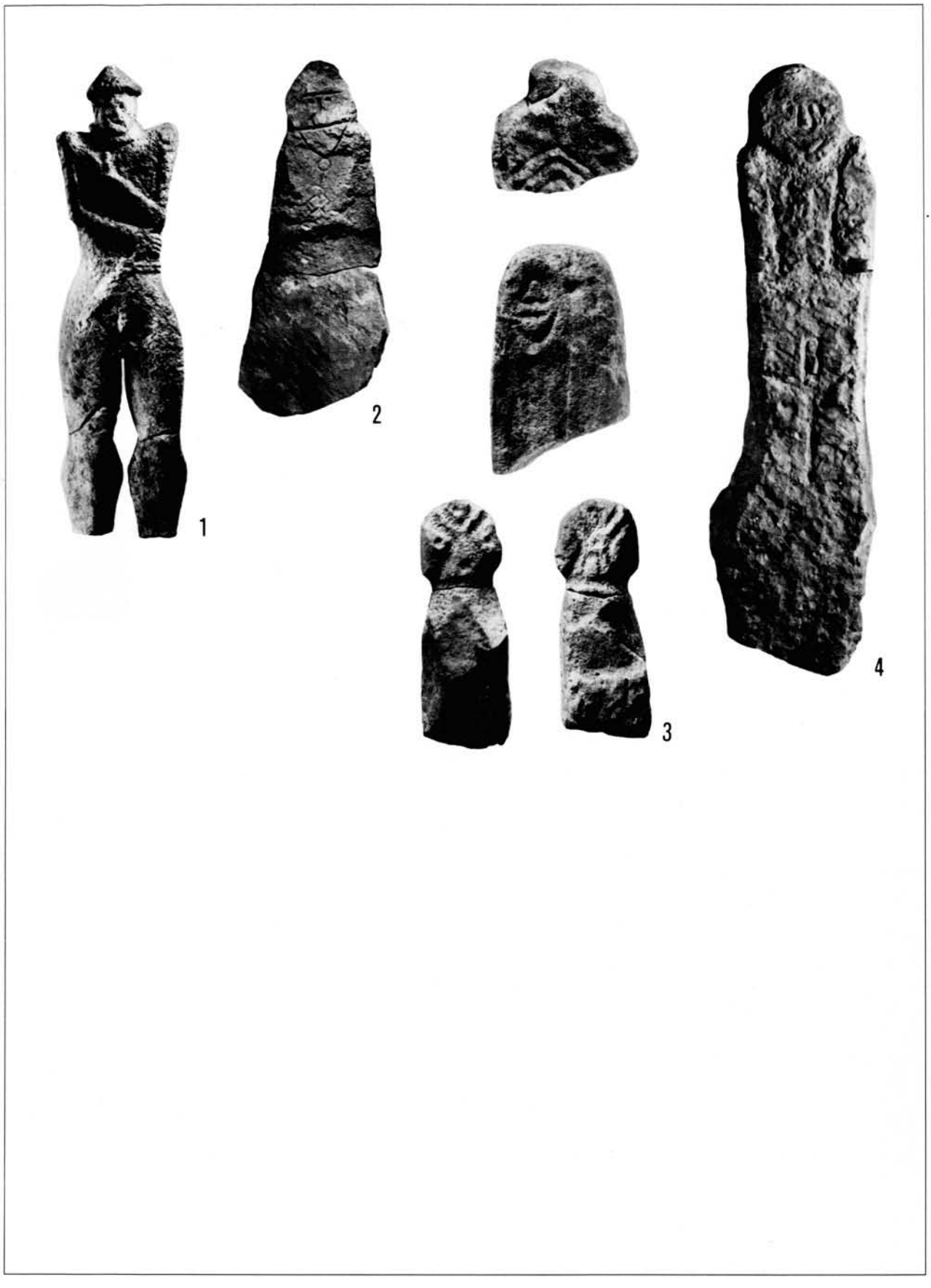


Abb. 1 1 Stele von Hirschlanden, Kr. Ludwigsburg; 2 Stele von Rottenburg a. N., Kr. Tübingen; 3 Stelen von Tübingen-Kilchberg; 4 Stele von Stammheim, Kr. Calw.

das Gesicht in üblicher Weise herausmodelliert. In der Halsgegend könnte ein Halsring (oder ein Backenbart) angedeutet sein (Abb. 1. 4). Im unteren Teil der Figur ist der Phallus und eine Trennungslinie zwischen den Oberschenkeln erkennbar. Ebenso sind die Arme leicht betont, die Schultern wirken hochgezogen wie bei der Stele von Hirschlanden, falls letztere dieses Merkmal nicht durch die nachträgliche Bearbeitung erfahren hat (vgl. Abb. 28 bei J. Beeser 1983). Wenn wir die Ballung dieser Stelen im Raum Stuttgart/Tübingen nicht einer besonderen bodendenkmalpflegerischen Beachtung verdanken wollen, so könnte die Nähe des hallstattzeitlichen Fürstensitzes auf dem Hohen Asperg, mit den bekannten reichen Grabhügeln in seiner unmittelbaren Umgebung, die Begründung für die große Zahl gerade hier sein.

Weiter nördlich gelegen ist der Fund einer 105 cm großen Sandsteinfigur aus Birkach, Kr. Rothenburg o. d. T., zu nennen (H. Dannheimer 1969). Die Zuordnung zu dieser Zeit mag durch spätere Einmeißelungen auf dem Körper in Frage zu stellen sein. In die Hallstattzeit dürfte aber die nur 45 cm große Figur aus Breitenbach/Stadt Breuberg, Odenwaldkreis, gehören (H. Zürn 1964, S. 32f.; J. Beeser 1983, S. 28ff.). Gesichtsbildung sowie die unterhalb der Brust eingewinkelten Arme sprechen stilistisch dafür. Leider geben die Fundumstände keinen zeitlichen Hinweis.

Auch mit den latènezeitlichen Stelen scheint sich ein gewisser Schwerpunkt im Stuttgarter Raum abzuzeichnen. Die bekannteste ist die von Holzgerlingen, Kr. Böblingen, eine aus Sandstein gearbeitete Figur eines stehenden Mannes von 230 cm Höhe (R. Knorr / F. Drexel 1921). Das Oberteil bis hinunter zum Gürtel (oder Jackensaum) ist ausgearbeitet, wogegen die Beinpartie unbearbeitet blieb und so einen vierkantigen Sockel bildet (Abb. 2. 1). Die Figur ist beschädigt, und zwar die eine Seite des Januskopfes und der linke Arm, wobei die beiden Arme ursprünglich wohl auch vor der Brust gekreuzt waren. Die Figur trägt einen zweiteiligen hohen Kopfputz, auf den noch einzugehen sein wird. Im Gegensatz zu den hallstattzeitlichen Heroenfiguren mag hier ein Gott dargestellt worden sein. Ein französisches Pendant bildet die Janusfigur von Roquepertuse aus der Zeit des 2./1. Jh. v. u. Z. (J. Moreau 1958, Taf. 55; F. Schlette 1984b, Taf. 35).

Nicht weit davon entfernt, in Waldenbuch bzw. Steinenbronn, auch Kr. Böblingen, wurde bereits vor über 125 Jahren der ebenfalls vierkantige Sockelteil einer Stele gefunden, deren reiche spiralförmige Ornamentik klar in die Latènezeit weist. Von der Figur selbst ist leider nur ein Arm erhalten, was eine Rekonstruktion überhaupt nicht zuläßt (R. Knorr / F. Drexel 1921; H. Zürn 1966/69, S. 65).

Damit kommen wir zu den steinernen Säulen, so der seit Jahrhunderten bekannten von Pfalzfeld, Rhein-Hunsrück-Kreis (Abb. 2. 2). Sie ist noch 148 cm hoch, oben abgebrochen und dürfte eine Kopfplastik getragen haben. Die vierkantige und damit vierflächige Säule ist reich in keltischer Ornamentik reliefartig verziert (S-Motive, Lyraformen). Das von der Ornamentik eingeschlossene, viermal sich wiederholende Kopfbild zeigt den typischen keltischen Stil: Gesichtspartie etwas maskenartig, auf der Stirn ein vierblattförmiges Pflanzenmotiv, ähnlich der dreizipfelige Kinnbart (wie eine Palmette). Beiderseits des Kopfes streben die beiden fischblasenförmigen Gebilde des Kopfputzes empor. Man setzt die Figur in das 4./3. Jh. v. u. Z.

Wie vom gleichen Steinmetz gearbeitet, wäre weiterhin das Bruchstück eines Kopfes aus Sandstein von Heidelberg anzuführen (J. Moreau 1958, Taf. 42; W. Kimmig 1987, Abb. 26). Hier ist es im Gegensatz zu Pfalzfeld umgekehrt. Es fehlt die vermutlich einst vorhandene Säule. Genannt sei in diesem Zusammenhang die Schmuckplatte von Waldalgesheim, wo auf dem Oberkörper – mit spiralförmigen Mustern verziert, die vielleicht die Kleidung oder Tätowierung andeuten sollen – der große Kopf mit dem spiraloiden Kopfputz zu beiden Seiten sitzt (J. Moreau 1958, Taf. 32).

Schalten wir hier die Frage ein, was mit diesem Kopfputz eigentlich zum Ausdruck gebracht werden soll. Spiegelt sich darin nur die keltische Scroll-Ornamentik wider? Oder steht das irgendwie in Verbindung mit der von den antiken Schriftstellern überlieferten Sitte, daß die Kelten „Bronzehelme mit hochemporragenden Aufsätzen tragen, die ihren Trägern ein sehr großes Aussehen geben" (Diodor V, 30). Das scheint nicht sehr zwingend, da wir tatsächlich Helme kennen, die große Aufsätze, aber in Form von Vögeln und anderen Tieren (Eber) tragen. Welche Erklärung wäre außerdem möglich? Die aus der antiken Kunst übernommene Palmette – an zahlreichen Werken der Kleinkunst bei den Kelten bekannt – steht ebenfalls häufig in Verbindung mit dem menschlichen Antlitz. So etwa als Kinnbart oder auf der Stirn wie bei der obengenannten Säule von Pfalzfeld und gilt vielfach als Symbol des Lebensbaums. Die beiden blasen- bis blattförmigen Gebilde des Kopfputzes erinnern an die Mistelblätter, kugelförmige Gebilde an die Blüten der Mistel (so V. Kruta / W. Forman 1986, S. 103f.). Die Mistel, als immergrüner Strauch und wegen ihres Schmarotzer-Charakters an anderen Bäumen, gilt als fruchtbarkeitsbringende Pflanze, in England bekanntlich noch heute besonders zur Weihnachtszeit. Plinius d. Ä. berichtet in seiner Naturgeschichte (XVI, 95) über die große Rolle der Mistel im Fruchtbarkeitskult der Gallier, vor allem im Zusammenhang mit den Druiden. Diese „halten nichts heiliger als die Mistel und den Baum, auf welchem sie wächst, namentlich wenn es eine Eiche ist". Wenn man die Mistel gefunden hat, dann würden große Feierlichkeiten mit Opferungen von weißen Stieren stattfinden. Der Trunk,

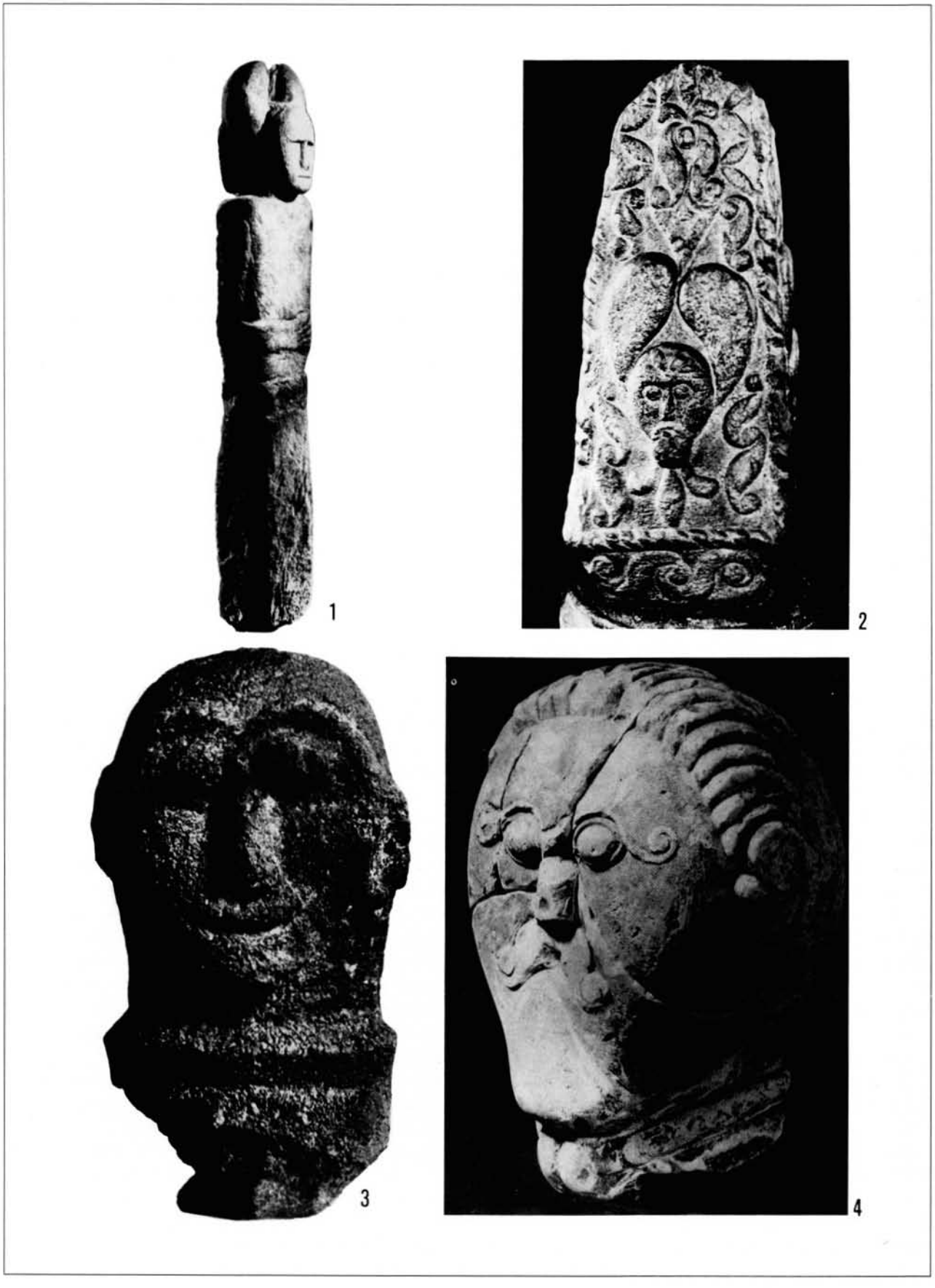


Abb. 2 1 Stele von Holzgerlingen, Kr. Böblingen; 2 Steinsäule von Pfalzfeld, Rhein-Hunsrück-Kreis; 3 Januskopf von Leichlingen bei Leverkusen; 4 Kopfplastik von Mšecké Žehrovice/Böhmen.

aus der Mistel gewonnen, mache jedes unfruchtbare Tier fruchtbar. Zu dieser Erklärung des Kopfputzes als Mistel-Symbol wird auf die Darstellung des Gottes der Fruchtbarkeit auf dem Aylesford-Eimer aus dem 1. Jh. v. u. Z. hingewiesen (V. Kruta / W. Forman 1986, Abb. S. 100).

Kehren wir zu den Steinstelen zurück. Zu den nördlichsten Beispielen östlich des Rheins wird einmal die 126 cm hohe Stele von Hirzenheim, Dillkreis, gerechnet. Gesichtsform und Einzelheiten sprechen für ein keltisches Produkt, auch die Nähe der latènezeitlich besiedelten Angelburg in 800 m Entfernung (H. Schoppa 1958). Noch weiter nördlich – schon außerhalb des eigentlichen keltischen Gebietes – liegt der Fundort der Stele von Leichlingen bei Leverkusen (C. Ankel u. a., 1969, S. 22). Hergestellt aus Eifel-Basalt-Lava dürfte sie von dort hierher gelangt sein. Der keltische Charakter ist ziemlich überzeugend, vor allem wieder in der Augenpartie zu erkennen. Es handelt sich um eine Janusfigur. Der Absatz am Hals könnte auch auf einen Halsring hinweisen (Abb. 2. 3). Zwei- und dreigesichtige Kopfplastiken sind aus der keltischen Kunst mehrfach nachzuweisen: Roquepertuse aus dem 3. Jh. v. u. Z. (F. Schlette 1984b, Taf. 35); Badácsony-Lábdihegy vom Ende des 2. Jh. v. u. Z. (M. Szabó 1971, Taf. 69); Reims aus der römischen Zeit (J. Moreau 1958, Taf. 74).

Neben den steinernen Stelen hat es bei den Kelten auch solche aus Holz gegeben, die sich verständlicherweise nur selten erhalten haben; aber immerhin sind mitunter deren Pfostenspuren erkennbar geblieben. Bekannt sind die Holzfiguren – zwar wegen der Kleinheit als Weihefigürchen bezeichnet – von Montbouy, Dep. Loiret. Eine vollständige Figur besaß eine Größe von 58 cm (J. Moreau 1958, Taf. 77). Sie wurden im Opferbrunnen eines gallischen Tempelbezirks gefunden. Steinerne und hölzerne Stelen bzw. deren Pfostenspuren stammen aus dem Tempelbezirk von Libenice bei Kolín (A. Rybová / B. Soudský 1962). Wie groß solche anthropomorphen Stelen werden können, zeigt das Beispiel jener 3 m hohen Eichenholzstatue aus dem antiken Seehafen von Genf, die einen Mann im gallischen Kapuzenmantel darstellt (W. Kimmig 1987, S. 253). Erinnert sei an die Bemerkung von Caesar (B. G. VI, 16) über gallische „simulacra immani magnitudine". Auch bronzene Masken könnten auf solchen hölzernen Figuren befestigt gewesen sein, wie die von Tarbes/Pyrenäen (J. Moreau 1958, Taf. 64). W. Kimmig (a. a. O.) zieht in Erwägung, daß der 6,7 kg schwere Ring von Trichtingen (Eisenkern mit Silberbelag) kaum von einem Menschen getragen worden sein kann, sondern eher von einem derartigen hölzernen Kultbild. Manches in seiner ursprünglichen Verwendung unklare, oft reich verzierte Bronzeblechstück könnte ebenfalls in diese Richtung weisen.

Auch von der bekannten Kopfplastik aus Mšecké Žehrovice, östlich von Prag, wird vermutet, daß sie einst als Ganzplastik in der dortigen Viereckschanze gestanden hat, dann von Glaubensgegnern zertrümmert und der Kopf in eine Grube außerhalb des Tempelbezirkes geworfen wurde. Die aus Tonschiefer gefertigte Kopfplastik (Abb. 2. 4) zeigt wiederum die heraustretenden Augäpfel mit den spiralig endenden Augenbrauen und den in gleicher Weise geformten Schnurrbart. Die Haare sind in kräftigen Wellen gelegt, die Ohren stilisiert-muschelförmig, und um den Hals ist der übliche Torques gelegt. Offen bleibt hier wie bei anderen Figuren die Frage, ob ein Gott, ein Ahne oder ein Heros dargestellt werden sollte.

Die Kopfplastik – auch wenn es möglicherweise eine Ganzfigur war – führt uns zu der Sitte der Kopfbilder im keltischen Bereich. Es gibt darüber wohl keinen Zweifel, daß sie im Zusammenhang mit der Sitte der Têtes coupées, eben des Schädelkultes, stehen, über den antike Schriftsteller berichten (Diodor V, 29; Strabon IV, 4). Die französischen Belege in Form von Plastiken und Reliefs sind bekannt. Es sei nur an Entremont, Roquepertuse, Noves, erinnert (J. Moreau 1958, Taf. 50–58; F. Schlette 1984b; S. 119ff.). Einbeziehen müssen wir jene Darstellungen von Menschen oder tierischen Ungeheuern, die in ihren Händen bzw. Tatzen die abgeschlagenen Köpfe halten. Vom Boden des Landes Thüringen kann eine Sandsteinplastik genannt werden, die vor längerer Zeit im Stadtgebiet von Gotha gefunden wurde. Ein unproportional großer Kopf ruht auf einem wenig herausmodellierten Oberkörper (Abb. 3. 1). Die beiden Hände haben je einen Kopf gegriffen. Vom Inhalt her kann kaum am keltischen Charakter der Plastik gezweifelt werden.

Bereits A. Beranek (1962) hat auf einige weitere Steindenkmale in Mitteleuropa hingewiesen, die möglicherweise keltischen Ursprungs sein könnten. Vom Gebiet Sachsen-Anhalts ist der vom Volksmund bezeichnete „Haingott", sekundär in der Mauer der Neuenburg von Freyburg/Unstrut eingemauert, zu nennen (A. Beranek 1962, Abb. 8). Auf den keltischen Charakter mögen vor allem die kräftigen Augäpfel, aber auch die gesamte Gesichtsbildung und der unnatürlich große Kopf hindeuten. Bemerkenswerterweise ist quer über das Gesicht ein Hieb erfolgt, vermutlich um den religiös-heidnischen Charakter – vielleicht im Zuge der Christianisierung – zu beseitigen. Aber trotzdem bleibt die keltische Herkunft fraglich.

Die gleiche Fragwürdigkeit dürften die von A. Beranek herangezogenen Beispiele aus Kärnten besitzen: der „Bäckerjunge" von Klagenfurt (ebd. Abb. 7), die „Riesin" (weibliche Merkmale sind nicht vorhanden) von St. Donat (ebd. Abb. 2) und nördlich des Oppidum auf dem Magdalensberg eine Figur von Launsdorf (ebd. Abb. 3–5). Auch diese sind in Kirchenmauern nachträglich eingemauert worden, was für den ursprünglich heidnischen Charakter spricht. Sie sind sozusagen christianisiert worden, wie das ja auch mit

1

2

3

4

Abb. 3 1 Steinplastik von Gotha; 2 „Mißgeburtenstein" von Schwarza, Kr. Suhl; 3 Steinplastik von Závist/Böhmen; 4 im Portal der Marienkirche von Inowrocław/Polen eingemauerte Kopfreliefs.

slawischen Figuren geschehen ist. Gemeinsam sind diesen Köpfen, zu denen auch weitere aus Kärnten zu rechnen sind, die kräftigen Augäpfel, das breite Gesicht, die wulstige Lippenpartie. Die Köpfe von etwa 25 cm Höhe entsprechen damit etwa Lebensgröße und dürften einst auf hölzernen Pfeilern gesessen haben; der von Laundorf weist auch ein dafür brauchbares Loch auf.

W. Gall (1979) hat noch bei drei Reliefs aus Thüringen die Möglichkeit einer keltischen Herkunft eingeräumt. Bei der schon rein anatomisch schwer zu deutenden Figur von Schwarza, Kr. Suhl (Abb. 3. 2), wirkt nur die Augenpartie und vielleicht noch das schmale Kinn keltisch (sog. Mißgeburtenstein, 45,5 cm hoch, eingemauert in einem Friedhofsportal). Bei dem 38 cm breiten „Männchen von Oechsen", Kr. Bad Salzungen, könnten die beiden Köpfe rechts und links oberhalb des Bogens, unter dem ein Männchen mit erhobener rechter Hand steht, eventuell an Têtes coupées erinnern. Bei dem in einem Brunnen eingemauerten 41 cm breiten Relief von Föhlritz, Kr. Bad Salzungen, ist die Bestimmung ebenso fraglich. Wiederum käme nur die Augenpartie für eine Interpretation in dieser Richtung in Frage.

Aus dem niederösterreichischen Gebiet stammt von Groß Burgstall, Bez. Horn, das Oberteil einer Sandsteinstele von 76 cm Höhe mit einem einfach modellierten Gesicht. Leider ist es ein Einzelfund. Die Einordnung in die Stufe Latène D bleibt doch sehr fraglich (R. Pittioni 1930, S. 18, Abb. 3).

Vom Gebiet der Tschechoslowakei sei noch auf eine Kopfstele vom Oppidum Závist hingewiesen (L. Jansová 1966). Der Kopf ist nur 18 cm groß und soll in das 1. Jh. u. Z. zu datieren sein (Abb. 3. 3).

Problematisch bleiben Versuche von J. Rosen-Przeworska (1976), verschiedene Plastiken und Reliefs in Polen mit den Kelten in Verbindung zu bringen. Die Abgrenzung dieser im allgemeinen doch einfachen Steinmetzarbeiten zu slawischen oder gar romanischen Erzeugnissen ist oft nicht leicht. Auf dem die schlesische Ebene überragenden Ślęża (Zobten) befindet sich die Plastik des „Heiligen Petrus mit dem Fisch" (J. Rosen-Przeworska 1976, Abb. 74 a, b), der an den Ebergott von Euffigneix (J. Moreau 1958, Taf. 63) erinnert. In der Wand einer Kirche von Inowrocław sind ganz den Têtes coupées entsprechende Kopfplastiken eingemauert, die jedenfalls dort sekundär sind (Abb. 3. 4). Der Ort ist zwar ziemlich weit weg vom eigentlichen keltischen Siedlungsgebiet in Südpolen, aber Latène-Einflüsse sind bis in diesen Raum auch sonst erkennbar.

Auch in der angewandten Kunst erscheinen anthropomorphe Figuren bzw. einzelne Köpfe und Gesichter. Wir begegnen ihnen an Fibeln, an Bronze- und Tongefäßen, an Schwertgriffen und -scheiden, an Arm- und Halsringen. Charakteristisch ist vor allem das maskenartige Gesicht mit den hervorquellenden Augäpfeln. Die Gesichter wirken förmlich aufgelöst in einzelne Buckel, zu denen nicht nur die Augen, sondern auch die Backen, das Kinn, die beiden Stirnhälften und die Nase geformt sind. Vielfach finden sich die anthropomorphen Figuren gemeinsam mit zoomorphen Elementen, vor allem Vogel- und anderen Tierköpfen. Ausführlich hat sich zu dieser Seite der Kunst J. V. S. Megaw (1965/66) geäußert. Bei der Fibel ist mitunter der gesamte Bügel als menschliche Figur gebildet, so bei den Fibeln von Manětín und Hallein-Dürrnberg (Abb. 4. 1, 2). Maskenfibeln mit oder ohne Tierkopf sind ausreichend bekannt. Aus dem engeren mitteleuropäischen Raum seien nur die Fibeln von Rappenach, Kr. Sinsheim; Schwieberdingen, Kr. Ludwigsburg; Oberwittighausen, Kr. Tauberbischofsheim; Parsberg / Oberpfalz; Ostheim, Kr. Mellrichstadt; Steinsburg bei Römhild; Berlin-Niederschönhausen genannt.

Gesichtsdarstellungen an keltischen Schmuck- und Gebrauchsgegenständen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR hat H. Kaufmann (1966) zusammengestellt. Neben den bereits genannten Fibeln sei auf den Armring von Pößneck, den Gürtelhaken von Leipzig-Connewitz, die Kanne von Borsch, Kr. Bad Salzungen, den Radnabenstecker von Großdraxdorf, Kr. Greiz, verwiesen.

Bronzene Kopf- oder ganze anthropomorphe Plastiken sind selten. Zu nennen wäre ein Köpfchen von Hallein-Dürrnberg von nur 4,4 cm Höhe. Das Gesicht ist auffallend langgezogen, mit spitzem Kinn, ausgebildeten Augenbrauen, gewölbtem Augapfel versehen. Das Stück dürfte als Anhänger an einem Ring getragen worden sein (M. Hell 1934). Eine 6,8 cm große Statuette stammt aus Ilsfeld, Kr. Heilbronn. Ihr Gesicht und die kegelförmige Mütze erinnern an die Figur von Hirschlanden. Die Arme mit den unproportional großen Händen sind in Adorantenstellung nach oben gestreckt.

In diesem Zusammenhang sei auch die Kline aus dem Grab von Hochdorf genannt, für die es keine Parallele weder nördlich noch südlich der Alpen gibt (J. Biel 1985). Nur bildliche Vergleiche mit der darstellenden Kunst des Situlenkreises sind möglich. Es sei auf die acht weiblichen Figuren hingewiesen (ebd. Abb. 57 und Taf. 29 ff.), die die Füße der Kline bilden. Mit ihren hochgehobenen Händen, dem gefäßförmigen (?) Gegenstand auf dem Kopf wie überhaupt der gesamten Darstellung erinnern sie an altbekannte Beispiele des ostalpinen Kreises, etwa den Kultwagen von Strettweg. Zu den bildlichen Darstellungen müssen wir selbstverständlich auch die des Tieres rechnen, worauf hier aber kürzer eingegangen werden soll. Das Tier erscheint ebenfalls plastisch in seiner ganzen Körperlichkeit, wie auch als Teilelement in der angewandten Kunst. Bevorzugt wurde die Darstellung von Eber, Widder, Stier, Pferd, Vogel, aber auch Raubtieren und Phantasietieren.

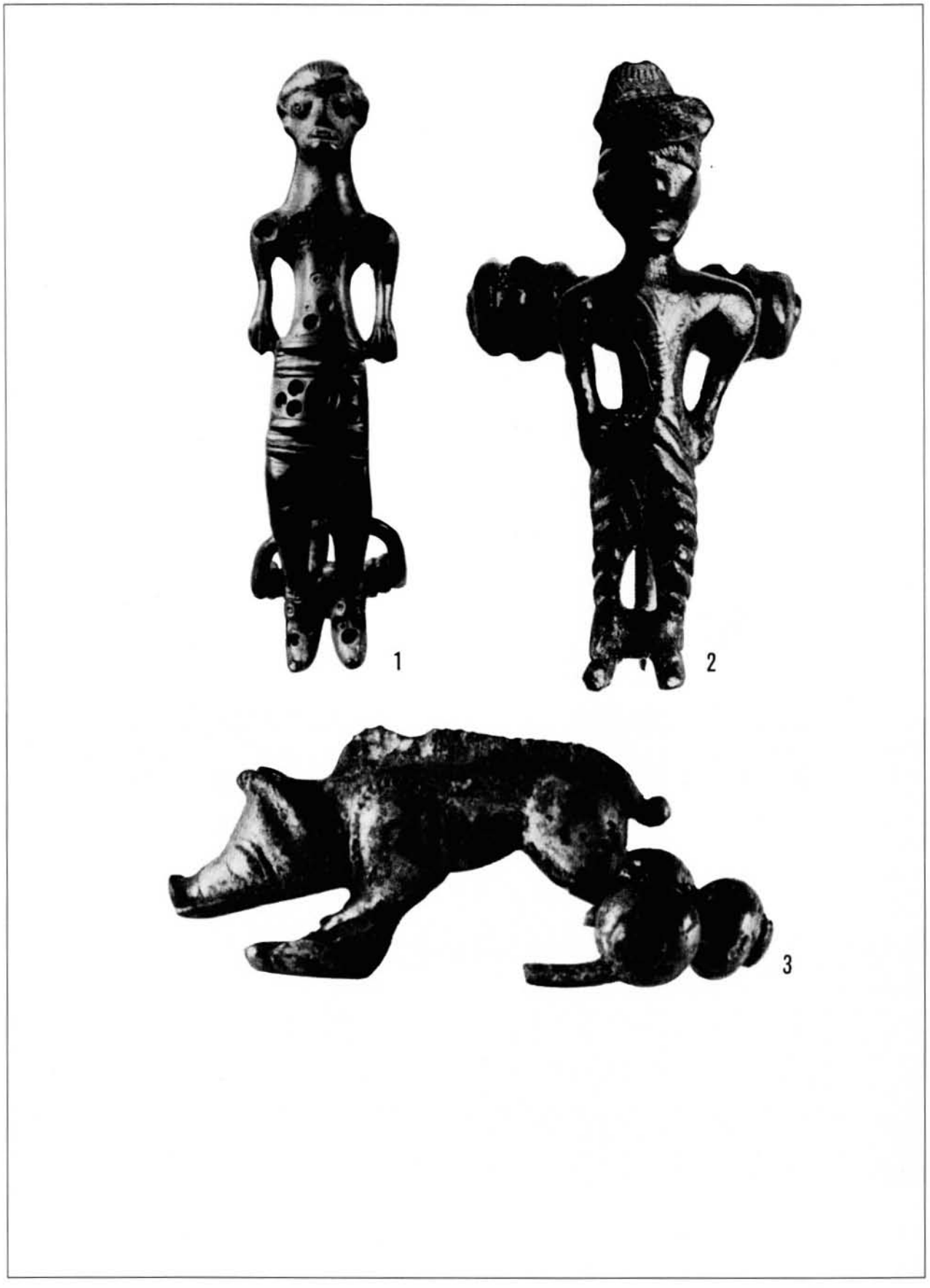


Abb. 4 1 Fibel von Manětín/Böhmen; 2 Fibel von Hallein-Dürrnberg; 3 Eberfibel von Hallein-Dürrnberg.

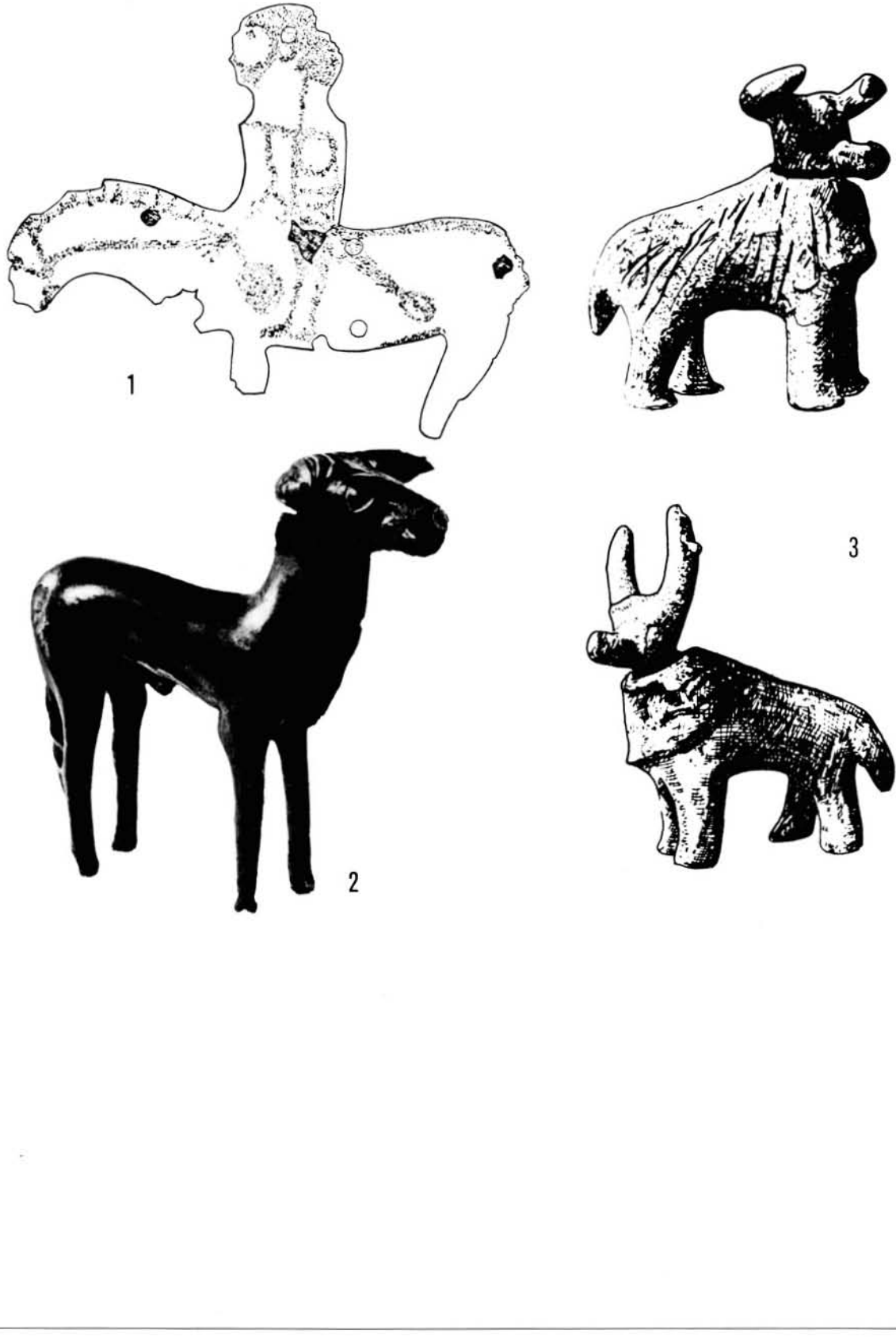


Abb. 5 1 Reiterfibel aus Bronzeblech von Kärlich, Kr. Mayen-Koblenz; 2 bronzene Stierplastik von Weltenburg bei Kelheim; 3 Hundeplastiken aus Bad Kreuznach.

Eberfiguren kennen wir vor allem aus dem südlichen Mitteleuropa. Der Eber sollte die kämpferische Stärke symbolisieren, weswegen er häufig an militärischen Objekten, an Schilden und auf Helmen, angebracht ist. Solche Eberfiguren kennen wir von Prag-Šarka, Tábor, Salzburg-Rainberg, Báta/Ungarn (vgl. J. Filip 1956, Abb. 91). Mitunter ist der Bügel einer Fibel als Eberfigur gestaltet: Hallein-Dürrnberg (Abb. 4. 3). Eine der schönsten Eberfiguren stammt – zwar bereits aus dem westeuropäischen Raum – vom Gutenberg in Liechtenstein (Die Kelten in Mitteleuropa 1980, S. 245f.). Zu dieser Figurengruppe gehören weiterhin acht Krieger und ein Hirsch oder Rehbock.

Pferdefiguren kennen wir als Krönung von Bronzegefäßdeckeln oder – wie auch den Eber – als Bild auf keltischen Münzen. Mitunter wurde dem Pferd ein menschlicher Kopf gegeben. Auch die Pferdefibeln sind hier zu nennen. Die hallstatt- und latènezeitlichen Pferdefibeln und andere Tierfigürchen haben unlängst B. W. Bahn und H. Ullmann (1986) zusammengestellt.

In diesem Zusammenhang sei noch auf das kleine Bronzeblech (3,9 × 4,8 cm) einer Reiterfigur aus einem Wagengrab von Kärlich, Kr. Koblenz, aus der Frühlatènezeit hingewiesen (Abb. 5. 1), das einst auf einem gewölbten Gegenstand aufgenagelt gewesen sein muß (H.-E. Joachim 1970). Es weist eine eingepunzte, sehr naturalistische Innenzeichnung auf: Mähne und die unterschiedliche Fellfärbung des Pferdes, auch die Geschlechtspartie des Pony-Hengstes, ohne Sattel, aber sonst ist das Zaumzeug angedeutet. Der Reiter trägt einen Kinn- und Backenbart. Die Arme und Beine sind klar gezeichnet, auch der erigierte Phallus. Das Schwert zeigt Frühlatènecharakter. Am linken Handgelenk hängt eine Feldflasche oder ein Tête coupée.

Die Tradition der Rinderfiguren geht bis in die Hallstattzeit zurück (Bronzebecken von Hallstatt selbst mit dem Rind und dem nachfolgenden Kälbchen, Býčí skála, Stierkopfprotome von Gemeinlebarn u. a. Plätzen). Ähnliches kann von den Vogelfiguren gesagt werden. Aber im Gegensatz zur Hallstattzeit tritt das Rind doch in der Latènezeit zurück. Der bekannte Silberring von Trichtingen zeigt an seinen beiden Enden die realistische Plastik eines Rindes; man vermutet eine thrakische Herkunft. Aus Weltenburg bei Kelheim stammt ein kleiner Bronzestier (9,5 cm groß) mit schlankem Körper, plastisch herausgebildeten Augen (Abb. 5. 2). Datiert wird die Figur in die Zeit um 100 v. u. Z. Aus Lützschena-Hänichen, Lkr. Leipzig, ist schon länger eine Stierattache bekannt (H. Kaufmann 1984, S. 145).

Gern wurden Tierköpfe in Verbindung mit Gürtelhaken dargestellt. Die für das Saalegebiet so typischen Tierkopfgürtelhaken hat unlängst K. Peschel (1988) zusammengestellt. Wie schon in der Hallstattzeit hat man gern einem Tier Merkmale einer anderen Tierart angefügt, wie etwa einem Schwimmvogel, einem Hund oder Pferd ein paar Rinderhörner aufgesetzt. So verbinden sich auf einem Pferdejoch aus Manching Stierkopf, Vogel und – von der Funktion her – Pferd (Abb. 6). Aus gallo-römischer Zeit stammen jene zwei Hunde aus Kreuznach, die einmal mit hochstehendem und einmal mit nach vorn weisenden Hörnern dargestellt sind (Abb. 5. 3).

Noch einmal blicken wir auf den Ślęża in Schlesien (Abb. 7), wo eine „Bären"figur auch gern als keltisches Erzeugnis betrachtet wird (J. Rosen-Przeworska 1976, Abb. 69). Der „Bär" dürfte wohl eher ein Eber sein.

Der Überblick zeigt, wie vielfältig das bildnerische Schaffen im keltischen Barbaricum Mitteleuropas war, wenn auch die künstlerische Höhe westeuropäischer Keltenkunst nicht erreicht wurde. Andererseits dürfte über dieses mitteleuropäische Keltengebiet hinweg ein Einfluß weiter nach dem germanischen Norden gelangt sein, was darzustellen aber nicht mehr Aufgabe dieses Beitrags sein soll.

Abb. 6 Pferdejoch von Manching, Kr. Pfaffenhofen a. d. I.

Abb. 7 „Bären"figur auf dem Ślęża/Schlesien.

Literatur

Ankel, C. u. a.: Führer zu vor und frühgeschichtlichen Denkmälern 15. – Mainz, 1969.

Bahn, B. W./Ullmann, H.: Eine Pferdchenfibel von der Steinsburg. – Alt-Thüringen 21 (1986) S. 209–227. Weimar.

Beck, A.: Der hallstattzeitliche Grabhügel von Tübingen-Kilchberg. – Fundber. aus Baden-Württemberg 1 (1974) S. 251–281. Stuttgart.

Beeser, J.: Der Kouro-Keltos von Hirschlanden. – Fundber. aus Baden-Württemberg 8 (1983) S. 21–46. Stuttgart.

Beranek, A.: Zur Deutung keltischer Kopfdarstellungen. – Ethnogr.-Archäol. Zschr. 3 (1962) S. 1–12. Berlin.

Biel, J.: Der Keltenfürst von Hochdorf. – Stuttgart, 1985.

Dannheimer, H.: Die Steinstele von Birkach, Lkr. Rothenburg o. d. T. (Mittelfranken) und verwandte Denkmale aus Bayern. – Bayer. Vorgesch.bl. 34 (1969) S. 41–54. München.

Die Kelten in Mitteleuropa: Kultur, Kunst, Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung 1. Mai–30. Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein, Österreich. – Salzburg, 1980.

Filip, J.: Keltové ve střední Evropě. – Praha, 1956.

Gall, W.; Keltische (?) Reliefs in Südthüringen. – Ausgrab. u. Funde 24 (1979) S. 227–229. Berlin.

Hell, M.: Keltische Kopfapplike vom Dürrnberg bei Hallein in Salzburg. – Germania 18 (1934) S. 258–262. Berlin.

Jansová, L.: Der steinerne Kopf vom keltischen Oppidum Závist/Böhmen. – Archeol. rozhl. 18 (1966) S. 249–263. Praha

Joachim, H.-E.: Zur frühlatènezeitlichen Reiterfigur von Kärlich, Lkr. Koblenz. – Jb. RGZM 17 (1970) S. 94–103. Mainz.

Kaufmann, H.: Der Maskenarmring von Pößneck. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 50 (1966) S. 205–222. Halle.

– Einflüsse der Latènekultur im Gebiet nördlich des Erzgebirges. – In: Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 27/28 (1984) S. 125–166. Berlin.

Kimmig, W.: Eisenzeitliche Grabstelen in Mitteleuropa. – Fundber. aus Baden-Württemberg 12 (1987) S. 251–297. Stuttgart.

Knorr, R./Drexel, F.: Eine keltische Steinfigur der Latènezeit aus Württemberg und das Kultbild von Holzgerlingen. – Germania 5 (1921) S. 11–19. Bamberg.

Kruta, V./Forman, W.: Die Kelten. – Luzern/Herrsching, 1986.

Matthias, W.: Neue schnurkeramische Funde und eine Menhirstatue aus der Gemarkung Schafstädt, Kreis Merseburg. – Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 48 (1964) S. 83–105. Halle.

Megaw, J. V. S.: Two La Tène finger rings in the Victoria and Albert Museum, London: an essay on the human face and Early Celtic Art. – Praehist. Zschr. 43/44 (1965/66) S. 96–166. Berlin.

Moreau, J.: Die Welt der Kelten. – Stuttgart, 1958.

Müller, D. W.: Grabkammer vom mitteldeutschen Typ mit Menhir von Langeneichstädt, Kr. Querfurt. – Ausgrab. u. Funde 33 (1988) S. 192–199. Berlin.

Peschel, K.: Kelten und Germanen während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jh. v. u. Z.). – In: Frühe Völker in Mitteleuropa. – S. 167–200. Berlin, 1988.

Pittioni, R.: La Tène in Niederösterreich. – Wien, 1930.

Riek, G.: Ein hallstättischer Grabhügel mit Menschendarstellung bei Stockach, Kr. Reutlingen. – Germania 25 (1941) S. 85–89. Berlin.

Rosen-Przeworska, J.: Ikonografia wschodnioceltycka. – Wrocław u. a., 1976.

Rybová, A./Soudský, B.: Libenice. – Praha, 1962.

Schlette, F.: Die Kunst der Hallstattzeit. – Leipzig, 1984 a.

– Kelten zwischen Alesia und Pergamon. – Leipzig/Jena/Berlin, 1984 b.

Schoppa, H.: Ein keltischer Steinpfeiler von Hirzenheim. – Germania 35 (1958) S. 153 f. Mainz.

Ströbel, R.: Vorgeschichtliche Steinfigur von Stammheim (Kr. Calw). – Fundber. aus Schwaben NF 12 (1952) S. 41–43. Stuttgart.

Szabó, M.: Auf den Spuren der Kelten in Ungarn. – Budapest, 1971.

Zürn, H.: Die hallstattzeitliche Stele von Hirschlanden, Kr. Leonberg (Württemberg). – Germania 42 (1964) S. 27–32 Berlin.

– Die hallstattzeitliche steinerne Kriegerstele von Hirschlanden, Württemberg. – IPEK 22 (1966/69) S. 62–66. Berlin.

– Hallstattforschungen in Nord-Württemberg. – Stuttgart, 1970. – (Veröff. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, H. 16).

Rezension

Berthold Schmidt / Waldemar Nitzschke: Ein Gräberfeld der Spätlatènezeit und der frührömischen Kaiserzeit bei Schkopau, Kr. Merseburg. – Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 42. Berlin 1989. – 224 S., 27 Textabb., 124 Taf., 1 Beil.

Fünfzehn Jahre nach der Aufdeckung des dem Fachmann durch Altfunde wohlbekannten elbgermanischen Gräberfeldes Schkopau am Unterlauf der Saale liegt nun der Bericht der beiden Ausgräber vor, eine für die Dokumentation gewiß angemessene, für die Durchdringung der Quellen jedoch kurze Zeit. Der auf einer Karte aus dem Jahre 1716 eingezeichnete „Schönhöck" am Rande der Terrasse links der Saale nördlich von Schkopau war offenbar ein steinzeitlicher Großgrabhügel. Bei seiner Abtragung nach 1820 wurde eine Anzahl Urnengräber zerstört, worüber F. Kruse, auf den der romantisierende Name „Suevenhoek" zurückgeht, den die Verf. aufgreifen, in seinen „Deutschen Alterthümern" berichtet. Die Nachbestattungen bedeckten den Südhang des Hügels und reichten vor allem über den 1974 noch angetroffenen Hügelstumpf hinaus etwa 16 m weit in das Vorgelände. Es wurden bei der durch industrielle Erfordernisse veranlaßten Untersuchung 285 Inventare geborgen, zu denen vier bereits 1934 sichergestellte Gräber kommen. Der vor dem Hügelstumpf sich erstreckende Teil des Gräberfeldes konnte damit vollständig erfaßt werden. Seine Darstellung bildet neben jener der Einzelfunde aus alter und neuer Zeit den Inhalt des Bandes.

B. Schmidt und W. Nitzschke behandeln in einem knappen Text, der den „Beigaben", worunter auch die Urnen verstanden werden, nur 14 Druckspalten einräumt, die Lage und Entdeckungsgeschichte des Platzes, die Ausgrabung 1974, die Grabformen und Bestattungssitten, sodann eben die Kleinfunde und die hauptsächlich an diese geknüpften Folgerungen zum Geschlecht der Bestatteten, zur Chronologie sowie zum kulturellen und historischen Umfeld. Den Kern des Bandes bilden mit 45 kleingedruckten Seiten der beschreibende Katalog und die ihn aufschließenden Tafeln, überwiegend Strichzeichnungen der Objekte, denen ausgewählte Beispiele im Foto folgen. Die Befunde werden ausführlich geschildert und auch in Form von Teilplana und Profilschnitten vorgestellt. Gleich ausführlich ist die Keramik beschrieben, knapp die anderen Kleinfunde. Angaben zum Leichenbrand, namentlich zum Alter der Bestatteten, gehen offenbar auf die Verf. selbst zurück.

Die Abbildungen der Gegenstände halten den gegenwärtigen Zustand fest, angesichts der Trümmerhaftigkeit der Gefäßoberteile, der Zerstörung am Eisen, der Verbiegung der Waffen das unbedingt richtige Vorgehen, selbst wenn es mitunter die schnelle Urteilsfindung erschwert. Nur auf diese Weise kann die Schwierigkeit verdeutlicht werden, vor der jedermann steht, der mit einer Fundmasse aus eisenzeitlichen Brandgräbern unmittelbar zu tun hat. Was allerdings die technische Seite der Wiedergabe betrifft, so empfindet man die derbe Gitterschraffur an Gefäßteilen als störend, und die gewiß raumsparende, jedoch zu starke Verkleinerung von Lanzen, Schildbuckeln und Schwertern auf ein Drittel und ein Viertel der natürlichen Größe verstellt den Blick auf Proportionen und Details. Was verlorengehen kann, mag beispielsweise ein in halber Größe günstig wiedergegebener Schwertscheidenrest aus Grab 211 zeigen, dessen Zierniete jetzt eben noch zur Geltung kommen (Taf. 53).

Eine Beilage schließlich unterrichtet über die Streuung der Gräber im Gelände. Mit Grabnummern versehen, erschließt dieser maßstäblich große Lageplan die in den Text eingefügten Verbreitungskarten der Gefäßtypen, der Importe, der Fibeln und der Waffen. Die Beilage bildet darüber hinaus die einzige Möglichkeit, um die zeitliche Feingliederung, die S. 34, Abb. 14 im Verbreitungsplan dargestellt worden ist, substantiell nachvollziehen zu können. Denn wohl werden allgemeine Kriterien für eine Gliederung in Zeithorizonte angerissen (S. 37), auch einzelne Objekte und Inventare in „Horizonte" oder unter dem synonym verwendeten Begriff „Stufe" eingeordnet. Indessen vermißt man eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Horizontierung. Es gibt dazu keine Liste. Welche Gräber welcher Stufe zugewiesen werden, das heißt die zeitliche Ordnung der Gräber im Sinne der Verf., muß etwas mühsam aus dem genannten Plan der Gräber nach Zeitstufen oder Belegungshorizonten im beständigen Vergleich mit den Grabnummern auf der Beilage ermittelt werden. Dabei zeigt sich, daß Angaben in Plan und Text nicht immer zueinander stimmen, auch ein im Text horizontiertes Grab (S. 26, Grab 106) schon einmal ausfallen kann.

Der aufmerksame Leser des Textes wird auch sonst auf zahlreiche Klippen stoßen, die er ohne Hilfe der Autoren umschiffen muß, wenn er mit dem dargebotenen Material produktiv arbeiten will. Und solches produktives Arbeiten verdient das vorbildlich freigelegte Gräberfeld. Schkopau erweist sich nach Großromstedt als der wichtigste Fundplatz im Bereich der südlichen

Elbgermanen während der Jahrzehnte um Christi Geburt. Es hieße den Blick auf das wesentliche zu verstellen, wenn hier Unschärfen der auswertenden Darstellung oder Widersprüche in der Gliederung Punkt für Punkt aufgelistet würden. Ein paar Bemerkungen dazu mögen genügen. So wird man beispielsweise an der Beschreibung der Verzierung auf der Schulter scharfkantiger Situlen, die völlig gleichartige Muster verschieden definiert, andererseits Mustervarianten gar nicht nennt (S. 25), ebenso Anstoß nehmen, wie an der aphoristischen Zusammenziehung ganzer Formengruppen, besonders schmerzlich bei den Sporen und auch optisch deutlich an den zwei schmalen Spaltenzeilen, die der Vielfalt der bekanntlich auch chronologisch nicht unwichtigen Messer gewidmet worden sind (S. 33). Mißtrauen erwecken sodann auch Angaben allgemeiner Art, wenn sie im einzelnen der Prüfung nicht standhalten. So wird behauptet, daß Schwerter und Scheiden „jeweils einzeln verbogen" worden seien (S. 32), daß der Friedhof „vor dem Erscheinen der Augenfibel" abbreche (S. 29). Katalog und Tafeln widerlegen diese apodiktischen Angaben. Das Schwert des Grabes 168 war nicht gezogen, sondern ist in der Scheide verbogen worden (S. 73, Taf. 40); der Fibelbügel aus Grab 245 gehört der Gruppe III nach O. Almgren an und wird von den Verf. selbst in die Nähe der Augenfibel gerückt (S. 86, Taf. 67).

Weniger Flüchtigkeiten, eher Unsicherheit, die auch von den Verf., wie sich noch zeigen wird, nicht erkannte objektive Ursachen hat, darf man vermuten, wenn, um nur wieder zwei Beispiele zu nennen, deren Inhalte zugleich zeitliche Eckinventare bilden, Grab 43 im Text der Stufe II (S. 29), laut Plan (S. 34) jedoch der Stufe III, Grab 227 im Text der Stufe III (S. 31), laut Plan der Stufe II zugewiesen wird. Zu den Fragen der Horizontierung bieten die Verf. selbst eine Diskussion an (S. 11, 37). Nach dem Gliederungsversuch, den ich aufgrund meiner Vorarbeiten mit den Kleinfunden von Großromstedt (GRST) angestellt habe, der dort von der Abfolge der Fibeln ausgeht und auf den zurückzukommen sein wird, entspräche Grab 43 mit Fremdfibel vom Typ Jezerine der Zeitgruppe GRST 1, Grab 227 mit Fremdfibel der Form Almgren 22 der Zeitgruppe GRST 3. Würde man lediglich nach „älter" und „jünger" entscheiden – ein für Schkopau zunächst ausreichendes Vorgehen –, so gebührte den Textangaben der Vorzug. Die Verf. streben aber weiter und ziehen eine Dreigliederung vor. Die Gründe sind nicht recht einsichtig. Wie unausgewogen das ganze chronologische Gebilde ist, wird schon äußerlich sichtbar, nämlich an den Proportionen der Stufen zueinander. Von 74 Inventaren, zwei Doppelinventare eingeschlossen, die aus der Gesamtzahl von 289 Gräbern als chronologisch relevant ausgewählt wurden, werden 31 und 18, also insgesamt 49 oder zwei Drittel, einer Mittelstufe II bzw. einer dieser Mittelstufe zuneigenden Stufe I/II zugewiesen. Ihr folgen – immer laut Plan S. 34 unter Heranziehung der Beilage – 15 Inventare, für die Verf. Stufe III reklamieren, endlich bloße 10, die unter Einschluß eines noch zu erörternden besonderen Problems, das der Inhalt des Grabes 44 eröffnet, für Stufe I oder den erkennbaren Beginn der Belegung übrig bleiben.

Gegenüber diesen ungleichen Zahlen wagen die Verf. nun eine Zeitprognose, indem sie „etwa 20 Jahre" für jeden der drei Horizonte setzen (S. 37), an anderer Stelle freilich ihre Normen schon vorab in Zweifel ziehen (S. 28). Eine Erklärung für das plötzliche Anwachsen der Gräberzahl auf das Doppelte in einem mittleren Horizont wird nicht gegeben. Teilt man die Horizonte arithmetisch gleich, sollte man zunächst auch annähernd gleichgroße Inhalte erwarten. Nur der diffuse Charakter, der einer archäologischen Mitte leicht innewohnen kann und sie dadurch nach beiden Seiten flexibel hält, oder, schärfer ausgedrückt, der Versuch, aus einem Dilemma der Gliederung herauszukommen, da man bei einem Dreiervorschlag mit der Mitte notfalls in die eine oder in die andere Richtung ausweichen kann, scheint mir das vorgeschlagene Verhältnis hervorgerufen zu haben und halbwegs zu begünstigen. Denn näheres Zusehen ergibt bald, daß die Fundmasse Schkopau sich in Teilen einer schärferen Gliederung tatsächlich widersetzt, freilich auf ihre eigene, nämlich regionale Weise.

Meine Behauptung belege ich zunächst beispielhaft, indem ich allgemein auf jene Inventare zurückkomme, die Verf. ihrer Stufe I zuweisen. Von diesen werden Grab 46 mit Fremdfibel und die Gräber 195 und 201 mit gestielten Bogenmessern, deren gleichmäßig abschmalender Schräggriff frühe Zeitstellung zu verraten scheint, wirklich in eine ältere Belegungsphase, Grab 136 mit übergroßer Eisenfibel hingegen vielmehr in eine jüngere fallen. Die Inventare 100, 114, 141, 155/156 und 169 bieten mir keine sichere Anknüpfung, nur dürfte Grab 169 eher jünger als älter, Grab 100 nach der Situla mit Wölbschulter eher älter als jünger sein.

Näher an die Schwierigkeiten, die sich dem Versuch der Feingliederung entgegenstellen, führt das noch verbleibende zehnte Inventar, das die Verf. ihrer Stufe I zugewiesen haben. Grab 44 (Taf. 10–11) enthält die Überreste einer Bestattung mit Vollbewaffnung, wie sie in den Inventaren 50 und 220 wiederkehren, deren Urne jeweils durch einen Bronzekessel gebildet wird. Auch die Urne unseres Grabes ist ein fremdes Metallgefäß, wenn auch kein ursprünglich gallisches wie die Kessel mit Bronze- oder Eisenoberteil, sondern der weit verbreitete italische Eimer mit Delphinattaschen der Form 18 nach H.-J. Eggers. Die schweren Waffenteile lagen außerhalb der Urne und umgaben den Rand des Eimers (S. 23, 56f. mit Taf. 87), ein nicht ungewöhnlicher Befund, der keineswegs an der Zusammengehörigkeit des Inventars zweifeln lassen sollte. Eine Fibel fehlt.

Den Verf. schienen Waffenteile und Eimer nicht gut zusammenzupassen. Die Schildbestandteile gehörten, wie sie schreiben, „in Horizont I, höchstens noch in den Anfang von Horizont II", der Bronzeeimer dagegen „als Typ in Horizont III" (S. 28), seinerseits mit der Importstufe Eggers B1 und folglich der spätaugusteisch-frühtiberischen Zeit verbunden (S. 37). Abgesehen davon, daß die sonst breite fragliche Mitte übersprungen wird – die Verf. entschließen sich unter Zuhilfenahme eines historischen Vehikels für einen im Jugendalter ausgerüsteten und in seinen Waffen alt gewordenen Mann, erheben aber endlich gar und gegen die eigene glaubhafte Befundschilderung Zweifel an der Zusammengehörigkeit (S. 29) –, dessen also ungeachtet sind es zwei Ursachen, die ein solches fibelloses Inventar für die Feingliederung in Schkopau unbrauchbar machen. Nur die erste ist ein bloßes Problem der Datierung unabhängig vom Fundplatz. Zwar erwarten wir gewöhnlich, Bronzeeimer mit Delphinattaschen als Urnen auf elbgermanischen Friedhöfen erst verhältnismäßig spät anzutreffen, anders ausgedrückt als einen Widerhall der römischen Okkupation, doch ist demgegenüber an die bereits spätrepublikanische Produktion und das Vorkommen in Oppida Böhmens und Mährens zu erinnern. Aus dieser Sicht kann eine Frühdatierung nicht von vornherein ausgeschlossen werden, obwohl eine lose aus Grab 98 stammende Attasche zufolge eines im Leichenbrandnest mit ihr geborgenen tauartig gedrehten Stabes, der nach Parallelen ursprünglich in eine Öse endete (Taf. 25, 98c), eher jünger einzuordnen ist. Ein Korrektiv zu den Waffen bildet der Bronzeeimer jedenfalls nicht.

Die eigentliche Ursache, weshalb den Inventaren solcher Zusammensetzung, wenn sie keine Fibel enthalten, in Schkopau feinchronologisch schwer beizukommen ist, hat nur sekundär mit allgemeinen Datierungsschwierigkeiten zu tun. Sie liegt tiefer, erscheint regional begründet und vermag vielleicht gerade deshalb eher an die von den Verf. in diesem Zusammenhang apostrophierte „historische Wirklichkeit", die sie hier so wenig bestätigt sehen (S. 28), heranzuführen. Das tatsächliche Problem stellen Waffenensembles dar. Es fällt nämlich auf, daß diese Ausstattungen sich im Verlauf der Belegung des Platzes anders verhalten als im nicht eben fernen Großromstedt. Wo Fibeln eine Kontrolle ermöglichen, zeigt es sich, daß offenbar eigene Regeln für die Bewaffnung bestanden haben. So führt nur Grab 174 einen hochkonischen Schildbuckel und gehört auch aufgrund der Fibel mit u-förmigem Bügel und unterer Sehne erwartungsgemäß zu den jüngeren Ausstattungen. Der gleiche Fibeltyp, dem als solchem datierende Kraft zukommt, begleitet nun aber auch mehrfach den Stangenschildbuckel, so in den Gräbern 124, 199 und 214, und in den gleichen Zusammenhang jüngerer Ausstattungen gehört auch das oben genannte Inventar 136 mit achtnietigem Buckel zur großen eisernen Fibel. Schwerter sind zwar an sich nicht häufig, eher bestimmt eine gleichmäßige Ausstattung der waffentragenden Männer das Bild; dennoch verdient angemerkt zu werden, daß man einschneidige Schwerter, die in Großromstedt immerhin wiederholt und noch unter den vorliegenden Einzelfunden begegnen, in Schkopau gänzlich vermißt. Da der Fibel als zeitlichem Gradmesser über Fundplatz und Landschaft hinaus die Priorität zugebilligt werden muß, kann gar kein Zweifel sein, daß man hier ein womöglich konventionelles Waffenensemble noch in jenen beiden Jahrzehnten pflegte, als man in Großromstedt allgemein den Schild mit konischem Buckel und mitunter auch das einschneidige Schwert angenommen hatte. Selbst die dort dann übliche Lanze mit breitem Blatt schätzte man in Schkopau wenig.

Wenn wir nach dieser notwendigen Verständigung auf das ausgewählte Beispiel zurückkommen, so wird jetzt klar, weshalb das Waffeninventar 44 sich einer feineren Einstufung entzieht: der Eimer könnte durchaus von einer „älteren" Ausstattung umgeben gewesen sein; die Waffenteile, das Schwert mit „mittelgermanischer" Scheide, der Stangenschildbuckel und die seltenen Schmuckscheiben, deren Vorkommen an Schilde mit Stangenbuckel gebunden ist, legen dies gewiß nahe. Da aber eine Fibel, die den Weg weisen könnte, in dem Ensemble fehlt und sich gezeigt hat, daß die bloßen Waffenteile allein ebensowenig wie der Bronzeeimer am Platz hierzu auskunftsfähig sind, muß die Frage einer Horizontierung des Grabes 44 innerhalb seiner Umgebung in der Schwebe bleiben.

An dieser Stelle darf nun der Einwand nicht fehlen, ob denn der Standort der vergleichenden Betrachtung richtig gewählt worden ist. Zunächst ist zu bemerken, daß die im voranstehenden zunehmend eingenommene Sicht von Großromstedt her auch jene der Verf. ist. B. Schmidt und W. Nitzschke wollten ihre Gliederung „rein aus dem Material von Schkopau" gewinnen. Sie bedauern gleichzeitig, daß „das Hauptgräberfeld jener Zeit, das auch die besten Parallelen zu Schkopau aufweist, ... noch nicht ausreichend publiziert wurde" (S. 37). Tatsächlich arbeiteten sie, wie sich an verschiedenen Bemerkungen, die sich durch den Text ziehen (S. 11, 37, 48), aufzeigen läßt, mit jenem Kenntnisvorsprung, den das Gräberfeld Großromstedt gegenwärtig sehr wohl verschafft. Allerdings nutzten sie ihn nicht mit der allemal erforderlichen Intensität und zugleich der gebotenen Distanz. Anderenfalls hätten sie auf die genannten Besonderheiten der Weiterverwendung und Ablehnung von Teilen der Bewaffnung stoßen müssen. Diese Kenntnis ist, was die Abfolge der Fibeln betrifft, deren Wandel, wie sich inzwischen gezeigt hat, in Böhmen oder Franken ähnlich vor sich geht, gewiß auch für Schkopau zu brauchen. Vorwiegend darauf gestützt, habe ich versucht, „ältere" und „jüngere" Inventare zu scheiden und bin auf ein etwas anderes Ergebnis ge-

kommen als die Verf. Ich unterlege dabei den inzwischen für Großromstedt publizierten Gliederungsvorschlag (In: Bestattungswesen und Totenkult, Berlin 1991, S. 134 ff. mit Anm. 5–8), muß aber betonen, daß dieser auf Schkopau nicht von vornherein übertragen werden kann. Die Einschränkung gilt insbesondere für Zeitgruppe GRST 2.

Zur Umreißung des älteren Abschnittes kamen außer den Fibeln, deren Typisierung in Schkopau nicht nur erhaltungsbedingt, sondern mitunter auch formal größeren Schwierigkeiten unterliegt als in Großromstedt, namentlich schräg gestielte Messer und frühe Ritz- und Ritz-Punkt-Muster an scharfkantigen Situlen zu Hilfe (Gräber 4, 26, 31, 35, 45, 84, 87, 122, 143, 182), hier und da auch verknüpft mit den Fibeln. Insgesamt ließen sich 34 Inventare absondern, deren Inhalt Zeitgruppe GRST 1 etwa entsprechen dürfte. Ein jüngerer Abschnitt schließt neben den Fibeln mit u-förmigem Bügel und unterer Sehne ähnlich der Form Almgren 2 und neben den Sehnenhakenfibeln auch große Eisenfibeln unterschiedlicher Ausprägung und die Keramik mit Rädchenmustern ein. Hierzu meinte ich, 47 Inventare zählen zu sollen, darunter auch die Mehrzahl jener, aus denen Verf. ihre Stufe III gebildet haben. Sie gehen mit Zeitgruppe GRST 3 überein. Eine Mittelstellung schienen mir nur 7 Inventare mit einiger Sicherheit beanspruchen zu können, darunter die Kesselgräber 50 und 220, die auch Verf. ähnlich beurteilt haben. Vornehmlich bestimmend waren hier Bronzefibeln im Umkreis der Form Almgren 18. Jedoch gibt es im weiteren Inhalt verschiedene Anhaltspunkte, so eine Fibel ähnlich Form Almgren 2 oder Rädchenmuster an Keramik in den Gräbern 59 und 176, ebenso die beiden Fibeln im Kessel 220, die solche Inventare mehr den jüngeren Ausstattungen annähern. Eine bloße Übertragung der Zeitgruppe GRST 2, die sich ihrerseits eher nach den dortigen älteren Inventaren orientiert, ist deshalb nicht angemessen. – Die Überschneidungen von Urnen im Gelände (S. 22, dazu noch Grab 147 und 148, vgl. S. 71) widersprechen der vorgeschlagenen Abfolge nicht, vermögen sie aber mit einer die Zeitgruppen überschreitenden Aussage, wenn man vom Verhältnis des (älteren) Einzelfundes E 21a zum (jüngeren) Grab 159 absieht, auch nicht zu vertiefen.

Welche Grabinhalte verwendet wurden und wie sie sich verteilen, entnehme man der beigefügten Abbildung. Sie läßt, konsequenter als der Plan der Verf. (S. 34, Abb. 14), ein Zusammenrücken der älteren Gräber zum Hügelfuß hin erkennen und weist – archäologisch gleichzeitig – eine Ausweitung des Bestattungsplatzes nach Südwesten hin auf, die später dichter belegt wurde. Entsprechend trifft man die Mehrzahl der Grabüberschneidungen auf der Westhälfte des Platzes an. Die jüngeren Gräber weichen sodann auf einen noch immer an den Hügel gebundenen äußeren Kreis aus. Es war das Bestreben, „möglichst nahe am Hügel zu bestatten" (S. 37), was je früher um so besser gelang. Man könnte daher unter den noch vorliegenden Restfunden des 19. Jh. (E32–E62), weil sie von der Hügelböschung stammen werden, auch Gegenstände erwarten, die vor den Zeitabschnitt, mit dem wir es bisher zu tun hatten und den man auch in Großromstedt allein beobachtet, zurückreichen. Das ist nicht der Fall. Es sind daher Zweifel angebracht, ob der Behauptung von F. Kruse, daß „viele hundert Urnen" zerstört wurden (S. 17), allzu starkes Gewicht beigemessen werden darf.

Die erkennbare Belegung setzt ein mit der Verwendung früher geschweifter Fibeln (Grab 36), des entwickelten Ringknopfgürtelhakens (Grab 41), der Schildbuckel noch mit flachem Dach (Gräber 67, 288) und der Situle mit Sparrenmustern (Grab 31, E32). Weder der Bronzekessel mit eisernem Oberteil (E46) noch der zylindrische Blecheimer (Grab 36, E62) können in diesem Zusammenhang überraschen. Jüngere Inventare scheinen jedoch – ähnlich wie in Großromstedt – häufiger zu begegnen als ältere, und auch die sich aus ihnen ergebende zeitliche Erstreckung stimmt auf beiden Plätzen überein. Sie umfaßt noch Fibeln der Gruppe Almgren III (Gräber 245, 274) und endet mit den als provinzialrömisch geltenden Fibeln, hier der Form Almgren 22 (Grab 227), in Großromstedt der Form Almgren 19, die ich entgegen den Worten der Verf. (S. 37) unter den Fibeln in Schkopau nicht habe entdecken können. Daß dieses Ende „ganz wenig früher" sei als jenes von Großromstedt (S. 48), bedürfte des Beweises. Da übereinstimmend auch rheinische Blechfibeln vorkommen, hier die Distelfibel (Grab 175), da weiter eindeutig ausweisbare Frauengräber, so Grab 179 mit Knochennadeln und dem Dreiersatz der Fibel im Leichenbrandnest und andere der seltenen Leichenbrandnester hier wie dort offenbar jung sind, auch in dieser Art und Zeitstellung die Nähe zu Böhmen vermuten lassen, sollte sich insgesamt die Parallele Großromstedt nicht nur chronologisch, sondern auch substantiell anbieten. Der vergleichende Standort dürfte in der Tat richtig gewählt worden sein.

Aber von eben diesem Standort her springen nun auch die Unterschiede ins Auge. Das Festhalten an ausgewählten Waffenteilen, insbesondere der fortwährende Gebrauch des gleichen Schildes, hatte uns schon oben stutzig werden lassen, eine Tatsache, die mehr als nur chronologisch-antiquarische Aufmerksamkeit beansprucht, weil sie ins Leben führt. Zwei weitere Auffälligkeiten kommen hinzu. Die Verf. haben sie gesehen, ohne den Abstand zu Großromstedt zu erkennen, obwohl die seinerzeit vorbildliche Edierung der Kleinfunde durch G. Eichhorn die Möglichkeit dazu geboten hätte.

Während der gesamten Belegungsspanne wurde die scharfkantige Situla als Urne verwendet. Diese Beobachtung läßt sich zwar in Großromstedt bestätigen, je-

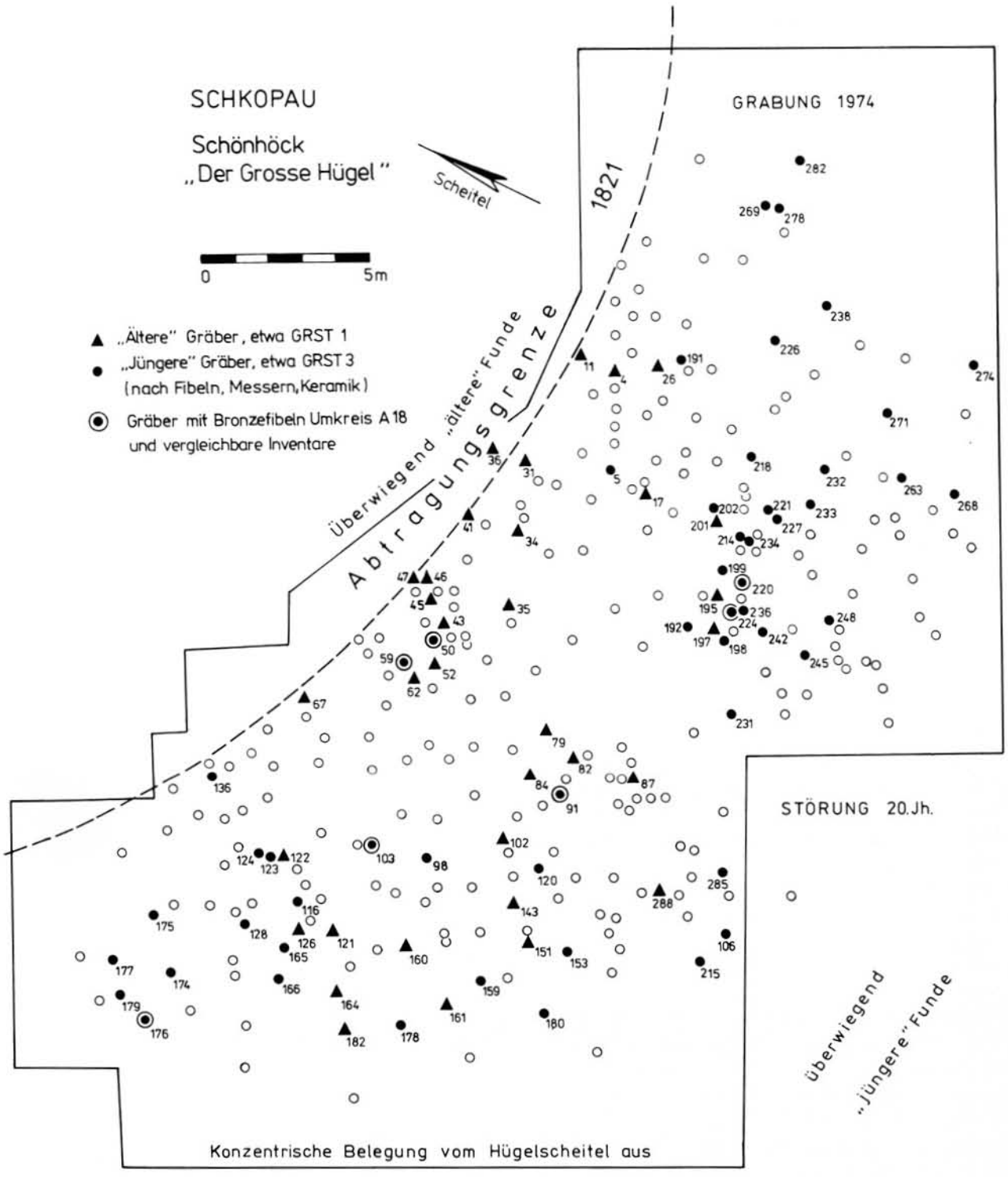


Abb. Gräberfeld Schkopau, Kr. Merseburg. Lage der „älteren" und der „jüngeren" Gräber. Planunterlage siehe B. Schmidt und W. Nitzschke 1989, Beilage. Bezeichnet sind die zeitlich eingeordneten Grabinventare.

doch tritt dort die scharfkantige Ausprägung zunehmend hinter der gewölbten Form, der „schwarzglänzenden Terrine" G. EICHHORNS, zurück, die ihrerseits etwa die Hälfte aller Urnen stellt. In Schkopau ist das Verhältnis ganz anders. Hier macht die scharfkantige Situla allein „über 60 Prozent der Keramik" aus (S. 23).

Richtig heben die Verf. den verhältnismäßig häufigen Gebrauch von Drehscheibengefäßen als Urnen hervor (S. 26f.). Entsprechende Keramik begegnet bereits in älteren Gräbern. Den Verf. ist zuzustimmen, wenn sie solche Urnen an einheimische Drehscheibenkeramik der Spätlatènezeit anschließen. Es handelt sich um kugelbauchige, kurzhalsige Stücke, oft mit sichelartig überhängendem Rand oder mit Lippenrand und Glättmustern in Latèneart auf der engen Schulter, sogar mit der traditionellen Metopenordnung (Grab 157). Nur haben die Autoren übersehen, daß Tonware dieser Art von den auch prozentual in Großromstedt sehr viel geringer vertretenen Gefäßen äußerlich gleicher Machart signifikant abweicht. Die Drehscheibengefäße dort sind hohe eiförmige Behälter mit Wulstrand und auf schmalem Stand, bedeckt mit tief hinabreichenden Gitter- und Wellenglättstreifen. Sie gehören Zeitgruppe GRST 3 an und gleichen technisch vollkommen böhmischen Beispielen. Typische Gefäße wie GRST 1908 E 71 oder GRST 1911/99 vermag ich unter der Keramik von Schkopau nicht zu erkennen. Allenfalls führt das Unterteil der Urne aus Grab 106 in diese Richtung, doch gehört das Fragment zufolge der eisernen Fibel mit lanzettförmigem Ablauf und spitzer Nadelscheide zu den jüngeren Gräbern und kann dann nichts Gegenteiliges besagen. Um weiterzukommen, bedürfte es bei dieser eminent durch ihre besondere Herstellung ausgezeichneten Tonware schon der vergleichenden Untersuchung am Objekt. Autopsie wäre unabdingbar.

Wenn ich abschließend eine Einschätzung versuche, nicht des vorliegenden Titels, jedoch des darin enthaltenen wertvollen Quellenstoffs, so beansprucht dabei der Vergleich zwischen Schkopau und Großromstedt seinen Platz in dem eben abgewogenen Maße. Weniger sollte man nach den Gemeinsamkeiten urteilen, die sowieso auf der Hand liegen. Im Bestreben, eine geschichtliche Aussage anzusteuern, käme es eher darauf an, die sich abzeichnenden Unterschiede zu vertiefen. Manches könnte man überdenken. Was hinderte daran, erneut zu überlegen, ob sich hinter den bisher nur örtlich und schattenhaft abzeichnenden Eigenheiten ein anderes Bevölkerungsgefüge verbirgt als in Großromstedt? Möglicherweise waren die bei Schkopau Bestattenden stärker mit der Region verbunden, hielten mehr am Hergebrachten fest: als Urne an der Situla, die mit breiter, gewölbter Schulter (Grab 100) ebenso wie als überschlanke Form Plaňany (Grab 273) begegnet, an einzelnen Erzeugnissen der Töpferscheibe oder an einmal angenommener Bewaffnung, die mit Stangenschildbuckel und „mittelgermanischem" Schwert ähnlich auch im nordwärts gelegenen Crüchern, Kr. Bernburg, ein wenig länger bewahrt wurde (Inventaria archaeologica, DDR 14–15, 1983). Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß das Ostharzvorland nachfolgend die Flanke des elbgermanischen Raumes bilden sollte. Großromstedt hingegen lag im Kolonialland, die elbgermanische Überschichtung erfolgte plötzlich, war aber vorübergehend, jedenfalls nicht umstürzend. Die Beziehung zu Böhmen entsprang hier nicht nur dem Zeitkolorit – das ist auch in Schkopau der Fall –, sie bestand für den jüngeren Belegungshorizont, die Zeitgruppe GRST 3, auch sachlich, wie der weiträumig gleichartige Wandel der Bewaffnung und die verwandte Drehscheibenkeramik erwarten lassen. Obwohl zwei in mäßiger Entfernung voneinander gelegene, inhaltlich keineswegs übereinstimmende Bestattungsplätze nicht ausreichen, um die Stammesfrage grundsätzlich aufzuwerfen, fragen darf man schon, weshalb die Verbindung zu Marbods Markomannen in Großromstedt offenbar enger war als in Schkopau. Die von den Verf. abschließend ins Spiel gebrachten Hermunduren – sie können allerdings nicht für den Drususzug des Jahres 9 v. Chr. bezeugt werden (S. 48), da die entsprechende Passage bei Strabo (7, 290f.) nicht exakt zu datieren ist – griffen, soviel wir wissen, von der mittleren Elbe her nach Süden. Denn der Berichterstatter der Züge des Tiberius, Velleius Paterculus, will sie im Jahre 5 als linkselbische Nachbarn der Semnonen angetroffen haben (2, 106). Die jetzt ausgebreitete Materialgrundlage scheint mir aus thüringischer Sicht des Nachdenkens darüber wert zu sein, ob wir es in Großromstedt trotz des gleichen kulturellen und des wenigstens vergleichbaren ereignisgeschichtlichen Umfeldes mit den gleichen Leuten zu tun haben wie 60 km weiter nördlich.

KARL PESCHEL